

UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY

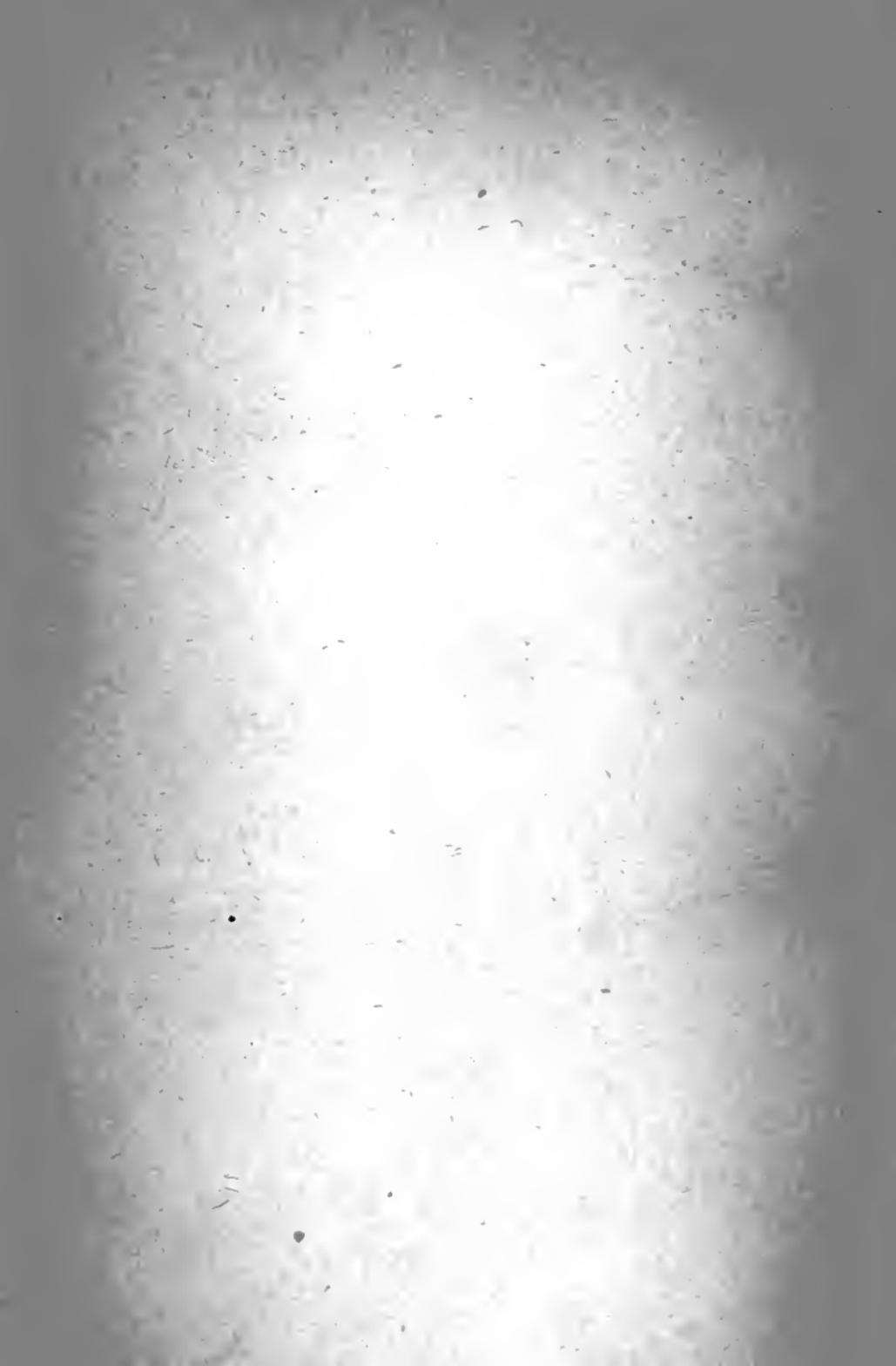
Digitized by the Internet Archive
in 2009 with funding from
Ontario Council of University Libraries

<http://www.archive.org/details/werkeuntermitwir20goet>



Meyers Klassiker-Ausgaben

Goethes Werke



Goethes Werke

Unter Mitwirkung mehrerer Fachgelehrter

herausgegeben von

Prof. Dr. Karl Heinemann

Kritisch durchgesehene und erläuterte Ausgabe

Zwanzigster Band

Bearbeitet von Prof. Dr. Theodor Matthias



170032.
—
20. 3. 22.

Bibliographisches Institut · Leipzig und Wien



PT
1891
C00
Bd. 20

Dramatische Fragmente und
Einzelheiten.



Prometheus.

Dramatisches Fragment.

1773.

Einleitung des Herausgebers.

Unter den großen Gestalten der Geschichte und Sage, die sich Goethe seit Straßburg und der einflußreichen Berührung seines Genies mit Herder als Gefäße erkoren hatte, seine stürmenden Gedanken darin zu ergießen, Mahomet und Cäsar, Prometheus, Ahasver und Faust, hat neben dem letzten nur „Prometheus“ eine verhältnismäßig abgeschlossene Gestaltung erfahren. Bei der Veröffentlichung in der Ausgabe letzter Hand hat Goethe auf dem Titelblatt für diese Dichtung das Jahr 1773 als Jahr der Entstehung bezeichnet, und ein Bericht des dänischen Konsularagenten Schönborn vom 12. Oktober desselben Jahres, wonach dieser vor seiner Abreise nach Algier den Dichter das Werk vorlesen hörte, bestätigt diese nachträgliche Datierung.

Goethe selbst spricht ausführlich von dem Drama im 15. Buche von „Dichtung und Wahrheit“, freilich aus bloßer, nicht durchweg stichhaltiger Erinnerung. Obwohl der später als dritter Akt angehängte, auch unter die „Gedichte“ aufgenommene Monolog „Prometheus“, als ihn Friß Jacobi 1785 eigenmächtig veröffentlichte, den bekannten Streit über Spinozas und Lessings Atheismus veranlaßte, ist das Drama, so dürfen wir Goethe sicher glauben, nicht als eine religiöse Tendenzschrift, als Bekenntnis zu Spinoza, sondern „ganz eigentlich poetisch“ gemeint gewesen. Ist doch auch der ganze erste Akt nichts als ein männlicheres, gehaltreicheres Seitenstück zu „Pygmalions bildendem Traum“ von Rousseau, das von stolzeſtem Selbstgefühl durchwehte Bekenntnis eines Künstlers, ohne Rücksicht und Weisung

selbſtherrlich nur zu geſtalteten, was freud- oder leidvoll das eigene Herz bewegt, und wäre es die Erinnerung an eine Liebesnacht.

Aber die Goethe vertrauten Schriften Rousseaus enthielten mehr als den anregenden Versuch, Sprache und Dichtung auf die natürlichen Laute der Empfindung zu gründen; ihr Grundgedanke war die Staat und Sitte umſtürzende Behauptung von dem im Naturzustande des Halbiers glücklich gewesenen Menschen, der durch die Kultur und ihr schlimmstes Erzeugniß, den Staat, entartet sei und nur durch gewaltsame Rückkehr zur Natur gesunden könne. Den Grundfehler dieses Naturevangeliums, das Glück zeitlich vor der Kultur zu suchen, die doch der Stolz des mündigen Menschengeistes ist, hatte Herder damals sogleich erkannt, sich aber trotzdem durch Rousseau anregen lassen, in der „Abhandlung über den Ursprung der Sprache“ den empfindenden Urmenschen der Natur wie einen Erdengott gegenüberzustellen, der die Werke und Taten des Schöpfers noch einmal in Worten nachschafft. Goethe, den gestaltungsreicheren Schüler Herders, mochte es vielmehr reizen, die Menschheitsentwicklung nicht nur in ihren Wortbildern zu verfolgen, sondern ihre Anfänge und ersten Fortschritte selbst in leibhaftigen Gestalten zu verkörpern und Rousseaus verneinendem Raisonnement gegen die Kultur in einem großzügigen symbolischen Bilde ein bejahendes Bekenntnis zu deren Segnungen gegenüberzustellen.

So erhalten denn Prometheus' des Künstlers Phantastiegestalten, die als solche dem freien Reich der Kunst gehörten, am Ende des ersten Aktes aus dem Vorn der Zeiten leibhaftiges Leben, und im zweiten stehen sie als die Urmenschen neben Prometheus dem Menschenschöpfer, unter dessen väterlicher Leitung sie den Weg zur Gefittung beschreiten und die Rätsel der Welt begreifen lernen: sie bauen die erste Hütte, gewinnen den Begriff des Eigentums und hören die Botschaft von der gegen dessen Bedrohung gegründeten Schutzgenossenschaft des Urstaates; sie lernen die Gaben der Natur zu Werkzeugen und als Heilmittel brauchen, und Prometheus' Lieblingsstochter, die kunstfönnige Pandora, hat vom Vater nicht nur die Gabe erhalten, des Menschenlebens Wonnen und Leiden alle zu empfinden und in Spiel und Sang ausklingen zu lassen, sondern vernimmt auch als erste seine Deutung des Mysteriums der mit dem Leben zugleich den Todesschauer weckenden Liebe.

Sicher ist die Dichtung ursprünglich auf mehr als zwei Akte berechnet gewesen, aber ebenso sicher ist, daß der jetzt angehängte dritte Akt ursprünglich nichts damit zu tun gehabt hat. Wie die Fortsetzung

gedacht war, das läßt sich höchstens leise ahnen, wenn man erwägt, daß Epimetheus der ganz untergeordneten Rolle wegen, die er jetzt spielt, kaum eingeführt worden wäre, und daß B. 416 f. deutlich auf ein späteres Scheiden Pandoras und wohl auch des Prometheus hin-

5 deutet. Dies mit Jupiters bestimmter Voraussjage zusammengenommen, daß die eigenstolzen Menschen nach den Erfahrungen des Lebens doch seine Macht freiwillig anerkennen würden, läßt vermuten, daß zum Schluß, wenn etwa Prometheus und Pandora in ein anderes

10 Leben entschweben, Epimetheus, die Verkörperung des bedenklicheren Menschen, die Anerkennung aussprechen sollte, alles in irdischen Formen gebundene Streben in Leben wie Kunst sei doch nur ein Abglang göttlichen Waltens.

Es ist auch bedenklich, daß der Dichter, als er statt eines dritten Aktes willkürlich den Monolog des Prometheus anhängte, dahinter als

15 Einleiterin einer neuen Vermittelung Minerva einführte. Indem Minerva, die Jupiters Haupte entsprungene Tochter, des Göttervaters lebendig gewordener Gedanke, Prometheus' Bildnisse bejeelt und die Vermittelung zwischen der dadurch geborenen freien Mensch-

20 heit — glücklicher als der bedientenhafte Götterbote — übernimmt, ist der Kreis zwischen der in ruhiger Sicherheit thronenden göttlichen Vernunft und ihrem Abbild im Menschen, dem Gott der Erde, geschlossen, und so noch einmal der Ausgang angedeutet, dessen in den Versen 220 bis 242 auch Jupiters erfolgreichere Langmut gewiß ist.

So dem „Faust“ verwandt, dessen intimeres Interesse ihr viel-

25 leicht des Dichters Neigung entzogen hat, ist die Dichtung in der markigen Sprache ihrer freien Rhythmen und der Tiefe ihrer Gedanken ein würdiges Denkmal der geistsgewaltigen siebziger Jahre des 18. Jahrhunderts.

Goethes Vertrautheit mit der griechischen Mythologie, worein der Ge-

30 dankengehalt geprägt ist, wird noch bei Gelegenheit der soviel jüngeren „Pandora“ zur Sprache kommen. Im „Prometheus“ dürfte es außerdem auf Bekanntschaft mit Lucians gegen den Aberglauben gerichteter Satire „Prometheus“ beruhen, wenn als die Beseelerin der Bildnisse des Titanen Minerva erscheint, und nicht minder ist dem jungen Dichter

35 wohl auch die Ballettoper „Pandore“ des französischen Spötters Voltaire bekannt gewesen.

Auf vorurteilslose Leser hat das Werk trotz seiner oft nur sprunghaft andeutenden Darstellungsweise und einiger fast burlesker Wen-

dungen, die den Übermut des Originalgenies verraten, von je eine hinreißende Wirkung ausgeübt. Friß Jacobi vermochte gar nicht zu sagen, „wie sehr dies Drama ihn gefreut“ habe; Heinrich Leopold Wagner erklärt 1776 „den Torso eines ‚Prometheus‘“ von Goethe, den er gelesen, als „vielleicht das Größte, was er schrieb“, und gerade 5
 hundert Jahre später, als Turgenjew den drei Franzosen Flaubert, Daudet und Goncourt zugleich Goethes „Sathros“ und „Prometheus“ vorlas, waren alle „vom höchsten Schwung der Einbildungskraft dieser zwei Jugendwerke“ und „von der Traulichkeit und der Kühn-
 heit des Ausdrucks gleich betroffen“. Der siebenzigjährige Dichter 10
 fand freilich schon den Monolog „so modern, sansculottisch“, daß er sich kaum getraut habe, ihn drucken zu lassen, und damit hat er wohl der ängstlichen Mehrheit mehr aus der Seele gesprochen, als da er in
 gärender Jugend die kühne Skizze selber aufß Papier warf. Denn wenige nur vermögen sich zu dem hohen Standpunkte eines protestan- 15
 tischen Theologen wie D. Pfleiderer zu erheben, der Goethes Polemik auch hier nur „gegen zu kleine Begriffe von Gott und eine zu selbstische, engherzige Vorstellung von der Vorsehung gerichtet“ findet.

Erster Akt.

Prometheus. Merkur.

Prometheus.

Ich will nicht, sag' es ihnen!
 Und kurz und gut, ich will nicht!
 Ihr Wille gegen meinen!
 Eins gegen eins,
 5 Mich dünkt, es hebt sich!

Merkur.

Deinem Vater Zeus das bringen?
 Deiner Mutter?

Prometheus.

Was Vater! Mutter!
 Weißt du, woher du kommst?
 10 Ich stand, als ich zum erstenmal bemerkte,
 Die Füße stehn,
 Und reichte, da ich
 Diese Hände reichen fühlte,
 Und fand die achtend meiner Tritte,
 15 Die du nennst Vater, Mutter.

Merkur.

Und reichend dir
 Der Kindheit nöt'ge Hülfe.

Prometheus.

Und dafür hatten sie Gehorsam meiner Kindheit,
 Den armen Sprößling zu bilden
 20 Dahin, dorthin, nach dem Wind ihrer Grillen.

Merkur.

Und schützten dich.

Prometheus.

Bobor? Vor Gefahren,
 Die sie fürchteten.
 Haben sie das Herz bewahrt
 Vor Schlangen, die es heimlich neidjchten?¹ 25
 Diesen Busen gestählt,
 Zu frohen den Titanen?²
 Hat nicht mich zum Manne geschmiedet
 Die allmächtige Zeit,
 Mein Herr und eurer? 30

Merkur.

Elender! Deinen Göttern das,
 Den Unendlichen?

Prometheus.

Göttern? Ich bin kein Gott
 Und bilde mir so viel ein als einer.
 Unendlich? — Allmächtig? — 35
 Was könnt ihr?
 Könnt ihr den weiten Raum
 Des Himmels und der Erde
 Mir ballen in meine Faust?
 Vermögt ihr zu scheiden 40
 Mich von mir selbst?
 Vermögt ihr mich auszudehnen,
 Zu erweitern zu einer Welt?

Merkur.

Das Schicksal!

Prometheus.

Anerkennst du seine Macht? 45
 Ich auch! —
 Und geh, ich diene nicht Vasallen!

(Merkur ab.)

Prometheus

(zu seinen Statuen sich kehrend, die durch den ganzen Hain zerstreut stehen).

Unersetzlicher Augenblick!

¹ Feinigsten; eine Bildung Goethes. — ² Den riesenhaften (titanischen) Lebewesen.

Aus euerer Gesellschaft
 50 Gerissen von dem Lozen,
 Meine Kinder!

Was es auch ist, das meinen Busen regt —
 (Sich einem Mädchen nehend.)

Der Busen sollte mir entgegenwallen!
 Das Auge spricht schon jetzt!
 55 Sprich, rede, liebe Lippe, mir!
 O, könnt' ich euch das Fühlen geben,
 Was ihr seid!

Epimetheus kommt.

Epimetheus.

Merkur beklagte sich bitter.

Prometheus.

Hättest du kein Ohr für seine Klagen,
 60 Er wär' auch ungeklagt zurückgekehrt.

Epimetheus.

Mein Bruder! Alles was recht ist,
 Der Götter Vorschlag
 War diesmal billig.
 Sie wollen dir Olympus' Spitze räumen,
 65 Dort sollst du wohnen,
 Sollst der Erde herrschen!

Prometheus.

Ihr Burggraf sein
 Und ihren Himmel schützen? —
 Mein Vorschlag ist viel billiger:
 70 Sie wollen mit mir teilen, und ich meine,
 Daß ich mit ihnen nichts zu teilen habe.
 Das, was ich habe, können sie nicht rauben,
 Und was sie haben, mögen sie beschützen.
 Hier Mein und Dein,
 75 Und so sind wir geschieden.

Epimetheus.

Wie vieles ist denn dein?

Prometheus.

Der Kreis, den meine Wirksamkeit erfüllt!
 Nichts drunter und nichts drüber! —
 Was haben diese Sterne droben
 Für ein Recht an mich,
 Daß sie mich begaffen?

80

Epimetheus.

Du stehst allein!
 Dein Eigensinn verkennet die Wonne,
 Wenn die Götter, du,
 Die Deinigen und Welt und Himmel, all
 Sich ein innig Ganzes fühlten.

85

Prometheus.

Ich kenne das!
 Ich bitte, lieber Bruder,
 Treib's, wie du magst, und laß mich!

(Epimetheus ab.)

Prometheus.

Hier meine Welt, mein All!
 Hier fühl' ich mich;
 Hier alle meine Wünsche
 In körperlichen Gestalten.
 Meinen Geist so tausendfach
 Geteilt und ganz in meinen teuren Kindern.

90

95

Minerva kommt.

Prometheus.

Du wagst es, meine Göttin?
 Wagest zu deines Vaters Feind zu treten?

Minerva.

Ich ehre meinen Vater,
 Und liebe dich, Prometheus!

Prometheus.

Und du bist meinem Geist,
 Was er sich selbst ist;
 Sind von Unbeginn

100

Mir deine Worte Himmelslicht gewesen!
 Immer als wenn meine Seele spräche zu sich selbst,
 105 Sie sich eröffnete
 Und mitgeborne Harmonien
 In ihr erklingen aus sich selbst:
 Das waren deine Worte.
 So war ich selbst nicht selbst,
 110 Und eine Gottheit sprach,
 Wenn ich zu reden wähnte,
 Und wähnt' ich, eine Gottheit spreche,
 Sprach ich selbst.
 Und so mit dir und mir
 115 So ein, so innig
 Ewig meine Liebe dir!

Minerva.

Und ich dir ewig gegenwärtig!

Prometheus.

Wie der süße Dämmerchein
 Der weggeschiednen Sonne
 120 Dort heraufschwimmt
 Vom finstern Kaukasus¹
 Und meine Seel' umgibt mit Wonneruh,
 Abweisend auch mir immer gegenwärtig,
 So haben meine Kräfte sich entwickelt
 125 Mit jedem Atemzug aus deiner Himmelsluft.
 Und welch ein Recht
 Ergeizen sich die stolzen
 Bewohner des Olympus
 Auf meine Kräfte?
 130 Sie sind mein, und mein ist ihr Gebrauch.
 Nicht einen Fußtritt
 Für den obersten der Götter mehr!
 Für sie? bin ich für sie?

¹ Eine durch die Sage von dem (an den Kaukasus) gefesselten Prometheus veranlaßte Ortsangabe, die zu der (auch für den ersten Akt gültigen) szenarischen Bemerkung vor B. 243 nicht paßt, insofern vom Olymp in Thessalien der Kaukasus östlich, also nicht nach dem Sonnenuntergange liegt.

Minerva.

So wähnt die Macht.

Prometheus.

Ich wähne, Göttin, auch 135

Und bin auch mächtig. —

Sonst! — Hast du mich nicht oft gesehn

In selbst erwählter Knechtschaft

Die Bürde tragen, die sie

In feierlichem Ernst auf meine Schultern legten?¹ 140

Hab' ich die Arbeit nicht vollendet,

Jedes Tagwerk, auf ihr Geheiß,

Weil ich glaubte,

Sie sähen das Vergangene, das Zukünftige

Im Gegenwärtigen, 145

Und ihre Leitung, ihr Gebot

Sei uranfängliche,

Uneigennütige Weisheit?

Minerva.

Du dienstest, um der Freiheit wert zu sein.

Prometheus.

Und möcht' um alles nicht 150

Mit dem Donnervogel² tauschen

Und meines Herren Blitze stolz

In Sklavenklauen packen.

Was sind sie? Was ich?

Minerva.

Dein Haß ist ungerecht! 155

Den Göttern fiel zum Lose Dauer

Und Macht und Weisheit und Liebe.

Prometheus.

Haben sie das all

Doch nicht allein!

Ich daure so, wie sie. 160

¹ Nach der alten Mythe stand Prometheus im Kampfe der Titanen gegen die Götter auf der letzteren Seite. — ² Der Adler.

Wir alle sind ewig! —
 Meines Anfangs erinnr' ich mich nicht,
 Zu enden hab' ich keinen Beruf
 Und seh' das Ende nicht.
 165 So bin ich ewig, denn ich bin! —
 Und Weisheit —

(Minerva an den Bildnissen herumführend.)

Sieh diese Stirn an!
 Hat mein Finger nicht
 Sie ausgeprägt?
 170 Und dieses Busens Macht
 Drängt sich entgegen
 Der allanfallenden Gefahr umher.

(Bleibt bei einer weiblichen Bildsäule stehen.)

Und du, Pandora,
 Heiliges Gefäß der Gaben alle¹,
 175 Die ergötzlich sind
 Unter dem weiten Himmel,
 Auf der unendlichen Erde,
 Alles was mich je erquickt von Wonnegefühl,
 Was in des Schattens Kühle
 180 Mir Labfal ergossen,
 Der Sonne Liebe jemals Frühlingssonne,
 Des Meeres laue Welle
 Jemals Bärtlichkeit an meinen Busen ange schmiegt,
 Und was ich je für reinen Himmelsglanz
 185 Und Seelenruhgenuß geschmeckt —
 Das all all — — Meine Pandora!

Minerva.

Jupiter hat dir entboten,
 Ihnen allen das Leben zu erteilen,
 Wenn du seinem Antrag
 190 Gehör gäbst.

¹ Vgl. S. 8 dieses Bandes. In der „Pandora“ ist sie die Gestalt, unter der alle Schönheit in Sittlichkeit, Kunst und Wissenschaft lebendige Erscheinung wird.

Prometheus.

Das war das einzige, was mich bedenken machte.
 Allein — ich sollte Knecht sein
 Und — wie alle —
 Unerkennen droben die Macht des Donnerers?
 Nein!

195

Sie mögen hier gebunden sein
 Von ihrer Leblosigkeit,
 Sie sind doch frei,
 Und ich fühl' ihre Freiheit!

Minerva.

Und sie sollen leben!
 Dem Schicksal ist es, nicht den Göttern,
 Zu schenken das Leben und zu nehmen;
 Komm, ich leite dich zum Quell des Lebens all,
 Den Jupiter uns nicht verschließt:
 Sie sollen leben, und durch dich!

200

205

Prometheus.

Durch dich, o meine Göttin,
 Leben, frei sich fühlen,
 Leben! — Ihre Freude wird dein Dank sein!

Zweiter Akt.

Auf Olympus.

Jupiter. Merkur.

Merkur.

Grenel — Vater Jupiter — Hochberrat!
 Minerva, deine Tochter,
 Steht dem Rebellen bei,
 Hat ihm den Lebensquell eröffnet
 Und seinen letzten Hof,
 Seine Welt von Ton
 Um ihn belebt.
 Gleich uns bewegen sie sich all

210

215

Und weben, jauchzen um ihn her,
Wie wir um dich.
O, deine Donner, Zeus!

Jupiter.

220 Sie sind! und werden sein!
Und sollen sein!
Über alles, was ist
Unter dem weiten Himmel,
Auf der unendlichen Erde,
225 Ist mein die Herrschaft.
Das Wurmgeschlecht vermehrt
Die Anzahl meiner Knechte.
Wohl ihnen, wenn sie meiner Vaterleitung folgen;
Weh ihnen, wenn sie meinem Fürstenarm
230 Sich widersetzen.

Merkur.

Allvater! Du Allgütiger,
Der du die Missetat vergibst Verbrechern,
Sei Liebe dir und Preis
Von aller Erd' und Himmel!
235 O, sende mich, daß ich verkünde
Dem armen, erdgeborenen Volk
Dich, Vater, deine Güte, deine Macht!

Jupiter.

Noch nicht! In neugeborner Jugendwonne
Wähnt ihre Seele sich göttergleich.
240 Sie werden dich nicht hören, bis sie dein
Bedürfen. Überlaß sie ihrem Leben!

Merkur.

So weiß' als gütig!

Tal am Fuße des Olympus.

Prometheus.

Sieh nieder, Zeus,
Auf meine Welt: sie lebt!
245 Ich habe sie geformt nach meinem Bilde,

Ein Geschlecht, das mir gleich sei,
 Zu leiden, weinen, zu genießen und zu freuen sich
 Und dein nicht zu achten
 Wie ich!

(Man sieht das Menschengeschlecht durchs ganze Thal verbreitet. Sie sind auf Bäume geklettert, Früchte zu brechen, sie baden sich im Wasser, sie laufen um die Wette auf der Wiese; Mädchen pflücken Blumen und flechten Kränze.)

Ein Mann mit abgehauenen jungen Bäumen tritt zu Prometheus.

Mann.

Sieh hier die Bäume,
 Wie du sie verlangtest.

250

Prometheus.

Wie brachtest du
 Sie von dem Boden?

Mann

Mit diesem scharfen Steine hab' ich sie
 Glatt an der Wurzel weggerissen.

255

Prometheus.

Erst ab die Äste! —

Dann ramme diesen
 Schräg in den Boden hier
 Und diesen hier, so gegenüber;
 Und oben verbinde sie! —

260

Dann wieder zwei hier hinten hin
 Und oben einen quer darüber.

Nun die Äste herab von oben

Bis zur Erde,

Verbunden und verschlungen die,

265

Und Rasen ringsumher,

Die Äste drüber, mehr,

Bis daß kein Sonnenlicht

Kein Regen, Wind durchbringe.

Hier, lieber Sohn, ein Schuß und eine Hütte!

270

Mann.

Dank, teurer Vater, tausend Dank!
 Sag', dürfen alle meine Brüder wohnen
 In meiner Hütte?

Prometheus.

Nein!

275 Du hast sie dir gebaut und sie ist dein.
 Du kannst sie teilen,
 Mit wem du willst.
 Wer wohnen will, der bau' sich selber eine.
 (Prometheus ab.)

Zwei Männer.

Erster.

280 Du sollst kein Stück
 Von meinen Ziegen nehmen,
 Sie sind mir, mein!

Zweiter.

Woher?

Erster.

285 Ich habe gestern Tag und Nacht
 Auf dem Gebirg herumgeklettert,
 Mit saurem Schweiß
 Lebendig sie gefangen,
 Diese Nacht bewacht,
 Sie eingeschlossen hier
 Mit Stein und Ästen.

Zweiter.

290 Nun gib mir eins!
 Ich habe gestern auch eine erlegt,
 Am Feuer sie gezeitigt
 Und geßen mit meinen Brüdern.
 Brauchst heut nur eine:
 295 Wir fangen morgen wieder.

Erster.

Bleib' mir von meinen Ziegen!

Zweiter.

Doch!

(Erster will ihn abwehren, Zweiter gibt ihm einen Stoß, daß er umstürzt, nimmt eine Ziege und fort.)

Erster.

Gewalt! Weh! Weh!

Prometheus (kommt).

Was gibt's?

Mann.

Er raubt mir meine Ziege! —
Blut rieselt sich von meinem Haupt —
Er schmetterte
Mich wider diesen Stein.

300

Prometheus.

Reiß da vom Baume diesen Schwamm
Und leg' ihn auf die Wunde!

305

Mann.

So — teurer Vater!
Schon ist es gestillt.

Prometheus.

Geh, wasch dein Angesicht.

Mann.

Und meine Ziege?

Prometheus.

Laß ihn!
Ist seine Hand wider jedermann,
Wird jedermanns Hand sein wider ihn.
(Mann ab.)

310

Prometheus.

Ihr seid nicht ausgeartet, meine Kinder,
Seid arbeitjam und faul,
Und grausam, mild,
Freigebig, geizig,
Gleichen all euren Schicksalsbrüdern,
Gleichen den Tieren und den Göttern.

315

Pandora kommt.

Prometheus.

Was hast du, meine Tochter,
Wie so bewegt?

320

Pandora.

Mein Vater!

Ach, was ich sah, mein Vater,
Was ich fühlte!

Prometheus.

Nun?

Pandora.

325 O, meine arme Mira¹! —

Prometheus.

Was ist ihr?

Pandora.

Namenlose Gefühle!

Ich sah sie zu dem Waldgebüsch gehn,
Wo wir so oft uns Blumenkränze pflücken;

330 Ich folgt' ihr nach,
Und, ach, wie ich vom Hügel komme, seh'
Ich sie, im Thal

Auf einen Rasen hingefunken.

Zum Glück war Arbar ungefähr im Wald.

335 Er hielt sie fest in seinen Armen,
Wollte sie nicht sinken lassen,
Und, ach, sank mit ihr hin.

Ihr schönes Haupt entfant,

Er küßte sie tausendmal

340 Und hing an ihrem Munde,
Um seinen Geist ihr einzuhauchen.

Mir ward bang,

Ich sprang hinzu und schrie,

Mein Schrei eröffnet ihr die Sinnen.

345 Arbar ließ sie; sie sprang auf,
Und, ach, mit halb gebrochnen Augen
Fiel sie mir um den Hals.

Ihr Busen schlug,

Als wollt' er reißen,

350 Ihre Wangen glühten,

Es lechzt' ihr Mund,

Und tausend Tränen stürzten.

¹ Ein Name, der in der Schreibung Myra in der Schafersdichtung üblich ist.

Ich fühlte wieder ihre Kniee wanken
 Und hielt sie, theurer Vater,
 Und ihre Küsse, ihre Blut
 Hat solch ein neues unbekanntes
 Gefühl durch meine Adern hingegossen,
 Daß ich verwirrt, bewegt und weinend
 Endlich sie ließ und Wald und Feld. —
 Zu dir, mein Vater! Sag,
 Was ist das alles, was sie erschüttert
 Und mich?

355

Prometheus.

Der Tod!

Pandora.

Was ist das?

Prometheus.

Meine Tochter,
 Du hast der Freuden viel genossen.

365

Pandora.

Tausendfach! Dir dank' ich's all.

Prometheus.

Pandora, dein Busen schlug
 Der kommenden Sonne,
 Dem wandelnden Mond entgegen,
 Und in den Küssen deiner Gespielen
 Genossest du die reinste Seligkeit.

370

Pandora.

Unausprechlich!

Prometheus.

Was hub im Tanze deinen Körper
 Leicht auf vom Boden?

375

Pandora.

Freude!
 Wie jedes Glied gerührt vom Sang und Spiel
 Bewegte, regte sich,
 Ich ganz in Melodie verschwamm.

Prometheus.

380 Und alles löst sich endlich auf in Schlaf,
 So Freud' als Schmerz.
 Du hast gefühlt der Sonne Glut,
 Des Durstes Lechzen,
 Deiner Kniee Müdigkeit,
 385 Hast über dein verlor'nes Schaf geweint,
 Und wie geächzt, gezittert,
 Als du im Wald den Dorn dir in die Ferse tratst,
 Eh' ich dich heilte.

Pandora.

390 Mancherlei, mein Vater, ist des Lebens Wonn'
 Und Weh!

Prometheus.

Und fühlst an deinem Herzen,
 Daß noch der Freuden viele sind,
 Der Schmerzen viele,
 Die du nicht kennst.

Pandora.

395 Wohl, wohl! — Dies Herze sehnt sich oft
 Ach nirgend hin und überall doch hin!

Prometheus.

Da ist ein Augenblick, der alles erfüllt,
 Alles, was wir gesehnt, geträumt, gehofft,
 Gefürchtet, Pandora, —
 400 Das ist der Tod!

Pandora.

Der Tod?

Prometheus.

Wenn aus dem innerst tiefsten Grunde
 Du ganz erschüttert alles fühlst,
 Was Freud' und Schmerzen jemals dir ergossen,
 405 Im Sturm dein Herz erschwillt,
 In Tränen sich erleichtern will
 Und seine Glut vermehrt,
 Und alles klingt an dir und bebt und zittert.

Und all die Sinne dir vergehn,
 Und du dir zu vergehen scheinest 410
 Und sinkst,
 Und alles um dich her versinkt in Nacht
 Und du, in inner eigenstem Gefühl,
 Umfassest eine Welt:
 Dann stirbt der Mensch. 415

Pandora (ihn umhalsend).

O, Vater, laß uns sterben!

Prometheus.

Noch nicht.

Pandora.

Und nach dem Tod?

Prometheus.

Wenn alles — Begier und Freud' und Schmerz —
 Im stürmenden Genuß sich aufgelöst, 420
 Dann sich erquickt in Wonneschlaf, —
 Dann lebst du auf, aufs jüngste¹ wieder auf,
 Von neuem zu fürchten, zu hoffen, zu begehren!

Dritter Akt.

Prometheus (in seiner Werkstatt).

Bedecke deinen Himmel, Zeus,
 Mit Wolkendunst, 425
 Und übe, dem Knaben gleich,
 Der Disteln köpft,
 An Eichen dich und Bergeshöhn;
 Mußt mir meine Erde
 Doch lassen stehn, 430
 Und meine Hütte, die du nicht gebaut,
 Und meinen Herd,
 Um dessen Glut
 Du mich beneidest.

¹ Genz verjüngt.

435 Ich kenne nichts Ärmers
 Unter der Sonn' als euch, Götter!
 Ihr nähret kümmerlich
 Von Opfersteuern
 Und Gebetshauch
 440 Eure Majestät,
 Und darbtet, wären
 Nicht Kinder und Bettler
 Hoffnungsvolle Toren.

Da ich ein Kind war,
 445 Nicht wußte, wo aus noch ein,
 Kehrt' ich mein verirrtes Auge
 Zur Sonne, als wenn drüber wär'
 Ein Ohr, zu hören meine Klage,
 Ein Herz wie meins,
 450 Sich des Bedrängten zu erbarmen.

Wer half mir
 Wider der Titanen Übermut?
 Wer rettete vom Tode mich,
 Von Sklaverei?
 455 Hast du nicht alles selbst vollendet,
 Heilig glühend Herz?
 Und glühtest jung und gut,
 Betrogen, Rettungsdank
 Dem Schlafenden da droben?

460 Ich dich ehren? Wofür?
 Hast du die Schmerzen gelindert
 Je des Beladenen?
 Hast du die Tränen gestillet
 Je des Geängsteten?
 465 Hat nicht mich zum Manne geschmiedet
 Die allmächtige Zeit
 Und das ewige Schicksal,
 Meine Herren und deine?

470 Wähntest du etwa,
 Ich sollte das Leben haßen,

In Wüsten fliehen,
 Weil nicht alle
 Blüenträume reifen?

Hier sitz' ich, forme Menschen
 Nach meinem Bilde, 475
 Ein Geschlecht, das mir gleich sei,
 Zu leiden, zu weinen,
 Zu genießen und zu freuen sich
 Und dein nicht zu achten
 Wie ich! 480

Minerva tritt auf, nochmals eine Vermittelung einleitend.

Elpenor.

Ein Trauerspiel. Fragment.

Personen:

Antiope.	Evadne.
Lytus.	Polymetis.
Elpenor.	Jünglinge.
	Jungfrauen.

Einleitung des Herausgebers.

Das Bruchstück „Elpenor“, wie es unter dem Titel „Elpenor. Ein Trauerspiel“ seit 1806 in den Ausgaben der Goethischen Werke steht, hat diese letzte Gestalt wesentlich durch Niemer erhalten. Zur Auftrage und zur Zufriedenheit des Dichters theilte dieser nämlich damals in Verse ab, was Goethe 23 Jahre früher fortlaufend in freigebauten Versen — trochäischen wie iambischen — niedergeschrieben hatte. In der allgemeinen Freude, daß dem Lande nach mehrmals enttäuschten Hoffnungen am 2. Februar 1783 ein Erbprinz, der nachmalige Großherzog Karl Friedrich, geschenkt worden war, wollte Goethe zu dem auch von Herder und Wieland in Kantaten gefeierten Kirchgang der hohen Frau am 9. März ebenfalls eine besonders würdige Festgabe überreichen. Am 1. und 2. dieses Monats meldet er der geliebten Frau von Stein von der Arbeit „an seinem Stücke“, unter dem 2. freilich schon mit dem Zusage: „Es zieht sich ins weite und kriegt mehr Körper. Ich werde aber auf keine Weise fertig.“ Auch an Knebel schreibt er den 3. März zwar: „Ich hatte gehofft, das Stück noch bis zum Ausgange der Herzogin fertig zu schreiben, es ist aber unmöglich. Der alte Plan war fehlerhaft, und ich muß es von vornan neu umarbeiten“; immerhin fügt er da noch hinzu: „Ich fahre sachte drauf fort, und ich denke, es wird ja nicht zu spät kommen.“ Schließlich sind aber die ersten zwei Aufzüge, deren Abschluß er Frau von Stein „mit

Freude“ und dem Verlangen, „sie ihr zu lesen“, am 5. März meldet, alles geblieben, was von dem Stücke fertig geworden ist.

Der frühere Plan, auf den sich Goethe gegen Knebel bezieht, gehört dem Jahre 1781 an, wo er bei der gleichen Erwartung des Landes schon denselben Stoff zu gestalten gedacht und auch bereits zwei 5 Auftritte ausgearbeitet hatte. Ja, in dem Verzeichnis seiner Werke, das er für den Grafen St. Leu am 19. August 1823 abgeschlossen hat, datiert er „Elpenor, Tragédie“ gar „de 1775 jusque 1780“.

Was dieser früheren Zeit der Beschäftigung mit dem Stoffe angehört, dürfte freilich so viel nicht sein: die Namen und das Motiv, daß 10 ein Kind und eine Wiedererkennung im Mittelpunkte der Entwicklung stehen sollte. In Hygins Fabeln fand Goethe die Geschichte von Antiope und ihrem grausamen Oheim Lykos, den jener Söhne mit Absetzung bestrafte. An die Odyssee erinnert Antiopes Bedrängnis durch Freier sowie der gewaltige Bogen, den sie — wie zu künftiger 15 Rachetat — verwahrt hat, desgleichen der von Odysseus' leichtsinnigem Gefährten entlehnte Name für den leichtmütig munteren Knaben der Titelrolle. Endlich mochte dem Dichter aus seinen Pindarstudien der Name Euadne haften, deren Sohn ansehnlicher Herkunft, der weichenüberschüttete, sonnenglänzige Jamos, auch kaum „in des goldbekränzten 20 Jünglingsalters liebliche Blüte“ getreten war, so rief er „nachts unter freiem Himmel“ seinen Ahnen Poseidon um die ehrende Stellung eines Völkerhirten an. Der für Euadnes Gatten von Pindar gegebene Name Niphtos konnte Goethe überdies zu der von Pausanias erzählten Sage von einem anderen Niphtos führen, zu Niphtos, dem Sohn des Mes- 25 senierkönigs Kresphontes und der Merope, der in einem Aufstand Vater und Brüder verlor, aber, bei seinem Großvater geborgen, nachher das väterliche Erbe wiedergewann. Wenigstens durch Gotters „Merope. Trauerspiel in fünf Aufzügen, nach Voltaire“ (Gotha 1774) muß dem Dichter diese Sage vertraut gewesen sein. 30

Aber dem zur milden Humanität, zu entsagender Weltversöhnung fortschreitenden Dichter mußte die Grausigkeit der Fabel im Munde des gleich Voltaire aufklärungsbesessenen Gotter doppelt mißfallen. Da gewann der Stoff mit dem Kinde im Mittelpunkt, eben als Goethe Anfang des Jahres 1781 in seinem Verhältnis zu Frau von Stein 35 das ruhige Glück entsagender Seelengemeinschaft gefunden hatte, die engste Berührung mit seinem innigsten Empfinden. Was er am 22. September 1781 an die geliebte Frau schrieb, „Christus hat recht,

uns auf die Kinder zu weisen, von ihnen kann man leben lernen und selig werden“, das betätigte er in der Sorge um Bildung und Erziehung ihres jüngsten Sohnes, des am 27. Oktober 1772 geborenen Fritz von Stein, schon über Jahr und Tag, ehe er ihn (1782) ganz in sein Haus nahm. Als Goethe acht Tage nach dem Beginn der Elpenordichtung, der im Tagebuch unter dem 11. August 1781 verzeichnet ist, dessen Mutter die Vollendung der zweiten Szene meldet, erfreut er sich denn auch schon ihres zustimmenden Urtheils über seinen Plan, indem er hinzufügt: „Adieu, ich bleibe und wohne in deiner Liebe, und es ist nur schön, daß deine Phantasie mich mit dem Dinkel zusammen-

schmilzt.“ Der „Dinkel“ ist Lylus, der Antiopes Sohn als den seinigen erzieht, und so ist die Stelle, die merkwürdigerweise zumieist übersehen wurde, zugleich die sicherste Bestätigung der von Barnde auf allgemein menschliche Erwägungen gegründeten Annahme, daß schon der 1781 geplante „Elpenor“ mit verjöhndem Ausgang gedacht war. So war denn der „Elpenor“ des Jahres 1783 in der ursprünglichen Prosa handschrift auch als Schauspiel bezeichnet; und auch über den Plan, nach welchem er zu Ende geführt werden sollte, gestattet eine sorgfältige Auslegung der fertigen zwei Aufzüge und eine gleichzeitige Berücksichtigung der ganzen damaligen Denk- und Schaffensweise des Dichters immerhin Vermuthungen von einiger Wahrscheinlichkeit.

Der dritte Aufzug mußte gemäß Polymetis' Entschluß zur Rache dem Knaben die Enthüllung seiner Abstammung bringen. Im vierten würde zwischen die Mutter, die sich des wiedergefundenen Sohnes freuen wollte, und Elpenor das diesem auferlegte Rachegeübde getreten sein, das sich nun gegen den bisher als Vater verehrten eigenen Oheimkehrte. In ratloser Verzweiflung ergriffe der erregbare Knabe vielleicht das ihm vom Vater vorausgeschickte Schwert, um es gegen sich selbst zu kehren, und nur die durch der Mutter Angstschrei herbeigerufene Euadne verhinderte das Schlimmste, dem Kinde Hoffnung auf einen schuldlosen Ausweg aus dem Kampf der Pflichten zusprechend, die Mutter zur Verjöhnung mit Lylus mahnend. Der fünfte Aufzug mochte dann Lylus, nachdem er von Polymetis in böser, von Euadne in guter Absicht über den Stand der Dinge aufgeklärt war, allein der Königin gegenüberstellen, und die über den Kinderräuber in ihm Entsetzte würde sich noch mehr über ihn entsetzt haben, wenn er weiter bekannte: auch daß einst das Loos ihren Vatten in den Krieg über See

geschickt, sei seine MACHENSCHAFT und der Tod des Fernen seine still erhoffte Freude gewesen. Aber aus dem Entsetzen mußte erschütterndes Mitgefühl werden, wenn er weiter gestand, wie sein ganzes Leben seitdem nur eine unerträgliche Kette von Bußen für jenen frevlen Wunsch seines auf die Einheit des Reiches gerichteten Ehrgeizes und von irrenden Versuchungen stiller Tilgung seiner Schuld gewesen sei: erst der Tod der Gattin, dann der jetzt zum ersten Male eingestandene Verluft des eigenen Sohnes, an dessen Stelle er den geraubten Neffen setzte, so zugleich bedacht, was er an Vater und Mutter gefrevelt, am Sohne gut zu machen. Und wunderbar, was bisher als Ahnung oder Bewußtsein böser Thaten zwischen Schwager und Schwägerin gestanden, sinkt mit dem Geständnis des Neuen wie in nichts zusammen, und Antiope reicht dem Schwager erschüttert die Hand zur Verzeihung. Auch Polymetis erhält Verzeihung, da er bekennet, daß er es zwar böse zu machen gedachte, sich aber freut, daß ein Höherer gerade dadurch alles gut gemacht hat. Den Knaben aber überhebt die Mutter der Entscheidung, zwischen ihr und dem Pflegevater zu wählen, indem sie ihn von dem graufigen Gelübde entbindet; denn „es erbt der Eltern Segen, nicht ihr Fluch“. Antiope und Lykus würden sich dann zum Schluß rückhaltlos zu einträchtiger Regierung für das Kind ihrer gemeinsamen Hoffnung vereinigt und es schon jetzt zum Könige haben ausrufen lassen, und glückwünschend wären Antiopes Jungfrauen und Lykus' jugendliche Begleiter gemacht, dem gemeinsamen Herrn der Zukunft zu huldigen.

Etwa so verlaufend, wäre das Stück gewiß ein passender Glückwunsch zur Geburt eines lange vergebens erhofften Erbprinzen gewesen, und seine Ausführung würde eine der „Iphigenie“ ebenbürtige Offenbarung jener milden, still in Gottes Fügungen ergebener Humanitätsreligion geworden sein, aus welcher heraus der Dichter am 26. Juli 1782 an Plessing schrieb: „So viel kann ich Sie versichern, daß ich mitten im Glück in einem anhaltenden Entsagen lebe und täglich bei aller Mühe und Arbeit sehe, daß nicht mein Wille, sondern der Wille einer höheren Macht geschieht, deren Gedanken nicht meine Gedanken sind.“

In solchem Urtheil braucht man sich dadurch nicht beirren zu lassen, daß Goethe anderthalb Jahrzehnte später dem ohne Angabe des Verfassers eingeholten Urtheile Schillers zustimmte, der zwar fand, das Bruchstück „zeuge von einer sittlich gebildeten Seele, einem schönen und gemäßigten Sinn und Vertrautheit mit guten Mustern“, aber außer

einigen Längen und Unfertigkeiten vor allem Dilettantismus der Ausführung und Weiblichkeit der Empfindung rügte. Stimmung und Anlaß, woraus die Dichtung seinerzeit geboren worden war, mochten Goethe jetzt kaum noch gegenwärtig sein. Ebendaraus erklärt es sich
 5 auch, daß er 1806 Riemers Bezeichnung als Trauerspiel guthieß.

Die Forschung teilt jedenfalls die „Aversion“ nicht, die nach seiner Rückäußerung auf Schillers Urteil der Dichter selbst gegen das Bruchstück empfunden haben will, sondern sie frent sich desselben als eines bedeut samen Marksteins auf dem Wege der Entwicklung Goethes.
 10 Den Menschen Goethe zeigt dieser in stetigem Fortschritt zur Höhe jener christlich milden Beurteilung, deren Grundsatz sein Wort vom 1. Juni 1781 blieb: „Beurteile niemand, bis du an seiner Stelle gestanden hast.“ Für den Dichter Goethe ist sie ein Bindeglied zwischen der „Sphigenie“ in freien Rhythmen aus dem Jahre 1779 und ihrer
 15 hohen Stilform aus dem Jahre 1786. Neuerdings ist von einem unermüdlischen Goetheforscher sogar der Versuch wiederholt worden, die Dichtung der Bühne zu gewinnen durch eine Fortsetzung: „Elpenor. Trauerspiel-Fragment von Goethe. Fortsetzung. 3.—5. Aufzug von Woldemar Freiherr von Biedermann“ (Leipzig 1901).

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Evadne. Jungfrauen.

Evadne.

Verdoppelt eure Schritte, kommt herab!
 Verweilet nicht zu lange, gute Mädchen,
 Kommt herein!

Gewand und Haaren gebt nicht zu viel Sorgfalt!
 5 Ist das Geschäft vollbracht, kommt Zeit zum Schmuck.
 Zur Arbeit heißt der Morgen rege sein.

Jungfrau.

Hier sind wir, und die andern folgen gleich.
 Wir haben selbst uns diesem Fest geweckt;
 Du siehest uns bereit, was du befehlst, zu tun.

Evadne.

Wohlan, beeifert euch mit mir! 10
 Zwar halb nur freudig, halb mit Widerwillen
 Ruf' ich euch auf zum Dienste dieses Tags;
 Denn er bringt unsrer hochgeliebten Frauen
 In Fröhlichkeit gekleidet stillen Schmerz.

Jungfrau.

Ja, und uns allen; denn es scheidet heute 15
 Der werthe Knabe, den so lange schon
 Die glücklichste Gewohnheit uns verbindet.
 Sag', wie erträgt's die Königin? Gibt sie gelassen
 Den theuern Pflögling seinem Vater wieder?

Evadne.

Schon wird mir bange für die künft'gen Tage. 20
 Noch ruht der alte Schmerz in ihrer Seele;
 Der doppelte Verlust des Sohns und des Gemahls
 Ist noch nicht ausgeheilt. Und wenn des Knaben
 Erheiternde Gesellschaft sie verläßt, 25
 Wird sie dem alten Kummer widerstehn?
 Wie Larven aus der Unterwelt vor andern.
 Dem Einsamen erscheinen, rührt Verlass'ne
 Unglücklich der Trauer kalte Schattenhand.
 Und wem gibt sie den lieben Zögling wieder!

Jungfrau.

Ich hab' es auch bedacht. 30
 Nie war der Bruder des Gemahls ihr lieb;
 Sein rauh Betragen hielt sie weit entfernt.
 Nie hätten wir geglaubt, daß sie in seinem Sohn
 Der süßten Liebe Gegenstand umarmte.

Evadne.

Wär' es ihr eigner, wie belohnte sie 35
 Der heut'ge Tag für alle Mutterjorgen!
 Der schöne Knabe schreitet feierlich,
 Vor alles Volkes sehnsuchtsvollen Augen,
 Aus der beschränkten Kindheit niedrem Kreis

- 40 Auf der beglückten Jugend erste Stufe;
 Doch sie erfreut es kaum. Ein ganzes Reich
 Dankt ihr die Sorg' und ach! in ihrem Busen
 Gewinnt der Gram nur neue Lust und Nahrung.
 Denn für das schwerste edelste Bemühn
 45 Wird so viel Freude nicht dem Menschen, als Natur
 Mit einem einzigen Geschenke leicht gewährt.

Jungfrau.

- Ach, welche schönen Tage lebte sie,
 Eh' noch das Glück von ihrer Schwelle wich,
 Ihr den Gemahl, den Sohn entführend floh
 50 Und unerwartet sie verwaist zurückließ!

Evadne.

Laß uns das Ungedenken jener Zeiten
 So heftig klagend nicht erneuen,
 Das Gute schätzen, das ihr übrigblieb,
 Im nahverwandten Knaben großen Reichtum.

Jungfrau.

- 55 Den nennst du reich, der fremde Kinder nährt?

Evadne.

- Wenn sie geraten, ist auch das vergnüglich.
 Jamohl! Ihr ward ein herrlicher Ersatz
 In Iphus' Sohne. Hier am einsamen Gestad',
 An ihrer Seite wuchs er schnell hervor,
 60 Und er gehört nun ihr durch Lieb' und Bildung.
 Dem Vielverwandten gönnt sie herzlich nun
 Den Teil des Reichs, der ihrem Sohn
 Vom Vater her gebührte,
 Ja, gönnt ihm einst, was sie an Land und Schätzen
 65 Von ihren Eltern sich ererbt.
 Sie stattet ihn mit allem Segen aus
 Und sucht sich still den Trost im Guten.
 Dem Volk ist's besser, wenn nur einer herrscht,
 Hört' ich sie sagen, und noch manches Wort,
 70 Womit sie lindernd gern das Übel pries,
 Das sie besiel.

Jungfrau.

Mich dünkt, ich sah sie heute froh, das Auge hell.

Evadne.

Mir schien es auch. O mögen ihr die Götter
Ein frisches Herz erhalten!
Denn leichter dient sich einem Glücklichen.

75

Jungfrau.

Der edel ist, nicht hart im Übermut.

Evadne.

Wie wir sie billig preisen, unsre Frau.

Jungfrau.

Ich sah sie fröhlich, fröhlicher den Knaben,
Der Morgensterne Gold auf ihrem Antlitz.
Da schwang sich eine Freude mir durchs Herz,
Die Nacht der alten Tage zu erhellen.

80

Evadne.

Laß uns nicht weiblich vieles reden,
Wo viel zu tun ist.
Die Freude soll dem Dienst nicht schaden, der
Heut mehr gefordert wird als andern Tages.
Laßt eure Lust in eurem Eifer sehen,
Mit dem ein jedes eilt, sein Werk zu tun.

85

Jungfrau.

Berordne du! wir andern säumen nicht.

Evadne.

Daß unsrer Fürstin Herz geöffnet ist,
Hab' ich gesehn. Sie will, daß ihre Schätze,
Die still verwahrt dem künftigen Geschlecht
Entgegen ruhten, heut sich zeigen
Und diesem Tag gewidmet glänzen;
Daß diese Feier sich auf Reinlichkeit
Und Ordnung, wie auf zwei Gefährten, würdig lehne.
Was mir vertraut ist, hab' ich aufgeschlossen;
Nun sorget für den Schmuck der Säle selbst,

90

95

- Entfaltet die gestickten Teppiche und deckt
 Damit den Boden, Sitze, Tafeln;
 100 Gering- und Köstliches verteilt mit kluger Wahl!
 Bereitet Platz genug für viele Gäste
 Und setzt die kunstgetriebenen Geschirre
 Zur Augenlust auf ihre rechten Stellen!
 Au Speiß' und Trank soll's auch nicht fehlen, denn
 105 So will's die Fürstin, und ich sorgte so.
 Und was den Fremden dargeboten wird,
 Soll Anmut und Gefälligkeit begleiten.
 Die Männer, seh' ich, haben auch Befehl;
 Denn Pferde, Waffen, Wagen
 110 Sind, diese Feier zu verherrlichen, bewegt.

Jungfrau.

Wir gehen!

Evadne.

- Wohl! Ich folge gleich.
 Nur hält mich noch der Anblick meines Prinzen.
 Dem Morgenstern vergleichbar naht er, funkelnd, schnell,
 Laßt mich ihn segnen, ihn, der Tausenden
 115 Ein neues Licht des Glücks aufgehend scheint.

Zweiter Auftritt.

Elpenor und Evadne.

Elpenor.

- Du, meine Gute, Treue, bist du hier,
 Die immer teil an meiner Freude nimmt?
 Sieh, was der Ausgang dieses Tags mir brachte!
 Die ich so gerne Mutter nenne, will mich heut
 120 Mit vielen Zeichen ihrer Lieb' entlassen.
 Den Bogen und den reichbeladenen Köcher
 Gab sie mir; von Barbaren
 Gewann ihr Vater ihn. Seit meiner ersten Jugend
 Gefiel er mir vor allen Waffen wohl,
 125 Die an den hohen Pfeilern hängen.
 Ich forderte ihn oft; mit Worten nicht,

Ich nahm ihn von den Pfosten
 Und klirrte an der starken Senne;
 Dann blickt' ich die Geliebte freundlich an
 Und ging um sie herum und zauderte, 130
 Den Bogen wieder aufzuhängen.
 Heut wurde mir der alte Wunsch gewährt.
 Er ist nun mein, ich führ' ihn mit mir fort,
 Wenn ich den Vater nach der Stadt begleite.

Evadne.

Ein würdiges Geschenk! es sagt dir viel. 135

Elpenor.

Was denn?

Evadne.

Groß ist der Bogen, schwer zu beugen;
 Wenn ich nicht irre, du vermagst es nicht.

Elpenor.

Das werd' ich schon.

Evadne.

So denkt die teure Pflegemutter auch.
 Vertraut sie dir, daß du mit Manneskraft 140
 Vereinst die straffe Senne spannen wirst;
 So winkt sie dir zugleich und hofft, daß du
 Nach würd'gem Ziel die Pfeile senden wirst.

Elpenor.

O laß mich nur! Noch hab' ich auf der Jagd
 Das leichte Reh, 145
 Geringe Vögel nur der niedern Luft erlegt;
 Doch wenn ich dich einst händige,
 Ihr Götter, gebt es bald!
 Dann hol' ich ihr aus feinen hohen Wolken
 Den sichern Adler herunter. 150

Evadne.

Wirst du entfernt von deinen Bergen, deinen Wäldern,
 In denen du bisher mit uns gelebt,

Auch deiner ersten Jugendfreunden
Und unser auch gedenken?

Elpenor.

155 Und du bist unerbittlich? willst nicht mit mir ziehn?
Willst deine Sorgfalt mir nicht ferner gönnen?

Evadne.

Du gehst, wohin ich dir nicht folgen kann,
Und deine nächsten Jahre schon
Vertragen eines Weibes Sorge kaum.
160 Der Frauen Liebe nährt das Kind;
Den Knaben ziehn am besten Männer.

Elpenor.

Sag' mir, wann kommt mein Vater, der mich heut
Nach seiner Stadt zurückführt?

Evadne.

Eher nicht,
Als bis die Sonne hoch am Himmel wandelt.
165 Dich hat der früheste Morgen aufgeweckt.

Elpenor.

Geschlafen hab' ich nicht, geschlummert nur.
In der bewegten Seele ging mir auf und ab,
Was alles ich heut zu erwarten habe.

Evadne.

Wie du verlangst, so wirst auch du verlangt;
170 Denn aller Bürger Augen warten dein.

Elpenor.

Sag' an, ich weiß, Geschenke sind bereitet,
Die heute noch vor meinem Vater kommen;
Ist dir's bekannt, was bringen wohl die Boten?

Evadne.

Zuvörderst reiche Kleider, das vermut' ich wohl,
175 Wie einer haben soll,
Auf den die Augen vieler sind gerichtet,

Damit ihr Blick, der nicht ins Innre dringt,
Sich an dem Außern weide.

Elpenor.

Auf etwas andres hoff' ich, meine Liebe!

Evadne.

Mit Schmuß und reicher Zierde 180
Wird auch dein Vater heut nicht farg sein.

Elpenor.

Das will ich nicht verachten, wenn es kommt;
Doch rätest du, als wär' ich eine Tochter.
Ein Pferd wird kommen, groß, mutig und schnell;
Was ich so lang entbehrt, das werd' ich haben 185
Und eigen haben. Denn was half es mir?
Bald ritt ich dies, bald das, es war nicht mein,
Und nebenher voll Angst ein alter Diener.
Ich wollte reiten, und er wollte mich gesund
Nach Hause haben. 190

Am liebsten war ich auf der Jagd
Der Königin zur Seite! doch ich merkt' es wohl,
Wär' sie allein gewesen,
Sie hätte schärfer geritten
Und ich wohl auch, wär' ich allein gewesen. 195
Nein, dieses Pferd, es wird mein eigen bleiben,
Und ich will reiten, es soll eine Lust sein.
Ich hoffe, das Tier ist jung und wild und roh;
Es selber zuzureiten wär' mir größte Freude.

Evadne.

Auf dein Vergnügen, hoff' ich, und zugleich 200
Auf deine Sicherheit ist man bedacht.

Elpenor.

Vergnügen sucht der Mann sich in Gefahren,
Und ich will bald ein Mann sein.
Auch wird mir noch gebracht, errat' es schnell, ein Schwert,
Ein größres, als ich auf der Jagd geführt, 205
Ein Schlachtschwert.

Es biegt sich wie ein Rohr und spaltet
Auf einen Hieb den starken Ast.

- Ja, Eisen haut es durch, und keine Spur
210 Bleibt auf der Schärfe schartig sitzen.
Sein Griff mit goldnem Drachenhals geziert,
Und Ketten hängen um den Rachen,
Als hätt' ein Held in finst'rer Höhle
Ihn überwältiget, gebunden,
215 Dienstbar ans Tageslicht gerissen.
Im nahen Wald versuch' ich schnell die Klinge;
Dort will ich Bäume spaltend niederhauen.

Evadne.

- Mit diesem Mut wirst du den Feind besiegen.
Für Freunde Freund zu sein, verleihe dir
220 Die Grazie des Feuers einen Funken
In deine Brust, das auf dem himmlischen Altar,
Durch ihre ewig reine Hand genährt,
Zu Jovis Füßen brennt.

Elpenor.

- Ich will ein treuer Freund sein,
225 Will teilen, was mir von den Göttern wird;
Und wenn ich alles habe, was mich freut,
Will ich gern allen andern alles geben.

Evadne.

- Nun fahre wohl! Sehr schnell sind diese Tage
Mir hingeflohn; wie eine Flamme, die
230 Nun erst den Holzstoß recht ergriffen,
Verzehrt die Zeit das Alter schneller als die Jugend.

Elpenor.

So will ich eilen, Rühmliches zu tun.

Evadne.

- Die Götter geben dir Gelegenheit
Und hohen Sinn, das Rühmliche
235 Von dem Gerühmten rein zu unterscheiden.

Elpenor.

Was sagst du mir? Ich kann es nicht verstehn.

Evadne.

Mit Worten, wären's ihrer noch so viel,

Wird dieser Segen nicht erklärt:

Denn es ist Wunsch und Segen mehr als Lehre.

Die geb' ich dir an diesem Tage zum Geleit. 240

Die ersten Pfade ließt du spielend durch,

Und nun beschreitest du den breitem Weg;

Da folge stets Erfahrenen.

Nicht nützen würd' es, würde nur verwirren,

Beschrieb' ich dir beim Austritt zu genau 245

Die fernern Gegenden, durch die du wandern wirst.

Der beste Rat ist, folge gutem Rat

Und laß das Alter dir ehrwürdig sein.

Elpenor.

Das will ich tun.

Evadne.

Erbitte von den Göttern dir Verständige 250

Und Wohlgefzinnte zu Gefährten.

Beleidige nicht das Glück durch Torheit, Übermut;

Der Jugend Fehler wohl begünstigt es,

Doch mit den Jahren fordert's mehr.

Elpenor.

Ja, viel vertrau' ich dir, und deine Frau, 255

So klug sie ist, weiß ich, vertraut dir viel.

Sie fragte dich gar oft um dies und jenes,

Wenn du auch nicht bereit antwortetest.

Evadne.

Wer alt mit Fürsten wird, lernt vieles, lernt

Zu vielem schweigen. 260

Elpenor.

Wie gern blieb' ich bei dir, bis ich so weise,

Als nötig ist, um nicht zu fehlen.

Evadne.

Wenn du dich so bedünkst, wäre mehr Gefahr.
 Ein Fürst soll einzeln nicht erzogen werden.
 265 Einsam lernt niemand je, sich selbst,
 Noch wen'ger anderen gebieten.

Elpenor.

Entziehe künftig mir nicht deinen Rat!

Evadne.

Du sollst ihn haben, wenn du ihn verlangst;
 Auch unverlangt, wenn du ihn hören kannst.

Elpenor.

270 Wenn ich vor dir am Feuer saß und du erzähltest
 Von Taten alter Zeit, du einen Guten rühmtest,
 Des Edlen Wert erhobst, da glüht' es mir
 Durch Mark und Adern.
 Ich rief in meinem Innersten:
 275 O wär' ich der, von dem sie spricht!

Evadne.

O möchtest du mit immer gleichem Triebe
 Zur Höhe wachsen, die erreichbar ist!
 Laß es den besten Wunsch sein,
 Den ich mit diesem Abschiedskuß dir weihe!
 280 Teures Kind, leb' wohl!
 Ich seh' die Königin sich nahen.

Dritter Auftritt.

Antiope. Elpenor. Evadne.

Antiope.

Ich find' euch hier in freundlichem Gespräch.

Evadne.

Die Trennung heißt der Liebe Bund erneuen.

Elpenor.

Sie ist mir wert, mir wird das Scheiden schwer.

Antiope.

Dem schönsten Willkomm gehst du heut entgegen,
Erfährest erst, was du bisher entbehrt.

285

Evadne.

Hast du noch irgend einen Auftrag, Königin?
Ich geh hinein, wo vieles zu besorgen ist.

Antiope.

Ich sage nichts, Evadne, heute nicht;
Denn du tust immer, was ich loben muß.

290

Vierter Auftritt.**Antiope. Eспенor.****Antiope.**

Und du, mein Sohn, leb' in das Leben wohl!
So sehr als ich dich liebe, scheid' ich doch
Von dir gesetzt und freudig.
Ich war bereit, auch so den eignen zu entbehren,
Mit zarten Mutterhänden ihn
Der strengen Pflicht zu überliefern.
Du hast bisher der Liebenden gefolgt;
Geh, lerne nun gehorchen, daß du herrschen lernst.

295

Eспенor.

Dank! tausend Dank, o meine beste Mutter!

Antiope.

Vergelt' es deinem Vater, daß er mir geneigt,
Mir deiner ersten Jahre schönen Anblick,
Der holden Jugend süßen Mitgenuß gegönnt,
Den einz'gen Trost, als mich das Glück so hart verletzete.

300

Eспенor.

Oft hab' ich dich bedauert, dir den Sohn
Und mir den Vetter heiß zurückgewünscht.
Welch ein Gespieler wäre das geworden!

305

Antiope.

Um wenig älter nur als du. Wir beiden Mütter
Versprachen zugleich den Brüdern einen Erben.

Ihr sproßtet auf; ein neuer Glanz der Hoffnung
 810 Durchleuchtete der Väter altes Haus
 Und überschien das weite gemeinsame Reich,
 In beiden Königen entbrannte neue Lust
 Zu leben, mit Verstand zu herrschen und mit Macht
 Zu kriegen.

Elpenor.

815 Soust zogen sie so oft ins Feld,
 Warum denn jetzt nicht mehr?
 Die Waffen meines Vaters ruhen lange.

Antiope.

Der Jüngling kämpft, damit der Greis genieße.
 Damals traf meinen Gemahl das Loß,
 820 Den Feind jenseit des Meers zu bändigen.
 Er trug gewaltfames Verderben
 In ihre Städte. Tückisch lauerte ihm
 Und allen Schätzen meines Lebens
 Ein feindseliger Gott auf.
 825 Er zog mit froher Kraft vor seinem Heer;
 Den teuern Sohn verließ er an der Mutter Brust;
 Wo schien der Knabe sicherer als da,
 Wo ihn die Götter selber hingelegt?
 Da ließ er scheidend ihn und sagte: „Wachse wohl!
 830 Und richte deiner ersten Worte Stammeln,
 Das Straucheln deiner ersten Tritte
 Entgegen auf der Schwelle deinem Vater,
 Der glücklich, siegreich, balde wiederkehrt“.
 Es war ein eitler Segen!

Elpenor.

835 Dein Kummer greift mich an, wie mich der Mut
 Aus deinen Augen glänzend kann entzünden.

Antiope.

Er fiel, von einem tückischen Hinterhalte
 Im Laufe seines Sieges überwältigt.
 Da war von Tränen meine Brust des Tags,
 840 Zu Nacht mein einsam Lager heiß.

Den Sohn an mich zu drücken, über ihm
 Zu weinen, war des Jammers Labfal.
 O den, auch den vom Herzen zu verlieren,
 Ertrag ich nicht, und noch ertrag' ich's nicht!

Elpenor.

Ergib dich nicht dem Schmerz und laß auch mich
 Dir etwas sein.

345

Antiope.

O unvorsichtig Weib, die du dich selbst
 Und alle deine Hoffnung so zerstört!

Elpenor.

Klagst du dich an, die du nicht schuldig bist?

Antiope.

Zu schwer bezahlt man oft ein leicht Versehen.
 Von meiner Mutter kamen Boten über Boten;
 Sie riefen mich und hießen meinen Schmerz
 An ihrer Seite mich erleichtern.

350

Sie wollte meinen Knaben sehen,
 Auch ihres Alters Trost.

355

Erzählung und Gespräch und Wiederholung,
 Erinnerung alter Zeiten sollte dann
 Den tiefen Eindruck meiner Qualen lindern.
 Ich ließ mich überreden und ich ging.

Elpenor.

Nenn' mir den Ort! Sag', wo geschah die That?

360

Antiope.

Du kennest das Gebirg, das von der See hinein
 Das Land zur rechten Seite schließt;
 Dorthin nahm ich den Weg. Von allen Feinden schien
 Die Gegend und von Räubern sicher.

Nur wenig Knechte waren zum Geleit des Wagens
 Und eine Frau war bei mir.

365

Dort ragt ein Fels beim Eintritt ins Gebirg hervor,
 Ein alter Eichenbaum faßt ihn mit den starken Ästen,
 Und aus der Seite fließt ein klarer Quell.

Dort hielten sie im Schatten, tränkten

370

- Die abgeſpannten Koſſe, wie man pflegt,
 Und es zerſtreuten ſich die Knechte.
 Der eine ſuchte Honig, der im Walde träubt,
 Uns zu erquicken;
- 375 Der andre hielt die Pferde bei dem Brunnen;
 Der dritte hieb der Zweige kühlenden Wedel.
 Auf einmal hören ſie den fernſten ſchreien,
 Der nahe eilt hinzu, und es entſteht
 Ein Kampf der Unbewaffneten
- 380 Mit kühnen wohlbewehrten Männern,
 Die ſich hervor aus dem Gebüſche drängen.
 Sich heftig wehrend fallen die Getreuen,
 Der Fuhrmann auch, der im Entſetzen
 Die Pferde fahren läßt und ſich mit Steinen
- 385 Hartnäckig der Gewalt entgegenſetzt.
 Wir fliehn und ſtehn. Die Räuber glauben leicht
 Sich meines Knaben zu bemächtigen;
 Doch nun erneuert ſich der Streit.
 Wir ringen voller Wut, den Schatz verteidigend.
- 390 Mit unauflösbarn Banden mütterlicher Arme
 Umſchling' ich meinen Sohn. Die andre hält
 Entſetzlich ſchreiend mit geſchwinden Händen
 Die eindringende Gewalt ab,
 Bis ich zulezt, vom Schwert getroffen,
- 395 Durch Vorſatz oder Zufall weiß ich nicht,
 Ohnmächtig niederſinke,
 Den Knaben mit dem Leben zugleich
 Von meinem Buſen laſſe
 Und die Gefährtin ſchwergeſchlagen fällt.

Espeuor.

- 400 O warum iſt man Kind! warum entfernt
 Zur Zeit, wo ſolche Hilfe nötig iſt!
 Es halt die Fauſt ſich mir vor der Erzählung,
 Ich hör' die Frauen ruſen: „Kette! Kette!“
 Nicht wahr, o Mutter, wen die Götter lieben,
- 405 Den führen ſie zur Stelle, wo man ſein bedarf?

Antiope.

So leiteten sie Herkules und Theseus,
 So Jason und der alten Helden Chor.
 Wer edel ist, den suchet die Gefahr
 Und er sucht sie, so müssen sie sich treffen.
 Ach, sie erschleicht auch Schwache, denen nichts
 Als knirschende Verzweiflung übrigbleibt: 410
 So fanden uns die Hirten des Gebirgs,
 Verbänden meine Wunden, führten sorgsam
 Die Sterbende zurück; ich kam und lebte.
 Mit welchem Gram betrat ich meine Wohnung, 415
 Wo Schmerz und Sorge sich am Herd gelagert.
 Wie verbrannt, vom Feind zerstört
 Schien mir das wohlbestellte königliche Haus;
 Und noch verstummt mein Jammer.

Elpenor.

Erfuhrst du nie, ob ein Verräter, 420
 Ein Feind, wer diese Tat verübt?

Antiope.

Nach allen Seiten sandte schnell dein Vater Boten,
 Dieß von Gewappneten die Küsten
 Scharf untersuchen samt den Bergen; doch umsonst.
 Und nach und nach, wie ich genaß, 425
 Kam grimmiger der Schmerz zurück,
 Und die unbänd'ge Wut ergriff mein Haupt.
 Mit Waffen der Ohnmächtigen
 Verfolgt' ich den Verräter.
 Ich rief den Donner, rief die Flut, 430
 Rief die Gefahren an, die leiß,
 Um schwer zu schaden, auf der Erde schleichen.
 „Ihr Götter“, rief ich aus, „ergreift die Not,
 Die über Erd' und Meer blind und gefesselt schweift!
 Ergreift sie mit gerechten Händen, 435
 Und stoßt sie ihn entgegen, wo er kommt.
 Wenn er bekränzt mit Fröhlichen
 Von einem Fest zurückkehrt;

Wenn er mit Beute schwer beladen seine Schwelle tritt,
 440 Da starr' sie ihm entgegen und ergreif' ihn!"
 Verwünschung war die Stimme meiner Seele,
 Die Sprache meiner Lippe Fluch.

Elpenor.

O glücklich wäre der, dem die Unsterblichen
 Die heißen Wünsche deines Grimmes
 445 Zu vollführen gäben!

Antiope.

Wohl! mein Sohn,
 Vernimm mit wenig Worten noch mein Schicksal:
 Denn es wird das deine.
 Dein Vater begegnete mir gut, doch fühl' ich bald,
 Daß ich nun in dem Seinen lebte, seiner Gnade,
 450 Was er mir gönnen wollte, danken mußte.
 Bald wandt' ich mich hieher zu meiner Mutter
 Und lebte still bei ihr, bis sie die Götter riesen.
 Da ward ich Meisterin von allem, was mein Vater,
 Was sie mir hinterließ. Vergebens forsch' ich
 455 Um Nachricht von meinem Verlorenen.
 Wie mancher Fremde kam und täuschte mich mit Hoffnung!
 Ich war geneigt, dem letzten stets zu glauben;
 Er ward gekleidet und genährt und endlich doch,
 So wie die ersten, lügenhaft erfunden.
 460 Mein Reichthum lockte Freier; viele kamen
 Von nah und fern, sich um mich her zu lagern.
 Die Neigung hieß mich einsam leben,
 Um dem Verlangen nach den Schatten
 Der Unterwelt voll Sehnsucht nachzuhängen;
 465 Allein die Not befahl, den Mächtigsten
 Zu wählen: denn ein Weib vermag allein nicht viel.
 Mit deinem Vater mich zu beraten,
 Kam ich in seine Stadt.
 Denn ich gesteh' es dir, geliebt hab' ich ihn nie;
 470 Doch seiner Klugheit konnt' ich stets vertrauen.
 Da fand ich dich, und mit dem ersten Blicke
 War meine Seele ganz dir zugewandt.

Elpenor.

Ich kann mich noch erinnern, wie du kauft.
 Ich warf den Ballen weg, womit ich spielte,
 Und lief, den Gürtel deines Kleids zu scham, 475
 Und wollte nicht von dir, als du die Tiere,
 Die um ihn her sich schlingend jagen,
 Mir wiederholend zeigtest und benanntest.
 Es war ein schönes Stück, ich lieb' es noch zu sehn.

Antiope.

Da sprach ich zu mir selbst, als ich betrachtend 480
 Dich zwischen meinen Knien hielt:
 „So war das Bild, das mir die Wünsche vorbedeutend
 Durch meine Wohnungen geführt.
 Solch einen Knaben sah ich oft im Geist
 Auf meiner Väter altem Stuhl am Herd sich lagern. 485
 So hofft' ich ihn zu führen, ihn zu leiten,
 Den lebhaft Fragenden zu unterrichten.“

Elpenor.

Das hast du mir gegönnt und mir getan.

Antiope.

„Hier ist er!“ sagte mir mein Geist, als ich dein Haupt
 In meinen Händen spielend wandte 490
 Und eifrig dir die lieben Augen küßte;
 „Hier ist er! Nicht dein eigen, doch deines Stammes.
 Und hätt' ein Gott ihn, dein Gebet erhörend,
 Aus den zerstreuten Steinen des Gebirgs gebildet,
 So wär' er dein und deines Herzens Kind; 495
 Er ist der Sohn nach deinem Herzen.“

Elpenor.

Von jener Zeit an blieb ich fest an dir.

Antiope.

Du kanntest bald und liebtest bald die liebende.
 Die Wärtr'in kam, dich zur gewohnten Zeit
 Dem Schlaf zu widmen. 500
 Unwillig, ihr zu folgen, faßtest du

Mit beiden Armen meinen Hals
Und wurzeltest dich tief in meine Brust.

Elpenor.

505 Noch wohl erinnr' ich mich der Freude,
Als du mich scheidend mit dir führtest.

Antiope.

Schwer war dein Vater zu bereden. Viel
Versucht' ich lange, ich versprach ihm, dein
Als meines Eigensten zu wahren.
510 „Laß mir den Knaben!“ sprach ich, „bis die Jugend ihn
Zum ernstern Leben ruft.

Er sei das Ziel von allen meinen Wünschen,
Dem Fremden, wer es sei, versag' ich meine Hand,
Als Wittve will ich leben, will ich sterben.
Ihm sei das Meinige ein schöner Teil
515 Zu dem, was er besitzt.“
Da schwieg dein Vater, sann dem Vortheil nach.
Ich rief: „Nimm gleich die Inseln! nimm sie hin zum Pfand!
Befestige dein Reich, beschütze mein's,
Erhalt' es deinem Sohne!“ Dies bewegt' ihn endlich;
520 Denn Ehrgeiz hat ihn stets beherrscht
Und die Begierde, zu befehlen.

Elpenor.

O tadl' ihn nicht!
Den Göttern gleich zu sein, ist Edler Wunsch.

Antiope.

Du warst nun mein. Oft hab' ich mich gescholten,
525 Daß ich in dir, durch dich
Des schrecklichen Verlustes Lindrung fühlen konnte.
Ich nährte dich; fest hat die Liebe mich
An dich, doch auch die Hoffnung festgebunden.

Elpenor.

O möcht' ich dir doch alles leisten!

Antiope.

530 Nicht jene Hoffnung, die im strengen Winter

Mit Frühlingsblumen uns das Haupt umwindet,
 Vom Blütenbaum aus reichen Früchten lächelt;
 Nein! umgewendet hatte mir
 Das Unglück in der Brust die Wünsche
 Und des Verderbens ungemessene Begier
 In mir entzündet.

535

Elpenor.

Verhehle nichts! Sprich, laß mich alles wissen!

Antiope.

Es ist nun Zeit, du kannst vernehmen; höre!
 Ich sah dich wachsen und erspähte still
 Der offenen Reigung Trieb und schöne Kraft.
 Da rief ich aus: „Ja, er ward mir geboren!
 In ihm der Rächer jener Missetat,
 Die mir das Leben zerstückte.“

540

Elpenor.

Gewiß! gewiß!
 Ich will nicht ruhen, bis ich ihn entdeckt,
 Und grimmig soll die Rache, ungezähmt,
 Auf sein verschuldet Haupt nachsinnend wüten.

545

Antiope.

Bersprich und schwöre mir! Ich führe dich
 An den Altar der Götter dieses Hauses.
 Ein freudig Wachstum gönnten dir die traurigen;
 Sie ruhn gebeugt an dem verwaisten Herde
 Und hören uns.

550

Elpenor.

Ich ehre sie und brächte gern
 Der Dankbarkeit bereite Gaben.

Antiope.

Ein Jammer dringt durch der Unsterblichen
 Wohlthätig Wesen,
 Wenn ihres lang bewahrten Herdes
 Letzte Blut verlischt.
 Von keinem neuen Geschlechte leuchtet

555

560 Frisch genährte Flamme durchs Haus.
 Vergebens fachen sie den glimmenden Keß
 Mit himmlischem Odem von neuem empor.
 Die Nische zerfliebt in Luft,
 Die Kohle versinkt.

565 Teilnehmend an der Irdischen Schmerzen
 Blicken sie dich
 Mit halbgefenkten Häuptern an
 Und widerstreben nicht mißbilligend,
 Wenn ich dir zuruße:

570 „Hier am friedlichen, unblutigen Altar
 Gelobe, schwöre Rache!“

Elpenor.

Hier bin ich! Was du forderst, leist' ich gern.

Antiope.

Rastlos streicht die Rache hin und wieder,
 Sie zerstreuet ihr Gefolge
 575 An die Enden der bewohnten Erde
 Über der Verbrecher schweres Haupt.
 Auch in Wüsten treibt sie sich, zu suchen,
 Ob nicht da und dort in lezten Höhlen
 Ein Berruchter sich verberge,
 580 Schweift sie hin und her und schwebt vorüber,
 Eh' sie trifft.
 Leise sinken Schauer von ihr nieder,
 Und der Böse wechselt ängstlich
 Aus Palästen in die Tempel,
 585 Aus den Tempeln unter freien Himmel,
 Wie ein Kranker bang sein Lager wechselt.
 Süßer Morgenlüfte Kinderstammeln
 In den Zweigen scheint ihm drohend;
 Oft in schweren Wolken
 590 Senkt sie nahe sich außs Haupt ihm, schlägt nicht,
 Wendet ihren Rücken
 Oft dem wohlbewußten schüchternen Verbrecher.
 Ungewiß im Fluche kehrt sie wieder

Und begegnet seinen starren Blicken.
 Vor dem Herrschen ihres großen Auges 595
 Ziehst dich, von bösem Krampfe zuckend,
 In der Brust das feige Herz zusammen,
 Und das warme Blut kehrt aus den Gliedern
 Nach dem Busen, dort zu Eis gerinnend.
 So begegne du, wenn einft die Götter 600
 Mich erhören,
 Mit dem scharfen Finger dir ihn zeigen,
 Finster deine Stirn gefaltet, jenem Frevler.
 Zähl ihm langsam meiner Jahre Schmerzen
 Auf den kahlen Scheitel. 605
 Das Erbarmen, die Verſchonung
 Und das Mitgefühl der Menſchenqualen,
 Guter Könige Begleiterinnen,
 Mögen weit zurücktretend
 Sich verbergen, 610
 Daß du ihre Hand auch wollend
 Nicht ergreifen könneſt.
 Faſſe den geweihten Stein und ſchwöre,
 Aller meiner Wünſche Umfang zu erfüllen!

Elpenor.

Gern! Ich ſchwöre! 615

Antiope.

Doch nicht er allein ſei zum Verderben
 Dir empfohlen; auch die Seinen,
 Die um ihn und nach ihm ſeines
 Erdenglückes Kraft beſeß'ten, 620
 Zehre du zu Schatten auf!
 Wär' er lang ins Grab geſtiegen:
 Führe du die Enkel und die Kinder
 Zu dem aufgeworfnen durſt'gen Hügel,
 Gieße dort ihr Blut aus,
 Daß es fließend ſeinen Geiſt untwittre, 625
 Er im Dunkeln dran ſich labe,
 Bis die Schar unwillig Abgeſchiedner

- Ihn im Sturme weckt!
 Grausen komm' auf Erden über alle,
 630 Die sich im Verborgnen sicher dünken,
 Heimliche Verräter!
 Keiner blicke mehr aus Angst und Sorgen
 Nach dem Friedensdach der stillen Wohnung,
 Keiner schaue mehr zur Grabespforte
 635 Hoffend, die sich einmal willig
 Jedem aufzut und dann unbeweglich,
 Strenger als gegoss'nes Erz und Kiesel,
 Freud' und Schmerzen ewig von ihm scheidet.
 Wenn er seine Kinder sterbend segnet,
 640 Starr' ihm in der Hand das letzte Leben,
 Und er schaudre, die beweglichen Soeken
 Der geliebten Häupter zu berühren.
 Bei dem kalten, festen, heil'gen Stein,
 Berühr' ihn, schwöre,
 645 Aller meiner Wünsche Umfang zu erfüllen!

Elfenor.

- Frei war noch mein Herz von Rach' und Grimme;
 Denn mir ist kein Unrecht widerfahren.
 Wenn wir uns im Spiele leicht entzweiten,
 Folgte leichter Friede noch am Abend.
 650 Du entzündest mich mit einem Feuer,
 Das ich nie empfunden; meinem Busen
 Hast du einen schweren Schatz vertraut.
 Hast zu einer hohen Heldentwürde
 Mich erhoben, daß ich nun gewisser
 655 Mit bewußtem Schritt ins Leben eile.
 Ja, den ersten schärfsten Grimm des Herzens
 Mit dem ersten treuesten Schwur der Lippe
 Schwör' ich dir an dieser heil'gen Stätte,
 Ewig dir und deinem Dienst zu eigen!

Antiope.

- 660 Daß mich mit diesem Herzenskuß, mein Eigenster,
 Dir aller Wünsche Siegel auf die Stirne drücken.

Und nun tret' ich vor die hohe Pforte
 Zu der heil'gen Quelle,
 Die aus dem geheimen Felsen sprudelnd
 Meiner Mauern alten Fuß beneket,
 Und nach wenig Augenblicken fehr' ich wieder.

665

Fünfter Auftritt.

Epenor.

Ich bin begierig, zu sehen, was sie vorhat.
 In sich gefehrt bleibt sie vorm hellen Strahl
 Des Wassers stehn und scheint zu sinnern.
 Sorgfältig wäscht sie nun die Hände, dann die Arme,
 Besprengt die Stirn, den Busen.
 Sie schaut gen Himmel,
 Empfängt mit hohler Hand das frische Raß
 Und gießt es feierlich zur Erde, dreimal.
 Welch eine Weihung mag sie da begeh'n?
 Sie richtet ihren Tritt der Schwelle zu. Sie kommt.

670

675

Sechster Auftritt.

Antiope. Epenor.

Antiope.

Laß mich mit frohem, freud'gem Mute dir
 Noch einmal danken.

Epenor.

Und wofür?

Antiope.

Daß du des Lebens Last von mir genommen.

Epenor.

Ich dir?

Antiope.

Der Haß ist eine läst'ge Bürde.
 Er senkt das Herz tief in die Brust hinab,
 Und legt sich wie ein Grabstein schwer auf alle Freuden.
 Nicht im Glend allein ist fröhlicher Liebe

680

Keiner willkommenen Strahl die einzige Tröstung.

685 Hüllt er in Wolken sich ein,
Ach! dann leuchtet des Glückes,
Der Freude flatternd Gewand
Nicht mit erquickenden Farben.
Wie in die Hände der Götter
690 Hab' ich in deine meinen Schmerz gelegt
Und steh', wie vom Gebete, ruhig auf.
Weggewaschen hab' ich von mir
Der Rachegöttinnen
Fleckenhinterlassende Berührung.

695 Weithin führt sie
Allreinigend nun die Welle.
Und ein stiller Keim friedlicher Hoffnung
Hebt, wie durch aufgelockerte Erde, sich empor
Und blickt bescheiden nach dem grünfärbenden Lichte.

Elpenor.

700 Vertraue mir! Du darfst mir nichts verhehlen.

Antiope.

Ob er noch wandelt unter den Lebendigen,
Den ich als abgeschieden lang vertraue?

Elpenor.

Dreifach willkommen, wenn er uns erschiene.

Antiope.

Sag an, gesteh'! Kannst du versprechen,
705 Lebt er und zeigt er kommend sein Antlitz,
Gibst du die Hälfte gern, die ihm gebührt, zurück?

Elpenor.

Von allem gern.

Antiope.

Auch hat dein Vater mir's geschworen.

Elpenor.

Und ich versprech' es, schwör's zu deinen
710 Geweihten heil'gen Händen.

Antiope.

Und ich empfang
Für den Entfernten dein Versprechen, deinen Schwur.

Elpenor.

Doch zeige mir nun an, wie soll ich ihn erkennen?

Antiope.

Wie ihn die Götter führen werden,
Welch Zeugnis sie ihm geben, weiß ich nicht.
Doch merke dir: in jener Stunde,
Als ihn die Räuber mir entrißen, hing
An seinem Hals ein goldnes Kettchen,
Dreifach schön gewunden,
Und an der Kette hing ein Bild der Sonne
Wohlgegraben.

715

720

Elpenor.

Ich verwahre das Gedächtnis.

Antiope.

Ein andres Zeichen noch kann ich dir geben,
Das schwerer nachzuahmen, der Verwandtschaft -
Ganz unumstößlich Zeugnis.

Elpenor.

Sage mir's vernehmlich.

Antiope.

Am Nacken trägt er einen braunen Flecken,
Wie ich ihn auch an dir
Mit freudiger Bewunderung schaute.
Von eurem Ahnherrn pflanzte sich dies Mal
Auf beide Enkel fort,
In beiden Vätern unsichtbar verborgen.
Darauf gib acht und prüfe scharfen Sinnes
Der angebornen Tugend sichres Zeichen.

725

730

Elpenor.

Es soll sich keiner unterschieben, mich betriegen.

Antiope.

- Schöner als das Ziel der Rache
 735 Sei dir dieser Blick in alle Fernen
 Deines Wandels. Lebe, lebe wohl!
 Ich wiederhole hundertmal,
 Was ungern ich zum letzten Male sage,
 Und doch muß ich dich lassen, teures Kind!
- 740 Die stille, hohe Betrachtung
 Deines künftigen Geschicks
 Schwebt wie eine Gottheit
 Zwischen Freud' und Schmerzen.
 Niemand tritt auf diese Welt,
- 745 Dem nicht von beiden mancherlei bereitet wäre,
 Und den Großen mit großem Maße;
 Doch überwiegt das Leben alles,
 Wenn die Liebe in seiner Schale liegt.
 Solang ich weiß, du wandelst auf der Erde,
- 750 Dein Auge schaut der Sonne teures Licht
 Und deine Stimme schallt dem Freunde zu,
 Bist du mir gleich entfernt, so fehlt mir nichts zum Glück.
 Bleib mir, daß ich, zu meinen lieben Schatten einst
 Gesellt, mich deiner lang erwartend freue,
- 755 Und geben dir die Götter jemand
 Zu lieben, so wie ich dich liebe!
 Komm! Viele Worte frommen nicht den Scheidenden.
 Laß uns der Zukunft Schmerzen künftig leiden,
 Und fröhlich sei dir eines neuen Lebens Tag.
- 760 Die Boten, die der König sendet, säumen nicht:
 Sie nahen bald, und ihn erwart' ich auch.
 Komm! Laß uns gehn, sie zu empfangen,
 Den Gaben und dem Sinn gleich, die sie bringen.
-

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Polymetis.

Aus einer Stadt voll sehnllicher Erwartung
 Komm' ich, der Diener eines Glücklichen, 765
 Nicht glücklich.

Es jendet mich mein Herr mit viel Geschenken
 An seinen Sohn voraus
 Und folgt in wenig Stunden meinem Schritt. 770

Bald werd' ich eines frohen Knaben Angesicht
 Erblicken, doch zur allgemeinen Freude

Verstellt nur meine Stimm' erheben,
 Geheimnißvolle Schmerzen
 Mit frohen Zügen überkleiden.

Denn hier, hier stockt von altem Hochverrat 775

Ein ungeheilt Geschwür,
 Das sich vom blüh'nden Leben,
 Von jeder Kraft in meinem Busen nährt.

Ein König sollte seiner kühnen Taten
 Mitschuldig niemand machen. 780

Was er, um Kron' und Reich sich zu gewinnen
 Und zu befestigen, tut,

Was sich um Kron' und Reich zu tun wohl ziemen mag,
 Ist in dem Werkzeug niedriger Verrat.

Doch ja, den lieben sie und hassen den Verräter. 785
 Weh ihm!

In einen Taumel treibt uns ihre Gunst,
 Und wir gewöhnen uns leicht zu vergessen,
 Was wir der eignen Würde schuldig sind.

Die Gnade scheint ein so hoher Preis, 790
 Daß wir den Wert von unsrem Selbst

Zur Gegengabe viel zu wenig achten.

Wir fühlen uns Gesellen einer Tat,

Die unsrer Seele fremd war;

Wir dünken uns Gesellen und sind Knechte. 795

Von unsrem Rücken schwingt er sich auß' Kopf,

- Und rasch hinweg ist der Reiter
 Zu seinem Ziel,
 Eh' wir das sorgenvolle Angesicht
 800 Vom Boden heben.
 Nach meinen Lippen dringt das schreckliche Geheimnis.
 Entdeck' ich es, bin ich ein doppelter Verräter;
 Entdeck' ich's nicht, so siegst der schändlichste Verrat.
 Gesellin meines ganzen Lebens,
 805 Verschwiegene Verstellung,
 Willst du den sanften, den gewalt'gen Finger
 Im Augenblicke mir vom Munde heben?
 Soll ein Geheimnis, das ich nun so lange,
 Wie Philoktet den alten Schaden,
 810 Als einen schmerzbeladnen Freund ernähre,
 Soll es ein Fremdling meinem Herzen werden?
 Und wie ein anderes gleichgültig's Wort
 In Luft zerfließen?
 Du bist mir schwer und lieb, du schwarzes Bewußtsein,
 815 Du stärkst mich quälend;
 Doch deine Reifezeit erscheint bald.
 Noch zweifel' ich, und wie bang ist da der Zweifel,
 Wenn unser Schicksal am Entschlusse hängt!
 O gebt ein Zeichen mir, ihr Götter!
 820 Löst meinen Mund, verschließt ihn, wie ihr wollt!

Zweiter Auftritt.

Epenor. Polymetis.

Epenor.

- Willkommen, Polymetis, der du mir von alters her
 Durch Freundlichkeit und guten Willen schon
 Genug bekannt bist, hochwillkommen heute!
 O sage mir, was bringst du? Kommt es bald?
 825 Wo sind die Deinen? wo des Königs Diener?
 Darfst du entdecken, was mir dieser Tag bereitet?

Polymetis.

Mein teurer Prinz!
 Wie? Du erkennst den alten Freund sogleich!

Und ich nach eines kurzen Jahrs Entfernung
 Muß fragen: „Ist er's? ist er's wirklich?“ 830
 Das Alter stockt wie ein bejahrter Baum,
 Und wenn er nicht verdorrt, scheint er derselbe.
 Aus deiner lieblichen Gestalt, du süßer Knabe,
 Entwickelt jeder Frühling neue Reize.
 Man möchte dich stets halten, wie du bist, 835
 Und immer, was du werden sollst, genießen.
 Die Boten kommen bald, die du mit Recht erwartest;
 Sie bringen dir Geschenke deines Vaters,
 Und die sind deiner und des Tages wert.

Elpenor.

Verzeih der Ungeduld! Schon viele Nächte 840
 Kann ich nicht schlafen. Manchen Morgen schon
 Lauf' ich den Fels hervor und seh' mich um
 Und schaue nach der Ebene,
 Als wollt' ich sie, die Kommenden, erblicken,
 Und weiß, sie kommen nicht. 845
 Jetzt, da sie nah sind, halt' ich es nicht aus
 Und komme, ihnen zu begegnen.
 Hörst du der Kofse Stampfen? Hörst du ein Geschrei?

Polymetis.

Noch nicht, mein Prinz; ich ließ sie weit zurück.

Elpenor.

Sag', ist's ein schönes Pferd, das heut mich tragen soll? 850

Polymetis.

Ein Schimmel, lebhaft, fromm und glänzend wie das Licht.

Elpenor.

Ein Schimmel, sagst du mir! Soll ich mich dir vertraun?
 Soll ich's gestehn? Ein Kappe wär' mir lieber.

Polymetis.

Du kannst sie haben, wie du sie begehrtst.

Elpenor.

Ein Pferd von dunkler Farbe greift viel feuriger 855

Den Boden an. Denn soll es je mir wert sein,
 Muß es mit Not nur hinter andern
 Gehalten werden, keinen Vornann leiden,
 Muß setzen, klettern, vor rauschenden Fahnen,
 860 Vor gefällten Speeren sich nicht scheuen
 Und der Trompete rasch entgegen wiehern.

Polymetis.

Ich sehe wohl, mein Prinz, ich hatte recht
 Und kannte dich genau.
 Unschlüssig war dein Vater, was er senden sollte.
 865 „Sei nicht besorgt, o Herr“, so sagt' ich ihm,
 „Der Feierkleider und des Schmuckes ist genug;
 Nur Waffen send' ihm viel und alte Schwertter.
 Kann er sie jetzt nicht führen,
 So wird die Hoffnung ihm die Seele heben
 870 Und künst'ge Kraft ihm in der jungen Faust
 Vorahnend zucken.“

Elfenor.

O schönes Glück! O lang erwarteter,
 O Freudentag! Und du, mein alter Freund,
 Wie dank' ich dir, wie soll ich dir's vergelten,
 875 Daß du für mich nach meinem Wunsch gesorgt!

Polymetis.

Mir wohl zu tun und vielen, liegt in deiner Hand.

Elfenor.

Sag', ist's gewiß? Das alles soll ich haben?
 Und bringen sie das alles?

Polymetis.

Ja, und mehr!

Elfenor.

Und mehr?

Polymetis.

Und vieles mehr!

880 Sie bringen dir, was Gold nicht kaufen kann

Und was das stärkste Schwert dir nicht erwirbt,
Was niemand gern entbehrt, an dessen Schatten
Der Stolz, der Tyrann sich weiden mag.

Elpenor.

O nenne mir den Schatz und laß mich nicht
Vor diesem Rätsel stutzen.

Polymetis.

Die edlen Jünglinge, 885
Die Knaben, die dir heut entgegengehen,
Sie tragen in der Brust ein dir ergebenes Herz,
Voll Hoffnung und voll Zutraun,
Und ihre fröhlichen Gesichter sind
Ein Vorbild vieler Tausende, 890
Die dich erwarten.

Elpenor.

Drängt sich das Volk schon auf den Straßen früh?

Polymetis.

Ein jeglicher vergißt der Not, der Arbeit,
Und der Bequemste rafft sich auf.
Sein dringendes Bedürfnis ist, nur dich zu sehn, 895
Und harrend fühlt ein jeder
Zum zweitenmal die Freude des Tages,
Der dich gebar.

Elpenor.

Wie fröhlich will ich Fröhlichen begegnen!

Polymetis.

O daß ihr Blick dir tief die Seele durchdringe!
Denn solch ein Blick 900
Begegnet keinem, selbst dem König nicht.
Was gern der Greis von guter alter Zeit erzählt,
Was von der Zukunft sich der Jüngling träumt,
Knüpft Hoffnung in den schönsten Kranz zusammen 905
Und hält versprechend ihn ob jenem Ziel,
Das deinen Tagen aufgesteckt ist.

Espeuor.

Wie meinen Vater sollen sie mich lieben
Und ehren.

Polymetis.

Gern versprechen sie dir mehr.

- 910 Ein alter König drängt die Hoffnungen der Menschen
Zu ihre Herzen tief zurück
Und fesselt dort sie ein.
Der Anblick aber eines neuen Fürsten
Befreit die lang gebundenen Wünsche.
- 915 Im Taumel dringen sie hervor,
Genießen übermäßig, töricht oder klug,
Des schwer entbehrten Atems.

Espeuor.

- Ich will den Vater bitten, daß er Wein und Brot
Und von den Herden, was er leicht entbehrt,
920 Dem Volk verteilt.

Polymetis.

- Er wird es gern. Den Tag,
Den uns die Götter einmal nur im Leben
Gewähren können, sei're jeder hoch.
Wie selten öffnet sich der Menschen Herz zusammen!
Ein jeder ist für sich besorgt. Unsinn und Wut
- 925 Durchflammt ein Volk weit eh'r als Lieb' und Freude.
Du wirst die Väter sehn, die Hände
Auf ihrer Söhne Haupt gelegt,
Mit Eifer deuten: „Sieh, dort kommt er!“
Der Hohe blickt den Niedern an wie seinesgleichen.
- 930 Zu seinem Herrn erhebt der Knecht
Ein offnes, frohes Aug', und der Beleidigte
Begegnet sanft des Widersachers Blick
Und läd't ihn ein zur milden Neue,
Zum offnen, weichen Mitgenuß des Glücks.
- 935 So mischt der Freud' unschuld'ge Kinderhand
Die will'gen Herzen, schafft ein Fest,
Ein ungekünsteltes, den goldnen Tagen gleich,

Da noch Saturn¹ der jungen Erde
Gelind als ein geliebter Vater vorstand.

Elpenor.

Wie viel Gespielen hat man mir bestimmt? 940
Hier hatt' ich drei, wir waren gute Freunde,
Ost uneins und bald wieder eins.
Wenn ich erst eine Menge haben werde,
Dann wollen wir in Freund und Feind uns teilen
Und Wachen, Lager, Überfall und Schlachten 945
Recht ernstlich spielen. Kennst du sie?
Sind's will'ge gute Knaben?

Polymetis.

Du hättest sollen das Gedränge sehn,
Wie jeder seinen Sohn und wie die Jünglinge
Sich selbst mit Eifer boten! Von den Edelsten, 950
Den Besten sind dir zwölf zugewählt,
Die immer dienstlich deiner warten sollen.

Elpenor.

Doch kann ich wohl noch mehr zum Spiele fordern?

Polymetis.

Du hast sie alle gleich auf einen Wink.

Elpenor.

Ich will sie sondern, und die besten sollen 955
Auf meiner Seite sein.
Ich will sie führen ungebahnte Wege;
Sie werden kletternd schnell den sichern Feind
In seiner Felsenburg zugrunde richten.

Polymetis.

Mit diesem Geiste wirst du, teurer Prinz, 960
Zum Jugendspiel die Knaben, bald das ganze Volk
Zum ernstern Spiele führen.

¹ Nach späterer, römisch-griechischer Sage war Saturn der König eines älteren Göttergeschlechtes im goldenen Zeitalter, während dessen sich die Menschen mühe-losen Genußes erfreuten.

Ein jeder fühlt sich hinter dir,
 Ein jeder von dir nachgezogen.
 965 Der Jüngling hält die rasche Glut zurück
 Und wartet auf dein Auge,
 Wohin es Leben oder Tod gebietet.
 Gern irrt auch der erfahrene Mann mit dir,
 Und selbst der Greis entsagt der schwererworbnen Weisheit
 970 Und kehrt noch einmal in das Leben
 Zu dir teilnehmend rasch zurück.
 Ja, dieses graue Haupt wirfst du an deiner Seite
 Dem Sturm entgegen sehn, und diese Brust
 Bergießt ihr letztes Blut, vielleicht, weil du dich irrtest.

Elpenor.

975 Wie meinst du? O es soll euch nicht gereuen.
 Ich will gewiß der erste sein, wo's not hat,
 Und euer aller Zutraun muß mir werden.

Polymetis.

Das flößten reichlich schon die Götter
 Dem Volke für den jungen Fürsten ein.
 980 Es ist ihm leicht und schwer, es zu erhalten.

Elpenor.

Es soll mir keiner es entziehen;
 Wer brav ist, soll es mit mir sein.

Polymetis.

Du wirfst nicht Glückliche allein beherrschen.
 In stillen Winkeln liegt der Druck des Glends,
 985 Der Schmerzen auf so vielen Menschen;
 Verworfen scheinen sie, weil sie das Glück verwarf,
 Doch folgen sie dem Mutigen auf seinen Wegen
 Unsichtbar nach, und ihre Bitte bringt
 Bis zu der Götter Ohr. Geheimnisvolle Hülfe
 990 Kommt von dem Schwachen oft dem Stärkeren zugute.

Elpenor.

Ich hör', ich hör' den Freudenruf
 Und der Trompete Klang vom Tal herauf.

O laß mich schnell! Ich will den steilen Pfad
 Hinab den Kommenden entgegen;
 Du folge, lieber Freund, den großen Weg,
 Und willst du, bleibe hier!

995

Dritter Auftritt.

Polymetis.

Wie Schmeichelei dem Knaben schon so lieblich klingt!
 Und doch unschuldig ist der Hoffnung Schmeichelei.
 Wenn wir dereinst zu dem, was wir mißbilligen,
 Dich loben müssen, härter fühlen wir's.

1000

Der preise glücklich sich, der von
 Den Göttern dieser Welt entfernt lebt.
 Verehr' und fürcht' er sie und danke still,
 Wenn ihre Hand gelind das Volk regiert.

Ihr Schmerz berührt ihn kaum, und ihre Freude
 Kann er unmäßig teilen.

1005

O weh mir! doppelt weh mir heute!
 Du schöner, muntre Knabe, sollst du leben?
 Soll ich das Ungeheur¹, das dich zerreißen kann,
 In seinen Klüften angeschlossen halten?

1010

Die Königin, soll sie erfahren,
 Welch schwarze Tat dein Vater gegen sie verübt?
 Wirßt du mir's lohnen, wenn ich schweige?

Wird eine Treue, die nicht rauscht, empfunden?
 Was hab' ich Alter noch von dir zu hoffen?

1015

Ich werde dir zur Last sein.

Du wirßt vorübergehend mit einem Händedruck
 Mich sehr befriedigt halten.

Vom Strome Gleichgesinnter wirßt du fortgerissen,
 Indes dein Vater uns mit schwerem Zepher beherrscht.

1020

Nein! soll mir je noch eine Sonne scheinen,
 So muß ein ungeheurer Zwist das Haus zerrütten,
 Und wann die Not mit tausend Armen eingreift,

¹ Das Geheimnis von seiner Herkunft, dessen Enthüllung ihn mit seinem — vermeintlichen — Vater Lykus verfeinden muß.

- Dann wird man wieder unsern Wert
 1025 Wie in den ersten, den verworrenen Zeiten, fühlen;
 Dann wird man uns wie ein veraltet Schwert
 Vom Pfeiler eifrig nehmen,
 Den Kost von seiner Klinge tilgen.
 Hervor aus euren Gräften,
 1030 Ihr alten Larven verborgner schwarzer Taten,
 Wo ihr gefangen lebt! Die schwere Schuld erstirbt nicht!
 Auf! Umgebt mit dumpfem Nebel
 Den Thron, der über Gräbern aufgebaut ist,
 Daß Entsetzen wie ein Donnerschlag
 1035 Durch alle Busen fahre!
 Freude verwandelt in Knirschen!
 Und vor den ausgestreckten Armen
 Scheitre die Hoffnung!
-

Nausikaa.

Ein Trauerspiel.

Fragment.

Einleitung des Herausgebers.

Die erste Erwähnung einer Dichtung von Ulysses (Odysseus) bei den Phäaken enthält die unter dem 22. Oktober 1786 aus Giredo an Frau von Stein gerichtete Frage: „Sagt' ich dir schon, daß ich einen Plan zu einem Trauerspiel, Ulysses auf Phäa' gemacht habe?“ Denn Phäa ist unverkennbar ein willkürlich gebildeter Name für die Phäaken- 5
insel Scheria, auf die Homer seinen Helden in Buch 6—13 der „Odyssee“ geführt hat. In die Tage vorher wird also die erste Konzeption der Dichtung fallen, und es ist merkwürdig, in wie künstlichen, freilich durch den alten Goethe in der „Italienischen Reise“ von 1816 genährten Vergleichen und Beziehungen man den Anstoß dazu gesucht hat: der 10
von Karlsbad in die Ferne gezogene Faust=Goethe soll sich und die Gefährlichkeit seiner Erscheinung für entzündliche Frauenherzen, zur Abwechslung einmal klassisch drapiert, in dem Verhältnis des Odysseus zu Nausikaa=Gretchen haben spiegeln wollen! Am nächsten liegt es aber doch, daß in der damals in der Umgestaltung begriffenen 15
„Iphigenie in Tauris“, der ja gleichzeitig auch der Plan einer „Iphigenie in Delphi“ entsproßte, ein anderes Motiv selbständige Triebkraft gewann, das Motiv, das dort in die Worte zusammengedrängt ist: „Ich hör' Ulysses reden“. Wenn dort Odysseus=Phylades mit seiner unwählerischen Erfindungs- und Überredungsgabe beinahe Iphige- 20
niens Seelenfrieden gestört und eine menschlich schöne Lösung vereitelt hätte, so sollte hier Odysseus selbst in menschlich entschuldbarem Spiel mit dem Geheimnis seiner Person eine noch blumenhaftere Mädchen- gestalt knicken, und das Ganze sollte ein wahrhaft „rührender, herz- ergreifender“ Gesang werden von der Vergänglichkeit des Menschen- 25
glücks in unentrinnbarer Verstrickung mit menschlich entschuldbarem

Irren. Es ist ein schöner Gedanke Scherers, daß auf die Gestaltung des Grundmotivs auch Goethes Bekanntschaft mit Herders geistvollem Aufsatz „*Nemesis*“ aus dem Jahre 1786 eingewirkt habe, der die in diesem Sinnbild zusammengefaßte „Lebensweisheit der griechischen Tragiker und Gnomologen, den Homer selbst nicht ausgenommen“, in „ein weises Maß, Ordnung und Umriss in allen Begierden und Bestrebungen, ja selbst in Urteilen und Wünschen der Menschen“ setzte.

Mit der Ausführung der Konzeption aus dem Oktober 1786 hatte es übrigens gute Weile, und fast ein halbes Jahr hören wir nichts mehr von diesem Stoffe. Erst in den letzten Märztagen 1787, also auf der stürmischen Überfahrt nach Sizilien, scheint das *Odysseus*-Stück das Übergewicht über den „von allen Papieren allein mit über See genommenen“ „*Tasso*“ erhalten zu haben; wenigstens hat die Erzählung von dem Sturme und den Delphinen in der „*Italienischen Reise*“, Sonntag, den 1. April [1787], ihren Niederschlag in den Worten der Inhaltskizze zum zweiten Akt erhalten: „Geschichte — Beschreibung des Sturms — Abfahrt — Delphinen etc.“, und an Fritz von Stein schrieb Goethe gleich nach der Landung in Palermo am 2. April: „Ich wünschte dir, daß du die Blumen und Bäume sähest und wärest mit uns überrascht worden, als wir nach einer beschwerlichen Überfahrt am Ufer des Meeres die Gärten des *Alkinous* sauden.“

Ein dritter wichtiger Punkt in der Entstehungsgeschichte der Dichtung, die sich in der „*Italienischen Reise*“, freilich nicht ganz urkundlich, bis zum 7. Mai 1787 verfolgen läßt, war der 15. April, wo Goethe in Palermo erst einen Homer kaufte. Offenbar sind Szenarium und Inhaltskizze zu allen fünf Aufzügen vor diesem Tage entstanden, da sie *Alkinous*' Tochter und ihre Wärterin unter den willkürlichen Namen *Arete*, wie in der *Odyssee* *Alkinous*' *Gattin* heißt, und *Kanthe* aufführen. Was Goethe, mit dem Homer zur Hand, auszuführen begonnen hat, gehört fast alles den Tagen vom 15.—17. April an, während nachher nur noch einzelne Verse und Motive hinzugefügt worden sind. Am 7. Mai erscheint im Tageregister in dem Vermerk von *Taormina*: „Ich blieb in einem Orangegarten am Ufer des Meeres. *Naufikaa*“ zum ersten Male der neue Name für die Dichtung, die seitdem zwei Jahrzehnte namentlich nicht mehr erwähnt wird. Nach den letzten Maiwochen 1787, wo wenigstens die meisten entworfenen Stellen zu Neapel eine erste vorläufige Reinschrift erfahren zu haben

scheinen, finden sich überhaupt keine Spuren wirklicher Arbeit Goethes an dem Stoffe mehr.

Erst 1814, als es galt, die Aufzeichnungen und Briefe aus Italien für die „Italienische Reise“ zu redigieren, hat Goethe den Plan zu „Nauplia“ niedergeschrieben, der — nach dem genannten Notizheft-
eintrag von Taormina unterm 7. Mai [1787] — unter demselben
Datum in der „Italienischen Reise“ eingefügt ist, „aus der Erinnerung“, wie darüber steht, und mit willkürlichen Veränderungen und
Schlimmbesserungen, wie wir urteilen müssen.

Für uns kommt nur in Frage, was 1787 wirklich aufgezeichnet
worden war. Welche Freude Goethe selbst an dem Werdenen hatte,
verraten Anspielungen in der „Italienischen Reise“, wie unterm 3. April:
er bereite allen, die ihn lieben, ein Denkmal dieser seiner glücklichen
Stunden, oder die Urteile gegenüber Frau von Stein am 18. April:
„Was ich euch bereite, gerät mir glücklich, ich habe schon Freuden-
tränen vergossen, daß ich euch Freude machen werde“, und gegenüber
Philipp Seidel am 15. Mai: „Was ich machen kann, wird man viel-
leicht aus einem Stück sehen, das ich auf dieser Reise erfunden und
angefangen habe.“ Noch 1817 versicherte er Sulpiz Boisseree: „Es
betrübt mich außs neue, daß ich die Arbeit damals nicht verfolgt. Ich
brauche Ihnen nicht zu sagen, welche rührende, herzergreifende Motive
in dem Stoff liegen, die, wenn ich sie, wie ich in ‚Sphigenie‘, besonders
aber in ‚Tasso‘ tat, bis in die feinsten Gefäße verfolgt hätte, gewiß
wirksam geblieben wären.“

Unser Bedauern, nur ein Bruchstück in Händen zu haben, ist nicht
geringer als das des Meisters war. Denn das Motiv, das dem Dich-
ter aus dem eigenen Leben bitter vertraut und als echt menschliches
doch schon in der Odyssee zwischen den Zeilen zu lesen war, daß eine
hochgestimmte Mädchenseele sich in Berührung mit einem überragen-
den Manne hoffend erschließt und ihn dann enttäuscht muß zu höherer
Verpflichtung von dannen ziehen sehen, das wäre hier in tragischer
Steigerung dargestellt worden, und doch in Homers, von Goethe in
der „Italienischen Reise“ unterm 17. Mai 1787 so trefflich charak-
tertem Stile, in edler Einfachheit und stiller Größe, und auf dem Hinter-
grunde einer zauberischen Inselwelt, die ein berückendes Abbild des
gleißenden Lebens geworden wäre.

Diesen Stil hat von den Versuchen, den von Goethe fallen ge-
lassenen Stoff zu gestalten, am wenigsten der neueste von Bungert zu

wahren vermocht, der mit den Mitteln Wagnerscher Instrumentation arbeitet; doch auch die beiden älteren, von H. Viehoff: „Odysseus und Mausikaa. Trauerspiel in fünf Aufzügen. Ein Ergänzungsversuch“ (Düsseldorf 1842), und H. Schreyer: „Mausikaa. Trauerspiel in fünf
 5 Aufzügen, in freier Ausföhrung des Goethischen Entwurfs“ (Halle 1884), vermögen die Stimmung Goethes nicht wiedererklingen zu lassen, der sich „so glücklich fand, den großen, schönen, unergleichbaren Gedanken von Sizilien so klar, ganz und lauter in der Seele zu haben“, und auch in der Auswahl und Gestaltung des Stoffes ist Schreyer
 10 vom Entwurf von 1787 abgewichen und dem Plane von — 1816, gelegentlich auch Homer gefolgt. Geibel hat den Stoff in einer Ballade „Mausikaa“ gestaltet.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Areteus¹ Jungfrauen,
 eine schnell nach der andern.

Erste (suchend).

Nach dieser Seite flog der Ball! — Er liegt
 Hier an der Erde. Schnell faß' ich ihn auf
 Und stecke mich in das Gebüsch! Still!

(Sie verbirgt sich.)

Zweite.

Du hast ihn fallen sehn?

Dritte.

Gewiß, er fiel
 5 Gleich hinter dies Gesträuch im Bogen nieder.

Ich seh' ihn nicht!

Zweite.

Dritte.

Noch ich.

Zweite.

Mir schien, es lief
 Uns Tyche schon, die schnelle, leicht voraus.

¹ Dieser Name statt Mausikaa ist aus Flüchtigkeit von der ersten Niederschrift her stehen geblieben.

Erste

(aus dem Gebüſche zugleich rufend und werfend).

Er kommt! er trifft!

Zweite.

Hi!

Dritte.

Hi!

Erste (hervortretend).

Erſchreckt ihr ſo

Vor einer Freundin? Nehmt vor Amors Pfeilen
 Euch in acht, ſie treffen unversehener
 Als dieſer Ball.

10

Zweite (den Ball auffassend).

Er ſoll! er ſoll zur Strafe

Dir um die Schultern fliegen.

Erste (laufend).

Werft! ich bin ſchon weit!

Dritte.

Nach ihr! nach ihr!

Zweite (wirft).

Er reicht¹ ſie kaum, er ſpringt

Ihr von der Erde nur vergebens nach.

Komm mit! Geſchwind! daß wir des Spiels ſo lang,

15

Als möglich iſt, genießen, frei für uns

Nach allem Willen ſcherzen. Denn ich fürchte,

Bald eilt die Fürſtin nach der Stadt zurück.

Sie iſt ſeit dieſem heitern Frühlingsabend

Nachdenklicher als ſonſt und freut ſich nicht,

20

Mit uns zu lachen und zu ſpielen, wie

Sie ſiets gewohnt war. Komm! ſie ruſen ſchon.

Zweiter Auftritt.

Ulyſſes (aus der Höhle tretend).

Was ruſen mich für Stimmen aus dem Schlaf?

Wie ein Geſchrei, ein laut Geſpräch der Frauen

Erklang mir durch die Dämmerung des Erwachens.

25

¹ Erreicht.

- Hier seh' ich niemand! Scherzen durchs Gebüsch
 Die Nymphen? oder ahmt der frische Wind,
 Durchs hohe Rohr des Flusses sich bewegend,
 Zu meiner Qual die Menschenstimmen nach?
- 30 Wo bin ich hingekommen? welchem Lande
 Trug mich der Zorn des Wellengottes zu?
 Ist's leer von Menschen, wehe mir Verlass'nem!
 Wo will ich Speise finden, Kleid und Waffe?
 Ist es bewohnt von rohen, ungezähmten:
- 35 Dann wehe doppelt mir! dann übt außs neue
 Gefahr und Sorge dringend Geist und Hände.
 O Not! Bedürfnis o! Ihr strengen Schwestern,
 Ihr haltet, eng begleitend, mich gefangen!
 So keh'r ich von der zehnjähr'gen Mühe
- 40 Des wohlvollbrachten Krieges wieder heim,
 Der Städtebändiger, der Sinnbezwinger!
 Der Bettgenoß unsterblich schöner Frauen!¹
 Ins Meer versanken die erworbnen Schätze,
 Und ach, die besten Schätze, die Gefährten,
- 45 Erprobte Männer, in Gefahr und Mühe
 An meiner Seite lebenslang gebildet,
 Verschlungen hat der tausendfache Rachen
 Des Meeres die Geliebten und allein,
 Nact und bedürftig jeder kleinen Hülfe,
- 50 Erheb' ich mich auf unbekanntem Boden
 Von ungemess'nem Schlaf. Ich irrte nicht!
 Ich höre das Geschwätz vergnügter Mädchen.
 O daß sie freundlich mir und zarten Herzens,
 Dem Vielgeplagten, doch begegnen möchten,
- 55 Wie sie mich einst, den Glücklichen, empfiengen!
 Ich sehe recht! die schönste Helbentochter
 Kommt hier, begleitet von bejahrtem Weibe,
 Den Sand des Ufers meidend, nach dem Haine.
 Verberg' ich mich so lange, bis die Zeit,
- 60 Die schickliche, dem klugen Sinn erscheint.

¹ Der Göttin Kalypso („Odysee“, Gesang 5) und der Zauberin Circe („Odysee“, Gesang 10).

Pandora.

Ein Festspiel. Erster Aufzug.

Personen.

Prometheus	} Japetiden.	Helios.
Epimetheus		Schmiede.
Phileros, Prometheus' Sohn.		Hirten.
Elpore	} Epimetheus' Töchter.	Feldbauende.
Epimeleia		Krieger.
Fos.		Gewerksleute.
Pandora, Epimetheus' Gattin.		Winzer.
Dämonen.		Fischer.

Einleitung des Herausgebers.

Pandorens Wiederkunft“, wie Goethe die leider Fragment gebliebene Dichtung in den „Tagebüchern“ bezeichnet hat, wurde in ihrer ersten Szenenreihe, B. 1—565, vom 19. November bis 11. Dezember 1807 in der Stille Jenas niedergeschrieben; das folgende große Zwiegespräch zwischen Prometheus und Epimetheus, B. 566— 5 832, an dem er am 24. April 1808 zu arbeiten begann, konnte er am 12. Mai auf der Reise nach Karlsbad vorlesen, und die letzten dritthalbhundert Verse wurden nach der Ankunft daselbst vom 16.—27 dieses Monats ausgearbeitet. Vom zweiten Teile, der die im ersten von Elpore verkündigte Wiederkunft Pandorens, der irdischen Ver- 10 körperung himmlischer Schönheit, bringen sollte, liegt zwar ein schon vom 18. Mai 1808 datierter Plan vor; aber als Zelter 1811 das Fertige zu komponieren begann und zur Vollendung drängte, antwortete Goethe, „die Gestalten seien ihm etwas in die Ferne getreten“. Und sie blieben es. 15

Wenn dieser Plan einerseits erst das rechte Verständnis für das köstliche Fragment erschließt, läßt er anderseits auch wenigstens ahnen, in welcher Tiefe und weltumspannenden Weite das ganze, ursprünglich persönlichstem Empfinden entquollene Werk gedacht gewesen war. — Im Bilde eines Festtages, auf dessen Morgen noch ein zu Ende gehen= 20

des Zeitalter des Krieges aller gegen alle blutrote Brandstrahlen wirft, sollte dargestellt werden, wie diese — im fertigen Teile allein dargestellt — niedere Stufe der Menschheitsentwicklung, dieses Prometheus-Reich leidenschaftlich begehrender, nüchtern nugsüchtiger Menschen abgelöst wird durch ein geistigeres Reich, worin eine andere titanische Mätgilt des Menschengeschlechtes, der unter Prometheus' Obherrschaft nur kümmerlich genährte Epimetheusgeist frommen Himmels-glaubens, sinnenden Forschens und Bildens, in verjüngender Kraft erwacht und in den Massen, die ihn sinnenfreundiger, geistgebundener empfangen, doch ebenso beglückte Anhänger findet, wie in den tieferen Geistern, die als neue, Prometheus' Kraft mit Epimetheus' Gemüt vereinende Menschen seine ernstest begeisterten Priester werden.

Der Plan für den zweiten Teil läßt erkennen, daß die Gaben der Kunst und Wissenschaft in einer Himmelslade, Kypsele, herniederschweben sollten, die Prometheus mit seinen Scharen vernichten, zerstücken, verderben möchte. Aber als Pandora, Epimetheus' ehemalige, nie ver-gessene Geliebte, die Verkörperung der ersten — religiösen — Offenbarung der Himmelschönheit an die jugendlichen Menschen, unter die erregte Menge tritt, fallen ihr auch Prometheus' Anhänger zu, Glück und der Bequemlichkeit die Fülle von ihr erhoffend. Frömmigkeit und Ruhe eines Feiertages ziehen ein nach so viel Sturm, und mit diesem Sabbat leuchtet den Staunenden wieder ein Moria (Morija), dieser Abglanz des himmlischen Jerusalems. Ob auch Prometheus noch abwehrt, seine Winzer, Schmiede und Handelsleute freuen sich schon des äußern Dienstes um das wiedergewonnene Heiligtum, und als dieses, sich öffnend, ein Tempelinnerstes zeigt, dessen zurückgeschlagener Vorhang ahnungsvolle Blicke auf die darin thronenden Gottheiten der Kunst und Wissenschaft freigibt, übernehmen Prometheus' Sohn Phileros und Epimetheus' Tochter Epimeleia darin die Priesterschaft dieser jüngeren Himmelsverehrung, während die Träger der älteren, Pandora und der wieder verjüngte Epimetheus, himmelwärts entschweben.

Den äußeren Anstoß, die Dichtung niederzuschreiben, erhielt Goethe nach seinem eigenen Zeugnis durch die Bitte der Herausgeber der Wiener Zeitschrift „Prometheus“, Leo von Seckendorff und Joseph Ludwig Stoll, ihr neues Unternehmen, das „menschliche Schönheit auf Erden gedeihen machen“ sollte, durch einen programmatischen Beitrag mit einzuführen. Tatsächlich wurden hier im Jahrgang 1808 wenigstens die ersten 492 Verse veröffentlicht, während das ganze Fragment erst

zwei Jahre später unter dem Titel: „Pandora von Goethe. Ein Taschenbuch für das Jahr 1810“, zugleich in Wien und Triest erschien. Innerlich mochten Stimmungen der Sehnsucht nach dem entschwindenen Jugendglück, auch romantische Bilder der Weltentwicklung, wie etwa *Novalis'* „Heinrich von Ofterdingen“, und klassizistische, wie Herders 5
 „Szenen: Der entfesselte Prometheus“ vom Jahre 1803 oder Johann Daniel Falks dramatisches Gedicht „Prometheus“ vom gleichen Jahre dazu reizen, ihnen diese verwandten Bilder in prachtvollstem klassisch-romantischem Gewand zur Seite zu stellen.

Die Quellen zu dem Stoffe, der das äußere Gewand lieferte, waren 10
 jedenfalls längst angeschlagen; denn das wohl werkwürdigste Motiv des Planes: „Physole schlägt sich auf. Tempel. Sitzende Dämonen. Wissenschaft, Kunst, Vorhang“, fügte sich dem Goethe vertrauten Vorstellungskreise der Sapphidenfabel schon in der Zeit zwischen dem 6. Juni 1801 bis 31. März 1802 ein, während deren er eine Heynesche Schrift 15
 „Über den Raften des Gypselus, ein altes Kunstwerk zu Olympia mit erhobnen Figuren. Nach dem Pausanias“ (Göttingen 1770) von der Weimarer Bibliothek entliehen hatte, von dessen Kupferstich dieses Motiv die getreue Widerpiegelung ist. Zu schweigen von der schon dem Knaben aus Ovid vertrauten und in früheren Prometheusdarstellungen 20
 gestalteten Vorstellung von Prometheus, dem Vater der Menschen, kannte Goethe aus Hesiods „Werken und Tagen“ längst auch die Fabel, wonach zur Strafe von Prometheus' Feuerraub Pandora von Zeus dessen Menschenkindern zum Fluche geschaffen und von Epimetheus trotz des Bruders Warnung aufgenommen wurde. In anderer Fas- 25
 sung trat die Fabel dem Dichter wieder 1806 nahe, als er für den historischen Teil der „Farbenlehre“ Plato behandelte. In dessen „Protagoras“ findet sie sich nämlich in der Goethes gültigem Herzen gewiß genehmerten Weiterbildung, daß die Menschen von Prometheus zugleich mit dem Feuer alle nützlichen Hand- und Kunstfertigkeiten erhielten 30
 und so zwar lebensfähig wurden, aber doch noch der Gesittung und der staatlichen Ordnung entbehrten, bis Zeus auch die beiden Götinnen der Scham und der Gerechtigkeit unter sie sandte. Die Worte: „Poetische Neue. Gerechtigkeit“ im Plan erinnern unverkennbar an diesen letzten Zug. Auch auf die Geschichte der platonischen Akademie 35
 mußte Goethe bei diesen Studien geführt werden, und daß unweit von deren Stätte, bei einem Tempel des Ceros, überde Jünglinge ebenso wie alle Schüler Platos sich so als Phileroten, Liebhaber sehnsüch-

tigen Strebens nach ewiger Schönheit und Wahrheit, betätigten, mag ihm den Namen für den Sohn des Prometheus eingegeben haben. Auf den Namen der Epimelaia dürfte er durch den Artikel „Epimetheus“ in Federichs „Mythologischem Lexikon“ hingelenkt worden sein, wo er die Angabe fand, Epimetheus habe außer Phyrria auch noch die Töchter Prophasia und Metameleia gehabt.

Auf eine erneute Anregung, diesen Stoff zu gestalten, führt es, wenn Goethe „Pandorens Wiederkunft“ im „Tagebuch“ gleich der bekannten Dichtung von 1807 ein „Vorspiel“ nennt. Nach der Schlacht von Jena und Auerstädt im Oktober 1806 hatten bekanntlich die Schrecken des Krieges den weinariischen Hof fast für ein Jahr in die Ferne geschleucht und auch den Dichter persönlich bedroht. Als er Mitte September 1808 für die Rückkehr der fürstlichen Herrschaften das „Vorspiel“ schnell aufs Papier warf, mag ihm also der Gedanke einer umfassenderen Friedensfeier gekommen sein, die die beim Kampf um äußere Macht unterlegenen Deutschen tröstend an die Pflege der edleren geistigen Güter mahnen sollte, deren Pflege sie ja auch bisher allein zur Nation geeint hatte. So deutlich in Epimetheus Goethes Mißmut über die alles Schöne entstellende Zeit wiederzuerkennen ist, so sicher weisen denn auch manche realistische Züge zumal an Prometheus und seinen Kriegerscharen auf Napoleon und seine Franzosen hin.

Endlich fiel Goethes Beschäftigung mit der Dichtung zeitlich mit seiner Neigung zu Minna Herzlieb, der liebreizenden Pflegetochter des Jenaer Buchhändlers Frommann, zusammen, und sie verlieh ihr ebenso die Stimmung, der wir in dem fertigen Teile einige köstliche Klänge Goethischer Lyrik verdanken, wie die beide Teile der Dichtung verbindende Grundidee, daß das im Genuß des Augenblicks nicht haftende Glück nur in seinem künstlerischen Abglanze zu dauernd beseligendem Besitze werden kann. Eben diese Idee bestimmte den Dichter, „Pandora“ in der Ausgabe seiner Werke letzter Hand wie einen Epilog an das Ende des Schlußbandes zu stellen.

Aufnahme und Auffassung der Dichtung sind immer sehr geteilt gewesen, und höchstens die eingestreuten Perlen Goethischer Lieder wurden allgemein bewundert. Die meisten stoßen sich überhaupt an dieser Art klassizistisch-symbolischer Kunst. Wohl mag auch die Aufgabe nicht gelöst sein, vielleicht überhaupt unlösbar scheinen, in Prometheus und Epimetheus für die Anschauung leibhaftig vollsaftige Titanen und zugleich für den Geist in ihnen wie in Espore, Epimelaia und Phileros

auch bloße symbolische Spiegelungen der in Persönlichkeiten und Zeitaltern ewig um Ablösung wie Ausgleichung ringenden beiden Richtungen des Menschengesistes zu bilden, die wir als Realismus und Idealismus zu bezeichnen pflegen und sonst gerade bei Goethe immer wieder so viel greifbarer gestaltet finden. Auch gegen Sprach- und Versform richtet sich der Widerspruch, gegen diese in ihren reichen Reimen romantischen, in ihren Rhythmen griechischen Versformen, in denen die heimische Sprache freilich manchen Zwang erfährt und das fremde Vorbild doch nicht ganz erreicht wird. Doch war solche Nachahmung auch nicht Zweck, sondern nur Mittel, zu einer Opernform höchsten Stiles zu gelangen, und wenn z. B. der Gräzist an solchen vierfüßigen Versen wie 833 ff. manches auszusagen findet, so erscheinen sie dem Musikverständigen dafür wenigstens von V. 875 an als der untadlige Marschrhythmus im Munde singend anrückender Krieger. Überhaupt verdienen Goethes mit „Pandora“ einsetzende Versuche, für ein geschichtsphilosophisches Drama aus Bestandteilen der griechischen Tragödie und der modernen Oper eine neue hohe Form zu gewinnen, eine ernste Würdigung, zumal heute beim Suchen nach einem neuen großen Stile, und wenn etwas zu bedauern ist, sind es nicht diese Versuche, sondern das Unglück, daß Goethe kein musikalisches Genie befreundet zur Seite hatte, das die Kraft besaß, ihn zugleich zu verstehen und zu treiben. Das Fragment hat bei einer Goethe-Feier 1886 eine feinsinnige Vertonung gefunden durch Eduard Lassen. Mit dem späteren vollendeten Werke der Gattung, des „Epimenides Erwachen“, verglichen, verdiente auch Pandora hinsichtlich Tiefe der Gedanken und Schönheit der Sprache sicherlich den Vorzug, und nicht umsonst zählt ein so ideologisches Formtalent wie Hammerling unter den Werken Goethes, zu denen er immer wieder zurückgekehrt sei, neben „Faust“, „Iphigenie“ und den Gedichten auch „Pandora“ auf.

Der Schauplatz

wird im großen Stil nach Poussinischer¹ Weise gedacht.

Seite des Prometheus.

Zu der Linken des Zuschauers Fels und Gebirg, aus dessen mächtigen
 5 Bänken und Massen natürliche und künstliche Höhlen neben- und übereinander
 gebildet sind, mit mannigfaltigen Pfaden und Steigen, welche sie verbinden.
 Einige dieser Höhlen sind wieder mit Felsstücken zugesetzt, andere mit Lören
 und Gattern verschlossen, alles roh und derb. Hier und da sieht man etwas
 regelmäßig Gemauertes, vorzüglich Unterstützung und künstliche Verbindung
 10 der Massen bezweckend, auch schon bequemere Wohnungen andeutend, doch
 ohne alle Symmetrie. Rankengewächse hangen herab; einzelne Büsche zeigen
 sich auf den Absätzen; höher hinauf verdichtet sich das Gesträuch, bis sich das
 Ganze in einen walbigen Gipfel endigt.

Seite des Epimetheus.

15 Gegenüber zur Rechten ein ernstes Holzgebäude nach ältester Art und
 Konstruktion, mit Säulen von Baumstämmen und kaum gefanteten Gebälken
 und Gesimjen. In der Vorhalle sieht man eine Ruhestätte mit Fellen und
 Teppichen. Neben dem Hauptgebäude, gegen den Hintergrund, kleinere ähn-
 liche Wohnungen mit vielfachen Anstalten von trockenen Mauern, Planken
 20 und Hecken, welche auf Befriedigung verschiedener Besitztümer deuten, dahinter
 die Gipfel von Fruchtbäumen, Anzeichen wohlbestellter Gärten. Weiterhin
 mehrere Gebäude im gleichen Sinne.

Im Hintergrunde mannigfaltige Flächen, Hügel, Büsche und Haine; ein
 25 Fluß, der mit Fällen und Krümmungen nach einer Seebucht fließt, die zu-
 nächst von steilen Felsen begrenzt wird. Der Meereshorizont, über den sich
 Inseln erheben, schließt das Ganze.

Nacht

Epimetheus

(aus der Mitte der Landschaft hervortretend).

Kindheit und Jugend, allzuglücklich preis' ich sie!
 Daß nach durchstürmter durchgenoss'ner Tagesluft
 Behender Schlummer allgewaltig sie ergreift
 Und, jede Spur vertilgend kräft'ger Gegenwart,
 5 Vergangnes, Träume bildend, mischt Zukünftigem.
 Ein solch Behagen, ferne bleibt's dem Alten, mir.
 Nicht sondert mir entschieden Tag und Nacht sich ab,

¹ Nicolas Poussin (1594—1665) liebt es, Gestalten der griechischen Sage und der Geschichte in einem bestimmten wohlberechneten heroischen Stile in einen Rahmen von Waldbläßen und Baumgruppen zu komponieren.

Und meines Namens altes Unheil trag' ich fort:
 Denn Epimetheus nannten mich die Zeugenden,
 Vergangnem nachzujinnen, Raſchgeſchehenes 10
 Zurückzuführen müßigen Gedankenſpiels
 Zum trüben Reich geſtaltentmiſchender Möglichkeit.
 So bitter Mühe war dem Jüngling auferlegt,
 Daß ungeduldig in das Leben hingewandt
 Ich unbedachtſam Gegenwärtiges ergriff 15
 Und neuer Sorge neubelaſtende Qual erwarb.
 So flohſt du, kräft'ge Zeit der Jugend, mir dahin,
 Abwechſelnd immer, immer wechſelnd mir zum Troſt,
 Von Fülle zum Entbehren, von Entzücken zu Verdruß.
 Verzweiflung floh vor wonniglichem Gaukelwahn, 20
 Ein tiefer Schlaf erquickte mich von Glück und Noth;
 Nun aber, nächtig immer ſchleichend wach umher,
 Bedaur' ich meiner Schlafenden zu kurzes Glück,
 Des Hahnes Krähen fürchtend wie des Morgenſterns
 Voreilig Blinken. Beſſer blieb' es immer Nacht! 25
 Gewaltſam ſchüttle Helios die Lothenglut;
 Doch Menſchenpfade, zu erhellen ſind ſie nicht.
 Was aber hör' ich? Anarrend öffnen ſich ſo früh
 Des Bruders Tore. Wacht er ſchon, der Tätige?
 Voll Ungebuld zu wirken, zündet er ſchon die Glut 30
 Auf hohlem Herdraum werkaufregend wieder an?
 Und ruft zu mächt'ger Arbeitsluſt die rußige,
 Mit Guß und Schlag Erz auszubilden kräft'ge Schar?
 Nicht ſo! Ein eilend leiſer Tritt bewegt ſich her,
 Mit frohem Tonmaß herzerhebenden Gefangs. 35

Phileros.

(Von der Seite des Prometheus her.)

Zu freieren Lüften hinaus, nur hinaus!
 Wie drängen mich Mauern! wie ängſtet das Haus!
 Wie ſollen mir Felle des Lagers genügen?
 Geläng' es, ein Feuer in Träume zu wiegen?
 Nicht Ruhe, nicht Raſt 40
 Den Liebenden ſaßt.
 Was hilft es, und neiget das Haupt auch ſich nieder,

Und sinken ohnmächtig ermüdete Glieder;
 Das Herz, es ist munter, es regt sich, es wacht,
 45 Es lebt den lebendigsten Tag in der Nacht!

Alle blinken die Sterne mit zitterndem Schein,
 Alle laden zu Freuden der Liebe mich ein,
 Zu suchen, zu wandeln den duftigen Gang,
 Wo gestern die Liebste mir wandelt' und sang,
 50 Wo sie stand, wo sie saß, wo mit blühenden Bogen
 Beblümete Himmel sich über uns zogen
 Und um uns und an uns so drängend und voll
 Die Erde von nickenden Blumen erquoll.
 O dort nur, o dort!
 55 Ist zum Ruhen der Ort!

Epimetheus.

Wie tönet mir ein mächt'ger Hymnus durch die Nacht!

Phileros.

Wen treff' ich schon, wen treff' ich noch den Wachenden?

Epimetheus.

Phileros, bist du es? Deine Stimme scheint es mir.

Phileros.

Ich bin es, Oheim! aber halte mich nicht auf.

Epimetheus.

60 Wo eilst du hin, du morgendlicher Jüngling du?

Phileros.

Wohin mich nicht dem Alten zu begleiten ziemt.

Epimetheus.

Des Jünglings Pfade, zu erraten sind sie leicht.

Phileros.

So laß mich los und frage mir nicht weiter nach.

Epimetheus.

Vertraue mir! Der Liebende bedarf des Rats.

Phileros.

65 Zum Räte bleibt nicht, zum Vertrauen bleibt nicht Raum.

Epimetheus.

So nenne mir den Namen deines holden Glücks.

Phileros.

Verborgen ist ihr Name wie der Eltern mir.

Epimetheus.

Nach Unbekannte zu beschädigen bringet Weh.

Phileros.

Des Ganges heitre Schritte, Guter, trübe nicht.

Epimetheus.

Daß du ins Unglück rennest, fürcht' ich nur zu sehr. 70

Phileros.

Phileros, nur dahin zum bedufteten Garten!
 Da magst du die Fülle der Liebe dir erwarten,
 Wenn Cos, die Blöde, mit glühendem Schein
 Die Teppiche rötet am heiligen Schrein,
 Und hinter dem Teppich das Liebchen hervor, 75
 Mit röteren Wangen, nach Helios' Thor,
 Nach Gärten und Feldern mit Sehnsucht hinaus
 Die Blicke versendet und spähet mich aus.
 So wie ich zu dir,
 So strebst du zu mir! 80

(Als nach der rechten Seite des Zuschauers.)

Epimetheus.

Fahr hin, Beglückter, Hochgesegneter! dahin!
 Und wärst du nur den kurzen Weg zu ihr beglückt,
 Doch zu beneiden! Schlägt dir nicht des Menschenheils
 Erwünschte Stunde? zöge sie auch schnell vorbei.

So war auch mir! So freudig hüpfte mir das Herz, 85
 Als mir Pandora nieder vom Olympos kam.
 Allschönst und allbegabtest regte sie sich hehr
 Dem Staunenden entgegen, forschend holden Blicks,
 Ob ich, dem strengen Bruder gleich, wegwies sie.
 Doch nur zu mächtig war mir schon das Herz erregt, 90
 Die holde Braut empfing ich mit berausctem Sinn.

- Sodann geheimnißreicher Mitgift naht' ich mich,
 Des irdenen Gefäßes hoher Wohlgestalt.
 Verschlossen stand's. Die Schöne freundlich trat hinzu,
 95 Zerbrach das Göttersiegel, hub den Deckel ab.
 Da schwohll gedrängt ein leichter Dampf aus ihm hervor,
 Als wollt' ein Weihrauch danken den Uraniern,
 Und fröhlich fuhr ein Sternbliß aus dem Dampf heraus,
 Sogleich ein anderer; andre folgten heftig nach.
- 100 Da blickt' ich auf, und auf der Wolke schwebten schon,
 Im Gaukeln lieblich, Götterbilder buntgedrängt;
 Pandora zeigt' und nannte mir die Schwebenden:
 „Dort, siehst du“, sprach sie, „glänzet Liebesglück empor!“
 „Wie?“ rief ich, „droben schwebt es? Hab ich's doch in dir!“
- 105 „Daneben zieht“, so sprach sie fort, „Schmucklustiges
 Des Vollgewandes wellenhafte Schleppe nach.
 Doch höher steigt, bedächtig ernsten Herrscherblicks,
 Ein immer vorwärts dringendes Gewaltgebild.
 Dagegen, gunsterregend strebt, mit Freundlichkeit
- 110 Sich selbst gefallend, süß zudringlich, regen Blicks
 Ein artig Bild, dein Auge suchend, emsig her.
 Noch andre schmelzen kreisend ineinander hin,
 Dem Rauch gehorchend, wie er hin und wieder wogt,
 Doch alle pflichtig, deiner Tage Luft zu sein.“
- 115 Da rief ich aus: „Vergebens glänzt ein Sterneneheer
 Vergebens rauch=gebildet wünschenswerter Trug!
 Du trügst mich nicht, Pandora, mir die Einzige!
 Kein andres Glück verlang' ich, weder wirkliches
 Noch vorgespiegeltes im Luftwahn. Bleibe mein!“
- 120 Indessen hatte sich das frische Menschenchor,
 Das Chor der Neulinge, versammelt mir zum Fest.
 Sie starrten froh die muntern Luftgeburten an
 Und drangen zu und haßchten. Aber flüchtiger
 Und irdisch ausgestreckten Händen unerreich=
- 125 bar jene, steigend jetzt empor und jetzt gesenkt,
 Die Menge täuschten stets sie, die verfolgende.
 Ich aber zuversichtlich trat zur Gattin schnell

Und eignete das gottgesandte Wonnebild
 Mit starken Armen meiner lieberfüllten Brust.
 Auf ewig schuf da holde Liebesfülle mir
 Zur süßen Lebensfabel jenen Augenblick. 130

(Er begibt sich nach dem Lager in der Vorhalle und besteigt es.)

Jener Kranz, Pandorens Locken
 Eingedrückt von Götterhänden,
 Wie er ihre Stirn umschattet,
 Ihrer Augen Glut gedämpft, 135
 Schwebt, mir noch vor Seel' und Sinnen,
 Schwebt, da sie sich längst entzogen,
 Wie ein Sternbild über mir.

Doch er hält nicht mehr zusammen;
 Er zerfließt, zerfällt und streuet 140
 Über alle frischen Fluren
 Reichlich seine Gaben aus.

(Schlummernd.)

O wie gerne händ' ich wieder
 Diesen Kranz! Wie gern verknüpft' ich,
 Wär's zum Kranze, wär's zum Strauße,
 Flora=Cypris, deine Gaben! 145

Doch mir bleiben Kranz und Sträuße
 Nicht beisammen. Alles löst sich.
 Einzeln schafft sich Blum' und Blume
 Durch das Grüne Raum und Platz. 150
 Pflückend geh ich und verliere
 Das Gepflückte. Schnell entschwindet's.
 Rose, brech' ich deine Schöne,
 Lilie, du bist schon dahin!

(Er entschläft.)

Prometheus

(eine Fadel in der Hand).

Der Fadel Flamme, morgendlich dem Stern voran
 In Vaterhänden aufgeschwungen, kündest du 155
 Tag vor dem Tage! Göttlich werde du verehrt.
 Denn aller Fleiß, der männlich schätzenwerteste,

Ist morgendlich; nur er gewährt dem ganzen Tag
 160 Nahrung, Behagen, müder Stunden Vollgenuß.
 Deswegen ich der Abendstche heil'gen Schatz
 Entblößend früh zu neuem Bluttrieb aufgefacht,
 Vorleuchtend meinem wackern arbeitskreuen Volk.
 So ruf' ich laut euch Erzgewält'ger nun hervor.
 165 Erhebt die starken Arme leicht, daß taktbewegt
 Ein kräft'ger Hämmerhortanz, laut erschallend, rasch
 Uns das Geschmolzne vielfach strecke zum Gebrauch.
 (Mehrere Höhlen eröffnen sich, mehrere Feuer fangen an zu brennen.)

Schmiede.

Zündet das Feuer an!
 Feuer ist oben an.
 170 Höchstes, er hat's getan,
 Der es geraubt.
 Wer es entzündete,
 Sich es verbündete,
 Schmiedete, ründete
 175 Kronen dem Haupt.

Wasser, es fließe nur!
 Fließet es von Natur
 Felsenab durch die Flur,
 180 Zieht es auf seine Spur
 Menschen und Vieh.
 Fische, sie wimmeln da,
 Vögel, sie himmeln da,
 Ihr' ist die Flut.
 Die unbeständige,
 185 Stürmisch lebendige,
 Daß der Verständige
 Manchmal sie bändigte,
 Finden wir gut.

Erde, sie steht so fest!
 190 Wie sie sich quälen läßt!
 Wie man sie scharrt und plackt!
 Wie man sie rißt und hackt!

Da soll's heraus.

Furchen und Striemen ziehn
Ihr auf den Rücken hin
Knechte mit Schweißbemühn;
Und wo nicht Blumen blühn,
Schilt man sie aus.

195

Ströme du, Luft und Licht,
Weg mir vom Angesicht!

200

Schürst du das Feuer nicht,
Bist du nichts wert.
Strömst du zum Herd herein,
Sollst du willkommen sein,
Wie sich's gehört.

205

Dring' nur herein ins Haus;
Willst du hernach hinaus,
Bist du verzehrt.

Rasch nur zum Werk getan!

Feuer, nun flammt's heran,
Feuer schlägt oben an;
Sieht's doch der Vater an,
Der es geraubt.

210

Der es entzündete,
Sich es verbündete,
Schmiedete, ründete
Kronen dem Haupt.

215

Prometheus.

Des tät'gen Manns Behagen sei Parteilichkeit.
Drum freut es mich, daß, andrer Elemente Wert
Berkennend, ihr das Feuer über alles preist.
Die ihr hereinwärts auf den Amboß blickend wirkt
Und hartes Erz nach eurem Sinne zwingend formt,
Euch rettet' ich, als mein verlorenes Geschlecht
Bewegtem Rauchgebilde nach mit trunknem Blick,
Mit offenem Arm sich stürzte, zu erreichen das,
Was unerreichbar ist und, wär's erreichbar auch,
Nicht nützt noch frommt; ihr aber seid die Nützenden.

220

225

Wildstarre Felsen widerstehn euch keineswegs;
 Dort stürzt von euren Hebeln Erzgebirg herab,
 230 Geschmolzen fließt's, zum Werkzeug umgebildet nun,
 Zur Doppelsaust. Verhundertfältigt ist die Kraft.
 Geschwungne Hämmer dichten, Zange fasset klug;
 So eigne Kraft und Bruderkräfte mehret ihr
 Werkthätig, weisekräftig, ins Unendliche.
 235 Was Macht entworfen, Feinheit ausgehoben, sei's
 Durch euer Wirken über sich hinausgeführt.
 Drum bleibt am Tagwerk vollbewußt und freigemut:
 Denn eurer Nachgebornen Schar, sie nahet schon,
 Gefertigtes begehrend, Seltnem huldigend.

Hirten.

240 Zieheth den Berg hinauf,
 Folget der Flüsse Lauf!
 Wie sich der Fels beblüht,
 Wie sich die Weide zieht,
 Treibet gemach!

245 Überall findet's was,
 Kräuter und tauig Naß;
 Wandelt und sieht sich um,
 Trippelt, genießet stumm,
 Was es bedarf.

Erster Hirt (zu den Schmieben).

250 Mächtige Brüder hier,
 Stattet uns aus!
 Reichet der Rlingen mir
 Schärffste heraus.
 Syring¹ muß leiden!
 255 Rohr einzuschneiden,
 Gebt mir die feinsten gleich!
 Zart sei der Ton.
 Preisend und lobend euch
 Ziehn wir davon.

¹ Nach der griechischen Sage war eine von dem Hirtengott Pan verfolgte Baumnymphe Syring in das Schilfrohr verwandelt worden, woraus jener seine Hirtenpfeife schnitt.

Zweiter Hirt (zum Schmiede).

Hast du wohl Weichlinge 260
 Freundlich versorgt,
 Haben noch obendrein
 Sie dir es abgeborgt.
 Reich' uns des Erzes Kraft,
 Spizig, nach hinten breit, 265
 Daß wir es schnüren fest
 An unsrer Stäbe Schaft.

Dem Wolf begegnen wir,
 Menschen, mißwilligen;
 Denn selbst die Willigen 270
 Sehn es nicht gern,
 Wenn man sich was vermißt;
 Doch nah und fern
 Läßt man sich ein,
 Und wer kein Krieger ist, 275
 Soll auch kein Hirte sein.

Dritter Hirt (zum Schmiede).

Wer will ein Hirte sein,
 Lange Zeit er hat;
 Zähl' er die Stern' im Schein,
 Blaf' er auf dem Blatt, 280
 Blätter gibt uns der Baum,
 Rohre gibt uns das Moor;
 Künstlicher Schmiedegesell,
 Reich' uns was anders vor!
 Reich' uns ein ehern Rohr, 285
 Zierlich zum Mund gespitzt,
 Blätterzart angeschliff't:
 Lauter als Menschenfang
 Schallet es weit;
 Mädchen im Lande breit 290
 Hören den Klang.

(Die Hirten vertellen sich unter Musik und Gesang in der Gegend.)

Prometheus.

- Entwandelt friedlich! Friede findend geht ihr nicht.
 Denn solches Los dem Menschen wie den Tieren ward,
 Nach deren Urbild ich mir bess'res bildete,
 295 Daß eins dem andern, einzeln oder auch geschart,
 Sich widersetzt, sich hassend aneinander drängt,
 Bis eins dem andern Übermacht betätigte.
 Drum faßt euch wacker! Eines Vaters Kinder ihr
 Wer falle? stehe? kann ihm wenig Sorge sein.
- 300 Ihm ruht zu Hause vielgewaltiger ein Stamm,
 Der stets fernaus- und weit und breit umhergesinnt.
 Zu enge wohnt er aufeinander dichtgedrängt.
 Nun ziehn sie aus und alle Welt verdrängen sie.
 Gefegnet sei des wilden Abschieds Augenblick!
- 305 Drum, Schmiede! Freunde! Nur zu Waffen legt mir's an,
 Das andre lassend, was der sinnig Ackernde,
 Was sonst der Fischer von euch fordern möchte heut.
 Nur Waffen schafft! Geschaffen habt ihr alles dann,
 Auch derbster Söhne übermäß'gen Vollgenuß.
- 310 Setzt erst, ihr mühsam finsterstündig Strebenden,
 Für euch ein Ruhmahl! Denn wer nachts arbeitete,
 Genieße, wenn die andern früh zur Mühe gehn.

(Dem schlafenden Epimetheus sich nähernd.)

- Du aber, einz'ger Mitgeborner, ruhst du hier?
 Nachtwandler, Sorgenvoller, Schwerbedenklicher.
 315 Du dauerst mich, und doch belob' ich dein Geschick.
 Zu dulden ist! Sei's tätig oder leidend auch.

(216.)

Schmiede.

- Der es entzündete,
 Sich es verbündete,
 Schmiedete, ründete
 Kronen dem Haupt.
- 320

(Sie verlieren sich in den Gemölben, die sich schließen.)

Epimetheus (in offener Halle schlafend).

Epore

(den Morgenstern auf dem Haupte, in lustigem Gewand steigt hinter dem Hügel
herauf).

Epimetheus (träumend).

Ich seh' Gestirne kommen dichtgedrängt!
Ein Stern für viele, herrlich glänzet er!
Was steigt hinter ihm so hold empor?
Welch liebes Haupt bekrönt, beleuchtet er?
Nicht unbekannt bewegt sie sich herauf,
Die schlanke, holde, niedliche Gestalt.
Bist du's, Epore?

325

Epore (von fern).

Teurer Vater, ja!
Die Stirne dir zu kühlen weh' ich her!

Epimetheus.

Tritt näher, komm!

Epore.

Das ist mir nicht erlaubt.

Epimetheus.

Nur näher!

Epore (nahehd).

So denn?

Epimetheus.

So! noch näher!

Epore (ganz nah).

So?

330

Epimetheus.

Ich kenne dich nicht mehr.

Epore.

Das dacht' ich wohl.

(Begtretend.)

Nun aber?

Epimetheus.

Ja du bist's, geliebtes Mädchen!
Das deine Mutter scheidend mir entriß.
Wo bleibst du? Komm zu deinem alten Vater.

Elpore (herzutretend).

835 Ich komme, Vater; doch es fruchtet nicht.

Epimetheus.

Welch lieblich Kind besucht mich in der Nähe?

Elpore.

Die du verkennst und kennst, die Tochter ist's.

Epimetheus.

So komm in meinen Arm!

Elpore.

Bin nicht zu fassen.

Epimetheus.

So küsse mich!

Elpore (zu seinen Haupten).

Ich küsse deine Stirn

840 Mit leichter Lippe.

(Sich entfernend.)

Fort schon bin ich, fort!

Epimetheus.

Wohin? wohin?

Elpore.

Nach Liebenden zu blicken.

Epimetheus.

Warum nach denen? Die bedürfen's nicht.

Elpore.

Ach, wohl bedürfen sie's und niemand mehr.

Epimetheus.

So sage mir denn zu!

Elpore.

Und was denn? was?

Epimetheus.

845 Der Liebe Glück, Pandorens Wiederkehr.

Elpore.

Unmöglich's zu versprechen ziemt mir wohl.

Epimetheus.

Und sie wird wiederkommen?

Elpore.

Ja doch! ja!

(Zu den Zuschauern.)

Gute Menschen! so ein zartes,
Ein mitfühlend Herz, die Götter
Legten's in den jungen Busen; 350
Was ihr wollet, was ihr wünschet,
Nimmer kann ich's euch versagen,
Und von mir, dem guten Mädchen,
Hört ihr weiter nichts als Ja.

Ach! die anderen Dämonen, 355
Ungemütlich, ungefällig,
Kreischen immerfort dazwischen
Schadenfroh ein hartes Nein.

Doch der Morgenlüfte Wehen
Mit dem Krähn des Hahns vernehm' ich! 360
Eilen muß die Morgendliche,
Eilen zu Erwachenden.
Doch so kann ich euch nicht lassen.
Wer will noch was Liebes hören?
Wer von euch bedarf ein Ja? 365

Welch ein Tosen! Welch ein Wühlen!
Ist's der Morgenwelle Brausen?
Schnaubst du hinter goldnen Toren,
Kopfespann des Helios?
Nein! mir wogt die Menge murmelnd, 370
Wildbewegte Wünsche stürzen
Aus den überdrängten Herzen,
Wälzen sich zu mir empor.

Ach! was wollt ihr von der Barten?
Ihr Unruh'gen, Übermüt'gen! 375
Reichtum wollt ihr, Macht und Ehre,
Glanz und Herrlichkeit? Das Mädchen

380 Kann euch solches nicht verleihen;
Ihre Gaben, ihre Löhne,
Alle sind sie mädchenhaft.

Wollt ihr Macht? Der Mächt'ge hat sie.
Wollt ihr Reichthum? Zugriffen!
Glanz? Behängt euch! Einfluß? Schleicht nur!
Hoffe niemand solche Güter;
385 Wer sie will, ergreife sie.

Stille wird's! Doch hör' ich deutlich,
Leis' ist mein Gehör, ein seufzend
Lispeln! Still! ein lispelnd Seufzen,
390 O! das ist der Liebe Ton.
Wende dich zu mir, Geliebter!
Schau' in mir der Süßen, Treuen
Wonnevolles Ebenbild.
Frage mich, wie du sie fragest,
Wenn sie vor dir steht und lächelt,
395 Und die sonst geschloss'ne Lippe
Dir bekennen mag und darf.

„Wird sie lieben?“ Ja! „Und mich?“ Ja!
„Mein sein?“ Ja! „Und bleiben?“ Ja doch!
„Werden wir uns wiederfinden?“
400 Ja gewiß! „Treu wiederfinden?“
Nimmer scheiden?“ Ja doch! ja!
(Sie verhüllt sich und verschwindet; als Echo wiederholend:)
Ja doch! ja!

Epimetheus (erwachend).

Wie süß, o Traumwelt, schöne! lösest du dich ab!
(Durchbringen des Angstgeschrei eines Weibes vom Garten her.)

Epimetheus (auffpringend).

Entsetzlich stürzt Erwachenden sich Jammer zu!
(Wiederholtes Geschrei.)

405 Weiblich Geschrei! Sie flüchtet! Näher! Nahe schon.

Epimeleia

(innerhalb des Gartens, unmittelbar am Zaun.)

Hi! Hi! Weh! Weh mir! Weh! Weh! Weh! Hi! Hi mir! Weh!

Epimetheus.

Epimeleias Löwe! hart am Gartenrand.

Epimeleia (den Zaun hastig übersteigend).

Weh! Mord und Tod! Weh! Mörder! Ai! Ai! Hülf mir!

Phileros (nachspringend).

Vergebens! Gleich ergreif' ich dein geflochtenes Haar.

Epimeleia.

Im Nacken, weh! den Hauch des Mörders fühl' ich schon. 410

Phileros.

Verruchte! Fühl' im Nacken gleich das scharfe Beil!

Epimetheus.

Her! Schuldig, Tochter, oder schuldlos rett' ich dich.

Epimeleia

(an seiner linken Seite niedersinkend).

O, Vater du! Ist doch ein Vater stets ein Gott!

Epimetheus.

Und wer, verwegen, stürmt aus dem Bezirk dich her?

Phileros (zu Epimetheus Rechten).

Beschütze nicht des frechsten Weibs verworfnes Haupt! 415

Epimetheus (sie mit dem Mantel bedeckend).

Sie schütz' ich, Mörder, gegen dich und jeglichen.

Phileros

(nach Epimetheus' Linken um ihn herumtretend).

Ich treffe sie auch unter dieses Mantels Nacht.

Epimeleia

(sich vor dem Vater her nach der rechten Seite zu werfend).

Verloren, Vater, bin ich! O! Gewalt! Gewalt!

Phileros

(hinter Epimetheus sich zur Rechten wendend).

Irrt auch die Schärfe, irrend aber trifft sie doch!

(Er verwundet Epimeleia im Nacken.)

Epimeleia.

Ai, ai! Weh, weh mir!

Epimetheus (abwehrend).

Weh uns! Weh! Gewalt!

Phileros.

Gericht nur! Weitre Seelenpforten öffn' ich gleich.

Epimeleia.

O Jammer! Jammer!

Epimetheus (abwehrend).

Weh uns! Hilfe! Weh uns! Weh!

Prometheus (eilig hereintretend).

Welch Mordgeschrei! Im friedlichen Bezirke tönt's?

Epimetheus.

Zu Hilfe, Bruder! Armgewalt'ger, eile her!

Epimeleia.

425 Beslügle deine Schritte! Rettender, heran!

Phileros.

Vollende, Faust! und Rettung schmäählich hinke nach.

Prometheus (bargwischentretend).

Zurück, Unsel'ger! töricht Rasender, zurück!

Phileros, bist du's? Unbänd'ger, diesmal halt' ich dich.

(Er faßt ihn an.)

Phileros.

Laß, Vater, los! ich ehre deine Gegenwart.

Prometheus.

430 Abwesenheit des Vaters ehrt ein guter Sohn.

Ich halte dich! — An diesem Griff der starken Faust

Empfinde, wie erst Übeltat den Menschen faßt

Und Übeltäter weiße Macht sogleich ergreift.

Hier morden? Unbewehrte? Geh zu Raub und Krieg!

435 Hin, wo Gewalt Gesetz macht! Denn wo sich Gesetz,

Wo Vaterwille sich Gewalt schuf, taugst du nicht.

Hast jene Ketten nicht gesehn, die ehernen?

Geschmiedet für des wilden Stieres Hörnerpaar,

Mehr für den Ungebändigten des Männervolks.

Sie sollen dir die Glieder lasten, Wirrend hin 440
 Und wieder schlagen, deinem Gang Begleitungstakt.
 Doch was bedarf's der Ketten? Überwiesener!
 Gerichteter! Dort ragen Felsen weit hinaus,
 Nach Land und See, dort stürzen billig wir hinab
 Den Lobenden, der, wie das Tier, das Element, 445
 Zum Grenzenlosen übermütig rennend stürzt.

(Er läßt ihn fahren.)

Jetzt löß' ich dich. Hinaus mit dir ins Weite fort!
 Bereuen magst du oder dich bestrafen selbst.

Phileros.

So glaubest du, Vater, nun sei es getan?
 Mit starrer Geselchtheit stürmst du mich an, 450
 Und achtest für nichts die unendliche Macht,
 Die mich, den Glücksel'gen, ins Elend gebracht.

Was liegt hier am Boden in blutender Qual?
 Es ist die Gebieterin, die mir befaßl.
 Die Hände, sie ringen, die Arme, sie hängen, 455
 Die Arme, die Hände sind's, die mich umfangen.
 Was zitterst du, Lippe? Was dröhnest du, Brust?
 Verschwiegene Zeugen verrätr'ischer Lust.
 Verräterisch ja! Was sie innig gereicht,
 Gewährt sie dem zweiten — dem dritten vielleicht. 460

Nun sage mir, Vater, wer gab der Gestalt
 Die einzige furchtbar entschiedne Gewalt?
 Wer führte sie still die verborgene Bahn
 Herab vom Olymp? Aus dem Hades heran?
 Weit eher entflöbst du dem ehrnen Geschick 465
 Als diesem durchbohrend verschlingenden Blick;
 Weit eher eindringender Kerer¹ Gefahr
 Als diesem geflochten geringelten Haar;
 Weit eher der Wüste beweglichem Sand
 Als diesem umflatternden regen Gewand. 470

Epimetheus hat Epimeleian aufgehoben, führt sie tröstend umher, daß ihre Stellungen
 zu Phileros Worten passen.)

¹ Griechische Seelenverderberinnen, die den Tod in der Schlacht veranlassen.

Sag', ist es Pandora? Du sahst sie einmal,
 Den Vätern verderblich, den Söhnen zur Qual.
 Sie bildet' Hephästos mit prunkendem Schein,
 Da webten die Götter Verderben hinein.
 475 Wie glänzt das Gefäß! O, wie saßt es sich schlank!
 So bieten die Himmel berauschenden Trank.
 Was birgt wohl das Zaudern? Verwegene Tat;
 Das Lächeln, das Neigen, was birgt es? Verrat;
 Die heiligen Blicke? Vernichtenden Scherz;
 480 Der göttliche Busen? Ein hündisches Herz.

O! sag' mir, ich lüge! O sag', sie ist rein!
 Willkommner als Sinn soll der Wahnsinn mir sein.
 Vom Wahnsinn zum Sinne welch glücklicher Schritt!
 Vom Sinne zum Wahnsinn! wer litt, was ich litt?
 485 Nun ist mir's bequem, dein gestrenges Gebot,
 Ich eile zu scheiden, ich suche den Tod.
 Sie zog mir mein Leben ins ihre hinein,
 Ich habe nichts mehr, um lebendig zu sein.

(26.)

Prometheus (zu Epimeteia).

Bist du beschämt? Gestehst du, weissen er dich zeihst?

Epimetheus.

490 Bestürzt gewahr' ich seltsam uns Begegnendes.

Epimeteia (zwischen beide tretend).

Einig, unverrückt, zusammentwandernd
 Leuchten ewig sie herab, die Sterne,
 Mondlicht überglänzet alle Höhen,
 Und im Laube rauschet Windesfächeln
 495 Und im Fächeln atmet Philomele,
 Atmet froh mit ihr der junge Busen
 Aufgeweckt vom holden Frühlingstraume,
 Ach! warum, ihr Götter, ist unendlich
 Alles, alles, endlich unser Glück nur!

500 Sternenglanz und Mondes Übershimmer,
 Schattentiefe, Wassersturz und Rauschen
 Sind unendlich, endlich unser Glück nur.

Lieblich, horch! zur feinen Doppellippe
 Hat der Hirte sich ein Blatt geschaffen
 Und verbreitet früh schon durch die Auen
 Seitern Vorgesang mittäg'ger Heimchen. 505
 Doch der Saitenreichen Leier Töne,
 Anders fassen sie das Herz, man horchet,
 Und wer draußen wandle schon so frühe?
 Und wer draußen singe goldnen Saiten? 510
 Mädchen möcht' es wissen, Mädchen öffnet
 Leis' den Schalter, lauscht am Klaff des Schalters¹.
 Und der Knabe merkt: da regt sich eines!
 Wer? das möcht' er wissen, lauert, spähet,
 So erspähen beide sich einander, 515
 Beide sehen sich in halber Helle.
 Und, was man gesehn, genau zu kennen
 Und, was man nun kennt, sich zuzueignen
 Sehnt sich gleich das Herz, und Arme strecken,
 Arme schließen sich; ein heil'ger Bund ist, 520
 Zubelt nun das Herz, er ist geschlossen.

Ach! warum, ihr Götter, ist unendlich
 Alles, alles, endlich unser Glück nur!
 Sternenglanz und liebe reich Betuern,
 Mondenschimmer, liebevoll Vertrauen, 525
 Schattentiefe, Sehnsucht wahrer Liebe
 Sind unendlich, endlich unser Glück nur.

Bluten laß den Nacken! laß ihn, Vater!
 Blut, gerinnend, stillt leicht sich selber,
 Überlassen sich verharicht die Wunde; 530
 Aber Herzensblut, im Busen stockend,
 Wird es je sich wieder fließend regen?
 Wirßt, erstarrtes Herz, du wieder schlagen?

Er entfloh! — Ihr Grausamen vertriebt ihn.
 Ich Verstoßne konnt' ihn, ach, nicht halten, 535

1 Schiefeladen.

Wie er schalt, mir fluchte, lästernd raste.
 Doch willkommen sei des Fluches Raufen:
 Denn so liebt' er mich, wie er mich schmähte,
 So durchglüht' ich ihn, wie er verwünschte.
 540 Ach! warum verkannt' er die Geliebte?
 Wird er leben, wieder sie zu kennen?

Angelehnt war ihm die Gartenpforte,
 Das gesteh' ich, warum sollt' ich's leugnen? —
 Unheil überwältigt Scham. — Ein Hirte
 545 Stößt die Thür an, stößt sie auf und forschend,
 Still verwegen, tritt er in den Garten,
 Findet mich, die Harrende, ergreift mich,
 Und im Augenblick ergreift ihn jener,
 Auf dem Fuß ihm folgend. Dieser läßt mich,
 550 Wehrt sich erst und flüchtet, bald verfolgt nun,
 Ob getroffen oder nicht? was weiß ich!
 Dann auf mich gewandt mit Schäumen, Schelten
 Dringt nun Phileros; ich stürze flüchtend
 Über Blumen und Gesträuch, der Zaun hält
 555 Mich zulezt, doch hebet mich besittigt
 Angst empor, ich bin im Freien, gleich drauf
 Stürzt auch er heran; das andre wißt ihr.

Teurer Vater! hat Epimeleia
 Sorg' um dich getragen manche Tage;
 560 Sorge trägt sie leider um sich selbst nun,
 Und zur Sorge schleicht sich ein die Reue.
 Goß wohl wird meine Wange röten,
 Nicht an seiner; Helios beleuchten
 Schöne Pfade, die er nicht zurückkehrt.
 565 Laßt mich gehn, ihr Väter, mich verbergen,
 Zürnet nicht der Armen, laßt sie weinen!
 Ach wie fühl' ich's! Ach! das schmerzt unendlich:
 Wohlserworbne Liebe zu vermissen.

(26.)

Prometheus.

Das Götterkind, die herrliche Gestalt, wer ist's?

Pandoren gleicht sie, schmeichelhafter scheint sie nur
Und lieblicher; die Schönheit jener schreckt fast.

570

Epimetheus.

Pandorens Tochter, meine Tochter rühm' ich sie.
Epimeleia nennen wir die Sinnende.

Prometheus.

Dein Vaterglück, warum verbargst du, Bruder, mir's?

Epimetheus.

Entfremdet war dir mein Gemüt, o Trefflicher!

575

Prometheus.

Um jener willen, die ich nicht empfang mit Gunst?

Epimetheus.

Die du hinweggewiesen, eignet' ich mir zu.

Prometheus.

In deinen Hort verbargst du jene Gefährliche?

Epimetheus.

Die Himmlische! vermeidend herben Bruderzwiß.

Prometheus.

Nicht lange wohl blieb wankelmütig sie dir getreu?

580

Epimetheus.

Treu blieb ihr Bild; noch immer steht es gegen mir.

Prometheus.

Und peiniget in der Tochter dich zum zweitenmal.

Epimetheus.

Die Schmerzen selbst um solch ein Kleinod sind Genuß.

Prometheus.

Kleinode schafft dem Manne täglich seine Faust.

Epimetheus.

Unwürd'ge, schafft er nicht das höchste Gut dafür.

585

Prometheus.

Das höchste Gut? Mich dünken alle Güter gleich.

Epimetheus.

Mit nichts! Eines übertrifft. Besaß ich's doch!

Prometheus.

Ich rate fast, auf welchem Weg du irrend gehst.

Epimetheus.

Ich irre nicht! Die Schönheit führt auf rechte Bahn.

Prometheus.

590 In Fraungestalt nur allzuleicht verführet sie.

Epimetheus.

Du formtest Frauen, keineswegs verführerisch.

Prometheus.

Doch formt' ich sie aus zärt'rem Ton, die rohen selbst.

Epimetheus.

Den Mann vorausgedenkend, sie zur Dienerin.

Prometheus.

So werde Knecht, verschmähest du die treue Magd.

Epimetheus.

595 Zu widersprechen meid' ich. Was in Herz und Sinn
Sich eingeprägt, ich wiederhol's im stillen gern. *

O göttliches Vermögen mir, Erinnerung!

Du bringst das hehre frieche Bild ganz wieder her.

Prometheus.

Die Hochgestalt aus altem Dunkel tritt auch mir;

600 Hephaisien selbst gelingt sie nicht zum zweitenmal.

Epimetheus.

Auch du erwähnest solches Ursprungs Fabelwahn?

Aus göttlich altem Kraftgeschlechte stammt sie her:

Uranione¹, Heren gleich, und Schwester Zeus.

Prometheus.

Doch schmückt' Hephaisios wohlbedenkend reich sie aus;

605 Ein goldnes Hauptnetz flechtend erst mit kluger Hand,

Die feinsten Drähte wirkend, strickend mannigfach.

¹ Uranionen heißen überhaupt die oberen Gottheiten der Griechen.

Epimetheus.

Dieß göttliche Gehäuge, nicht das Haar bezwang's,
Das übervolle, strohend braune krause Haar;
Ein Büschel flammend warf sich von dem Scheitel auf.

Prometheus.

Drum schlang er Ketten neben an, gebiegene.

610

Epimetheus.

In Flechten glänzend schmiegte sich der Wunderwuchs,
Der, freigegeben, schlangengleich die Ferse schlug.

Prometheus.

Das Diadem, nur Aphroditen glänzt es so!
Pyropisch¹, unbeschreiblich, seltsam leuchtet' es

Epimetheus.

Mir blickt' es nur gefellig aus dem Kranz hervor
Aufblüh'nder Blumen; Stirn und Braue hüllten sie,
Die neidischen! Wie Kriegsgefährte den Schützen deckt
Mit dem Schild, so sie der Augen treffende Pfeilgewalt.

615

Prometheus.

Geknüpft mit Kettenbändern schaut' ich jenen Kranz,
Der Schulter schmiegt' sie zwihernd, glimmernd gern sich an.

620

Epimetheus.

Des Ohres Perle schwankt mir vor dem Auge noch,
Wie sich frei das Haupt anmutiglich bewegete.

Prometheus.

Gereichte Gaben Amphitritens² trug der Hals.
Dann vielgeblühten Kleides Feld, wie es wunderbar
Mit frühlingsreichem bunten Schmuck die Brust umgab.

625

Epimetheus.

An diese Brust mich Glücklichen hat sie gedrückt!

Prometheus.

Des Gürtels Kunst war über alles lobenswert.

¹ Wie Goldbronze, feurig glänzend. — ² D. h. des Meeres, dessen Göttin Amphitrite ist; also Perlen.

Epimetheus.

Und diesen Gürtel hab' ich liebend aufgelöst!

Prometheus.

Dem Drachen, um den Arm geringelt, lernt' ich ab,
630 Wie starr Metall im Schlangenkreise sich dehnt und schließt

Epimetheus.

Mit diesen Armen liebevoll umfing sie mich!

Prometheus.

Die Ringe schmückend verbreiterten die schlanke Hand.

Epimetheus.

Die mir so oft sich, herzerfreuend, hingestreck!

Prometheus.

Und gleich sie wohl Athenens Hand an Kunstgeschick?

Epimetheus.

635 Ich weiß es nicht; nur liebevoll kannt' ich sie.

Prometheus.

Athenens Webstuhl offenbart' ihr Oberkleid.

Epimetheus.

Wie's wellenschimmernd, wogenhaft ihr wallte nach

Prometheus.

Der Saum verwirrte fesselnd auch den schärfsten Blick.

Epimetheus.

Sie zog die Welt auf ihren Pfaden nach sich her.

Prometheus.

640 Gewundne Riesenblumen, Füllhorn jegliche.

Epimetheus.

Den reichen Kelchen mutiges Gewild entquoll.

Prometheus.

Das Reh, zu fliehen, es zu verfolgen, sprang der Leu.

Epimetheus.

Wer sah' den Saum an, zeigte sich der Fuß im Schritt,
Beweglich wie die Hand erwidern Liebessdruck.

Prometheus.

Auch hier nicht müde schmückte nur der Künstler mehr: 645
Biegsame Sohlen, goldne, schrittbefördernde.

Epimetheus.

Beflügelte! Sie rührte kaum den Boden an.

Prometheus.

Gegliedert schnürten goldne Riemen schleifenhaft.

Epimetheus.

O! rufe mir nicht jene Hüllepracht hervor!
Der Allbegabten wußt' ich nichts zu geben mehr, 650
Die Schönste, die Geschmückteste, die Meine war's!
Ich gab mich selbst ihr, gab mich mir zum erstenmal.

Prometheus.

Und leider so auf ewig dir entriß sie dich!

Epimetheus.

Und sie gehört auf ewig mir, die Herrliche!

Der Seligkeit Fülle, die hab' ich empfunden! 655
Die Schönheit besaß ich, sie hat mich gebunden;
Im Frühlingssolge trat herrlich sie an.
Sie erkannt' ich, sie ergriff ich, da war es getan!
Wie Nebel zerstiehte trübsinniger Wahn,
Sie zog mich zur Erd' ab, zum Himmel hinan. 660

Du suchest nach Worten, sie würdig zu loben,
Du willst sie erhöhen; sie wandelt schon oben.
Vergleich' ihr das Beste; du hältst es für schlecht.
Sie spricht, du besinnst dich; doch hat sie schon recht.
Du stemmst dich entgegen; sie gewinnt das Gesecht. 665
Du schwankst ihr zu dienen und bist schon ihr Knecht.

Das Gute, das Liebe, das mag sie erwidern.
Was hilft hohes Ansehn? Sie wird es erniedern.
Sie stellt sich ans Ziel hin, beflügelt den Lauf;
Vertritt sie den Weg dir, gleich hält sie dich auf. 670
Du willst ein Gebot tun, sie treibt dich hinauf,
Gibst Reichtum und Weisheit und alles in den Kauf.

Sie steigt hernieder in tausend Gebilden,
 Sie schwebet auf Wassern, sie schreitet auf Gefilden,
 675 Nach heiligen Maßen erglänzt sie und schallt,
 Und einzig veredelt die Form den Gehalt,
 Verleiht ihm, verleiht sich die höchste Gewalt,
 Mir erschien sie in Jugend-, in Frauengestalt,

Prometheus.

Dem Glück der Jugend heiß' ich Schönheit nah verwandt
 680 Auf Gipfeln weilt so eines wie das andre nicht.

Epimetheus.

Und auch im Wechsel beide nun und immer schön:
 Denn ewig bleibt Erfornen anerkanntes Glück.
 So neu verherrlicht leuchtete das Angesicht
 Pandorens mir aus buntem Schleier, den sie jetzt
 685 Sich umgeworfen, hüllend göttlichen Gliederbau.
 Ihr Antlitz, angeschaut allein, höchst schöner war's,
 Dem sonst des Körpers Wohlgestalt wetteiferte;
 Auch ward es rein der Seele klar gespiegelt Bild,
 Und sie, die Liebste, Holde, leicht-gesprächiger,
 690 Zutraulich mehr, geheimnißvoll gefälliger.

Prometheus.

Auf neue Freuden deutet solche Verwandlung.

Epimetheus.

Und neue Freuden, Leidenschaftende, gab sie mir.

Prometheus.

Laß hören! Leid aus Freude tritt so leicht hervor.

Epimetheus.

Am schönsten Tage — blühend regte sich die Welt —
 695 Entgegnete¹ sie im Garten mir, verschleiert noch,
 Nicht mehr allein: auf jedem Arme wiegte sie
 Ein lieblich Kind, beschattet, Töchterzwillinge.
 Sie trat heran, daß, hoch erstaunt, erfreut, ich die
 Beschauen möchte, Herzen auch nach Herzenslust.

¹ D. h. trat entgegen.

Prometheus.

Verschieden waren beide, sag' mir, oder gleich?

700

Epimetheus.

Gleich und verschieden, ähnlich nenntest beide wohl.

Prometheus.

Dem Vater eins, der Mutter eines, denk' ich doch.

Epimetheus.

Das Wahre triffst du, wie es ziemt Erfahrenem.
Da sprach sie: „Wähle! Das eine sei dir anvertraut,
Eins meiner Pflege vorbehalten! Wähle schnell!
Epimeleia nennst du dies, Espore dies.“

705

Ich sah sie an. Die eine schalkisch äugelte
Vom Schleierjaum her; wie sie meinen Blick gehascht,
Zurück sie fuhr und barg sich an der Mutter Brust.

Die andre ruhig gegenteils und schmerzlich fast,
Als jener Blick den meinigen zuerst erwarb,
Sah stät herüber, hielt mein Auge fest und fest
In ihrem innig, ließ nicht los, gewann mein Herz.

710

Nach mir sich neigend, händereichend strebte sie
Als liebedürftig, hülfbedürftig, tiefen Blicks.

715

Wie hätt' ich widerstanden! Diese nahm ich auf;
Mich Vater fühlend, schloß an meine Brust ich sie,
Ihr wegzuschrecken von der Stirn frühzeit'gen Ernst.
Nicht achtend stand ich, daß Pandora weiter schritt,
Der Ferngewichnen folgt' ich fröhlich rufend nach;

720

Sie aber, halb gewendet nach dem Gilenden,
Warf mit der Hand ein deutlich Lebewohl mir zu.
Ich stand versteinert, schaute hin, ich seh' sie noch!

Vollwüchsig streben drei Zypressen himmelwärts,
Wo dort der Weg sich wendet. Sie, gewandt im Gehn,
Darzeigte vorgehoben nochmals mir das Kind,
Das unerreichbar seine Händchen reichend wies;
Und jetzt, hinum die Stämme schreitend, augenblicks
Weg war sie! Niemals hab' ich wieder sie gesehn.

725

Prometheus.

- 730 Nicht sonderbar soll jedem scheinen, was geschieht,
 Vereint er sich Dämonen, gottgesendeten.
 Nicht tadt' ich deiner Schmerzen Glut, Verwitweter!
 Wer glücklich war, der wiederholt sein Glück im Schmerz

Epimetheus.

- Wohl wiederhol' ich's! Immer jenen Zypressen zu,
 735 Mein einz'ger Gang blieb's. Blick' ich doch am liebsten hin,
 Allwo zuletzt sie schwindend mir im Auge blieb.
 Sie kommt vielleicht, so dacht' ich, dorthier mir zurück,
 Und weinte quellweiß, an mich drückend jenes Kind
 An Mutter Statt. Es sah mich an und weinte mit,
 740 Bewegt von Mitgefühlen, staunend, unbewußt. —
 So leb' ich fort, entgegen ewig verwaister Zeit,
 Gestärkt an meiner Tochter zart besorgtem Sinn,
 Die nun bedürftig meiner Vater Sorge wird,
 Von Liebesjammer unerträglich aufgequält.

Prometheus.

- 745 Vernahmst du nichts von deiner zweiten diese Zeit?

Epimetheus.

- Grausam gefällig steigt sie oft als Morgentraum,
 Geschmückt, mit Phosphoros¹ herüber; schmeichelnd fließt
 Versprechen ihr vom Munde; kosend naht sie mir
 Und schwankt und flieht. Mit ewigem Verwandlen täuscht
 750 Sie meinen Kummer, täuscht zuletzt auf Ja und Ja
 Den Flehenden mit Pandorens Wiederkehr sogar.

Prometheus.

- Elpenoren kenn' ich, Bruder, darum bin ich mild
 Zu deinen Schmerzen, dankbar für mein Erdenvolk.
 Du mit der Göttin zeugtest ihm ein holdes Bild,
 755 Zwar auch verwandt mit jenen Rauchgeborenen;
 Doch stets gefällig täuschet sie unschuldiger,
 Entbehrlich keinem Erdensohn. Kurzsichtigen

¹ Dem Lichtbringer, d. i. dem Morgenstern.

Zum zweiten Auge wird sie; jedem sei's gegönnt! —
 Du stärkend aber deine Tochter stärke dich...
 Wie! hörst du nicht? versinkest zur Vergangenheit?

760

Epimetheus.

Wer von der Schönen zu scheiden verdammt ist,
 Fliehe mit abgewendetem Blick!
 Wie er, sie schauend, im Tiefsten entflammt ist,
 Zieht sie, ach! reißt sie ihn ewig zurück.

Frage dich nicht in der Nähe der Süßen:
 Scheidet sie? scheid' ich? Ein grimmiger Schmerz
 Fasset im Krampf dich, du liegst ihr zu Füßen
 Und die Verzweiflung zerreißt dir das Herz.

765

Kannst du dann weinen und siehst sie durch Tränen,
 Fernende Tränen, als wäre sie fern:
 Bleib! Noch ist's möglich! Der Liebe, dem Sehnen
 Neigt sich der Nacht unbeweglichster Stern.

770

Fasse sie wieder! Empfindet selbender
 Guer Besitzen und euren Verlust!
 Schlägt nicht ein Wetterstrahl euch auseinander:
 Inniger drängt sich Brust nur an Brust.

775

Wer von der Schönen zu scheiden verdammt ist,
 Fliehe mit abgewendetem Blick!
 Wie er, sie schauend, im Tiefsten entflammt ist,
 Zieht sie, ach! reißt sie ihn ewig zurück.

780

Prometheus.

Ist's wohl ein Glück zu nennen, was in Gegenwart
 Ausschließend wegweist alles, was ergötzlich lockt,
 Abwesend aber, jeden Trost verneinend, quält?

Epimetheus.

Trostlos zu sein ist Liebenden der schönste Trost;
 Verlorne nachzustreben selbst schon mehr Gewinn,
 Als Neues aufzuhaschen. Weh doch! Eitles Mühn,
 Sich zu vergegenwärt'gen Ferngeschiedenes,
 Untwiederherstellbares! hohle, leid'ge Qual!

785

Mühsend versenkt ängstlich der Sinn
 790 Sich in die Nacht, suchet umsonst
 Nach der Gestalt. Ach! wie so klar
 Stand sie am Tag sonst vor dem Blick!

Schwankend erscheint kaum noch das Bild;
 Etwa nur so schritt sie heran!
 795 Naht sie mir denn? Faßt sie mich wohl? —
 Nebelgestalt schwebt sie vorbei;

Rehret zurück herzlich ersehnt;
 Aber noch schwankt's immer und wogt's,
 Ähnlich zugleich andern und sich;
 800 Schärferem Blick schwindet's zuletzt.

Endlich nun doch tritt sie hervor!
 Steht mir so scharf gegen dem Blick!
 Herrlich! So schaffst Pinsel und Stahl! —
 Blinzen des Augs scheuchet sie fort!

Ist ein Bemühn eitler? Gewiß
 805 Schmerzlicher keins, ängstlicher keins!
 Wie es auch streng Minos verfügt,
 Schatten ist nun ewiger Wert.¹

Wieder versucht sei's, dich heran,
 810 Gattin, zu ziehn! Hast' ich sie? Bleibt's
 Wieder, mein Glück? — Bild nur und Schein!
 Flüchtig entschwebt's, fließt und zerrinnt.

Prometheus.

Zerrinne nicht, o Bruder, schmerzlich aufgelöst!
 Erhabnen Stammes, hoher Jahre sei gedenk!
 815 Im Jünglingsauge mag ich wohl die Träne sehn;
 Des Greisen Aug' entstellt sie. Guter, weine nicht!

Epimetheus.

Der Tränen Gabe, sie versöhnt den grimmfsten Schmerz;
 Sie fließen glücklich, wenn's im Innern heilend schmilzt.

¹ So streng auch Minos, einer der Totenrichter der griechischen Unterwelt richtet, ist doch das Schattenreich, der Tod, ewiger Gewinn.

Prometheus.

Blick' auf aus deinem Jammer! Schau' die Röte dort!
 Verfehlet Go's wohlgewohnten Pfades heut? 820
 Vom Mittag dorthier leuchtet rote Blut empor.
 Ein Brand in deinen Wäldern, deinen Wohnungen
 Scheint aufzuflammen. Gile! Gegenwart des Herrn
 Mehrt jedes Gute, steuert möglichem Verlust.

Epimetheus.

Was hab' ich zu verlieren, da Pandora floh? 825
 Das brenne dort! Viel schöner baut sich's wieder auf.

Prometheus.

Gebautes einzureißen rat' ich, g'nügt's nicht mehr;
 Mit Willen tät' ich's! Zufall aber bleibt verhaßt.
 Drum eilig! Sammele, was von Männern im Bezirk
 Dir tätig reg' ist, widersteh der Flammen Wut! 830
 Mich aber hört gleich jene schwarmgedrängte Schar,
 Die zum Verderben sich bereit hält wie zum Schutz.

Epimelcia.

Meinen Angstruß,
 Um mich selbst nicht:
 Ich bedarf's nicht; 835
 Aber hört ihn!
 Jenen dort helst,
 Die zugrund gehn:
 Denn zugrund ging
 Ich vorlängst schon. 840

Als er tot lag,
 Jener Hirt, stürzt'
 Auch mein Glück hin;
 Nun die Rach' rast,
 Zum Verderb strömt 845
 Sein Geschlecht her.

Das Gehäg' stürzt,
 Und ein Wald schlägt
 Wächt'ge Flamm' auf.

850 Durch die Rauchglut
Siedet Balsam
Aus dem Harzbaum.

An das Dach greift's,
Das entflammt schon.
855 Das Gesparr kracht!
Ach! es bricht mir
Übers Haupt ein!
Es erschlägt mich
In der Fern' auch!
860 Jene Schuld ragt!
Augen droht mir,
Braue winkt mir
Ins Gericht hin!

Nicht dahin trägt
865 Mich der Fuß, wo
Phileros wild
Sich hinab stürzt
In den Meeresschwall.
Die er liebt, soll
870 Seiner wert sein!
Lieb' und Reu' treibt
Mich zur Flamme hin,
Die aus Liebsglut
Rasend aufquoll.

(16.)

Epimetheus.

875 Diese rett' ich,
Sie, die Einz'ge!
Jenen wehr' ich
Mit der Hauskraft,
Bis Prometheus
880 Mir das Heer schickt.
Dann erneun wir
Zorn'gen Wettkampf.
Wir befrein uns;

Jene fliehn dann,
Und die Flamme' lischet.

885

(216.)

Prometheus.

Nun heran ihr!
Die im Schwarm schon
Um die Felsklüft,
Eure Nachburg,
Aus dem Busch auf,
Eurem Schirmdach,
Strebend aufsummt.

890

Oh' ihr auszieht
In das Fernland,
Diesem Nachbar
Werdet hilfreich
Und befreit ihn
Vom Gewaltschlag
Wildes Nachlust!

895

Krieger.

Der Ruf des Herrn,
Des Vaters, tönt!
Wir folgen gern,
Wir sind's gewöhnt.
Geboren sind
Wir all' zum Streit,
Wie Schall und Wind
Zum Weg bereit.

900

905

Wir ziehn, wir ziehn
Und sagen's nicht,
Wohin? wohin?
Wir fragen's nicht;
Und Schwert und Speiß,
Wir tragen's fern,
Und jen's und dies,
Wir wagen's gern.

910

915

920 So geht es kühn
Zur Welt hinein,
Was wir beziehen,
Wird unser sein.
Will einer das,
Verwehren wir's;
Hat einer was,
Verzehren wir's.

925 Hat einer g'nug
Und will noch mehr;
Der wilde Zug
Macht alles leer.
Da sackt man auf;
Und brennt das Haus,
930 Da packt man auf
Und rennt heraus.

935 So zieht vom Ort,
Mit festem Schritt,
Der erste fort
Den zweiten mit.
Wenn Wahn und Bahn
Der Beste brach,
Kommt an und an
Der letzte nach.

940 **Prometheus.**
Verleihet gleich
So Schad' als Nutz!
Hier weih' ich euch
Zu Schutz und Trutz.
Auf, rasch! Vergnügte,
945 Schnellen Strichs!
Der barsch Besiegte
Habe sich's!

950 Hier leistet frisch und weislich dringende Hochgewalt
Erwünschten Dienst. Das Feuerzeichen schwindet schon,
Und brüderlich bringt würd'ge Hülfe mein Geschlecht.

Nun aber. Goß, unaufhaltjam strebt sie an,
 Sprungweise, mädchenartig; streut aus voller Hand
 Purpurne Blumen! Wie an jedem Wolkenjaum
 Sich reich entfaltend sie blühen, wechseln, mannigfach!
 So tritt sie lieblich hervor, erfreulich immerfort;
 Gewöhnet Erdgeborener schwaches Auge sanft,
 Daß nicht vor Helios' Pfeil erblinde mein Geschlecht,
 Bestimmt, Erleuchtetes zu sehen, nicht das Licht!

955

Goß (von dem Meere heraufsteigend).

Jugendröte, Tagesblüte
 Bring' ich schöner heut als jemals
 Aus den unerforschten Tiefen
 Des Okeanos herüber.
 Hurtiger entschüttelt heute
 Mir den Schlaf, die ihr des Meeres
 Felsumsteilte Bucht bewohnt!
 Ernste Fischer, frisch vom Lager!
 Euer Werkzeug nehmt zur Hand!

960

965

Schnell entwickelt eure Nege,
 Die bekannte Flut umzinglend:
 Eines schönen Fangs Gewißheit
 Ruf' ich euch ermunternd zu.
 Schwimmt, Schwimmer! taucht, ihr Taucher!
 Spähet, Späher, auf dem Felsen!
 Ufer wimmle wie die Fluten,
 Wimmle schnell von Tätigkeit!

970

975

Prometheus.

Was hältst du deinen Fuß zurück, du Flüchtige?
 Was fesselt an dies Buchtgestade deinen Blick?
 Wen ruffst du an, du Stumme sonst, gebietest wem?
 Die niemand Rede stehet, diesmal sprich zu mir!

Goß.

Jenen Jüngling rettet, rettet!
 Der verzweifelnd, liebetrunken,
 Rachtetrunken, schwergescholten,

980

In die nachtumhüllten Fluten
Sich vom Felsen stürzete.

Prometheus.

985 Was hör' ich! hat Phileros dem Strafedräng gehorcht?
Sich selbst gerichtet, kalten Wellentod gesucht?
Auf, eilen wir! Dem Leben geb' ich ihn zurück.

Coß.

Weile, Vater! Hat dein Schelten
Ihn dem Tode zugetrieben;
990 Deine Klugheit, dein Bestreben
Bringt ihn diesmal nicht zurück.
Diesmal bringt der Götter Wille,
Bringt des Lebens eignes, reines,
Unverwüßliches Bestreben
995 Neugeboren ihn zurück.

Prometheus.

Gerettet ist er? Sage mir, und schaust du ihn?

Coß.

Dort! er taucht in Flutenmitte
Schon hervor, der starke Schwimmer:
Denn ihn läßt die Luft zu leben
1000 Nicht, den Jüngling, untergehn.

Spielen rings um ihn die Wogen
Morgendlich und kurz beweget:
Spielt er selbst nur mit den Wogen
Tragend ihn, die schöne Last.
1005 Alle Fischer, alle Schwimmer,
Sie versammeln sich lebendig
Um ihn her, nicht ihn zu retten;
Gaukelnd baden sie mit ihm.
Ja Delphine drängen gleitend
1010 Zu der Schar sich, der bewegten,
Tauchen auf und heben tragend
Ihn, den schönen, aufgefrißten.

Alles wimmelnde Gedränge
Eilet nun dem Lande zu.

Und an Leben und an Frische 1015
Will das Land der Flut nicht weichen;
Alle Hügel, alle Klippen
Von Lebend'gen ausgeziert!

Alle Winzer, aus den Keltern,
Felsentellern tretend, reichen 1020
Schal' um Schale, Krug um Krüge
Den beseelten Wellen zu.

Nun entsteigt der Göttergleiche,
Von dem ringsumschäumten Rücken 1025
Freundlicher Meertwunder schreitend,
Reich umblüht von meinen Rosen,
Er ein Anadhyomen¹,

Auf zum Felsen. — Die geschmückte
Schönste Schale reicht ein Alter, 1030
Bärtig, lächelnd, wohlbehaglich,
Ihm, dem Bacchusähnlichen.

Kirret, Becken! Erz, ertöne!
Sie umdrängen ihn, beneidend
Mich um seiner schönen Glieder
Wonnevollen Überblick. 1035

Pantherfelle von den Schultern
Schlagen schon um seine Hüften,
Und den Thyrsus in den Händen,
Schreitet er heran ein Gott. 1040
Hörst du jubeln? Erz ertönen?

Ja, des Tages hohe Feier,
Allgemeines Fest beginnt.

Prometheus.

Was kündest du für Feste mir? Sie lieb' ich nicht:
Erholung reicht Müden jede Nacht genug.
Des echten Mannes wahre Feier ist die Tat! 1045

¹ So schön wie Aphrodite, die Anadhyomene, „die aus dem Schaum geborene“, hieß.

Eos.

Manches Gute ward gemein den Stunden;
 Doch die gottgewählte, festlich werde diese!
 Eos blicket auf in Himmelsräume,
 Ihr enthüllt sich das Geschick des Tages.
 1050 Nieder senkt sich Würdiges und Schönes,
 Erst verborgen, offenbar zu werden,
 Offenbar, um wieder sich zu bergen.
 Aus den Fluten schreitet Phileros her,
 Aus den Flammen tritt Epimeleia;
 1055 Sie begegnen sich, und eins im andern
 Fühlt sich ganz und fühlet ganz das andre.
 So, vereint in Liebe, doppelt herrlich,
 Nehmen sie die Welt auf. Gleich vom Himmel
 Senket Wort und Tat sich segnend nieder,
 1060 Gabe senkt sich, ungeahnet vormals.

Prometheus.

Neues freut mich nicht, und ausgestattet
 Ist genugsam dies Geschlecht zur Erde.
 Freilich frönt es nur dem heut'gen Tage,
 Gestrigen Ereignens denkt's nur selten;
 1065 Was es litt, genoß, ihm ist's verloren.
 Selbst im Augenblicke greift es roh zu;
 Faßt, was ihm begegnet, eignet's an sich,
 Wirft es weg, nicht sinnend, nicht bedenkend,
 Wie man's bilden möge höhrem Nutzen.
 1070 Dieses tadl' ich; aber Lehr' und Rede,
 Selbst ein Beispiel, wenig will es frommen.
 Also schreiten sie mit Kinderleichtsinne
 Und mit rohem Lasten in den Tag hin.
 Möchten sie Vergangnes mehr beherz'gen,
 1075 Gegenwärt'ges, formend, mehr sich eignen,
 Wär' es gut für alle; solches wünscht' ich.

Eos.

Länger weil' ich nicht, mich treibet fürder
 Strahlend Helios unwiderstehlich.

Weg vor seinem Blick zu schwinden zittert
Schon der Tau, der meinen Kranz beperlet.
Fahre wohl, du Menschenvater! — Merke:
Was zu wünschen ist, ihr unten fühlt es;
Was zu geben sei, die wissen's droben.
Groß beginnet ihr Titanen, aber leiten
Zu dem ewig Guten, ewig Schönen,
Ist der Götter Werk; die laßt gewähren!

1080

1085

Die Befreiung des Prometheus.

Bruchstücke. Aus dem Nachlaß.

Einleitung des Herausgebers.

Der gewaltigen Titanengestalt, die Goethe als jugendlicher Stürmer im „Prometheus“ zur Verkörperung selbstherrlichen Künstler- und Menschentums machte und die der bald Sechzigjährige in die tief-sinnige Symbolik seiner „Pandora“, dieses Hochgesanges auf der Kunst und Wissenschaft friedliche Segnungen, verwob, ist der Dichter auch mitten zwischen diesen beiden Gestaltungen einmal näher getreten. Und diesmal war die Behandlung noch mehr rein künstlerisch gedacht. Die Anregung dazu kam aus jenem Kreise, der sich seit 1794 oft in Genu vereinigte und sich vor allem gern über die Pflege griechischer Kunst und Dichtung unterhielt; denn von allen, auch von Wilhelm von Humboldt, Goethe und Schiller galt, was der letzte in dem Distichon „Der griechische Genius“ (1796) von dem vierten Genossen, Heinrich Meyer, rühmt:

Tausend andern verstummt, die mit taubem Herzen ihn fragen,
15 Dir, dem Verwandten und Freund, redet vertraulich der Geist.

Schillers Bemühungen um die Einbürgerung griechischer Kunst von den Übersetzungen des Euripides bis zur „Braut von Messina“ sind bekannt. Am 21. März 1797 las Goethe bei Schiller die eben fertig gewordenen letzten Gefänge von „Hermann und Dorothea“ vor, worin
20 deutsches Bürgertum in homerischer Stilform dargestellt ist. Humboldt hatte schon 1795 eine Übersetzung von Aeschylos' „Agamemnon“ vorgehabt und Goethe so angeregt, daß Schiller am 10. April desselben Jahres an Körner melden konnte: „Goethe . . . ist jetzt mit einem Trauerspiel im altgriechischen Geschmack beschäftigt; der Inhalt ist die
25 Befreiung des Prometheus.“ Doch erst nach einer anderthalbjährigen Abwesenheit Humboldts, unmittelbar nach dem Abschluß von „Hermann und Dorothea“, vom 23. März 1797 bis 9. April, an welchem

Tage Humboldt Goethes Gast war, finden sich in Goethes Tagebüchern häufigere Einträge von Beschäftigungen mit Aeschylus und Besprechungen über den Dichter mit Humboldt oder mit dem Herausgeber des griechischen Dichters, dem Jenaer Philologen Hofrat Schüb; und zu Weihnachten dieses Jahres meldet Novalis von einem Besuche bei Körners in Dresden: „Goethe soll einen ‚Prometheus‘ auf dem Amboss haben. Einen herrlichen Gesang der Okeaniden haben sie [Körners] gehört.“ 5

Dies dürfte der Chorgesang sein, den Humboldt eben am 9. April 1797 beim Abschied von Weimar erhielt, um ihn für Schiller mit nach Jena zu nehmen, und über dessen Verbleib am 14. April, 18. und 21. Juni und 21. Juli noch in Briefen zwischen Goethe und Schiller die Rede ist. Er blieb damals verschwunden und ist es noch heute. Ein um so glücklicherer Zufall muß es heißen, daß sich für jene Reinschrift ein Entwurf gefunden hat, den Friedrich Zarnke 1888 im Goethe-Jahrbuch veröffentlichen konnte und der außer einem Chor der Nereiden, wie Körners genauer hätten sagen sollen, auch je eine angefangene Rede zweier anderer Personen, wohl des Prometheus und des Hermes, enthält. Es ist bezeichnend, daß Goethe in seiner letzten Berührung des Gegenstandes gegenüber Schiller, am 21. Juni, sagte: „ich . . . glaubte, das Gedicht sei schon in Ihren Händen“. Als er aus dem wenigen Niedergeschriebenen den Nereidenchor heraus hob und als ein Gedicht für die „Soren“ abschreiben ließ, mochte er die Ausführung des Ganzen als Drama schon aufgegeben haben. 15

Was er über dessen Plan gedacht, ist, wie immer bei Goethe, nicht ganz verloren gegangen, sondern als Voraussetzung in die Dichtung übergegangen, in der er nach „Hermann und Dorothea“, der Gestaltung deutschen Stoffes im Stile Homers, es mit diesem auch in der Gestaltung seines eigensten Stoffes, der Sage von Achill, aufnehmen wollte. Das ist das Lied vom Tode Achills, den er noch im selben Jahre als Drama plante, 1798 aber als Epos begann. Eben dieser erste Gesang aber, der von der „Achilleis“ allein fertig wurde und die Exposition darstellt, enthält in den Versen 173—187, 210—217, 281 bis 286 und 587—598 geradezu die Umrisse des „Prometheus“ von dem — im Nereidenchor eben angekündigten — Augenblick an, wo Zeus zur Erde niedersteigt, um sich mit Thetis zu vermählen, bis zu deren von allen Göttern mitgefeierten Vermählung mit Peleus; den Höhepunkt würde die Szene gebildet haben, wo Prometheus, in Mit- 25 30 35

gefühl mit den Göttern, an deren Seite er schon ehedem gegen die Titanen gekämpft hat, gegen die Befreiung von seinen Fesseln Zeus das Verderben kündigt, das von der Ehe mit Thetis dem Bestande seiner Herrschaft drohte.

- 5 Wir können bedauern, daß dieser grandiose Plan unausgeführt blieb, da die erhaltenen Proben erraten lassen, in welcher frei-kongenialer Weise der Stil des erhabensten griechischen Tragikers nachgebildet werden sollte. Andererseits ist das Liegenbleiben der Dichtung ein Zeugnis für die Wahrhaftigkeit des Goethischen Genius, der trotz seiner Fähigkeit, sich der mannigfachsten Stilformen Meister zu machen, diesen Dienst versagte, als er ohne Verführung mit persönlichem Erleben und Empfinden lediglich Formstudie bleiben mußte.

[Chor der Nereiden.]

Auf mächtigen Pfeilern,

• unten von Wogen des Meeres umflossen,
ruhen kühne Gewölbe.

Da dringen die Strahlen der Sonne
5 treffend herein und spielen mit
immer lebendigen Schatten.

Tief innen wohnt heiliger Dämmer.

Dort erwartet, von allen
Schätzen des Meeres umgeben,
10 Thetis den Gatten.

Adeß, der Erberschütterer¹,
Und Poseidon hauten sie auf
mit Kräften der Götter.

Berge stürzten zusammen, und
15 andere stiegen aufgerichtet
Empor, ewige Zeichen
Ihrer Herrschaft.

¹ Hades, der Gott der griechischen Unterwelt, erhält das bei Homer Poseidon beigelegte Beinwort durch eine Willkür Goethes, der ihn hier als Verkörperung des in der Unterwelt gedachten inneren Erbfeuers setzt, wie in Poseidon die Kraft des Wassers personifiziert ist.

[Prometheus.]

Nach meiner Seele nimmt hinweg dein Licht den Gram
des tiefen langen Sinnens über meinen Schmerz,
den unverdienten.

20

[Hermes.]

Höret an, die ihr tief in der Nacht
in den Höhlen geworfene Brut,
auf den Thronen euch setzend, dahin

M a h o m e t.

Dramatisches Fragment.

Einleitung des Herausgebers.

Auch über den „Mahomet“ gibt Goethe in „Dichtung und Wahrheit“ (Bd. 13, S. 200 ff. dieser Ausgabe) Auskunft, und wie über den „Prometheus“ nur aus der Erinnerung. Aber nach dem Vergleich zwischen dem seither wieder aufgefundenen Eingangsliede und dem, was
 5 der Dichter aus der Erinnerung darüber sagt, können wir diesmal der Skizze, die er dort über den Verlauf des geplanten Stückes gibt, vollen Glauben schenken. Auch das ist diesmal richtig, daß der unter der Überschrift „Mahomet's Gesang“ unter die Gedichte aufgenommene Gesang wirklich für das Drama bestimmt war. Er sollte im vierten
 10 Aufzuge, ehe mit der Vergiftung der Umschwung einsetzt, von Mahomets Schwiegersohn Ali „zu Ehren des Meisters vorgetragen werden“, während das Gedicht bei der ersten Veröffentlichung als Zwiegesang zwischen Ali und seiner Gemahlin Fatema gedruckt wurde. Dies geschah 1773 im „Göttinger Musenalmanach auf das Jahr 1774“.

15 Nur einen Irrtum enthält danach Goethes Bericht: der Plan zur Dramatisierung soll ihm im Sommer 1774 während der gemeinsamen Rheinreise mit Lavater und Basedow gekommen sein, als er an diesen beobachtete, daß „das Himmlische, Ewige . . . in den Körper irdischer Absichten eingesenkt und zu vergänglichen Schicksalen mit fortgerissen“ werde. Vielmehr muß er den Plan, diesen Gedanken an
 20 Mahomet zu exponieren, schon vorher, schon 1773, gefaßt haben, und die Beobachtungen an den Reisegefährten mochten nachträglich seine Richtigkeit bestätigen.

Wenn das Drama nach Goethes eigenen Angaben einen echten Vorwurf der Sturm- und Drangzeit, das Wesen und Wirken des Ge-
 25 nies, im besonderen des religionsstiftenden, behandeln sollte, so hätte es andererseits, wie schon das wenige Niedergeschriebene erkennen läßt,

auch dem Gesichtsfinn der Zeit sicher mehr Rechnung getragen als etwa „Prometheus“; denn Goethes noch vorhandene Auszüge aus dem Koran, selbständige Übersetzungen daraus wie eigene gelegentliche Anwendung des Arabischen, und die von ihm bezeugte Lektüre des 1773 eben erschienenen ersten Bandes von Turpins „La vie de Mahomet“⁵ lassen ebenso wie der Satz-Parallelismus in den ausgeführten Stellen, vor allem dem einleitenden Gesange erkennen, daß Goethe in Sprache und Anschauungsweise dem geschichtlichen Stoffe auch ein möglichst zeitgetreues Gewand geben wollte.

Goethes dauerndes Interesse für die Gestalt des großen Religionsstifters verrät sich ebenso in seiner Übersetzung von Voltaires „Mahomet“ aus dem Jahre 1799 wie in den dem Propheten und seinem Koran gewidmeten Abschnitten in den „Noten und Abhandlungen zu besserem Verständnis des West-östlichen Divans“ aus dem Jahre 1819.

Feld. Gestirnter Himmel.

Mahomet (allein).

Teilen kann ich euch nicht dieser Seele Gefühl.
Fühlen kann ich euch nicht allen ganzes Gefühl.
Wer, wer wendet dem Flehen sein Ohr?
Dem bittenden Auge den Blick?

Sieh, er blinket herauf, Gad¹, der freundliche Stern,⁵
Sei mein Herr du! Mein Gott. Gnädig winkt er mir zu!
Bleib! Bleib! Wendst du dein Auge weg?
Wie? Liebt' ich ihn, der sich verbirgt?

Sei gesegnet o Mond! Führer du des Gestirns,
Sei mein Herr du, mein Gott! Du beleuchtest den Weg.¹⁰
Laß, laß nicht in der Finsternis
Mich irren mit irrendem Volk!

Sonn', dir glühenden, weicht sich das glühende Herz.
Sei mein Herr du, mein Gott! Leit', allsehende, mich.
Steigst auch du hinab, herrliche?¹⁵
Tief hüllet mich Finsternis ein.

¹ Bei den Arabern der Name für den Planeten Jupiter.

Hebe, liebendes Herz, dem Erschaffenden dich!
 Sei mein Herr du, mein Gott! Du, allliebender, du,
 Der die Sonne, den Mond und die Stern'
 20 Schuf, Erde und Himmel und mich.

Halima (seine Pflegemutter zu ihm). Mahomet.

Mahomet. Halima! O daß sie mich in diesen glückseligen
 Empfindungen stören muß. Was willst du mit mir, Halima?

Halima. Ängstige mich nicht, lieber Sohn, ich suche dich
 5 von Sonnen Untergang. Setze deine zarte Jugend nicht den
 Gefahren der Nacht aus.

Mahomet. Der Tag ist über dem Gottlosen verflucht wie
 die Nacht. Das Laster zieht das Unglück an sich, wie die Kröte
 den Gift, wenn Tugend unter eben dem Himmel gleich einem
 10 heilsamen Amulet die gesündeste Atmosphäre um uns erhält.

Halima. So allein auf dem Felde, das keine Nacht für
 Räubern sicher ist?

Mahomet. Ich war nicht allein. Der Herr, mein Gott,
 hat sich freundlichst zu mir genahet.

15 **Halima.** Sahst du ihn?

Mahomet. Siehst du ihn nicht? an jeder stillen Quelle,
 unter jedem blühenden Baum begegnet er mir in der Wärme
 seiner Liebe. Wie dank' ich ihm, er hat meine Brust geöffnet,
 die harte Hülle meines Herzens weggenommen, daß ich sein
 20 Nahen empfinden kann.

Halima. Du träumst! Könnte deine Brust eröffnet worden
 sein und du leben?

Mahomet. Ich will für dich zu meinem Herren flehen, daß
 du mich verstehen lernst.

25 **Halima.** Wer ist dein Gott, Hobal¹ oder Al Fatas?

Mahomet. Armes unglückliches Volk, das zum Steine ruft,
 ich liebe dich, und zum Ton, sei du mein Beschützer! Haben sie
 ein Ohr fürs Gebet, haben sie einen Arm zur Hülfe?

Halima. Der in dem Stein wohnt, der um den Ton schwebt,
 30 vernimmt mich, seine Macht ist groß.

¹ Der arabische Sonnengott, dessen Bild zu Mekka einen weitberühmten Tempel hatte.

Mahomet. Wie groß kann sie sein? es stehn dreihundert neben ihm, jedem raucht ein flehender Altar. Wenn ihr wider eure Nachbarn betet und eure Nachbarn wider euch, müssen nicht eure Götter wie kleine Fürsten, deren Grenzen verwirrt sind, mit unauf löslicher Zwietracht sich wechselseitig die Wege ver- 5 sperren?

Halima. Hat dein Gott denn keine Gesellen?

Mahomet. Wenn er sie hätte, könnt' er Gott sein?

Halima. Wo ist seine Wohnung?

Mahomet. Überall. 10

Halima. Das ist nirgends. Hast du Arme, den ausgebreiteten zu fassen?

Mahomet. Stärkere, brennendere als diese, die für deine Liebe dir danken. Noch nicht lange, daß mir ihr Gebrauch ver- stattet ist. Halima, mir war's wie dem Kinde, das ihr in enge 15 Windlein schränkt, ich fühlte in dunkler Entwicklung Arme und Füße, doch es lag nicht an mir, mich zu befreien. Erlöse du, mein Herr, das Menschengeschlecht von seinen Banden; ihre innerste Empfindung sehnt sich nach dir!

Halima (vor sich). Er ist verändert. Seine Natur ist um- 20 gekehrt, sein Verstand hat gelitten. Es ist besser, ich bring' ihn seinen Verwandten jezo zurück, als daß ich die Verantwortung schlimmer Folgen auf mich lade.

Bruchstücke einer Tragödie

[aus der Zeit Karls des Großen].

Aus dem Nachlaß.

Einleitung des Herausgebers.

Das Bruchstück, das die folgenden Blätter enthalten, geht in seinen Anfängen auf das letzte Drittel des Augusts und das erste des Septembers 1807 zurück. Denn am 20. August steht zu Goethes Aufenthalt in Karlsbad im Tagebuch eingetragen: „Nachmittag Einfall und Vorlaß, an einem dramatischen Stücke zu arbeiten“, und am 5 Abend des 8. Septembers auf der Rückreise in Hof: „Schema zu einem Trauerspiel weiter ausgeführt.“ Die Beziehung des letzten Eintrages aber auf unser Bruchstück ist damit gegeben, daß das älteste Schema dazu auf demselben Blatte steht, das den dem Tagebucheintrage vom 10 8. September zugrunde liegenden Vermerk enthält.

Die in den Karlsbader Aufenthalt fallende Lektüre von Adam Müllers „Vorlesungen über deutsche Literatur und Wissenschaft“ und mannigfache durch die dortige Gesellschaft und Umgebung angeregte Gedanken über das Christentum und seine Erscheinungsformen, die 15 unter dem 7. September ebenfalls einen breiten Niederschlag im Tagebuche gefunden haben, mochten Goethe damals einem Plane näher treten lassen, der durch andere Einwirkungen schon lange vorbereitet worden war. Seitdem August Wilhelm Schlegel im Frühjahr 1800 für die spanische Literatur seine Teilnahme gewonnen hatte, blieb sie 20 auch diesem Gebiete der romantischen Bestrebungen dauernd zugewandt, am lebhaftesten während der zwei Jahrzehnte von 1802 bis 1821. Namentlich trat ihm das glänzendste Talent der ganzen katholischen Dichtermwelt, Calderon (1600—1681), näher: Schlegel übersandte ihm seine Übersetzungen von dessen Stücken mehrfach schon vor dem Druck 25 zur Einsicht. Im Jahre 1807 las er mit viel Wärme dessen „Stand-

haften Prinzen“ im Hause und 1808 dasjelbe Stück ſowie „Die Schärpe und die Blume“ bei Hofe vor. Er munterte durch den befreundeten von Einſiedel, der unter den Weimarnern gleich Sedendorf und Vertuch ſchon längſt die ſpaniſche Sprache und Literatur pflegte, den Calderon-
 überſetzer Johann Dietrich Gries auf; ein anderer Calderonüberſetzer, 5
 den er 1817 kennen lernte und 1824 wieder bei ſich ſah, Freiherr von Maſſburg, gab ihm und empfing von ihm Förderung auf dieſem Ge-
 biete, und die von Keil 1817 in Leipzig begonnene Ausgabe der Ko-
 mödien Calderons war ihm ſogar gewidmet. Hatte doch Goethe ein
 Hauptverdienſt, darum, daß Calderon der deutſchen Bühne zugeführt 10
 wurde, indem er nach mühevollen Vorbereitungen am 30. Januar
 1811 zum erſten Male den „Standhaften Prinzen“ und am 30. März
 1812 „Das Leben ein Traum“ in Weimar aufführen ließ und „Die
 große Zenobia“ für die Aufführung vom 30. Januar 1815 ſogar ſelbſt
 mit einrichtete. 15

Ehe ſich aber Goethe damit begnügte, den Spanier in fremder
 Überſetzung und bloßer Bearbeitung vor ſein weimariſches Publikum
 zu bringen, hat er ſich offenbar in den Jahren 1807—10 mit dem
 Verſuche getragen, ihn ſeiner Bühne in eigener freier Nachbildung zu
 gewinnen. Wenn die ſchon berührte handſchriftliche Überlieferung jenen 20
 Anfangspunkt ergibt, ſo führt auf das Jahr 1810 als Schlußjahr der
 Beſchäftigung mit dem Stoffe die Mitteilung Niemers, wonach Goethe
 damals für das Drama Einhard's „Leben Karls des Großen“ und
 Turpins „Geſchichte Karls des Großen“, auch Turpins „Chronik“ ge-
 nannt, geleſen hat. Dieſe Angabe wird überdies durch Tagebuchein- 25
 träge über dieſe Lektüre unterm 14.—16. und 18.—20. April 1810
 beſtätigt. Aber am 27. Juni ſchrieb Goethe an Kirms: „Mehrere
 Pläne und Halbhausarbeiten bedeutender Stücke liegen da und wer-
 den wohl immer liegen, wie die zwei letzten Teile der ‚Natürlichen
 Tochter‘ und eine Tragödie aus der Zeit Karls des Großen.“ 30
 Und ſo iſt es geworden.

Was Goethe plante, iſt aus dem Bruchſtück und ſeinem Szenar
 immerhin ziemlich erſichtlich.

Die Tochter eines heidniſchen, von dem chriſtlichen Kaiſer (Karl)
 bedrohten Herrſchers, die wegen ihrer Neigung zu einem fremden chriſt- 35
 lichen Mann, des Kaiſers vertrauten Freunde Eginhard, eingekerkert
 war, ſollte danach befreit werden, wie ſie meint, weil ihr der Geliebte
 und der gleich ihr dem Chriſtentum gewonnene Bruder die Verſöhnung

des Vaters mit ihrer Neigung und dem neuen Glauben bringt. Aber
 der als Leiche statt ihrer in den Kerker getragene Fürst erwacht noch
 einmal, das Heidentum ist noch nicht tot. Seine Getreuen, „der Treue“
 und „der Knabe“, die zur Totenwacht kamen, bereiten im zweiten Auf-
 5 zuge noch einmal des Fürsten Behauptung gegen des Kaisers heran-
 ziehendes Heer vor. Der Bischof hat daher kaum Sohn und Tochter
 des Fürsten getauft, die Pflicht der Neugebauten zum Märtyrzeugnis
 gekennzeichnet und Eginhard die Tochter angetraut, so bemächtigt
 sich „der Treue“ des Fürsten des Sohnes wie der vom Tod erstan-
 10 dene Fürst selbst der Tochter, und die christlichen Fremden müssen
 entweichen. In der Tat noch einmal siegreich, wäre freilich geistig das
 Heidentum gleich darauf im vierten Aufzuge zusammengebrochen, in-
 dem der zur Selbstbehauptung in heidnischer Einöde entschlossene Vater
 in zwei Szenen großer Wechselreden Sohn wie Tochter vergeblich zur
 15 Rückkehr zur alten Sache beschwor. Verzweifelte Vorkehrungen auch
 für den Fall, daß das Entweichen überhaupt unmöglich würde, deu-
 teten dann an, daß bald auch der physische Zusammenbruch folgen
 würde. Diesen in all seiner Ohnmacht zu veranschaulichen, war der
 fünfte Aufzug gedacht: die im Geist nicht zu überwindenden Kin-
 20 der müssen in Fesseln auf der Seite des Alten festgehalten werden;
 statt sie zu beschützen, kann ihnen der Vater, um sie vor dem Tode
 unter den Trümmern der Burg zu bewahren, nur Dolche in die Hand
 drücken lassen; als das Christenheer anrückt und der Alte sich zu einer
 Verzweiflungstat aufraffen will, bricht er tot zusammen, und sein
 25 „Knabe“ wirft, ehe er sich an seiner Seite erdolcht, die Schlüssel zum
 Turm hinunter, damit wenigstens die Kinder seines Herrn nicht auch
 zum Dolche zu greifen brauchen, sondern der Belagerer ohne Sturm
 einziehen und das Christentum dem jungen Geschlecht Erlösung und
 Befreiung bringen kann.

30 Unverkennbar wollte Goethe durch einen solchen, von Überraschung
 zu Überraschung stürzenden Verlauf alles das zur Anschauung brin-
 gen, was er nach seiner eigenen Charakteristik Calderons für diesen
 kennzeichnend fand: Mangel an eigentlicher Naturanschauung und
 an Nüchternheit, plane Berechnung für den Verstand, auf die komische
 35 Oper hindeutender Ballettschritt, Wiederholung der Hauptmotive,
 „Widerstreit der Pflichten, Leidenschaften, Bedingungen, aus dem Gegen-
 satz der Charaktere, aus den jedesmaligen Verhältnissen abgeleitet“,
 und dies alles auf dem Hintergrunde des katholischen Christentums,

nur daß Goethe die starre Auffassung des Spaniers für das eigene wie überhaupt für das protestantisch-deutsche Empfinden sichtlich zu mildern bedacht war.

Auch im sprachlichen Gewande, das verraten die ausgeführten Stellen, hat der Dichter die nach seinem eigenen Urtheil bis zur Gemüth- 5 losigkeit getriebene, geistreich schillernde Bilderjagd Calderons nachbilden wollen, und die gereimten iambischen Elfsilber (Endekasilabem) und die trochäischen Vierfüßler wollen ebenso gewiß die spanische Versform nachbilden, als sie sich in dem fast vollständigen Verzicht, die spanische Allsonanz oder kunstvolle Reinstellung festzuhalten, die von 10 der Eigenart der heimischen Sprache geforderte Bequemlichkeit gönnen.

Der Goethische Genius in seiner Wahrhaftigkeit hat schließlich das Spiel mit der fremden Form fallen lassen, und wir werden das so sehr nicht bedauern, zumal er sich bemüht hat, statt eines goethisierten, 15 soweit möglich, den echten Calderon auf der deutschen Bühne zur Anschauung zu bringen.

Erster Aufzug.

Erste Szene.

Tochter sitzend, halb träumend; die Gegenwart ihres Geliebten, seine Tugenden, ihre Verhältnisse mit Vergnüglichkeit 5 aussprechend.

Sodann gewahr werdend der beschränkten Gegenwart, gedenkend und exponierend den Zustand, das Verhältniß zum Vater u. s. w. 10

Eine Art von besonderem Aufmerken, daß das Gewöhnliche außenbleibt: Speise, Trank, Öl u. s. w. 10

Zweite Szene.

Bewegung im Hintergrund.

Eginhard mit Fackeln. Enthusiastisches Erkennen. Unbegreifliches, da sie um seinetwegen eingekerkert ist. Freude, daß der Vater nachgegeben, mehr noch, daß der Vater dem Kaiser 15 nachgibt. Exposition mit schicklicher Verlegenheit Eginhards.

Dritte Szene.

Von ferne kommt ein Zug (S. Dekoration).

Der Bruder tritt ein. Sie erfährt den Tod des Vaters

mit den nächsten und allgemeinsten Umständen. Die Leiche kommt näher und wird niedergelegt. Sie wirft sich bei ihr nieder. Exposition früherer Verhältnisse.

Der Knabe wirft sich zugleich nieder, wird weggestoßen.
 5 Das ganze Verhältniß und der ganze Sinn der Sache wird exponiert. Alle gehen ab; es bleiben

Vierte Szene.

Der Treue, Wache haltend, stumm;

Der Knabe sich erholend, gegen die Leiche. Der Treue
 10 läßt ihn gewähren, offenbart ihm aber, daß noch ein Weg sei, die Leiche zu retten, wie sie vorher zusammen sich hätten lebendig retten wollen. Er überläßt dem Knaben die Wache bei der Leiche.

Fünfte Szene.

15 Der Knabe allein, der zuletzt entschläft.

Zweiter Aufzug.

Erste Szene.

Der Alte erwacht, weckt den Knaben und alles ist zwischen beiden, als wenn er gewöhnlich aufwacht.

20 Gewahrwerden, daß sie unter der Erde sind. Der Knabe exponiert umständlich, wie es zugegangen.

Der Treue tritt ein mit andern, um den Leichnam zu holen. Sie finden den Alten lebendig und verbünden sich gleich mit ihm. Mit wenigem ist die Anstalt gemacht und sie ver-
 25 teilen sich froh, als ob nichts gewesen wäre.

Dritter Aufzug.

Erste Szene.

Vollendeter Taufakt.

30 Bischof, Tochter, Sohn; geistliche, weltliche Zeugen. Rede des Bischofs, das Erfreuliche der Neophyten¹ darstellend. Heitere Anerkennung der Tochter, derbe Anerkennung des Sohns. Übergang der bischöflichen Rede aus dem Weichen

¹ Der Neugebauten.

ins Gefährliche und Furchtbare. Begriff vom Märtyrertum. Abermals einzulunken ins Gefällige.

Zweite Szene.

Eginhard als Werber. Geringer Widerstand des Bischofs, Affens des Bruders, Trauung der Tochter und Eginhard's.

5

Dritte Szene.

Der Treue kommt, dem Sohne eine Art von Nachricht zu geben, die aber eigentlich nur simuliert ist; dadurch trennt er und sein Gefolge den Sohn von den übrigen.

Vierte Szene.

10

Der Alte tritt ein und schneidet Eginharden von der Tochter ab, so daß die Fremden in der Mitte sind. Die Fremden werden entlassen.

Vierter Aufzug.

Erste Szene.

15

Der Alte, von der Möglichkeit seines Rückzugs überzeugt, will die Kinder mit ihrem Willen mitnehmen.

Zweite Szene.

Vater und Sohn, im Konflikt des Alten und Neuen, kriegerischer und politischer Weise. Sie werden nicht einig.

20

Dritte Szene.

Vater allein.

Vierte Szene.

Vater und Tochter, im Konflikt des Alten und Neuen, religiöser und herzlicher Weise. Sie werden nicht einig.

25

Fünfte Szene.

Vater mit dem Treuen. Die Möglichkeit, zu entkommen, zieht sich enger zusammen. Entschlüsse und Vorkehrungen auf jeden Fall.

Fünfter Aufzug.

30

Erste Szene.

Sohn und Tochter werden heraufgebracht und gefesselt.

Zweite Szene.

Der Knabe steckt die Fackeln auf, exponiert den ganzen Zustand und übergibt ihnen die Dolche.

35

Dritte Szene.

Der Vater kommt. Das vorher Angelegte entwickelt sich; er stirbt.

Der Knabe wirft die Schlüssel hinunter und ersticht sich.

5

Vierte Szene.

Die Vorigen, Eginhard, Gefolge.
Résumé und Schluß.

Dekoration.

Erster Aufzug. Unterirdisches, mehr im Sinne der Latomien¹, als (eigentliches) Gewölbe, unterbrochen mit rohen Gattern, anderm Holzwerk, um Unterschiede des Gefangenhaltens oder Aufhaltens auf die wunderbarlichste Weise darzustellen. Troglodytisch.²

Nach der Größe des Theaters kann über einer beschränkten Nähe eine weite und in diesem Sinne wieder beschränkte und praktikable Ferne errichtet werden, wie man sehen wird.

Zweiter Aufzug, wo das Vorgesagte bedeutend wird, bleibt die Szene.

Dritter Aufzug. Saal, in keinem Sinne gotisch oder altdeutsch. Was von Stein, muß ganz massiv, was von Holz, ganz tüchtig sein. Dem Geschmack des Dekorateurs bleibt überlassen, das zugleich recht und gefällig anzugeben.

Vierter Aufzug. Ganz dieselbe Dekoration.

Fünfter Aufzug. Ist nur durch eine skizzierte Zeichnung anzugeben, weil man der Worte zu viel gebrauchen müßte und sich doch niemand herausfinden würde.

¹ Der Steinbrüche, die z. B. den Syrakusanern statt Kerkers für die 413 v. Chr. am Assinaros gefangen genommenen Athener dienten. — ² Höhlenartig.

[Aus dem ersten Aufzug.]

[Tochter.]

Will der holde Schlaf nicht säumen?
 Ach! aus himmelsüßen Träumen,
 Von den seligsten Gebilden,
 Aus umleuchteten Gefilden
 Kehr' ich wieder zu den wilden
 Um mich aufgetürmten Steinen;
 Finde mich immer in denselben
 Ungeheuren Burggewölben,
 Wo Natur und Menschenhände
 Sich vereinen,
 Schroffe Wände,
 Felsenkerker aufzubauen.
 Unerbittlich, wie sie stehen,
 Taub und stumm bei allem Flehen —
 Könnt' es auch sein Ohr erreichen —
 Ist des Vaters groß Gemüte,
 Dessen Weisheit, dessen Güte
 Sich in starren Haß verwandelt,
 Wie er an der Tochter handelt.

5

10

15

[Tochter.]

Hier sah ich nur die Nacht in Nacht versinken
 Und sehe nun des Bruders Augen blinken,
 An diesem schweigsam klangberaubten Orte
 Vernehm' ich nun die Trost- und Liebesworte,
 Wo ich mich fühlte tot schon und begraben.

20

Br[uder]

Bernimm!

Schw[ester]

O schweig, und laß mich in der Fülle
 Des neuen Lebens aus mir selbst entfalten,
 Was ich oft kühn genug in öder Stille
 Gewagt als Hoffnungsbilder zu gestalten.
 Wenn mich ein freundlich Walten

25

- 30 Des Gottes, dem wir beten, hell umflossen
 Und ich zu Nacht des Tages Glück genossen;
 Da war es schon voraus was jezt erfüllt wird,
 So hold ein Sehnen, wie es jezt gestillt wird.
 Den Vater sah ich mild versöhnt, die Kinder
- 35 Zu seinen Füßen, den Segnungen sich beugende, nicht minder
 Den treuesten Freund, den du und ich nur hatten.
 Den edlen Mann, nun endlich meinen Gatten,
 So wird's auch sein! o führe mich behende,
 Daß ich zum Vater wende
- 40 Dies aufgefriechte Herz, in meinen Armen
 Erfreu' er sich am endlichen Erbarmen.
 Und da ich hochentzückt dies Heil nun schaue,
 So fühl' ich, daß ich Gott mit Recht vertraue.
 Wie sonst in Sorgen immer neue Sorgen,
- 45 So liegt im Glück jezt neues Glück verborgen.
 Ein Wunder nur hat mich vom Tod gerettet
 Und Wunder sind mit Wundern stets verkettet;
 Und wenn er dich mich zu befreien gesendet,
 So hat er auch zum Glauben sich gewendet.
- 50 Wir werden uns nun stets vereinigt kennen,
 Nichts wird ihn mehr von seinen Kindern trennen.
 Nun komm! Im Fluge fort zum hohen Saale,
 Wo wir der Kindheit freien Scherz verübten:
 Du bringst nun, Bruder, mich mit einem Male
- 55 Dem Licht des Tags, dem Vater, dem Geliebten.

[Sohn.]

Sie will nicht hören, nun so wird sie sehn.
 Vorzubereiten dacht' ich sie. Umsonst!

Der Schlag, der treffen soll, der trifft.

[Tochter.]

Welch ein neues Flammenleuchten
 Breitet aus sich in den Höhlen!
 Seh' ich recht, es schwanken Träger
 Neben der verhüllten Bahre,

Schreiten langsam, schleichen leise,
 Als ob sie nicht wecken möchten
 Jenen Toten, den sie tragen. 65
 Bruder, sag', wer ist der Tote,
 Warum steigt er zu uns nieder?
 Sollen diese Kerkerhallen
 Künftig Grabgemächer werden?
 Steig' ich nun empor zum Licht, 70
 Sag', wer kommt, mich abzulösen?

[Sohn.]

Wolltest du's von mir nicht hören,
 Hör' es nun von diesem andern,
 Unwillkommne Botschaft immer,
 Selber aus dem liebsten Munde. 75

[Tochter.]

Bist du's, Eginhard?

[Eginhard.]

Ich bin es!
 Zaudre nicht, an meinem Herzen
 Längst erprobter Liebe Dauer
 Dich aufs neue zu versichern.
 Ja, ich bin's (Kniend.) zu deinen Füßen! 80
 Ja, ich bin's (Sich nähernd.) in deinen Armen!
 Bin der Redliche, der Treue,
 Der, und wenn du staunend zauderst,
 Der, und wenn du fürchtend zweifelst,
 Immer wiederholt und schwöret: 85
 Ewig ist er dein und bleibt es!
 Und so sag' ich, wenn du schweigest,
 Wenn du sinnend niederblickst:
 „Dieses Herz, es ist das meine!
 Ja, sie hat es mehr erprobet, 90
 Daß sie mein ist unverbrüchlich,
 Mehr durch ein unendlich Dulden,
 Als du je erwidern könntest.“

95 Glaube doch, mir ist das Leben
 Wünschenswerter jetzt als jemals;
 Aber gerne wollt' ich's lassen
 Und zum Aufenthalt der Sel'gen
 Gleich mit dir hinübereilen,
 100 Daß ich gleich mit Geistesaugen
 Ewigkeiten vor mir schaute,
 Glänzend wie der Sommer Sonnen,
 Tief wie klare Sternennächte,
 Und ich immer unaufhaltjam,
 105 Ungehindert, ungestört
 Neben dir, den Herren preisend
 Und dir dankend, wandlen könnte.

[Tochter.]

Du warst ein sanfter Mann,
 Wenn trauliches Gespräch dich lezte,
 Ein stiller Bach, der auf dem Sande rann,
 110 Doch brausend, wenn ein Fels sich widersetzte;
 Und wenn dein großes Herz von Unmut schwellt,
 Daß alle Pläne dir mißlingen sollten,
 Zerriß der Strom das Ufer übergrollt,
 Der Berg erbebte, Fels und Bäume rollten.
 115 Nun liegst du hier in unbewegter Nacht,
 Von all den Deinigen geschieden,
 Vom armen Knechte sorglich treu bewacht.
 Doch gegen wen? Du ruhst im letzten Frieden,
 Dein feurig Auge schloß sich zu,
 120 Dein stolzer Mund, der Sanftmut hingegeben,
 Verkündet deines Wesens tiefste Ruh.
 Wie anders, ach! wie anders war dein Leben.
 Du ruffst nicht mehr, gleich wenn du früh erwacht
 Und wenn das grimme Feuer um uns lodert,
 125 Das Märthertum, es wird von uns gefodert.
 Denn dort bekämpft man sich und haßt sich nicht.

Anekdote

zu den Freuden des jungen Werthers.

Einleitung des Herausgebers.

Das folgende Gespräch ist die launige Antwort, die Goethe im Jahre 1775 unter dem frischen Eindrucke von Nicolais Werther-Parodie: „Freuden des jungen Werthers. Leiden und Freuden Werthers des Mannes. Voran und zuletzt ein Gespräch. Mit Titulkupfer von Chodowiecki“ (Berlin 1775) niederschrieb, aber Zeit seines Lebens un- 5
veröffentlicht ließ. Nicolai hatte Werther, als er sterben wollte, eine mit Hühnerblut geladene Pistole untergeschoben, und die Geschichte, indem der Schuß so einen schmutzigen Spektakel, aber weiter kein Unheil anrichtet, mit der Vereinigung Lottes und Werthers endigen lassen.

Die tragikomische Wendung, die Goethe dem Schlusse Nicolais 10
gab, und die Absicht, die er mit dem Scherze verfolgte, sind von ihm selbst in „Dichtung und Wahrheit“, Buch 13¹, so ausführlich besprochen, daß es hier keines weiteren Wortes bedarf. Nur das dort ebenfalls mitgeteilte gereimte Geleitwort, durch das er die Szene sich selber ein-
führen lassen wollte, sei hier wiedergegeben: 15

Mag jener dünnlehnige Mann
Mich als gefährlich preisen;
Der Plumpe, der nicht schwimmen kann,
Er will's dem Wasser verweisen!
Was schiert mich der Berliner Bann, 20
Geschmäclerpfaffenwesen!
Und wer mich nicht verstehen kann,
Der lerne besser lesen!

¹ Bb. 13, S. 156—158 dieser Ausgabe.

Anekdote zu den Freuden des jungen Werthers.

Lotte im Negligee, Werther im Hausfrack sitzend, sie verbind't ihm die Augen.

Lotte. Nein, Werther, das verzeih ich Alberten mein Tage nicht: ich hab ihn lieb und wert und bin ihm alles schuldig; 5 aber mich dünkt doch, wenn einer einen klugen Streich machen will, soll er ihn nicht halb tun¹, soll nicht durch einen grillenhaften, läppiſchen Einfall alles verderben, was er etwa noch gut machen könnte. Wo ist da nur Menschenverstand, Gefühl, Delikatesse in seiner Aufführung? Der verfluchte Schuß! Es war ein 10 Hanswürsten-Einfall. Er sollte dich von deiner Verzweiflung kurieren und bringt dich fast um deine Augen. Deine lieben Augen, Werther! Du hast seit der Zeit noch nicht hell drauß gesehn.

Werther. Sie brennen mich heut wieder sehr. Es wird besser werden. Albert hat's gut gemeint. Was kann man dafür, 15 daß es die Leute gut meinen.

Lotte. Ich begreif nicht, wie du nicht gar ein Auge drüber verloren hast. Und deine Augenbraunen sind hin. (Sie küßt ihm die Stirne.)

Werther. Liebe Lotte!

Lotte. So schön gezeichnet, wie sie waren, werden sie 20 nimmer wieder. Meint er doch wunder was er getan hätte; wenn er zu uns kommt, sieht er immer so freundlich drein, als wenn er uns glücklich gemacht hätte.

Werther. Hat er's nicht? Hat er mich nicht dir gegeben? dich mir! Bist du nicht mein, Lotte?

Lotte. Wenn er denn Gelassenheit, Gleichgültigkeit genug 25 hatte, das zu tun, konnt er's mit weit wenigerm Aufwand. Wäre er statt seiner Pistolen selbst zu dir gegangen, hätte gesagt: „Werther halt ein bißchen! Lotte ist dein! Du kannst nicht leben ohne sie! Ich wohl! Also seh ich als ein recht- 30 schaffener Mann“ — du lächelst, Werther!

Werther. Setze dich zu mir, Lotte, und gib mir deine Hand. Ein blinder Mann, ein armer Mann! (Er küßt ihre Hand.) Ja, es ist deine Hand, Lotte, die ich seit der ersten Berührung immer

¹ D. h. er hätte Lotte, die Alberten auch bei Nicolai nur erst verlobt ist, nicht bloß Werthern abtreten, sondern diesem auch nicht die Pistolen mit dem Sühnerblut schenken sollen.

mit verbundenen Augen aus hunderten mit meinen Rippen hätte herausfinden wollen. Du bist wohl?

Lotte. Ganz wohl. Freilich geht's ein bißchen drunter und drüber mit uns! Aber weil's uns immer wunderbarlich ging —

Werther. Und die Leute, die unsere Sachen zurechtlegen 5
wollten, ihr Handwerk nicht verstanden.

Lotte. Es mag gut sein, nur sollten sie mit ihrer hoch-
weisen Nase nicht so obendrein sehen. Das gesteh ich dir gern,
ich kannte Alberten immer als einen edlen, ruhigen und doch
warmen Mann, aber seit, pag. 23¹, der ganz fatalen Szene, 10
wo er mir mit der unleidlichsten Kälte aufkündigt, mir die nie-
drigsten Vorwürfe macht, die ich denn in der Beklemmung
meines Herzens so mußte hingehen lassen, ist er mir ganz uner-
träglich. Ich liebte ihn wahrlich, ich hoffte ihn glücklich zu
machen, ich wünschte dich fern von mir — und so, Werther! 15
ich weiß noch nicht, ob ich dich habe.

Werther. Ich dachte, du wüßtest's! Und behalten mußt du
mich nun einmal.

Lotte (sich zerschneidend). Nun, du bist mir so gut als ein anderer.

Werther. Aber der andere hat dich noch nicht, Weibchen! 20

Lotte. Nimm mir's nicht übel: wenn, ich weiß nicht welcher
Teufel ihm auf dem Ritt, pag. 23¹, den Kopf verrückt hätte,
ich wäre nicht hier.

Werther. Und ich?

Lotte. Wo du könntest. 25

Werther. Lotte!

Lotte. Du lebst und ich bin zufrieden.

Werther. Das ist doch nun Albertens Werk, hab' ihm Dank!

Lotte. Nicht gar. Kann einer nicht etwas für uns tun,
ohne Dank zu verdienen. Hättest du die Relation gelesen, die 30
er davon an Madame Mendelssohn schrieb, du wärst rasend ge-
worden. pag. 22 — 36 incl.²

¹ Als Albert, wie bei Goethe, Bd. 8, S. 137 unserer Ausgabe, von dem Ge-
schäftsritt zurückkommt, fragt er bei Nicolai vorwurfsvoll: „Und was wollte
Werther? Sie wußten ja so gewiß, daß er vor Weihnachtسابends nicht wieder-
kommen würde.“ — ² Die Beziehung der Stelle auf Madame Mendelssohn, die
Gattin des Nicolai befreundeten Moses Mendelssohn, will wohl nur sagen, daß der in
der Nicolaischen Schrift waltende Geist für die ganze weibhaft zimperliche, nüchterne

Werther. Wieso? Was meine Liebe?

Lotte. Erst mußt ich lachen, daß er von der ganzen Sache gar nichts begriffen, nicht die mindeste Ahndung von dem gehabt hatte, was in deinem und meinem Herzen vorging. Hernach verdroß mich's, was er sich den Bauch streicht und tut, als wenn er im März vorausgesehen hätte, daß es Sommer werden würde. Und was du für eine Figur drinne spielst mit dem Sauschuß vorm Kopf! Du meinst immer, du wärst tot, pag. 29¹, und sprichst immer so vernünftig ibidem¹. — Was machen deine Augen, mein Bester?

Werther. Sie sehn dich nicht.

Lotte. Sieh doch, wie artig!

Werther. Freilich nicht wie, pag. 42², ehemals.

Lotte. Nein, von der Relation zu reden! Sieh, wie er die besten wärmsten Stellen deiner Briefe parodiert und sie wie ein Zahnarzt die ausgerissene Zähne um seinen stattlichen Hals hängt, mit viel Gründlichkeit zeigt, wie unrecht man gehabt habe, mit solchen Maschinen von Jugend auf zu kauen. Ich wär' ihm Feind geworden, wenn ich das könnte. Es ist so garstig!

Werther. Was geht das mich an!

Lotte. Ich sagte dir immer, du solltest mit deinen Papieren vorsichtiger umgehn. Wie wenig Menschen fühlen solche Verhältnisse, und von den kalten Kerls nimmt jeder drauß, nicht was ihn freut, sondern was ihn ärgert, und macht seine eigene Sauce dazu. Videatur totum opus.³

Werther. Du bist doch immer die liebe Lotte, find'st das alles sehr dumm und bist im Grund doch nicht böß. Küß mich, Weibchen, und mach, daß wir zu Nacht essen. Ich möchte zu Bette, ob ich gleich spüre, daß mich meine Augen werden wenig ruhen lassen.

Lotte. Die verfluchte Kur!

Berliner Aufklärung charakteristisch ist. — ¹ Hier spricht der Schwerverwundete bei Nicolai laut und viel mit Albert. — ² Hier werden die ersten Zwistigkeiten zwischen Werther und Lotte geschildert, insofne deren diese einen Dritten lieb gewinnt und zunächst wieder zu ihrem Vater zieht. — ³ „Man sehe das ganze Werk!“ Nicolai hatte ohne Zusammenhang — viele Stellen aus Goethes „Werther“ in seinen Text aufgenommen und durch den Druck als goethisch hervorgehoben.

Belfazar. Der Tugendspiegel.

Zwei angefangene Jugendarbeiten aus dem Nachlaß.

Einleitung des Herausgebers.

Die folgenden beiden Bruchstücke dramatischer Jugendarbeiten verdanken wir Briefen der Leipziger Zeit. In dem am 6. Dezember 1765 angefangenen Briefe an die Schwester berichtet Goethe unter dem 7. von seinem „Belfazar“:

Fast ist der letzte Aufzug auch so weit,	5
Nis wie die andern sind. Doch wiss' Du das:	
In Versen, wie hier die, fertigigt' ich	
Die fünfte Handlung. Dieses, Schwester, ist	
Das Versmaß, das der Briten braucht, wenn er	
Auf dem Kothurn im Trauerspiele geht.	10
Jetzt steh' ich still und denk' den Fehlern nach,	
Den Fehlern, die so häufig sind, wie hier	
Studenten sind. Da denk' ich nach, und die	
Verbess'r' ich. Dir schick' ich vielleicht einmal	
Etwas davon.	15

Wenige Zeilen darauf steht dann tatsächlich der im folgenden mitgeteilte „Versuch einer poetischen Ausarbeitung Belfazars“, dieser in Alexandrinern! Es ist also wirklich ein Versuch im eigentlichsten Sinne des Wortes. Vielleicht durch eine Aufführung von Handels Oratorium „Belfazar“ angeregt, hat Goethe zuerst begonnen, den Stoff im Stile 20 der französischen Alexandrinertragödien zu gestalten, von denen er eben damals z. B. „Genie“ und Voltaires „Zaïre“ gesehen hatte. Dann trat Shakespeare überwältigend in seinen Gesichtskreis, und sogleich muß er dessen Versmaß, wie in der Gelegenheitsepistel, so auch im fünften Aufzuge eines in anderem Maße begonnenen Trauerspiels 25 anwenden!

Es ist selbstverständlich, daß ein solches Versuchsungeheuer der Beurteilung durch Behrißch zuerst anheimfiel und bis auf die im Briefe gerettete Probe vernichtet worden sein wird.

Ein Brief an Behrißch vom 27. November 1767 enthält die andere
 5 Probe, den ersten-Auftritt zu einem einaktigen Lustspiel „Der Tugend-
 spiegel“, der in Stil wie Stoff gleich lehrreich ist. In Bildern wie in
 Gesprächführung hört man manchmal den Genius der Wahrhaftigkeit
 durch den wort- und empfindungsreichen Ton der Zeit und wohl auch
 einer — noch nicht nachgewiesenen — Quelle hindurchbrechen; im Stoff
 10 ist die Parallele zu den späteren „Geschwistern“ unverkennbar, nur
 daß in diesen alles edle und doch glühende Empfindung, hier alles noch
 wortreiche Kokotändelei ist.

Versuch einer poetischen Ausarbeitung Belsazars¹.

Erster Aufzug. Erster Auftritt.

Pherat.

Wie? da das Glück sich selbst auf unsre Seite wendet,
 Und den zu sichern Feind in unsre Reize sendet,
 Wie, Herr, da zweifelst du, daß uns der Streich gelingt,
 Der Belsazern den Tod und dir die Krone bringt?
 5 Nein, heute muß es sein, es sterb' der König heute,
 Es sei ein Tag voll Tod, der große Tag der Freude.
 Heut ist des Sefachs² Fest, ich weih' ihm meine Wut,
 Statt Wein, der sonst ihm floß, fließt heut ihm rauchend Blut.
 Den König und den Hof mag erst der Wein erfüllen,
 10 Dann wollen wir den Durst in seinem Blute stillen.
 Wann erst die Mitternacht um den Tyrannen liegt
 Und seinen müden Geist in süße Träume wiegt;
 Ja dann soll unser Schwert im Finstern gehn und schlagen
 Und durch die Finsternis den Tod zum König tragen.
 15 Dann soll das Thor der Stadt dem Chrus offen stehn.
 Und du durch unsre Faust zu Babels Throne gehn.
 Dann wird der Untertan, der den Tyrannen scheuet,

¹ Der 538 v. Chr. gestorbene König von Babylon. (Vgl. Daniel, Kap. 5.) —

² Der babylonische Gott des Weines.

Durch dich, den er verehrt, vom harten Joch befreiet.
Sei kühn und fürchte nichts, sein Untergang ist nah.
Dich zu verteidigen, sind tausend Fäuste da.

20

Der Tugendspiegel.

Erster Auftritt.

Melly, Dodo am Fuße eines Baums sitzend. Nacht.

Melly. Schweig von ihr!

Dodo. Dir einen rechten Poßten zu spielen, möcht' ich fast. 5
Topp, laß es uns versuchen, und wenn wir nicht gleich schlafen,
wenn wir von ihr schweigen, so will ich in meinem Leben
kein Auge wieder zutun.

Melly. Eben als wenn in der Welt sonst nichts zu reden
wäre.

10

Dodo. Zu reden wohl, nur nicht für uns. Melly ist seit
einem Jahre deine Hauptleidenschaft und unser Hauptgespräch,
alles andre, was uns in Sinn kommen konnte, war wie kleine
Bädelchen, die am Ende doch in den großen Fluß liefen. Als
Kaufleute redeten wir zwar oft von unserm Handel, das war 15
wohl eins.

Melly. Und von unsern Waren, zwei.

Dodo. In meinem Lande gehören die Waren zum Handel.
Du schienst sie nicht dazu zu rechnen, man sah's aus deinem
Versehen aus deiner Wirtschaft.

20

Melly. Leider.

Dodo. Aber Wahrheit behauptet ihr Recht. Es ist kein
Handel ohne Waren, dein Unglück —

Melly. Freund, rede von deinem! Meins wäre mir erträglich,
hätte ich nicht deins dazugehäuft, deine Edelmut für mich 25
gutzusagen —

Dodo. Reut mich nicht.

Melly. Da sie dich doch ins Verderben riß, da sie dich mit
mir zu fliehen zwang, dich nötigte, mein Elend zu teilen.

Dodo. Und mich auf diese Art glücklich machte.

30

Melly. Edler Freund.

Dodo. Nicht so edel, wie du denkst. Was brauchte es Überwindung, mich mit dir zu verbannen, da ich entfernt von dir mitten in meiner Vaterstadt verbannt gewesen wäre.

Melly. Du suchst mich zu entschuldigen, um mir verzeihen zu können. Du kannst's, aber nie werde ich der vergeben, die Schuld an unserm Glende war.

Dodo. Meinst du, Melly? Da ist sie wieder, sagt ich's nicht, und Melly war an deinem Unglücke nicht schuld. Diese Feste, die du gabst, diese Bälle, die du anstelltest —

Melly. Stellte ich sie nicht für sie an, gab ich sie nicht für sie? Ich erschöpfte mich, weil ich sie liebte.

Dodo. Sage närrisch liebte, und du wirst recht haben. Melly liebte das Vergnügen und dich. Diese letzte Neigung stets zu unterhalten, glaubtest du es notwendig, der ersten beständige Nahrung zu geben. Darinne war's verfehln, du ruiniertest dich ohne Nutzen. Wie oft habe ich sie beobachtet, wenn du, von Liebe trunken, sie nicht beobachten konntest. Sie hatte ein gutes Herz. Der Gedanke, dich zu verderben, vergiftete ihr oft den Genuß des Aufwands, den du machtest.

Melly. Warum litt sie ihn?

Dodo. Anfangs aus Leichtfinn, Wollust und Stolz, hernach aus Gefälligkeit und zuletzt aus Gewohnheit. Weniger glänzende Vergnügen würden länger gedauert, sie zufriedner und dich glücklicher gemacht haben.

Melly. Du irrst, lärmende Freude war ihr unentbehrlich.

Dodo. Nachdem du sie unentbehrlich gemacht hattest. Ein Liebhaber sollte gegen seine Geliebte so sparsam mit Geschenken sein, als sie gegen ihn mit Gunstbezeugungen sein soll. Man erweitert sich den Magen vom vielen Essen.

C ä s a r.

Einleitung des Herausgebers.

Das Bruchstück zu einem Drama „Cäsar“, das in Goethes Straßburger Studienheft „Ephemerides“ auf Blatt 33 und 34 steht, verrät selber über des Dichters ursprünglichen Plan immerhin so viel, daß er die ganze Geschichte des Gewaltigen wenigstens von dem Augenblick an darstellen wollte, wo Sulla im Jahre 82 den jungen Marius, in dem mehr als ein Marius stecke, nur widerstrebend begnadigte; und die Schreibung Sylla läßt vielleicht auf Plutarchs „Leben Cäsars“ als eine Quelle Goethes schließen. Eine weitere Ausführung ist damals unterblieben, und erst unterm 1. Juni 1774 hören wir von neuer Arbeit an dem Plan, indem Goethe seinem Freunde Schönborn unter anderem meldet: „Mein ‚Cäsar‘, der euch nicht wenig freuen wird, scheint sich auch zu bilden.“ Desgleichen nennt Lavater, dem Goethe beim Beginn der Rheinreise am 28. und 29. Juni 1774 davon Mittheilung machte, den „Julius Cäsar“ noch ein „weillänfiges Drama“, so daß man also auch jetzt, wie bei „Gök“ und „Egniont“, Goethes Absicht noch auf die dramatische Geschichte eines großen Mannes gerichtet denken muß. Indes gerade damals scheint der Dichter diese Auffassung aufgegeben zu haben, vielleicht unter dem Einfluß Lavaters, der die Weillänfigkeit tadelt, und Voltaires, aus dessen „Mort de César“ Goethe nach Lavaters weiterem Berichte ganze Stellen rezitierte. Wenigstens meldet am 5. Februar 1775 Prinz Karl August von Meiningen, der mit seinem Bruder ein oder zwei Tage vorher Goethe in Straßburg bei sich zu Tisch gehabt hatte, an seine Schwester aus der dabei geführten Unterhaltung: „Er sagte mir, daß er jetzt an zwei Stücken arbeite: der Tod Cäsars, ein Trauerspiel, und eine Oper.“

Auch in dieser Fassung blieb der Plan unausgeführt, wenn auch Reichardts Theaterkalender in den drei Jahren von 1775—77 noch von einer Beschäftigung Goethes mit dem Stoffe zu berichten weiß.

Jedenfalls gewann dem Dichter der „Egmont“ immer mehr alle Neigung ab, der sich ja auch im Motiv der Eifersucht Albas auf das Glück des jungen Egmont mit dem Bruchstück berührt und noch in mancher Einzelheit verrät, daß dem Dichter bei seiner Ausarbeitung Motive aus Shakespeares „Cäsar“ durch den Kopf gingen. Im Jahre 1803 hat sich dann Goethe bekanntlich begnügt, den „Julius Cäsar“ des Briten selbst mit nur geringen Änderungen dem Spielplan des Weimarer Theaters einzufügen, auf dem das Stück zum ersten Male am 1. Oktober dieses Jahres gegeben wurde. Selbst Napoleons Aufforderung, Voltaires „Mort de César“ eine eigene Gestaltung desselben Stoffes gegenüberzustellen, blieb unbeachtet, obwohl Goethe mit dem Kaiser in dem Urtheile übereinstimmte, daß die Ermordung Cäsars die abgeschmackteste That sei, die jemals begangen wurde.

Pompejus.

Sie haßten dich von Herzen.

Sylla.

Wenn sie nur erkennen, was ich bin, das übrige steht bei ihnen, Lieb' und Haß.

*

Sylla.

Es ist was Verfluchtes, wenn so ein Junge neben einem aufwächst, von dem man in allen Gliedern spürt, daß er einem übern Kopf wachsen wird.

*

10 Es ist ein Sakramentskerl. Er kann so zur rechten Zeit respektuos und stillschweigend dastehn und horchen, und zur rechten Zeit die Augen niederschlagen und bedeutend mit dem Kopf nicken.

*

Cäsar.

15 Du weißt, ich bin alles gleich müd, und das Lob am ersten und die Nachgiebigkeit. Ja, Servius, ein braver Mann zu werden und zu bleiben, wünsch ich mir bis ans Ende große Ehren — werte Feinde.

(Servius niest.)

Cäſar.

Glück zu, Augur! Ich danke dir.

So lang ich lebe, ſollen die Nichtswürdigen zittern, und ſie ſollen das Herz nicht haben, auf meinem Grabe ſich zu freuen.

*

Wenn mein Nebenbuhler über mich kommen ſollte, ſo laß 5
ich mich hängen, um über ihn zu ſein.

*

Ich verſichre euch, manchen großen Mann, den ihr nur in tiefer Ehrfurcht anſchaut, wird's oft weh ums Herz, wenn bei ſtiller Betrachtung das Gefühl ſeiner Niedrigkeit über ihn kommt. Nur manchmal vermögen eure Bücklinge und eure Bewunde- 10
rungen ihn aufzurichten; aber dann iſt's ihm mehr komiſche
Freude als Zufriedenheit.

Hanswursts Hochzeit.

Einleitung des Herausgebers.

Das „mikrokosmische“ Drama „Hanswursts Hochzeit“, d. h. die Hanswurstiade aus der niederen Welt, wovon eine Eingangsszene und reiche Personenverzeichnisse nebst einigen Entwürfen erhalten sind, bezeichnet das Tollste an genialisch ausgelassener Offenherzigkeit, was sich Goethe in den letzten Frankfurter Jahren im Puppenspieltone erlaubt hat. Goethe selbst hat die Arbeit daran sowohl in dem Berichte, den er in „Dichtung und Wahrheit“, Buch 18, davon gibt, als bei der Vorlesung daraus gegen Eckermann in das Jahr 1775 gesetzt, und wenn die Datierung in Riemers und Eckermanns zweibändiger Ausgabe auf 1774 mehr als bloße Kombination zum Grunde haben sollte, würde sie doch lediglich besagen, daß damals oder noch früher schon Sammlungen und Vorarbeiten erfolgt sein können.

Ton und Einkleidung für die kecke Satire auf die niederen Zustände, die im Weltlauf überhaupt wie in seinem würdigen Spiegelbilde, der literarischen Welt, bald keck unverhüllt, wie bei Brustflecks Goethe, öfter hinter prüdem Schein versteckt, die Handlungen der Menschenkinder bestimmen, hatte eine derbe Harlekinade geliefert, die zuerst 1693 in Hamburg gedruckt wurde: „Harlekins Hochzeit oder Harlekins Hochzeitsschmaus“, worin der prologierende Hochzeitbitter Scherwenzel wirklich die von Goethe in „Dichtung und Wahrheit“ verzeichneten Verse spricht:

„Bei dem Wirt zur goldnen Laus,
Da wird sein der Hochzeitsschmaus.“

Auch in den Unflätereien des Tones würde Goethe, nach dem Fertigen zu schließen, wahrlich hinter der Vorlage nicht zurückgeblieben sein.

Trotzdem war für Goethe weder die bloße Nachbildung einer alten Literaturgattung, noch gar das Waten im Schmutze der Zweck des Experimentes, die alte, volkstümliche Figur des Kilian Brustfleck wieder

zu beleben. Vielmehr tritt diese Gestalt in eine Reihe mit dem Ewigen Juden, Faust und Prometheus. Wie er in seinem damaligen Streben nach volkstümlicher Kunst in Faust einen allgemein bekannten Typus zum Träger des Strebens und Ringens seiner Person und seiner Zeit gemacht und im Ewigen Juden einen ebenso volkstümlichen Träger für seine religionsgeschichtlichen Ideen gefunden zu haben meinte, so sah er in diesem Kilian Brustfleck, dem Vormund und Zuchtmeister der Marret ei, und in seinem Mündel gleichbeliebte Typen, um beim Hochzeitschmaus in ausgelassen überlegener Laune alle Vertreter sinnlicher und sittlicher Niedrigkeit des Narren im Menschen um sich, Brustfleck-Goethe, zu versammeln. Wie das freilich im einzelnen geschehen sollte, davon gibt der Bericht, den Goethe in „Dichtung und Wahrheit“ über die Einführung des Bettlers Schufst und der Herren Schurke und Macklot bietet, sicher nur ein geschickt verhülltes Duidproquo. Nur so viel verrät die Nennung Macklots und Goethes Beziehung auf Béranger in der unten angeführten Stelle, daß die Farce — gleich dem ersten Akt des „Prometheus“ — stark literarischen Charakter haben sollte als Absage an Warner, wie den Vater, Merck, vor allem Klopstock, aus Rücksicht auf seinen Schriftstellerruf sich sitzsam, wenn nicht aufzuführen, doch zu geben. Getreuer als in dem „zum Zweck“ redigierten Bericht der Lebensbeschreibung spiegelt sich daher der Geist des beabsichtigten Stückes in dem, was Eckermann aus Anlaß seiner Einweihung in die handschriftlichen Geheimnisse am 6. März 1831 zu melden weiß und zu hören bekam. Nachdem er den Inhalt des hier abgedruckten Auftrittes angegeben, fährt er fort:

„Die Szene sowie alles übrige war ganz im Tone des ‚Faust‘ geschrieben. Eine gewaltige produktive Kraft bis zum Übermut sprach sich in jeder Zeile aus, und ich bedauerte bloß, daß es so über alle Grenzen hinausgehe, daß selbst die Fragmente sich nicht mitteilen lassen. Goethe las mir darauf den Zettel der im Stück spielenden Personen, die fast drei Seiten füllten und sich gegen hundert belaufen mochten. Es waren alle erdenklichen Schimpfnamen, mitunter von der derbsten, lustigsten Sorte, so daß man nicht aus dem Lachen kam. Manche gingen auf körperliche Fehler und zeichneten eine Figur dermaßen, daß sie lebendig vor die Augen trat, andere deuteten auf die mannigfaltigsten Unarten und Laster und ließen einen tiefen Blick in die Breite der unsittlichen Welt voraussetzen. Wäre das Stück zustande gekommen, so hätte man die Erfindung bewundern müssen, der es geglückt, so man-

nigfaltige symbolische Figuren in eine einzige lebendige Handlung zu verknüpfen.

„Es war nicht zu denken, daß ich das Stück hätte fertig machen können“, sagte Goethe, „indem es einen Gipfel von Mutwillen voraussetzte, der mich wohl augenblicklich anwandelte, aber im Grunde nicht in dem Ernst meiner Natur lag, und auf dem ich mich also nicht halten konnte. Und dann sind in Deutschland unsere Kreise zu beschränkt, als daß man mit so etwas hätte hervortreten können. Auf einem breiten Terrain wie Paris mag dergleichen sich herumtummeln, so wie man auch dort wohl ein Vêranger sein kann, welches in Frankfurt oder Weimar gleichfalls nicht zu denken wäre.“

Hanswursts Hochzeit oder Der Lauf der Welt.

Ein mikrokosmisches Drama.

Kilian Bruststet tritt auf.

Hab' ich endlich mit vielem Fleiß,
 Manchem moralisch politischem Schweiß
 Meinen Mündel Hanswurst erzogen
 Und ihn ziemlich zurechtgebogen.
 Zwar seine tölpisch schlüßliche Art
 So wenig als seinen kohlschwarzen Bart,
 Seine Lust, in den Weg zu —
 Hab' nicht können aus der Wurzel reißen.
 Was ich nun nicht all kunt bemeistern,
 Das wußt' ich weise zu überkleistern,
 Hab' ihn gelehrt nach Pflichtgrundsätzen
 Ein paar Stunden hintereinander schwätzen,
 Indes er sich am A — reißt
 Und Wurstel immer Wurstel bleibt.
 Hab' aber auch die Kunst verstanden,
 Auszuposaunen in allen Landen,
 Ohne jußt die Backen aufzupaunen,
 Wie ich tät meinen Telemach¹ laufen,

¹ D. h. meinen Zögling, so genannt mit komischer Beziehung auf des Erzbischofs von Cambrai de Lamotte Fénelon „Aventures de Télémaque“, die zuerst für den Unterricht von Ludwig's XVI. Enkel, dem jungen Herzog von Burgund, bestimmt gewesen waren.

Daß in ihm werde dargestellt
 Das Muster aller künft'gen Welt. 20
 Hab' dazu Weiber wohl gebraucht,
 Die's Alter hätt' wie Schinken geraucht,
 Denen aber von speckigen Jugendtrieben
 Nur zähes Leder überblieben.
 Zu ihnen tät auf die Bank mich setzen 25
 Und ließ sie volle Stunden schwätzen.
 Dadurch wurden sie mir wohl geneigt,
 Von meinem großen Verstand überzeugt,
 Im Wochen- und Kunkelstuben-Geschnatter
 Rühmen sie mich ihren Herrn Gebatter, 30
 Und ich tu's ziementlich erwidern.
 Doch eins liegt mir in allen Gliedern,
 Daß ich, es ist ein altes Weh,
 Nicht gar fest auf meinen Füßen steh,
 Immer besorgt, der möge mich prellen, 35
 Der habe Lust, mir ein Bein zu stellen,
 Und so mit all dem politischen Sinn
 Doch immer Kilian Brustfleck bin.

Kilian Brustfleck.

Es ist ein großes, wichtig's Werk,
 Der ganzen Welt ein Augenmerk, 40
 Daß Hanswurst seine Hochzeit hält
 Und sich eine Hanswurstin zugesellt.
 Schon bei gemeinen schlechten Leuten
 Hat's viel im Leben zu bedeuten,
 Ob er mit einer gleichgesinnten 45
 Sich tut bei Tisch und Bette finden;
 Aber ein Jüngling, der Welt bekannt,
 Von Salz- bis Petersburg genannt,
 Von so vorzüglich edlen Gaben,
 Was muß der eine Gattin haben! 50
 Auch meine Sorge für deine Jugend,
 Recht geschnürt und gequetschte Tugend
 Erreicht nur hier das höchste Ziel.

Vor war nur alles Kinderspiel,
 55 Und jetzt die Stunde Nacht geschwind
 Wird, ach, will's Gott, dein Spiel ein Kind.
 O höre meine letzten Worte!
 Wir sind hier ruhig an dem Orte,
 Ein kleines Stündchen nur Gehör —
 60 Wie aber, was, ihr horcht nicht mehr?
 Ihr scheint hier zu langeweilen?
 Ihr steht und rollt mit eurem Kopfe,
 Streckt euren Bauch so ungeschickt.
 Was tut die Hand am Laß, was blickt
 65 Ihr abwärts nach dem roten Knopfe?

Hanswurst.

So viel mir eigentlich bekannt,
 Ward das Stück Hanswursts Hochzeit genannt.
 So laß mich denn auch schalten und walten,
 Ich will nun hin und Hochzeit halten.

Rilian Brustfleck.

70 Ich bitt' Euch, nur Geduld genommen!
 Als wenn das so von Hand zu Munde ging!
 Wie könnte da ein Stück draus kommen,
 Und wär' der Schade nicht gering.
 Nein, was der Wohlstand¹ will und lehrt,
 75 Es ehre der Mensch, so wird er geehrt.
 Die Welt nimmt an Euch unendlich teil,
 Nun seid nicht grob, wie die Genies sonst pflegen,
 Und sagt nicht etwa: „Ah meintwegen!“
 Es hat doch nicht so mächtig Gil'.
 80 Was sind nicht alles für Leute geladen,
 Was ist nicht noch zu fieden und zu braten!
 Es ist gar nichts an einem Feste
 Ohne wohlgeputzte, vornehme Gäste.

Hanswurst.

Mich deucht, das grüßt' bei einem Fest

¹ Der Anstand, die Wohlstandigkeit.

Ist, wenn man sich's wohl schmecken läßt.
 Und ich hab' keinen Appetit,
 Als ich nähm' gern Ursel auf'n Boden mit,
 Und auf'm Heu und auf'm Stroh
 Sauchzten wir in dulci júbilo.

85

Nilian Brustfleck.

Ich sag' Euch, was die deutsche Welt
 An großen Namen nur enthält,
 Kommt alles heut in Euer Haus,
 Formiert den schönsten Hochzeitshaus.

90

Hanswurst.

Ich möcht gleich meine Britsche schmierern
 Und sie zur Thür hinaus formieren.
 Indes was hab' ich mit den Flegeln?
 Sie mögen fressen, und ich will —

95

Nilian Brustfleck.

Ach, an den Worten und Manieren
 Muß man den ew'gen Wurstel spüren!
 Ich hab's, dem Himmel sei's geklagt,
 Euch doch so öfter schon gesagt,
 Daß Ihr Euch sittlich stellen sollt
 Und tut dann alles, was Ihr wollt.
 Kein leicht unfertig Wort wird von der Welt verteidigt,
 Doch tut das Niedrigste, und sie wird nie beleidigt.
 Der Weise sagt — der Weise war nicht klein —:
 „Nichts scheinen, aber alles sein.“
 Doch ach, wie viel geht nicht an Euch verloren,
 Zu wieviel Großem wart Ihr nicht geboren,
 Was hofft man nicht, was Ihr noch leisten sollt!

100

105

110

Hanswurst.

Mir ist ja alles recht, nur laßt mich ungeschoren,
 Ich bin ja gern berühmt, soviel Ihr immer wollt.
 Red't man von mir, ich will's nicht wehren,
 Nur muß mich's nicht in meinem Wesen stören.
 Was hilft's, daß ich ein dummes Leben führe?

115

Da hört die Welt was Rechts von mir,
 Wenn man ihr sagt, daß, um von ihr
 Gelobt zu sein, ich mich geniere.

Nilian Brustfleck.

Mein Sohn, ach, das verstehst du nicht.
 120 Der größte Mann, ich— er dir ins Gesicht,
 So kennstest du ihn nur von seiner stink'gen Seite.
 Und so sind eben alle Leute.
 Der größte Magt kocht oft den besten Brei;
 Weiß er den gut zu präsentieren
 125 Und jedem lind ins Maul zu schmieren,
 Fährt er ganz sicher wohl dabei.
 Soll je das Publikum dir seine Gnade schenken,
 So muß es dich vorher als einen Magten denken.

Ganswurst.

Das müßt Ihr freilich besser wissen,
 130 Denn Ihr habt Euch gar viel des Ruhms beflissen
 Und drum den Wohlstand nie verlegt,
 Viel lieber in die Hosen gesch—
 Als Euch an einen Zaun gesetzt.

Falstaff.

Bruchstücke aus dem Nachlaß.

Einleitung des Herausgebers.

Die beiden Bruchstücke zu einem Lustspiel „Falstaff“, die hier folgen, sind zu verschiedener Zeit und unter verschiedenen Papieren des Goethischen Nachlasses gefunden worden, das zweite 1894 unter naturwissenschaftlichen, das erste 1898 unter Privatakten. Trotzdem gehören sie nach Entstehungszeit und Inhalt unmittelbar zusammen. Sie sind auf das gleiche Papier und von demselben Schreiber Göke geschrieben und zwar aller Wahrscheinlichkeit nach im Jahre 1792; denn Goethe hat diesen Schreiber nur in der ersten Hälfte der neunziger Jahre beschäftigt, und zwischen dem 14. April 1792 und 2. März 1793 wurde auf den weimariſchen Bühnen unter Goethes Leitung fünfmal der erste und zweimal der zweite Teil von Shakespeares „König Heinrich dem Vierten“ gegeben; dessen Schluß aber, wo Falstaff beim jungen König in Ungnade fällt, ist die Voraussetzung, auf der Goethe sein Stück aufbauen wollte.

Offenbar versetzt uns der Dichter in dem ersten Bruchstück, das wohl der erste Auftritt geworden wäre, in Falstaffs gewohnte Kneipe, wo der Gefallene mit seinen Kumpanen Trost bei den lieben Kannen gesucht und selber wenigstens einen süßen Schlaf gefunden hat. Als er — im zweiten Bruchstücke; vor dem nicht viel einzufügen gewesen wäre, damit es sich als zweiter Auftritt an das erste anſchloß — aufwacht, beschäftigen ihn — eine schöne Parallele mit dem Bilde des Traumes, unter dem ihm König Heinrich bei Shakespeare abgeſagt hat — noch die ersten Worte, die jener an den abgeschüttelten Traum geknüpft hat:

Wie schlecht steht einem Schalksnarrn weißes Haar!
 Ich träumte lang' von einem solchen Mann,
 So aufgeschwellt vom Schlemmen, alt und ruchlos:
 Doch, nun erwacht, veracht' ich meinen Traum.
 Den Leib vermindre, mehre deine Gnade,
 Laß ab vom Schwelgen!

25

80

Goethes selbständige Weiterführung der von Shakespeare übernommenen Gestalt und Idee beginnt mit der fallenden Philosophie über das Verhältnis von Leib und Seele, durch die Falstaff verrät, wie unfähig er ist, jener Mahnung nachzuleben.

- 5 Eben diese Verneinung, die in der Voraussetzung lag, ist wohl auch der Grund, daß der Einfall einer launigen Stunde — Einfall bleiben mußte. In Shakespeares beiden Dramen bleibt Falstaffs unverwüßliche Sinnlichkeit; so üppig sie sich um die historischen Gestalten rankt, doch gefällig, weil sie nur die Begleiterscheinung eines die Sinn-
- 10 lichkeit durchwachsenden Großen ist; die Periode des Lebens, wo sich solche Unverwüßlichkeit als nicht unverwüßlich zeigt und doch sich noch so aufspielen möchte, müßte Widerwillen erregen. Immerhin sind die beiden Szenen auch als Bruchstücke von hohem Interesse, sowohl als
- 15 Äußerung für die meist von der Würde verdunkelte komische Seite des Goethischen Genius wie als Zeugnis für Goethes bewundernde und doch freie Stellung zu Shakespeare innerhalb der ersten weimariischen Jahrzehnte, wo er nicht mehr sein Nachahmer wider Willen und noch nicht sein voreingenommener Bekrittler war.

I.

20 Der arme Sir John. P[oins].

B[ardolf].

Jawohl, der arme Sir John! und ich möchte sagen: der arme Poins! der arme Bardolf!

25 P[oins].

Jawohl! Arm sind wir, aber er ist noch ärmer, und wir sind ärmer, als wir wären, wenn er uns nicht ärmer machte, als wir sind.

B[ardolf].

30 Es ist eine verdrüßliche Lage.

P[oins].

35 Ich wüßte nicht, was uns fehlte, oder vielmehr, was uns fehlen könnte, wenn uns nicht dieser ungeheure Überfluß zur Last wäre; ich wüßte nichts, was uns, wie wir sind, hinderte, in der Welt fortzukommen. Wir haben kein schweres Gepäck durchzuschleppen, wenn wir nicht diesen alten Mantelsack mit uns

führten, der um desto schwerer geworden ist, je leichter ihn seine Hoffnungen gelassen haben.¹

B[ardolf].

Lieber Poins, es ist eine hübsche Sache, die Gewohnheit. Du sprichst wahrhaftig noch immer in eben dem Stil als da- 5
mals, da wir keine Zeit zu verlieren hatten und sie alsdann
nur zu gewinnen glaubten, wenn wir sie verloren. Laß uns ver-
nünftig überlegen, was zu tun ist. Der König mag nicht mehr
daran denken, wie er als Prinz gelebt hat, und am wenigsten
mag er sich erinnern, was er denen versprochen hat, ohne die er 10
als Prinz nicht leben konnte.

P[oins].

Ich vermute, er will sich nur erst ein Ansehen geben; er
hat uns verbannt, um uns wieder zurückzurufen.

B[ardolf].

15

Und indessen darben und hungern wir.

P[oins].

Nicht eben.

B[ardolf].

Aber wir fasten doch?

20

P[oins].

Ich habe unsern Zustand überlegt, ich weiß noch nicht,
wozu ich mich entschließen soll.

B[ardolf].

Es kam gar zu unerwartet.

25

P[oins].

Mir doch nicht. Ich habe dem Prinzen Harry doch nie-
mals recht getraut, oder ich hatte ihm vielmehr zugetraut, daß
er König sein würde, sobald er König wäre. Wie konnten wir
Dankbarkeit von ihm erwarten, da wir ihm bloß zum Spiele hal- 30
fen und zum Spiele dienten? — Stille! Faunen-Silen erwacht.

* * * * *

¹ Auf die Kunde von Heinrichs V. Thronbesteigung hatte Falstaff sich und den Seinen die Erfüllung aller Wünsche und eine Stellung über den Befehl Englands versprochen.

II.

[Falstaff.]

Denn es scheint, der Mensch besteht, wie bekannt, aus zwei
 5 Teilen. — Ich sage, wie bekannt; denn es weiß jedermann, daß
 wir aus Leib und Seele bestehen. Ich sage aber, wie es scheint,
 weil ein Edelmann nicht behaupten muß, wofür er nicht mit
 Leib und Ehre, Gut und Blut stehen möchte, und daß ich das
 nicht gerad an Leib und Seele, nämlich meinen Leib an meine
 Seele und meine Seele an meinen Leib wagen möchte, das kann
 10 mir niemand verargen.

[Bardolf.]

Vollkom[men], voll[kommen!].

[Falstaff.]

Nun also sage ich, der Mensch besteht aus zwei Teilen, einem
 15 vernünftigen Leib und einer unvernünftigen Seele, sag' ich und
 bitte, daß man mich wohl verstehe. Der Leib ist vernünftig;
 denn er verlangt Speise, Trunk, Ruhe u. s. w., und solange ich
 Sir John, Sir Fa[lstaff] heiße, wollt' ich sagen, habe ich nicht
 gefunden, daß mein Leib irgend eine unvernünftige Anforde-
 20 rung gemacht hat. Z. B. ein Glas Sekt zc. Was aber die Seele
 betraf —

[Bardolf.]

Fahrt fort, guter Sir Fal¹, fahrt fort! Was die Seele
 betrifft, so — —

25 Fahrt fort!

[Falstaff.]

Was die Seele betrifft! Lieber Bardolf, wenn du etwas
 mehr davon zu sagen weißt als ich, so fahre fort, diese werten
 Freunde zu unterhalten; denn ich gestehe —

30 Und hoffe, daß man deshalb nicht übler von mir denken
 wird. Denn ich gestehe, daß ich wenig, sehr wenig, nichts, ja
 gar nichts weiß. Eben deswegen aber hoff' ich, daß man —

¹ Auch bei Shakespeare vorkommende Abkürzung für Falstaff.

Schillers Totenfeier.

Einleitung des Herausgebers.

Daß Goethe am 10. August 1805 in Lauchstädt nach der Aufführung einzelner Szenen aus Dramen Schillers auch dessen „Glocke“ dramatisch darstellen und dazu den berühmten „Epilog“ sprechen ließ, ist bekannt. Aber was Goethe zu solch ernster dramatischer Gedächtnisfeier für den unerfesslichen Freund ursprünglich plante, war viel mehr; das beweisen die weniger bekannten Zeugnisse, wie sie in Briefen und in Planskizzen und Entwürfen vorliegen. 5

Schon am 1. Juni 1805 sprach Goethe gegen Cotta seine Bereitwilligkeit aus, dem Heimgegangenen auf dem Theater ein Denkmal zu errichten. Vor allem aber verhandelte er in Briefen vom 1. und 19. Juni, 22. Juli, 4. August und 12. Oktober sowie persönlich am 10. August dieses Jahres mit seinem musikalischen Freund Zelter, der zu dem für Schillers Geburtstag, den 10. November 1805, geplanten poetisch-musikalischen Kunstwerke die Eingangs-, Chor- und Schlußmusik setzen sollte. Ja auch in das nächste Jahr nahm Goethe den Plan mit hinüber, und nach einem Briefe an Zelter vom 5. Januar 1806 scheint zunächst immer noch nur dessen Krankheit schuld, daß „das [von ihm] Zugesagte außenblieb“; wenigstens äußert Goethe am gleichen Tag auch gegen Friedrich August Wolf hoffnungsvoll: „Ich habe die ‚Glocke‘ hier [Weimar] noch nicht einmal aufgeführt, geschweige jenes Besprochene. Vielleicht gelingt es für Lauchstädt; denn es ist wohl billig, das Andenken eines solchen Freundes mehr als einmal zu feiern.“ Es ist nicht gelungen, und so müssen wir uns mit dem Versuche begnügen, die folgenden Blätter für die edle Absicht zeugen zu machen. 20

Nach einem Eröffnungssatz sollten, zu Chören gruppiert, Gestalten Schiller'scher Dichtungen nahen, als wollten sie ihrem Schöpfer an seinem Geburtstage in leibhaftiger Verkörperung huldigen.

Die Tatsache, daß der Schöpfer all dieses Lebens gestorben, und
 5 ihre schmerzliche unmittelbare Wirkung sollte die zweite Stufe veranschaulichen. Trotz der Fürbitte aller Geschlechter und Lebensalter gibt Thanatos, der Todesgott der Griechen, den Dahingegangenen nicht zurück, sondern, indem er in bedeutsamer Symbolik seinen Bruder Hypnos (den Schlaf) von seiner Seite weist, vertritt er unerbittlich sein
 10 unabänderliches Walten. Er hat dabei milde Trostesworte für die, die dem Dichter im Wechselftausch Leben dankten und gaben und eben darum von dem Verluste am bittersten getroffen wurden: die Gattin mit den Kindern und den Freund (Goethe). Harter Tadel trifft dagegen zum Teil das Vaterland, in welchem der Lebende nur zwei
 15 Stätten dankbarer Förderung gefunden habe, unter dem Radwappen (von Mainz: d. h. durch Dalberg) und unter dem Kautenkrantz (Sachsens: d. h. durch Karl August von Sachsen-Weimar). Zulezt sollten die Weisheit und die Poesie beklagen, was ihnen geraubt worden.

Aber endlich tut sich über dieser Stufe des Bedürfnisses und des
 20 vielbeengten politischen Deutschlands eine höhere dritte Stufe auf: Allein zurückbleibend, führt die Poesie, deren Wort nur wenigen noch vertraut ist, in das Land des Guten, Schönen und Wahren hinüber. Hier im Vaterlande, im Reiche des deutschen Geistes lebt das Schöne, das Vollkommene, das die „Mänie“ zugleich preist, indem sie es be-
 25 klagt, dauernd fort, und da der Tod dem Edlen zwar nicht drunten, wo deshalb der Schlaf von seiner Seite gewiesen wurde, wohl aber für das Reich der Geister doch nur ein Hinüberschlummern ist, geht schließlich der Geist, der schon im Gebundensein an das Irdische so Herrliches schuf, zur Verklärung ein, und aus der vierten Region, dem ewigen
 30 Jenseits, tönt dem Verklärten ein Gloria in excelsis entgegen.

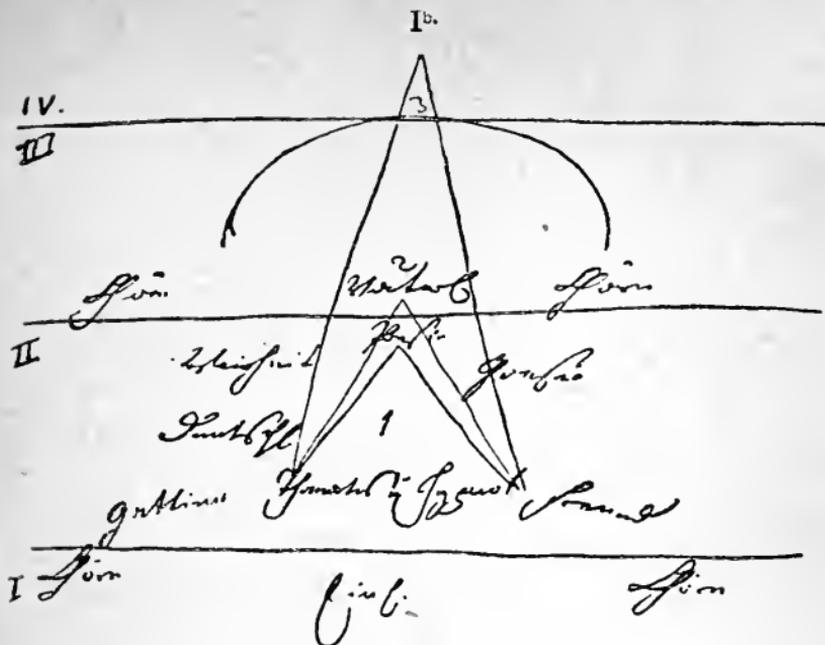
Diesen in der edeln Aufwallung der ersten Trauermonate entworfenen intimen Plan, wonach an ein Auftreten Charlotte Schillers und Goethes gedacht war, für die Bretter auszuführen, dem versagte sich, von anderen Hindernissen zu schweigen, schließlich Goethes persönliches und künstlerisches Empfinden. Woran er dann zunächst dachte,
 35 das verrät die unter Nr. III. angeführte szenarische Skizze aus Zelters Besiz. Nach einem dem oben beschriebenen ähnlichen Eingange sollte

wohl die Muse einen rühmenden Hinweis auf den Reichtum der vorgeführten Schillerschen Gestalten geben, dann hätte ein Donnererschlag die jähe Vernichtung aller noch auf den Dichter gesetzten Hoffnungen verkündet, gleichzeitig aber ein Lichteffect, etwa Schillers Namenszug in einem Strahlenkranze, auf die Verklärung des Verstorbenen hin- 5
geedeutet. Dann folgte zu seinem Gedächtnis eine dramatische Auf-
führung der „Glocke“, und nachdem sich die dabei verwendete Szene
in einen ernstn Raum mit Schillers Katafalk verwandelt, wäre an
diesem ein Trauergefang angestimmt worden und darauf der „Epi-
log“ (zur „Glocke“) gefolgt und nach einer Verwandlung ins Heitere 10
auch das Gloria in excelsis erklingen.

Als Zelter ganz versagte, blieb es auch bei den Gedächtnisfeiern
vom 9. Mai 1810 und 10. Mai 1815 bei dem eingangs erwähnten
Notbehelf, daß ohne allen musikalischen Rahmen Szenen Schillerscher
Dramen, eine Aufführung der „Glocke“ und der Epilog dazu anein- 15
ander gerückt wurden. Es ist eine ansprechende Vermutung, daß dieser
Epilog, abgesehen von der durch die jeweilige Aufführung veranlaßten
Änderung des Einganges und Schlußes, das einzige Stück der ge-
planten Dichtung ist, das wirklich ausgeführt worden war: die Rede,
die auf der dritten Stufe das Vaterland des deutschen Geistes sprechen 20
sollte. Ein in so hohem Geiste durchgeführtes musikalisch-dramatisches
Kunstwerk zu komponieren, war freilich Zelter nicht der Mann, und
so unterblieb auch die Ausführung der Dichtung zum Teil wohl des-
halb, weil der geistesverwandte Vertoner für solch ein Werk überhaupt
noch nicht erstanden war. 25

I^a.

1 Chöre	I	Poesie allein	
2 Thanatos	} II	8 Chöre	} III
3 Gattin		9 Vater[and]	
4 Freund		10 Chöre	IV
5 Deutschland			
6 Weiß[heit]			
7 Poesie			



	II ^a .	
Jünglinge		Gattin
Jungfrauen		Freund
Männer		Deutschland
Greise		Weisheit
Tod		Dichtung
Schlaf		Vaterland

II^b.

[1]

Eingangschöre.

Jünglinge, zur Idee erhoben

Mädchen, ihrer Würde bewußt

Krieger, zum höchsten Punkte des Muts erhoben

Haide! Sylbenmaß „Wohlauf Kameraden“

Greise, die freudig in das kommende Jahrhundert hinein-
schauen (Uttinghausen)

¹ Hatde, Name des Schauspielers, der bei der ersten Aufführung von „Wallensteins Lager“ als (wallonischer) Kürassier das Reiterlied angestimmt hatte.

Jünglinge

Bergbewohner aus „Tell“ Ackerleute

Handwerker aus der „Glocke“

Studierende { Seine durchgewachten Nächte
Haben unsern Tag geheilt,

Soldaten, die jüngern aus „W[allensteins] Lager“

5

Frauen

Thessa Bertha

Frau des Stauffachers. Tells

Männer

Handwerker

Krieger

Greise

Gefetzgeber

Attinghausen

10

15

[2]

[Thanatos u. Hypnos]

Tod u. Schlaf

Spricht Tod

— Jüngling

— Mädchen

— Mann

— Greis

— Tod

20

antwortet ihm

sendet den Schlaf weg

25

[3]

Gattin und junges Chor

Sich und die Kinder darstellend

Ist genug gesagt.

Alles ist das Werk des Gatten,

Was von Leben uns umgibt

30

Hülfslosigkeit

Soll ich ihm nicht mehr das leisten.

⊙¹

Belohnung in dem Augenblick
 Das Gute, was man Liebenden erzeigt
 Belehnet sich in [diesem Augenblick]
 dieser ernstn Stunde

5

[4]

Freund und älteres Chor

Wer reicht [unſ] mir die Hand beim Verſinken ins Neale
 Wer gibt ſo hohe Gabe
 Wer nimmt ſo freundlich an, was ich zu geben habe.

10

Der traure, der den Lebenſtag verſäumt

[Tha n.] Tod

Haſt du verſäumt
 verträumt

Launiſch genieden

15

Kamſt du aber dem regen

Tätig entgegen

Widerſtrebteſt du nicht ſeinem Zug

Lähmteſt du nicht ſeinen Flug

Durch Willkür und Laune

20

So danke dir ſelbſt für dein Glück

Es iſt vorüber, es kommt nicht zurück

Klagen.

im abwechſelnden Chor.

[5]

Deutschland

25

Waterland

Dünkt ſich höher als die einzelnen

Lob des Emporſtrebens

Wert vieler

Wert der einzelnen

30

Vorſprache

Th[anatoſ].

Ungleichheit des Geſchicks nicht ungerecht
 wegen Gleichheit des Notwendigen

¹ ⊙ = Th[anatoſ].

Von deinen Schildern darf das Rad ¹ allein, Es darf allein der Rautenkranz sich zeigen Zwei Sterne Indes der ganze Himmel sich Teilnahmslos	5
Den Pfauenschweif von allen deinen Bildern Soll ich deshalb die strengen Schlüsse mildern es kann von deinen Schildern Das Rad allein, allein der Rautenkranz [6] Weisheit	10
[Poesie.] Dichtung Von tausend Lippen fließt die Weisheit hier Mein Wort kann ich nur wenigen vertrauen Dichtung allein [8] Mänie	15
[9] Vaterland [10] Magnificat. ²	
III.	
Symphonie Mimische Entrées Exposition Donnerschlag Erscheinung Das Stück Verwandlung zum Katastroph Trauergefang	20
Epilog des Vaterlands Verwandlung ins Heitere Gloria in excelsis.	25

¹ Vgl. oben, S. 163, Z. 15. — ² Dasselbe wie „Gloria in excelsis“ in III.



Opera = Fragmente.



Der Zauberflöte

Zweiter Teil.

Fragment.

Einleitung des Herausgebers.

Als am 16. Januar 1794 zu Mozarts „Entführung aus dem Serail“ und „Don Juan“ auch noch seine „Zauberflöte“ dem weimariſchen Spielplan eingefügt wurde, ſcheint es die freimaureriſche Grundidee, die ſymboliſche Darſtellung vom Siege des Lichtes über die Finſternis, die man auch in Weimar darin fand, geweſen zu ſein, die bei Goethe eine beſondere Vorliebe für dieſe komiſche Oper wachrief. Wenigſtens äußerte er noch ſpäter zu Eckermann aus Anlaß ſeiner „Helena“: „Dem Eingeweihten wird zugleich [mit der Freude an der ‚Erſcheinung‘] der höhere Sinn nicht entgehen, wie es ja auch bei der Zauberflöte der Fall iſt.“ Ja, als im Jahre 1795 auch dieſer Stoff eine Beziehung zu ſeinem Leben gewann, kam ihm der Gedanke einer Fortſetzung, bei der „die Erinnerung an die erſte ‚Zauberflöte‘ immer angefeſſelt bliebe“. „Die Perſonen [der Mozartiſchen ‚Zauberflöte‘]“, ſchrieb er weiter ſchon am 24. Januar 1796 an den als Komponiſt in Ausſicht genommenen Wiener Muſiker Paul Wranigky, „ſind alle bekannt, die Schauſpieler auf dieſe Charaktere geübt, und man kann ohne Übertreibung, da man das erſte Stück ſchon vor ſich hat, die Situationen und Verhältniſſe ſteigern und einem ſolchen Stücke viel Leben und Intereſſe geben.“ Auf die perſönlichen Beziehungen des Stückes geht unverkennbar eine Äußerung Knebels gegen Böttiger: „Goethe hat in ſeinem zweiten Teil der ‚Zauberflöte‘ ſeine und ſtehende Hieroglyphen gemalt“, und Morris deutet ſicher richtig, wenn er dieſe Hieroglyphen in der Zeichnung der Königin der Nacht nach dem Modell der Goethe damals noch bitter zürnenden Charlotte v. Stein findet.

Noch immer gönnte diese dem Dichter sein Glück an der Seite Christianens nicht, das freilich menschlicher war als seine ehemaligen Beziehungen zu ihr. Eben im Jahre 1795 ging in Weimar ihre Dichtung „Dido“ von Hand zu Hand, in der sie Goethe unter dem Zerbild eines Dichters Ogon auftreten ließ, an dem Elissa (= Charlotte) 5
 Vockshörnchen, Hüschen und andere Kennzeichen des Waldbewohners sieht. Selbst als im November 1795 Goethen und Christianen ein Kind kurz nach der Geburt wieder starb, hatte sie nur Spott für das „Faulconbridgen“, das von ihm „wieder getauft worden und bald gestorben sei“. Goethe konnte sich keinem humorvolleren Gedankenpiel 10
 überlassen, als wenn er dem finsternen Bilde der Zürnenden, der haßerfüllten Königin der Nacht mit dem nach ihrem Besitz gierenden Monostatos, sich als munteren Waldbvogel Papageno gegenüber dachte, der alle Lebensgüter, die Kinder nicht ausgeschlossen, doch dem guten Prinzip des Lichtes und seinem Priester Sarastro verdankt, und er 15
 konnte nicht hochsinniger denken, als wenn er in dem Verhältnis Tamino zu Pamina, der Stärke zur Schönheit und Weisheit, sein — ehemaliges — Verhältnis zu Frau v. Stein sah, dessen Frucht, schöne, edle Menschlichkeit, durch deren Schuld für sie beide eingefahrt und versunken ist und doch, weil es derselbe Priester des Lichtes so gebietet, 20
 immer in Bewegung, in Tätigkeit bleibt und schließlich auch wieder sichtbar als Genius einherziehen wird.

So ungefähr mag die Stimmung gewesen sein, die dem Stoffe aus dem Leben entgegenklang; das Stück zu dessen naturalistischer Widerspiegelung zu machen, lag dem Dichter natürlich fern. Vielmehr 25
 wollte er in märchenhaft phantastischer Mischung erhabenen Ernstes und komischer Lustbarkeit das Libretto zu einer echten komischen Oper schaffen, die erst veranschaulichen sollte, was die Schlußverse des Schikanederschen Textes nur behaupteten:

„Seil sei euch Gerechten! Ihr dranget durch Nacht,

30

Es siegte die Stärke und krönet zum Lohn

Die Schönheit und Weisheit mit ewiger Kron!“

Für die Veranschaulichung der Dauer dieser Vereinigung ergab sich mit der Anknüpfung an die „Zauberflöte“ von selbst der Kampf 35
 um die Frucht dieser Vereinigung, ein Kind, dessen Genius die Eltern mit Hilfe dienender Liebe und mitfühlender Untertanen, eine ganze sonnige Welt der Liebe, noch einmal gegen die Welt des Hasses verteidigen mußten, und ein Bund, der, still das Gute tuend und zum

Rechten leitend, demselben Menschentum dient, dessen Genius in jenem geboren war.

Leider ist die Ausföhrung dieses Planes nicht zu Ende gediehen, im wesentlichen wohl, weil so wenig wie 1796 Bramisly, 1798, als 5 Nissland das Stück für Berlin gewinnen wollte, oder 1802, als die ersten 346 Verse in Friedrich Wilmans' Bremischem „Taschenbuch“ erschienen, ein anderer Komponist mit Mozart in die Schranken treten mochte.

Immerhin läßt sich aus dem, was vorliegt, im wesentlichen dem, 10 was schon 1795 fertig geworden war, erkennen, wie sehr Goethes Libretto das Schikanedersche an Tiefe und Geschlossenheit übertrifft, und was er mit der „Steigerung der Situationen und Verhältnisse“ meinte. Viel deutlicher ist das Wirken des Bundes mit Sarastro an seiner Spitze herausgearbeitet. Schon als Monostatos das Kind im Auf- 15 trage der Königin der Nacht zu ewiger Todesstarre in einen Sarg gebannt und den Eltern für den Fall einer Wiedervereinigung wahnsinnige Verzweiflung, für den Augenblick, wo sie das Kind zum ersten Male sehen, dessen Entschwinden geweissagt hatte (B. 1—140), hat das Fürstenhaus bei Sarastro Rat gesucht, und dieser hat seinen endgültigen 20 Sieg verkündigt (B. 159f.). Auf seinen Rat auch wird der Sarg zur Abwendung der ersten Gefahr unablässig von dienender Liebe, der er die Last federleicht macht, umhergetragen (B. 141—213). Ja, als der zweite Fluch wahnsinniger Verzweiflung in Erfüllung zu gehen droht, weil der Sarg, als er der Sonne geweiht werden sollte, 25 in graufige Tiefe versank (B. 447—452), beginnt Sarastro gar selbst das Jahr des Wanderns, in welchem je ein Priester des Tempels „die Töne der bedürftigen Menschheit kennen lernen muß“. Sein erster Schritt ist zur Waldhütte Papagenos und Papagenas, die sich einst in bloßer Hoffnung reichen Kindersegens beglückt zusammengesun- 30 den hatten und diesen nun in aller märchenhaften Lebensfülle noch immer vermiffen (B. 214—346). Indem er ihnen aus Wunderereien, die in ihre Hütte gezaubert worden sind, Kinder erweckt, gibt er ihnen den alten Humor wieder und sendet Papageno als nun wieder „unwiderstehlichen Spaßmacher“ an den trauernden Hof (B. 453—475), 35 wo die neckische Nachricht von dem „größten Schatz“, den er gefunden, Mengier und gleiches Verlangen erregt (B. 476—657) und sein Flötenspiel endgültig den zweiten Fluch bricht und das Fürstenpaar aus dem Wahu der Verzweiflung zu neuem Lebensmuth erweckt (B. 658—689).

Der Chor der Sarastro-Priester ist es wieder, der in diesem Augenblick den Tatenmutigen den Verbleib des Sarges aufzeigt (B. 690—711), also daß diese, von Paminas Mutterliebe ungefährdet durch alle Schrecken des Abgrundes geführt, das Kind als Genius dem Sarge entsteigen und ihnen voran zur Oberwelt schweben sehen (B. 712—810). 5

Wie der unausgeführte Teil etwa verlaufen sollte, läßt sich aus dem auch dafür vorhandenen Szenar immerhin erkennen. Liebliche Kinderszenen sollten folgen, erst Sarastro wohl zwischen Papagenos Kindern, dann der Genius mit den Eltern, zuletzt beide Familien in dem gemeinsamen Glück vereinigt, bis Monostatos, der durch Papagenos Unvorsichtigkeit in die Gesellschaft geraten ist, den Genius gefangen davonführt und Pamina und Tamino noch einmal um ihr Kind klagen und Monostatos triumphieren hören müssen, daß dieses nun doch noch dem Reiche der Nacht anheimgefallen sei. Dort bringt diesmal, Sarastro zur Seite, Tamino ein, und in heißer, unter 15 zauberreichen Lichteffekten verlaufender Schlacht besiegt er selber die Feindin, auch Papageno ist in Rüstung, wenngleich er durch vorsichtiges Ausweichen mehr Lebenslust als Tapferkeit verrät. Als der Fürstenpalast zu Taminos siegreichem Einzuge geschmückt ist und die Frauen mit spielenden Kindern des befreiten Prinzen gewärtig sind, sucht 20 Monostatos noch durch die letzte Verzweiflungstat einer Minenlegung den Palast zu zertrümmern, aber der angerichtete Brand ist bald gelöscht, und der letzte Auftritt zeigt den Monostatos samt seinen schwarzen Genossen gebändigt im Zeughause des Fürsten, während die Priester (Sarastros) ein Dank- und Preislied auf die endgültige Rettung 25 des Thronerben anstimmen.

Für die Bühne war die Märchendichtung, weil sie weder vollendet noch vertont wurde, verloren, und verloren blieb damit auch die reiche Anregung, die sie mit ihrer feinen Charakteristik der Personen und Situationen durch Vers- wie Sprachform und mit ihrem reichen 30 Stimmungswechsel „von der höchsten Empfindung bis zum leichtesten Scherz“ einem Komponisten, mit ihren vielen Chorpartien auch der Entwicklung der Oper geboten hätte. Bei Goethe selbst lebten wenigstens drei Motive der Dichtung fort: das Geborgensein der symbolischen Gestalt des Genius in einem Kästchen in der Kypselas der 35 „Pandora“ vom Jahre 1807, die Geheime Gesellschaft der „Wanderer“ in „Wilhelm Meisters Wanderjahren oder die Entschagenden“ und das Aufschweben des Kindes als Genius im Entschweben

Euphorions im zweiten Teil des „Faust“, wie denn überhaupt die Arbeit an der phantastischen Zauberoper ihn vom Hellenismus des vorhergehenden Jahrzehntes die Rückkehr zur nordischen Barbarei des „Faust“ erleichtert und er die „Zauberflöte“ auch nach der eingangs 5 angeführten Äußerung zu Eckermann dauernd in Parallele zu jenem Lebenswerke gesehen hat.

Tag, Wald, Felsengrotte, zu einem ernsthaften Portal zugehauen. Aus dem Walde kommen

Monostatos. Mohren.

10

Monostatos.

Erhebet und preiset,
Gefährten, unser Glück!
Wir kommen im Triumph
Zur Göttin zurück.

15

Chor.

Es ist uns gelungen,
Es half uns das Glück!
Wir kommen im Triumph
Zur Göttin zurück.

20

Monostatos.

Wir wirkten verstoßen,
Wir schlichen hinan;
Doch was sie uns befohlen,
Halt ist es getan.

25

Chor.

Wir wirkten verstoßen,
Wir schlichen hinan;
Doch was sie uns befohlen,
Halt ist es getan.

30

Monostatos.

O Göttin! die du, in den Grüften
Verschlossen, mit dir selber wohnest,
Bald in den höchsten Himmelslüften
Zum Trutz der stolzen Lichter thronest,

O höre deinen Freund! höre deinen künftigen Gatten!
 Was hindert dich, allgegenwärtige Macht,
 Was hält dich ab, o Königin der Nacht!
 In diesem Augenblick uns hier zu überschatten.

(Donnerschlag. Monostatos und die Mohren stürzen zu Boden. Finsterniß. Aus 5
 dem Portal entwickeln sich Wolken und verschlingen es zuletzt.)

Die Königin (in den Wolken).

Wer ruft mich an?

Wer wagt's, mit mir zu sprechen?

Wer, diese Stille kühn zu unterbrechen? 10

Ich höre nichts — so bin ich denn allein!

Die Welt verstummt um mich, so soll es sein.

(Die Wolken dehnen sich über das Theater aus und ziehen über Monostatos und
 die Mohren hin, die man jedoch noch sehen kann.)

Woget, ihr Wolken, hin, 15

Decket die Erde,

Daß es noch düsterer,

Finsterer werde!

Schrecken und Schauer,

Klagen und Trauer 20

Leise verhalle, bang

Ende den Nachtgesang

Schweigen und Tod.

Monostatos und das **Chor**

(in voriger Stellung, ganz leise).

25

Vor deinem Throne hier

Liegen und dienen —

Königin.

Seid ihr Getreuen mir

Wieder erschienen? 30

Monostatos.

Ja, dein Getreuer,

Geliebter, er ist's.

Königin.

Bin ich gerochen? 35

Chor.

Göttin, du bist's!

Königin.

Schlingelt, ihr Blicke,
Mit wütendem Eilen,
Kastlos, die lastenden
5 Mächte zu teilen!
Strömet, Kometen,
Am Himmel hernieder!
Wandelnde Flammen,
Begegnet euch wieder,
10 Leuchtet der hohen
Befriedigten Wut!

Monostatos und das Chor.

Siehe! Kometen,
Sie steigen hernieder,
Wandelnde Flammen
15 Begegnen sich wieder,
Und von den Polen
Erhebt sich die Glut.

(Indem ein Nordlicht sich aus der Mitte verbreitet, steht die Königin wie in einer Glorie. In den Wolken kreuzen sich Kometen, Emsfeuer und Lichtballen. Das Ganze muß durch Form und Farbe und geheime Symmetrie einen zwar grausenhaften, doch angenehmen Effekt machen.)

Monostatos.

In solcher feierlichen Pracht
Wirst du nun bald der ganzen Welt erscheinen;
20 In's Reich der Sonne wirket deine Macht.
Pamina und Tamino weinen;
Ihr höchstes Glück ruht in des Grabes Nacht.

Königin.

Ihr neugeborner Sohn, ist er in meinen Händen?

Monostatos.

Noch nicht; doch werden wir's vollenden,
25 Ich leß' es in der Sterne wilder Schlacht.

Königin.

Noch nicht in meiner Hand? was habt ihr denn getan?

Monostatos.

O Göttin, sieh uns gnädig an!
 In Jammer haben wir das Königshaus verlassen.
 Nun kannst du sie mit Freude hassen.
 Vernimm! — Der schönste Tag bestieg schon seinen Thron, 5
 Die süße Hoffnung nahte schon,
 Versprach, der Gattentreue Lohn,
 Den lang ersehnten ersten Sohn.
 Die Mädchen wanden schon die Blumenreichsten Kränze,
 Sie freuten sich auf Opferzug und Tänze, 10
 Und neue Kleider freuten sie noch mehr.
 Indes die Frau mit klugem Eifer wachten
 Und mütterlich die Königin bedachten —
 Unsichtbar schlichen wir durch den Palast umher —
 Da rief's: „Ein Sohn! ein Sohn!“ Wir öffnen ungesäumt 15
 Den goldnen Sarg, den du uns übergeben,
 Die Finsternis entströmt, umhüllet alles Leben,
 Ein jeder tappt und schwankt und träumt.
 Die Mutter hat des Anblicks nicht genossen,
 Der Vater sah noch nicht das holde Kind, 20
 Mit Feuerhand ergreif' ich es geschwind,
 In jenen goldnen Sarg wird es sogleich verschlossen —
 Und immer finst'rer wird die Nacht,
 In der wir ganz allein mit Tigeraugen sehen;
 Doch ach! da muß, ich weiß nicht, welche Macht, 25
 Mit strenger Kraft uns widerstehen.
 Der goldne Sarg wird schwer —

Chor.

Wird schwerer uns in Händen.

Monostatos.

Wird schwerer, immer mehr und mehr!
 Wir können nicht das Werk vollenden. 30

Chor.

Er zieht uns an den Boden hin.

Monostatos.

Dort bleibt er fest und läßt sich nicht bewegen.
Gewiß! es wirkt Sarastro's Zaubersegen.

Chor.

Wir fürchten selbst den Bann und fliehn.

Königin.

Ihr Feigen, das sind eure Taten?

5 Mein Zorn —

Chor.

Halt ein den Zorn, o Königin!

Monostatos.

Mit unverwandtem, klugem Sinn
Drück' ich dein Siegel schnell, das niemand lösen kann,
Aufs goldne Grab und Sperre so den Knaben
Auf ewig ein.

10 So mögen sie den starren Liebling haben!

Da mag er ihre Sorge sein!

Dort steht die tote Last, der Tag erscheinet hange,
Wir ziehen fort mit drohendem Gefange.

Chor.

15 Sähe die Mutter je,
Säh' sie den Sohn:
Risse die Parze gleich
Schnell ihn davon.

20 Sähe der Vater je,
Säh' er den Sohn:
Risse die Parze gleich
Schnell ihn davon.

Monostatos.

Zwar weiß ich, als wir uns entfernt,
Ist federleicht der Sarkophag geworden.
Sie bringen ihn dem brüderlichen Orden,

25 Der, still in sich gelehrt, die Weisheit lehrt und lernt.

Nun muß, mit List und Kraft, dein Knecht aufs neue wirken!
Selbst in den heiligen Bezirken

Hat noch dein Haß, dein Fluch hat seine Kraft.
 Wenn sich die Gatten sehn, soll Wahnsinn sie berücken;
 Wird sie der Anblick ihres Kinds entzücken,
 So sei es gleich auf ewig weggerafft.

Königin, Monostatos und Chor.

Sehen die Eltern je, 5

Sehn sie sich an:

Fasse die Seele gleich

Schauder und Wahn!

Sehen die Eltern je,

Sehn sie den Sohn: 10

Reiße die Parze gleich

Schnell ihn davon!

(Das Theater geht in ein Chaos über, daraus entwickelt sich

Ein königlicher Saal.

(Frauen tragen auf einem goldnen Gestelle, von welchem ein prächtiger Teppich herabhängt, einen goldnen Sarcophag. Andere tragen einen reichen Balsachin darüber.
 Chor.)

Chor der Frauen.

In stiller Sorge wallen wir

Und trauern bei der Lust;

Ein Kind ist da, ein Sohn ist hier, 15

Und Kummer drückt die Brust.

Eine Dame.

So wandelt fort und stehet niemals stille,

Das ist der weisen Männer Wille,

Vertraut auf sie, gehorchet blind;

Solang ihr wandelt, lebt das Kind. 20

Chor.

Nach armes, eingeschloss'nes Kind,

Wie wird es dir ergehen.

Dich darf die gute Mutter nicht,

Der Vater dich nicht sehen.

Eine Dame.

Und schmerzlich sind die Gatten selbst geschieden, 25

Nicht Herz an Herz ist ihnen Trost gegönnt.

Dort wandelt er, dort weinet sie getrennt;
Sarastro nur verschafft dem Hause Frieden.

Chor.

5 O schlafe sanft, o schlafe süß,
Du längst erwünschter Sohn!
Aus diesem frühen Grabe steigst
Du auf des Vaters Thron.

Eine Dame.

Der König kommt, laßt uns von dannen wallen.
Im öden Raum läßt er die Klage schallen,
Schon ahnet er die Öde seines Throns;
10 Er sehe nicht den Sarg des teuern Sohns.

(Sie ziehen vorüber.)

Tamino.

Wenn dem Vater aus der Wiege
Zart und frisch der Knabe lächelt,
Und die vielgeliebten Züge
Holde Morgenluft umfächelt,
15 Ja! dem Schicksal diejer Gabe
Dankt er mehr als alle Habe:
Ach, es lebt, es wird geliebt,
Bis es Liebe wiedergibt.

Die Frauen (in der Ferne).

20 Ach, es lebt, es wird geliebt,
Bis es Liebe wiedergibt.

Tamino.

Dämmernd nahte schon der Tag
In Aurorens Purpur-Schöne.
Ach! ein grauser Donnerschlag
Hüllt in Nacht die Freudenzene.
25 Und was mir das Schicksal gab,
Deckt so früh ein goldnes Grab.

Die Frauen (in der Ferne).

Ach, was uns das Schicksal gab,
Deckt so früh ein goldnes Grab.

Lamino.

Ich höre sie, die meinen Liebling tragen.
 O kommt heran! Laßt uns zusammen klagen!
 O sagt! wie trägt Pamina das Geschick?

Eine Dame.

Es fehlen ihr der Götter schönste Gaben,
 Sie seufzt nach dir, sie jammert um den Knaben. 5

Lamino.

O sagt mir, lebt noch mein verschloss'nes Glück?
 Bewegt sich's noch an seinem Zauberplätz?
 O gebt mir Hoffnung zu dem Schatzel!
 O gebt mir bald ihn selbst zurück!

Damen.

Wenn mit betrübten Sinnen 10
 Wir wallen und wir lauschen,
 So hören wir da drinnen
 Gar wunderbarlich es rauschen.
 Wir fühlen was sich regen,
 Wir sehn den Sarg sich bewegen, 15
 Wir horchen und wir schweigen
 Auf diese guten Zeichen.
 Und nachts, wenn jeder Ton verhallt,
 So hören wir ein Kind, das lallt.

Lamino.

Ihr Götter! schühet es auf wunderbare Weise! 20
 Erquickt's mit eurem Trank! nährt es mit eurer Speise,
 Und ihr beweist mir eure Treue.
 Bewegt euch immer fort und fort!
 Bald rettet uns mit heil'ger Weihe
 Sarastro's lösend Götterwort. 25

Lauschet auf die kleinste Regung,
 Meldet jegliche Bewegung
 Dem besorgten Vater ja.

Lamino und Chor.

Und befreiet und gerettet,

An der Mutter Brust gebettet,
Lieg' er bald ein Engel da.

(Walz und Fels, im Hintergrund eine Hütte, an der einen Seite derselben ein goldener Wasserfall, an der andern ein Vogelherd.)

Papageno, Papagena sitzen auf beiden Seiten des Theaters voneinander abgewendet.

Sie (steht auf und geht zu ihm).

Was hast du denn, mein liebes Männchen?

Er (sitzend).

Ich bin verdrießlich, laß mich gehn!

Sie.

5 Bin ich denn nicht dein liebes Hännchen?
Magst du denn mich nicht länger sehn?

Er.

Ich bin verdrießlich! bin verdrießlich!

Sie.

Er ist verdrießlich! ist verdrießlich!

Beide.

Die ganze Welt ist nicht mehr schön.

Sie (setzt sich auf ihre Seite).

Er (steht auf und geht zu ihr).

10 Was hast du denn, mein liebes Weibchen?

Sie.

Ich bin verdrießlich! laß mich gehn!

Er.

Bist du denn nicht mein süßes Täubchen?
Will unsre Liebe schon vergehn?

Sie.

Ich bin verdrießlich! bin verdrießlich!

Er (sich entfernend).

15 Ich bin verdrießlich, bin verdrießlich!

Beide.

Was ist uns beiden nur geschehn?

Gr. Mein Kind! Mein Kind! laß uns nur ein bißchen zur Vernunft kommen. Sind wir nicht recht undankbar gegen unsre Wohltäter, daß wir uns so unartig gebärden?

Sie. Ja wohl! ich sag' es auch, und doch ist es nicht anders.

Gr. Warum sind wir denn nicht vergnügt?

Sie. Weil wir nicht lustig sind.

Gr. Hat uns nicht der Prinz zum Hochzeitgeschenk die kostbare Flöte gegeben, mit der wir alle Tiere herbeilocken, hernach die schmachhaften aussuchen und uns die beste Mahlzeit bereiten?

Sie. Hast du mir nicht gleich am zweiten Hochzeitstag das herrliche Glockenspiel geschenkt? Ich darf nur darauf schlagen, sogleich stürzen sich alle Vögel ins Netz. Die Tauben fliegen uns gebraten ins Maul.

Gr. Die Hasen laufen gespickt auf unsern Tisch! und Sarastro hat uns die ergiebige Weinquelle an unsre Hütte heranzugaubert — und doch sind wir nicht vergnügt.

Sie (seufzend). Ja! es ist kein Wunder.

Gr (seufzend). Freilich! kein Wunder.

Sie. Es fehlt uns —

Gr. Leider, es fehlen uns —

Sie (weinend). Wir sind doch recht unglücklich!

Gr (weinend). Ja wohl, recht unglücklich!

Sie (immer mit zunehmendem Weinen und Schluchzen). Die schönen,

Gr (gleichfalls). Artigen,

Sie. Kleinen,

Gr. Scharmanten,

Sie. Pa —

Gr. Pa —

Sie. Papa —

Gr. Papa —

Sie. Ach, der Schmerz wird mich noch umbringen.

Gr. Ich mag gar nicht mehr leben!

Sie. Mich deuchte, sie wären schon da.

Gr. Sie hüpfen schon herum.

Sie. Wie war das so artig.

Gr. Erst einen kleinen Papageno.

Sie. Dann wieder eine kleine Papagena.

Gr. Papageno.

Sie. Papagena.

Gr. Wo sind sie nun geblieben?

Sie. Sie sind eben nicht gekommen.

5 **Gr.** Das ist ein rechtes Unglück! Hätte ich mich nur bei-
zeiten gehangen!

Sie. Wär' ich nur eine alte Frau geblieben!

Beide. Ach wir Armen!

Chor (hinter der Szene).

10 Ihr guten Geschöpfe,
Was trauert ihr so?
Ihr lustigen Vögel,
Seid munter und froh!

Gr.

Aha!

Sie.

Aha!

Beide.

15 Es klingen die Felsen,
Sie singen einmal.
So klangen,
So sangen
Der Wald sonst und der Saal.

Chor.

20 Besorgt das Gewerbe,
Genießet in Ruh,
Euch schenken die Götter —
(Pause.)

Gr.

Die Pa?

Chor (als Echo).

Die Pa, Pa, Pa.

Sie.

Die Pa? Pa? Pa?

Chor (als Echo).

Pa, Pa, Pa, Pa.

Er.

Die Papagenos?

(Pausen.)

Sie.

Die Papagenos?

(Pausen.)

Chor.Euch geben¹ die Götter

Die Kinder dazu.

Er.

Komm, laß uns geschäftig sein,

Da vergehn die Grillen.

Erstlich noch ein Gläschen Wein —

(Sie gehn nach der Duette und trinken.)

5

Beide.

Nun laß uns geschäftig sein,

Schon vergehn die Grillen.

(Er nimmt die Flöte und steht sich um, als wenn er nach dem Wilbe sähe. Sie setzt sich in die kleine Laube an den Vogelherd und nimmt das Glöckenspiel vor sich.)

Er (blasf).**Sie** (singt).

Laß, o großer Geist des Nichts!

Unsre Jagd gelingen.

10

Sie (spielt). **Beide** (singen).

Laß der Vögel bunte Schar

Nach dem Herde dringen.

Er (blasf).**Sie** (singt).

Sieh! die Löwen machen schon

Frisch sich auf die Reise.

15

Sie (spielt).**Er** (singt).

Gar zu mächtig sind sie mir.

Sie sind zähe Speise.

¹ D. h. mögen geben!

Er (bläsd).**Sie** (singt).

Hör', die Vöglein flattern schon,
Flattern auf den Ästen.

Sie (spielt).**Er** (singt).

Spiele fort! Das kleine Volk
Schmeckt am allerbesten.
Auf dem Felde hüpfen schon
Schöne fette Hühnchen.

Er (bläsd).**Sie** (spielt und singt).

Blase fort! da kommen schon
Hasen und Kaninchen.

(Es erscheinen auf dem Felsen Hasen und Kaninchen. Inbessen sind auch die Löwen,
Bären und Affen angekommen und treten dem Papageno in Weg.)

Sie (spielt).**Er** (singt).

Wär' ich nur die Bären los!
Die verwünschten Affen!
Jene sind so breit und dumm,
Das sind schmale Laffen.

(Auf den Bäumen lassen sich Papageien sehen.)

Sie (spielt und singt).

Auch die Papageienschar
Kommt von weiten Reisen.
Glänzend farbig sind sie zwar;
Aber schlecht zu speisen.

Er

(Hat inbessen den Hasen nachgestellt und einen erwischt und bringt ihn an den
Löffeln hervor.)

Sieh, den Hasen hascht' ich mir
Aus der großen Menge.

Sie

(Hat inbessen das Garn zugeschlagen, in welchem man Vögel flattern sieht.)

Sieh, die fetten Vögel hier
Garstig im Gedränge.

(Sie nimmt einen Vogel heraus und bringt ihn an den Flügeln hervor.)

Beide.

Wohl, mein Kind, wir leben so
 Einer von dem andern.
 Laß uns heiter, laß uns froh
 Nach der Hütte wandern.

Chor (unsichtbar).

Ihr lustigen Vögel,
 Seid munter und froh.
 Verdoppelt die Schritte,
 Schon seid ihr erhört;
 Euch ist in der Hütte
 Das Beste beschert.

5

10

(Bei der Wiederholung fallen **Er** und **Sie** mit ein.)
 Verdopple die Schritte,
 Schon sind wir erhört;
 Uns ist in der Hütte
 Das Beste beschert.

Tempel.

Versammlung der Priester.

Chor.

Schauen kann der Mann und wählen!
 Doch was hilft ihm oft die Wahl.
 Kluge schwanken, Weise fehlen,
 Doppelt ist dann ihre Qual.
 Recht zu handeln,
 Grad zu wandeln,
 Sei des edlen Mannes Wahl.
 Soll er leiden,
 Nicht entscheiden,
 Spreche Zufall auch einmal.

15

20

Sarastro tritt vor dem Schlusse des Gesanges unter sie. Sobald der Gesang verklungen hat, kommt der Sprecher herein und tritt zu Sarastro.

Der Sprecher. Vor der nördlichen Pforte unserer heiligen 25
 Wohnung stehet unser Bruder, der die Pilgrimschaft unseres
 Jahres zurückgelegt hat, und wünscht wieder eingelassen zu wer-
 den. Er übersendet hier das gewisse Zeichen, an dem du er-

kennen kannst, daß er noch wert ist, in unsere Mitte wieder aufgenommen zu werden.

(Er überreicht Sarastro einen runden Krystall an einem Bande.)

Sarastro. Dieser geheimnisvolle Stein ist noch hell und klar. Er würde trüb erscheinen, wenn unser Bruder gefehlt hätte.
5 Führe den Wiederkehrenden heran!

(Der Sprecher geht ab.) :

Sarastro. In diesen stillen Mauern lernt der Mensch sich selbst und sein Innerstes erforschen. Er bereitet sich vor, die Stimme der Götter zu vernehmen; aber die erhabene Sprache der Natur, die Töne der bedürftigen Menschheit lernt nur der
10 Wandrer kennen, der auf den weiten Gefilden der Erde umher-schweift. In diesem Sinne verbindet uns das Gesetz, jährlich einen von uns als Pilger hinaus in die rauhe Welt zu schicken. Das Loos entscheidet, und der Fromme gehorcht. Auch ich, nach-
15 nachdem ich mein Diadem dem würdigen Tamino übergeben habe, nachdem er mit junger Kraft und frühzeitiger Weisheit an meiner Stelle regiert, bin heute zum erstenmal auch in dem Falle, so wie jeder von euch, in das heilige Gefäß zu greifen und mich dem Ausspruche des Schicksals zu unterwerfen.

(Der Sprecher mit dem Pilger tritt ein.)

Pilger. Heil dir, Vater! Heil euch, Brüder!
20 **Alle.** Heil dir!

Sarastro. Der Krystall zeigt mir an, daß du reines Herzens zurücke kehrest, daß keine Schuld auf dir ruht. Nun aber teile deinen Brüdern mit, was du gelernt, was du erfahren hast, und vermehre die Weisheit, indem du sie bestätigst. Vor
25 allen aber warte noch ab, wem du deine Kleider, wem du dieses Zeichen übergeben sollst, wem der Wille der Götter für diesmal aus der glücklichen Gesellschaft entfernen wird.

(Er gibt dem Pilger die Kugel zurück. Zwei Priester bringen einen tragbaren Altar, auf welchem ein flaches goldnes Gefäß steht. Der Altar muß so hoch sein, daß man nicht in das Gefäß hineinschauen kann, sondern in die Höhe reichen muß, um hineinzugreifen.)

Chorgesang.

Sarastro (ber seine Rolle aneinander wickelt). Mich traf das Loos, und ich zaudere keinen Augenblick, mich seinem Gebote zu unter-
30 werfen. Ja, die Ahnung ist erfüllt. Mich entfernen die Götter

aus eurer Mitte, um euch und mich zu prüfen. Im wichtigen Augenblicke werde ich abgerufen, da die Kräfte feindseliger Mächte wirksamer werden. Durch meine Trennung von euch wird die Schale des Guten leichter. Haltet fest zusammen, dauert aus, lenkt nicht vom rechten Wege, und wir werden uns fröhlich wiedersehen. 5

Die Krone gab ich meinem lieben,
 Ich gab sie schon dem werten Mann.
 Die Herrschaft ist mir noch geblieben,
 Daß ich euch allen dienen kann. 10
 Doch wird auch das mir nun entrisßen;
 Ich werd' euch heute lassen müssen
 Und von dem heilig lieben Ort —
 Ich gehe schon.
 Leb' wohl, mein Sohn! 15
 Lebt wohl, ihr Söhne!
 Bewahret der Weisheit hohe Schöne.
 Ich gehe schon
 Vom heilig lieben Ort,
 Als Pilger aus der Halle fort. 20

(Während dieser Arie gibt Sarastro sein Oberkleid und die hohenpriesterlichen Abzeichen hinweg, die nebst dem goldnen Gefäße weggetragen werden. Er empfängt dagegen die Pilgerkleider, das Band mit der Krystallkugel wird ihm umgehängt, und er nimmt den Stab in die Hand. Hierzu wird der Komponist zwischen den verschiedenen Theilen der Arie, jedoch nur soviel als nötig, Raum zu lassen wissen.)

Chor.

Wer herrschet nun
 Am heilig lieben Ort?
 Er geht von uns als Pilger fort.

(Die Priester bleiben zu beiden Seiten stehen, der Altar in der Mitte.)

Sarastro.

Mir ward bei euch, ihr Brüder,
 Das Leben nur ein Tag. 25
 Drum singet Freudenlieder,
 Werft euch in Demut nieder
 Und gleich erhebt euch wieder,
 Was auch der Gott gebieten mag.

5 Von euch zu scheiden,
 Von euch zu lassen,
 Welch tiefes Leiden!
 Ich muß mich fassen!
 O harter Schlag!

(Ab.)

Chor.

10 Ihr heiligen Hallen,
 Vernehmet die Klagen;
 Nicht mehr erschallen
 An heitern Tagen
 Sarastro's Worte,
 Am ernstesten Orte
 In edlen Pflichten
 Zu unterrichten.
 15 Es soll die Wahrheit
 Nicht mehr auf Erden
 In schöner Klarheit
 Verbreitet werden.
 Dein hoher Gang
 Wird nun vollbracht;
 20 Doch uns umgibt
 Die tiefe Nacht.

Ein feierlicher Zug.

(Pamina mit ihrem Gefolge. Das Kästchen wird gebracht. Sie will es, einer Vorbedeutung zufolge, der Sonne widmen, und das Kästchen wird auf den Altar gesetzt. Gebet, Erdbeben. Der Altar versinkt und das Kästchen mit. Verzweiflung der Pamina. Diese Szene ist bergestalt angelegt, daß die Schauspielerin durch Beihülfe der Musik eine bedeutende Folge von Leidenschaften ausdrücken kann.)

Wald und Fels.**Papagenos Wohnung.**

(Sie haben große, schöne Eier in der Hütte gefunden. Sie vermuten, daß besondere Vögel brinnen stecken mögen. Der Dichter muß sorgen, daß die bei dieser Gelegenheit vorkommenden Späße innerhalb der Grenzen der Schicklichkeit bleiben. Sarastro kommt zu ihnen. Nach einigen mystischen Äußerungen über die Naturkräfte steigt ein niedriger Felsen aus der Erde, in dessen Innern sich ein Feuer bewegt. Auf Sarastro's Anweisung wird auf demselbigen ein artiges Nest zurecht gemacht, die Eier hineingelegt und mit Blumen bedeckt. Sarastro entfernt sich. Die Eier fangen an zu schwellen, eins nach dem andern bricht auf, und drei Kinder kommen heraus, zwei Jungen und ein Mädchen. Ihr erstes Betragen untereinander sowie gegen die Alten gibt zu dichterischen und musikalischen Scherzen

Gelegenheit. Sarastro kommt zu ihnen. Einige Worte über Erziehung. Dann erzählt er ihm den traurigen Zustand, in dem sich Pamina und Tamino befinden. Nach dem Versinken des Kästchens sucht Pamina ihren Gatten auf. In dem sie sich erblicken, fallen sie in einen periodischen Schlaf, wie ihnen angedroht war, aus dem sie nur kurze Zeit erwachen, um sich der Verzweiflung zu überlassen. Sarastro heißt die muntere Familie nach Hofe gehen, um die Betrübnis durch ihre Scherze aufzuheitern. Besonders soll Papageno die Flöte mitnehmen, um deren heilende Kraft zu versuchen. Sarastro bleibt allein zurück und ersteigt unter einer bedeutenden Krie den heiter liegenden Berg.)

Vorsaal im Palast.

Zwei Damen und zwei Herren (gehen auf und ab).

Tutti.

Stille, daß niemand sich rühre, sich rege,
Daß der Gesang nur sich schläfernd bewege!
Wachend und sorgend bekümmert euch hier;
Kranket der König, so krankt auch wir.

Dritte Dame (schnell kommend).

Wollet ihr das Neuste hören,
Kann ich euch das Neuste sagen;
Lange werden wir nicht klagen,
Denn die Mutter ist veröhnt.

5

Dritter Herr

(schnell kommend und einfallend.)

Und man saget, Papageno
Hat den größten Schatz gefunden,
Große Gold- und Silberklumpen,
Wie die Straußeneier groß.

10

Erstes Tutti.

Stille, wie mögt ihr das Neue nur bringen,
Da wir die Schmerzen der Könige fingen?

(Pause.)

Aber so redet denn, macht es nur kund.

15

Dritte Dame.

Wollet ihr das Neueste hören? —

Dritter Herr.

Und man saget, Papageno —

Dritte Dame.

Lasset euch das Neuste sagen —

Dritter Herr.

Hat den größten Schatz gefunden —

Vierte Dame

(schnell kommend und einfallend).

War Sarastro doch verschwunden;
Doch man weiß, wo er gewesen,
Kräuter hat er nur gelesen,
5 Und er kommt und macht gesund.

Vierter Herr

(geschwind kommend und einfallend).

Ich verkünde frohe Stunden,
Alle Schmerzen sind vorüber;
Denn es ist der Prinz gefunden,
Und man trägt ihn eben her.

Tutti

(der letzten viere, in welchem sie ihre Nachrichten verschränkt wiederholen).

Tutti (der ersten viere).

10 Stille, wie mögt ihr die Märchen uns bringen.
Helfet die Schmerzen der Herrscher besingen.
Wär' es doch wahr und sie wären gesund.

(Die letzten viere fallen ein, indem sie ihre Nachrichten immer verschränkt wiederholen.)

Papageno und Papagena, die mit der Wache streitend hereindringen.

Papageno. Es soll mich niemand abhalten.

Papagena. Mich auch nicht.

15 Papageno. Ich habe dem König eher Dienste geleistet¹, als eure Bärte zu wachsen anfangen, mit denen ihr jezo grimmig tut.

Papagena. Und ich habe der Königin manchen Gefallen getan, als der böse Mohr sie noch in seinen Klauen hatte. Freilich würde sie mich nicht mehr kennen; denn damals war ich alt
20 und häßlich, jezo bin ich jung und hübsch.

Papageno. Also will ich nicht wieder hinaus, da ich einmal herein bin.

Papagena. Und ich will bleiben, weil ich hier bin.

¹ Redlicher Hinweis auf Papagenos Verhältnis zum Prinzen schon in Mozart's „Zauberflöte“.

Herr. Sieh da, das gefiederte Paar! recht wie gerufen. (Zur Wache.) Laßt sie nur! sie werden dem König und der Königin willkommen sein.

Papageno. Tausend Dank, ihr Herren! Wir hören, es sieht hier sehr übel aus. 5

Herr. Und wir hören, es sieht bei euch sehr gut aus.

Papageno. Bis es besser wird, mag es hingehen.

Dame. Ist's denn wahr, daß ihr die herrlichen Eier gefunden habt?

Papageno. Gewiß. 10

Herr. Goldne Straußeneier?

Papageno. Nicht anders.

Dame. Kennt ihr denn auch den Vogel, der sie legt?

Papageno. Bis jetzt noch nicht.

Dame. Es müssen herrliche Eier sein. 15

Papageno. Ganz unschätzbar.

Herr. Wieviel habt ihr denn bis jetzt gefunden?

Papageno. Ungefähr zwei bis dritthalb Schock.

Dame. Und alle massiv?

Papageno. Bis auf einige, die lauter¹ waren. 20

Herr. Allerliebster Papageno, ihr ließt mir wohl eine Mandel zukommen?

Papageno. Von Herzen gern.

Dame. Ich wollte mir nur ein paar in mein Naturalienkabinett ausbitten. 25

Papageno. Sie stehen zu Diensten.

Dame. Dann habe ich noch ein Duzend Freunde, alles Naturforscher, die sich besonders auf die edeln Metalle vortrefflich verstehen.

Papageno. Alle sollen befriedigt werden. 30

Herr. Ihr seid ein vortrefflicher Mensch.

Papageno. Das wird mir leicht. Die Eier sind das Wenigste. Ich bin ein Handelsmann und zwar im großen, wie ich sonst im kleinen war.

Dame. Wo sind denn eure Waren? 35

¹ D. h. durchsichtig hell.

Papageno. Draußen vor dem äußersten Schloßhofe. Ich mußte sie stehen lassen.

Dame. Gewiß wegen des Zolls.

Papageno. Sie wußten gar nicht, was sie fordern sollten.

5 **Herr.** Sie sind wohl sehr kostbar.

Papageno. Unschätzbar.

Dame. Man kann es nach den Eiern berechnen.

Papageno. Freilich! sie schreiben sich von den Eiern her.

10 **Herr** (zur Dame). Wir müssen ihn zum Freunde haben, wir müssen ihnen durchhelfen.

(Mit Papageno und Papagena ab, sodann mit beiden zurück. Sie tragen goldne Käfige mit besüßelten Kindern.)

Papageno und **Papagena.**

Von allen schönen Waren,
Zum Markte hergefahren,
Wird keine mehr behagen,
Als die wir euch getragen
15 Aus fremden Ländern bringen.
O höret, was wir singen,
Und seht die schönen Vögel!
Sie stehen zum Verkauf.

Papagena (einen herauslassend).

20 Zuerst befehlt den großen,
Den lustigen, den losen.
Er hüpfet leicht und munter
Vom Baum und Busch herunter;
Gleich ist er wieder droben.
Wir wollen ihn nicht loben.
25 O seht den muntern Vogel!
Er steht hier zum Verkauf.

Papageno (den andern vorweisend).

30 Betrachtet nun den kleinen,
Er will bedächtig scheinen,
Und doch ist er der lose
So gut als wie der große.
Er zeigt meist im stillen
Den allerbesten Willen.

Der lose, kleine Vogel,
Er steht hier zum Verkauf.

Papagena (das dritte zeigend).

O seht das kleine Täubchen!
Das liebe Turtelweibchen.
Die Mädchen sind so zierlich,
Verständig und manierlich,
Sie mag sich gerne puzen
Und eure Liebe nutzen.
Der kleine, zarte Vogel,
Er steht hier zum Verkauf.

5

10

Beide.

Wir wollen sie nicht loben,
Sie stehn zu allen Proben.
Sie lieben sich das Neue;
Doch über ihre Treue
Verlangt nicht Brief und Siegel:
Sie haben alle Flügel.
Wie artig sind die Vögel!
Wie reizend ist der Kauf!

15

(Es hängt von dem Komponisten ab, die letzten Zeilen eines jeden Verses teils durch die Kinder, teils durch die Alten und zuletzt vielleicht durch das ganze Chor der gegenwärtigen Personen wiederholen zu lassen.)

Dame. Sie sind wohl artig genug; aber ist das alles?

Papagena. Alles, und ich dünkte, genug.

20

Herr. Habt ihr nicht einige von den Eiern im Korbe? Sie wären mir lieber als die Vögel.

Papageno. Ich glaub's. Sollte man übrigens in dieser wahrheitsliebenden Gesellschaft die Wahrheit sagen dürfen, so würde man bekennen, daß man ein wenig aufgeschnitten hat.

25

Herr. Nur ohne Umstände.

Papageno. So würde ich sagen, daß dieses unser ganzer Reichtum sei.

Dame. Da wärt ihr weit.

Herr. Und die Eier?

30

Papageno. Davon sind nur die Schalen noch übrig. Denn eben diese sind herausgefrohen.

Herr. Und die übrigen dritthalb Schock ungefähr?

Papageno. Das war nur eine Redensart.

Dame. Da bleibt euch wenig übrig.

Papageno. Ein hübsches Weibchen, lustige Kinder und
5 guter Humor. Wer hat mehr?

Herr. Du bist also noch immer weiter nichts als ein
Lustigmacher.

Papageno. Und deshalb unentbehrlich.

Herr. Vielleicht könnte dieser Spaß den König und die
10 Königin erheitern?

Dame. Keinesweges. Es würde vielleicht ihnen nur trau-
rige Erinnerungen geben.

Papageno. Und doch hat mich Sarastro deswegen her-
geschickt.

15 Herr. Sarastro? Wo habt ihr Sarastro gesehen?

Papageno. In unsern Gebirgen.

Herr. Er suchte Kräuter?

Papageno. Nicht daß ich wüßte.

Herr. Ihr saht doch, daß er sich manchmal bückte.

20 Papageno. Ja, besonders wenn er stolperte.

Herr. So ein heiliger Mann stolpert nicht; er bückte sich
vorzüglich.

Papageno. Ich bin es zufrieden.

Herr. Er suchte Kräuter und vielleicht Steine und kommt
25 hieher, König und Königin zu heilen.

Papageno. Wenigstens heute nicht; denn er befahl mir
ausdrücklich, nach dem Palaste zu gehen, die berühmte Zauber-
flöte mitzunehmen und beim Erwachen von Thro Majestäten
gleich die sanfteste Melodie anzustimmen und dadurch ihren
30 Schmerz wenigstens eine Zeitlang auszulöschen.

Dame. Man muß alles versuchen.

Herr. Es ist eben die Stunde des Erwachens. Versucht
euer möglichstes. An Dank und Belohnung soll es nicht fehlen.

Pamina und Tamino

(unter einem Thronhimmel auf zwei Sesseln schlafend).

(Man wird, um den pathetischen Eindruck nicht zu stören, wohl die Papagena mit
den Kindern abtreten lassen, auch Papageno, der die Flöte bläst, kann sich hinter
die Kulisse wenigstens halb verbergen und nur von Zeit zu Zeit sich sehen lassen.)

Pamina

(auf den Ton der Flöte erwachend).

An der Seite des Geliebten
Süß entschlafen, sanft erwachen,
Gleich zu sehn den holden Blick.

(Papageno hört auf zu blasen und horcht.)

Tamino (erwachend).

Ach, das könnte den Betrübten
Gleich zum frohen Gatten machen;
Aber ach, was stört mein Glück!

5

Chor.

Papageno, blase, blase!
Denn es kehrt der Schmerz zurück.

Pamina

(aufstehend und herunter kommend).

Aufgemuntert von dem Gatten
Sich zur Tätigkeit erheben,
Nach der Ruhe sanftem Schatten
Wieder in das rasche Leben
Und zur Pflicht, o welche Lust!

10

Tamino

(aufstehend und herunter kommend).

Immerfort bei guten Taten
Sich der Gattin Blick erfreuen,
Von der milden wohlberaten
Sich der heitern Tugend weihen,
O wie hebt es meine Brust!

15

(Sie umarmen sich. Pause, besonders der Flöte.)

Chor.

Papageno, laß die Flöte
Nicht von deinem Munde kommen!
Halte nur noch diesmal aus!

20

Papageno.

Laßt mich nur zu Atem kommen!
Denn er bleibt mir wahrlich aus.

Tamino und Pamina

(sich voneinander entfernend).

Ach, was hat man uns genommen!
O wie leer ist dieses Haus!

Chor.

Blase, Papageno, blase,
Halte nur noch diesmal aus!

(Papageno bläuft.)

Tamino und Pamina

(sich einander freundlich nähernd).

5 Nein, man hat uns nichts genommen,
Groß und reich ist unser Haus.

Papageno.

Ach, mir bleibt der Atem aus!

Chor.

Halte nur noch diesmal aus!

Pamina und Tamino.

O wie leer ist dieses Haus!

(Es ist wohl überflüssig zu bemerken, daß es ganz von dem Komponisten abhängt, den Übergang von Zufriedenheit und Freude zu Schmerz und Verzweiflung nach Anlaß vorstehender Verse zu verschränken und zu wiederholen.)

(Es kommen Priester. Es wird von dem Komponisten abhängen, ob derselbe nur zwei oder das ganze Chor einführen will. Ich nehme das letzte an. Sie geben Nachricht, wo sich das Kind befindet.)

Priester.

10 In den tiefen Erdgewölben
Hier das Wasser, hier das Feuer,
Unerbittlich dann die Wächter,
Dann die wilden Ungeheuer
Zwischen Leben, zwischen Tod.
15 Halb entseelet,
Von Durst gequälet
Liegt der Knabe.
Hört sein Flehen!
Weh! ach, er verjähmet schon.
20 Rettet! rettet euern Sohn.

Alle.

Welche Stille, welches Grausen
 Liegt auf einmal um uns her!
 Welch ein dumpfes fernes Säusen!
 Welch ein tiefbewegtes Brausen!
 Wie der Sturm im fernen Meer. 5
 Immer lauter aus der Ferne
 Hör' ich alle Wetter drohen.
 Welche Nacht bedeckt den goldnen
 Seitern Himmel,
 Und die Sterne 10
 Schwinden schon vor meinem Blick.

(Unterirdisches Gewölbe. In der Mitte der Altar mit dem Kästchen, wie er versank. An zwei Pfeilern stehen gewaffnete Männer gelehnt und scheinen zu schlafen. Von ihnen gehen Ketten herab, woran die Löwen gefesselt sind, die am Altare liegen. Alles ist dunkel, das Kästchen ist transparent und beleuchtet die Szene.)

Chor (unsichtbar).

Wir richten und bestrafen:
 Der Wächter soll nicht schlafen;
 Der Himmel glüht so rot.
 Der Löwe soll nicht rasten, 15
 Und öffnet sich der Kasten,
 So sei der Knabe tot.

(Die Löwen richten sich auf und gehen an der Kette hin und her.)

Erster Wächter (ohne sich zu bewegen).

Bruder, wachst du?

Zweiter (ohne sich zu bewegen).

Ich höre.

Erster.

Sind wir allein? 20

Zweiter.

Wer weiß?

Erster.

Wird es Tag?

Zweiter.

Vielleicht, ja.

Erster.

Kommt die Nacht?

Zweiter.

Sie ist da.

Erster.

Die Zeit vergeht.

Zweiter.

Aber wie?

Erster.

5

Schlägt die Stunde wohl?

Zweiter.

Uns nie.

Zu Zweien.

Vergebens bemühet

Ihr euch da droben so viel.

10

Es rennt der Mensch, es fliehet

Vor ihm das bewegliche Ziel.

Er zieht und zerrt vergebens

Am Vorhang, der schwer auf des Lebens

Geheimnis, auf Tagen und Nächten ruht.

15

Vergebens strebt er in die Luft,

Vergebens dringt er in die tiefe Gruft.

Die Luft bleibt ihm finster,

Die Gruft wird ihm helle.

Doch wechselt das Helle

Mit Dunkel so schnelle.

20

Er steige herunter,

Er dringe hinan;

Er irret und irret

Von Wahne zu Wahn.

(Der hintre Vorhang öffnet sich. Dekoration des Wassers und Feuers wie in der „Zauberflöte“. Links das Feuer, eine kleine freie Erhöhung, wenn man da durchgegangen ist, alsdann das Wasser, oben drüber ein gangbarer Felsen, aber ohne Tempel. Die ganze Dekoration muß so eingerichtet sein, daß es aussieht, als wenn man von dem Felsen nur durch das Feuer und das Wasser in die Gruft kommen könnte.)

Tamino und Pamina

(kommen mit Fackeln den Felsen herunter. Im Herabsteigen singen sie).

Lamino.

Meine Gattin, meine Leure,
 O wie ist der Sohn zu retten;
 Zwischen Wasser, zwischen Feuer,
 Zwischen Graus und Ungeheuer
 Ruhet unser höchster Schatz.

5

(Sie gehen durchs Feuer.)

Pamina.

Einer Gattin, einer Mutter,
 Die den Sohn zu retten eilet,
 Macht das Wasser, macht das Feuer
 In der Gruft das Ungeheuer,
 Macht der strenge Wächter Platz.

10

(Indessen hat sich eine Wolke herabgezogen, so daß sie in der Mitte zwischen Wasser und Feuer schwebt. Die Wolke tut sich auf.)

Die Königin der Nacht.

Was ist geschehen!
 Durch das Wasser, durch das Feuer,
 Drangen sie glücklich und verwegen.
 Auf, ihr Wächter! ihr Ungeheuer!
 Stellet mächtig euch entgegen
 Und bewahret mir den Schatz.

15

Die Wächter

(richten ihre Speere gegen das Kästchen, doch so, daß sie davon entfernt bleiben.
 Die Löwen schließen sich aufmerksam an sie an. Die Stellungen sollten auf beiden
 Seiten symmetrisch sein.)

Wir bewahren, wir bewachen
 Mit Speer und Löwenrachen,
 O Göttin, deinen Schatz.

Lamino und Pamina (hervorkommend).

O mein Gatte, mein Geliebter,
 Meine Gattin, meine Leure,
 Sieh, das Wasser, sieh, das Feuer
 Macht der Mutterliebe Platz.
 Ihr Wächter habt Erbarmen.

20

Königin.

Ihr Wächter, kein Erbarmen!
 Behauptet euren Platz!

25

Tamino und Pamina.

O weh! o weh uns Armen!
Wer rettet unsern Schatz?

Königin.

Sie bringen durch die Wachen,
Der grimelige Löwenrachen
Verschlinge gleich den Schatz!

(Die Wolle zieht weg. Stille.)

Das Kind (im Kästchen).

Die Stimme des Vaters,
Des Mütterchens Ton,
Es hört sie der Knabe
Und wachet auch schon.

Pamina und Tamino.

O Seligkeit, den ersten Ton,
Das Lallen seines Sohns zu hören!
O laßt nicht Zauber uns betören.
Ihr Götter! welche Seligkeit
Beglückt uns schon!

O laßt uns ihn noch einmal hören,
Den süßen Ton.

Chor (unsichtbar).

Nur ruhig! es schläfet
Der Knabe nicht mehr.
Er fürchtet die Löwen
Und Speere nicht sehr.
Ihn halten die Grüfte
Nicht lange mehr auf;
Er dringt in die Lüfte
Mit geistigem Lauf.

(Der Deckel des Kastens springt auf. Es steigt ein Genius hervor, der durch die Lichte, welche den Kasten transparent machten, ganz erleuchtet ist, wenn die Lichte so disponiert sind, daß die obere Hälfte der übrigen Figuren gleichfalls mit erleuchtet ist. In dem Augenblick treten die Wächter mit den Löwen dem Kasten näher und entfernen Tamino und Pamina.)

Genius.

Hier bin ich, ihr Lieben!

Und bin ich nicht schön?

Wer wird sich betrüben,

Sein Söhnchen zu sehn.

In Nächten geboren,

Im herrlichen Haus,

Und wieder verloren

In Nächten und Grauz.

Es drohen die Speere,

Die grimmigen Rachen,

Und drohten mir Heere,

Und drohten mir Drachen:

Sie haben doch alle

Dem Knaben nichts an.

5

10

(In dem Augenblick, als die Wächter nach dem Genius mit den Speeren stoßen,
fliegt er davon.)

Die ungleichen Hausgenossen.

Einleitung des Herausgebers.

Noch während Goethe im Winter 1785 und Frühjahr 1786 mit seinem Züricher Freunde, dem Komponisten Johann Matthäus Rahjer, dessen Musik zu seinem Singspiel „Scherz, List und Rache“ erörterte, arbeitete er unter vielen Erwägungen über das Wesen des

 5 „deutschen Singspiels“ mit sichtlich Laune an einer neuen Operette, für deren Aufführung er München in Aussicht nahm. Nach den Worten vom 23. Dezember 1785: „Ich habe schon wieder eine neue zu sieben Personen angefangen“, kann es kaum eine andere sein als „Die ungleichen Hausgenossen“; denn über diese macht er

 10 an anderem Orte selbst folgende Angaben: „Sieben handelnde Personen, die aus Familienverhältnis, Wahl, Zufall, Gewohnheit auf einem Schloß zusammen verweilten oder von Zeit zu Zeit sich daselbst versammelten, waren deshalb dem Ganzen vorteilhaft, weil sie die verschiedensten Charaktere bildeten, in Wollen und Können, Tun

 15 und Lassen völlig einander entgegenstanden, entgegenwirkten und doch einander nicht loswerden konnten.“ Diese Charakteristik steht in den „Tag- und Jahreshften“ freilich unter dem Jahre 1789, aber sicherlich nur wegen der sachlichen Zusammengehörigkeit mit dem dort besprochenen „Groß-Kophta“. Das Zeugnis der Briefe wird auch durch

 20 den Befund der Handschrift bestätigt, und selbst die Form der ersten Erwähnung des Singspiels gegenüber Frau von Stein vom 7. November 1785: er habe „auch eine alte Operette wieder vorgekommen“, findet wohl darin ihre Erklärung, daß Goethe wenigstens zu einem Motiv des vierten Aufzuges, einem Fragepiel der Hausgenossen,

 25 durch Gotter's Übersezung von Gozzis Lustspiel „Das offenbare Geheimnis“, Aufzug I, angeregt worden ist; diese erschien aber schon 1781.

Das, was in den „Nachgelassenen Werken“ oder in handschriftlichen Entwürfen vorliegt, gibt von dem geplanten Singspiele, das

gegenüber „Scherz, List und Rache“ „in allem Sinne sedater“, d. h. ruhig gemüthlicher werden sollte, etwa folgende Vorstellung.

Ein freiherrliches Ehepaar versteht einander nicht, weil der Baron eine auf das Äußerliche gerichtete Natur ist, die an allerhand lautem Treiben, Jagd und Schmauserei, Gefallen findet, während die 5 Baronesse ein in sich gefehrtes, schwärmerisches Wesen ist. Sich zusammenzufinden ist beiden um so schwerer gemacht, als jedes eine Person an seiner Seite hat, die es in seiner Eigenart bestärkt: die Baronesse einen Poeten namens Immerstüb, der für Natur, Mondschein und seine Herrin schwärmt, der Baron den Jäger Pumper, der 10 auf der Jagd und an der Tafel, wie bei jeder tollen Mummerei des Herrn eifrigster Gehilfe ist. Nur in einem scheinen die beiden dienenden Gegenfüßler sich zu berühren, in dem Wahn, daß solch schmachtendes Schwärmen für Natur- und Frauenschönheit und solch ruhmrediges Brüsten mit derber Offenheit die echte Verkörperung deutschen Wesens 15 sei. Das Eintreffen der Gräfin aus Paris, der Baronesse geistreicher Schwester, das ihr galanter Reisebegleiter Flavio meldet, wird, so viel läßt schon der fertige erste Akt erkennen, allen Schloßbewohnern noch einmal Gelegenheit geben, ihre Absonderlichkeit in hellstem Lichte zu zeigen und dabei der Herrschaft die Befreiung von dem Einfluß ihrer 20 abgeschmackten Diener verschaffen.

Den zweiten Akt sollte ein empfindsames Solo der Baronesse eröffnen; ein folgendes empfindsames Duett zwischen ihr und dem Poeten wird dann durch laute Vorbereitungen Pumpers und des Barons, der sich im Ausdruck der Freude über die bevorstehenden 25 Empfangsfeierlichkeiten gar nicht genug tun kann, und durch die Ankunft der Gräfin unterbrochen. Dieser wird von ihrer Schwester alsbald der Poet wie vom Baron Pumper vorgestellt, und alle geloben einander im neckischen Finale, während des Besuches einen fröhlichen Bund einträchtiger Hausgenossen bilden zu wollen. 30

Die Gräfin, die den leidenden Zustand ihrer Schwester wie seinen Grund alsbald durchschaut hat, sieht — am Anfang des dritten Aktes — in der Bitte des Barons um Überlassung Flavios ein Mittel, durch diesen veredelnd auf den platten Schwager zu wirken. Auch in Rosette, die ihr des Poeten und Pumpers Eifersüchteleien auf ihren 35 alten Freund Flavio verrät, erkennt sie eine Helferin. Sie beobachtet vom Fenster des Schlosses Flavios und Rosettens Liebesglück, und als sie — in einem „interessanten Terzett“ — durch deren Veruhigung

wegen baldiger Trennung beider Zustimmung zu einer Fopperei des Schmetterlings „von einem Poeten und des Narren Pumper gewonnen“ hat, ergeht sie sich hoffend und bangend in Gedanken über den Erfolg des Scherzes.

- 5 Dem vierten Aufzug waren drei inhaltsreiche Szenengruppen zugebacht, zuerst das höchst komische Neben- und Durcheinander des Poeten, der in seiner Herrin Auftrage für die Gräfin eine schmach-
- 10 tendende Serenade, und Pumpers, der für sie zum Wecken ein tolles Stück mit Janitscharenmusik einübt. So weit reicht das Stück des Altes, das Goethe durch Reinschrift als abgeschlossen bezeichnet hat. Die zweite
- 15 Gruppe sollte in launigster Weise alle Personen zu einer doppelten Perffilage auf deutschen bildungsfeindlichen Adelsdünkel und auf Pumpers Prahlen mit schlichter Wahrhaftigkeit vereinigen. Indem der Poet wie Pumper zu einem Loblied auf den Baron veranlaßt werden, wird schon dessen Umstimmung vorbereitet, und so ist in der Art, wie er
- 20 Pumpers Erhebung in den Adelsstand — natürlich mit derben Schlägen — vollzieht, schon reichlich Ironie. Doch die Fopperei geht weiter. Als Flavio, als durchreisender Prinz eingeführt, für einige Artigkeiten gegen Rosette von Pumper grob zur Rede gestellt wird, erhält dessen
- 25 neubackene Ritterlichkeit durch seine Ungebühr den ersten Bruch, und der schlimmere zweite erfolgt bald, als der Prinz sich erst als der über Pumpers Wiederfinden glückliche vermeintliche Better und dieser wieder als — Flavio entpuppt und so mit dem Zeugnis für Pumpers
- 30 Ritterbürtigkeit auch seine junge Ritterwürde und die Echtheit von Stern und Ordensband (B. 289 f.) gar windig wird. Endlich sollte unter der
- 35 Leitung der Gräfin beim Springen des Champagners ein Frage- und Antwortspiel folgen und dabei — in entsprechend zarterer Weise — der Baronesse, die an die Treue des Poeten glaubt, der Blick auch für dessen Paris-Natur geöffnet und so die gemeinsame Entlarbung beider
- 30 vorbereitet werden, die sich im fünften Akt etwa folgendermaßen vollzogen hätte. Rosette entfesselt durch den Schein, als ob sie noch in später
- 35 Nachtstunde in der Laube des Parkes ein Stelldichlein mit Flavio habe, gegen diesen nacheinander Zimmerflüß' und Pumpers Eifersucht. Als aber beide nach des Mädchens Weggang von verschiedenen Seiten in
- 35 die Laube stürzen, erwischen sie statt des Gesuchten jeder den andern, und durch den Lärm ihrer Prügelei gelockt, versammelt sich lachend die übrige Gesellschaft um die Laube. Dem Poeten tönt auf seine jämmerliche Bitte um Hilfe die Antwort entgegen: „Ihr habt den Bund ge-

brochen“, und als Pumper prahlerisch von Flavio Satisfaktion fordert, hält die Gräfin Schlußabrechnung. Sie beginnt mit dem Poeten, der nicht der unschuldige Schwärmer gewesen sei, als den er sich gab, und Baronesse und Baron reichen einander zu künftig einträchtiglichem Leben die Hände. Rosette bittet indes noch vergebens, daß Pumper 5 seine Forderung gegen Flavio zurücknehme, aber die Gräfin legt auch ihre und Flavios Hände ineinander, und Pumper, der gleichfalls nicht der Ehrliche war, den er spielte, muß zu der Verbindung deutscher Treue und Innigkeit mit französischer Armut versöhnt und belehrt seinen Segen geben. 10

Schon wegen der Geschlossenheit der Komposition, der noch über den Trümmern wehenden guten Laune der Ausföhrung und des Reichthums an Motiven, die aus der Gewöhnlichkeit des Singspiels und der Alltäglichkeit in das Allgemeine, in die Gegensätze zwischen Schwer- 15 mut und Lebensfreude, in die Verschiedenheit und Vereinbarkeit deutschen und französischen Wesens hinausföhren, muß man das Liegenbleiben des Singspiels bedauern, ganz zu schweigen von dem Verluste, den es für die deutsche Musik bildete, daß Goethe keinen geistesverwandten Komponisten fand, als er, von Bellomos Aus- 20 föhhrungen italienscher Operetten seit Januar 1784 über die deutschen Singspiele „Lila“ bis „Fischerin“ hinaus mit „Scherz, List und Rache“ (Sommer 1784) und den „Unglücklichen Hausgenossen“ wohlgelaunt zu einer bewegteren und grazioseren Gattung fortschreiten wollte. Auch ein Zeitbild aus den weimarischen Hofkreisen wäre es geworden, das namentlich deshalb lehrreich wäre, weil es über den Adel einmal 25 Urtheile fällt, wie laut und oft wohl Herder, der Verfasser selbst aber sonst nur in Briefen der siebziger Jahre. Schließlich sind wohl gerade die Beziehungen des Stückes zum Hofe der Grund gewesen, daß es unvollendet geblieben. Denn unverkennbar ist das Verhältnis zwischen Baronesse und Baron eine Widerspiegelung desjenigen zwischen Her- 30 zogin Luise und Karl August, und in Pumper sind, wenn auch für ihn kein einzelnes Original anzugeben ist, so gewiß des Herzogs mit- tollende Genossen bei Jagd- und Mummenschanz Konterfeit, als der Dichter die Freiheit zu solcher Mahnung dadurch gewinnen wollte, daß er im Poeten sich selbst karikierte. Hinter der Gräfin wird man 35 dann die Herzogin-Mutter, die feinsinnige Liebhaberin der Franzosen, und in Flavio wohl Knebel sehen dürfen, den ja nach Goethes eigenem Urtheil „die Mittlerschaft gar gut kleidet“.

Goethe selbst gibt in der schon erwähnten Stelle der „Tag- und Jahreshefte“ freilich einen anderen Grund für die Nichtvollendung an: „Arien, Lieder, mehrstimmige Partien daraus verteilte ich nachher in meine lyrischen Sammlungen und machte dadurch jede Wiederaufnahme der Arbeit ganz unmöglich.“ Es bedarf keines Wortes, daß umgekehrt der Verzicht auf die Vollendung des Singspiels Anlaß wurde, einige Lieder, wie Vers 1—10, 37—46, 192—201, 270—279 und Fragment Nr. 2 und Nr. 18, Vers 5—12 und 18—45, unter den Überschriften „Verschiedene Empfindungen an einem Plaze“, „Erster Verlust“ und „Antworten bei einem gesellschaftlichen Fragepiel“ in den Gedichten unterzubringen.

Erster Akt.

Part.

Rosette.

Ich hab' ihn gesehen!
 Wie ist mir geschehen?
 O himmlischer Blick!
 Er kommt mir entgegen,
 Ich weiche verlegen,
 Ich schwanke zurück.
 Ich irre, ich träume!
 Ihr Felsen, ihr Bäume!
 Verbergt meine Freude,
 Verberget mein Glück.

Er kommt! Er kommt!
 Ich sah ihn von dem Pferde steigen.
 Wie frisch! wie flink!
 Er bringt gewiß die gute Nachricht,
 Daß die Gräfin,
 Seine Gebieterin,
 Noch heute unser Haus
 Mit ihrer Gegenwart
 Beglücken wird.
 Welche Freude ihrer Schwester,

Der Baronesse, meiner gnäd'gen Frau,
Welch Vergnügen ihrem Schwager,
Dem Baron.

Und welche Wonne mir!

Und mir! Warum?

25

Gestehe, zartes Herzchen,

Der Bote freut dich mehr,

Mehr als die Botschaft, die er bringt.

Er kommt mir nach!

Er ist nicht weit!

30

Ich muß, um mich zu fassen,

Noch einen Augenblick

In diese Büsche gehn.

Ja Flavio, du hast in meinem Herzen

Zu viel gewonnen,

35

Ich darf es mir, dir darf ich's nicht gestehn.

(Sie geht ab.)

Flavio.

Hier muß ich sie finden,

Ich sah sie verschwinden,

Ihr folgte mein Blick

Sie kam mir entgegen,

40

Dann trat sie verlegen

Und schamrot zurück.

Ist's Hoffnung? sind's Träume?

Ihr Felsen, ihr Bäume!

Entdeckt mir die Liebste,

45

Entdeckt mir mein Glück.

Wo bist du? Fliehe nicht vor mir!

Wo bist du, schönes, süßes Kind?

So hab' ich nie geritten,

Nie so toll gejagt,

50

Als seit ich dieses Schloß

Von fern erblickte.

Ja, es ist wahr,

Mehr als ich selber glaubte,

55 Ich liebe sie.
 Und die Entfernung,
 Das Geräusch der Welt,
 Die Lust des Lebens
 Hat jenen sanften; starken ersten Eindruck
 60 Nicht geschwächt.
 In deiner Nähe
 Bin ich der leichte Mensch nicht mehr.
 Ja ja, ich liebe dich.
 O komm, o komm
 65 Und laß ein zärtliches Geständnis
 Dir nicht zuwider sein.
 Ich höre Rauschen! Gehen!
 Ja, sie ist's.

Rosette tritt auf.

Flavio.

Willkommen, schönes Kind!

Rosette.

70 Mein Herr! Willkommen,
 Es freut mich, Sie zu sehen.

Flavio.

Und mich entzückt es.

Flavio.

75 Wie wohl mir geschehen,
 Sie wieder zu sehen,
 Bekennet mein Blick.

Rosette.

Uns ist, Sie zu sehen,
 Viel Freude geschehen,
 Ich schätze das Glück.

Flavio.

80 Es eilet mit Schlägen
 Mein Herz dir entgegen,
 O tritt nicht zurück.

Rosette.

Ich werde verlegen,
Sie kommen verwegen
Aus Frankreich zurück.

Flavio (beiseite).

O himmlische Träume,
Ihr Felsen, ihr Bäume!
Gewährt mir die Hoffnung,
Die Liebste, das Glück.

85

Rosette (beiseite).

Ich irre, ich träume,
Ihr Felsen, ihr Bäume!
Verbergt meine Liebe,
Verberget mein Glück.

90

Rosette.

Wird Ihre gnädige Gräfin
Bald hier sein?

Flavio.

Binnen wenig Stunden.
Zwar ich ließ sie weit zurück
Und eilte, wie sie befahl, voraus,
Die Nachricht ihrer Ankunft hierher zu bringen;
Doch brauchte sie die Eile mir
Nicht zu befehlen.

95

Rosette.

Wo kommen Sie jetzt her?

Flavio.

Gerade von Paris.

Rosette.

Nach diesem deutschen Ritterstolz!
Gewiß um des Kontrastes willen.

Flavio.

O nein, die Gräfin liebet ihre Schwester
So sehr und sehnt sich so nach ihr,
Daß selbst die Hauptstadt ohne sie
Ihr einsam scheint.

105

Rosette.

Doch Ihnen, die Sie keine Schwester haben?

Flavio.

110 Ach mir! — Sie wissen nicht, Sie glauben nicht —

Rosette.

Nur eins gestehen Sie:

Hat nicht Baronesse

In Briefen oft geklagt?

Flavio.

Worüber?

Rosette.

115 Verstellen Sie sich nicht.

Ich weiß, die Gräfin hat

Vertraun auf Sie.

Flavio.

Nun ja, ich weiß es wohl,

Die Baronesse ist nicht ganz

120 Mit dem Gemahl zufrieden,

Noch der Gemahl mit ihr.

Es ist recht lustig oder traurig,

Wie man's nimmt, zu lesen,

Wie sie beide sich verklagen.

125 Und doch, sie scheinen sich

Einander herzlich gut.

Rosette.

Das sind sie auch und sind

Recht herzlich gute Leute.

Flavio.

Allein warum verträgt

130 Sich ihre Güte nicht?

Das ist mir einmal unbegreiflich.

Rosette.

Und doch sehr einfach.

Flavio.

Nun?

Rosette.

Wie soll ich sagen,
 Was leicht zu sagen ist? 135
 Sie sind nicht gleichgestimmt,
 Sie finden nichts, was sie vereinigt,
 Und da sie keine Kinder haben,
 So hat gesteh' ich's gerade zu
 Und sage frei den rechten Namen — 140
 So hat ein jedes seinen eignen Narren.

Flavio.

Schon gut, sie werden wohl verschiedner Art,
 In Schellenkapp' und Jacke
 Sich nicht ähnlich sein.

Rosette.

Erinnern Sie sich nicht vom vorigen Male, 145
 Da Ihre Gräfin wenig Tage nur
 Bei uns blieb?

Flavio.

Nicht einer einzigen Gestalt als Ihrer
 Erinner' ich mich von jener Zeit.
 Ich war noch viel zu flüchtig, 150
 Viel zu jung
 Und kümmerte in keinem Hause mich
 Um etwas anders als um meine Freude.
 Und wo ich Wein und schöne Augen fand,
 War übrigens¹ die innere Verfassung 155
 Und Herr und Frau und Knecht
 Für meinen Blicken sicher.

Rosette.

Der Baronesse Günstling
 Ist ein Poete, Immerfuß genannt,
 Der sonst nicht übel ist. 160
 Ich leugne nicht; daß er zuweilen
 Recht gute Verse macht

¹ D. h. im übrigen.

Und artig singt.

165 Allein an ihm ist unerträglich;
Daß alles auf ihn wirkt, wie er es nennt,
Daß er zu jeder Zeit empfindet.

Er fühlet rechts und links

Die Schönheit der Natur.

170 Kein Baum darf unbewundert grünen oder blühen,

Kein Stern am Horizont herauf,

Die Sonne sich nicht zeigen,

Und der Mond beschäftigt ihn nun gar

Vom ersten Viertel bis zum letzten.

Flavio.

175 Und dann das Schönste der Natur,

Die reizende Gestalt Rosettens.

Rosette.

Sie beschämen mich.

Ja wohl empfindet er, wenn er mich sieht,

Wie er versichert, gar

Unnennbare Empfindungen.

180 Doch leider macht es mich nicht stolz:

Ein jedes Frauenbild

Wirkt auf sein zartes Herz

Wie jeder Stern.

Still, still, er kommt.

185 Ich stecke mich hier hinter diese Büsche,

Daß er uns nicht zusammen trifft.

Flavio.

Ich gehe mit.

Rosette.

Nein, nein, erlauben Sie,

In jenem Büsche gegenüber

190 Ist auch ein guter Anstand für den Jäger.

Bemerkten Sie ihn wohl, er kommt, er singt.

(Sie verstecken sich auf zwei verschiedene Seiten.)

Poet.

Hier klag' ich verborgen

Dem tauenden Morgen

Mein einsam Geschick.
 Verkannt von der Menge, 195
 Ich ziehe, ich enge
 Mich stille zurück.
 O zärtliche Seele!
 O schweige, verhehle
 Die ewigen Leiden, 200
 Verhehle dein Glück!

Was seh' ich hier! o weh!
 Ein armes Tier so grausam hintergangen!
 Wie? ist dies Ghyfium,
 Der schönsten Seele reiner Himmelsfiß, 205
 Für euren mörderischen Schlingen
 Nicht sicher?
 O zarte Gebieterin, so achtet man dein.

Rojette.

Nun sehen Sie den Herren Immerfüß,
 Da haben Sie ein Beispiel: 210
 Die Droffel, die hier an der Schlinge hängt,
 Macht ihm Entsetzen.
 Es ist wahr, dies ist der Platz,
 An dem die Baronesse sich
 Gar oft gefällt, 215
 Den sie sich angepflanzt, den sie geheiligt,
 Sie liebt die Jagd nicht,
 Liebt nicht, daß vor ihren Augen
 Man töte, Droßlen würge.
 Und doch wird hier geschossen, 220
 Schlingen stellt man aus,
 Man sucht mit Hunden durch.
 Das alles tut der Baron
 Gar nicht, um sie zu kränken;
 Er denkt sich nichts dabei. 225
 Allein nun geht er hin
 Und schreit von Greuel,
 Von Barbarei der Baronesse vor

Und malet einen Vogel, der erstickt,
 230 So ganz erbärmlich aus.
 Dann gibt es Lärm und Tränen.

Flavio.

Das kann nichts Gutes werden.

Rosette.

Wenn nun gerade der Baron
 Den Widerpart von diesem Dichter
 235 In seinem Dienste hegt.

Flavio.

Nun ja, da mag es gute Szenen geben.
 Wer ist denn der?

Rosette.

Ein sonderbarer Kerl, ein alter treuer Diener.
 Schon bei dem sel'gen Herrn stand er in Gunst,
 240 Mit dem Baron hat er in drei Kampagnen
 Tapfer sich gehalten.
 Das Maul ist ihm der Quere gehauen, daß er nicht ganz
 vernehmlich spricht.

Er ist ein ganzer Jäger,
 Zuverlässig wie Gold
 245 Und plump, wie jener zart ist.
 Kurzgebunden, langdenkend,
 Er kann nie sich über seinen Freund erzürnen,
 Seinen Feinden nie verzeihn.
 Gefällig und wieder stockig¹ ohnegleichen.
 250 Er unterscheidet sich in einem einz'gen Punkte
 Von einem Menschen, der bei Sinnen ist.

Flavio.

Ich bin begierig, diesen Punkt zu wissen.

Rosette.

Er sagt es grade, wie er's denkt.
 So spricht er nun auch grade von sich selbst,
 255 Von seiner Treue, seiner Tapferkeit,

¹ Stöckisch, halsstarrig.

Von seinen Taten, seiner Klugheit.
 Und was sein größtes Unglück ist,
 Er glaubt von einem großen Hause herzustammen,
 Das ich denn auch nicht ganz unmöglich halte.
 Das alles gibt Gelegenheit, ihn hundertmal zum besten zu
 haben,

260

Ihn zu mystifizieren, ihn zu mißhandeln.
 Denn so innerlich ist seine Natur in Redlichkeit beschränkt,
 Daß er nach tausend tollen, groben Streichen
 Noch immer traut und immer alles glaubt.
 Wer hustet? Ja, er kommt, er ist es selbst.
 Geschwind an unsre Plätze.
 Sonst überrascht er uns.

265

Flavio (geht ihr nach).

Entfernen Sie mich nicht von Ihrer Seite.

Rosette.

Nein nein, mein Herr! dort, dorten ist Ihr Platz.

Bumper

(mit einer Flinte, Hasen und Feldhühnern).

Es lohnet mir heute
 Mit doppelter Beute
 Ein gutes Geschick,
 Der redliche Diener
 Bringt Hasen und Hühner
 Zur Küche zurück.
 Hier find' ich gefangen
 Auch Vögel noch hangen,
 Es lebe der Jäger,
 Es lebe sein Glück.

270

275

Rosette.

Nun, wie gefällt der Freund?

280

Flavio.

Das heiß' ich mehr Original sein, als erlaubt ist.

Rosette.

Den kennen Sie nun auch, derb, eigen, steif und trumm.
 Ein bißchen toll, nichts weniger als dumm.

Wie oft versündigt sich der gnäd'ge Herr an ihm:

- 285 Man läßt ihn lang als Cavalier behandeln,
Gibt aus des sel'gen alten Herrn Garderobe
Ihm reiche Kleider,
Früert ihm die tollsten Perücken auf den Kopf.
Und treibt es so, daß er sich selbst gefällt.
- 290 Sie haben ihm sogar, als käm' es von dem durchlaucht'gen
Vetter, den er zu haben wähnt,
Mit vielen Zeremonien ein Ordensband und einen Stern geschickt.
So muß er sich denn der Gesellschaft präsentieren,
Sich mit zu Tische setzen.
Und wie's ihm wohl in seinem Sinne wird,
- 295 Dann geht es Glas auf Glas,
Man füttert ihn mit leckern Speisen fast zu Tode,
Der arme Kerl erträgt's nicht und fällt um.
Man zieht ihn aus, legt einen schlechten Kittel ihm an,
Bemalt ihm das Gesicht mit Ruß,
- 300 Schießt ihm Pistolen vor den Ohren los,
Zündet Schwamm ihm in der Tasche an.
Wich wundert, daß er noch nicht völlig rasend oder tot ist.

Flavio.

Ich kann mir denken, wie die Baronesse leidet.

Rosette.

- Unglücklicher kann niemand werden,
305 Als sie's bei diesen Scherzen ist,
Oft halbe Tage lang hat sie geweint.
Sie dauert mich, und ich weiß nicht zu helfen.

Flavio.

Ich höre sie von ferne wiederkommen.

Rosette.

- Sie sind im Streit, geschwind uns zu verbergen.
310 Ich komme dann von dieser Seite,
Sie von jener, begrüßen sie und uns,
Als sänden wir sie erst,
Als hätten wir uns nicht gesehn.

(Sie verstecken sich wie oben.)

Bumper läuft dem Poeten nach und hält ihm die Droffeln vor's Gesicht.

Bumper.

Teilen Sie doch mein Vergnügen,
O der zarte Herr von Butter, 315
Alle Vögel kann er fliegen,
Keinen Vogel hangen sehn.

Poet.

Welch ein graufames Vergnügen!
Mit dem schönen eignen Futter
Diese Tierchen zu betrügen¹, 320
Gräßlicher kann nichts geschehn.

Bumper.

Euch erwartet mehr Vergnügen;
Wenn sie mit der braunen Butter
Zierlich in der Schüssel liegen,
Werdet Ihr sie lieber sehn. 325

Rosette.

Pfui, ihr Herren, welch Vergnügen!
Zimmerfort die alten Lücken,
Stets sich in den Haaren liegen,
Wie zwei Hähne dazustehn.

Poet.

Und ich soll hier mit Entzücken 330
Seine toten Vögel sehn?

Bumper.

Er kann nur mit feuchten Blicken
Einen toten Vogel sehn.

Rosette.

Unser Koch wird mit Entzücken
Seine fetten Vögel sehn. 335

Flavio (von ferne kommend).

Wenn nicht Ohr und Auge trügen,
Soll mich dieser Wald beglücken.

¹ Bezieht sich auf eine Jagd, bei der die Alten, um abgeschossen zu werden, durch angebundene Junge angelockt werden.

(Herbeitretend.)

Welch ein köstliches Vergnügen,
Allerwärts Sie hier zu sehn!

Rosette.

340

Unerwartetes Vergnügen,
Daß Sie wieder uns beglücken.
Werden wir uns nicht betrügen?
Ist es unserhalb gesehn?

Doct.

345

Diese Freude, dies Vergnügen
Kann ich meinem Herrn erwidern.

(Beiseite, doch so, daß es allenfalls Pumper hören kann.)

Leider! Leider muß ich lügen,
Mich verdrießt's, ihn hier zu sehn.

Pumper.

350

Nein, ein Deutscher soll nicht lügen,
Nein, mir frißt's in allen Gliedern,
Nicht das mindeste Vergnügen
Macht es mir, Sie hier zu sehn.

Flavio.

355

Läßt sich treu und grob nicht scheiden?
Soll ein Fremder das nicht rügen?
Ihn muß wundern, soll er leiden,
So empfangen sich zu sehn.

Rosette *(beiseite).*

Wie verberg' ich mein Vergnügen,
Diese Regung, diese Freude?
Ach ich fürcht' an meinen Zügen,
An den Augen wird er's sehn.

Flavio *(beiseite).*

360

Ihre Freude, ihr Vergnügen
Zeigt sich sittsam und bescheiden;
Wenn nicht ihre Blicke lügen,
Freut sie's herzlich, mich zu sehn.

Rosette (beiseite).

Wie gebiet' ich meinen Zügen?
Ach ich fürcht', er wird es sehn.

365

Flavio (beiseite).

Wenn nicht ihre Blicke lügen,
Freut sie's herzlich, mich zu sehn.

Poet. (beiseite).

Sicher wird er sie betrügen,
Mich verdrießt ihn hier zu sehn.

Bumper (allein, laut).

Nein, ein Deutscher soll nicht lügen,
Mich verdrießt's, ihn hier zu sehn.

370

Rosette (laut).

Gern bekenn' ich das Vergnügen,
Sie, mein Herr, bei uns zu sehn.

Flavio (laut).

Welch ein himmlisches Vergnügen,
Meine Schöne hier zu sehn.

375

Poet.

Wem verdankt man das Vergnügen,
Sie aus Frankreich hier zu sehn?

Bumper (laut und vor sich herumgehend).

Nein, ein Deutscher soll nicht lügen,
Mich verdrießt ihn hier zu sehn.

Flavio.

Soll ein Fremder das nicht rügen,
So empfangen sich zu sehn?

380

Rosette.

Wer wird eine Tollheit rügen?
Lassen Sie den Narren gehn.

Flavio (gegeneinander und zusammen).

Welch ein himmlisches Vergnügen,
Meine Schöne hier zu sehn.

385

Rosette.

Ja, viel Freude, viel Vergnügen,
Wieder Sie bei uns zu sehn.

Boet.

Ihm mißgönn' ich das Vergnügen,
So empfangen sich zu sehn.

Bumper.

390

Ja, ein höchlich Mißvergnügen
Macht es mir, ihn hier zu sehn.

Flavio.

395

Der Freude kann nichts gleichen,
In Freundschaft und Vertrauen
Die Gegend anzusehen,
Den Garten anzusehn.

Rosette.

Ich muß zur gnäd'gen Frauen;
Doch wird die Sonne weichen,
Der Abend stille grauen,
Ist erst der Garten schön.

Boet.

400

Sie wird ihn mir vergleichen,
Dies ist noch mein Vertrauen.
Wie wird der Flüchtling weichen!
Sie hat Augen, das zu sehn.

Bumper.

405

Der Bosheit kann nichts gleichen,
Das soll ich ruhig schauen?
Dem Schmetterling ich weichen,
Dem Pärchen nachzugehn?

Vierter Akt.

Poet mit Musici, Pumper hernach mit dem Regimentstambour hörhend.

Poet.

Auf dem grünen Rasenplaz,
 Unter diesen hohen Linden,
 Werdet ihr ein Echo finden, 410
 Das nicht seinesgleichen hat.
 Übet da die Serenade,
 Die der Gräfin
 Heut am Abend
 Sanft die Augen schließen soll. 415
 Welch schöner Gedanke
 Der zarten Baronesse.
 Die göttliche Lina!
 Sie ist wie ein Engel
 Gefälligkeitsvoll. 420

(Geht mit den Musici beiseite.)

Pumper (hervortretend).

Auf dem großen Plaz mit Sande
 In der Läng' und in der Breite
 Habt ihr Raum für eure Leute
 Und da schlägt und lärmt euch satt.
 Übet mir das tolle Stückchen, 425
 Das die Gräfin
 Morgen frühe
 Aus dem Schlafe wecken soll.

(Er geht mit dem Regimentstambour ab. Serenade von blasenden Instrumenten mit Echo, die dem folgenden Auftritt zur Begleitung dient.)

Poet.

Es säuselt der Abend,
 Es sinket die Sonne. 430
 Erquickend und labend,
 In Tau und in Wonne,
 In Nebel und Flor
 Schwankt Luna hervor.

435 O herrliche Sonne,
Du gleichst der Gräfin,
Die blendend gefällt,
Und Luna, du mildrer Stern,
Du gleichst der holden Baronesse!

440 O Luna, ich vergesse
Der Sonne gar gene,
O Luna, ich vergesse
In deinen sanften Strahlen,
In deinem süßen Lichte,
445 Vor deinem Angesichte
Der Sonne, der Welt.

Nur sachte, nur leise,
Ihr Flöten, ihr Hörner,
Damit man das Rauschen
450 Der Wellen des Baches,
Damit man das Rispeln
Des Lüftchens im Laube
Vernehme!

Ihr hellen Klarinetten,
455 Nur leise, nur sachte.
Ihr Hoboen! Fagotte,
Bescheiden! Bescheiden!
Sachte! Leise!
So! So!

460 Damit man das Rauschen
Der Wellen des Baches,
Damit man das Rispeln
Des Lüftchens im Laube,
Die leisesten Schritte
465 Der wandlenden Göttin
Vernehme!

Ja, ich vernehme
Die Schritte der Göttin.
O näher und näher,

Du himmlische Schöne,
Hier ruht Endymion! 470

Welch höllischer Lärmen
Zerreißt mir die Ohren?
O weh mir, ich sterbe,
Ich seh' mich verloren. 475
Die göttliche Stimmung,
Zum Teufel ist sie.

Abscheuliche Töne!

So knirschen, so grinzen
Tyrannische Söhne 480
Tyrannischer Prinzen
Im ewigen Kerker
Zu Höllenmusikern,
Zum teuflischen Ton.

Bumper.

Nur lauter, nur stärker, 485
Damit man es höre,
Nur laut, es erwachet
Kein Schläfer davon.

Fünfter Akt.

Nacht.

Rosette (allein).

Ach ihr schönen, süßen Blumen,
Habt ihr drum so spät geblühet, 490
Um an meinem bangen Herzen
Zu verblühen, meiner Schmerzen
Stille Zeugen, ach, zu sein?

Ja, für mich hat er sie gepflückt,
Diesen Morgen wie frisch gebracht 495
Und an dieser Brust
Rasch mit einem Fuß zerdrückt!
Und nun welken sie zu Nacht.

500 Im Gemisch von Schmerz und Lust
 Beglückt,
 Ach wohin soll ich mich wenden?
 Begleitet mich.
 Lieb mir frisch aus seinen Händen
 Und weit lieber nun zerknickt.

Poet.

505 Rosette! Rosette!
 Sie hört nicht! Sie ist weiter,
 Sie hat sich versteckt.
 Ich sah wohl zum Garten
 Verstoßen sie schleichen,
 510 Ich wette, ich wette,
 Sie hat ihn bestellt.
 Rosette! Rosette!

Sanftes Herz!
 Welche Regungen bewegen
 515 Deinen Gleichmut, deine Ruhe.
 Wie ein Sturm in fernen Wogen
 Ründet sich in meinem Busen
 Ein gewaltig Wetter an.

520 Schon rollen des Jornes
 Lautbrausende Wellen,
 Und Blitze der Eifersucht
 Erhellen
 Schäumende Felsen,
 Die tobende Flut.

525 Rosette! Rosette!
 Ich fasse mich nicht!
 Ich sterbe für Wut.

530 Wie? In diesen tiefen Schatten,
 Wo nur Götter sich begegnen sollten,
 Ladet sie ihn! Sie! Die unbescholten
 Den besten Gatten,
 Die das treueste Herz verdient!

Sie ladet ihn! den Franzosen.
 O Schande, o Schmach.
 O Schmach dem Vaterlande,
 O allen Deutschen Schande!
 Für diesen Franzosen
 Seid ihr, ihr schönen Rosen,
 So lieblich aufgeblüht.

535

Rache!

540

Ja, Rache glühet selbst in Götter Busen auf.
 Weh ihm, wenn ich ihn finde.
 Diese Hand —

Schon rollen des Zornes
 Lautbrausende Wellen,
 Und Blicke der Eifersucht
 Erhellen
 Schäumende Felsen,
 Die tobende Flut.

545

Bumper.

Einen von ihren Pürschen
 Hat sie hierher bestellt,
 Ich sah sie leise schleichen,
 Ich weiß schon, wer ihr gefällt;
 Doch will mir's nicht gefallen,
 Ich gebe mein Ja nicht dazu.
 Du ärgerst mich vor allen,
 O du Franzose du.
 Ein guter deutscher Stock
 Soll dir die Rippen waschen,
 Ich lehre dich
 In unserm Garten naschen.

550

555

560

Rosette.

O glücklich der zweite,
 Er kommt mir zurecht.
 Betrüg' ich sie beide!
 Das alberne Geschlecht!

565

(Laut.)

O mein Geliebter! Bester, bist du nah?

(Als Flavio.)

Mein süßes Kind, hier bin ich, ich bin da.

Poet.

Hör' ich doch in jenen Lauben
Ihre Stimmen ganz gewiß.

Pumper.

570

Allerliebste Turteltauben,
Girt ihr in der Finsternis?

Rosette.

O du mein Teurer,
Du meine Seele.
Des Lebens Freuden,
Des Lebens Schmerzen
575 Kenn' ich durch dich,
Fühl' ich um dich.

Pumper. Poet (beisette).

Wart, ich will es dir gesegnen,
Ihm kann sie so schön begegnen,
580 Aber mir kein gutes Wort.

Rosette (als Flavio).

O meine Teure!
Wenn ich mich quäle,
Wenn sich die Freude
Mir drängt zum Herzen,
585 Ist es um dich,
Ist es durch dich.

Poet, Pumper.

Wart, ich will es dir gesegnen,
Wart, es sollen Schläge regnen,
Ist nur erst das Mädchen fort.

Gesänge aus der Oper: Die vereitelten Ränke.

Personen.

Marchese Artabano. Olimpia, seine Nichte. Graf Elicerio. Hortensia, eine Schauspielerin. Narbo, ihr Begleiter, ein Spieler.		Dorinde, als Gärtnermädchen. Mengo, Gärtner. Bediente. Vermummte Häfcher.
---	--	---

Die Scene ist zu Neapel.

Einleitung des Herausgebers.

Als der ebenso fruchtbare wie anerkannte neapolitanische Komponist Domenico Cimarosa (1755—1801) im Jahre 1787 nach Petersburg berufen wurde, brachte er als eine Neuheit dorthin unter andern seine Oper „Le Trame deluse“ mit, die eben in Mailand mit außerordentlichem Erfolge gegeben worden war, und schon 1788 erschien auch in Dresden ein italienisch-deutscher Doppeltext davon. Diesen hat Goethe der Gestaltung des Textes zugrunde gelegt, in der er die Oper 1794 der Weimarer Bühne zuführte.

In dieser Gestalt erschien die Oper 1794 in Weimar in dem Einzeldruck „Gesänge aus der Oper: Die vereitelten Ränke. Nach dem Italienischen frei bearbeitet in zwei Aufzügen. Die Musik ist von Cimarosa, Weimar, gedruckt mit Glüfings Schriften.“ In dem in Goethes Nachlaß erhaltenen Exemplar berichtet Goethes Enkel Wolfgang auf der Innenseite des Umschlages, als der Großvater ihm eine Sammlung Operntexte geschenkt und dabei bemerkt habe, „daß viele der italienischen Opern für das Weimarische Theater [zum Teil?] von ihm übersetzt worden seien“ und z. B. die Übertragung der „Vereitelten Ränke“ ganz von ihm herrühre, habe er ihn um einen ausdrücklichen Vermerk dieser Tatsache in dem geschenkten Exemplar gebeten; und wirklich ist von Goethes Hand auf dem Titelblatt hinter „in zwei Aufzügen“ eingefügt: „von J. W. v. Goethe“.

Dieser Vermerk bleibt auch zu Recht bestehen, obwohl die deutsche Übersetzung des Dresdener Textes manchmal einfach übernommen, manchmal nur in einzelnen Ausdrücken geändert ist, denn der „große Nehmer“ Goethe hat anderseits zwei Auftritte eingefügt, die dort ganz fehlen, B. 394—436 und B. 752—823, und ein dritter, B. 485—511, hat mit dem Dresdner Text einzig und allein die Anfangszeile gemein.

Erster Aufzug.

Act. I.

Quartett.

Marchese. Dorinde. Graf. Olimpia.

Marchese. Franzesko! — Bartoluccio! — Fabrizio! —
Menichino!

Wird endlich einer kommen?

He! habt ihr's nicht vernommen?

Ihr seid wohl alle taub?

(Ein Bedienter bringt einen Brief.)

5 Ei, Ihr Diener! welche Gnade!

Welche Gnade, Sie zu sehen! —

Wo steckt ihr denn, ihr Schlingel?

He! habt ihr keine Ohren?

Ich schrei' mich fast noch heisch¹.

(Nimmt den Brief.)

10 Ein Brief von Rom! Laß sehen,
Was man mir Neues schreibt. —

(Lesend.)

„Mein wertgeschätzter Eidam!

Viel hunderttausend Grüße

Von meiner lieben Tochter,

15 Sie eilt in Ihren Arm.“

O Himmel! welche Freude!

Bald kommt sie, meine Braut. —

Geschwinde mein Halstuch!

¹ In Nord- und Ostmitteldeutschland noch volkstümliche einfachere Form statt heischer.

- Dorinde** (kömmt). Hier bring' ich Ihnen Blumen.
 Sie können sich nun wählen; 20
 Sie dürfen nur befehlen,
 Verlangen Sie noch mehr.
- Marchese.** Sei lustig, Mädchen! lustig!
 Bald kömmt mein Liebchen an. —
 Geschwinde, die Perücke! — 25
- Graf** (kömmt). Ihr Diener, Herr Marchese!
 Was macht denn meine Schöne?
 Wo ist sie, Ihre Nichte?
 Man trifft sie nirgends an.
- Marchese.** Fein lustig, Freund! fein lustig! 30
 Bald kömmt mein Liebchen an. —
 Bringt mir doch meinen Degen!
- Olimpia** (kömmt). Ei, ei! mein lieber Onkel!
 Sie sind ganz ungeduldig.
 Man trifft sie nie gelassen 35
 Auf ihrem Zimmer an.
- Marchese.** } Frisch! helst mir in die Kleider
 Und putzet mich aufs beste
 Zu meinem Hochzeitfeste,
 Heut kömmt mein Liebchen an! 40
- Die andern.** } Der Alte wird zum Kinde!
 Er spricht vom Hochzeitfeste.
 O! kleidet ihn aufs beste,
 Heut kömmt sein Liebchen an.

Nr. II.

Olimpia.

- O, seht den lieben Onkel! 45
 Wahrhaftig! lieblich ist er!
 Wie schmachtend steht er da!
 Wie ist er so galant!
- Die Augen ein wenig schmachtender!
 Die Blicke ein wenig zärtlicher, 50
 Den Mund ganz sanft verzogen;
 Ach! herrlich! das ist charmant!

Bescheiden und gelassen!
Nur munter und voll Laune,
Beredsam, fein und witzig!
Ach! das entzündet die Braut.

(Vor sich.)

Kein alter Geck ist kindischer,
Und keiner ziert sich närrischer
Wie dieser Bräutigam!

Ar. III.

Duett.

Hortensia. Nardo.

- 60 Hortensia. Ach! in deinen Schelmenaugen
Sucht mein Herz der Liebe Wohnung,
Sucht sie Nahrung und Belohnung,
Wenn das Herz um Liebe fleht.
Nardo. Ach! von dir geliebt zu werden!
65 Kann ein Glück dem meinen gleichen?

(Vor sich.)

Und des Alten große Taler
Sind ein Leitstern, ein Magnet.

Hortensia. Die Bescheidne will ich spielen.

Nardo. Die Bescheidne? Gut mein Liebchen!

- 70 Hortensia. Voller Einfalt werd' ich scheinen.

Nardo. Voller Einfalt? Das ist herrlich!

Hortensia. Doch — den Alten zu betrügen, —
Nein! das ist doch gar nicht recht.

Nardo. Ei! was sagst du? Welch Bedenken!

- 75 Ginen alten reichen Gecken

Zu betrügen und zu necken,

Das ist wahre Menschenliebe,

Nach dem weisen Seneca.¹

Hortensia. Nun, so sei's!

- 80 Nardo. Es sei!

¹ Der Philosoph Lucius Annäus Seneca (5 vor bis 65 n. Chr.) behandelt in § 16 und 17 seines 13. „Moralischen Briefes“ das Übel der Dummheit, das darin bestehe, daß sie „immer anfängt zu leben“, und führt als „schmählichstes Beispiel“ dafür den „zu leben anfangenden Greis“ an.

- Hortensia.** Nur mutig!
Beide. Unfre Freude seh' ich schon.
Hortensia. Geh voraus! Ich werde folgen.
 Stille! stille! — Eilig, eilig
 Muß er in der Falle sein. 85
Nardo. Nun, ich gehe! Du magst folgen.
 Stille! stille! — Eilig! eilig!
Beide. Soll er ausgebeutelt sein.
Hortensia. Ach, du lieber, süßer Taschenspieler!
Nardo. Du Schönste aller Räuberinnen! 90
Beide. O! wie sind wir zu beneiden,
 Wenn uns Glück und Liebe lacht.

Act. IV.

Marchese.

- Nicht an Rappen, nicht an Schimmeln
 Soll es meiner Gattin fehlen.
 Von Bedienten soll es wimmeln. 95
 Was sie winkt, erscheint sogleich.
 Ganze Kisten reiche Kleider,
 Spitzen und gestickte Touren,
 Perlen, Ringe, goldne Uhren,
 Reiger-Federn¹ und Juwelen; 100
 Denn dein Bräutigam ist reich.
 Und was hätt' ich Angenehmers,
 Bess'res finden können?
 Aus dem vollen Beutel,
 Aus dem Kasten nimm das Geld. 105
 Geh' ich dann an deiner Seite,
 Dann erstaunen alle Leute,
 Wie es wandelt, das beglückte Paar.
 Und mit trübem Blicke schleichen
 Uns vorbei die jungen Herren. 110
 Und der ält'ste Mann erinnert
 Sich an seine Jugend gern.

¹ Ältere Form statt Reiger (=Federn).

Alles nähret das Verlangen,
 Deine Blicke aufzufangen.
 115 Aber alles ist vergebens,
 Denn allein beglücktst du mich. —
 Die herrlichen Rappen!
 Die trefflichen Schimmel!
 Die köstlichen Stoffe!
 120 Die blinkenden Ringe!
 Die strahlenden Steine!
 Die schwankenden Federn!
 Die goldenen Uhren!
 Die zierlichen Ketten!
 125 Alles dies, mein teures Liebchen!
 Hab' ich angeschafft für dich.
 Welche Reize, welche Schönheit zum Entzücken!
 Welche Hoheit! welch ein Feuer in den Blicken!
 Selig, wem sie Liebe lacht.

Nr. V.

Duett.

Graf. Narbo.

130 **Graf.** Ja, diese schlauen Blicke
 Berraten manche Lücke;
 Doch sagen der Herr: Nein!
 Mag es wohl auch so sein.

 Es sprechen deine Züge
 135 Von viel Betrug und Lüge;
 Doch sagen der Herr: Nein!
 Mag es wohl auch so sein.

 Ich glaube klar zu lesen
 Im unverschämten Wesen,
 140 In deinen frechen Reden,
 Du seist ein Bösewicht.
 Doch sagen der Herr: Nein!
 Mag es wohl auch so sein.

Es will mir dein Betragen
Auf keine Art behagen. 145
Ich kann nichts anders sagen:
Du bist ein schlechter Mann!

Nardo. Doch sage ich immer Nein!
Graf. Mag es wohl auch so sein.
Nardo. Hol' der Henker sein Geschwätze, 150
Das niemand dulden kann!
Hör' es ein andrer an.
Das Schmähen, das Schelten,
Soll mir das gelten?
Hör' es ein andrer an! 155

Nr. VI.

Quintett.

Hortensia. Graf. Marchese. Nardo. Dorinde.

Hortensia. Diese Schmach jetzt zu erleben!
Welch ein Unglück trifft mich hier!
Nardo. Alle meine Glieder beben.
Und die Füße wanken mir.
Graf. Welche Qualen! welche Leiden! 160
Weh mir, daß die Falsche lebt!
Marchese. Ach! mein Liebchen will verschneiden!
Seht nur! wie sie zuckt und bebt!
Dorinde. Der Verräter!
Nardo. Ja! sie ist es! 165
Hortensia. Ach! Cicerio?
Graf. Hortensia hier?
Alle. Sonderbare Überraschung!
Die kaum ihresgleichen hat!
Marchese. Sagt nur, was ist hier geschehen? 170
Sagt, was das bedeuten soll?
Dorinde. Ich zittere und bebe, kaum kann ich noch
sprechen.
Es klopf mir im Busen so ängstlich das Herz.

- Hortensia.** O, Scham und Verwirrung! wie soll ich mich
rächen?
- 175 **Wie** klopft mir so ängstlich im Busen das Herz.
- Nardo.** O, Händel! und Weiber!
Hier gilt es nicht Scherz!
Der Handel wird ernstlich!
Wie klopft mir so ängstlich im Busen das Herz.
- 180 **Graf** (zu Hortensia). Unverschämte!
- Marchese.** Sachte! sachte! — Gelassenen! —
- Dorinde** (zu Nardo). Ungetreuer!
- Nardo.** Ja! sie kennt mich.
- Graf.** Du mußt sterben!
- 185 **Dorinde.** Du Betrüger!
- Marchese.** Sagt, was soll denn das bedeuten?
Sagt, wozu der Lärm?
Wer gibt euch die Macht zu drohen?
Wer erlaubt euch das?
- 190 **Sagt** mir nur, was geht hier vor?
- Alle.** Welch ein wunderbarer Zufall!
Alles, wie so sonderbar!
Welch ein Zanfen! welch ein Habern!
Ha! wie rollt das Blut in Adern!
195 Und der Atem wird mir schwer.

Nr. VII.

Hortensia.

- Alles was mir sonst gewogen,
War mit Liebe nur erzogen,
Aller Ehre, aller Pracht.
Welche glänzende Versammlung
200 Sah ich nicht in unserm Hause!
Diese sangen, diese tanzten,
Und gar mancher schöne Jüngling
Sprach zu mir mit süßem Ausdruck:
„Liebes Leben, habt Erbarmen,
205 Sehet meine Schmerzen an!“

(Beiseite.)

Ist es möglich, daß den Alten
Man so leicht betrügen kann!

(Laut.)

Doch, sie ehrten mein Betragen.
Freundlich wußt' ich oft zu sagen:
„Gute Herrchen, laßt mich ferner ungeplagt!“ 210
Und man sollte sich erkühnen,
Mich verächtlich zu behandeln?
Nein! man soll mich kennen lernen,
Wenn man es noch einmal wagt.

(Beiseite.)

So geht es vortrefflich! 215
Es glaubt mir der Alte.
Vergnügen und Freude
Erwarten mich nun.

(Laut.)

Nein! ich gehe! nein, ich fliehe!
Nein, mich hält nichts länger auf. 220
Flehend lag man mir zu Füßen,
Und hier werd' ich so behandelt?
Dort entzückte meine Liebe,
Und hier will man mich ermorden?
Bärtlich hat man mich besungen, 225
Und hier will man mich beschimpfen?
Nein, man soll mich kennen lernen.
Nichts hält mich hier länger auf.

Nr. VIII.

Finale.

Marchese. Olimpia. Dorinde.

Marchese. Aus dem Hause! wie ich sage.
Keine Bitte, keine Klage. 230
Alles das kann dir nichts helfen;
Was ich sage, muß geschehen.
Gehe nur, so ist es gut!
Dorinde. Wenn Sie es so haben wollen,
Will ich gehen und gehorchen. 235

Bleiben will ich nur bis morgen.
Nicht verweilen will ich länger;
Geh ich fort, so ist es gut.

240 **Olimpia.** Sagt doch, hat sie denn etwas verbrochen?
Kann man das wohl endlich noch erfahren?

Marchese. Still! nur still! kein Wort gesprochen.
Sie geht fort! und damit gut.

Dorinde. Doch ich bitte! lieber Herr Marchese —

Marchese. Geh mir, sag' ich, aus den Augen!

245 **Olimpia.** Nur ein Wörtchen, lieber Onkel!

Marchese. Was ich sage, muß geschehen!
Auch der Graf kann eilig gehen,
Länger leid' ich ihn nicht hier.

Olimpia. Himmel! wie? der Graf soll auch nun gehen?

250 **Dorinde.** Sagen Sie, was ist denn nur geschehen?

Marchese. Ich mag ihn nicht länger um mich sehen;
Aus dem Hause muß er fort.

255 **Alle.** { **Olimpia. Dor.** } Unvermutet hüllt der Himmel
Sich in wolkenfinstre Nacht.
{ **Marchese.** } Endlich werd' ich Ruh' erhalten;
Alles hab' ich wohl gemacht!

Nardo. Hortensia. Graf.

Nardo. Sachte, sachte und ganz stille
Nah' ich mich nun schon dem Hasen.

260 Unser Alter wird jetzt schlafen,
Und wir machen uns davon.

Hortensia. Steh mir bei, du Freund der Diebe,
Und du loser Gott der Liebe!

Laß mir meinen Streich gelingen,
Helfst mir glücklich dann davon.

265 **Graf.** Schon seit einer halben Stunde
Mach' ich harrend hier die Runde.

Doch bald muß er nun wohl kommen.
Dann erhält er seinen Lohn.

Nardo. War mir's doch, als hört' ich reden!

270 Sicher ist sie's! Hm! hm! hm!

- Hortensia. Wie? das Zeichen ist gegeben.
Nardo ist schon da. — Hehi!
- Graf. Jetzt sind sie ja endlich da!
- Nardo. Ist das Päckchen schon gepackt?
- Hortensia. Ja! das Päckchen ist gepackt. 275
- Nardo. Heda, lustig! gib's herunter.
- Hortensia. O, entsetzlich! lieber Nardo! ach! die Leine
Hat sich um den Fuß geschlungen.
- Nardo. Nun, was hast du? Alle Wetter! mach' sie locker.
Nur behutsam! sacht' und still. 280
- Graf. Ha! schon schlägt sie, ihre Stunde,
Ihrem Unglück sind sie nah.
- Hortensia. Wie mein Herz so ängstlich bebet!
Ach, der Ohnmacht bin ich nah.
- Nardo. Ach! du bist auch gar zu furchtsam!
Wir sind ja dem Ziele nah. 285
- Graf. Heda! Diebe! (Schießt.)
- Nardo. Alle Teufel! Blitz und Wetter!
- Hortensia. Fliehe, Nardo! fliehe eilends!
- Graf. Sterben mußt du! du Betrüger!
Heda, Diebe! haltet auf! (Schießt.) 290
- Graf. Dorinde. Olimpia. Marchese.
- Marchese. Wer hat geschossen in meinem Garten?
Wer hat geschossen? Was gibt es hier?
- Olimpia. Ach, lieber Onkel! was ist geschehen?
- Dorinde. Wer hat geschossen? Ach, Herr Marchese!
Marchese. Hier gibt es Mörder! hier gibt es Diebe. 295
In der Gegend fiel der Schuß.
- Nardo (von innen). Lauft nach der Wache!
- Hortensia (von innen). Ihr Leute, Hülfe!
- Marchese. Die Braut ruft Hülfe. 300
- Marchese. Olimpia. Fort, nach der Wache!
- Drei. Ruft nur die Wache! wir müssen sehen,
Wer hier im Garten Feuer gab.
- Graf. Nardo. Hortensia.
- Nardo. Er ist gesunden!
- Hortensia. Hier steht der Mörder! 305

- Graf. Ihr seid die Diebe!
 Nardo. Die Verwegenheit!
 Hortensia. Welche Bosheit! Welche Lücke!
 Graf. Still! man kennt euch, ihr seid Diebe.
 310 Alle. Lauft doch eilig nach der Wache,
 Haltet den Verräter fest.
 Vorige. Marcheje. Olimpia. Bediente.
 Marcheje. Da gilt kein Bitten und kein Erbarmen!
 Ich lasse mich jetzt nicht erweichen.
 Biere. Wo ist der Räuber?
 315 Alle. Halt, Bube! halt!
 Drei. Was muß ich sehn!
 Marcheje. Wach' ich? träum' ich?
 Nardo. Ein schöner Graf, so wahr ich bin!
 Sechs. Ich traue meinen Augen kaum!
 320 Marcheje. Nun! so rede, Unverschämter!
 Seht! wie zitternd steht er da.
 Nardo. Nun! mein feiner Herr! gesprochen!
 Sonst — die Wache ist hier nah
 So vernehmet —
 Graf. Was vernehmen?
 325 Alle. Laßt euch jagen —
 Graf. Welch Gerede!
 Alle. Die Intrige —
 Graf. O! so schweige!
 330 Marcheje. Stille! stille! nicht gesprochen.
 Das befehl' ich einem jeden.
 Liebes Bräutchen, du sollst reden.
 Sage uns, was dir geschah.
 Denn von dir nur will ich's hören,
 335 Und ihr andern schweiget still.
 Hortensia. Erst nur will ich Atem schöpfen,
 Dann erzählen, was geschah.
 Fünfe. Still! und laßt sie Atem schöpfen,
 Dann erzählt sie, was geschah.
 340 Hortensia. Lesend saß ich auf dem Zimmer,
 Da erschien ein großer Riese —

- Fahr du fort, (zu Nardo) ich kann es nimmer
Sagen, was noch mehr geschah.
- Nardo.** Wie er eintrat, zog er drohend
Ein Pistol, erbrach die Schränke — 345
Welch Entsetzen! Wenn ich's denke,
Klopft mir ängstlich noch das Herz.
- Hortensia.** Nahm verschiedene Silberware —
Nardo. Machte ein Paket zusammen —
Hortensia. Schlich sich ganz behutsam weiter — 350
Nardo. Warf es vom Balkon herab.
- Marchese.** Doch, wie kam er in das Zimmer?
Hortensia. Nardo. Fragen Sie den Ehrenmann.
Graf. Wie vertwegen! — welche Lügen!
Ihr Verräter! Ihr müßt sterben! 355
Wenn ihr mir noch länger droht.
- Marchese.** Sachte, sachte! — Nicht zu hitzig!
Weh euch, wenn ihr weiter droht.
- Nardo.** Mit dir fort auf die Galerie!
Solch ein Dieb verdient den Tod. 360
- Hortensia.** Ach, von dieser Schreckensszene
Hab' ich wirklich noch den Tod!
- Olimpia. Doriude.** Wird sich dieser Zanf nicht enden,
Gibt es wohl noch Mord und Tod.
- Alle (außer Nardo).** Schon verhieß mir sanfter Friede 365
Endlich wieder Ruh und Glück;
Doch nun weicht der stille Friede,
Es verschwinden Ruh und Glück.
- Nardo (ganz vor sich allein).** Leider wähnt ich mich im Hafen,
Schon entronnen mit der Beute. 370
Nun sitz' ich auf dem Sand.
- Die Andern.** Wer kann den Sinn erraten,
Der in den Worten liegt?
- Nardo.** Dieser Ehrenmann spricht Nein.
Aber ich — ich sage Ja. 375
Die Pistole hört' ich, puff!
Und er leugnet immerfort.

- Ich behaupte, was ich sah.
Sagt er Nein, so sag' ich Ja.
380 Alle. Welch ein Schreckenstag! o Himmel!
Welch ein sonderbarer Fall!
Bleib' ich? — geh' ich? — Ach! wohin?
Die Damen. Welche schreckliche Verwirrung!
Wie geht alles durcheinander!
385 Die Herren. Wie ein Schiff auf Meereswellen
Wank' ich ängstlich hin und wieder.
Alle. Schon erhoben zu den Sternen,
Sink' ich in den Grund hinab. —
Bleib' ich? geh' ich? Ach! wohin?

Zweiter Aufzug.

Graf. Olimpia. Dorinde.

Nr. I.

Chor.

- 390 Nacht und Dunkelheit verschwinden,
Ausgetobt hat Sturm und Wetter.
Bebend eil' ich in den Hafen,
Und bald verschwindet alle Furcht, Gefahr und Not.

Nr. II.

Duett.

Gortensia. Dorinde.

- 395 Gortensia. Bertwegne! schon zu lange hab' ich dich angehört.
Hinweg! von hinnen!
Bei deinesgleichen magst du dein Glück versuchen.
Hier ist kein Ort für dich.
Du gehst zur rechten Zeit.
Lebe wohl! — Nur ferne! —
400 Gehe, Liebchen! in die Wälder,
Locke zärtlich Schäferknaben.

- Eble Männer so leicht zu haben,
Liebes Mädchen, laß dir vergehn!
- Dorinde.** Ja, ich gehe vergnügt zum Walde,
Wähle mir den Schäferknaben. 405
Einen großen Mann zu haben,
Geht nun wohl für mich nicht an.
- Hortensia.** Meine Hochzeit sollst du sehen
Und beneiden mein Geschick.
- Dorinde.** Einen alten Bräut'gam sehen, 410
Ist doch wohl kein großes Glück!
- Hortensia.** Welch ein grobes Bauermädchen!
Das vertwegen vor mir steht.
- Dorinde.** O! die große, große Dame.
Wie sie sich gewaltig bläht! 415
- Beide** (vor sich). Die treib' ich weiter,
Ja, diese Närrin!
Ganz leise, leise,
Zur Kajerei!
- Hortensia.** Das dachte wahrlich, 420
Mit seinen Blicken, mit seinem Lächeln,
Mit seinen Späßen
Das Herz des Liebsten
Mir zu entreißen!
Und dieses Pröbchen 425
Ist nicht geglückt.
- Dorinde.** O, die Gelehrte,
Die Hochgepries'ne, die Tugendjame,
Die Kunstlerfahrne!
Die kann sich zeigen! 430
Da muß man schweigen.
Man wird am Ende sehn,
Ob alles glückt.
- Hortensia.** Das Bauermädchen!
- Dorinde.** Die große Dame! 435
- Beide.** Die treib' ich weiter u. s. w. u. s. w.

Nr. III.

Graf.

Ein sanftes Bächlein wasset
 Klar und rein im schmalen Bette.
 Doch fängt es an zu schwellen,
 Zerstückt die Flut das Land.

440

Wenn es euch nicht begreiflich scheint,
 Nächstens erfahret ihr alles.
 Denn wahrlich! will ich nicht umsonst
 Mich hier beleidigt sehn.

Nr. IV.

Marchese. Narbo.

445 [Marchese.] Höre nur, mein liebes Bräutchen!
 Was ich dir zu sagen habe;
 Denn die schönste Hochzeitgabe
 Sei bei uns Vertraulichkeit.
 Schon als Knabe war ich klüger
 450 Als die meisten meines Alters,
 Und kein Weibchen und kein Mädchen
 Ging ganz ungeneckt vorbei.

(Zu Narbo.)

Wie? was war das? kömmt denn jemand?
 Ich verstehe! — Laß mich nur!

(Zu Hortensia.)

455

Denn auf Ball- und Promenaden
 War ich emsig, einzuladen
 Alle schöne junge Damen,
 Die denn auch sehr gerne kamen,
 Sich es herrlich schmecken ließen,
 460 Den galanten Jüngling priesen,
 Zärtlich mir die Hände drückten —

(Zu Narbo.)

Aber, was soll das bedeuten?
 Laß uns hier in Ruhe stehn.

(Zu Hortensia.)

465

Aber wehre, liebes Mädchen,
 Deinen unverschämten Vetter.

Werd' ich böse, soll das Wetter! —
 Es soll ihm wahrlich übel gehn.
 Das Gespräch zu unterbrechen,
 Da wir so vertraulich beide
 Uns zum erstenmal hier sprechen! 470
 Glaube nicht, daß ich es leide.
 Er ist böshaft oder toll.

Mardo (vor sich). Und ich soll im Winkel stehen,
 Soll ihn kareffieren sehen,
 Soll das Aller schlimmste leiden 475
 Wie ein Hahnrei mit Geduld?

(Zum Marchese.)

Marchese. Unden Sie, mein Herr Marchese!
 Denn fürwahr, das Maß ist voll.
 Und nun kürzlich, das bedenke:
 Dein Geliebter, er ist reich. 480
 Frage nicht nach meinem Alter,
 Nicht nach Worten oder Taten,
 Denn die Taler, die Dukaten
 Machen mich dem Jüngsten gleich.

Nr. V.

Dorinde.

Soll ich, mein Herr! denn gehen? 485
 Zulezt erlaubt mir noch zu sagen:
 Mein Herr! bedenkt, ich gehe!
 Bedenkt und hört:
 Laßt diese Hand mich küssen,
 Und dann, ein einzig Wort. 490
 Und hätt' ich gesehlet,
 Und hätt' ich Euch beleidigt,
 Ihr solltet vergeben;
 Denn sehet meinen Schmerz,
 Mein Seufzen, meine Tränen, 495
 Mein schwergebeugtes Herz.
 Doch, alles ist vergebens!
 Ich sehe mich verlassen.

Ich werd' ihn ewig hassen.
 Ich schweige, mein Gebieter,
 500 Ihr seid und bleibt es doch.
 Soll ich vergebens hier bitten und flehn?
 Wird' ich verstoßen, ins Elend zu gehn?
 Verdien' ich die Strafe? was hab' ich verbrochen?
 505 Ich diene so redlich. — Ich werde gerochen. —
 So hat mich die Liebe verführt und geleitet!
 Hätte doch die Klugheit mich immer begleitet!
 Mädchen! o merket, gebt der Liebe so leicht nicht
 Gehör.
 O! laßt euch mein Beispiel, ihr Mädchen! belehren.
 510 Ach, ich leide gar zu sehr!
 Gebt der Liebe nicht Gehör.

Act. VI.

Nardo.

Was soll das? Nicht geschossen!
 Das sind mir verwünschte Pöffen!
 Sie wollen, und — ich schreibe.
 515 Doch, die Pistole weg.

(Schreibt.)

„Den edlen Graf Elicerio
 Versetzt' ich in Verlegenheit
 Mit schelmischer Verwegenheit,
 Das zeig' ich redlich an.“

(Vor sich.)

520 O! wenn ich doch den Herrn
 So recht betrügen könnte!
 Versuchen wir es listig,
 Vielleicht entkommen wir.

(Schreibt.)

525 „Dann war ich frisch dahinterher,
 Versuchte manchen Schelmenstreich.
 Das gute Gärtnermädchen
 Sollt' aus dem Hause fort.

Doch findet sich kein besseres Kind,
Wahrhaftig! weit und breit.

Don Nardo, Bagabundo." 530

Herr Graf! ich siegle nun.

(Vor sich.)

Der dumme Teufel sieht hinweg,
Und ich verwechslte gleich den Brief.

(Er wechslt die Briefe.)

Wie werden sie verwundert stehn,
Wenn etwas andres in dem Blatt,
Als was er denkt, gefunden wird.
Ich lache schon voraus.

535

(Gibt dem Graf den falschen Brief.)

(Laut.)

Ihr Wille ist geschehn!
Befehlen Sie was weiter?
Ihr untertän'ger Diener
Empfiehlt zu Gnaden sich!

540

Act. VII.

Terzett.

Marchese. Hortensia. Nardo (in der Höhle).

Marchese.

Sachte, Liebchen! nur behutsam!
Diese Stufen sind zerbrochen. —
Hier muß unser Nardo stecken,
Und wir finden ihn gewiß.

545

Hortensia.

Armer Nardo! — Ach! Ort des Schreckens!
Welch ein Aufenthalt voll Grausen!
Himmel! ach! — wo soll ich suchen?
Armer Nardo, bist du da?

Nardo.

Ach! ich Armer! das sind Schlangen!
Wie die Rattern um mich zischen.
Ach! schon fühl' ich ihre Stiche,
Ihre Bisse in die Brust.

550

Hortensia.

Still! was war das?

Marchese.

Eine Stimme!

555

So ein dumpfes, düstres Winseln —

- Hortensia.** Ja! es war wohl Nardos Stimme.
Ja! sie war es ganz gewiß.
- Nardo.** Große Schlangen, große Kröten!
Ach! sie werden mich noch töten.
- 560 **Marchese.** **Hortensia.** Heda! Nardo!
Nardo. Ach! wer ruft mich?
- Marchese.** **Hortensia.** Sag', wo bist du denn zu finden?
Nardo. Zieht mich aus dem Schlangenneste!
565 Länger halt ich's hier nicht aus.
- Marchese.** **Hortensia.** Schrei doch nicht und sei doch ruhig!
Dich zu retten, sind wir da.
- Nardo.** Schon seit einer halben Stunde
Bin ich der Verzweiflung nah.
- 570 **Hortensia.** Armer Vetter! dich zu retten,
Scheu' ich selber nicht den Tod.
- Marchese.** Sei nur ruhig und gelassen,
Deinen Kerker spreng' ich bald.
(Schneidet an dem Stricke.)
- Hortensia.** Ist der Strick nun durchgeschnitten?
575 **Marchese.** Nein! er will noch nicht entzwei.
Hortensia. Es ist schändlich und entsetzlich,
Wie man hier mit uns verfährt!
- Marchese.** Dieser Strick ist fest wie Eisen,
Und das Messer ist nichts wert.
- 580 **Nardo.** Helft doch! helft! ich bin verloren!
Schlangen zischen um die Ohren,
Rattern nagen mir am Busen,
Und ihr säumt und hört mich nicht!
- Marchese.** **Hortensia.** Ha! nun ist der Strick zerrissen.
585 Komm, mein Vetter! komm heraus! —
Himmel! fahl als wie die Erde,
Ach! wie schrecklich siehst du aus!
- Nardo.** Ach, ich falle! — O, weh mir! o, weh mir!
Laßt mir Alder! — Ich sterbe schon.
- 590 **Hortensia.** **Marchese.** Aber sprich nur, was ist dir geschehn?
Nardo. Graf Ulicerio — und seine Banditen
Ganz bewaffnet — mit Degen und Pistolen,

Und da — und ach! da kamen sie daher und
brx! —

Alle.

Ach, so kommt nur! ich falle sonst um.
Rache, Rache verlangt dies Betragen!
Ach! es beben mir zitternd die Glieder.
Welch Entsetzen betäubt mir die Sinne!
O wie weit hat's die Bosheit gebracht.

595

Nr. VIII.

Hortensia.

Haltet! ihr prahlt nicht mehr.
Wir kennen eure Lügen,
Eure Ränke, eure Schwänke.
Ihr sucht uns zu betrügen.
Man kennt euch schon.

600

(Zum Graf.)

Herr Graf! wie so verlegen!
Will sich Ihr Blut nicht regen?
Jetzt sind Sie in der Falle;
Und Sie entkommen nicht.

605

(Zu Dorinde.)

Seht doch die kleine Schlange!
Sie weiß sich schön zu winden!
Geduld! es wird sich finden!
Man kennt die Büberei.

610

(Zum Markese.)

Du sollst allein, mein Lieber,
Die süße Neigung haben.
Schon fühlt' ich an der Leyer
Für dich mein Herz entbrannt.

615

(Zu Dorinde.)

Dich, Schlange, zu erdrücken,
Sei meine süße Rache.
Ich schwör' dir meine Rache!
Wie tobt's in meinem Busen,
O welche Pein und Qual!

620

Nr. IX.

Finale.

Marchese. Graf. Dorinde.

- Graf.** So beschimpft von hier zu gehen,
Wie? ich litt' es mit Geduld?
- Marchese.** Es ist besser, wenn Sie gehen.
Länger leid' ich Sie hier nicht.
- 625 **Dorinde.** Lieber Herr! Sie werden sehen.
Sie betrogen hab' ich nicht.
- Marchese.** Ihr wollt euch noch widersetzen?
Geh't nur fort, ich brauch' euch nicht!
- Graf.** Herr Marchese!
- 630 **Marchese.** Ei! Ihr Diener!
- Dorinde.** Herr Marchese!
- Marchese.** Wirst du gehen?
- Graf. Dorinde.** Gut! Sie sollen von uns hören,
Unser Entschluß ist gefaßt.
- 635 **Marchese.** Nun schon gut! ich will's erwarten.
Wie ihr wollt, ich bin gefaßt.
- Dorinde.** Hier ist die Grube, tut die Augen auf!
- Marchese.** Macht ein Ende!
- Graf.** Ihr werdet's wahrlich zu spät bereun!
Die besten Freunde erkennt nicht so.

(Graf und Dorinde ab.)

Marchese. Olimpia.

- Olimpia.** Hören Sie doch, lieber Onkel,
Eine große Neuigkeit.
- Marchese.** Nun? was gibt es denn zu hören?
Sag' mir doch die Neuigkeit.
- 645 **Olimpia.** Nardo und Ihr feines Liebchen
Haben Ihren Schrank erbrochen.
Haben Ihre vollen Kisten
Ganz behende ausgeleert.
- Marchese.** Ist es möglich?
- 650 **Olimpia.** Es ist Wahrheit.
- Marchese.** Ich erstaune, ich erstarre!

- Olimpia. Ich und Mengo sahen alles,
Ganz genau durchs Schlüsselloch.
- Marchese. Solltest du mich hintergehen,
Fürchte meinen Grimm und Zorn. 655
- Olimpia. Ach! wer will Sie hintergehen,
Glauben Sie das nicht von mir.
- Beide. Still! dort kommen sie gegangen.
Sie belauschen wollen wir.
Vorige. Hortensia. Nardo.
- Nardo. O, vortrefflich ist's gegangen!
Meine Wünsche, mein Verlangen
Ruh'n hier in dieser Börse
Bei dem angenehmen Gold. 660
- Hortensia. Schöne Schnallen, schöne Ringe,
Perlen, ach! und Diamanten —
O! du allerliebste Kästchen. 665
Wie ist uns Fortuna hold!
- Nardo. Ach! die süßen Zaubertöne!
Ach! wie herrlich klingt das Gold!
- Hortensia. Laß uns nun von dannen eilen,
Länger gilt hier kein Verzug. 670
- Beide. Alter Geck! Du bist betrogen!
Merke das, so geht es zu.
- Marchese. Teurer Freund! Mein holdes Liebchen!
Sagt mir doch, wo geht es zu? 675
- Hortensia. (vor sich). Himmel, ach! wir sind verloren!
- Nardo (vor sich). Gute Nacht, Herr Urian!¹
- Marchese. Gratuliere!
- Nardo. Ei, wozu?
- Marchese. Hier zu dieser vollen Börse. 680
- Olimpia. Gratuliere!
- Hortensia. Ei, wozu?
- Olimpia. Zu dem allerliebsten Kästchen.
- Marchese. Olimpia (sie parodierend). Alter Geck! du bist betrogen!
Merke das, so geht es zu. 685

¹ Bezeichnung für den Teufel.

Hortensia (vor sich). Ach, ich sterbe noch vor Schrecken!

Mardo (vor sich). O, nun brennt's in allen Ecken.

Beide. Wie entrinnen wir der Flamme,
Die uns zu verzehren droht?

690 **Marchese.** **Olimpia.** Ha! jetzt sind sie in der Falle,
Wo nun Schimpf und Schande droht.

Marchese. Franzesko! Sorbartolo!
Geschwinde zum Grafen!
Ich lasse ihn bitten,
695 Gleich zu mir zu kommen.
Nuch sagt es Dorinden:
Sie komme hierher.

Mardo. **Hortensia** (vor sich). O Himmel! Welch Schrecken!

700 **Welches Entsetzen!**
Schon ist mir's, als stünden
Die Häfcher umher.

(Laut.)

Verzeihung! Erbarmen!

Marchese. Ihr bittet vergebens.

Mardo. **Hortensia.** Erbarmen! Verzeihung!

705 **Marchese.** Ich höre nichts mehr.

Mardo. **Hortensia.** Mein Teurer! mein Bester!

Marchese. 's ist alles umsonst!
Für solche Betrüger
Sind Kerker und Ketten.

710 **Nichts kann euch mehr retten,
Wir haben Justiz.**

Vorige. Graf. Dorinde.

Graf. Was beliebt, mein Herr Marchese?

Dorinde. Was befehlen Sie, mein Herr Marchese?

Marchese. Komm, du gutes, braves Mädchen!
715 Lieber Freund! Sie sind willkommen!
Alles hat sich aufgeklärt,
Und ich weiß, woran ich bin.

**Hier, dies feine Diebsgesindel
Hat sich endlich selbst verraten. —**
720 **Alle.** Still! ich hör' ein Posthorn blasen,

Und der Schall kommt immer näher.

Welch ein Zufall? was ist das?

(Ein Bedienter kömmt und spricht heimlich mit dem Marschese.)

Marschese. Welche Nachricht! — Ein Kurier?

Immer näher, guter Freund!

(Der Kurier kömmt und spricht heimlich mit dem Marschese.)

So? — wie? seht doch! — ei! — was hör' ich! 725

O, vortrefflich! ganz vortrefflich!

Meine Damen, meine Herren!

Welche große Neuigkeit!

Alle. Welche große Neuigkeit?

Marschese. Der Kurier bringt mir die Nachricht, 730

Daß mein liebes, süßes Bräutchen,

Hergestellt von ihrer Krankheit,

Auf dem Weg mit ihrem Vater

Und nun höchstens übermorgen

Würde wirklich bei mir sein. 735

Graf. Eine andre Braut? Das wäre!

Olimpia. Dorinde. Ist denn diese nicht die Braut?

Nardo. Schleudre, Himmel! deine Blitze

Auf den armen Nardo nieder

Und vernichte schnell mit Schrecken 740

Meine ganze Existenz.

Hortensia. Ach, wie wird es uns ergehen!

Fünfe. Du wirst deinen Lohn bekommen.

Hier ist Recht und Obrigkeit.

Alle. Welche sonderbare Wendung, 745

Endlich hebt sich die Verblendung,

Und das Laster wird entlarvt.

So irrt eine stille Herde,

Aufgeschreckt von Sturm und Wetter,

Über Felder, über Wiejen, 750

Durcheinander hin und her.

(Marschese, Olimpia, Graf und Dorinde ab.)

Duett.

Hortensia. Nardo.

Hortensia. Herrlich! schön! mein lieber Nardo!

Ei! wie prächtig ausgejounen!

- 755 Schön vollendet und begonnen!
Welch ein großes Meisterstück!
Nardo. In das Spinnhaus, feines Liebchen!
Schöner Herr, auf die Galeere!
Das war fein, bei meiner Ehre!
Ja! das war ein Meisterstück.
- 760 Hortensia. Aber ernstlich, lieber Nardo!
Nardo. Allzu ernstlich, schöne Dido!
Hortensia. } Sag', was fangen wir nun an?
Nardo. } Sag', was fangen wir nun an?
Hortensia. Nardo!
- 765 Hast du Mut, mit mir zu sterben?
Wirfst du auch den Tod nicht fürchten?
Fürchtest du nicht diesen Stahl?
Nun?
- Nardo. Wie? du fragst?
770 Dein ist mein Leben.
Ich bin ganz in deinen Händen.
Meine Antwort weißt du schon.
Ja!
- Hortensia. Aber, den Geliebten morden?
775 Nein! ach! nein! das kann ich nicht.
- Nardo. Her den Stahl! ich will's versuchen;
Bist du tot, dann sterb' ich auch.
Leure! hast du Mut, mit mir zu sterben? —
O, vor deinen Zauberblicken
780 Bebt der blanke Stahl zurück.
- Hortensia. Lieber Freund! du zauderst noch?
Nardo. Ach! wie könnt' ich dich ermorden,
Meine Wonne, dich, mein Leben!
Sieh dies Zittern, dieses Beben;
785 Meiner Hand entsinkt der Stahl.
- Hortensia. So laß uns denn leben!
Und, ohne zu klagen,
Das Unglück ertragen,
Was geht es uns an!
- 790 Nardo. Die freundliche Hoffnung

- Wird nie uns verlassen;
Noch haben wir Hoffnung,
Noch haben wir Mut.
- Hortensia.** Sich selbst zu erstechen,
Ist keine Bravour. 795
- Nardo.** Sich nicht zu erstechen,
Verlangt die Natur.
- Hortensia.** Es kann uns der Himmel
Schon endlich noch retten.
Es löst uns die Hoffnung
Die Banden noch ab. 800
- Beide.** Den Mut nicht verloren,
Es wird sich schon geben.
Wir hoffen und leben,
Die Freiheit ist da. 805
- Hortensia.** Mein lieber Getreuer!
Mein zärtlicher Vetter!
Wir können uns fassen,
Wir sterben noch nicht.
Nein! 810
- Nardo.** Mein zärtliches Läubchen!
Mein schönes Cousinchen!
Es geht zur Galeere,
Ich sterbe noch nicht.
Nein! 815
- (Die Häsher treten auf.)
- Hortensia.** Es kann uns der Himmel
Schon endlich noch retten.
Es löst uns die Hoffnung
Die Banden noch ab.
- Nardo.** Den Mut nicht verloren,
Es wird sich schon geben.
Wir hoffen und leben,
Die Freiheit ist da! 820
- (Die Häsher führen sie ab.)
-

Circe.¹

Oper aus dem Italienischen von Goethe.

Musik von Anfossi.

I.

1.

Felsen. Wald.

Marina. Vulcinell.

Die hat ein böser Geist bereitet.

Was schmeckt und sättigt, kommt vom guten Geiste.

2.

Marina.

3.

Baron. Marquis.

4.

Die Vorigen. Marina.

Ach, ich fühle, mit diesen Blicken

Wird sie Euch und Euch berücken,

Ach, ich sehe, sehe das Elend schon!

5

¹ In Neapel und Rom hatte Goethe auch mehrere Opern des beliebten italienischen Komponisten Pasquale Anfossi (1729—95) gehört, den er sich gewiß auch zum Muster nahm, wenn er in seinen eigenen Singspielen immer lebhaftes Finales herauszuarbeiten suchte. In einer sicher von Goethe angeregten Bearbeitung seines Schwagers Vulpius war dann zwischen dem 22. November 1794 und dem 10. Dezember 1795 auch Anfossis „Circe“ („La Maga Circe“) in Weimar viermal und in Erfurt einmal gegeben worden. Nicht viel später begann, wie Riemer meldet, Goethe selbst die Oper „ganz neu zu bearbeiten“; denn schon in Heft 20 der „Annalen des Theaters“ vom Jahre 1797 wird „Circe, Oper aus dem Italienischen von Goethe, Musik von Anfossi“, aufgeführt. Das hier abgedruckte, einige ausgeführte Stellen enthaltende Szenar, das sich zusammen mit schwer leserlichen weiteren Entwürfen im Nachlaß gefunden hat, bestätigt nicht nur diese Angabe, sondern läßt auch erkennen, daß die neue Bearbeitung burlesker werden sollte.

Laßt euch, lieben Freunde, warnen,
Klug entgeht den Zaubergarnen,
Gebt der Falſchen Falſchheit zum Lohn.

Bietet ſie den goldnen Schlüssel,
Herr Marquis, bedenkt den Küſſel
Und den Weißkorb, Herr Baron.

10

5.

Garten. Verwandlung.
Circe.

6.

Circe. Marina.

7.

Die Vorigen. Der Baron. Der Marquis.

Es iſt kein leeres Ehrenzeichen,
Daß an der Hüfte glänzen ſoll.
Ich biete dem Verdienſt nicht bloß den eitlen Schimmer.
Der Schlüssel ſchließet meine Zimmer.

15

Mehr kann ich nicht ſagen.

Ihr wollet nicht wagen,

Den Schlüssel zu nehmen!

Ihr ſolltet euch ſchämen.

Man ſpielet zum Tanze,

Der Deutſche, der Franze,

Wie ſtehen ſie da?

Nichts mehr und nichts minder,

Verlegene Kinder,

Geht, fragt die Mama.

Daß wären die Siege,

Der kommt aus dem Kriege,

Der kommt aus der Welt

In dieſes Gewäſſer.

O lernet erſt beſſer,

Was Damen gefällt.

20

25

30

8.

Marina. Baron. Marquis.

9.

Circe (einschlafend).

Ach, wir sind zur Qual geboren!
 Seid ihr unsre Tränen wert,
 Männer!

35

Unsre Tränen?
 Erst um den, den man verloren,
 Dann um den, den man begehrt.

Chor.

Du bist nicht zur Qual geboren.
 Habe, was dein Herz begehrt,
 Und den Mann, den du verloren,
 Ist der zweite doppelt wert.

40

10.

Finale.

II.

1.

Baron. Marquis. Marina.

2.

Marina.

3.

Circe. Marina.

4.

Circe. Marquis.

5.

Die Vorigen. Marina.

6.

Finale.

Der Löwenstuhl.

Einleitung des Herausgebers.

Das Liegenbleiben der Oper, deren Fragmente auf S. 262 folgen, erklärt Goethe selbst damit, daß er keinen Musiker zur Seite und kein großes Publikum vor sich hatte, deren Fähigkeiten und Forderungen ihm ein Anreiz zur Vollendung geworden sein würden. Die Erklärung gilt allgemeiner dafür, daß fast alle dramatischen Arbeiten der späteren 5 Jahre nicht über Entwürfe hinausgekommen sind. Bei keinem Werke wird man dies mehr bedauern als bei den hier folgenden beiden Bruchstücken des „Löwenstuhls“. Nicht nur sind es Ansätze zu inhaltlich bedeutender Gestaltung in der Form der romantischen Oper und des romantischen Schauspiels, sondern das heiße Ringen gerade mit diesem 10 Stoffe ist auch ein besonders gewichtiges Zeugnis gegen die Anschuldigung, Goethe habe den Ereignissen der Jahre 1813 bis 1815 kalt gegenübergestanden. Meldete er doch das Gelingen der ersten neun Strophen der epischen Gestaltung des nämlichen Stoffes, der „Ballade“ (vom vertriebenen und zurückkehrenden Grafen), Knebeln 15 am 4. November 1813 mit den Worten: „Es scheint, daß das Fieber dieser Tage solchen Produktionen günstig ist.“

Die wichtigste Quelle des Stoffes, den Goethe unter denen aufzählt, die er 40—50 Jahre mit sich herumgetragen habe, und an dem er nach einer Bemerkung gegen Eckermann jahrelang gestaltet hat, ist 20 die Ballade „The Beggars Daughter of Bednall-Green“ in Percy's „Reliques of English Ancient Poetry“, die er gewiß einst durch den Jugendfreund Herder kennen gelernt hatte. Obwohl er sich Eckermann gegenüber nur dieser Quelle erinnert, dürfte tatsächlich aber schon früh und spätestens wieder 1808 mit jener Erinnerung eine Geschichte 25 aus Boccaccios „Decamerone“ zusammengefloßen sein, die dort am zweiten Tage als achte Novelle erzählte Geschichte vom vertriebenen

Grafen von Angers und seinen Kindern. Lieh jene das Motiv von dem zum Fahrenden gewordenen Grafen und seiner vermeintlich über ihren Stand vermählten Tochter, so bot diese das andere von dem Überdruß des Gatten an der Unebenbürtigen und seiner Beschämung durch den milden Alten, der sich durch die Erschließung seiner Schätze als den alten Burgherrn ausweist. Erst als „die großen Bewegungen des Welttheaters“ auch diese Stoffe in Beziehung zur Gegenwart rückten, verschmolzen sie in des Dichters lebhafter Empfindung für die schweren Forderungen der Zeit zu dem Bilde der zur Notwendigkeit, wenn auch harten Notwendigkeit gewordenen Versöhnung des Alten mit dem inzwischen gewordenen Neuen.

Das erste bestimmte Zeugnis von Goethes Beschäftigung mit dem Stoffe ist der Tagebuchvermerk „Löwenstuhl“ unter dem 28. Oktober 1813; aber die andere Form der Einträge an den folgenden drei Tagen und am 20. November, die im Rehrhyme der „Ballade“ bestehen, beweisen zusammen mit dem schon S. 260 erwähnten Briefe an Knebel, daß damals in der Hauptsache nur die epische Gestaltung des Stoffes gelang. Erst unterm 28. Juli 1814 ist wieder vermerkt: „Plan des Löwenstuhls“ und ähnlich unterm 29.: „Löwenstuhl“ und unterm 1. August: „Schema Löwenstuhl“, und der dort vermerkte Brief an die Gattin vom Ende Juli 1814 bestätigt dies mit den Worten: „Der Plan zur Oper ‚Der Löwenstuhl‘ ist gestern zustande gekommen und heute abgeschrieben.“ Der Wortlaut hier wie gegenüber dem Berliner Musiker B. A. Weber unterm 2. Februar 1815 zwingt, diese Angaben auf das als Oper ausgeführte, unter II abgedruckte Löwenstuhl-Fragment zu beziehen, zumal der ausdrücklich von Goethe erwähnte Plan eben nur zu diesem vorliegt.

Es fragt sich, in welchem zeitlichen Verhältnis zu dem Opernfragment der andere unter I veröffentlichte Entwurf zum „Löwenstuhl“ steht. Um diese Frage zu entscheiden, muß man sich die durchaus verschiedene Stilgebung vergegenwärtigen. Die Trimeter des Dialogs erinnern an sich wie in ihrem gedungenen Gehalt an den dritten Akt des zweiten Teils von „Faust“ oder an „Pandora“, und selbst die abwechslungsreichen lyrischen Partien sind fast durchweg reinlos. Das setzt einen zeitlichen Abstand zwischen den beiden Fragmenten voraus, und die Berührung des ersten Entwurfs mit der 1811 gedichteten Strophe 1—9 der „Ballade“ im Grafentitel wie in

manchen Einzelheiten der Z. 135—158 lassen vermuten, daß der erste Entwurf der ersten Beschäftigung angehört, von der nach Andeutungen über eine von Jffland angeregte Oper unterm 14. Mai 1812 der Vermerk am 28. Oktober 1813 die letzte Spur ist. Das phantastische Element, durch das sich der opernhafte zweite Entwurf sowohl vom ersten als von der „Ballade“ unterscheidet, läßt vielleicht darauf schließen, daß inzwischen erst eine dritte Quelle aufgeschlossen worden war: Horace Walpoles „Castle of Otranto“, wo sich auch die Vernichtung des Gewalthabers und die Wiedereinsetzung des alten Erben an eine mit übernatürlichen Kräften begabte Rüstung knüpfen; auch die launigere, leichtere Form der Oper läßt eher an spätere Zeit als an die „fieberhaften“ Oktobertage 1813 denken, in die Harnack das zweite Fragment setzt.

Als Goethe endgültig einsah, daß sich der spröde, echt epische Stoff der dramatischen Gestaltung in beiden Formen versagte, schloß er in den letzten Dezembertagen 1816 seine Arbeit daran mit der mehr oder minder gewaltsamen Anfügung der zwei Schlußstrophen der „Ballade“ ab. Auch reizten die Schwierigkeiten, die die Berliner Intendanz machte, während auf sie vor allem in diesen Versuchen gerechnet war, hier wie bei der gleichzeitig ins Auge gefaßten Oper „Ferabeddin und 20 Kolaila“ wahrlich nicht zur Vollendung.

I.

Der Löwenstuhl.

Bruchstück.

Erster Akt.

(1.)

Abgeordneter. Burgvogt.

Abgeordneter.

Der großen Riegelschlösser mächtige Bändiger,
Die ehrnen Schlüssel, händiget sogleich mir ein,
Nachdem ihr dieser Pforten krachendes Gewicht
Auf seinen rostenden Angeln kräftig umgewandt.
Laßt mich den lang verschloss'nen Heldenraum zuerst
Ernsthaft begrüßen, dessen Glanz ich nie gesehn.

Siegrangend sendet königliche Macht mich her,
 Besitz zu nehmen dieser seit geraumer Zeit
 Verlass'nen Burg und wieder alsbald den Besitz
 10 Zu verleihn dem würdigen Führer seiner Heereskraft,
 Der seines Dieners graugelocktes Haupt gesandt,
 Die königliche Gnade dankbar zu empfan.

Burgvogt.

Vom edlen Grafen, meinem Herrn, hierher gesandt,
 Verehr' ich dich, des Königs Abgeordneten.

(2.)

Burgvogt (allein).

15 Nicht lange wirfst du, altes, unbewohntes Schloß,
 Entbehren deines jahrelang vermißten Schmuds;
 Denn neuer Herrschaft bist du durch des Königs Gunst
 Nun untergeben, die dich köstlich schmücken wird.
 Maultier und Saumroß treten schon mit schwerem Tritt
 20 Den Berg heran, und viel Gepäcke bringen sie.

(3.)

Burgvogt. Hausgesinde.

(4.)

Burgvogt. Ritter.

Hebe, Ruhender, dich vom Stuhl auf!
 Deines Herrn Wort bring' ich schnell.
 Auf! und säume nicht allen Hausrat
 Aufzustellen nach Gebühr,
 25 Denn der Herr kommt, und die Frau auch.

(5.)

Ritter. Gefolge.

(6.)

Graf. Gräfin. Nachher Burgvogt.

Burgvogt.

Schon ist dein Wille, mein Gebieter, ausgeführt,
 Im weiten Schloßraum deiner Schätze Herrlichkeit
 Besitzergreifend ausgebreitet aufgestellt.

Der bunte Teppich kündet von den Wänden schon
 Der Väter Taten, alter Fürsten Gnadenblick, 80
 Und von dem Schenkstisch blinket goldener Pokal,
 Vergangner Lust Erinnerung, Erneuerung.

Fürs andre sorgen gleichen Fleißes andre schon;
 Was mir zu leisten oblag, Herr, es ist getan.

Graf.

Gebührend Lob entgehe nicht dem Tätigen, 85
 Besonders wenn das Alter ihn zur Ruhe schon
 Und stiller Feier später Zeit berechnigte.
 Doch unerträglich bleibt es dem Gebietenden,
 Wenn kühn sich stützend auf ein früheres Verdienst
 Ein alter Diener Widersehlichkeiten wagt, 40
 In seines Herren Burgbezirk den Herren spielt
 Und wiederholt Verbotnes ungehörlich treibt.
 Dies nicht zu dulden, ist des Herren Recht und Pflicht,
 Der ganz allein gebieten und verbieten soll.

(7.)

Gräfin. Burgvogt.

Burgvogt.

So geht er hin und läßt mich hier beschämt zurück, 45
 Gleich einem Knaben überrascht, verloren stehn,
 Hier an den Boden angeheftet. Jene ziehn,
 Die Jagdgenossen, schadenfroh an mir vorbei.
 So wenig Schonung kann der alte Diener sich
 Getrösten, der sein Leben seinem Herrn geweiht! 50
 Der Obre klagt, daß er sich keinen Dank erwirbt
 Für manche Wohlthat; eben dieses klag' ich auch,
 Der Untern einer. Wüßte der Befehlende,
 Wie manchen Schritt, wie mannigfachen Händegriff
 Ein einzig Wort, das seinen Lippen leicht entfliegt, 55
 Den Diener kostet, der den Willen leisten soll
 Und leistend jeglichen Genuß des Tags entbehrt,
 Fürwahr, ein so durchbrachtes Leben machte doch
 Des Dankes der Schonung wert ein graues Haupt.

Gräfin.

- 60 Dergleichen Rede wage nicht vor meinem Ohr!
 Sie ziemt der Diener keinen, dich am wenigsten,
 Dich alt und grau geworden unterm Schutz des Herrn,
 Der heute dich gescholten im Vorübergehn.
 Wer bist du denn? daß du mit ihm zu rechten wagst,
 65 Ihm, der euch alle nähret, aufrecht hält und schützt,
 Und wenn ihr in den Burgen den bequemen Tag
 Aus wohldurchruhter Nächte Hand empfängt,
 Im Felde sich Gefahren kühnlich bloßgestellt
 Und so im Räte sorgenvolle Zeit vollbracht,
 70 Was ihr verzehret, erst erwarb und immer mehr,
 Damit ihr immer zehren könnt, erworben hat!
 Bedenke dies, und in bescheidner Niedrigkeit
 Daß diese Zornflut brausend über dich ergehn.
 Sie ebbet wieder und befruchtet nach und nach
 75 Des stillen, erst mit Macht bespülten Landes Grund.
 Drum geh und sende jenes Mannes greises Haupt,
 Das den Gemahl zum Zorn gereizt, nicht leer, doch bald
 Aus dem Bezirk, wo nun der Graf allein befiehlt,
 Seit ihm der König diesen Burgpalast verliehn,
 80 Und leiße weiter, was wir sonst von dir gewohnt.

(8.)

Gräfin (allein).

Der Schönheit wie der Neigung Wert verliert sich bald,
 Allein der Wert des Goldes bleibt.
 Die Neigung treibt den jungen Mann zur Schönheit hin,
 Doch Habe freut den älteren.

(9.)

Gräfin. Sohn.

Sohn.

- 85 Liebe Mutter! In dem neuen,
 Erst betretenen Palaße
 Deinen vielgeliebten Kindern,
 O! gewähr' ein großes Fest.

Gräfin.

Schaffet euch die Feste, Kinder!
 Selbst nach Herzenslust und Willkür. 90
 In des Schlosses weiten Hallen
 Spielt und freuet euch des Raums.

Sohn.

Solcher Freuden, die vergönnt sind
 Ohne Fragen, ohne Bitten,
 Wissen wir wohl zu genießen; 95
 Doch ein andres wünschen wir.

Gräfin.

Sage, Kleiner, was verlangst du?
 Aber schnell! Denn viel zu schaffen
 Gibt mir unsres Königs Ankunft,
 Seiner Gnaden Ungeduld. 100

Sohn.

Draußen harret auf dem Schloßplatz
 Eines hochbetagten Mannes
 Hülfbedürft'ge, kummergraue,
 Schlechtbekleidete Gestalt.

Gräfin.

Schon bedacht ist sein Bedürfnis, 105
 Schon versorget ihn der Burgvogt.
 Speiß' und Trank und milde Gaben
 Trägt er gleich mit sich davon.

Sohn.

Andre Wünsche noch im Herzen,
 Leichtbefriedigte, bewegt er. 110
 Schöne Märchen erst erzählt' er,
 Brachte dann die Bitten an.

Gräfin.

Rede denn; doch rede schleunig!

Sohn.

„G' ich“ — so begann der Alte —
 „Berg hinab durch Wald und Felsen 115

120 Und der Täler Grausen wandle,
 O, verschafft mir des Palastes
 Innern Anblick, daß ich Bilder
 Edlen Menschenwerks, im Geiste
 Still erbaut, von Hinnen trage.“
 Also sprach er, wie ich spreche,
 Und so hat er, wie ich bitte.
 Mutter! gönn' ihm diese Gabe,
 Diesen Trost des einz'gen Blicks.

(10.)

Greis. Kinder.

Kinder.

125 Einführung.

Greis.

Anrede ans Haus. Preis dem Bauenden. Glückes Gefühl.
 Daurender Zustand u. (Monostrophisch.)

Kinder.

Ob er schon hier gewesen. Den alten Besitzer gekannt.

Greis.

Bejaht es.

Kinder.

130 Soll ihnen erzählen! sich setzen auf den Löwenstuhl.

Greis.

Beugt sein Knie davor.

Kinder.

Bringen einen Feldstuhl.

Greis.

Setzt sich und erzählt die Geschichte des Löwenessels.
 (Eddas Rhythmen.)

Kinder.

135 Freuen sich der Gerechtigkeit. Wo er hingekommen.

Greis.

Vorige Zeit. Wichtige, eh' ihr geboren wart. Tiefe des
 Zustandes vorher. Entstehung des Kriegs. Ujrpator.

Verjagung der Treuen. Widerstand. Flucht mit einer Tochter.

Mehr zu hören!

Kinder.

140

Abschied.

Greis.

Dich mildbegornes junges Paar
Segn' ich, segn' ich, lege die Hände euch auf,
Daß ihr solcher edlen Wohnung festlichen Anblick
Gönnen möget dem trüberen Blick.
Welch Gefühl ergreift den lange Schweifenden,
Diesen Ort erblickend!

145

(11.)

Vorige. Burgvogt.

Eilig, eilig weg von hinnen!
Nur kein Zaudern, kein Besinnen!
Ja, er hat es uns geschworen,
Alle sind wir nun verloren.

150

Greis.

Nein, ich will [mich] nicht verbergen!
Laßt sie kommen, seine Schergen!
Laßt ihn toben, laßt ihn wüten.

(12.)

Vorige. Graf. Gefolge.

Tretet her, folget all dem Gebote des Herrn!
Ergreift mir des Manns unfeistliches Bild!
Fasset an! Hier walte Befehl und Gewalt!
Kein Schwächlicher soll sich dem Dienst entziehen!

155

II.

Der Löwenstuhl.

(Oper.)

Massives weitläufiges Erdgeschöß eines großen
Palastes.

Prolog.

Tanz von Dämonen, leise, fledermausartig.

Pauken- und Trompetenschall außen.

Dämon erwacht, tritt hervor und prologisiert.

Erster Akt.

(1.)

Abgeordneter. Schaffner. Chor.

Eintritt mit Chor. Erstaunen über die Leere. Übergabe der Schlüssel. Exposition.
Neues Chor beim Einbringen der Meubles, Teppiche zc. Exposition des
Löwenstuhls.

Denn die Treue
Legt der Ehre
Noch der Güter
Fülle zu.

(2.)

Schaffner.

Exposition der Großheit, doch Gewalttätigkeit des Herrn.

(3.)

Schaffner. Dazu Herzogin. Tochter, nachher Söhne.

Weitere Exposition. Herzogin empfiehlt dem Schaffner Mildtätigkeit gegen die
Armen. Arie, übergehend ins Duett mit der Tochter, ins Terzett mit dem Schaffner.
Die zwei Söhne treten ein. Neugierde nach dem Löwenaal. Ab mit dem Schaffner.

[4.]

Herzogin. Tochter.

Exposition der Abneigung gegen den Ehstand. Projekt zur Heirat mit dem König.

(5.)

Die Vorigen. Der Herzog.

(6.)

Die Vorigen. Der König. Alle Chöre.

[Zweiter Akt.]

(1.)

Burgplatz und Garten,
das letztere mehr als das erstere.

Tochter allein.

Allgemeiner Ausdruck eines geheimen schmerzlichen Verhältnisses.

Sollt nach Tagen und nach Jahren
Das Geheimniß zu erfahren

5

.
Ach, der König! Unter Großen
Er der Größte, wird verstoßen
Seine Gattin, seinen Sohn.

10

(2.)

Tochter. König.

Sie entdeckt die Abkunft der Mutter.

Ja, du sollst die Meine werden,
Ja, die Meine bist du schon.
Teile den Genuß der Erden,
Meine Länder, meinen Thron.Ja, es wird entschieden werden,
Die Entdeckung naht sich schon.
Deine Wälder, deine Herden,
Deine Güter, deinen Thron.

15

Und man erzählt sich,
Sie sei die Tochter
Des größten Fürsten,
Des Überwundnen,
In wildem Kriege
Geraubt, erbeutet,
Zu neuem Kriege,
Zu wildem Siege
Anlaß bereitet.

20

Es ist ein Märchen.
Sie war des Armen,
Des Bettlers Kind.

25

80

König.

Es ist nicht möglich.

Gestalten

Von hoher Würde,

Ja, sie entfalten

Erhabner Ahnen

Erneutes Bild.

35

Tochter.

Nur allzu wahr ist's.

Am Scheidewege

Fand er den Alten,

Der ihm die Tochter

Bedenklich traute.

40

König.

Nur ein verstellter

(3.)

Die Vorigen. Herzog.

(4.)

Alle. Jagdhöre.

(5.)

Der Herzog entrüstet zurück.

Herzog. Herzogin. Tochter. Kinder. Schaffner. Jagdhöre.

Mit dem Alten kann der Alte

Ganz allein barmherzig sein.

Und wir werden immer lachen,

Wenn du uns befehlen willst.

Sieh nur, sieh an diesen Sachen,

Was du bist und was du giltst.

45

[Dritter Akt.]

(1.)

Löwenaal.

Chor der Frauen. Schaffner.

Bewunderung, fernere Exposition des Löwenstuhls.

(2.)

Herzogin. Tochter.

Ermutigung.

(3.)

Herzogin. Kinder.

(4.)

Kinder. Alte.

(5.)

Die Vorigen. Schaffner.

Der Alte soll sich verstecken; widersteht sich.

(6.)

Die Vorigen. Der Herzog.

(7.)

Die Vorigen. Herzogin. Tochter.

(8.)

Die Vorigen. Der König.

(9.)

Die Vorigen außer dem Herzog.

(10.)

Schatz- und Rüstkammer.

Chor der Männer die Waffen bewundernd. **Chor der Frauen** die
Schätze bewundernd. **Der Schaffner.**

(11.)

Die Vorigen. König. Herzog. Herzogin. Tochter. Kinder.

Schaffner übergibt's dem Könige. König schenkt's dem Herzog. Eine Rüstung steigt
empor und redet ein. Tritt herunter. Entdeckung und Entwicklung. Die Rüstungen
werden lebendig.

Chöre

Königlicher Bedienten
Herzoglicher Bedienten
Gerüstete
Frauen.

Und er baute den Palast,
Ach, ein Gott so schien er fast
Rede weiter

50

Und die Schale war zerbrochen,
Und da lag der Knabe tot.

O des jammervollen Bornes!

Und zwei goldne Löwen waren
Zeichen der Gerechtigkeit.

55

Ferabeddin und Kolaila.¹

[Eine orientalische Oper.]

Personen.

Behram, Kaiser.		Ferabeddin, Handelsmann.
Abdalla, Maler.		Envari, Soldat.
Kolaila, dessen Pflgetochter.		Demna, seine Geliebte.

Wächter. Mobede.² Volk. Erdgeister. Feuergeister. Luftgeister. Wassergeister.
Szene in Isbahan. — Zeit der Götzendiener.

Erster Akt.

1.

Atelier.

Erdgeister, aufräumend. Abdalla. Szene. Einleitung. Zu ihm Ferabeddin.

2.

Säle.

Kolaila. Sklavinnen. Exposition. Arie. Chor. Kolaila. Mobede.

Kolaila und Behram. Mobede. Chor.

Glanzreich nahet und erfreut
Die ersehnte Tagesfeier,
Denn gestickt ist nun der Schleier,
Und der Schleier ist geweiht.

¹ Die Veranlassung zu dem Versuche gibt Goethe selbst in den „Tages- und Jahresheften“ unter dem Jahre 1816 also an: „Soll ich meiner eigenen Arbeiten gedenken, so hab' ich wohl zuerst des Divans' zu erwähnen. . . . Für den historischen und erklärenden Teil sammelte ich immer mehr Vorarbeit besonders wert erschien mir Hyde, ‚Persische Religion‘, und wie dann, sobald ein bedeuten- der Stoff mir vor die Seele trat, ich denselben unwillkürlich zu gestalten auf- gefordert wurde, so entwarf ich eine orientalische Oper und fing an, sie zu be- arbeiten.“ Der von Goethe selbst hier noch angeführte Grund, aus dem es beim Anfange blieb, ist schon S. 262, Z. 18—21 erwähnt. — ² Priester [des weißen Grabes].

3.

Straße.

Envari und Feuergeister. Zu ihm Abdalla und Feradeddin.
 Exposition. Teilnahme. Autodafé-Zug. Demna verurteilt.
 Großes Quartett und Chor.

4.

Vorhalle des Brunnen.

Wächter. Zu ihm Envari, Abdalla, Feradeddin.
 Quartett.

Und wenn du weich und menschlich bist,
 Die Geister werden freundlich sein. 5

Feradeddin.

Soll ich wagen?

Undene.

Wage! Wage!

Feradeddin.

Selbst das Kühnste?

Undene.

Wage! Wage!

Kühnes bleibt des Wagens wert.

Zweiter Akt.

1.

Schlafzimmer. Nacht.

Elyphiden. Kolaila träumend. Feradeddin. Zu zwei.

2.

Säle.

Feradeddin. Wache. Zu ihm Mobebe.
 Zu ihnen Sultan. Zu ihnen Kolaila. Verbannung.

3.

Synderuths Gräfte.

Demna. Wassergeist. Zu ihr Envari. Zu ihr Kolaila.
 Zu ihnen die drei. Der Wächter. Rañn. Abfahrt.

Da draußen ich darf nicht
 Die Straßen verheeren. 10

Nicht soll mir im Busen
 Der Jammer sich mehren,
 Mag immer Unordnung,
 15 Die alberne, sein.
 Was rechtlich und ordentlich,
 Ist mir verhaßt.
 Ja, so alles will ich zer schlagen,
 Nur im Wüthen ist es zu ertragen.
 20 Dieses Leidens unendliche Last.

Was findest du?
 So reinlich
 Du hast das alles
 Selbst geordnet
 25 Nach alter glücklicher Weise.
 Da saß die Gute
 Vom höchsten Preise
 Da! Da! Da!

Daß ich es geordnet,
 30 Das hab' ich vergessen.
 O Armer, vermessen,
 Du bist es im Schmerze,
 Du warst es im Glück.
 Ist sie schuldig, ist sie's nicht?

Armenier.

35 Nein, das Mädchen ist nicht schuldig,
 Schuldig ist der Aberglaube,
 Aber Liebe, rein wie Taube,
 Sieht dem Richter ins Gesicht.

Wächter.

Und ich will das Mädchen retten.

Soldat.

40 Rette sie, wir selbst, wir retten
 Sie, sofern du grausam bist.

Armenier.

Und die Gaben, die Gefäße,
Die Juwelen!

Weg, ihr Verruchten!

Schätze! Verfluchten! 45

Höret die Töne,

Geistiger Schöne

Lieblichen Hauch;

Retten Undenen, so rett' ich sie auch.

Sagen die reinlichen soll ich 50

Bringet ins Feuchte,

Bringet die Leuchte

Keiner Gedanken! —

Fürchtende Schwangen [?],

Selige Lieben, 55

Kommet, getrieben

Von irdischer Qual,

In den erwässerten

Herrlichen Saal!

Rettet und haltet, 60

Bringt die Geliebte

Die Mystifizierten.

[Paralipomena zum „Groß-Kophtha“.]

Personen.

Der Abbe.	Gesellschaft von Herren und
Der Graf.	Damen.
Der Ritter.	Zwei Hofjuweliere.
Courville.	Kinder und Männer (in der
Ihre Mächte.	ägyptischen Loge).

Einleitung des Herausgebers.

Über Goethes Beschäftigung mit der Halsbandgeschichte in der Gestaltung, die dieser Stoff 1791 in dem Lustspiele „Der Groß-Kophtha“ erhielt, ist schon in Band 7 dieser Ausgabe alles Nötige gesagt worden. Die Versuche, den Stoff in jovialerer Laune als komische Oper auszuführen, denen wir die folgenden Bruchstücke aus dem Goethischen Nachlaß verdanken, fallen in die Zeit vom August 1787 bis August 1790 und zwar im wesentlichen in den Sommer und Herbst des ersten Jahres, als Goethe in Rom der Ankunft seines als Komponist in Aussicht genommenen Züricher Freundes Kahser entgegen sah. Der Brief an diesen vom 14. August 1787, worin die Oper überhaupt zuerst erwähnt wird, enthält zugleich so deutliche Aufschlüsse über Stimmung und Plan, wie sie bei Beginn der Arbeit obwalteten, daß die darauf bezüglichen Stellen daraus hier stehen müssen:

„Ich habe nichts weniger vor, als die famose Halsbands-geschichte des Kardinals Rohan zur Opera Buffa zu machen, zu welchem Zweck sie eigentlich geschehen zu sein scheint. Es sind fünf Personen. Der Abbe stellt den Cardinal vor. M. de Courville die M. la Motte. Ihre Mächte die Oliva. Der Ritter einen jungen Menschen, der sein Glück machen will, und der Conte di Rostro impudente den unver-schämtesten aller Scharlatane. Dabei kommt in verschiedenen Szenen ein

Chor und manchmal einzelne ein wenig mehr charakterisierte Personen des Chors vor, um zur rechten Zeit den Gesang vollstimmiger, aus einem Duett ein Quartett u. machen zu können. — — — Einige Pezzi-Musik werden gewiß reüssieren. Der Anfang, wo die Gesellschaft bei einem niedlichen Abendessen versammelt ist, ob ihr gleich der Graf geboten hat sich zu kasteien, weil er ihr die Geister zeigen will. Ihre Freude wird durch die Ankunft des Grafen gestört, der sie auf das tyrannische traktiert, sie heruntermacht, fortzugehen droht und sich nur durch allgemeines fußfälliges Bitten besänftigen läßt. Ferner die Szene, wo die Nichte als eine innocente in einer gläsernen Kugel die Liebeschicksale des Abbés sehen muß. Dann die Schlußzene, wo das nächtliche Rendezvous vorgestellt wird und sie alle drüber in Verhaft genommen werden.“ Der nächste Brief, der des Werkes gedenkt, der an Bertuch vom 27. Oktober 1787, verrät die Absicht, zugleich italienische Worte unter die vornehmsten Stücke von Kaisers Partitur zu setzen, und es stimmt dazu, daß sich im Nachlaß auch ein italienisches Szenar gefunden. Weiter scheint die Ausführung dieser Absicht also nicht gediehen zu sein, und soweit nach der Rückkehr aus Italien an die Oper überhaupt noch gedacht wird, so ist dafür der Berliner Kapellmeister Johann Friedrich Reichardt als Komponist in Aussicht genommen, zuerst in Briefen an ihn vom 2. November und 10. Dezember 1789. Auch nach einem Briefe Goethes an seinen jungen Freund Friz von Stein vom 31. August 1790 scheint der Gedanke an die Ausführung noch vorhanden; im Herbst dieses Jahres dagegen war er aufgegeben; denn Goethe schreibt am 25. Oktober an Reichardt: „An den Conte hab ich nicht wieder gedacht. Es können die Geschöpfe sich nur in ihren Elementen gehörig organisieren. Es ist jetzt kein Sang und Klang um mich her“, und verrät damit zugleich, warum die launigere musikalische Gestaltung des Stoffes unterblieb und auch die Bearbeitung als Lustspiel so humorlos ausfiel.

Die schon in Band 7 ausgesprochene Vermutung, daß die opernhafte Gestaltung bei rechtzeitiger Ausführung genußreicher ausgefallen sein würde, gründet sich außer auf den Artunterschied zwischen einem charakterologisch lehrhaften Lustspiel und einer heitergefälligen Opera Buffa auf die schon am Szenar zu machende Beobachtung der größeren Knappheit und Geschlossenheit der ursprünglichen Konzeption: das Zuwelkenkästchen, dessen Überbringung durch die Mittelsperson Jäcks

jetzt umständlich dargestellt ist, kam unmittelbar in die Hände der Diebin, der Ritter durchlief hintereinander die verschiedenen Grade der Weihen, und vor allem fehlt ganz der Marquis des Lustspiels, der Mann der Courville; es ist daher anzunehmen, daß uns gewiß 5 auch die im „Groß-Kophtha“ geradezu brutale Ausführung des Verhältnisses zwischen ihm und der Nichte erspart geblieben wäre.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

[Szenar: Soupé fin. — Lieb. Tutti. Aria. Abbé.]

Nr. 1.

Ein wohlbekorierter und erleuchteter Saal. Eine Gesellschaft an der Abendtafel. Sie scheinen am Dessert zu sein. Keine Bediente sind im Zimmer.

An dem rechten Ende des Tisches der Abbé, neben ihm zur Rechten M. Courville, gegen dem Abbé über der Chevalier, neben ihm ein Frauenzimmer und noch einige Herren und Damen bis auf neune an der Tafel.

Chor.

5 O steigt hernieder,
Ihr lieblichen Götter,
O Venus! O Bacchus!
Und höret die Lieder
Der fröhlichen Schar!
Es wandlen die Grazien
Mit offenem Busen,
Es stehen die Musen
Um euren Altar.

(Der Abbate steht auf und geht halb auf dem vordern Teil des Theaters hin und wieder, halb bleibt er an der Seite stehen.)

Courville.

10 Es bringe noch Comus¹
Die leuchtende Kerze
Des Leichtsinns, der Scherze
Zu eurem Altar!

Chor.

O steigt hernieder.

¹ Griechisch-römischer Gott des Scherzes.

Und höret die Lieder
Der fröhlichen Schar. 15

Der Ritter.

O gebt mir im Unglück
Ein selig Vergessen,
Ein kühnes Vermessen
Mir in der Gefahr. 20

Chor.

Ihr steigt hernieder
Und höret die Lieder
Um euren Altar.

Der Abbate (an der vorbern Seite).

Voll Hoffnung und Sorgen
Bewegt sich die Seele, 25
O wäre doch morgen
Der Tag schon vorbei!

(Die Gesellschaft hat auf ihn acht gehabt und sich über ihn besprochen.)

Chor.

Abbé.

Und eben diese Hoffnung, diese Nähe
Des höchsten Glücks treibt meinen Geist
In schmerzlicher Bewegung. Ach, zu warten, 30
Zu warten ist so schwer.

Am schwersten, wenn der Augenblick
Der lang ersehnten Freude naht.

Sieh, ein Chor von Amoretten!

Sie bereiten Rosenbetten. 35

Schlingen sanfte Blumenketten

Ländlend mir um Arm und Brust.

Alle kommen mir entgegen

. . . . das Herz sich regen

Und es machen mich die dreie (?) 40

Zum Meister der Weisen, zum Herrn der Welt.

Und in diesem Chor von Göttern (?)

Werd' ich Sterblicher ein Gott [?].

Nr. 2.

Der Graf von Kostro
 Kann entweder die Geister bannen
 Oder nicht.
 Kann er's, so werden sie
 5 Von einem Glase Wein,
 Von einem Kuß sich nicht verschrecken lassen;
 Und kann er's nicht, so sind wir
 Grade so klug als wie zuvor.
 Drum

[Zweiter Auftritt.]

[Szenar: Dazu der Graf. — Arie. Graf. Tutti.]

[Chor.]

Nr. 3.

Bergib dem Frevel,
 Verzeihe! Verzeihe!
 Sieh unsre Tränen,
 Sieh unsre Reue!
 5 Wir liegen hier.

Der Graf.

Bertwegne! Verdientet,
 Daß ich euch knien ließe
 Bis an den jüngsten Tag,
 Und daß ich aus der Tiefe
 10 Die schlimmsten Geister rieße,
 hände,
 behende
 Vor eurem Blick verschwände
 Mit einem Donner Schlag!

[Courville.]

15 Ich weiß es, daß der Kerl ein Zauner ist,
 Und dennoch kann er mich zu fürchten machen.

[Szenar: Die Frauen werden weggeschickt. Geisterszene pr . . . Courville. Arie.]

[Dritter Auftritt.]

[Szenar: Der Graf. Der Abbé. Ankündigung (?) des Groß-Kophtha. Arie. Abbé.]

[Vierter Auftritt.]

[Szenar: Der Graf. Der Ritter 1. 2. Grab.]

Nr. 4.

Der wahre Stein der Weisen ist,
Den Großen sich gefällig (zu) machen.

Nr. 5.

[Der Graf.]

Ja, gehorche meinen Winken:
Nütze deine jungen Tage,
Lerne zeitig klüger sein.
An des Glückes großer Wage
Steht die Zunge niemals ein;
Du muß[t] steigen oder sinken,
Du muß[t] herrschen und gewinnen
Oder dienen und verlieren,
Leiden oder triumphieren,
Ambos oder Hammer sein.

5

10

Nr. 6.

Das Geld dem Menschen weg zu . . . ,
Der es nicht festzuhalten weiß.

[Szenar: Ritter. Arie.]

[Fünfter Auftritt.]

Der Graf.

[Szenar: Der Graf. Lasset Gelehrte. Arie. Graf.]

Nr. 7.

Lasset Gelehrte sich zanken und streiten,
Streng und bedenklich die Lehrer nur sein.
Alle die weisesten aller der Zeiten
Nächlen und winken und stimmen mit ein,
Und auf den Höhen der indischen Küste
Wie in den Tiefen ägyptischer Gräfte
Hab' ich die heiligen Worte gehört.
Merlin¹ der Alte im leuchtenden Grabe,
Wo ich als Jüngling gesprochen ihn habe,

5

¹ Rauberer der altbritischen Sage.

10

Hat mich mit ähnlicher Antwort belehrt.
 Lörig! auf Bess'ung der Toren zu harren!
 Kinder der Klugheit, o habet die Narren
 Eben zum [Narren] auch, wie sich's gehört.

[Zweiter Aufzug.]

[Erster Auftritt.]

[Wohnung der Courville.]

[Szenar: Courville. Romanze.]

[Zweiter Auftritt.]

[Szenar: Darnach der Ritter.]

[Der Ritter.]

Nr. 8.

Die Wandertwerke sind nur gar bequem,
 Um sich und andre zu betrügen.

[Dritter Auftritt.]

[Szenar: Darnach die Niece. Ariette.]

Nr. 9.

[Courville.]

Ich diene mir selber.
 Ich helfe dir spielen [?]
 Und traue dir nicht.

Nr. 10.

[Nichte.]

Im Beichtstuhl hat es mir der Pater oft gesagt,
 Mit einem Kuß sei auch die Unschuld hin.

Ich werde, ich Arme,
 Mit Schanden bestehn,
 Ich werd', ach ich werde
 Die Geister nicht sehn.

5

O schrecklich! O Schande,
 Ohnmögliche Pflicht!

O wenn ihr mich liebet,
 So fordert es nicht.

10

Nr. 11.

[Nichte.]

Ja, ich gehorche,
 Bitternd gehorch' ich.
 Stille! — Was hör' ich.
 Nein! — Es war nichts.
 Ist das die große Welt?
 Heute zum erstenmal
 Trete ich hinein,
 Und es begegnen mir
 Sorgen [?] und Pein.

5

[Vierter Auftritt.]

[Szenar: Die Niece. Der Ritter. Courville. Terzett.]

[Fünfter Auftritt.]

[Szenar: Abbé mit den Bildern. Ariofo. Rezit.]

Nr. 12.

Zimmer des Abbé.

(In der Mitte ein Kamin, zu beiden Seiten das Porträt des Fürsten und der
 Prinzessin, ganze Figuren in Lebensgröße.)

Der Abbé

(gegen das Bild der Prinzessin gelehrt).

Wenn ich mit heißen Tränen,
 Wenn ich mit tausend Schmerzen
 Den Fehler büßen kann,
 So sieh! o, sieh mein Sehnen,
 So hör' aus meinem Herzen
 Die tiefen Seufzer an.

5

[Sechster Auftritt.]

[Szenar: Abbé. Juweliere.]

[Siebenter Auftritt.]

[Szenar: Abbé. Courville. Die Nichte. Arie.]

Nr. 13.

[Courville.]

Ihr seht, es ist in meinen Händen
 Die Handschrift der Prinzessin!
 Ihr seid nun völlig überzeugt,
 Die Fürstin will das Halsband haben.

Nr. 14.

[Abbé.]

Bring' ihr, Freundin, die Juwelen,
Sage! Sag' ihr, wie ich liebe.
Und verlangt sie stärkere Proben,
Dieses Leben wag' ich dran.

5 Ich entsage meinem Stande,
Und in weit entferntem Lande,
Auf dem sturmbewegten Meere,
Greif' ich Schiffe, greif' ich Heere,
Greif' ich Türk' und Heiden an.

10 Geh! o geh!
Geh und sag' ihr, wie ich liebe,
Geh und bring' ihr die Juwelen,
Und verlangt sie stärkere Proben,
Biet' ihr Leib und Leben an.

15 Sie wird mich beglücken!
Welch himmlisch Entzücken!
Schon seh' ich im Geiste
Den Garten, die Wege,
Die nächtliche Laube, den . . . Ort.
20 Es saßt mich die Freude,
Sie reißt mich mit fort.

[Achter Auftritt.]

[Szenar: Ägyptische Loge.]

Nr. 15.

Der Graf

(begleitet von sechs Kindern mit fliegenden blonden Haaren und Kränzen auf dem
Haupte, mit langen, weißen Kleidern und Rauchfässern).

Ich eröffne diesen Tempel,
Diese Hallen, diese Grüfte!
Weihrauch reinige die Lüfte,
Die um diese Säulen wehn.
5 Holde Kinder! Zarte Sprossen,
Bleibet in dem Vorhof stehn.

Hier! hie! hier! hie!
 Bl[eibet in dem Vorhof stehn].

(Er rangiert sie zu beiden Seiten des Theaters, dann singt er für sich.)

Und gewöhnet euch, die Poffen
 Mit Verehrung anzusehn. 10

Nr. 16.

Kein Mann, der ehrlich ist, brav und . . .
 Und kein gescheiter geht hinein.

Das Paar (mit mäßiger Stimme).

Klein und ärmlich wie die Zwerge,
 Trüb umhüllt von Dunst und Wahn,
 Stehn wir vor dem heil'gen Berge, 5
 Geister! Dürfen wir hinan?

Inwendig. (Leise.)

Bringet Ernst zur ernstest Sache,
 Kommt zum Licht aus Dunst und Wahn.

(Leiser.)

Daß der Kophtha nicht erwache,
 Leise, leise tretet an. 10

(Dieses wird so oft wiederholt, als man Männer-Paare zum Chor hat; endlich treten auf der Abt und der Ritter und gehen mit gleichen Cerimonien und gleichem Gesang hinein.)

[Neunter Auftritt.]

[Szenar: Geister sehen. Nachher Finale.]

Nr. 17.

Die Nichte.

In einem Zimmer,
 Herrlich gezieret,
 Prächtigt möbliret,
 Seh' ich, ich sehe —

Graf.

Was siehst du da? 5

Alle.

Rede, verhehle nichts!

Nichte.

Hell! Helle Kerzen!
Und eine Dame
Sizet im Schimmer,
Schreibet und liest.

Graf.

Was siehst du weiter?

Nichte.

Zwar will sie lesen,
Zwar will sie schreiben,
Doch will ihr keines
Von statten gehn.

Courville.

Scheint sie bedenklich.

Nichte.

Gar sehr bedenklich.
Fast möcht' ich sagen,
Der Engel scheint mir
Traurig zu sein.

Ritter.

Wie ist ihr Anzug?

Nichte.

Von blauer Seide
Mit Silbermuschen,
Oder mit Sternen
Ist es besät.

Abbé.

Und ihr Gesichte?

Nichte.

Ist mir unkenntlich,
Schwebt wie gedoppelt
Als wie im Wasser
Ein zitternd Bild.

Courville, Graf, Ritter, Abbé zu vier.

O weh, was soll ich sagen?
Mir schaudert, ach! mir schaudert!
Ich fürchte mehr zu hören,
Doch sprich, o sprich nur fort!

Nichte.

Welche Gestalten!
Himmel! Zwei Geister,
Einer zur Rechten,
Einer zur Linken,
Stehen bei ihr.

35

Graf.

Ich erkenne meine Geister,
(zum Abbé)
Und sie wachen und sie wirken,
Bielgeliebter Freund, für dich.

40

Nichte.

Einer, der hindert
Jetzt sie zu lesen;
Einer, der hindert
Jetzt sie zu schreiben.
O wie die Gute
Zweifelt und schwankt.

45

Abbé.

Sage, sage mir, was tut sie?
Ach, ich bin in schweren Ängsten,
So begleitet sie zu sehn.

50

Nichte.

Sie steht! Sie stehet!
Und nach dem Spiegel
Seh' ich sie gehn.

Graf.

Und in dem Spiegel?

55

Nichte.

Whi!

Courville.

Was schreist du?

Ah!

Nichte.

Ritter.

So rede!

Ah!

Nichte.

Abbé.

Geschwinde.

Nichte.

Steht der Abbé!

Abbé.

Wie glücklich! ach wie glücklich!

(Zum Grafen.)

Was muß ich dir verdanken!

(Zur Nichte.)

O sag', was tut die Schöne?

Was zeigt ihr Wesen an?

Nichte.

Ah! — Erschrocken!

Ah! — Betroffen!

Tritt sie zurück.

Zu vier, wie oben.

Hier ist, hier ist der Knoten,

Er liegt zu fest geschlungen.

Ich fürcht', er wird, ich fürchte,

Nicht wohl zu lösen sein.

Nichte.

Ja, sie schauet in den Spiegel

Mit den holden Zauberblicken.

Aber ach! im hellen Spiegel

Sieht sie nur ihr eigen Bild.

Ja, ich erkenn' es,

Sie ist, sie ist es.

Wer?

Zu vier.

Nichte.

Darf ich's sagen?

Sprich! Zu vier.

Nichte.

— die Prinzessin!

Zu vier.

Die Prinzessin!

Nichte.

Ja, ich erkenne

Das herrliche Wesen! —

Und mit trüber, süßer Miene

Stehet denkend am Kamine

Still gelehnt das Götterbild.

Und im Kamine,

Was muß ich sehen!

Ein glühend Herze

Schwebt in der Flamme.

Es zischt und sprudelt

Und zehrt sich auf.

Abbé (für sich).

Ach dies Herz! Es ist das meine,

Glühend rot von eignem Feuer.

Graf.

O, an dem gebratnen Herzen

Gleich erkennet sich der Tor.

Ritter.

Nein, ich kann es nicht begreifen.

Ist es Wahrheit, ist es Lüge?

Courville.

Ganz fürtrefflich lügt die Kleine

Ihre Lektion uns vor.

Zu vier, wie oben.

Was soll, was soll ich sagen?

Mich schaudert, ach mich schaudert!

80

85

90

95

100

Ich fürchte mehr zu hören.
Doch sprich, o sprich nur fort.

Nichte.

105 Sie eilt, sie schaudert.
Nach der Terrasse,
Um Luft zu schöpfen,
Scheint sie zu gehn. —

Zu vier.

Siehst du nichts weiter?

Nichte.

110 Die beiden Geister
Eröffnen eilend
Die beiden Flügel
Der Gläsertüre —
Nun laßt mich los.

Courville.

Siehst du ihr draußen
Niemand begegnen?

Nichte.

115 Wehe, mir schaudert,
Wehe, mir schwindelt!
Ich fall' in Ohnmacht.
Und trübe Wolken
Zieh'n sich um mich.

Dritter Aufzug.

[Erster Auftritt.]

[Szenar: Graf und Ritter. Entdecken 3 Grab.]

Nr. 18.

Der Graf.

Hohe Nacht, die ich verehere,
Höre, höre
Deinen edlen, treuen Sohn.
Ganz vergebens prahl[st] die Sonne
Auf dem hohen Mittagsthron.

Licht dringt in der Menschen Auge,
Nicht in das Gehirn hinein.

Halte den Verstand in Ruh,
Daß der Kluge mit dem Dummen
Immer spiele Blindesuh.

10

[Zweiter Auftritt.]

[Szenar: Courville schreibt den Brief.]

[Dritter Auftritt.]

[Szenar: Courville. Der Ritter.]

[Vierter Auftritt.]

[Szenar: Der Ritter all[ein]. Arie.]

[Fünfter Auftritt.]

[Szenar: Der Ritter. Die Niece. Arie der Niece.]

Nr. 19.

Ja gewiß, du bist der erste

[Sechster Auftritt.]

[Szenar: Der Ritter. Nachs[ag].]

[Letzter Auftritt.]

[Szenar: Der Graf. Der Ritter. Courville. Die Niece. Der Abbé. — Duett.]

Nr. 20.

[Der Ritter.]

Jetzt, da ich Abschied nehme,
Empfind' ich erst das Schmerzliche,
Und fühlst du nicht das Herzliche
Von diesem letzten Blick?

Zwar mag uns die Entfernung
Die treuesten Freunde rauben,
Doch jetzt schon — soll ich's glauben?
O trauriges Geschick.

5

Nr. 21.

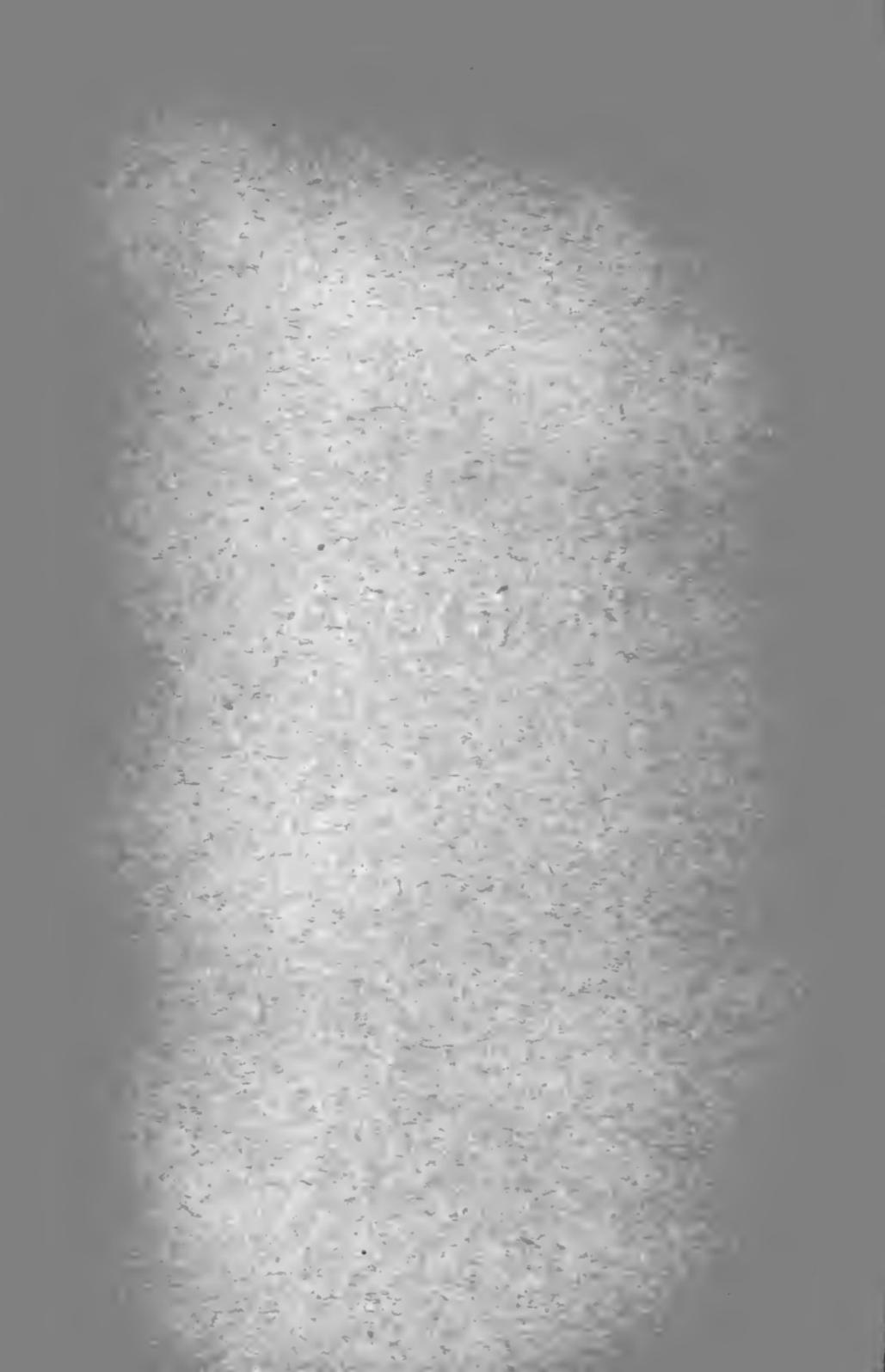
[Die Nichte.]

War ich der Zeit,
War ich der Tage,
Nur mir der lieblichen
Tage bewußt.

[Der Ritter.]

War't ihr der Zeit,
War't ihr der Tage,
Aller der lieblichen
Tage bewußt.

Übersetzungen.



Szene aus Corneilles „Lügner“.¹

Erster Auftritt.

Dorant. Cliton.

Dorant.

Gehab dich wohl, o Jus! Wir sind nunmehr geschieden;
Dem Himmel sei's gedankt, mein Vater ist's zufrieden.
Der Übergang ist schnell, unglaublich scheint er mir,
Noch gestern ein Student und heut ein Cavalier.

- 5 Doch wird mir bange, daß ich mich verraten könnte,
Betrachte mich einmal, seh ich wie ein Studente?
Denn, Cliton, zeig' ich mich hier in der Tuilerie²,
Dem Land der großen Welt und der Galanterie,
Nur einmal schülerhaft, beleidigt' ich die Mode
10 Mit einer Kleinigkeit, ich grämte mich zu Tode,
Drum fürcht' ich mich —

Cliton.

Wovor? Mein Herr? das seh' ich nicht.

¹ Die Überlieferung der Goethischen Überetzung von Corneilles „Lügner“, Akt 1, Szene 1, bietet für die Datierung dieser Arbeit keinen äußeren Anhalt. Nach inneren Gründen ist sie aber einstimmig als eine Übung der Leipziger Studentenzahre angesprochen worden, und zwar geht die ansprechendste Vermutung dahin, daß Goethe, der eben in unmodischer Tracht und mit einer hier verpönten mundartigen Färbung der Nebe in Leipzig eingetroffen war, in dem aus der Provinz nach Paris gekommenen, sich dort noch unsicher fühlenden Dorant sein Spiegelbild gesehen habe und dadurch zu der Überetzung veranlaßt worden sei. Danach fielen diese noch in das Jahr 1765 oder Anfang 1766. Das dauernde Verhältnis hoher Würdigung, das Goethe, vom Überschwang der Shakespearerbegeisterung um 1771 abgesehen, mit den Franzosen verband, und das später auf der Freude am französischen Stilgefühl (vgl. S. 299) oder auf dem praktischen Bedürfnis des Bühnenleiters beruhte, hätte dann ganz naturgemäß mit mehr stofflichem Interesse begonnen.

— ² Die Einzahl bedeutet ursprünglich die Ziegelei, hier das Pariser Schloß der Könige von Frankreich, gewöhnlich Les Tuileries genannt, das, an der Stelle einer alten Ziegelei erbaut, davon seinen Namen erhielt.

Ein Mensch, gemacht wie Sie, ein offenes Gesicht,
 Die Festigkeit im Gang, die Anmut im Behagen,
 Der darf sich ohne Furcht auf unsre Plätze wagen.
 Er ist für jeden Mann ein schrecklich Phänomen,
 Die Weiber schützen ihn. Doch ist Paris nicht schön?

15

Dorant.

Unendlich schön. Ich kann dem Vater nicht vergeben,
 Daß er mich zwang, bisher in Poitiers zu leben.
 Du hast das Glück gehabt, beständig hier zu sein,
 Drum sage mir einmal, wie richtet man sich ein?
 Wird man in dieser Stadt leicht eines Herzens Meister?

20

Cliton.

O schöner Zeitvertreib für alle schöne Geister!
 Bei meiner Treu! Er regt sich früh, Ihr Appetit.
 Sie kommen gestern an, kaum heut den ersten Schritt
 Aus Ihres Vaters Haus an diese Luft, so rauchen
 Sie schon, die edle Zeit mit Nutzen zu gebrauchen.
 Es kommt kein Abenteuer¹, die Zeit wird Ihnen lang.
 Recht wohl! Wer fleißig ist, haßt allen Müßiggang.
 Oh nun, wir wollen sehn, uns immer einzurichten.
 Ich kenne die und die, weiß die und die Geschichten.
 Das lernt sich bald, mein Herr, wie man's mit Mädchen macht,
 Am Tage sind sie streng, geschmeidig bei der Nacht;
 Da werden Sie sich leicht —

25

30

Dorant.

Du wirst dich sehr betrügen,
 Bekanntschaft wünsch' ich nur, mich manchmal zu vergnügen.
 Wenn man ein bißchen liebt, wird man gesellschaftlich,
 Wird andern angenehm und unterhält auch sich.
 Das andre, Cliton, ist nicht meine schwache Seite.

35

Cliton.

Ich merk's. Sie sind noch nicht wie unsre jungen Leute.
 Sie hassen jene Art, die, wenn der Beutel klingt,

¹ Eine seit Luther bis an den Anfang des 19. Jahrhunderts häufige Form für Abenteuer.

- 40 Was sie dem Christen gab, auch wohl dem Juden bringt
Der Eitel ist recht hübsch. Bei jenen Buhlerinnen,
Wo jeder kömmt und liebt und alle nichts gewinnen:
Ein wohlgewandtes Aug', ein wohlgewähltes Wort,
So nehmen sie ihn an, so schicken sie ihn fort:
- 45 Da, denk ich, ist für Sie auch kein bequemer Posten,
Er ist nicht ohne Müh' und trägt nicht seine Kosten.
Am besten wählen Sie zu einem solchen Scherz
Ein Herz voll Ehrbarkeit und doch ein zärtlich Herz,
Ein Frauenzimmer, das die Tugend zwar verehret,
- 50 Allein dem Liebsten auch nicht alle Freude wehret.
Herr, darauf gehn Sie aus, nur frisch, es find't sich schon.
Doch brauchen Sie von mir nicht erst viel Lektion;
Ihr Auge sieht mir aus, als ob es lange wüßte,
Wie man auf dieser Jagd die Neze stellen müßte.
- 55 Sie sind zwar noch nicht lang von hohen Schulen da,
Doch dort studiert man auch dergleichen Studia.

Dorant.

- In diesen hab' ich wohl nie vielen nachgegeben,
Ich lebte zu Poitiers, wie junge Leute leben.
Ich liebte da und dort, und stets gelang es mir,
- 60 Doch Poitiers, guter Freund, liegt immer weit von hier.
Man lebt nicht hier und dort nach einerlei Methode,
Was dort bewundert wird, ist hier schon aus der Mode,
Man denkt, man handelt hier, man redet nicht wie dort,
Und einen Neuling stürzt ein unbesonn'nes Wort.
- 65 Man pflegt in der Provinz zu nehmen, nicht zu wählen,
Man nimmt die Toreu auch, wenn ja die Klugen fehlen.
Allein hier in Paris muß man ganz anders sein.
Es trägt die Leute hier nicht leicht der falsche Schein.
Ein jeder ist galant, und unter solchen Leuten,
- 70 Wenn man nicht ist wie sie, kann man nicht viel bedeuten.

Cliton.

Man sieht, Sie kennen noch Paris nicht lange Zeit.
Es ist nichts weniger als ganz Vollkommenheit,
Und man betrügt sich hier so gut als andrer Orten.

Man findet hier ein Volk gemischt von allen Sorten.
 Ganz Frankreich kömmt hierher. Uns sendet jede Stadt 75
 So gut die Narren als die Klugen, die sie hat.
 Man muß nur herzhast sein, um sich in Ruf zu setzen,
 Und um geschätzt zu sein, braucht man sich nur zu schätzen.
 Es hat es mancher, der nicht war wie Sie, gewagt.
 Doch apropos, von dem, was Sie vorhin gefragt, 80
 Freigebig sind Sie doch?

Dorant.

Ich gebe, wenn ich habe.

Cliton.

Zur Liebe, gnäd'ger Herr, ist das die größte Gabe.
 Doch wer bei dem Gebrauch nicht Kunst genug besitzt,
 Dem schadet ein Geschenk, anstatt daß es ihm nützt.
 Der schenkt mit voller Hand und wird doch nicht geliebet. 85
 Die Art zu geben gilt mehr als das, was man giebet.
 Und ein versteckt Geschenk, das man im Spiel verlor,
 Ein wohlgetroffener Tausch macht ein geneigtes Ohr.
 Die grobe Zärtlichkeit sich brüstender Amanten
 Beschenkt ein Mädchen oft wie einen Abgebrannten, 90
 Verstehet keinen Wink, verstiehet die rechte Zeit,
 Und zur Beleidigung wird die Gefälligkeit.

Dorant.

Ich kenne dieses Volk, allein sie nachzuahmen,
 Ist mein Charakter nicht. Hör! kennst du jene Damen?

Cliton.

Dergleichen Wildbret kömmt vor meinesgleichen nie, 95
 Doch allem Anschein nach ist es so was für Sie.
 Nur frisch gehandelt, Herr, es sind noch frische Waren
 Vom Diener will ich leicht das übrige erfahren.

Dorant.

Glaubst du, er sagt dir was?

Cliton.

Ich frag' ihn um ihr Haus,
 Und kein Bedienter schlägt so ein Diskurschen aus. 100

Mahomet.

Trauerspiel in fünf Aufzügen, nach Voltaire.

Personen.

Mahomet.	Palmire, Mahomet's Sklavin.
Sopir, Scherif ¹ von Mekka.	Phanor, Senator von Mekka.
Omar, Heerführer unter Mahomet.	Bürger von Mekka.
Seide, Mahomet's Sklave.	Muselmänner.

Der Schauplatz ist in Mekka.

Einleitung des Herausgebers.

Es sind mannigfache Umstände und Anlässe, denen wir Goethes Bearbeitung des Voltaireschen „Mahomet“ und gleich darauf auch seines „Tantred“ verdanken. Sein am 9. Dezember 1797 gegen Schiller geäußertes Geständnis, daß er sich nicht selbst genug kenne, um zu wissen, ob er „eine wahre Tragödie schreiben“ könne, aber „bloß vor dem Unternehmen erschrecke und beinahe überzeugt sei, daß er sich durch den bloßen Versuch zerstören könne“, schien sich zu bestätigen, als ihm drei Jahre später die Vollendung einer Revolutionstrilogie unmöglich und davon nur die „Natürliche Tochter“ fertig wurde. Und doch wollte er in dem Streben, die von ihm mit so großer Sorgfalt geleitete Weimarer Bühne zu einer Pflanz- und Pflegestätte auch des hohen Stiles zu machen, die Versorgung dieser Bühne nicht allein Schiller überlassen, der soeben mit dem „Wallenstein“ einen beispiellosen Erfolg errungen hatte und bereits an einem neuen Drama, der „Maria Stuart“, arbeitete. Da lief am 13. September 1799 von Wilhelm von Humboldt aus Paris ein Brief ein, der den zugleich auf Wahrheit und Schönheit gerichteten Bühnenstil der französischen Tragödie bewundernd rühmte. Beiden Freunden ein Ansporn in ihrem

¹ D. h. Fürst.

Streben nach „einem tragischen Theater der Deutschen“, schien er Goethe mittelbar auch ein Fingerzeig betreffs des Weges, auf dem er Schiller zur Seite treten könnte: durch die Bearbeitung französischer Dramen. Zugleich wußte er, daß er damit den Wünschen des Hofes, zumal des Herzogs entgegenkam, und so ging er trotz Schillers kühler 5
Aufnahme des Gedankens, französische und gar Voltairesche Stücke als Muster einzuführen, bald mit Eifer ans Werk. Die Übersetzung des „Mahomet“, die am 29. September in der Muße von Jena mit dem zweiten Auftritt des ersten Aufzuges begonnen wurde, war am 11. Oktober fertig bis auf die Eingangsszene, die am 17. und 18. hinzugefügt wurde, und am 17. November wurde nach mancher Beratung mit Schiller die nachbessernde Durchsicht und Reinschrift vollendet. Am 17. Dezember las der Dichter die Übersetzung bei Hofe vor, und im Jahre 1800, am 30. Januar, dem Geburtstag der Herzogin, ging sie zum ersten Male über die Bühne, ohne rechte Wirkung und für niemand 15
zu größerer Enttäuschung als für den Herzog, der am 4. Januar an Knebel geschrieben hatte: „Die Übersetzung ‚Mahomets‘ von Goethe soll hoffentlich eine Epoche in der Verbesserung des deutschen Geschmacks machen.“

Die sorgfältiger vorbereitete Wiederholung am 1. Februar gefiel 20
zwar etwas besser, und das Drama wurde unter Goethes Theaterleitung in demselben Jahr noch ein drittes und viertes Mal in Weimar, je einmal in Lauchstädt und in Rudolstadt und dann 1801, 1802, 1805, 1806, 1808 und 1817 je einmal in Weimar wiederholt; auch in Berlin ist es in den sechs Jahren von 1810 bis 1815 viermal gespielt 25
und in Goethe=Zyklen sogar 1883 in Leipzig und 1893 in Dresden einmal wieder aufgeführt worden. Gewirkt hat die Bearbeitung nie recht, nicht einmal, wie Schiller noch am ehesten erwartet hatte, stofflich. Denn für diese Auffassung des französischen Spötters von einem Religionsstifter war man in Deutschland zu ernst, und wo man, wie 30
in Wien, schon bei der Bekanntgabe einzelner Auftritte in den „Prophe-
täten“ von 1800, eine Beziehung auf Napoleon witterte, blieben des-
halb dem Werke die Tore verschlossen. Napoleon selbst hat es bekanntlich in Erfurt bei seinem Gespräch mit Goethe nicht unterlassen, dessen Vorbild ganz entschieden zu tadeln. Auch der Gedanke, daß damals 35
die Franzosen noch als Wegweiser zu einem deutschen Trauerspiel hohen Stiles werden sollten, ging niemand recht ein; sprach ihn doch Schiller,

der in den feinsinnigen Stanzas „An Goethe, als er den ‚Mahomet‘ des Voltaire auf die Bühne brachte“, auf Goethes Wunsch einen Prolog zu der Aufführung geliefert hatte, nur so bedingt und zweifelnd aus, daß Goethe diese — Empfehlung lieber nicht vorausschickte. Auch
 5 er selbst hätte bald ähnlich geurteilt, wenn die Art, wie er dem Tadel über das fruchtlose Bemühen mit dem Hinweis auf des Herzogs Drängen begegnete, nur nicht bloß Bequemlichkeits- oder Verlegenheitsausflucht gewesen wäre. Tatsächlich glaubte er wohl an die Möglichkeit solcher Wirkung; sonst hätte er kaum noch dem „Maskenzug zum
 10 18. Dezember 1818“ den „Mahomet“ als ein Musterbild dramatischer Beschränkung in Ansehung der Handlung, der Zeit und des Ortes eingereicht. Er war sich ja auch bewußt, das Gefüge des Stückes trotz Schillers Drängen zu größeren Änderungen erhalten und nur einige Male mit deutlicheren Bindegliedern versehen, dafür aber von Anfang
 15 bis zu Ende alle Unwahrheiten einer überhitzten Leidenschaft und übertriebenen Rhetorik nach Möglichkeit zu wirklicher, schlichterer Empfindung abgedämpft oder veredelt zu haben. Es war eine Verbindung getreuer Übersetzung mit freier Bearbeitung, wie denn auch auf dem Titelblatt und unter Goethes Theaterleitung auf dem Theaterzettel
 20 stand: von Goethe nach Voltaire.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Sopir. Phanor.

Sopir.

Was? Ich! Vor falschen Wundern niederknien?
 Dem Gaukelspiele des Betriegers opfern?
 In Mekka den verehren, den ich einst verbannt?
 Nein, straft, gerechte Götter! straft Sopiren,
 5 Wenn ich mit diesen freien, reinen Händen
 Dem Aufruhr schmeichle, den Betrug begrüße!

Phanor.

Wir ehren deinen väterlichen Eifer,
 Des heiligen Senats erhabner Scherif!
 Doch dieser Eifer, dieser Widerstand

Reizt nur den Sieger, statt ihn zu ermüden. 10
 Wenn du denselben Mahomet vorzeiten
 Durch der Gesetze Kraft darnieder hieltest
 Und eines Bürgerkrieges furchtbarn Brand
 In seinen ersten Funken weise tilgtest,
 Da war er noch ein Bürger und erschien 15
 Als Schwärmer, Ordnungsstörer, Aufruhrstifter;
 Heut ist er Fürst, er triumphiert, er herrscht.
 Aus Mekka muß' er als Betrieger flüchten,
 Medina nahm ihn als Propheten auf,
 Ja, dreißig Nationen beten ihn 20
 Und die Verbrechen an, die wir verwünschen.
 Was sag' ich! Selbst in diesen Mauern schleicht
 Der Gift des Wahnes. Ein verirrtes Volk,
 Berauscht von trübem Feueereifer, gibt
 Gewicht den falschen Wundern, breitet 25
 Parteigeist aus und reget innern Sturm.
 Man fürchtet und man wünscht sein Heer, man glaubt,
 Ein Schreckensgott begeistre, treibe, führe
 Unwiderstehlich ihn von Sieg zu Sieg.
 Zwar sind mit dir die echten Bürger eins; 30
 Doch ihre Zahl ist kleiner, als du denkst.
 Wo schmeichelt sich die Heuchelei nicht ein?
 Und Schwärmerei, die ihren Vorteil kennt?
 Zu Neuerungen Lust, ein falscher Eifer, Furcht
 Zerstören Mekkas aufgeregten Kreis, 35
 Und dieses Volk, das du so lange Zeit beglückt,
 Ruft seinen Vater an und fordert Frieden.

Sopir.

Mit dem Verräter Frieden! o du feiges Volk!
 Von ihm erwarte nur der Knechtschaft Jammer.
 Tragt feierlich ihn her, bedient ihn knieend, 40
 Den Götzen, dessen Last euch bald erdrückt;
 Doch ich bewahr' ihm einen ew'gen Haß,
 Mein tief verwundet Herz, nie kann es heilen.
 Und er nährt gleiche Rache gegen mich.

45 Mein Weib und meine Kinder mordet' er,
 Bis in sein Lager trug ich Schwert und Tod,
 Sein eigener Sohn fiel, Opfer meiner Wut.
 Nein! nein! Der Haß glüht ewig zwischen uns,
 Und keine Zeit kann dieses Feuer löschen.

Phanor.

50 Verbirg die Glut, sie brenne heimlich fort;
 Dem Ganzen opfre deiner Seele Schmerzen.
 Nächst du die Deinen, wenn er diese Stadt
 Mit Feuer und mit Schwert verheerend straft?
 Verlorst du Sohn und Tochter, Gattin, Bruder:
 55 Den Staat bedenke, der gehört dir an.

Sopir.

Dem Staate bringt die Furchtsamkeit Verderben.

Phanor.

Nach Starrsinn bringt ihn seinem Falle nah'.

Sopir.

So fallen wir! wenn's sein muß.

Phanor.

Diese Kühnheit

Seht uns dem Schiffbruch aus, so nah dem Hafen.
 60 Du siehst, der Himmel gab in deine Hand
 Ein Mittel, den Tyrannen zu bezähmen.
 Palmire, seines Lagers holder Zögling,
 Die in den letzten Schlachten du geraubt,
 Ist als ein Friedensengel uns erschienen,
 65 Der seine Siegertut besänft'gen soll.
 Schon forderte sein Herold sie zurück.

Sopir.

Und diese gäb' ich dem Barbaren wieder?
 Du wolltest, daß mit solchem edlen Schatz
 Die Räuberhände sich bereicherten?
 70 Wie? Da er uns mit Schwert und Trug bekämpft,
 Soll Unschuld sich um seine Gunst bewerben?
 Und Schönheit seine tolle Wut belohnen?

Mein graues Haar trifft der Verdacht wohl nicht,
 Daß ich in ihr das holde Weib begehre;
 Denn jugendliche Blut erregt nicht mehr 75
 Mein traurig Herz, erdrückt von Zeit und Jammer.
 Doch sei es, daß vom Alter selbst die Schönheit
 Ein unwillkürlich stilles Opfer fordre!
 Mag ich vielleicht, dem eigne Kinder fehlen,
 In ihr das längst Verlorne wieder sehen! 80
 Ich weiß nicht, welcher Gang zu ihr mich zieht,
 Die Öde mancher Jahre wieder füllt.
 Sei's Schwäche, sei's Vernunft, nicht ohne Schaudern
 Säh' ich sie in des Lügenkünstlers Hand.
 O möchte sie sich meinen Wünschen fügen 85
 Und heimlich diesen Schutzort lieb gewinnen!
 O daß ihr Herz, für meine Wohlthat fühlbar,
 Ihn, den ich hassen muß, verwünschen möchte!
 Sie kommt, in diesen Hallen mich zu sprechen,
 Im Angesicht der Götter dieses Hauses. 90
 Sie kommt! Ihr Antlitz, edler Unschuld Bild,
 Läßt alle Reinheit ihres Herzens sehen.

(Phanor ab.)

Zweiter Auftritt.

Sopir. Palmire.

Sopir.

Wie segn' ich, edles Kind, das Glück des Kriegs,
 Das dich durch meinen Arm zu uns geführt!
 Nicht in Barbarenhand bist du gefallen. 95
 Ein jeder, so wie ich, ehrt dein Geschick,
 Dein Alter, deiner Schönheit, deiner Jugend Reiz.
 O sprich! und blieb mir in dem Sturm der Zeit
 Bei meinem Volke noch so viel Gewalt,
 Um deine stillen Wünsche zu befried'gen, 100
 So will ich meine letzten Tage segnen.

Palmire.

Zwei Monden schon genieß' ich deinen Schutz,
 Erhabner Mann, und dulde mein Geschick,

- Das du erleichterst und die Tränen stillest,
 105 Die eine harte Prüfung mir entlockt.
 Wohlthät'ger Mann! Du öffnest mir den Mund;
 Von dir erwart' ich meines Lebens Glück.
 Wie Mahomet begehrt, von meinen Banden mich
 Befreit zu sehn, so wünsch' ich's auch. Entlass'
 110 Ein Mädchen, die des Krieges schwere Hand
 Nicht fühlen sollte. Sei nach dem Propheten
 Mein zweiter Vater, dem ich alles danke.

Sopir.

- Du sehnst dich nach den Fesseln Mahomets,
 Dem Lärm des Lagers, nach der Wüste Schrecknis!
 115 Ein wandelnd Vaterland, reizt es so sehr?

Palmire.

- Dort ist mein Herz, dort ist mein Vaterland;
 Mein erst Gefühl hat Mahomet gebildet,
 Von seinen Frauen ward ich aufgezogen
 In ihrer Wohnung, einem Heiligtum,
 120 Wo diese Schar, verehret und geliebt
 Von ihrem Herrn, in ruhigen Gebeten
 Und still beschäftigt sel'ge Zeiten lebt.
 Der einz'ge Tag war mir ein Tag des Grauens,
 An dem der Krieg in unsre Wohnung drang
 125 Und unsrer Helden Kraft nur kurze Zeit
 Den Streichen eines raschen Feindes wich.
 O Herr! verzeihe meinen Schmerzgefühlen!
 Du hältst mich hier; doch bin ich immer dort.

Sopir.

- Wohl, ich versteh! die Hoffnung nährest du,
 130 Des stolzen Mannes Herz und Hand zu teilen.

Palmire.

Herr, ich verehr' ihn, ja ich glaube bebend,
 In Mahomet den Schreckensgott zu sehen.
 Zu solchem Bunde strebt mein Herz nicht auf,
 Aus solcher Niedrigkeit zu solchem Glanz.

Sopir.

Wer du auch seist, ist denn wohl er geboren, 135
 Dich als Gemahl, als Herr dich zu besitzen?
 Das Blut, aus dem du stammst, scheint mir bestimmt,
 Dem frechen Araber Gesetz zu geben,
 Der über Könige sich nun erhebt.

Palmire.

Ich weiß von keinem Stolze der Geburt; 140
 Nicht Vaterland, nicht Eltern kannt' ich je;
 Mein Los von Jugend auf war Sklaverei.
 Die Knechtschaft macht mich vielen andern gleich,
 Und alles ist mir fremd, nur nicht mein Gott.

Sopir.

Wie? dir ist alles fremd und dir gefällt' 145
 Ein solcher Zustand? Wie? du dienest einem Herrn
 Und fühlst nach einem Vater keine Sehnsucht!
 In meinem traurigen Palast allein
 Und kinderlos, o sänd' ich solche Stütze!
 Und wenn ich dir ein heiteres Geschick 150
 Bereitet, wollt' ich in den letzten Stunden
 Die Ungerechtigkeit des meinigen vergessen.
 Doch ach! verhaßt bin ich, mein Vaterland
 Und mein Gesetz dem eingenomm'nen Herzen.

Palmire.

Wie kann ich dein sein, bin ich doch nicht mein! 155
 Ungern; o güt'ger Mann, verlass' ich dich;
 Doch Mahomet, er ist und bleibt mein Vater.

Sopir.

Ein Vater, solch ein trieg'rißch Ungeheuer!

Palmire.

Welch unerhörte Reden gegen den, 160
 Der, als Prophet auf Erden angebetet,
 Vom Himmel uns die heil'ge Botschaft bringt!

Sopir.

O wie verblendet sind die Sterblichen,

Wenn sie ein falscher Heuchelwahn betäubt!
 Auch mich verläßt hier alles, ihm Altäre,
 165 Dem Frevler, zu errichten, den ich, einst
 Sein Richter, schonte, der, ein Missetäter,
 Von hier entfloh und Kronen sich erlog.

Palmire.

Mich schaudert! Gott! Sollt' ich in meinem Leben
 So freche Reden hören! und von dir!
 170 Die Dankbarkeit, die Neigung räumte schon
 Gewalt auf dieses Herz dir ein. Von dir
 Vernehm' ich diese Lästung auf den Mann,
 Der mich beschützt, mit Schrecken und mit Abscheu.

Sopir.

Ach! in des Aberglaubens festen Banden
 175 Verliert dein schönes Herz die Menschlichkeit.
 Wie jede Knechtschaft, raubt auch diese dir
 Den freien Blick, das Würdige zu schätzen.
 Du jammerst mich, Palmire! deinen Irrtum,
 Der dich umstrickt, beweint' ich wider Willen.

Palmire.

180 Und meine Bitte willst du nicht gestatten?

Sopir.

Nein! dem Tyrannen, der dein Herz betrog,
 Das, zart und biegsam, sich ihm öffnete,
 Geb' ich dich nicht zurück. Du bist ein Gut,
 Durch das mir Mahomet verhaßter wird.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Phanor.

Sopir.

185 Was bringst du, Phanor?

Phanor.

An dem Thor der Stadt,

Das gegen Moabs¹ reiche Felder weist,
Ist Omar angelangt.

Sopir.

Wie? Omar? Dieser wilde,
Berwegne Mann, den auch der Irrtum faßte
Und an den Wagen des Tyrannen fesselte?
Als Bote kommt er des Verführers nun, 190
Den er zuerst als guter Bürger selbst
Verabscheut und bekämpft und so vor vielen
Sich um sein Vaterland verdient gemacht.

Phanor.

Er liebt es noch vielleicht; denn diesmal kommt er
Nicht schrecklich als ein Krieger; seine Hand 195
Trägt einen Ölweig über seinem Schwert
Und bietet uns ein Pfand des Friedens an.
Man spricht mit ihm, man tauschet Geißeln aus,
Er bringt Seiden mit, den jungen Krieger,
Den Liebling des Propheten und des Heers 200
Erfreulich schöne Hoffnung —

Palmire.

Gott! welch Glück!

Seide kommt!

Phanor.

Und Omar nahet schon.

Sopir.

Ich muß ihn hören. Lebe wohl, Palmire!

(Palmire geht.)

Und Omar wagt's, vor meinen Blick zu treten!
Was kann er sagen! Götter meines Landes! 205
Dreitausend Jahre schützt ihr Ismaels²
Großmüt'ge Kinder. Sonne! heil'ge Lichter!
Der Götter Bilder, deren Licht ihr bringt,

¹ Östlich vom Toten Meere gelegenes Gebiet der Moabiter. Doch vgl. die Anmerkung am Schlusse des Bandes. — ² Als Abraham seine ägyptische Frau Hagar mit ihrem Sohn Ismael verstieß, sandten sie nach der mohammedanischen Überlieferung (Koran, Sure 14) in der Nähe Mekkas Aufnahme, und Ismael wurde der Stammvater der Araber.

Blickt auf mich nieder, stärket meine Brust,
 210 Die ich dem Unrecht stets entgegensetzte!

Vierter Auftritt.

Sopir. Omar. Phanor.

Sopir.

Nun also kommst du nach sechs Jahren wieder,
 Betrittst dein Vaterland, das einst dein Arm
 Verteidigte, das nun dein Herz verrät?
 Noch sind von deinen Taten diese Mauern
 215 Erfüllt, und du, Abtrünniger, erscheinst
 Im heiligen Bezirk, hinweg, wo
 Die Götter, die Gesetze herrschen, die du flohst.
 Was bringst du, Werkzeug eines Räubers, der
 Den Tod verdient? Was willst du?

Omar.

Dir vergeben!

220 Der göttliche Prophet sieht deine Jahre,
 Dein frühes Unglück mit Bedauern an.
 Er ehret deinen Mut und reichet dir
 Die Hand, die dich erdrücken könnte. Nimm
 Den Frieden an, den er euch bieten mag!

Sopir.

225 Und er, der Aufruhrstifter, der um Gnade
 Zu flehen hätte, will uns Friede schenken!
 Erlaubt ihr, große Götter, daß der Frevler
 Uns Frieden geben oder nehmen könne?
 Und du, der des Verräters Willen bringt,
 230 Errötest nicht, solch einem Herrn zu dienen?
 Hast du ihn nicht gesehn, verworfen, arm,
 Am letzten Platz der letzten Bürger kriechen?
 Wie war er weit von solchem Ruhm entfernt,
 Der sich um ihn gewaltsam nun verbreitet.

Omar.

235 Nichtswürd'ge Hoheit fesselt deinen Sinn.

So wägst du das Verdienst? und schädest Menschen
 Nach dem Gewicht des Glücks in deiner Hand?
 Und weißt du nicht, du schwacher, stolzer Mann,
 Daß das Insekt, das sich im Halm verbarg,
 So wie der Adler, der die Wolken teilt, 240
 Dem Ewigen belebter Staub erscheine?
 Die Sterblichen sind gleich! Nicht die Geburt,
 Die Tugend nur macht allen Unterschied.
 Doch Geister gibt's, begünstiget vom Himmel,
 Die durch sich selbst sind, alles sind und nichts 245
 Dem Ahnherrn schuldig, nichts der Welt. So ist
 Der Mann, den ich zum Herren mir erwählte.
 Er in der Welt allein verdient's zu sein;
 Und allen Sterblichen, die ihm gehorchen sollen,
 Gab ich ein Beispiel, das mich ehren wird. 250

Sopir.

Omar, ich kenne dich. Du scheinst hier
 Als Schwärmer dieses Wunderbild zu zeichnen;
 Doch seh' ich nur den klugen Redner durch.
 Du glaubst umsonst, wie andre, mich zu täuschen;
 Ihr betet an, wo ich verachten muß. 255
 Verbanne jeden Trug! Mit weisem Blick
 Sieh den Propheten an, den du verehrst.
 Den Menschen sieh in Mahomet! Gesteh!
 Du hobst ihn, du, zu dieser Himmelsöhe.
 Des Schwärmens, der Verstellung sei genug! 260
 Daß mit Vernunft uns deinen Meister richten.
 Wie zeigt er sich? Er treibt, ein roher Knecht,
 Kamele vor sich her, betriegt, durch Heucheldienst
 Und Schwärmerei, ein Weib, das ihm vertraut.
 So wird Fatime¹ sein. Von Traum in Traum 265
 Führt er ein leicht gewonnen Volk und macht Partei,
 Erregt die Stadt. Man fängt ihn, führet ihn
 Zu meinen Füßen. Vierzig Älteste
 Verdammen, sie verbannen ihn, und so

¹ So hieß die vierte seiner vier Stieftöchter von Chabibja.

- 270 Zu leicht bestraft, wächst nur sein kühner Unfinn.
 Von Höhle flüchtet er zu Höhle mit Fatimen,
 Und seine Jünger zwischen Stadt und Wüste,
 Verbannt, verfolgt, geächtet, eingekerkert,
 Verbreiten ihre Wut als Götterlehre.
- 275 Medina wird von ihrem Gift entzündet.
 Da standest du, du selbst, du standest auf,
 Mit Weisheit diesem Übel abzuwehren.
 Da warst du glücklich, brav, gerecht und stelltest
 Als freier Mann dich gegen Tyrannei.
- 280 Ist er Prophet, wie durftest du ihn strafen?
 Ist er Betrieger, und du dienest ihm?

Omar.

- Ich wollt' ihn strafen, als ich sie verkannte,
 Die ersten Schritte dieses großen Mannes.
 Doch nun erkenn' ich's, ja, er ist geboren,
 285 Die Welt zu seinen Füßen zu verwandeln.
 Sein Geist erleuchtete den meinen, und ich sah ihn
 Zum unbegrenzten Laufe sich erheben.
 Beredt und unerschütterter, immer wunderbar,
 Sprach, handelt', straft', vergab er wie ein Gott.
- 290 Da schloß ich diesen ungeheuern Laten
 Mein Leben an, und Thronen und Altäre
 Erwarben wir; ich teile sie mit ihm.
 Ich war, laß mich's gestehn, so blind wie du.
 Ermanne dich, Sopir, verlasse, schnell
- 295 Befehrt wie ich, den alten Eigensinn!
 Hör' auf, die Wut des falschen Eifers mir
 Verworren eitel vorzurühmen, daß
 Du grausam unser Volk verfolgest, unsre Brüder
 Mit Freuden quälst und lästerst unsern Gott.
- 300 Dem Helben fall zu Füßen, den du einst
 Zu unterdrücken dachtest! Küsse diese Hand,
 Die nun den Donner trägt! Ja, sieh mich an,
 Der Erste bin ich nach ihm auf der Erde.
 Die Stelle, die dir bleibt, ist schön genug

Und wert, daß du dem neuen Herren huldigst. 305
 Sieh, was wir waren, siehe, was wir sind.
 Für große Menschen ist das schwache Volk
 Geboren. Glauben soll's, bewundern und gehorchen.
 Komm, herrsche nun mit uns, erhebe dich,
 Teil unsre Größe, der sich nichts entzieht, 310
 Und schrecke so das Volk, das dich beherrschte!

Sopir.

Nur Mahomet und dich, und deinesgleichen,
 Wünsch' ich durch meine Redlichkeit zu schrecken,
 Du willst, der Scherif des Senates soll
 Abtrünnig dem Betrieger huld'gen, den Verführer 315
 Bestät'gen, den Rebellen krönen? Zwar
 Ich leugne nicht, daß dieser kühne Geist
 Viel Klugheit zeigt und Kraft und hohen Mut;
 Wie du erkenn' ich deines Herrn Talente,
 Und wär' er tugendhaft, er wär' ein Held. 320
 Doch dieser Held ist grausam, ein Verräter;
 So schuldig war noch niemals ein Tyrann.
 Mir kündigst du die triegerische Huld
 Vergebens an; der Rache tiefe Künste
 Verstehst er meisterlich, mir drohen sie. 325
 Im Laufe dieses Krieges fiel sein Sohn
 Durch meine Hand. Ja! dieser Arm erlegt' ihn,
 Und meine Stimme sprach des Vaters Bann;
 Mein Haß ist unbezwinglich wie sein Zorn.
 Will er nach Mekka, muß er mich verderben, 330
 Und der Gerechte schont Verräter nicht.

Dmar.

Daß Mahomet verzeihend schonen kann,
 Sollst du erfahren. Folge seinem Beispiel!
 Er trägt dir an zu teilen, deine Stämme
 Vom Raub der überwunden Kön'ge zu bereichern. 325
 Um welchen Preis willst du den Frieden geben?
 Um welchen Preis Palmiren? Unsre Schätze
 Sind dein.

Sopir.

Und so glaubst du mich anzulocken!
 Mir meine Schande zu verkaufen! Mir
 340 Den Frieden abzumarkten, weil du Schätze
 Zu bieten hast, die ihr mit Missetaten
 Errangt! Palmiren will er wieder? Nein!
 So viele Tugenden sind nicht geschaffen,
 Ihn untertan zu sein. Er soll sie nicht besitzen,
 345 Der Trieger, der Tyrann, der die Gesetze
 Zu stürzen kommt, die Sitten zu vergiften.

Dmar.

Du sprichst unbiegsam noch als hoher Richter,
 Der von dem Tribunal den Schuld'gen schreckt.
 Du willst ein Staatsmann sein; so denke, handle,
 350 Wie's einem Staatsmann ziemt. Betrachte mich
 Als den Gesandten eines großen Manns
 Und Königs!

Sopir.

Wer hat ihn gekrönt?

Dmar.

Der Sieg!

Bedenke seine Macht und seinen Ruhm!
 Man nennt ihn Überwinder, Held, Erobrer;
 355 Doch heute will er Friedensstifter heißen.
 Noch ist sein Heer von dieser Stadt entfernt;
 Doch es umschließt euch bald, und diese Mauern,
 Die mich gezeugt, soll ich belagern helfen.
 O höre mich! Laß uns das Blut ersparen;
 360 Er will dich sehn, er will dich sprechen!

Sopir.

Wer?

Er wünscht es.

Dmar.

Sopir.

Mahomet?

Dmar.

Er selbst!

Sopir.

Verräter!

Herrscht' ich allein in diesen heil'gen Mauern,
So würde Strafe statt der Antwort folgen!

Omar.

Sopir, mich jammert deine falsche Tugend!
Doch da, wie du gestehst, ein abgewürdigter¹
Senat das schwache Reich mit dir zu teilen
Sich anmaßt: wohl, er soll mich hören.
Nicht alle Herzen, weiß ich, sind für dich.

365

Sopir.

Ich folge dir, und zeigen wird sich bald,
Wen man zu hören hat. Gesetz und Götter
Und Vaterland verteidigt meine Stimme;
Erhebe dann die deine! Leihe sie
Dem Gotte der Verfolgung, dem Entsetzten
Des menschlichen Geschlechts, den ein Betrieger,
Die Waffen in der Hand, verkünden darf.

370

(Zu Phanor, nachdem Omar abgegangen.)

Und du! hilf den Verräter mir verdrängen.
Ihn dulden heißt ihn schonen, heißt es sein.
Komm, laß uns seinen Plan vereiteln! seinen Stolz
Beschämen! Komm! und wenn ich nicht vermag
Dem Richtplatz ihn zu weihen, steig' ich willig
Ins Grab hinunter. Hört mich der Senat:
Befreit sind wir, die Welt ist's vom Tyrannen.

380

Zweiter Aufzug.**Erster Auftritt.**

Seide. Palmire.

Palmire.

Führt dich ein Gott in mein Gefängnis? soll
Mein Jammer enden? seh' ich dich, Seide!

¹ Vgl. die Anmerkung am Schlusse des Bandes.

Seide.

- 385 O süßer Anblick! Freude meines Lebens!
 Palmire, meiner Schmerzen einz'ger Trost!
 Wie viele Tränen hast du mich gekostet
 Seit jenem Tag des Schreckens, da der Feind
 Dich meinem blutgefärbten Arm entriß.
- 390 Vergebens widerstand ich seiner Macht,
 Die in das Heiligste des Lagers drang;
 Vergebens stürzt' ich mich den Räubern nach;
 Nur einen Augenblick errang ich dich.
 Bald lag ich, unter Toten hingestreckt
- 395 Am Saibar¹, verzweifelnd; mein Geschrei,
 Das dich nicht mehr erreichte, rief den Tod.
 Er hörte nicht. In welchen Abgrund stürzte,
 Geliebteste Palmire, dein Verlust
 Mein armes Herz. Mit jammervollen Sorgen
- 400 Bedacht' ich die Gefahren um dich her.
 Entbrannt von Wut, irrt' ich und schalt, verwegen,
 Der Rache Zaudern, stürzte mich im Geist
 Auf diese Mauern. Ich beschleunigte
 Den Tag des Bluts, des Mordes, und schon flammte,
- 405 Von meinen Händen angezündet, der Bezirk,
 Der deinen Jammer eingeferkert hält.
 Vergebens! Meine rege Phantasie
 Verschwand in Finsternis. Ich war allein.
 Nun aber handelt Mahomet. Wer darf
- 410 In seiner Plane Göttertiefe spähen?
 Er sendet Omar fort, nach Mekka, hör' ich,
 Um einen heil'gen Stillstand einzugehen;
 Ich eil' ihm nach, am Tor erreich' ich ihn,
 Man fordert Geiseln, und ich bin bereit.
- 415 Man nimmt mich an, man läßt mich ein, und hier
 Bleib' ich bei dir, gefangen oder tot.

Palmire.

Du kommst, mich von Verzweiflung zu erretten!

¹ Derselbe Fluß, an dem Mekka liegt.

In dieser Stunde warf ich mich, bewegt,
 Zu meines Räubers Füßen flehend hin.
 „O kenne“, rief ich aus, „mein ganzes Herz!
 Mein Leben ist im Lager. Wie du mich von dort
 Entführtest, sende mich zurück und gib
 Das einz'ge Gut, das du geraubt, mir wieder!“
 Vergebens flossen meine Tränen, hart
 Versagt' er meine Bitten, mir verschwand
 Des Tages Licht; mein Herz, beklemmt und kalt,
 Von keiner Hoffnung mehr belebt, es schien
 Auf ewig nun zu stocken; alles war
 Für mich verloren, und Seide kommt.

420

425

Seide.

Und wer kann deinen Tränen widerstehn?

430

Palmire.

Sopir. Er schien gerührt von meinem Jammer;
 Doch bald, verhärtet und verstockt, erklärt er,
 Es sei umsonst, er gebe mich nicht los. —

Seide.

Du irrst, Barbar! dir drohet Mahomet
 Und Omar; auch Seide darf sich nennen
 Nach diesen großen Namen. Liebe,
 Vertrauen, Hoffnung, Glaube, Mut befeuern
 Den Jüngling, der nach Heldenruhm sich sehnte,
 Und dem nur hier die schönste Palme winkt.
 Wir brechen deine Ketten, trocknen deine Tränen!
 Gott Mahomets! Beschützer unsrer Waffen!
 Du, dessen heiliges Panier ich trug,
 Der du Medinens Mauern niederriffest;
 Auch Mekka stürze nieder, uns zu Füßen!
 Omar ist in der Stadt. Geruhig sieht
 Das Volk ihn an, nicht mit Entsetzen,
 Wie Feinde feindlich den Besieger sehn.
 Ihn sendet Mahomet zu großen Zwecken.

435

440

445

Palmire.

Uns liebet Mahomet, befreiet mich,

450 Verbindet uns, zwei Herzen, die ihm ganz
Gehören; aber ach! er ist entfernt,
Wir sind in Ketten.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Omar.

Omar.

Nur getroßt, es springen
Die Ketten bald entzwei. Der Himmel ist
Euch günstig. Mahomet ist nah.

Seide.

455 Wer?

Palmire.

Unser hoher Vater?

Omar.

Zu dem Rat

Von Meffas Ältesten sprach eben jetzt
Sein Geist durch meinen Mund.

„Der Freund des Gottes, der die Schlachten lenkt,
Der große Mann, der, einst bei euch geboren,
460 Nun Könige beherrscht und beschützt,
Den wollt ihr nicht als Bürger anerkennen?
Kommt er, um euch zu fesseln? zu verderben?
Er kommt, euch zu beschützen! und noch mehr,
Er kommt, euch zu belehren und sein Reich
465 Allein in euren Herzen aufzurichten.“

So sprach ich; mancher Richter war bewegt,
Die Geister schwankten. Doch Sopir steht auf,
Er, der sich vor dem Himmelslichte fürchtet,
Das allen alten Wahn zerstreuen soll,

470 Beruft das Volk, für sich es zu bestimmen;
Es läuft zusammen, und ich dringe zu.
Nun red' ich auch und weiß die Bürger bald
Zu schrecken, bald zu überreden. Endlich
Erhalt' ich einen Stillstand, und das Tor
475 Für Mahomet ist offen, endlich naht er,

Nach funfzehnjähriger Verbannung¹, seinem Herde.
 Die Tapferen umgeben ihn, er kommt
 Mit Ali, Pharan, Ammon; alles Volk
 Stürzt, ihn zu sehn, an seinen Weg. Die Blicke
 Sind, wie der Bürger Sinn, verschieden. Dieser sieht 480
 In ihm den Helden, dieser den Tyrannen.
 Der eine flucht und droht, der andre stürzt
 Zu seinen Füßen, küßt sie, betet an.
 Wir rufen dem bewegten Volk entgegen
 Die heil'gen Namen: Friede! Freiheit! Gott! 485
 Und die Partei Sopirs, verzweifelnd, haucht
 Der Raserei ohnmächt'ge Flammen aus.
 Durch den Tumult, mit ruhig freier Stirn,
 Tritt Mahomet heran, als Herrscher; doch er führt
 Den Ölzweig, und der Stillstand ist geschlossen. 490
 Groß ist der Augenblick. Hier kommt er selbst.

Dritter Auftritt.

Mahomet. Omar. Geolge. Seide. Palmire.

Mahomet.

Unüberwindliche Gefährten meiner Macht,
 Mein edler Ali, Morat, Pharan, Ammon,
 Begebt euch zu dem Volk zurück, belehrt's
 In meinem Namen, droht, verspricht. Die Wahrheit 495
 Allein soll sie regieren wie mein Gott.
 Anbeten soll man ihn, man soll ihn fürchten.
 Wie? Auch Seide hier?

Seide.

Mein Vater! mein Gebieter!

Der Gott, der dich begeistert, trieb mich an.
 Bereit, für dich Unmögliches zu wagen, 500
 Zu sterben, eilt ich vor, eh' du befehlst.

Mahomet.

Du hättest warten sollen! Mir zu dienen

¹ 622—637 n. Chr.; doch vgl. die Anmerkung am Schlusse des Bandes.

Versteht nur der, der meinen Wink befolgt.
 Gehorch' ich meinem Gott, gehorchet mir!

Palmire.

- 505 O Herr! vergib ihm, seiner Ungebuld!
 Du liebest uns zusammen auferziehen;
 Ein Geist belebt uns, ein Gefühl durchdringt uns.
 Ach! meine Tage waren trüb genug.
 Entfernt von dir, von ihm, gefangen, schmachtend,
 510 Eröffnet sich mein mattes Aug' dem Licht
 Nach langer Zeit zum ersten Male wieder.
 Ach! diesen Augenblick, vergäll' ihn nicht.

Mahomet.

- Genug, Palmire! Deines Herzens Tiefen
 Durchschau' ich. Bleibe still und unbesorgt.
 515 Leb' wohl! Die Sorge für Altar und Thron
 Hält mich nicht ab, dein Schicksal zu bedenken.
 Ich bin für dich besorgt wie für die Welt;
 Drum warn' ich dich vor einem Manne, vor
 Sopiren.

(Zu Seiden.)

Du suchst meine Krieger auf.

Vierter Auftritt.

Mahomet. Omar.

Mahomet.

- 520 Du, wahrer Omar, bleibest und vernimmst,
 Was ich in meinem Sinn und Herzen wälze.
 Soll ich die Stadt belagern, die vielleicht
 Hartnäckig widersteht und meinen Sieg
 Im raschen Laufe hemmet, ja wohl gar
 525 Die Bahn begrenzt, die ich durchlaufen kann?
 Die Völker müssen keine Zeit gewinnen,
 Von meiner Thaten Glanz sich zu erholen.
 Das Vorurteil beherrscht den Pöbel. Alt
 Ist das Orakel, die gemeine Sage,
 530 Die einen gottgesandten Mann der Welt

Versprechen. Überall soll ihn der Sieg
 Erst krönen, und er soll nach Mekka dann
 Mit einem Ölweig kommen, wohl empfangen,
 Den Krieg von dieser heil'gen Stätte wenden.
 Daß uns der Erde Wahn getrost benutzen;
 Ich fühle mich zu ihrem Herrn bestimmt.
 Die Meinen dringen schon mit neuem Eifer
 Und Geisteskraft aufs unbeständ'ge Volk.
 Du aber, sage mir, wie fandest du
 Palmiren und Seiden?

535

Omar.

Zimmer gleich.

540

Von allen Kindern, welche Hammon dir
 Erzogen, sie zu deinem Dienst, zu deinem
 Gesetz genähret und gebildet, die
 Vor deinem Gott sich beugen, dich als Vater
 Verehren, keins von allen hat ein Herz
 So bildsam, keins von allen einen Geist
 Zum Glauben so geneigt als dieses Paar.
 Ergeben sind sie dir wie keine sind.

545

Mahomet.

Und dennoch sind sie meine größten Feinde.
 Sie lieben sich! Das ist genug.

Omar.

Und schiltst

550

Du ihre Zärtlichkeit?

Mahomet.

O, lerne mich

Und meine Mut und meine Schwachheit kennen!

Omar.

Was sagst du?

Mahomet.

Omar, dir ist nicht verborgen,
 Wie eine Leidenschaft die übrigen,
 Die in mir glühen, mit Gewalt beherrscht
 Von Sorge für die Welt belastet, rings umgeben

555

Vom Sturm des Krieges, der Parteien Woge,
 Schwing' ich das Rauchsfaß, führ' ich Szepter, Waffen;
 Mein Leben ist ein Streit, und mäßig, nüchtern,
 560 Bezwing' ich die Natur mit Ernst und Strenge.
 Verbannt ist der verräterische Trank¹,
 Der Sterbliche zu heben scheint und schwächt.
 Im glühnden Sand, auf rauhen Felsenflächen
 Trag' ich mit dir der strengen Lüfte Pein,
 565 Und keiner unsrer Krieger duldet besser
 Der Heereszüge tausendfält'ge Not.
 Für alles tröstet mich die Liebe. Sie allein,
 Sie ist mein Lohn, der Arbeit einz'ger Zweck,
 Der Göze, dem ich räuchre, ja! mein Gott!
 570 Und diese Leidenschaft, sie gleicht der Raserei
 Der Ehrfucht, die mich über alles hebt.
 Gesteh' ich's! Heimlich glüh' ich für Palmiren! sie
 Ist mir vor allen meinen Frauen wert.
 Begreifst du nun die höchste Raserei
 575 Der Eifersucht, wenn sich Palmire mir
 Zu Füßen wirft, ihr ganzes Herz mir zeigt,
 Daß einem andern schon gehört? Entriistet
 Steh' ich vor ihr und fühle mich beschämt.

Omar.

Und du bist nicht gerochen?

Mahomet.

Hör' erst alles

580 Und lern' ihn kennen, um ihn zu verwünschen.
 Die beiden, meine Feinde, die Verbrecher, sind —
 Sind Kinder des Tyrannen, den ich hasse!

Omar.

Sopir?

Mahomet.

Ist Vater dieser beiden! Hammon brachte

¹ Der Wein, von dem es in der fünften Sure des Korans heißt: „Der Wein, das Spiel, Bilder und Loswerfen ist verabscheuungswürdig und ein Werk des Satans; vermeidet sie, auf daß es euch wohl ergehe.“

Vor funfzehn Jahren sie in meine Hand.
 An meinem Busen nährt' ich diese Schlangen, 585
 Und ihre Triebe feindeten mich an.
 Sie glühten für einander, und ich fachte
 Selbst Odem ihren Leidenschaften zu.
 Vielleicht versammelt hier der Himmel alle
 Verbrechen! Ja, ich will — er kommt, er blickt 590
 Uns grimmig hassend an, und seinen Zorn
 Verbirgt er nicht. Du gehst, bemerkst¹ alles.
 Mit meinen Tapfern soll sich Ali fest
 Am Tore halten! Bringe mir Bericht,
 Zu überlegen, ob mit meinen Streichen 595
 Auf ihn ich zaudern oder eilen soll.

Fünfter Auftritt.

Mahomet. Sopir.

Sopir.

O, welche Last zu meinen tiefen Schmerzen!
 Empfangen soll ich hier den Feind der Welt.

Mahomet.

Da uns der Himmel hier zusammenbringt, so komm!
 Sieh ohne Furcht mich an und ohn' Erröten. 600

Sopir.

Erröten sollt' ich nur für dich, der nicht
 Geruht, bis mit Gewalt und List er endlich
 Sein Vaterland dem Abgrund zugeführt;
 Für dich, der hier nur Missetaten sät
 Und mitten in dem Frieden Krieg erzeugt. 605
 Dein Name schon zerrüttet unsre Häuser,
 Und Gatten, Eltern, Mütter, Kinder feinden
 Sich, Weltverwirrer, deinetwegen an.
 Der Stillstand ist für dich nur Mittel, uns
 Zu untergraben; wo du schreitest, drängt 610
 Der Bürgerkrieg sich deinem Pfade nach.

¹ D. h. beobachtet.

Du Inbegriff von Lügen und von Kühnheit!
 Tyrann der Deinen! und du wolltest hier
 Mir Friede geben und mir Gott verkünden?

Mahomet.

- 615 Spräch' ich mit einem andern als mit dir,
 So sollte nur der Gott, der mich begeistert, reden.
 Das Schwert, der Koran in der blut'gen Hand,
 Sollt' einem jeden Schweigen auferlegen.
 Wie Donnerschläge wirkte meine Stimme,
 620 Und ihre Stirnen sah' ich tief im Staub.
 Doch dich behandl' ich anders, und mit dir
 Sprech' ich als Mensch und ohne Hinterhalt.
 Ich fühle mich so groß, daß ich dir nicht
 Zu heucheln brauche. Wir sind hier allein!
 625 Du sollst mich kennen lernen; höre mich.
 Mich treibt die Ehrsucht; jeden Menschen treibt sie;
 Doch niemals hat ein König, nie ein Priester,
 Ein Feldherr oder Bürger solchen Plan
 Wie ich empfangen oder ausgebildet.
 630 Von mir geht eine rasche Wirkung aus,
 Die auch den Meinen hohes Glück verspricht.
 Wie manches Volk hat auf der Erde schon
 Geglänzt an seiner Stelle durch Gesetz,
 Durch Künste, doch besonders durch den Krieg.
 635 Nun endlich tritt Arabien hervor.
 Ein edles Volk, in Wüsten, unbekannt,
 Vergräbt es lange seinen hohen Wert.
 Blick' auf und sieh die neuen Siegestage
 Herannah! Sieh von Norden gegen Süden
 640 Die Welt versunken, Persien in Blut,
 Schwach Indien, in Sklaverei Ägypten
 Erniedrigt und den Glanz der Mauern Konstantins¹
 Verfinstert; sieh das Reich, dem Rom gebot,
 Nach allen Seiten auseinander brechen,

¹ Konstantinopel, das alte Byzanz, das Konstantin d. Gr. 330 n. Chr. zur Hauptstadt des römischen Reiches machte.

Zerstückt den großen Körper, seine Glieder 645
 Zerstreut und ohne Hoffnung traurig suchen.
 Auf diese Trümmern einer Welt laß uns
 Arabien erheben. Neuen Gottesdienst
 Bedürfen sie, bedürfen neue Hülfe,
 Die Tiefgefunknen, einen neuen Gott. 650
 Einst gab Osiris den Agyptern, einst
 Den Asiaten Zoroaster, Moses
 Den Juden, in Italien gab Numa¹
 Halbwilden Völkern unzulängliche
 Gesetze; nun, nach tausend Jahren, komm' ich, 655
 Die gröberem Gebote zu verändern.
 Ein edler Joch biet' ich den Völkern an.
 Die falschen Götter stürz' ich; neuer Gottesdienst,
 Die erste Stufe meiner Größe, lockt
 Die Herzen an. Mit Unrecht tadelst du, 660
 Daß ich mein Vaterland betriege. Nein,
 Ich raub' ihm seines Götzendienstes Schwäche,
 Und unter einem König, einem Gott,
 Vereint es mein Gesetz. Wie es mir dient, 665
 So soll es herrlich werden auf der Erde.

Sopir.

Das sind nun deine Pläne! Kühn gedenkest du
 In andere Gestalt nach deinem Willen
 Die Welt zu modeln, willst mit Mord und Schrecken
 Dem Menschen deine Denkart anbefehlen;
 Und du, Verheerer, sprichst von Unterricht! 670
 Ach! wenn ein Irrtum uns verführte, wenn
 Ein Lügegeist im Dunkeln uns bezwang,
 Mit welcher Schreckensfackel bringst du ein,
 Uns zu erleuchten! Wer erteilte dir

¹ Zoroaster (Zerbuscht) gab den Baktrern um 1000 v. Chr. seine auf dem Gegensatz eines guten und eines bösen Urwesens beruhende Lehre. Auf Numa Pompilius, ihren zweiten König (715—672 v. Chr.), führten die Römer namentlich ihre gottesdienstlichen Einrichtungen zurück. Aber Osiris ist von Voltaire aus dem von den alten Agyptern verehrten Gott der wohlthätig schaffenden Samenkraft willkürlich zum Religionsstifter gemacht worden.

675 Das Recht zu lehren, uns die Zukunft zu
Verkündigen, das Rauchsfaß zu ergreifen und
Das Reich dir anzumaßen?

Mahomet.

Dieses Recht
Gibt sich der hohe Geist, der große Plane
Zu fassen und beharrlich zu verfolgen
680 Verstehet, selbst und fühlet sich geboren,
Das dunkle, das gemeine Menschenvolf zu leiten.

Sopir.

Und jeder mutige Betrieger dürste
Den Menschen eine Kette geben? Er
Hat zu betriegen recht, wenn er mit Größe
685 Betriegt?

Mahomet.

Wer sie und ihr Bedürfnis kennt
Und dies befriedigt, der betriegt sie nicht.
Sie sehnen sich nach neuem Gottesdienst;
Der meine wird ihr Herz erheben. Das
Bedürfen sie. Was brachten deine Götter
690 Hervor? wann haben sie wohlthätig sich gezeigt?
Entspringt der Lorbeer zu den Füßen ihres
Altars? Nein! dein niedrig dunkler Sinn
Entwürdiget die Menschen und entnervt sie,
Macht sie beschränkt und stumpf. Doch meine Lehre
695 Erhebt den Geist, entwickelt Kraft und Mut,
Macht unerschütterlich, und mein Gesetz
Erschafft sich Helden!

Sopir.

Räuber, magst du sagen!
Bei mir kann deine Lehre nicht gedeihn.
Rühm' in Medina deines Truges dich,
700 Wo deine Meister unter deinen Fahnen,
Verführt, sich sammeln, wo sich deinesgleichen
Zu deinen Füßen werfen.

Mahomet.

Seinesgleichen

Hat Mahomet schon lange nicht gesehen.
 Bezwingen ist Medina, Mecca zittert;
 Dein Sturz ist unvermeidlich. Nimm den Frieden an! 705

Sopir.

Auf deinen Lippen schallt der Friede, doch
 Dein Herz weiß nichts davon. Mich wirst du nicht
 Betriegen.

Mahomet.

Brauch' ich das? Der Schwache nur
 Bedarf des Trugs, der Mächtige befehlt.
 Befehlen werd' ich morgen das, worum 710
 Ich heute dich ersuche. Morgen kann ich
 Mein Joch auf deinem Nacken sehen; heute
 Will Mahomet dein Freund sein.

Sopir.

Freunde? Wir?
 Auf welch ein neues Blendwerk rechnest du?
 Wo ist der Gott, der solch ein Wunder leistet? 715

Mahomet.

Er ist nicht fern, ist mächtig! sein Gebot
 Wird stets befolgt, er spricht zu dir durch mich.

Sopir.

Wer?

Mahomet.

Die Notwendigkeit, dein Vorteil!

Sopir.

Nein!

Oh' uns ein solches Band vereinen soll,
 Oh' mag die Hölle sich dem Himmel paaren. 720
 Der Vorteil ist dein Gott, der meine bleibt
 Gerechtigkeit, und solche Feinde schließen
 Kein sicher Bündnis. Welch ein Pfand vermagst du
 Zur Sicherheit der unnatürlichen
 Verbindung vorzuschlagen? Ist's vielleicht 725
 Dein Sohn, den dir mein Arm geraubt? Vielleicht

Willst du das Blut mir zeigen meiner Kinder,
Daß du vergoffest?

Mahomet.

Deine Kinder! ja!

730 Vernimm denn ein Geheimniß, das allein
Ich auf der Welt bewahre! Du betweinst
So lange deine Kinder, und sie leben.

Sopir.

Sie leben! sagst du? Himmel! Tag des Glücks!
Sie leben! und durch dich soll ich's erfahren?

Mahomet.

In meinem Lager, unter meinen Sklaven.

Sopir.

735 Sie dienen dir? sie, meine Kinder, dir?

Mahomet.

Wohltätig nährt' ich sie und zog sie auf.

Sopir.

Und du erstrecktest nicht den Haß auf sie?

Mahomet.

An Kindern straf' ich nicht der Väter Schuld.

Sopir.

Vollende! sprich! enthüll' ihr ganz Geschick!

Mahomet.

740 Ihr Leben ist, ihr Tod in meiner Hand.
Du sprichst ein einzig Wort, und sie sind dein.

Sopir.

Ich kann sie retten? Nenne mir den Preis!
O laß die Bande mich mit ihnen tauschen!
Willst du mein Blut, es fließet gern für sie.

Mahomet.

745 Nein! Komm vielmehr und tritt auf meine Seite!
Durch dein Gewicht befestige das Reich.
Verlasse deinen Tempel, übergib
Mir Mekka, sei gerührt von meinem Glauben,

Den Koran kündige den Völkern an,
 Dien' als Prophet, als treuer Eiferer mir;
 Frei ist dein Sohn, ich bin dein Eidam.

750

Sopir.

Götter!

Zu welcher Prüfung habt ihr mich gesparrt?
 Ja, ich bin Vater, Mahomet! ich fühle,
 Nach funfzehn Schmerzensjahren, ganz das Glück,
 Das mich erwartete, wenn ich sie wieder
 Vor mir erblickte, sie an dieses Herz
 Noch einmal schloffe. Gerne wollt' ich sterben,
 Von ihren Armen einmal noch umfassen;
 Doch wenn du forderst, daß ich meinen Gott,
 Mein Vaterland an dich verrate, mich
 In schnöder Heuchelei vor dir erniedrige:
 So fordre lieber, daß ich die Geliebten
 Mit eignen Händen opfre; meine Wahl
 Wird keinen Augenblick im Zweifel schweben.

755

760

(Sopir geht ab.)

Mahomet.

Geh, stolzer Bürger, eigensinn'ger Greis!
 Du forderst selbst zur Grausamkeit mich auf,
 Zur unbezwingnen Härte.

765

Sechster Auftritt.

Mahomet. Omar.

Omar.

Zeige sie,

Wenn wir nicht fallen sollen. Deiner Feinde
 Geheimnisse sind mir verkauft, es steht
 Die Hälfte des Senates gegen dich. Sie haben
 Dich heimlich angeklagt und dich verdammt,
 Und des Gerichtes heil'ge Scheu verbirgt
 Den Meuchelmord, auf den man sinnet. Morgen,
 Gleich wenn der Stillstand endet, soll Sopir
 Und seine blut'ge Rache triumphieren.

770

775

Mahomet.

Greifen soll sie meine Rache! Fühlen
Soll dieses widerspenst'ge Volk die Wut
Des Manns, der zu verfolgen weiß. Sopir
Soll untergehn.

Omar.

Wenn dieses starre Haupt
780 Zu deinen Füßen liegt, ist alles dein,
Die andern beugen sich; doch säume nicht!

Mahomet.

Ich muß den Zorn in meiner Brust verhalten,
Die Hand verbergen, die den Streich vollbringt,
Von mir des Böbels Auge klug hinweg
785 Nach einem andern lenken.

Omar.

Achtest du
Den Böbel?

Mahomet.

Nein, doch muß er uns verehren.
Drum brauch' ich einen Arm, der mir gehorcht;
Die Frucht sei unser, und er trag' die Schuld.

Omar.

Der Arm ist schon gefunden! Niemand ist
790 Zu solcher That geschickter als Seide.

Mahomet.

Du glaubst?

Omar.

Er wohnt als Geißel bei Sopiren;
Er nahet sich ihm frei und findet leicht
Den Augenblick, die Rache zu vollbringen,
Und sein beschränkter Sinn macht ihn geschickt.
795 Die andern, die sich deiner Gunst erfreun,
Sind eifrig, aber klug. Erfahrung lehrte
Sie deinen Vorteil und den eignen kennen;
Auf bloßen Glauben wagte keiner leicht
Die Schreckenstat, die ihn verderben kann.

Ein einfaches Gemüt bedarf's, das mutig blind
 In seine Sklaverei verliebt sei. Nur
 Die Jugend ist die Zeit der vollen Täuschung.
 Seide hegt die Glut des Aberglaubens
 In seinem Busen; anzufachen ist
 Sie leicht.

800

Mahomet.

Seiden wählst du?

Omar.

Ja, den schlag' ich vor,
 Des kühnen Feindes unbezähmten Sohn,
 Der mit verbotnen Flammen dich verlegt.

805

Mahomet.

Er sei verwünscht! Nenn' ihn vor mir nicht mehr!
 Die Asche meines Sohnes ruft um Rache.
 Gefahr häuft auf Gefahr sich jede Stunde,
 Und Leidenschaften wüthen in der Brust;
 Mich ziehet eine holde Schönheit an,
 Ihr Vater ist mein unverföhnter Feind.
 Abgründe liegen um mich her, ich schreite
 Hindurch nach einem Thron! und ein Altar,
 Dem neuen Gott errichtet, soll sogleich
 Von unerhörten Opfern gräßlich bluten.
 Sopir muß untergehn, so auch sein Sohn!
 Mein Vorteil will's, mein Haß und meine Liebe.
 Sie reißen mich gewaltig mit sich hin.
 Die Religion verlangt es, die wir bringen,
 Und die Notwendigkeit, sie fordert's mit Gewalt.

810

815

820

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Palmire. Seite.

Palmire.

Verweile! sprich! Welch Opfer kann es sein?
 Welch Blut, das insgeheim die göttliche

825 Gerechtigkeit verlangt? Verlaß mich nicht
In diesen ahnungsvollen Augenblicken!

Seide.

Gott würdigt, Gott beruft mich! Diesen Arm
Hat er erwählt, ich soll ihm näher treten.
Ein heil'ger Eid, ein hoher, schreckensvoller,
830 Soll mich dem Unerforschlichen verbinden.
Mich führet Omar zu dem Heil'gen ein;
Ich schwöre Gott, für sein Geheiß zu sterben;
Mein zweiter Schwur, Palmire, bleibt für dich.

Palmire.

Du gehst allein, warum? Was ruft man dich
835 Von mir hinweg? O, könnt' ich mit dir gehen!
An deiner Seite fühlt' ich keine Furcht.
Ich bin beängstet. Eben Omar wollte
Mich trösten, stärken; doch er schreckte mich.
Er sprach geheimnißvoll, sprach von Verrat,
840 Von Blut, das fließen werde, von der Wut
Der Ältesten des Volks, von Meuterei
Sopirens. Wenn der Stillstand nun erlischt,
Was wird es werden? Flammen brennen schon,
Die Dolche sind bereit, sie sind gezuckt,
845 Sie werden treffen. Der Prophet hat es
Gesagt, er trieget nicht. Was wird aus uns!
Ich fürchte von Sopiren alles, alles für
Seiden.

Seide.

Wär' es möglich, daß Sopir
Ein so verrät'risch Herz im Busen trüge!
850 Als Geißel trat ich heute vor ihm auf;
Mit Adel und mit Menschlichkeit empfing
Er mich so schön; im Innern fühlt' ich mich,
Wie von geheimer Macht, zu ihm gezogen,
Und unsern Feind konnt' ich in ihm nicht sehn.
855 Seine Name, seine hohe Gegenwart
Erfüllten mich mit Ehrfurcht, sie verdeckten

Dem unerfahrenen Jüngling seine Tüde
 Und schlossen mir das Herz gewaltig auf.
 Doch nein, dein Anblick war's, da ich dir wieder
 Zum erstenmal begegnete, mein Glück 860
 Von ganzer Seele fühlte, jeden Schmerz vergaß
 Und Furcht und Sorgen alle von mir wies,
 Nichts kannte, sah, nichts hörte mehr als dich;
 Da fühl' ich mich auch glücklich bei Sopiren.
 Nun haß' ich den Verführer desto mehr 865
 Und will der Stimme, die für ihn sich regt,
 In meinem Herzen kein Gehör verleihn.

Palmire.

Wie hat der Himmel unser Schicksal doch
 In allem inniglich verbunden! uns
 Zu einem Willen väterlich vereint! 870
 Auch ich, Geliebter, wär' ich nicht die deine
 Und zöge mich unwiderstehlich nicht
 Die Liebe zu dir hin, begeisterte
 Mich Mahomets erhabne Lehre nicht,
 Wie dich, wie gern würd' ich Sopiren trauen! 875

Seide.

Das ist Versuchung, die uns zu dem Manne
 Zu reißen strebet. Laß uns widerstehn,
 Des Gottes Stimme hören, dem wir dienen.
 Ich gehe, jenen großen Eid zu leisten.
 Gott, der mich hört, wird uns begünstigen, 880
 Und Mahomet, als Priester und als König,
 Wird unsre reine Liebe segnend krönen;
 Dich zu besitzen, wag' ich jeden Schritt.

Zweiter Auftritt.

Palmire.

Er geht beherzt; doch kann ich meinen Geist
 Von einer schwarzen Ahnung nicht befreien.
 Die Sicherheit geliebt zu sein, das reine
 Gefühl zu lieben, heitert mich nicht auf. 885

Der langersehnte Tag erscheint mir
 Ein Tag des Schreckens. Welchen Schwur verlangt
 890 Man von Seiden? Es verwirrt mich! Alles
 Erreget mir Verdacht. Sopiren fürcht' ich,
 Und wenn ich mein Gebet zu Mahomet
 Erhebe, flößt sein heil'ger Name mir
 Ein Grauen ein, so sehr ich ihn verehere.
 895 Befrei', o Gott! aus dieser Lage mich!
 Mit Bittern dien' ich dir, gehorche blind.
 Mach' dieser Angst ein Ende, diesen Tränen!

Dritter Auftritt.

Mahomet. Palmire.

Palmire.

O Herr! dich sendet mir ein Gott zu Hülfe.
 Seide —

Mahomet (seinen Zorn verbergend).

Welch Entsetzen faßte dich?

900 Bin ich nicht hier? Was fürchtet man für ihn?

Palmire.

O Gott! Soll ich noch mehr geängstet werden!
 Welch unerhörtes Wunder! Du bist selbst
 Erschüttert? Mahomet ist auch bewegt?

Mahomet.

Ich sollt' es sein, und wär' ich es um dich.
 905 Wo ist die Scham, daß deine Jugend mir
 Gewaltsam Flammen zeigen darf, die ich
 Vielleicht mißbillige? Und könntest du
 Gefühle nähren, die ich nicht gebot?
 Dich warnte keine Stimme, kein geheimes
 910 Wohlthat'ges Schrecken? Dich, die ich gebildet,
 Muß ich so ganz verändert wieder finden?
 Hast du dem Vater alle Dankbarkeit,
 Dem heiligen Gesetze Treu' und Ehrfurcht
 Und deinem Herrn Gehorsam abgeschworen?

Palmire (säumt nieder).

Was sagst du? Überrascht und zitternd liegt
 Palmire dir zu Füßen. Schaudernd senk' ich
 Den Blick zum Boden. Ja, ich fühlte mich
 Vernichten, hielte mich die Kraft
 Unschuld'ger reiner Liebe nicht empor.
 Wie? hast du nicht mit ginst'gen Blicken selbst,
 An diesem Ort, auf uns herab gesehn?
 Die Hoffnungen genähret und gebilligt?
 Ach! dieses schöne Band, das Gott um uns
 Geschlungen, fesselt uns noch mehr an dich.

Mahomet.

Der Unbesonnene verscherzt sein Glück.
 Verbrechen lauern auch der Unschuld auf.
 Das Herz kann sich betriegen. Diese Liebe,
 Du kannst mit Tränen sie, mit Blut bezahlen.

Palmire.

Mein Blut? Mit Freuden flöß' es für- Seiden.

Mahomet.

Du liebst ihn so?

Palmire.

Seit jenem Tag, als Hammon
 Uns deinen heil'gen Händen übergab,
 Wuchs-diese Neigung still, allmächtig auf.
 Wir liebten, wie wir lebten, von Natur.
 So gingen Jahre hin, wir lernten endlich
 Den süßen Namen unsers Glückes kennen
 Und nannten Liebe nun, was wir empfanden.
 Wir dankten Gott; denn es ist doch sein Werk.
 Du sagst es ja, die guten Triebe kommen
 Von ihm allein, und was in unsrer Brust
 Er Gutes schafft, ist ewig wie er selbst.
 Sein Wille wechselt nie. Nein! er verwirft
 Die Liebe nicht, die aus ihm selbst entsprang.
 Was Unschuld war, wird immer Unschuld sein,
 Kann nicht Verbrechen werden.

Mahomet.

Ja, es kann's!

945 Drum zittre! Bald erfährst du ein Geheimnis!
 Erwart' es, und erwarte, was ich dir
 Zu wünschen und zu meiden anbefehle.
 Mir glaubst du, mir allein.

Palmire.

Und wem als dir?

An deinen Lehren und Befehlen hält
 950 Der Ehrfurcht heilige Gewohnheit mich.

Mahomet.

Bei Ehrfurcht ist nicht immer Dankbarkeit.

Palmire.

Ich fühle beide. Könnten sie verlöschen;
 So strafe mich Seidens Hand vor dir.

Mahomet (mit verhaltne'm Zorn).

Seidens!

Palmire.

Blicke mich nicht zornig an!

955 Mein Herz ist schwer gebeugt, du wirfst es brechen.

Mahomet (gefaßt und gelind).

Ermanne dich und nähere dich mir!

Ich habe nun dein Herz genug geprüft,
 Du kannst auf meinen Beistand dich verlassen.
 Vertrauen fordr' ich, und du gibst es gern,

960 Und dein Gehorsam gründet dein Geschick.
 Sorgt' ich für dich, gehörst du mir: so lerne
 Das, was ich dir bestimmte, zu verdienen.
 Und was ein göttlicher Befehl Seiden auch
 Gebieten kann, darin bestärk' ihn, laß

965 Zur Stimme seiner Pflicht die deine sich gesellen.
 Er halte seinen Schwur! dies ist der Weg,
 Dich zu verdienen.

Palmire.

Zweifle nicht, mein Vater!

Was er versprach, erfüllt er. Wie für mich

Steh ich für ihn. Seide betet dich
 Mit vollem Herzen an, wie er mich liebt. 970
 Du bist ihm König, Vater, einz'ger Schutz.
 Ich weiß, ich fühl' es! und ich schwör' es hier
 Zu deinen Füßen, bei der Liebe, die
 Ich für ihn hege, und ich eile nun,
 Zu deinem Dienst ihn treulich anzufeuern. 975

Vierter Auftritt.

Mahomet.

Sie macht mich zum Vertrauten ihrer Liebe!
 Mit Offenheit beschämt sie meine Wut,
 Mit Kindersinn schwenkt sie den Dolch auf mich!
 Berruchte Brut! Verhaßt Geschlecht! Du bist 980
 Zu meiner Qual geboren; Vater, Kinder,
 Eins wie das andre! doch ihr sollt zusammen
 Des Hasses wie der Liebe Wut und Macht
 An diesem Schreckenstage grimmig fühlen.

Fünfter Auftritt.

Mahomet. Omar.

Omar.

Die Zeit ist da! Bemächt'ge dich Palmirens,
 Besetze Mekka und Sopiren strafe! 985
 Sein Tod allein bezwingt dir unsre Bürger,
 Doch alles ist verloren, kommst du nicht
 Der feindlichen Gesinnung dieses Manns zuvor.
 Erwartest du des Stillstands Ende hier,
 So bist du gleich gefangen, bist ermordet. 990
 Entfernst du dich aus Mekka, wird die Frucht
 Von diesem ersten großen Schritt verschwinden.
 Drum rasch! Seide harret, er denkt, vertieft
 Und trüb, dem Schwure nach und was du ihm
 Für einen Auftrag geben werdest, den 995
 Er zu vollbringen schon entschlossen ist.

Er kann Sopiren sehn, ihm nahen. Hier
 In diesen Hallen ist der schwache Mann
 Gewohnt, zu Nacht den Göttern seines Wahns
 1000 Mit nicht'gen Weihrauchswolken seiner Wünsche
 Starrsinn'ge Torheit zu empfehlen. Da
 Mag ihn Seide suchen und berauscht,
 Vom Eifer deiner Lehre hingerissen,
 Dem Gott ihn opfern, der durch dich befiehlt.

Mahomet.

1005 Er opfr' ihn, wenn es sein muß. Zu Verbrechen
 Ist er geboren! Er verübe sie,
 Und unter ihren Lasten sink' er nieder!
 Gerochen muß ich, sicher muß ich sein.
 Die Blut der Leidenschaft und mein Gesetz,
 1010 Die strengen Schlüsse der Notwendigkeit
 Befehlen's. Aber hoffst du, daß sein Herz
 So vielen Glaubensmut und Eifer hege?

Omar.

Er ist geschaffen, diesen Dienst zu tun,
 Und zu der Tat wird ihn Palmire treiben.
 1015 In Lieb' und Schwärmerei schwebt seine Jugend,
 Und seine Schwäche lehret sich in Wut.

Mahomet.

Hast du mit Schwüren keinen Geist gebunden?

Omar.

Der heiligen Gebräuche finstre Schrecken,
 Verschloss'ne Pforten, ungewisses Licht,
 1020 Ein dumpfer Schwur, der ew'ge Strafen droht,
 Umsingen seinen Sinn. Zum Vaternord
 Druckt' ich den schärfsten Stahl in seine Hand,
 Und unter heil'gem Namen sacht' ich wild
 Die Flamme des Parteigeists in ihm auf.
 1025 Er kommt.

Sechster Auftritt.

Mahomet. Seide. Omar.

Mahomet.

O Sohn! Des Höchsten, der dich ruft,
 Vernimm in meinen Worten seinen Willen.
 Du bist bestimmt, des heil'gen einz'gen Dienstes
 Verachtung, bist bestimmt, Gott selbst zu rächen.

Seide.

Als König, Hohenpriester, als Propheten,
 Als Herrn der Nationen, den der Himmel
 Ausdrücklich anerkennt, verehr' ich dich.
 Mein ganzes Wesen, Herr! beherrschest du;
 Erleuchte nur mit einem Wort den dunklen,
 Gelehr'ten Sinn! Gott rächen soll ein Mensch?

1030

Mahomet.

Durch deine schwachen Hände will der Herr
 Die Schar unheiliger Verächter schrecken.

1035

Seide.

So wird der Gott, des Ebenbild du bist,
 Zu rühmlich großen Taten mich berufen?

Mahomet.

Gehorche, wenn er spricht! Das sei dein Ruhm.
 Befolge blind die göttlichen Befehle!
 Bet' an und triff! Der Herr der Heere waffnet,
 Der Todesengel leitet deinen Arm.

1040

Seide.

So sprich! und welche Feinde sollen nieder?
 Welch ein Tyrann soll fallen, welches Blut soll fließen?

Mahomet.

Des Mörders Blut, den Mahomet verflucht,
 Der uns verfolgte, der uns noch verfolgt,
 Der meinen Gott bestritt, der meine Jünger
 Ermordete. Das Blut Sopir's.

1045

Seide.

Sopirs!

Den sollte diese Hand? —

Mahomet.

Verweg'ner, halt!

- 1050 Wer überlegt, der lästert. Fern von mir
 Vermess'ner Sterblichen beschränkter Zweifel,
 Die eignen Augen, eignem Urtheil traun!
 Zum Glauben ist der schwache Mensch berufen,
 Ein schweigender Gehorsam ist sein Ruhm.
- 1055 Verkennst du, wer ich bin? Verkennst du, wo
 Des Himmels Stimme dir verkündigt wird?
 Wir sind in Mecca. Wenn sein Volk bisher
 Abgöttern sich im Wahn dahingegeben,
 So bleibt doch dieser Boden, diese Stadt
- 1060 Das Vaterland der Völker Orients.
 Warum soll dieser Tempel alle Welt
 Versammelt sehn? Warum soll ich von hier
 Ein neu Gesetz verkündigen? Warum
 Bin ich als König, Hoherpriester,
- 1065 Hierher gesandt? Warum ist Mecca heilig?
 Erfahr' es! Abraham¹ ist hier geboren!
 In diesem Raume ruhet sein Gebein.
 War es nicht Abraham, der seinen Sohn,
 Den einz'gen, am Altar, das ew'ge Wort
- 1070 Anbetend, fesselte; für seinen Gott,
 Die Stimme der Natur erstickend, selbst
 Das Messer nach dem vielgeliebten Busen zuckte?
 Wenn dieser Gott dich nun zur Rache ruft,
 Wenn ich die Strafe seines Feinds verlange,
- 1075 Wenn er dich wählt, so darffst du zweifelnd schwanken?
 Hinweg, du Götzendiener! Nimmer warst du wert,
 Ein Muselman zu sein! Such' einen andern Herrn!

¹ Als Vater Ismaels gilt den Arabern Abraham, bei ihnen Ibrahim genannt, über jenen hinaus (vgl. S. 308, Anm. 2) als ihr Stammvater. Er heißt (Koran, Sure 6) Hars Sohn und soll ebenso wie Hagar und Ismael in Mecca begraben liegen.

Schon war der Preis bereit, Palmire dein;
 Dem Himmel trogest du, verachtest sie.
 Du wirst ihm, Schwacher, Feiger, nicht entfliehen! 1080
 Die Streiche fallen auf dich selbst zurück.
 Verbirg dich, kriech, diene meinen Feinden!

Seide.

Ich höre Gottes Stimme, du befehlst,
 Und ich gehorche.

Mahomet.

Ja, gehorche! Triff!
 Mit eines Ungerechten Blut bespritzt 1085
 Gehst du ins ewige Leben herrlich ein.
 (Zu Omar.)

Folg' ihm von fern und halte stets auf ihn
 Und seinen Gang dein Auge wachend offen.

Siebenter Auftritt.

Seide.

Den Greis zu morden, dessen Geißel ich,
 Ja, dessen Gast ich bin, der, schwach und wehrlos, 1090
 Von seiner Jahre Last gebändig, schwankt!
 Genug! So fällt ein armes Opferlamm
 Auch am Altar. Sein Blut gefällt dem Himmel.
 Hat Gott mich nicht zum Priester dieser Tat
 Erlesen? Schwur ich nicht? Sie soll geschehn. 1095
 Kommt mir zu Hülfe, Männer, deren Arm
 Mit hoher Kraft Tyrannen niederschlug!
 Mein Eifer schließt an eure Wut sich an;
 Beschleunigt meiner Hände heil'gen Mord!
 Komm, Engel Mahomets! Vertilger¹, komm! 1100
 Mit wilder Grausamkeit durchdringe mich! —
 Was muß ich sehn? Hier tritt er selbst heran.

¹ Im Original „Ange de Mahomet, ange exterminateur“. Mohammed hat auch die Lehre von den Engeln vom Judentum entlehnt und z. B. dessen Erzählung 1. Buch Moses, Kap. 28, V. 12, in Sure 35 des Korans, wiedergegeben.

Achter Auftritt.

Sopir. Seide.

Sopir.

- Verwirrt, Seide, dich mein Auge? Sieh
 Mich mit Vertrauen an; denn ich verdien's.
 1105 Blick' in mein Herz, es ist für dich besorgt.
 Du bist als Geißel in bedenklicher,
 Gefahrenvoller Zeit mir übergeben;
 Du rührst mich, und nur wider Willen zähl' ich
 Dich unter meine Feinde. Wenn der Stillstand
 1110 Den Drang der raschen Kriegeswut gehemmt,
 So kann der Schein des Friedens bald verschwinden.
 Mehr sag' ich nicht. Doch wider Willen hebt
 Mein Herz bei der Gefahr, die dich umgibt.
 Geliebter Fremdling! Eines bitt' ich nur:
 1115 In diesen Stürmen, die uns drohn, verlaß
 Mein Haus nicht! Hier allein ist Sicherheit.
 Hier steh' ich für dein Leben, mir ist's wert.
 Versprich mir's!

Seide.

Harte Pflicht! O! Gott im Himmel!

- Sopir, und hast du keinen andern Zweck
 1120 Als mich zu schützen? Über meine Tage
 Zu wachen? Mußt' ich so ihn kennen lernen,
 Jetzt, da sein Blut von mir gefordert wird!
 O! Mahomet! verzeihe diese Regung!

Sopir.

- Erstaunst du, daß ich einen Feind bedaure?
 1125 Doch ich bin Mensch, und das ist mir genug,
 Unglückliche zu lieben, zu beschützen,
 An deren Unschuld meine Neigung glaubt.
 Vertilget, große Götter, von der Erde
 Den Mann, der Menschenblut mit Lust vergießt!

Seide.

- 1130 Wie greift dies Wort an mein zerrüttet Herz!
 Die Tugend kennt auch meines Gottes Feind?

Sopir.

Du kennst sie wenig, weil du staunst. Mein Sohn,
 In welchem tiefen Irrtum wandelst du?
 Betäubte so die Lehre des Tyrannen
 Den guten, den natürlich reinen Sinn, 1135
 Daß nur die Muselmänner tugendhaft
 Und alle Menschen dir Verbrecher scheinen?
 So mißgebildet hat zur Grausamkeit
 Der Wahn dich schon, daß, ohne mich zu kennen,
 Du mir als einem Sohn des Greuels fluchtest? 1140
 Verzeihen kann ich solchen Irrtum dir,
 Er ist nicht dein, er ist dir aufgezwungen;
 Doch hebe selbst den freien Blick empor
 Und sprich: ist das ein Gott, der Haß gebietet?

Seide.

Wie fühl' ich mich mit einemmal verändert,
 Von diesem Schreckensgott hinweggezogen 1145
 Zu dir, zu dir, den ich nicht hassen kann!

Sopir.

Je mehr ich mit ihm rede, desto mehr
 Wird er mir lieb und wert. Sein zartes Alter,
 Die Offenheit, sein Schmerz und seine Zweifel 1150
 Sie stimmen mich zum herzlichsten Gefühl.
 Wie! ist es möglich, daß mich ein Soldat,
 Des Ungeheuers Sklave, der sich selbst
 Mit Absichten von mir wendet, mich gewinnen,
 Mein Herz gewaltig zu sich reißen kann? 1155
 Wer bist du? Welches Blut hat dich gezeugt?

Seide.

Von meinen Eltern weiß ich nichts zu sagen.
 Nur meinen Herren kenn' ich, dem bisher
 Ich treu gedient und den ich zu verraten
 Beginne, seit ich dir mein Ohr geliehn. 1160

Sopir.

Du kanntest deinen Vater nicht?

Seide.

Das Lager

War meine Wiege und mein Vaterland
Das Heiligtum, das Mahomet erleuchtet.
Man bringt ihm jährlich Kinder zum Tribut,
1165 Und er war mir vor allen andern gnädig,
Und so verpflichtete mein Herz sich ihm.

Sopir.

Ich lobe dich und deine Dankbarkeit,
Sie ist ein schön Gesetz für edle Herzen;
Doch Mahomet verdiente nicht das Glück,
1170 Dir und Palmiren wohl zu tun. Du schauerst,
Du hebst und wendest deinen Blick von mir?
Ist es ein Vorwurf, der dein Herz zerreißt?

Seide.

Wer ist an diesem Tage frei von Schuld?

Sopir.

Erkennst du sie, so hast du sie gebüßt.
1175 Ich rette dich, es fließt nur schuld'ges Blut.

Seide.

Und sollte sein's von diesen Händen tropfen?
O Schwur! Palmire! Gott! Es ist zu viel!

Sopir.

Komm ohne Zaudern. Nur in meinen Armen
Ist Sicherheit. Komm, daß ich dich verberge;
1180 Denn alles hängt an diesem Augenblick.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Omar.

Omar.

Wohin? Dich fordert Mahomet zu sich.

Seide.

Wo bin ich? Himmel! was soll ich beginnen?
Das Wetter schlägt auf beiden Seiten ein.

Wohin mich flüchten, diese Qual zu enden?
Wohin?

Omar.

Zu dem erwählten Manne Gottes.

1185

Scide.

Ja, meinen blut'gen Vorjaß abzuschwören!

Zehnter Auftritt.

Sopir.

Er eilt; ich laß' ihn gehn? Befiehlt als Herr
Schon Mahomet in unsern Mauern?
Ist dieser Jüngling nicht als Geißel mein?
Ich laß' ihn gehn? Doch nein, er flieht vor mir,
Er geht verzweifelt, schaudervoll getroffen;
Ihm folgt mein Herz mit sorgenvollem Zug.
Welch eine Schuld kann diese Jugend martern?
Welch ein Gefühl für ihn durchzittert mich?
In diesen räthelhafte Augenblicken
Bin ich für sein Geschick mehr als für mich,
Als für der Vaterstadt Gefahr besorgt.
Wo find' ich ihn? Wo soll ich Ruhe finden?

1190

1195

Elfter Auftritt.

Sopir. Phanor.

Sopir.

Was bringst du, Phanor?

Phanor.

Diese Tafel gab

Ein Araber mir insgeheim.

Sopir.

Was ist's? —

1200

Wie? Hammon! - Götter! Trügt das Auge mich?
Ist's möglich, wollt ihr meinen Jammer enden?
Er will mich sprechen, Hammon, dessen Arm
Im harten Kampf die Kinder mir entriß?
Sie leben, sagt er; unter Mahomet's

1205

- Gefezten leben sie. So ist es wahr,
 Was ich für List des frechen Feindes hielt,
 Die mich zu schnödem Abfall locken sollte?
 Der Hoffnung darf ich mich ergeben! Welch
 1210 Ein Lichtstrahl blicket durch die Nacht mich an!
 Weiß doch Palmire nicht, woher sie stammt!
 Seide weiß es nicht, und mein Gefühl
 Reiß mich zu beiden allgewaltig hin.
 Sie meine Kinder! Hoffnung, trüge nicht!
 1215 In meinem Glend schmeichl' ich mir zu viel.
 Soll ich der tiefen, süßen Nührung glauben?
 Und künden diese Tränen mir sie an?
 Wo eil' ich hin? wo kann ich sie umfassen?
 Was hält mein Fuß mich an dem Boden fest?
 1220 Vom Alter und vom Unglück glaubt' ich mich
 Geföhlt, daß nichts mich überraschen könne;
 Nun überrascht mich ein unendlich Glück.
 Nur heimlich kann mich Hammon sehen. Bring'
 Ihn diese Nacht durch diese Hallen her.
 1225 Am Fuße des Altars, wo meine Tränen,
 Wo ungestüme Jammer vor den Göttern
 Sich ausgoß, bis sie endlich sich erweichten,
 Da geb' er meine Kinder mir zurück.
 Ja, gebt mir, Götter! meine Kinder wieder!
 1230 Und dieses junge Paar, das mich bisher
 Bedeutungsvoll gerührt, ist es nicht mein,
 So wächst mein Reichthum an. Auch diese gebt
 Der Tugend, der Natur, der Wahrheit wieder,
 Und so sind denn die beiden Paare mein.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Mahomet. Omar.

Omar.

- 1235 Ja, das Geheimnis, das dich retten, rächen,
 Den Deinigen den Sieg erleichtern soll,

Der Tod Sopirens durch Seidens Hand —
 Es schwebet nah am Rande der Entdeckung.
 Seide, voll Verwirrung, unentschlossen,
 Hat es dem alten Hammon anvertraut.

1240

Mahomet.

Und weigert sich, das Urtheil zu vollziehen?

Omar.

Nein! Es geschah vorher, eh' du zulezt
 Mit Feuervorten seinen Mut befeelt
 Und den Besitz Palmirens ihm aufs neue,
 Ein Bild des Paradieses, dargestellt.
 Er wird gehorchen.

1245

Mahomet.

Aber Hammon?

Omar.

Er

Schien mir bestürzt, er schien ein tiefes Mitleid
 Mit Vater und mit Sohn zu fühlen. Seine
 So lang' erprobte Treue schien zu wanken,
 Und diesen Mann, der deinem Willen ganz
 Ergeben war, sah ich mit Zweifeln kämpfen.
 „Ach!“ rief er aus, „ich hoffte, Mahomet
 Sei nun gesinnt, die Kinder ihrem Vater
 Als Pfänder des Vertrages zu erstatten.“

1250

Mahomet.

Ich kenn' ihn; schwach ist Hammon, und der Schwache
 Wird leicht Verräter. Omar, laß ihn fühlen,
 Daß er Geheimnis und Gefahren teilt,
 Und daß in Augenblicken der Entscheidung
 Mir ungestraft sich niemand widersetzt.
 Entfernt er sich von seiner Pflicht, so sei
 Ein läst'ger Zeuge gleich hinweggeräumt.

1255

1260

Omar.

Das Unvermeidliche soll rasch geschehn.

Mahomet.

So sei's! In einer Stunde mag man uns

Zum Richtplatz führen, wenn Sopir nicht fällt.

- 1265 Er falle! Mehr bedarf's nicht! Das erschreckte Volk
Wird meinen Gott, der sich für mich erklärt,
Der mich verteidigte, verehren. Dieses ist
Der erste Schritt. Doch hastest du dafür,
Daß auch Seide gleich, wenn ihm das Blut
1270 Des Vaters von den Händen niedertriest,
Den Tod in seinen Eingeweiden fühle.
Ist ihm der Gift bereitet?

Omar.

Schon gegeben!

Mahomet.

Nun eile, blick' umher und wache, handle!

(Omar ab.)

- So bleibe der geheimnißvolle Knoten
1275 Der schwarzen Taten dieses Augenblicks
Im Tod verborgen und vom Grab bedeckt.
Palmirens Vater falle! neben ihm
Ihr Bruder, ihr Geliebter! doch sie selbst,
Unwissend, werfe sich in dieser Nacht
1280 Des Schreckens, der Gefahr in meinen Arm.
Willkommen, Finsternis! willkommen, Blut!
Der Leichen, der Lebend'gen starre Blässe!
Aus dieser nächt'gen Stille soll das Ächzen
Der Sterbenden ertönen, dann Gemurmel
1285 Des aufgeregten Volks die Halle füllen.
Und das Geräusch vermehrt sich, das Geschrei.
Nach Waffen ruft der eine, still ergreift
Der andre schon die Flucht. Man ruft den Namen
Sopirens aus, man jammert, fordert Rache.
1290 Doch meine Krieger, die Partei des Volks,
Die mich verehrt, sie bringen an, mein Name,
Des Sieges Losung, tönt, und nieder gleich
Gestreckt sind meine Feinde, gleich verjagt —
Und zwischen den Gefahren bebend sucht
1295 Palmire Schutz bei ihrem einz'gen Herrn.
Sie sieht mich bei dem Schein der Tackeln kommen,

Der Schwert der Blinken hält sie nicht zurück,
 Kein Blut, kein Leichnam hemmet ihren Fuß,
 Und über ihren eignen Vater fliegt sie weg;
 Und, aufgeregt von Schrecken, Furcht und Hoffnung, 1300
 Versunken im Gefühl, an meiner Brust
 Gerettet sich zu sehen, halb im Traum,
 Am Rande der Vernichtung, lernet sie
 Der Liebe Glück in meinen Armen kennen.
 (16.)

Zweiter Auftritt.

Seide.

So muß ich denn die fürchterliche Pflicht 1305
 Erfüllen! Hier und bald! Es soll geschehn.
 Ich wußte meinem Herrn nichts zu erwidern,
 Ein heil'ger Schauer überfiel mein Herz;
 Doch überredet war es nicht. Noch jetzt
 Zuckt mir durch alle Glieder bald ein Krampf, 1310
 Bald preßt er mir das Herz und bald das Haupt,
 Die Kniee wanken und die Hände sinken,
 Ich kann nicht vorwärts, nicht zurück. Doch bald
 Fühl' ich ein neues Feuer mir im Busen,
 Fühl' ich das Blut in raschem Puls belebt. 1315
 Der Himmel hat's geboten, ich gehorche.
 Welch ein Gehorsam! und was kostet er!

Dritter Auftritt.

Palmire. Seide.

Seide.

Palmire, wagst du's? welch unsel'ger Trieb
 Kann dich an diesen Ort des Todes führen?

Palmire.

Die Furcht, die Liebe leiten mich hieher. 1320
 Mit heißen Tränen laß mich deine Hände,
 Geweiht zu einem heil'gen Morde, baden!
 Welch schrecklich Opfer fordert Mahomet,
 Und du willst ihm, willst seinem Gott gehorchen?

Seide.

- 1325 Du, deren rein Gefühl, du, deren Liebe
 Mich ganz beherrscht, o, sprich mir mächtig zu!
 Entscheide die verworrene Wut, erleuchte
 Den trüben Geist und leite meine Hand
 Statt eines Gottes, den ich nicht begreife.
- 1330 Warum erwählt man mich? Ist unser Gott
 Denn nur ein Gott der Schrecken? sein Prophet,
 Zeigt er uns nur den Unerbittlichen?

Palmire.

- Wer darf zu fragen, wer zu untersuchen
 Sich unterstehen? Mahomet durchschaut
- 1335 Die Tiefen unsers Herzens, unsre Seufzer
 Vernimmt er alle, kennet meine Tränen.
 An Gottes Statt wird er verehrt von allen,
 Das weiß ich. Zweifel schon ist Lästerung.
 Und dieser Gott, den er so stolz verkündet,
- 1340 Er ist der wahre; denn der Sieg beweist's.

Seide.

- Er ist es, denn Palmire glaubt an ihn.
 Doch mein verwirrter Geist begreift noch nicht,
 Wie dieser gute Gott, der Menschen Vater,
 Zum Meuchelmorde mich bestimmen kann.
- 1345 Ich weiß, mein Zweifel schon ist ein Verbrechen;
 Das Opfer fällt, den Priester rührt es nicht,
 Und so verdammt des Himmels Wort Sopiren;
 Mir ruft es zu: Erfülle das Gesetz!
 Vor Mahomet verstummt' ich, fühlte mich
- 1350 Gehrt, des Himmels Winke zu erfüllen;
 Ich eilte, das Gericht schon zu vollziehen.
 Ach! Welch ein andrer Gott hielt mich zurück?
 Als ich den unglückseligen Sopir
 Erblickte, fühlte ich meiner Überzeugung
- 1355 Gewalt verschwinden, und vergebens rief
 Die Pflicht zum Mord mich auf. Gelinde, kräftig
 Sprach an mein innres Herz die Menschlichkeit.

Dann aber griff mit Eifer und mit Milde
 Mich Mahomet und meine Schwachheit an.
 Mit welcher Größe, welchem Ernste riß
 1360 Er aus dem weichlichen Gefühl mich auf.
 So stand ich da, gehärtet und gestählt.
 Wie göttlich-schrecklich ist Religion!
 Da schien mein erster Eifer mich zu treiben,
 Doch trägt die Ungewißheit mich zurück
 1365 Von herber Wut zum Mitleid und Verschonen.
 So dränget das Gefühl mich hin und her,
 Mich schreckt der Meineid wie die Grausamkeit.
 Ich fühle mich zum Mörder nicht geschaffen;
 Doch Gott hat es geboten; ich versprach's,
 1370 Und ich verzweifle nun, daß ich's getan.
 Im Sturme siehst du mich umhergetrieben:
 Die hohe Woge trägt mich zum Entschluß,
 Sie reißt mich wieder weg. O könntest du
 Im ungestümen Meer den Anker werfen!
 1375 Wie fest sind unsre Herzen nicht vereint;
 Doch ohne dieses Opfer kann das Band,
 So drohte Mahomet, uns nicht umschlingen.
 Um diesen Preis nur ist Palmire mein.

Palmire.

Ich bin zum Preise dieser Tat gesetzt? 1380

Seide.

Der Himmel hat's und Mahomet beschlossen.

Palmire.

Soll solcher Grausamkeit die Liebe dienen?

Seide.

Dem Mörder nur bestimmt dich Mahomet.

Palmire.

Wir Unglücksel'gen!

Seide.

Doch der Himmel will's.
 Religion und Liebe, beiden dien' ich.

Ach!

Palmire.

Seide.

Kennst du nicht den Fluch, der unaufhaltfam
Des Ungehorsams freche Weig'ung trifft?

Palmire.

Wenn seine Rache Gott in deine Hand
Gegeben, wenn er Blut von dir verlangt?

Seide.

1390 Um dein zu sein, was soll ich?

Palmire.

Gott! ich schaudre!

Seide.

Du hast's gesagt, sein Urtheil ist gesprochen.

Palmire.

Ich? wie?

Seide.

Ja, du entscheidest.

Palmire.

Welches Wort

War so zu deuten? welcher Wink?

Seide.

So ist's!

1395 Der Himmel gab ein Zeichen mir durch dich,
Und dies Orakel bleibe mein Geheiß.
Die Stunde naht. Sopir wird bald erscheinen;
Hier betet er die falschen Götter an,
Die wir verfluchen. Geh, Palmire!

Palmire.

Nein.

Ich kann dich nicht verlassen.

Seide.

Bleibe nicht!

1400 Nicht in der Nähe dieser Schreckenstat.
Der Augenblick ist greulich. Fliehe! Hier,

Durch dieser Hallen säulenreiche Gänge,
Kommst du zur Wohnung des Propheten hin.
Dort bleib in Sicherheit.

Palmire.

Der alte Mann

Soll sterben?

Seide.

Soll! das Opfer ist bestimmt!

1405

Am Staube fest soll meine Hand ihn halten,
Drei Stiche sollen seine Brust durchbohren,
Und umgestürzt, von seinem Blut bespritzt,
Soll der Altar verbannter Götter liegen.

Palmire.

Durch deine Hand! im Staube! blutig! Gott!
Hier ist er. Weh uns!

1410

(Der Grund des Theaters öffnet sich, man sieht einen Altar.)

Vierter Auftritt.

Sopir. Seide. Palmire.

Sopir (knieend).

Götter meines Landes!

So lange herrschet ihr und sollt ihr nun
Vor dieser Sekte neuem Frevel fliehen?
Zum letztenmal ruft meine schwache Stimme
Um euretwillen euch inbrünstig an,
Verteidigt euch und uns! doch ist's beschlossen,
Daß euer Antlitz von uns weichen soll,
Daß in dem Kampfe, der sich bald erneut,
Gerechte fallen, Freveler siegen sollen,
Wenn ihr des größten Bösewichts verschont —

1415

1420

Seide.

Du hörst, er lästert!

Sopir.

Gönnet mir den Tod!

Doch gebt in dieser letzten Stunde noch
Mir meine Kinder wieder! Laßt entzückt

In ihren holden Armen mich verschneiden,
 1425 Laßt die gebrochnen Augen sie mir schließen!
 Ach, wenn ich einer leisen Ahnung traue,
 So sind sie nah! O zeigt mir meine Kinder.

Palmire.

Was sagt er? Seine Kinder?

Sopir.

Heil'ge Götter!

Vor Freuden stürb' ich über ihrer Brust.
 1430 O laßt sie unter euren Augen wandeln,
 Wie ich gesehnt; doch glücklicher als ich.
 (Entfernt sich.)

Seide.

Zu seinen falschen Göttern rennt er.

Palmire.

Halt!

Was willst du tun?

Seide.

Ihn strafen.

Palmire.

Ach! Verweile!

Seide.

Dem Himmel dien' ich und verdiene dich.
 1435 Geweiht ist dieser Stahl dem wahren Gott.
 Nun soll sein Feind durch diese Schärfe fallen.
 Hinan! — Und siehst du nicht die Ströme Blut,
 Die mir den Weg zum Opferplatze zeigen?

Palmire.

Was sagst du?

Seide.

Ja, so find' ich diesen Weg.

1440 Er geht dahin! Ich kann mich nicht verirren.
 Nur fort.

Palmire.

Ein Grausen schlingt sich um uns her.

Seide.

Es drängt mich hin. Die volle Zeit ist da.
Das Zeichen winkt, es hebt Altar und Halle.

Palmire.

Der Himmel spricht, was kann sein Wille sein?

Seide.

Treibt er mich an? Will er zurück mich drängen?
Ich höre des Propheten Stimme wieder
In meinem Ohre schallen! Meine Schwäche
Verweist er mir, verweist mir meine Feigheit.

1415

Palmire.

Nun?

Seide.

Wende deine Stimme himmelwärts.

Ich treffe.

(Er geht hinter den Altar.)

Palmire.

Augenblick des Todes! Mich
Umgibt sein Schauer. Still ist alles! Still.
Doch ach! Was ruft so laut in meinem Herzen?
Warum bewegt sich heftiger das Blut?
Es ist noch Zeit, soll ich die Tat verhindern?
Verwegne! Wenn der Himmel einen Mord
Gebieten kann, hast du dich ins Gericht
Zu drängen? anzuklagen? zu entscheiden?
Gehorche! Sonst war der Gehorsam dir
So leicht, und nun woher das Widerstreben?
Ach! Weiß ein Herz, was recht ist oder nicht?
Es ist getan! ein Schrei durchdringt mein Ohr.
Seidel!

1450

1455

1460

Seide (kommt zurück).¹

Ruft mich jemand? Welcher Weg
Führt mich hinaus? Palmiren find' ich nicht!
Verlassen kann sie mich?

¹ Im französischen Text steht noch dabei: geistesabwesend.

Palmire.

Berkennst du sie,

1465 Die für dich lebt?

Seide.

Wo sind wir?

Palmire.

Das Gebot

Das traurige Versprechen, ist's erfüllt?

Seide.

Was sagst du?

Palmire.

Fiel Sopir?

Seide.

Sopir!

Palmire.

O Gott,

Der du dies Blut verlangtest, stärke nun

Den schwerbeladnen Geist! Komm, laß uns fliehen!

Seide.

1470 Ich kann nicht! meine Kniee sinken ein.

(Er setzt sich.)

Ach wollte Gott, daß auch das Leben schwände!

Palmire.

Palmire lebt, du wolltest sie verlassen?

Seide.

Palmire, ruffst du mir? Ich keh' ins Leben

Für dich zurück. Wo bist du?

Palmire.

Hier, mein Freund!

Seide.

1475 O deine Händel sie allein vermögen

Vom Rande der Vernichtung mich zu reißen.

Du lebst, ich fühle dich, und ich bin dein.

Palmire.

Was ist geschehn?

Seide (steht auf).

Sie ist geschehn, die Tat.

Ich habe nichts verbrochen, ich gehorchte.

Mit Wut ergriff ich ihn, der Schwache fiel, 1480

Ich traf, ich zuckte schon den zweiten Streich;

Ein jämmerlicher Schrei zerriß mein Ohr,

Vom Staub herauf gebot die edelste

Gestalt mir Ehrfurcht, seine Züge schienen

Verklärt, es schien ein Heil'ger zu verschwinden. 1485

Die Lampe warf ihr bleiches Licht auf ihn,

Und düster floß das Blut aus seiner Wunde.

Palmire.

Komm, laß uns flüchten, komm zu Mahomet!

Er schützt uns gegen alle. Zaudre nicht!

Wir schweben in der tödlichsten Gefahr. 1490

Seide.

Das Blut versöhnt die Gottheit, sagen sie,
Gewiß versöhnt das Blut der Menschen Grimm.

Ich fühlte mich erweicht, als ich es sah

Im raschen Strom das weiße Kleid durchirren.

Ich wandte mich, er rief mir. Welche Stimme! 1495

„Seide“, rief er, „du Geliebter? mich?

Unglücklicher!“ Er sank, ich sah' ihn liegen,

Er zuckt, er stirbt. O! daß ich neben ihm,

Von diesem Dolch getroffen, sterbend läge!

Palmire.

Man kommt! Ich zittre für dein Leben! Flieh,

Wenn du mich liebst! 1500

Seide.

Die Liebe nenne nicht.

Sie riß mich zu der Schaudertat hinab.

Die Liebe darfst du nennen? Sprachst du nicht

Das Todesurteil dieses Mannes aus?

Du hießest es vollstrecken, ich gehorchte

Nicht Mahomet, dem Himmel nicht, nur dir. 1505

Palmire.

Mit welchem Vortwurf kränkest du mein Herz!
 Verschone mich, die nur für dich besorgt ist,
 Die so verwirrt wie du, verloren, schwankt.

Sopir erhebt sich hinter dem Altar und erscheint an denselben gelehnt.

Seide.

- 1510 Erscheinet mir ein Geist? Erhebet mir
 Sopir sich aus dem Grabe?

Palmire.

Ach! er ist's!

Der unglücksel'ge Mann! Im Todeskampf
 Schleppt er sich mühsam gegen uns heran.

Seide.

Du willst zu ihm?

Palmire.

Ich muß, ich seh' ihn schwanken,

- 1515 Ich muß ihn unterstützen. Reue treibt
 Mich weg von diesem Anblick, Mitleid zieht,
 Ach! und ein mächtiger Gefühl mich hin.

Sopir

(tritt hervor, von ihr unterstützt).

Ich danke dir für diesen letzten Dienst.
 Wie freut mich noch dein Anblick! o Palmire!

(Er setzt sich.)

- 1520 Und Undankbarer, du ermordest mich?
 Nun weinst du? Schmilzt die Wut in Mitleid auf?

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Phanor.

Phanor

(nachdem er pantomimisch sich mit dem Geschehenen bekannt gemacht).

Ihr Götter, sollt' ich solchen Jammer sehen!

Sopir.

Kommt Hammon etwa? Phanor, seh' ich dich?
 Dies ist mein Mörder.

(Phanors Gefährten gehen voll Entsetzen ab.)

Phanor.
Schreckliches Geheimnis!
Verruchte That! Es ist dein Vater!

1525

Seide.

Wer?

Palmire.

Sopir?

Seide.

Mein Vater?

Sopir.
Götter!

Phanor.

Hammon stirbt,
Er sieht mich, ruft mich. „Gile“, ruft er aus,
„Gile, einen Vaternord zu hindern! Halt ihn auf,
Seidens Arm; den blutbegier'gen Stahl
Entreiß' seiner Hand. Ich bin gestraft.
Zu schrecklichen Geheimnissen, Verrat
Und Kinderraub, mißbraucht mich Mahomet,
Und nun bestrast mich er, der mich verführte.
Von seinen Händen sterb' ich, sterbe gern,
Wenn mir Sopir verzeiht und in Seiden
Palmirens Bruder, seinen Sohn erkennt.“

1530

1535

Palmire.

Mein Bruder! O mein Vater!

Sopir.

Kinder! meine Kinder!

O! meine Götter! Ihr betrog't mich nicht,
Als ihr für sie in meinem Herzen sprach,
Mich zu erleuchten. Unglücksel'ger Sünigling,
Wer konnte dir den Vaternord gebieten?

1540

Seide

(zu seinen Füßen).

Gehorsam, Pflichten, Liebe meines Volks,
Religion und Dankbarkeit, das Höchste,
Was Menschen nur ehrwürdig scheinen kann,

1545 Hat mich zu dieser Greuelthat geleitet.
 O daß zu deinen Füßen ich vergingel!

Paluire.

Er klagt sich an, ich bin die Schuldige,
 Verzweifelnnd und beschämt muß ich's gestehn.
 O welch ein Wunsch riß uns im Wahn dahin!
 1550 Wie schrecklich¹ war der Lohn des Vaternords!

Seide.

Des Himmels Rache ruf auf uns hernieder,
 Verfluche deine Mörder!

Sopir.

Meine Kinder

Umarm' ich. Welche hohe Gunst vermischt
 Mit diesem allertiefsten Elend das Geschick!
 1555 Ich segn' es! da ich sterbe; lebt doch ihr,
 O meine Kinder! die zu spät ich wieder
 Gefunden, dich, Seide, dich, Paluire!
 Bei allen heil'gen Kräften der Natur,
 Bei diesem väterlichen Blut beschwör' ich euch.
 1560 Erhaltet euch, indem ihr Rache fordert.
 Der Morgen kommt, der Stillstand wird erlösch'en.
 Da sollte sich mein Plan entfalten, da
 Der siegende Verbrecher unterliegen.
 Nicht alles ist verloren, wenn dein Arm
 1565 Zu einer großen That sich kühn erhebt.
 Das Volk versammelt sich bewaffnet hier.
 Mein Blut sei ihre Losung; führe sie,
 Und des Verräters letzter Tag ist da;
 Wir harren kurze Zeit.

Seide.

Ich eile gleich!

1570 Das Ungeheuer falle; doch auch ich.
 Gerochen sollst du sein und ich gestraft.

¹ Nämlich: Blutschande, wie bei Voltaire die schreckliche Folge ihrer
 etwaigen Vereinigung auch geradezu genannt wird.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Omar. Gefolge.

Omar.

Ist das Gerücht, daß sich verbreitet, wahr?
 Seiden haltet! steht Sopiren bei!
 In Ketten diesen Mörder! Mahomet
 Ist des Gesetzes kräftiger Vollbringer.

1575

Sopir.

Der Missethat Vollendung soll ich sehn!

Seide.

Mich strafen! Mahomet?

Palmire.

Du darfst, Tyrann,
 Mit diesem Munde, der den Mord befahl —?

Omar.

Nichts ist befohlen worden.

Seide.

Ich verdiene,
 Leichtgläubig, wie ich war, den herben Lohn.

1580

Omar.

Gehorcht, Soldaten!

Palmire.

Darfst du wohl? Verräter!

Omar.

Palmire wird, wenn sie Seiden liebt,
 Gehorchen. Mahomet beschützt sie
 Und hält den Blick, der eben treffen soll,
 Vielleicht zurück, doch nur um ihretwillen.
 Zu ihrem König folgt sie willig mir.

1585

Palmire.

So vielem Jammer war ich aufgespart!

(Man führt Palmiren und Seiden ab.)

Sopir.

Man führt sie weg? o! unglücksel'ger Vater!
 Mit diesem Faden reißt dein Leben ab.

Phanor.

1590 Schon wird es Tag, das Volk versammelt sich,
Man kommt, dich zu umgeben¹, edler Greis!

Sopir.

Sie wären meine Kinder!

Phanor.

Zweifle nicht.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Mahomet. Omar.

Omar.

Gelungen ist der Plan, Sopir verscheidet,
Der ungewisse Bürger starrt und schwankt.

1595 Die Deinigen, erstaunt, verehren selbst
Das Wunder, das zu unsrer Hülfe kommt.

Und zeigen Gottes Finger der erregten,
Getheilten Stadt und dämpfen ihre Wut.

Wir selbst beklagen laut Sopirens Tod,

1600 Versprechen Rache, preisen deine Größe,
Gerecht und gütig rufen wir dich aus.

Man hört uns an, man beugt sich deinem Namen.

Und wenn der Aufruhr sich noch regen möchte,

So sind es Wellen, die das Ufer schlagen,

1605 Wenn heitrer Himmel schon von oben glänzt.

Mahomet.

Ein etw'ges Schweigen sei der Flut geboten! —
Und meine Völker, nahen sie der Stadt?

Omar.

Die ganze Nacht bewegt sich schon das Heer
Durch einen Umweg diesen Mauern zu.

Mahomet.

1610 Zur Überredung füge sich die Macht.
Seide weiß nicht, wen er mordete?

¹ D. h. dich zu verteidigen (on vient à vous, on prend votre défense).

Dmar.

Wer könnt' es ihm verraten? Schon begräbt
 Mit Hammon dies Geheimnis ew'ge Nacht.
 Seide folgt ihm, schon begann sein Tod,
 Und vor der Missethat ging Strafe her. 1615
 Indem er zum Altar das Opfer schleppte,
 Indem er seines Vaters Blut vergoß,
 Durchirrte schon ein schleichend Gift die Glieder;
 Nicht lange wird er im Gefängnis atmen.
 Palmiren aber laß' ich hier bewachen. 1620
 Der Irrtum führt sie bald in deinen Arm.
 Seiden zu befreien ist ihr Wunsch.
 Ich hab' ihr diese Hoffnung nicht geraubt.
 Noch geht sie schweigend und verhüllt in sich,
 Doch ihr gelehrig Herz, dich anzubeten 1625
 Gewohnt, es wird in deiner Gegenwart,
 An deiner Brust zur Freude sich beleben.
 Du bist zum Gipfel deines Glücks gelangt.
 Gesehe gibst du deinem Vaterlande,
 Bist ihm Prophet und König und regierst 1630
 Vom väterlichen Boden aus die Welt.
 Das Innre deines Hauses, deines Herzens
 Soll die Geliebte schmücken und erfreun.
 Hier kommt sie, leblos, zitternd; sprich ihr zu!

Mahomet.

Versammle meine Treuen um mich her! 1635

Zweiter Auftritt.

Mahomet. Palmire.

Palmire.

Wo bin ich? großer Gott!

Mahomet.

Erhole dich!

Des Volkes, dein Geschick, hab' ich gewogen.
 Sieh die Begebenheit, die dich erschreckt,
 Als ein Geheimnis zwischen mir und Gott an.

- 1640 Befreit auf ewig von Gefangenschaft
Und Sklaverei, erhebe dein Gemüt.
Du siehst dich hier gerochen, frei und glücklich.
Beweine nicht Seiden! Überlaß
Des menschlichen Geschickes Sorge mir!
- 1645 Denk an dein eignes Glück; du bist mir wert,
Und Mahomet nahm dich zur Tochter auf;
Zu einer höhern Stufe kann er dich
Erheben. Solchen Rang verdiene dir.
Blick auf zum Gipfel alles Erdenglücks,
1650 Das übrige laß der Vergessenheit.
Beim Anblick jener Größe, die dich lockt,
Geziemen sich die niedern Wünsche nicht.
Zu mir gewendet, ruh' auf mir dein Herz!
Wie mir die Welt vertraut, vertraue mir!

Palmire.

- 1655 Was hör' ich! Von Gesetzen, Wohlthat, Liebe,
Wagst du zu reden, blutiger Betrieger!
Auf ewig sei mein Herz dir abgeschworen,
Dir Heuter meines Hauses. Dieses letzte
Ging meinem Jammer, deiner Wut noch ab.
- 1660 Das ist er also, Gott! der heilige
Prophet, der König, dem ich mich ergab?
Der Gott, den ich verehrte? Ungeheuer!
Durch Wut und grimme Ränke weihdest du
Zwei reine Herzen einem Vaternord!
- 1665 Verführen willst du meine Jugend, willst
Um mich, mit meinem Blut besudelt, werben?
Doch traue nicht auf deine Sicherheit,
Der Schleier ist zerrissen, Rache naht.
Bernimmst du das Geschrei, den Sturm der Menge,
- 1670 Die meines Vaters Geist gewaltig treibt!
Man waffnet sich, man eilet mir zu Hülfe,
Und mich und jeden Preis entreizt man dir.
Dich selbst, die Deinen seh' ich hingestreckt,
Und über euren Leichen atm' ich wieder.
- 1675 O! laßt ihn nicht entkommen, gült'ge Götter!

Auf! Mecca! Auf! Medina! Usien!
 Bewaffne dich, die Wut, die Heuchelei
 Zu strafen. Alle Welt, beschämt, zerbreche
 Die Fesseln, die sie allzu schändlich trug,
 Und deine Lehre, die der Wahn gegründet, 1680
 Müßf' Abscheu allen künft'gen Zeiten sein.
 Die Hölle, die du jedem grimmig drohdest,
 Der zweifelnd mit sich selbst zu Räte ging,
 Die Hölle, dieser Ort der Wut, des Jammers,
 Für dich bereitet, schlinge dich hinab. 1685
 Solch einer Wohlthat dankt ein solch Gefühl,
 So sind mein Dienst, mein Schwur und meine Wünsche.

Mahomet.

Was auch entdeckt sei, was du träumst und was
 Du glauben magst zu sein: ich bin dein Herr!
 Und wenn sich meine Güte —

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Omar. Ali. Gefolge.

Omar.

Alles weiß man. 1690
 Verrat an dir war Hammons letzter Hauch.
 Das Volk erfährt es, bricht den Kerker auf.
 Man waffnet, man erregt sich. Rasend stürzt
 In ungeheurem Strom es brüllend her.
 Sie tragen ihres Führers blut'gen Leib, 1695
 Seide geht voran. Mit heißen Tränen
 Ruft er zur Rache sie des Vaternords.
 Ein jeder will den blut'gen Leichnam sehen,
 Und aus der Neugier strömet neue Wut.
 Seide klagt sich an: „Mein ist die Tat!“ 1700
 Und schmerzlich angefaßt, entbrannt von Rache,
 Scheint er nur noch zu leben wider dich.
 Schon flucht man deinem Gott, man flucht den Deinen,
 Und dein Gesetz verwünscht man. Jene selbst,
 Die, schon gewonnen, deinem Volk die Tore 1705
 Eröffnen sollten, wieder abgerissen,

Sind gegen dich gewendet und entbrannt.
Nur Tod und Rache tönt von allen Seiten.

Palmire.

Gerechter Himmel, laß die Unschuld siegen!
1710 **Triff den Verbrecher!**

Mahomet (zu den Seinigen).
Was befürchtet ihr?

Omar.

Die wenigen, die mit dir in der Stadt
Sich finden, sammeln sich sogleich um dich.
Wir werden an dir halten, mit dir fallen.

Mahomet.

Ich bin genug, euch zu verteidigen;
1715 **Erkennet, welchem König ihr gehört!**

Vierter Auftritt.

Mahomet, Omar, Gefolge an der einen, **Seide** und das **Volk** an der andern
Seite, **Palmire** in der Mitte.

Seide

(einen Dolch in der Hand, schon durch den Gift geschwächt).

Bewohner Mekkas, rächet meinen Vater!
Den mörderischen Heuchler strecket nieder!

Mahomet.

Bewohner Mekkas, euch zu retten kam ich;
Erkennet euern König, euern Herrn!

Seide.

1720 **Hört nicht das Ungeheuer! Folget mir!**
Ihr Götter! welche Wolke deckt mich zu.
Auf ihn! — Wie wird mir? Gott! —

Mahomet.

Ich überwinde.

Palmire.

Mein Bruder!

Seide.

Nicht gesäumt! — Ich schwanke! Weh!
Vermag nicht — Welcher Gott hat mich gelähmt!

Mahomet.

Vor mir ergreif' es jeden Frevler so. 1725
 Ungläub'ge, die ein falscher Eifer treibt,
 Mich zu verfluchen und Sopir zu rächen!
 Der Arm, der Könige bezwingen konnte,
 Hat eure Zweifel zu bestrafen Kraft;
 Doch überlass' ich's Gott, der mir sein Wort 1730
 Und seinen Donner anvertraut, er schon
 Die Irrenden, doch den Verbrecher straf' er.
 Er richte zwischen mir und diesem Mörder.
 Den Schuld'gen von uns beiden streck' er nieder!

Palmire.

Mein Bruder! Wie? er hat so viel Gewalt, 1735
 Der Lügner, auf sie alle? Wie sie stehn!
 Erstaunt, erstarrt, vor seiner Stimme bebend,
 Als käm' ein Gott, Gesetze zu verkünden.
 Und auch, Seide, du?

Seide.

Ich bin gestraft!
 Die Tugend war umsonst in meinem Herzen, 1740
 Ein groß Verbrechen ward mir aufgenötigt.
 Doch wenn ein Gott den Irrtum so bestraft;
 So zittre du, Verbrecher! Siehst du mich
 Vom Strahl getroffen, mich, das Werkzeug nur,
 Sollt' er nach dir, Verführer, nicht ihn schleudern! 1745
 Ich fühl' es, mich umschwebt der Tod. Palmire!
 Hinweg! daß er nicht dich mit mir ergreife. -

Palmire.

Nein, Bürger! Nicht ein Gott hat ihn getötet,
 Gift wirkt in seinen Adern. —

Mahomet.

Lernt, Ungläubige, 1750
 Den Lohn des Aufbruchs gegen Gottgesandte,
 Die Rache kennen, die der Himmel schickt.
 Natur und Tod vernehmen meine Stimme.
 Der Tod, der mir gehorcht, beschützte mich

- Und grub die Züge rächender Vernichtung
 1755 Auf diese bleiche Stirne plötzlich ein.
 Er steht noch zwischen euch und mir, der Tod,
 Er zielt und wartet, was ich ihm gebiete.
 So straf' ich jedes Irrtums Eigeninn,
 Der Herzen Meuterei, ja, der Gedanken
 1760 Unwill'gen Frevel; nur den Gläubigen
 Verschont mein Bann, verschont des Todes Schrecken.
 Wenn euch der Tag bescheint, wenn ihr noch lebt,
 So dankt's dem Hohenpriester, der für euch,
 Verführte, seinen Gott um Schonung fleht.
 1765 Zum Tempel fort, den Erw'gen zu versöhnen!
 (Das Volk entfernt sich.)

Palmire.

- O bleibt! nein, der Barbar vergiftete
 Den holden Jüngling, meinen Bruder. Wie?
 Und spräche dein Verbrechen selbst dich los?
 Du scheinst ein Gott, nur weil du Laster häufest.
 1770 Berruchter Mörder meines ganzen Hauses,
 Auch mir, der letzten, raube dieses Licht!
 Du zauderst, blickest mich mit falscher Milde,
 Die mir verhaßt ist, an! Des Toten Züge,
 Die vielgeliebten, reißen mich dahin.
 (Gegen den Leichnam.)

- 1775 Ein grauenvoll Geheimniß lauerte
 Der Unschuld unsrer ersten Neigung auf.
 Ich hatte mit Entsetzen dich geflohen;
 Jetzt darf ich wieder jenem Zuge folgen.
 Beredelt und verbunden sehen wir
 1780 Uns wieder.
 (Sie ersticht sich.)

Mahomet.

Wehret ihr!

Palmire.

Ich sterbe. Fort!
 Dich nicht zu sehen, ist das größte Glück.
 Die Welt ist für Tyrannen; lebe du!

Tankred.

Trauerspiel in fünf Aufzügen, nach Voltaire.

Personen.

Arfir, Meister des Ritterchors von Syrakus.

Orbassan	} Ritter von Syrakus.
Loredan	
Roderich	

Tankred, Ritter, aus einer verbannten syrakusanischen Familie, in Byzanz erzogen.

Adamon, Soldat.

Amenaide, Tochter Arfirs.

Euphanie, ihre Freundin.

Mehrere Ritter, als Glieder des Hohen Rats.

Knappen, Soldaten, Volk.

Der Schauplatz ist in und bei Syrakus. Die Zeit der Handlung fällt in das Jahr 1005. Die afrikanischen Sarazenen hatten im neunten Jahrhundert ganz Sizilien erobert. Da Syrakus ihr Joch abschüttelte, behielten sie Palermo und Girgenti. Die griechischen Kaiser besaßen Messina.

Einleitung des Herausgebers.

Goethes Übersetzung des „Tankred“ entsprang zunächst denselben Anlässen wie die des „Mahomet“; das bezeugt er selbst in der Meldung an Schiller vom 25. Juli 1800, er habe sich „in Ermangelung des Gefühls eigener Produktion“ gleich am Tage seiner Ankunft in Jena, am 22., in die Büttnerische Bibliothek verfügt, einen Voltaire ⁵ heraufgeholt und den „Tankred“ zu übersetzen angefangen. Als er am 1. August Geschäfte halber wieder in Weimar sein mußte, war auf diesen „ersten Anlauf“ immerhin vom zweiten Aufzuge der vierte bis siebente, vom vierten der erste bis vierte Auftritt und der dritte Aufzug ausschließlich der Schlußzene übersetzt und, nach seinem Briefe an ¹⁰ Schiller vom 1. August, auch „hie und da ein wenig mehr“ geschehen. Alles übrige wurde nach unbedeutender Förderung, die der 22. bis 24.

November gebracht hatte, in einem zweiten Anlauf vom 14. bis 25. Dezember bezwungen, nachdem sich Goethe gegen Jffland verpflichtet hatte, das Drama rechtzeitig fertigzustellen, damit es am 18. Januar 1801, dem Tage der hundertjährigen Krönungsfeier, in Berlin gespielt werden könne.

Unter diesem Zwang, zu gegebener Frist zu schaffen, hat der Dichter der Vorlage gegenüber um so größere Freiheit gewonnen. Zwar ist, wie im „Mahomet“, auch in dem im Juli bearbeiteten Teile des „Tantred“ alle nüchterne Rhetorik, reichliche Wiederholung und unanschauliche Phrase des greisen Voltaire, der im „Tantred“ mit Racine zu wettkämpfen versuchte, durch Gefühl und Leidenschaft, knapperen Vortrag und wirkliche Anschauung der Standes- und Landesverhältnisse ersetzt. Aber während Goethe im „Mahomet“ doch die Vorlage möglichst bis auf die Form und Folge der Gedanken wiederzugeben beabsichtigte, hat er hier überwiegend eine freie Stellung gegenüber dem Original eingenommen, aus der Übersetzung ist eine Bearbeitung, ja eine ergänzende und veredelnde Umdichtung geworden. Doch leider hat der Dichter im Drang der Eile gerade an der entscheidendsten Stelle versagt, nämlich am Schluß, wo Amenaide mit den Voltaireschen Klüchen und Lieblosigkeiten auf den Lippen stirbt.

Infolge der Kürze der Zeit ist auch eine andere große Veränderung, die Goethe geplant hatte, nicht durchgeführt worden. Schon bei der ersten Arbeit an der Tragödie, am 29. Juli, hatte er Schiller gegenüber die große Hoffnung, die er zu ihren Zwecken (vgl. S. 299 f.) auf alle Weise in das Stück setzte, weiter also begründet: „Es ist eigentlich ein Schauspiel, denn alles wird darin zur Schau aufgestellt, und diesen Charakter des Stücks kann ich noch mehr durchsetzen, da ich weniger geniert bin als der Franzose. Der theatralische Effekt kann nicht außen bleiben, weil alles darauf berechnet ist und berechnet werden kann. Als öffentliche Begebenheit und Handlung fordert das Stück notwendig Ehre, für die will ich auch sorgen und hoffe es dadurch so weit zu treiben, als es seine Natur und die erste gallische Anlage erlaubt. Es wird uns zu guten neuen Erfahrungen helfen.“ Noch als er Ende des Jahres die Zeit nicht fand, diese Ehre zu dichten, gab er Jffland doch wenigstens Winke für solche lyrisch-musikalische Zwischenakte, welche die Wichtigkeit der Ereignisse heben und den Stimmungsgehalt der Situation mächtiger ausklingen lassen und von Akt zu Akt

fortleiten sollten. Auch ohne diese Chöre geht übrigens das, was Goethe getan hat, um das Trauerspiel seinen deutschen Zeitgenossen schmackhaft zu machen, weit über das schon Angedeutete hinaus. Verherrlichungen des französischen Volkes, die Voltaire eingeflochten hat, unterdrückte er, nicht minder das häufige Reden von Freiheit, bis auf die eine Stelle, wo er sie ergänzend als „jenes hohe Recht“ bestimmt, „sich selbst Gesetz zu geben“; auch was wie Anspielungen auf Vorgänge und Schlagworte der französischen Revolution hätte klingen können, wurde entfernt oder vorsichtig verändert. Gleichwohl sind aus Voltaires 1648 Alexandrinern 1959 Blankverse geworden. Ganz besonders ließ sich's Goethe angelegen sein, den Charakteren mehr Tiefe und Folgerichtigkeit zu geben. Wenn im „Mahomet“ lediglich statt Hercules der Name Hammon eingesetzt wird, erfährt Fanie mit der Untaufung in Euphanie zugleich eine Standeserhöhung von der Zofe zur Freundin der Heldin, und ebenso wird, damit überhaupt die leeren französischen Bedientenrollen getilgt werden, Aldamon zu Tankreds Vertrauten und Kampfgenossen. Vor allem aber verließ Goethe allen Gestalten der ritterlichen Welt mit größerem Edelsinn zugleich echteren und helleren Glanz, machte, indem er die Christen den Sarazenen achten ließ, auch das Märchen von Amenaides Neigung zu ihm gläubhafter, bewahrte Tankred vor der Abgeschmacktheit, daß er mitten im Todeskampfe mit den Sarazenen einen Liebesbrief geschrieben haben sollte, und verließ Vater und Tochter statt selbstgefällig starrer Ruhmsucht den Schmelz wahrer Empfindung, den auch zum Schluß — nur die Eile des Dichters abgestreift hat.

Wenn man auch gegen die Art der Bearbeitung beim „Tankred“ daselbe sagen konnte wie beim „Mahomet“, gefiel er doch auf der Bühne um des Stoffes und der schönen Sprache und Gedanken willen etwas mehr als dieser, und in Weimar, wo mit der ersten Aufführung des Stückes am 31. Januar 1801 wieder der Geburtstag der Herzogin gefeiert wurde, ist er bis 1813 elfmal, außerdem dreimal in Saachstädt und je einmal in Rudolstadt und (1814) in Halle gegeben worden. Auch in Berlin wurde er zwar nicht zur Krönungsfeier, aber zum Geburtstag der Königin Luise am 10. März 1801 zum ersten Male gegeben und dann bis 1822 im königlichen Schauspielhause noch achtmal wiederholt. Selbst das Wiener Burgtheater öffnete sich ihm 1803, und für die Stuttgarter Hofbühne begann erst mit seiner Aufführung

am 19. Juli 1807 die systematische Einverleibung der Goethischen Werke in den Spielplan. Zu den günstigen Beurteilern gehörte das Schiller'sche Haus. Karoline von Wolzogen schrieb dem Dichter aus Anlaß der dritten Aufführung vom 8. April: „Das Ganze ist in einem edeln Tone vorgetragen worden und hat gewiß niemand unbefriedigt gelassen, der nicht bloß für den Moment seine Ergötzungen sucht. Ich höre auch immer mit neuer Freude die schöne feierliche Sprache und den Wohlklang der Worte, die Ihr Genius dem Original geliehen hat; denn ich glaube nicht, daß Voltaire allein mich so ergötzen konnte.“ Ihr Schwager, dessen Echo sie dabei gewiß zum Teil ist, ward ja auch erst durch diese zweite Goethische Bearbeitung eines französischen Trauerspiels einer gleichen Arbeit geneigt, der Bearbeitung der „Phädra“ Racines, durch die er der weimariſchen Bühne im Jahre 1805, am üblichen Feſttag des 30. Januar, das Paradeſtück der franzöſiſchen haute tragédie zuführte. Vor allem aber, wenn Goethe zur Wahl des „Tantred“, des „Ritters“, wie er ihn öfter nennt, durch Schillers gleichzeitige Arbeit an der „Jungfrau von Orléans“ veranlaßt worden ſein mag, ſo iſt Schiller durch Goethes Tantred-Bearbeitung ſicher in gar mannigfacher Weiſe bei ſeiner „Braut von Meſſina“ beſtimmt und vor allem zur Einführung der Chöre angeregt worden, die er in der vorausgeſchickten Abhandlung „Über den Gebrauch des Chors in der Tragödie“ zum Teil mit demſelben Grunde rechtfertigt, den wir den Freund in dem Briefe vom 29. Juli 1800 geltend machen hörten.

Auch die Bemühungen anderer um Verdeutſchung klaſſiſcher Stücke der Franzoſen fanden bei den Freunden Beachtung und Förderung. Als Schiller erfahren hat, daß Sophie Mereau Corneilles „Cid“ überſetzt, ſchreibt er den 20. März 1802 an Goethe, während er zugleich von einer ihm übergebenen brauchbaren neuen Überſetzung der „Frauſchule“ des Molière meldet: „wir wollen ſuchen, auf dieſe Arbeit einigen Einfluß zu gewinnen, um womöglich eine Akquiſition für das Theater dadurch zu machen“; und für den 30. Januar 1804 ſtudierte er für den Freund Bodes Überſetzung von Racines „Mithridates“ ein. Jedenfalls hatten auch Goethes Bearbeitungen des „Mahomet“ und „Tantred“ das ihrige dazu beigetragen, daß er 1815 in die Tag- und Jahreshefte eintragen konnte: „Zu dieſer Epoche durfte man wohl ſagen, daß ſich das weimariſche Theater in Abſicht auf reine Rezipitation, kräftige Deklamation, natürliches zugleich und kunſtreiches Dar-

stellen auf einen bedeutenden Gipfel des inneren Werts erhoben hatte“, und daß er anderthalb Jahrzehnte später in den „Sprüchen in Prosa“ für Deutschland dasselbe Ergebnis also ziehen durfte: „Das deutsche Theater befindet sich in der Schlußepoche, wo eine allgemeine Bildung dergestalt verbreitet ist, daß sie keinem einzelnen Orte mehr angehören, 5 von keinem besondern Punkte mehr ausgehen kann.“

Erster Aufzug.

Ratssaal im Palaste der Republik.

Erster Auftritt.

Die versammelten Ritter, in einem halben Kreise sitzend.

Arfir.

Erlauchte Ritter, deren Mut und Kraft
Des Vaterlands Bedrängnis rächen soll,
Mir als dem ältesten erlaubet ihr,
Euch zu versammeln, euren Rat zu hören.
Entschlossen seid ihr, mit gesamter Hand 5
Der Doppeltyrannei, die sich Siziliens
Bemächtigte, die Brust zu bieten, euch
Und Syrakus die Freiheit zu verschaffen.
Die beiden ungeheuren Mächte, die 10
Sich in die Welt zu teilen lange kämpfen,
Des Orients Monarchen¹ und der Sarazenen
Verwegne Fürsten, beide machen sich
Die Ehre streitig, uns zu unterjochen.

Dem Kaiser von Byzanz gehorchen schon 15
Messinens Völker; Solamir, der Maure,
Beherrschet Agrigent² und Ennas³ Flur
Bis zu des Atna fruchtbeglücktem Fuß,
Und beide drohten Knechtschaft unsrer Stadt;

¹ Die Kaiser von Byzanz, für die Belisar und Narses Italien und Sizilien 535—555 erobert hatten. Die Araber oder Sarazenen saßen seit 830 in Sizilien und Unteritalien festen Fuß. — ² An der Südküste Siziliens. — ³ Durch ein Demeterheiligtum berühmte Stadt im Innern Siziliens mit fruchtbarer Umgebung, aus der einst Pluto Demeters Tochter Persephone in die Unterwelt entführt haben soll.

- Doch aufeinander eifersüchtig beide,
 20 Begierig beide, solchen Raub zu haschen,
 Bekämpften sich und stritten so für uns.
 Sie haben wechselweise sich geschwächt,
 Nun öffnet sich ein Weg, uns zu erretten;
 Der Augenblick ist günstig; nützet ihn!
 25 Der Muselmänner Größe neigt sich schon,
 Europa lernet weniger sie fürchten.
 Uns lehrt in Frankreich Karl Martell¹, Pelag²
 In Spanien, der heil'ge Vater selbst,
 Leo der Große³, lehrt, mit festem Mut,
 30 Wie dieses kühne Volk zu dämpfen sei.

- Auch Syrakus vereinigte sich heut
 An seinem Teil zu solchem edlen Zweck.
 Uneinigkeit und Ungewißheit soll
 Nicht länger eure Heldenschritte lähmen.
 35 Vergessen wir die unglücksvolle Zeit,
 Da Bürger gegen Bürger aufgestanden
 Und grausam diese Stadt die eignen Kinder
 Ermordet und vertrieben und sich selbst
 Entvölkert. Orbassan, an dich ergeht
 40 Mein erster Aufruf: laß uns nun verbunden
 Für eine Sache stehn! fürs Allgemeine,
 So wie fürs Beste jedes einzelnen!
 Ja, laß uns Neid und Eifersucht verbannen,
 Ein fremdes Joch, das uns gewaltig droht,
 45 Mit Heldenkraft zerbrechen oder sterben!

Orbassan.

Nur allzu traurig war der Zwist, Arsir,
 Der unsre beiden mächt'gen Stämme trennte
 Und der getheilten Stadt die Kraft entzog.

¹ Karl Martell schlug 732 die Mauren bei Tours und Poitiers. — ² Der gotische Graf Pelago leistete den Arabern, als sie die Westgoten fast aus ganz Spanien verdrängt hatten, vom Asturischen Gebirge aus zuerst erfolgreich Widerstand. — ³ Mit Le grand Léon, wie Voltaire sagt, ist Papst Leo IV. gemeint, der Rom 849 vor den Arabern rettete.

Nun hoffet Syrakus, die Orbassans
 Mit deinem Blut, Arfir, vereint zu sehen. 50
 So werden wir uns wechselweise schützen —
 Und also reich' ich deiner edlen Tochter,
 Ein wohlgesinnter Bürger, meine Hand;
 Dem Staate will ich dienen, dir, den Deinen,
 Und vom Altar, wo unser Band sich knüpft, 55
 Stürz' ich mich rächend Solamir entgegen.
 Doch sind es nicht allein die äußern Feinde,
 Der Byzantiner hier, der Maure dort,
 Auch selbst in dem Bezirk von Syrakus
 Sehnt sich ein Teil betrognen Volkes noch 60
 Dem längst vertriebnen Frankenstamme¹ nach;
 Man rühmet seinen Mut und wie er sich,
 Freigebig, aller Bürger Herz verbunden.
 Wen er beraubt, daran denkt keiner mehr;
 Nur was er gab, verwahrt noch das Gedächtnis. 65

Mit welchem Recht verbreitete der Franke
 Sich über alle Welt und nahm auch hier
 In unsern reichen Gegenden Besitz?
 Couch!² mit welchem Recht verpflanzt' er sich
 Vom Seine-Strom zu Arthusens³ Quelle? 70
 Bescheiden erst und einfach, schien er nur
 Sich unserm Dienst zu weihen; doch sein Stolz
 Und seine Kühnheit machten ihn zum Herrn.
 Sein Stamm, der ungeheure Güter häufte,
 Erkaufte sich des Volkes Neigung bald, 75
 Und über meinen Stamm erhub er sich;
 Doch nun sind sie gestraft, sie sind verbannt,
 Auf ewig ihres Bürgerrechts verlustig.

Das ist beschlossen; doch das Schwerste bleibt,
 Nun dem Gesez die volle Kraft zu geben. 80

¹ Die Franken, von denen hier und im Folgenden die Rede ist, waren normännische Abenteurer und Ritter. — ² Ein normännischer Edelmann, der sich im 9. Jahrhundert in Sizilien niederließ. — ³ Berühmte Quelle auf der Insel Ortigia bei Syrakus.

- Ein Sprosse des gefährlichen Geschlechts,
 Tantred, ist übrig, der als Knabe schon
 Mit seinen Eltern die Verbannung teilte.
 Den Kaisern von Byzanz hat, wie man sagt,
 85 Mit Ehren er gedient und trägt gewiß,
 Von uns gekränkt, den tiefsten Haß im Busen.
 Vielleicht erregt er gegen uns die Macht
 Der Griechen, die schon in Sizilien
 Durch den Besitz Messinas eingegriffen,
 90 Und denkt vielleicht, durch seinen Einfluß hier
 Uns innerlich zu untergraben. Doch
 Wie ihm auch sei! wir stehen einer Welt
 Entgegen, die von allen Seiten her
 Nach unsern fruchtbeglückten Feldern dringt
 95 Und uns des reinen Himmels Frohgenuß
 Im schönsten Land der Erde rauben möchte,
 Nicht mit Gewalt allein, mit List noch mehr.

- Laßt gegen den Verrat uns ohn' Erbarmen
 Als würd'ge Führer einer Stadt entbrennen.
 100 Gebt den Gesekten neue Kraft, die jeden
 Der Ehre wie des Lebens ledig sprechen.
 Der mit dem Feinde, mit dem Fremden sich
 Zu heimlichen Verbindungen gesellt.
 Untreue wird durch Milbigkeit erzeugt.
 105 Kein Alter spreche künftig, kein Geschlecht
 Zur Schonung eines Schuldigen das Wort.
 So tat Venedig, wo mit großem Sinn
 Mißtraun und Strenge sichere Lösung war.

Toredan.

- Welch eine Schande für die Eingebornen,
 110 Daß sie ein Fremder, sie ein Feind so leicht
 Durch irgend einen Schein verblenden kann!
 Welch ein Verdruß für uns, daß Solamir
 Als Muselmann in dieser Christeninsel,
 Ja selbst in dieser Stadt Verräter soldet,
 115 Uns Friede bietet, wenn er Krieg bereitet,

Um uns zu stürzen, uns zu trennen sucht.
 Wie mancher von den Unfern ließ sich nicht.
 Durch Wissenschaft und Kunst betören, die
 Der Araber uns zu entkräften bringt.

120
 Um meisten aber, daß ich nichts verschweige,
 Neigt sich der Frauen leicht verführt Geschlecht
 Den Lockungen des fremden Glanzes zu.
 An Solamir und seinen Edlen schätzt
 Ein weiblich Auge, lüstern, manchen Reiz,
 Des Morgenlandes ausserles'ne Pracht

125
 In Kleid und Schmuck, Gewandtheit der Gestalt,
 Der Reigung Feuer und der Werbung Kühnheit,
 Indes wir der gerechten Sache nur,
 Dem Wohl des Staates Sinn und Arme widmen
 Und Kunstgewerbe ritterlich verschmähn.

130
 Im Siege mag sich unsre Kunst enthüllen;
 Mir trau' ich viel, euch trau' ich alles zu.
 Besonders aber laßt gerecht und streng
 Uns gegen der Verräter Tücke wachen;
 Ein einziger zerstöret leicht und schnell,

135
 Was viele tausend Redliche gebaut.
 Und wenn ein solcher des Gesetzes nicht,
 Des Unglücks, das er stiftet, nicht gedenkt,
 So laßt, wenn er entdeckt ist, im Gericht
 Uns nicht an Gnade, nicht an Milde denken.

140
 Und Syrakus liegt sicher hinter uns,
 Wenn wir uns Solamir entgegenstürzen.
 Auf ewig ausgeschlossen sei Tankred,
 Und ihm und seinem Stamme jede Hoffnung
 Der Rückkehr abzuschneiden, werde nun

145
 Des Rittersates letzter Schluß vollbracht.
 Die Güter, das Vermögen, die der Franken
 Vertriebner Stamm in Syrakus verließ,
 Sei Orbassan verliehen, der für uns
 So viel getan, so viel zu tun sich rüstet;

150
 Solch eines Vorzugs ist der Bräutigam,
 Ursirens Tochter solcher Mitgift wert.

Roderich.

So sei es! Mag Tantred doch in Byzanz
Sich jeder Gunst des Kaiserhofes freuen!

- 155 Er fordre nichts in unserm Freibeizirk.
Gab er sich einen Herrn, so tat er selbst
Auf unsre heil'gen Rechte hier Verzicht.
Er sei verbannt. Der Sklave der Despoten
Kann in dem freien Kreise nichts besitzen;
160 Der Staat, den Orbassan bisher beschützt,
War schuldig, ehrenvoll ihn zu belohnen.
So denk' ich und ein jeder so mit mir.

Arfir.

Er ist mein Eidam! Einer Tochter Glück
Und Wohlstand bleibt des Vaters heißer Wunsch;

- 165 Doch den Vertriebenen, den verwaisten Mann,
Der, ganz allein noch übrig in der Welt
Von einem hohen Stamme, sich verliert,
Nicht gerne hab' ich zu der Meinen Vorteil
Der letzten Hoffnung ihn beraubt gesehn.

Loredan.

- 170 Du tadelst den Senat?

Arfir.

Die Härte nur.

Doch was die Mehrheit immer ausgesprochen,
Ich ehr' es als ein göttliches Gesetz.

Orbassan.

Dem Staat gehören diese Güter! Mag
Er sie doch auch besitzen und verwalten.

Arfir.

- 175 Genug hievon! Gefährlich immer ist's,
Daß schon Entschiedne wieder aufzuregen.
Laß uns vielmehr des schönen Bundes gedenken,
Der unsre Häuser fest vereinen soll;
Laß uns die Feier heute noch vollbringen,
180 Und morgen sei der Tag beglückter Schlacht.
Da fühle Solamir, daß du mit ihm

Um eine Braut, um einen Kranz gerungen!
 Entreiß' ihm beide, glücklich hier und dort!
 Ja, der vertwegne Muselmann verlangte
 Zum Friedenspfande meiner Tochter Hand;
 Durch solch ein Bündniß glaubt' er mich zu ehren.

185

Auf! meine Freunde! — Wenn das Alter mir
 Den Ehrenplatz euch anzuführen raubt,
 So ist mein Eidam dieser Stelle wert.
 Nicht ferne will ich von dem Kampfe sein;
 Mein Herz wird neue Regungen empfinden,
 Mein Auge blickt auf eure Tapferkeit
 Und sieht den schönsten Sieg, eh' es sich schließt.

190

Loredan.

Du bist es, der uns leitet! Hoffen wir,
 Daß auch das Glück den edlen Kampf begünstigt.
 Wir schwören, daß ein ehrenvoller Sieg,
 Wo nicht, ein ehrenvoller Tod uns krönen soll.

195

Zweiter Auftritt.

Arfir. Orbassan.

Arfir.

Kann ich mich endlich deinen Vater nennen?
 Ist, wahrer Orbassan, der alte Groll
 In dir verloschen? Darf ich eines Sohns
 Gesinnung von dir hoffen, auf dich zählen?

200

Orbassan.

Laß uns erwarten, daß das Leben uns,
 Das uns bisher getrennt, verbinden möge;
 Daß, wie wir uns bisher geschadet, nun
 Wir unsre Kraft zu beider Vorteil brauchen.
 Laß denn Vertrauen zwischen uns entstehn,
 Begründet auf gemeinsames Bestreben,
 Den Staat, uns selbst, die Unsern zu beglücken.
 Gewohnt, von Jugend auf dein Widersacher
 Und deines ganzen Hauses Feind zu sein,
 In dieses Bündniß wär' ich nicht getreten,

205

210

- Hätt' ich dich selbst als Feind nicht ehren müssen.
 Ob Liebe teil an diesem Schluß gehabt,
 Daß laß uns hoffen, aber nicht erforschen.
 215 Amenaïdens hohen Frauenwert
 Darf jeder Ritter zu besitzen wünschen.
 Sie wird nun mein! Mich ihrer wert zu nennen,
 Muß ich die Feinde dämpfen, Syrakus
 Von jeder Not befreien, dir, mein Vater,
 220 Der ersten Stelle hohe Würde sichern.
 Daß ruft zum Kampfe mich, zur Tätigkeit.
 Und unter dem Geräusch der Todeswaffen,
 Wenn Liebe spräche, würde sie gehört?

Arfir.

- Wenn sich ein Krieger durch Freimütigkeit,
 225 Durch trockne, derbe Sinneskraft empfiehlt,
 So gibt es eine Härte, die ihm schadet.
 Gefällige Bescheidenheit erhebt
 Den Glanz der Tugend, ist der beste Schmuck
 Der Tapferkeit. Ich hoffe, meine Tochter
 230 Soll deiner Sitte Heldenstrenge mildern.
 Sie ging, in früher Zeit mit ihrer Mutter
 Den Stürmen unsers Bürgerzwists entflohn,
 Am Hofe von Byzanz die ersten Blüten
 Jungfräulicher Gesinnung zu entfalten.
 235 Und blieb ihr Herz der Schmeichelei verschlossen,
 So ist ihr Ohr doch diesen Ton gewohnt.
 O, laß dir eines Vaters Rat gefallen!
 Befremde sie durch Ernst und Strenge nicht!
 Ein weiblich Herz glaubt nur an seinen Wert,
 240 Wenn es den rohen Männerfinn bezwingt.

Orbassan.

- Und diese rauhe Schale müßt ihr mir
 Zugute halten, denn ich bin im Lager
 Vom kriegerischen Vater aufgezogen.
 Dort spricht die Tat den Wert des Mannes aus,
 245 Dort lernt' ich biedern Sinn, Entschlossenheit,

Den un verrückten Schritt zum Ziele schätzen.
 Und lernt' ich gleich des Hofes Sprache nicht,
 Kann ich kein Scheinverdienst durch Gleisnerei
 Mir eigen machen und mit glatten Worten
 Erlogne Neigung jedem Weibe bieten,
 So fühl' ich doch die Würde meiner Braut
 Vielleicht so gut, als man sie fühlen soll;
 Und mein Betragen zeige, wie ich sie
 Und euch und mich in ihr zu ehren denke.

250

Ursir.

Ich habe sie berufen, sie erscheint.

255

Dritter Auftritt.

Ursir. Orbassan. Amenaide.

Ursir.

Der hohe Rat, besorgt fürs Wohl des Ganzen,
 Der Bürger Stimme, die ihr Herz befragen,
 Dein Vater, ja der Himmel führen dir
 Den Bräut'gam zu, dem mit ergebner Pflicht
 Und holder Neigung du entgegengehst;
 Dein Wort empfing er aus des Vaters Munde.
 Du kennest seinen Namen, seinen Rang
 Wie seinen Ruhm, den er als edler Führer
 Des Ritterheeres täglich mehren kann.
 Daß er zu seinen großen Gütern noch
 Tatkredens Rechte vom Senat empfing —

260

265

Amenaide (für sich).

Tatkredens?

Ursir.

— möchte der geringste Wert
 Der auserwähltesten Verbindung sein.

Orbassan.

Wie sie mich ehrt, das hab' ich längst gefühlt;
 Nun fühl' ich auch in dieser Gegenwart,
 Wie sehr ich mich beglückt zu nennen habe.

270

O! daß zu deiner Gunst und ihrer Wahl
Auch mein Verdienst um euch sich fügen möchte!

Amenaide.

Zu allen Zeiten hast du, teurer Vater,
275 Mein Leid empfunden wie mein Glück befördert.
Zudem du einem Helden mich bestimmst,
So soll nach langen Kampfes wilden Tagen
Durch deine Weisheit Fried' und Freude blühen,
Und deine Tochter soll des Glückes Pfand
280 Für unsre Stadt, für unsre Häuser sein.
Die Würde dieser Pflicht empfind' ich wohl,
Den Vorteil auch erkenn' ich wünschenswert;
Doch Orbassan wird einem weichen Herzen,
Das, ach! von Jugend auf, zu sehr belastet
285 Von manchem Druck unsel'ger Lage war,
Das selbst sich jetzt in dieser neuen Lage
Betroffen fühlen muß, vergönnen, sich
An eines Vaters Busen zu erholen.

Orbassan.

Ich schätze diese Ford'ung der Natur;
290 Ich weiß dein kindliches Gefühl zu ehren,
Dem herzlichen Vertrauen laß ich Raum.
An meiner Seite¹ will ich unsers Heers
Geprüfte Ritter mustern, Wachsamkeit
Auf unsers Feinds Bewegungen empfehlen.
295 Nur wenn ich eine solche Hand verdiene,
Fass' ich sie mit Vertrauen; unser Fest
Werd' ich mit wahrer Freude nur begehn,
Wenn ich es reich mit Lorbeern schmücken kann.

Vierter Auftritt.

Arfir. Amenaide.

Arfir.

Du bist betroffen, und dein starrer Blick,
300 Von Tränen trübe, wendet sich von mir.

¹ D. h. meinerseits.

Erstickte Seufzer heben deine Brust.
 Und wenn das Herz gewaltig widerstrebt,
 Was kann die Lippe Günstiges verkünden?

Amenaide.

Erwartet hätt' ich nicht, ich will's gestehn,
 Daß du nach solchen Kämpfen, solchem Haß 305
 Mit der Partei der Orbassans dich je
 Als etwa nur zum Schein verbinden würdest;
 Daß deiner Tochter zitternd schwache Hand
 Gefordert werden könnte, solchen Bund
 Zu kräftigen, und daß mein Arm den Feind, 310
 Der uns so sehr bedrängt, umfassen sollte.
 Kann ich vergessen, daß der Bürgerkrieg
 Des eignen Herds behaglich freie Stätte
 Dir wild verkümmert; daß die gute Mutter,
 Zwar wider Willen, doch für mich besorgt, 315
 Aus dieser Stadt nach fremden Ufern zog!
 Und teilt' ich nicht, der Wiege kaum entwachsen,
 Dort in Byzanz ihr trauriges Geschick?
 Lernet' ich von ihr, der irdenden, verlass'nen,
 Verbannter Bürger Jammertage nicht, 320
 Des stolzen Hof's erniedrigende Gnade
 Und Mitleid, schlimmer als Verachtung, tragen?
 Herabgesetzt, doch edel ausgebildet,
 Verlor ich bald die würd'ge Führerin.
 Die Mutter starb, ich fand mich mit mir selbst, 325
 Ein schwaches Rohr, und in dem Sturm allein.
 Da leuchteten dir neue bess're Tage,
 Und Syrakus, bedürftig deines Werts,
 Gab dir die Güter, dir das Ansehn wieder
 Und seiner Waffen Glück in deine Hand. 330
 Da wichen von den blutbefleckten Pforten
 Der Vaterstadt die Feinde schnell hinweg.
 Ich sehe mich in meines Vaters Armen,
 Aus denen frühes Unglück mich gerissen.
 Ach! führt ein größres etwa mich zurück? 335

Ich weiß, zu welchem Zweck, in welcher Hoffnung
 Du meine Hand dem Gegner angelobt.
 Bedenke, daß ein unnatürlich Bündnis,
 Das beiden Gatten Unglück zubereitet,
 340 Verderblich oft dem Allgemeinen wird.
 Vergib, wenn ich vor dieser Stunde bebe,
 Die mir auf unabsehblich lange Reihen
 Von Schmerz- und Kummerstunden schrecklich zeigt.

Arfir.

Laß nicht Erinnerung vergangnen Übels
 345 Der Zukunft weite Räume dir verengen!
 Bedenke jetzt, wie Syrakus gemurrt,
 Als deine Hand zum Pfande Solamir
 Des angebotnen Friedens sich bedingte.
 Nun geb' ich dir den Helden, der mit ihm
 350 Sich messen, der von ihm uns retten soll,
 Den besten unsrer Krieger, der mich sonst
 Beseindete, und der uns nun verstärkt.

Amenaide.

Verstärkt! O, laß dich nicht durch jene Güter,
 Die er vielleicht verschmähen sollte, blenden!
 355 Ein Held, so mächtig und so bieder, könnte
 Unschuldig Ausgetriebene berauben?

Arfir.

Der strengen Klugheit des Senates kann
 Ich nichts entgegensetzen. In Tantreden
 Bestraft man nur den eingedrungenen Stamm
 360 Herrschsücht'ger Franken, die uns längst getrozt.
 Er muß verlöschen.

Amenaide.

Irr' ich, Herr, nicht ganz,
 So ist Tantred in Syrakus geliebt.

Arfir.

Wir ehren alle den erhabnen Geist,
 Den Mut, der, wie man sagt, Syrien
 365 Dem Kaiser unterwarf, sich überall,

Wo er sich hingewendet, ausgezeichnet;
 Doch eben weil er jenem Dienst sich weihte,
 Hat er bei uns das Bürgerrecht verwirkt,
 Sein reiches Erbe bleibt ihm abgesprochen,
 Und wie er flüchtig ist, er bleibt verbannt.

370

Amenaide.

Verbannt! Auf ewig! Er?

Arfir.

Man fürchtet ihn.

Du hast ihn eh'mals in Byzanz gesehen;
 Du weißt, er haßt uns.

Amenaide.

Damals glaubt' ich's nicht.

Auch meine Mutter hoffte: Syrakus
 Sollt' er dereinst beschützen und befrein.
 Und als der Bürger, undankbar verirrt,
 Sich gegen dich für Orbassan erklärte,
 Dich unterdrückte, deiner Güter dich
 Beraubte, damals hätte, wie mir schien,
 Tanskred für dich den höchsten Kampf bestanden.

375

380

Arfir.

Genug, Amenaide! Ruhe nicht
 Vergangner Tage Schattenbild hervor!
 Laß uns von Zeit und Ort Geseze nehmen!
 Tanskred und Solamir, Byzanz und Hof
 Sind alle gleich verhaßt in Syrakus
 Und wirken bald auf uns nicht weiter ein;
 Doch deines Lebens nächstes ganzes Glück
 Kannst du dir durch Gefälligkeit erschaffen.
 Nun sechzig Jahre stritt ich für dies Land,
 Ich lieb' es, dient' ihm als ein treuer Bürger,
 So ungerecht, so undankbar es auch
 Sich gegen mich bewiesen, und ich denke
 Noch ebenso in meinen letzten Stunden.
 Solch eine Denkart zeige mir nun auch
 Zu Trost und Hoffnung meiner alten Tage.

335

390

395

Und gehe sicher, an der Hand der Pflicht,
Dem Glück, das dir bereitet ist, entgegen.

Amenaide.

Du sprichst von Glück, das nirgends mir erscheint.
Zwar seh' ich nicht auf die vergangenen Zeiten,
400 Nicht auf den Glanz des Kaiserhofs zurück;
Dir weih' ich die Gefühle meines Herzens;
Doch eh' du mich auf ewig binden magst,
Daß wenig Tage noch vorübergehen!
Die Gunst ist groß, durch die sich Orbassan
405 Vom Volk und vom Senat erhoben sieht.
Du eilest staatsklug, teil daran zu nehmen;
Und doch ist diese Gunst so leicht verscherzt!
Und die Partei, statt uns emporzutragen,
Zieht uns in ihrem Sturze mit hinab.

Arfir.

410 Was sagst du?

Amenaide.

Wenn ich dir, o Herr! vielleicht
Zu kühn erscheinen möchte, so vergib.
Ich leugn' es nicht, das schwächere Geschlecht
Hat an dem Kaiserhofs größte Rechte;
Dort fühlt man sich und waget auszusprechen,
415 Was in der Republik verboten ist.
Man dient uns dort, hier will man uns befehlen.
Es war nicht immer so! Der Muselman,
Der eines Weibes edle Rechte kränkt,
Hat in Sizilien zu starken Einfluß.
420 Auch unsre Helben hat er gegen uns
Herrschtüchtig, ungeschicklicher gemacht;
Doch deine Vatergüte bleibt sich gleich.

Arfir.

Solange du als Tochter dich erzeigst.
Mißbrauche nicht die väterliche Schuld!
425 Du durfstest zaudern, aber nicht versagen.
Nichts trennet mehr das festgeknußte Band;

Das Ritterwort kann nicht gebrochen werden.
 Wohl ist es wahr: ich bin zum Unglück nur
 Geboren! Kein Entwurf gelang mir je!
 Und was ich jetzt zu deinem Glück getan, 430
 Wird ahnungsvoll von dir voraus verfinstert.
 Doch sei ihm wie ihm wolle! das Geschick
 Wird nicht von uns beherrscht und unsern Wünschen,
 Und so ergib dich ihm, wie wir es tun.

Fünfter Auftritt.

Amenaide, hernach Euphanie.

Amenaide.

Tankred! Geliebter! Sollt' ich meine Schwüre 435
 Um deines größten Feindes willen brechen?
 Ich sollte, niedrig, grausamer als er,
 Die dir geraubten Güter mit ihm teilen?
 Ich sollte — komm, Euphanie! vernimm,
 Welch ungeheurer Schlag mein Leben trifft: 440
 Mein Vater gibt mir Orbassan zum Gatten!

Euphanie.

Wie wird es möglich zu gehorchen sein?
 Ich kenne dein Gefühl und seine Stärke.
 Nicht des Geschicks Gewalt, des Hofes Reiz
 Vermochte, wenn du deinen Weg gewählt, 445
 Dich aufzuhalten oder abzulenken;
 Du gabst dein Herz fürs ganze Leben hin.
 Tankred und Solamir empfanden beide,
 Für dich entzündet, gleicher Neigung Macht!
 Doch der, den du im stillen und mit Recht 450
 Dem andern vorgezogen, der dein Herz
 Gewonnen und verdient, wird dieses Herzens
 Auch würdig bleiben. Wenn er in Byzanz
 Vor Solamir den Vorzug sich gewann,
 So möchte schwerlich Orbassan sich hier 455
 Des Sieges über ihn zu rühmen haben.
 Dein Sinn ist fest.

Amenaide.

Er wird sich nie verändern.

Neh, aber man beraubt Tantreden hier,
Verbannet ihn, kränkt die Ehre seines Namens.

460 Verfolgung ist Geschick des edlen Manns;
Doch mein Geschick ist nur, ihn mehr zu lieben.
Und so vernimm: ich wage noch zu hoffen;
Ihn liebt das Volk noch immer!

Euphanie.

Wie man hört.

Wenn seines Hauses Freunde lange schon

465 Den Vater und den Sohn vergessen, die
In ferne Lande die Verbannung trieb,
Wenn Große nur dem eignen Vorteil frönen,
So ist das Volk gutmütig.

Amenaide.

Ost gerecht!

Euphanie.

Jetzt unterdrückt; und wer Tantreden liebt,

470 Darf lange schon nur im verborgnen seufzen.
Tyrannisch waltet des Senats Befehl.

Amenaide.

Nur weil Tantred entfernt ist, wagen sie's.

Euphanie.

Wenn er sich zeigen könnte, hofft' ich auch;

Doch er ist fern von dir.

Amenaide.

Gerechter Gott!

475 Dich ruf' ich an —

(Zu Euphanien.)

und dir vertrau' ich mich.

Tantred ist nah, und wenn man endlich, ihn

Ganz zu verderben, harte Schlüsse nahm,

Wenn Tyrannie sich über alles hebt:

So tret' er vor, daß alle sich entsetzen.

480 Tantred ist in Messina!

Euphanie.

Großer Gott!

Vor seinen Augen will man dich ihm rauben.

Amenaide.

Ich bleibe sein, Euphanie! Vielleicht
 Gebietet er den Syrakusern bald,
 Wie meinem Herzen — Dir vertrau' ich alles;
 Doch alles muß ich wagen! Dieses Joch, 485
 Es ist zu schimpflich, und ich will es brechen,
 Verraten könnt' ich ihn? und niederträchtig
 Der Macht, die ein Verbrechen heißt, gehorchen?
 Nein! Männerstärke gibt mir die Gefahr.
 Um meinetwillen kam er in die Nähe: 490
 Mich sollte seine Nähe nicht begeistern?
 Und könnt' ich einer falsch verstandnen Pflicht
 Freiheit und Ehre, Glück und Leben weihen?
 Wenn Unglück sich von allen Seiten zeigt,
 So ist's das größte, das mich ihm entreißt. 495
 O Liebe, die du mein Geschlecht erhebst,
 Laß dieses Wiedersehn beschleunigt werden!
 Laß in der Not uns deinen Einfluß fühlen,
 Und schußt du die Gefahr, so rett' uns nun!

Zweiter Aufzug.

Saal im Palaste der Republik.

Erster Auftritt.

Amenaide, hernach Euphanie.

Amenaide.

Die Ruhe flieht und ach! die Sorge folgt! 500
 Vergebens wandl' ich durch die öden Säle.
 Hier in dem Busen schwanket Ungebuld;
 Unstet bewegt mein Fuß sich hin und wieder.
 Ist's Furcht? Ist's Reue? — Furcht! o, denk' an ihn!

505 Und sollte dich die edle Kühnheit reuen?
Gefäßt, mein Herz!

(Zu Euphanien, die eintritt.)

Ist mein Befehl vollbracht?

Euphanie.

Dein Sklav' empfang den Brief und eilte fort.

Amenaide.

So ist mein Schicksal nun in der Gewalt
Des letzten meiner Knechte, weil ich ihn
510 Zu einem solchen Auftrag tüchtig finde,
Weil er von Muselmännern stammt, bei uns
Geboren und erzogen, beide Sprachen,
Der Sarazenen Lager und des Bergs
Verborgne fürchterliche Pfade kennt.
515 Wird er auch jetzt, so glücklich und so treu,
Messinas Pfort' erreichen als zur Stunde,
Da er mir dort Tantreden ausgeforscht?
Wird er, wie damals, eilig wiedertehren
Und allen Dank und allen Lohn empfangen,
520 Den ihm mein stolzes Herz mit Freude zollt?

Euphanie.

Gefährlich ist der Schritt; doch hast du selbst
Durch weise Vorsicht die Gefahr gemindert.
Tantredens Namen hast du jenem Blatt,
Das ihn berufen soll, nicht anvertraut.
525 Wenn des Geliebten Namen sonst so geru
Die Lippe bildet und der Griffel zieht,
Hier hast du ihn verschwiegen und mit Recht.
Im schlimmsten Falle mag der Maure nun
Den Boten fangen, mag die Zeilen lesen,
530 Die ihm ein unerklärlich Rätsel sind.

Amenaide.

Noch wacht ein guter Geist für mein Geschick;
Tantreden führt er her, ich sollte zittern?

Euphanie.

An jedem andern Platz verbind' er euch;

Hier lauern Haß und Habsucht hundertäugig,
Der Franken alter Anhang schweigend bestürzt;
Wer soll Tankreden schütten, wenn er kommt?

535

Amenaide.

Sein Ruhm! — er zeige sich und er ist Herr.
Den unterdrückten Helden ehrt im stillen
Noch manches Herz. Er trete kühn hervor,
Und eine Menge wird sich um ihn sammeln.

540

Euphanie.

Doch Orbassan ist mächtig, tapfer!

Amenaide.

Ach!

Du solltest meine Sorge nicht vermehren.
O, laß mich denken, daß ein gut Geschick
In früher Jugend uns zusammenführte,
Daß meine Mutter in der letzten Stunde
Uns mit dem Scheidesegen fromm vereint.
Tankred ist mein! Kein feindliches Gesetz,
Nicht Staatsverträge sollen mir ihn rauben.
Ach! wenn ich denke, wie, vom Glanz des Hofes,
Vom Herrlichsten der Kaiserstadt umgeben,
Wir uns nach diesen Ufern hingesehnt,
Wo jetzt Gefahr von allen Seiten droht,
Wo mir Tankredens laut erklärter Feind
Das ungerecht entrissene Vermögen
Als Bräutigam zur Morgengabe heut.

545

550

555

Als Bräutigam zur Morgengabe heut.
Der edle Freund soll wenigstens erfahren,
Wie ihn Parteilucht hier behandelt, wie
Mich sein Verlust in Angst und Kummer seht.
Er kehre wieder und verteidige
Sein angebornes Recht! Ich ruf' ihn auf.
Dem Helden bin ich's, bin's dem Freunde schuldig;
Ach! gerne tät' ich mehr, vermöcht' ich's nur.
Ja, hielte mich die Sorge nicht zurück,
Des alten Vaters Tage zu verkürzen,
Ich selbst erregte Syrakus, zerrisse

560

565

Den Schleier, der die Menge traurig dämpft.
 Von Freiheit reden sie, und wer ist frei?
 Der Bürger nicht, der vor dem Ritter bebt,
 Der Ritter nicht, der sich von seinesgleichen
 570 Befehlen und verstoßen lassen muß.
 Ist denn mein Vater frei? der doch von allen
 Der älteste, des Rates Erster sitzt.
 Bin ich es, seine Tochter? deren Hand
 Dem alten Feinde meines Hauses nun
 575 Im klugen Plane dargeboten wird?
 Ist Orbassan darum nun liebenswert,
 Weil die Parteien, müde sich zu kränken,
 In unserm Bund auch ihren Frieden seh'n?
 Solch ein Vertrag empört, wie solch ein Zwist,
 580 Des zarten Herzens innerstes Gefühl,
 Ein einziger kann die Verwirrung lösen.
 Und er ist nah, er kommt — es ist getan.

Guphanie.

Und alle deine Furcht? —

Amenaide.

Sie ist vorüber.

Guphanie.

Doch mir durchbebt sie heftiger die Brust.
 585 In diesem Augenblicke der Entscheidung
 Empfind' ich meine Schwachheit nur zu sehr!
 Und hast du nichts von dem Gesetz gehört,
 Das der Senat mit wohlbedachter Strenge
 Noch diesen Morgen erst erneuert hat?

Amenaide.

590 Welch ein Gesetz?

Guphanie.

Es ladet Schand' und Tod

Auf jeden, der mit unsern Feinden sich,
 Der sich mit Fremden insgeheim verbunden.
 O Gott! dir drohet es und trifft vielleicht!

Amenaide.

Daß ein Gesetz von Syrakus dich nicht,

So sehr es immer droht, in Furcht versetzen. 595
 Ich kenne schon den waltenden Senat;
 Versammelt sinnt er auf das Beste, will
 Mit Herrscherwort den Übeltaten steuern,
 Und so entspringet weise manch Gesetz;
 Gerüstet steht's, Minerven gleich, die sich 600
 Einst aus dem Haupt des Göttervaters hob,
 In seiner vollen Kraft und scheint zu treffen.
 Den Bürger trifft es auch, und den nicht oft;
 Doch weiß ein Ritter, was die Seinigen
 Verlehen könnte, mächtig abzulenken, 605
 Und keine Strafe trifft ein hohes Haupt.

Zweiter Auftritt.

Amenaide, Euphanie im Vordergrunde, Arfir und die Ritter im Hintergrunde.

Arfir.

Weh über uns! — O Ritter! wenn ihr mich
 Bei dieser Nachricht ganz vernichtet seht,
 Bejammert mich! Zum Tode war ich reif;
 Doch solche Schande dulden, wer vermag's! 610

(Zu Amenaiden, mit Ausdruck von Schmerz und Zorn.)

Entferne dich!

Amenaide.

Mein Vater sagt mir das?

Arfir.

Dein Vater? Darfst du diesen heil'gen Namen
 Im Augenblicke nennen, da du frech
 Dein Blut, dein Haus, dein Vaterland verräthst?

Amenaide (sich fortbewegend).

Ich bin verloren!

Arfir.

Bleib! und soll ich dich 615
 Mit einemmal von diesem Herzen reißen?
 Ist's möglich?

Amenaide.

Unser Unglück ist gewiß,
 Wenn du dich nicht zu meiner Seite stellst.

Arfir.

Zur Seite des Verbrechens?

Amenaide.

Kein Verbrechen

620 Hab' ich begangen.

Arfir.

Leugnest du das Blatt?

Amenaide.

Ich habe nichts zu leugnen.

Arfir.

— Ja, es ist

Von deiner Hand geschrieben, und ich stehe
Betroffen und beswämmt, verzweifelnd hier.

625 So ist es wahr! — O! meine Tochter! — Du
Verstummt? — Ja, schweige nur, damit mir noch
Im Jammer wenigstens ein Zweifel bleibe.
Und doch — o sprich, was tust du?

Amenaide.

Meine Pflicht!

Bedachtest du die deine?

Arfir.

Rühmst du noch

Dich des Verbrechens vor dem tief Gefränkten?

630 Entferne dich, Unglückliche! Verlaß
Den Ort, den Stand, das Glück, das du verwirkt,
Und mir soll fremde Hand mein Auge schließen.

Amenaide.

Es ist geschehen!

Dritter Auftritt.

Arfir, die Ritter.

Arfir.

Wenn ich nach dieser Tat,

Nach dem Verbrechen, das sie selbst bekannte,

635 Nicht ritterlich gelassen unter euch,
Wie es mir wohl geziemte, stehen kann,

Wenn meine Tränen wider Willen fließen,
 Wenn tiefe Seufzer meine Stimme brechen:
 Ach! so verzeiht dem tiefgebeugten Mann.
 Was ich dem Staat auch schuldig bin, Natur 640
 Macht allzubringend ihre Ford'ring gelten.
 Verlangt nicht, daß ein unglücksel'ger Vater
 Zu euren strengen Schlüssen bebend stimme:
 Unschuldig kann sie nicht gefunden werden;
 Um Gnade wag' ich nicht für sie zu flehn; 645
 Doch Schand' und Tod auf sie herab zu rufen,
 Vermag ich nicht. Es scheint mir das Gesetz,
 Nummehr auf sie gerichtet, allzustreng.

Loredan.

Daß wir, o Herr, den würdigsten der Väter
 In dir bedauern, deine Schmerzen fühlen 650
 Und sie zu schärfen selbst verlegen sind,
 Wirßt du uns glauben; aber dieser Brief! —
 Sie leugnet nicht, der Sklave trug ihn fort;
 Ganz nah am Lager Solamir's ergriff
 Den Boten unsre frische Doppelwache; 655
 Er suchte zu entfliehn, er widersezte
 Sich der Gewalt, die ihm den Brief entriß,
 Er war bewaffnet, und er ist gestraft.
 Das Zeugnis des Verrates liegt zu klar
 Vor aller Augen! die Gefahr der Stadt! 660
 Wer sollte hier der wiederholten Schwüre
 Vergessen können? wer der ersten Pflicht?
 Und selbst die edlen väterlichen Schmerzen,
 Sie überreden nicht, so sehr sie rühren.

Arsir.

In deinem Spruche seh' ich deinen Sinn;
 Was auf sie wartet, fühl' ich mit Entsetzen. 665
 Ach! sie war meine Tochter — dieser edle Mann
 Ist ihr Gemahl — ich überlasse mich
 Dem herben Schmerz — euch überlass' ich mich.
 Gewähre Gott mir nur, vor ihr zu sterben! 670

Vierter Auftritt.

Die Ritter.

Roderich.

Sie zu ergreifen, ist Befehl gegeben —
 Wohl ist es schrecklich, sie, von edlem Stamme,
 So hoch verehrt von allen, jung und reizend,
 Die Hoffnung zweier Häuser, von dem Gipfel
 675 Des Glücks in Schmach und Tod gestürzt zu sehn;
 Doch welche Pflichten hat sie nicht verletzt?
 Von ihrem Glauben reißet sie sich los;
 Ihr Vaterland verrät sie, einen Feind
 Ruft sie, uns zu beherrschen, frech heran.
 680 Ist hat Sizilien und Griechenland
 An seinen Bürgerinnen das erlebt,
 Daß sie der Ehre, daß dem Christennamen,
 Daß den Gesetzen sie entjagt und sich
 Dem Muselman, der alle Welt bedrängt,
 685 Im wilden Feuer, Lüstern, hingegeben;
 Doch daß sich eines Ritters Tochter, sie,

(Zu Orbassan.)

Die Braut solch eines Ritters, so vergißt
 Und auf dem Wege zum Altare noch
 Ein solch verrätrisch Unternehmen wagt,
 690 Ist neu in Syrakus, neu in der Welt.
 Laßt unerhört das Unerhörte strafen!

Loredan.

Gern will ich es gestehn, ich bebe selbst,
 Indem ich ihre volle Schuld mir denke,
 Die nur durch ihren Rang sich noch vermehrt.
 695 Wir alle kennen Solamir's Beginnen,
 Wir kennen seine Hoffnung, seine Liebe,
 Die Gabe, zu gefallen, zu betriegen,
 Geister zu fesseln, Augen zu verblenden.
 An ihn gerichtet hat sie dieses Blatt!
 700 „Regier' in unserm Staate!“ — Braucht es mehr,
 Die gräßlichste Verschwörung zu enthüllen?

Und was noch sonst Verwerflich's diese Züge
Vor unsre Augen bringen, sag' ich nicht

(Zu Orbassan.)

In deiner Gegenwart, verehrter Mann!
Wir schämen uns, wo sie der Scham vergaß.
Und welcher Ritter sollte nun für sie,
Nach altem löblichem Gebrauche, streiten?
Wer fände sie noch würdig, ihretwegen,
Die keinen Schein des Rechtes für sich hat,
Sein Blut und seinen Namen zu verschwenden?

705

710

Roderich.

Wir fühlen, Orbassan, die Schmach wie du,
Womit ein fremder Trebel uns getroffen.
Komm! wir entschühen uns im Schlachtgewühl.
Sie hat das Band verräterisch zerrissen;
Dich rächt ihr Tod, und er befleckt dich nicht.

715

Orbassan.

Betroffen steh' ich, das vergebt ihr mir!
Treu oder schuldig, sie ist mir verlobt.
Man kommt — sie ist's — die Wache führet sie.
Soll meine Braut in einem Kerker jammern?
Mich trifft, mich reizt die unerhörte Schmach.
Laßt mich sie sprechen!

720

Fünfter Auftritt.

Die Ritter im Vordergrunde. Amenaide im Hintergrunde, mit Wache umgeben.

Amenaide.

Ewige Himmelsmächte,
Auf diesem Weg des Glends leitet mich!
Du kennst, o Gott! der Wünsche löblich Ziel;
Du kennst mein Herz! Ist denn die Schuld so groß?

Roderich

(im Begriff, mit den übrigen Rittern abzugehen, zu Orbassan.)

Die Schuldige zu sprechen bleibst du stehn?

725

Orbassan.

Ich will sie sprechen.

Roderich.

Sei es! doch bedenke:

Gesetz, Altar und Ehre sind verletzt,
Und Syrakus, obgleich mit Widerwillen,
Mit eignem Schmerz, verlangt des Opfers Blut.

Orbassan.

730 Mir sagt wie euch der Ehre tief Gefühl,
Wie jeder denkt und wie er denken soll.

(Die Ritter gehen ab, er spricht zur Wache.)

Entfernet euch!

Sechster Auftritt.

Amenaide. Orbassan.

Amenaide.

Was unterfängst du dich?

Willst meiner letzten Augenblicke spotten?

Orbassan.

So sehr vergeß' ich meiner Würde nicht.

735 Dich wähl' ich mir, dir bot ich meine Hand;
Vielleicht hat Liebe selbst die Wahl entschieden.

Doch davon ist die Rede nicht. Was auch

In meinem Herzen peinlich sich bewegt,

Gefühl der ersten Neigung gegen dich,

740 Verdruß, daß ich der Liebe nachgegeben:

Ertragen könnt' ich nicht, entehrt zu sein.

Verraten wär' ich? Sollt' ich das mir denken!

Um eines Fremden, eines Feindes willen,

Der unsrer heil'gen Lehre widerstrebt?

745 Zu schändliches Verbrechen! Nein, ich will

Die Augen schließen, nichts von allem glauben,

Dich retten und den Staat und meinen Ruhm.

Mir werd' es Pflicht, ich ehre mich in dir;

Heut sah mich Syrakus als deinen Gatten;

750 Nun steh' ich dem Beleid'ger meines Rufs.

Das Gottesurteil ruht in unsrer Faust;

Das Schwert erschafft die Unschuld vor Gericht.

Ich bin bereit zu gehen!

Amenaide.

Du?

Orbassan.

Nur ich!

Und dieser Schritt und dieses Unternehmen,
 Wozu nach Kriegersitte mich die Ehre 755
 Berechtigt, wird ein Herz, das mir gebührte,
 So hoff' ich, tief erschüttern, und es wird
 Mich zu verdienen wissen. Was auch dich
 In einen Irrtum augenblicklich stürzte,
 Bist eines Feinds, Verführung eines Fremden, 760
 Furcht, mir die Hand zu reichen, frag' ich nicht.
 Die Wohlthat wirkt auf edle Herzen viel,
 Die Tugend wird durch Reue nur gestärkt,
 Und unsrer beider Ehre bin ich sicher.
 Doch das ist nicht genug; ich habe mir 765
 Auf deine Bärtlichkeit ein Recht erworben:
 Sei's Liebe, sei es Stolz, ich fordre sie.
 Wenn das Gesetz den heil'gen Schwur bestiehlt,
 Der Schwache bindet, sie in Furcht versetzt
 Und am Altare sie sich selbst betriegen: 770
 Freimütig fordr' ich so Freimütigkeit.
 Sprich, offen ist mein Herz, mein Arm bewaffnet.
 Bereit zu sterben, fordr' ich deine Liebe.

Amenaide.

Im Abgrund des Entsetzens, da ich kaum
 Von jenem Sturz, der mich hierher geschleudert, 775
 Mich mit verstörten Sinnen wiederfinde,
 Ergreift mich deine Großmut noch zulezt.
 Du nötigst mein Herz zur Dankbarkeit,
 Und an der Gruft, die mich verschlingen soll,
 Bleibt mir nur das Gefühl noch, dich zu schätzen. 780

O! kennstest du das Herz, das dich beleidigt!
 Verraten hab' ich weder Vaterland
 Noch Ehre! Dich! auch dich verriet ich nicht.
 Bin ich zu schelten, daß ich deinen Wert

- 785 Verkannte: g'nug! Ich habe nichts versprochen.
Undankbar bin ich, bin nicht ungetreu,
Und redlich will ich sein, solange ich atme:
Dich lieben kann ich nicht! Um diesen Preis
Darf ich dich nicht zu meinem Ritter wählen.
- 790 Mich drängt in einer unerhörten Lage
Ein hart Gesetz, die Härte meiner Richter;
Den Tod erblick' ich, den man mir bereitet.
Ach! und ich seh' ihm nicht mit kühner Stirn,
Mit unbewegtem Busen nicht entgegen.
- 795 Das Leben lieb' ich, doppelt war mir's wert.
Weh über mein Geschick! Mein armer Vater! —
Du siehst mich schwach, zerrüttet; doch betrieg' ich
Auch so dich nicht. Erwarte nichts von mir!
Du bist beleidigt, und ich scheine dir
- 800 Erst schuldig; aber doppelt wär' ich's,
Sucht' ich nun dir und deiner Gunst zu schmeicheln.
Verzeih den Schmerzensworten! Nein, du kannst
Nicht mein Gemahl und nicht mein Retter sein.
Gesprochen ist's, nun richte, räche dich!

Orbassan.

- 805 Mir sei genug, mein Vaterland zu rächen,
Die Frechheit zu verhöhnern, der Verachtung
Zu trotzen, nein! sie zu vergessen. Dich
Zu schützen war auch jetzt mein Arm bereit.
So tat ich für den Ruhm, für dich genug,
- 810 Von nun an Richter, meiner Pflicht getreu,
Ergeben dem Gesetz und fühllos, wie
Es selbst ist, ohne Born und ohne Reue.

Siebenter Auftritt.

Amenaide, Soldaten im Hintergrunde, hernach Euphanie.

Amenaide.

- Mein Urteil sprach ich — gebe selbst mich hin —
Du Einziger! der dieses Herz verdiente,
815 Für den ich sterbe, dem allein ich lebte,
So bin ich denn verdammt — ich bin's für dich!

Nur fort — ich wollt' es — aber solche Schande,
 Des hochbetagten armen Vaters Jammer,
 Der Bande Schmach, der Henker Mörderblicke —
 O Tod! vermag ich solchen Tod zu tragen? 820
 In Qualen, schändlich — es entweicht mein Mut —
 Nein, es ist rühmlich, für Tancred zu leiden!
 Man kann mich töten, und man straft mich nicht.
 Doch meinem Vater, meinem Vaterland
 Erschein' ich als Verräterin! Zu dienen 825
 Gedacht' ich beiden, die mich nun entehren.
 So kann mir denn in dieser Schreckensstunde
 Mein eigen Herz allein das Zeugniß geben.
 Und was wird einst Tancred —

(Zu Euphanien, die eben eintritt.)

Dich seh' ich hier?

Ist einer Freundin Nähe mir erlaubt?

830

Euphanie.

Vor dir zu sterben, wär' mein einz'ger Wunsch.

(Sie umarmen sich, die Soldaten treten vor.)

Amenaide.

Sie nahen! Gott! man reißt mich weg von dir.
 Dem Helben bringe, dem ich angehöre,
 Mein lezt Gefühl, mein leztes Lebenswohl!
 Laß ihn erfahren, daß ich treu verschied;
 Nicht wird er seine Tränen mir versagen. 835
 Der Tod ist bitter; doch für den Geliebten,
 Für ihn zu sterben, halte mich empor!

Dritter Aufzug.

Vorhalle des Palastes.

An den Pfeilern sind Rüstungen aufgehangen.

Erster Auftritt.

Tancred, zwei Knappen, welche seine Lanzen und übrigen Waffen tragen, Aldamon.

Tancred.

Wie hängt am Vaterland ein frommes Herz!
 Mit welcher Wonne tret' ich hier herein!

840

Mein braver Aldamon, Freund meines Vaters,
 Als einen Freund beweisest du dich heut.
 Durch deine Posten lässest du mich durch
 Und führst mich Unerkannten in die Stadt.

845 Wie glücklich ist Tankred! der Tag wie froh!
 Mein Schicksal ist erneut. Ich danke dir,
 Mehr als ich sagen darf und als du glaubst.

Aldamon.

Mich Niedrigen erhebst du, Herr, so hoch;
 Den kleinen Dienst, den ein gemeiner Mann,

850 Ein bloßer Bürger —

Tankred.

Bürger bin auch ich!
 Und Freunde sollen alle Bürger sein.

Aldamon.

Und alle Bürger sollen dich verehren.
 Zwei Jahre hab' ich unter dir mit Lust
 Im Orient gestritten; deiner Väter Thaten
 855 Sah ich dich übertreffen; nah bei dir
 Lernet' ich bewundern deiner Tugend Glanz.

Das nur ist mein Verdienst. In deinem Hause
 Bin ich erzogen, deine Väter waren
 Mir väterliche Herrn, ich bin dein Knecht.

860 Ich muß für dich —

Tankred.

Wir müssen Freunde sein!

Das also sind die Wälle, die zu schützen
 Ich hergeeilt? der Mauern heil'ger Kreis,
 Der mich als Kind in seinem Schoß bewahrt,
 Aus dem partiische Verbannung mich gerissen,
 865 Zu dem ich ehrfurchtsvoll zurück mich sehnte!
 Doch sage mir: wo wohnt Arfir? — und wohnt
 Mit ihm Amenaide, seine Tochter?

Aldamon.

In dem Palaste hier der Republik,
 Wo sich der hohe Ritterrat versammelt,

Ward ihm, dem ält'ften, würdigften, die Wohnung 870
 Nach langen Bürgerzwiften angewiefen.
 Hier leitet er die Ritter, die dem Volk
 Gefetze geben, deren Tapferkeit
 Die Stadt befchützt und fich die Herrfchaft fichert.
 Sie überwänden stets den Muselman, 875
 Wenn fie nicht ihren Besten, dich, verftoßen.
 Sieh diese Schilde, Lanzen und Devifen!
 Der kriegerische Prunk verkündet laut,
 Mit welchem Glanz sie ihre Thaten schmückten.
 Dein Name nur fehlt diesen großen Namen. 880

Tanfred.

Verfchweigt ihn, da man ihn verfolgt. Vielleicht
 Ist er an andern Orten g'nug berühmt.

(Zu seinen Knappen.)

Ihr aber hänget meine Waffen hin.
 Kein Wappen rufe den Parteigeist auf.
 Ganz ohne Schmuck, als Zeugen tiefer Trauer, 885
 Wie ich sie in der ernstesten Schlacht geführt,
 Den nackten Schild, den farbelosen Helm
 Befestigt ohne Pomp an diese Mauern
 Und füg'et meinen Wahlspruch nicht hinzu;
 Er ist mir teuer, denn in Schlachten hat 890
 Er meinen Mut erhoben, mich geleitet
 Und aufrecht meine Hoffnungen gehalten,
 Es sind die heiligen Worte: Lieb' und Ehre.
 Steigt nun das Ritterchor zum Platz herab,
 So jagt: ein Krieger wünsche, nicht gekannt, 895
 Gefahr und Sieg mit ihnen zu bestehen,
 Und ihnen nachzueifern sei sein Stolz.

(Zu Albamon.)

Arfir ist Ältester?

Albamon.

Im dritten Jahre.

Zu lange hielt die mächtige Partei,
 Die auch vom Volke nicht geliebt ist, ihn,
 Den Edlen, selbst untätig und im Druck; 900

Doch nun erkennt man seinen Wert. Es gilt
 Sein Rang, sein Name, seine Redlichkeit.
 Doch ach! das Alter schwächte seine Kraft,
 905 Und Orbassan wird leider auf ihn folgen.

Tantred.

Wie, Orbassan? Tantredens ärgster Feind!
 Mein Unterdrücker! Sage mir, Getreuer,
 Bernahmst du das Gerücht, das sich verbreitet?
 Ist's wahr, daß dieser kühne, rohe Mann
 910 Den schwachen Vater zu bestimmen wußte?
 Ist's wahr, daß beide Stämme sich vertragen?
 Und daß Amenaide sich zum Pfande
 Des nimmer sichern Bundes weihen soll?

Aldamon.

Erst gestern hört' ich nur verworrene Reden.
 915 Fern von der Stadt, in jene Burg verschlossen,
 Auf meinem Posten wachsam, wo ich gern
 Dich aufgenommen, sicher dich hieher
 In die bewachten Grenzen eingeführt,
 Dort hört' ich nichts; und nichts mag ich erfahren
 920 Aus diesen Mauern, die dich ausgestoßen;
 Wer dich verfolgen kann, ist mir verhaßt.

Tantred.

Mein Herz muß dir sich öffnen, mein Geschick
 Muß ich dir anvertrauen. Eile, Freund,
 Amenaiden aufzusuchen. Sprich
 925 Von einem Unbekannten, der für sie,
 Für ihres Stammes Ruf, für ihren Namen,
 Für ihres Hauses Glück von Eifer brennt
 Und, ihrer Mutter schon als Kind verpflichtet,
 Geheim mit ihr sich zu besprechen wünscht.

Aldamon.

930 In ihrem Hause ward ich stets gelitten,
 Und jeden, der noch treu an dir sich hält,
 Nimmt man mit Freude dort, mit Ehren auf.
 Gesiel' es Gott, das reine Blut der Franken

Dem edlen Blut Arfirens zu verbinden,
 Dem fremden Joch entrieffest du das Land
 Und inure Kriege dämpfte, Herr, dein Geist.
 Doch was dein Plan bei diesem Auftrag sei,
 Du sendest mich, und er soll mir gelingen.

935

Zweiter Auftritt.

Zankred und seine Knappen im Hintergrunde.

Zankred.

Es wird gelingen! Ja! Ein gut Geschick,
 Das mich geleitet, mich zu der Geliebten
 Nach mancher schweren Prüfung wieder bringt,
 Das immer seine Gunst der wahren Liebe,
 Der wahren Ehre göttlich zugekehrt,
 Das in der Mauren Lager mich geführt,
 Das in der Griechen Städte mich gebracht:
 Im Vaterlande wird's den Übermut
 Der Feinde dämpfen, meine Rechte schützen.
 Mich liebt Amenaide. Ja, ihr Herz
 Ist mir ein zuverläss'ger Bürge, daß
 Ich keine Schmach hier zu befürchten habe.
 Aus kaiserlichem Lager, aus Illyrien,
 Komm' ich ins Vaterland, ins undankbare,
 Ins vielgeliebte Land, um ihretwillen.
 Ankomm' ich, und ihr Vater sollte sie
 An einen andern eben jetzt versagen?
 Und sie verlasse, sie verriete mich?
 Wer ist der Orbassan? der Freche, wer?
 Und welche Thaten führt er für sich an?
 Was konnt' er Großes leisten, daß er kühn
 Den höchsten Preis der Helben fordern darf?
 Den Preis, der auch des Größten würdig wäre,
 Den wenigstens die Liebe mir bestimmt?
 Will er ihn rauben, raub' er erst mein Leben,
 Und selbst durch diese That gewinnt er nichts;
 Denn auch im Tode blieb' sie mir getreu.

940

945

950

955

960

965

Dein Herz ist mir bekannt, ich fürchte nichts;
Es gleicht dem meinen. Wie das meine bleibt's
Von Schrecken, Furcht und Wankelmuth befreit.

Dritter Auftritt.

Tantred. Aldamon.

Tantred.

Beglückter Mann! du hast vor ihr gestanden.
970 Du siehest mein Entzücken! Führe mich!

Aldamon.

Entferne dich von diesem Schreckensorte!

Tantred.

Was sagst du! wie? du weinst, tapftrer Mann?

Aldamon.

O, flieh auf ewig dieses Ufer! Ich,
Ein dunkler Bürger, kann nach den Verbrechen,
975 Die dieser Tag erzeugte, selbst nicht bleiben.

Tantred.

Wie?

Aldamon.

Andern Orten zeige deinen Wert,
Im Orient erneure deinen Ruhm!
Von hier entfliehe, wende deinen Blick
Von den Verbrechen, von der Schande weg,
980 Die sich auf ewig dieser Stadt bemeistert!

Tantred.

Welch unerhörter Schrecken faßte dich?
Was faßt du? Sprachst du sie? was ist geschehn?

Aldamon.

War sie dir wert, o Herr, vergiß sie nun!

Tantred.

Wie? Orbassan gewann sie? Ungetreue!
985 Des Vaters Feind, Tantredens Widersacher!

Aldamon.

Ihm hat der Vater heute sie verlobt,
Und alles war zum Feste schon bereitet —

Tancred.

Das Ungeheure sollte mir begegnen!

Aldamon.

Und doppelt wurdest du, o Herr, beraubt.
Man gab der festlich schon geschmückten Braut
Zur Morgengabe deine Güter mit.

990

Tancred.

Der Feige raubte, was ein Held verschmäht.
Amenaidel! Gott! Sie ist nun kein.

Aldamon.

Bereite dich auf einen härtern Schlag;
Das Schicksal, wenn es trifft, ist ohne Schonung.

995

Tancred.

So nimm das Leben, Unbarmherz'ger, hin!
Vollende! sprich! du zauderst?

Aldamon.

Eben sollte

Sie deinem Feind auf ewig angehören.
Er triumphierte schon; doch nun enthüllt
Sich ihr verrätrisch Herz aufs neue ganz.
Sie hatte dich verlassen, dich verraten,
Und nun verrät sie ihren Bräutigam.

1000

Tancred.

Um wen?

Aldamon.

Um einen Fremden, einen Feind,
Den stolzen Unterdrücker unsres Volks,
Um Solamir.

Tancred.

Welch einen Namen nennst du?

1005

Um Solamir? der schon sich in Byzanz
Um sie bemüht, den sie verschmäht, dem sie
Mich vorgezogen? Nein! Es ist unmöglich!

Nicht hat sie meiner, nicht des Gids vergessen.

1010 Unfähig ist die schönste Frauenseele
Solch einer Tat.

Udamon.

Ich sprach mit Widerwillen!
Dort hört' ich überall, es sei geschehn.

Tantred.

Bernimm! ich kenne nur zu sehr des Neides
Und der Verleumdung lügnerischen Trug;

1015 Kein edles Herz entgeht ihrer Tücke.

Von Kindheit an im Unglück aufgezogen,
Verfolgt, geprüft, ich selbst mein eigen Werk,
Von Staat zu Staat bewies ich meinen Mut,
Und überall umgrinste mich der Neid.

1020 Verleumdung überall haucht schadenfroh

In Republiken wie an Königshöfen

Aus unbestraften Lippen ihren Gift.

Wie lange hat Arsir durch sie gelitten!

Das Ungeheuer rast in Syrakus.

1025 Und wo ist seine Wut unbändiger

Als da, wo der Parteigeist flammend waltet.

Du auch, Amenaide! großes Herz!

Auch du wirst angeklagt! Hinein sogleich!

Ich will sie sehen, hören, mich entwirren.

Udamon.

1030 Halt ein, o Herr, soll ich das letzte sagen?

Aus ihres Vaters Armen reißt man sie.

Sie ist in Ketten.

Tantred.

Unbegreiflich!

Udamon.

Bald

Auf diesem Plage selbst, den wir betreten,
Erwartet schmählich sie ein grauser Tod.

Tantred.

Amenaiden?

Aldamon.

Ist's Gerechtigkeit,
So ist sie doch verhaßt. Man murr't, man weint;
Doch niemand ist geneigt, für sie zu handeln.

1035

Tanfred.

Amenaide! — Dieses Opfers Graus,
Dies Unterfangen soll man nicht vollenden!

Aldamon.

Zum Saal des Blutgerichtes stürzt das Volk,
Es schilt sie treulos und bejammert sie.
Unwürdige Begier, das Schreckliche
Zu sehn, bewegt die Menge, strömend wallt
Sie in sich selbst, neugierig Mitleid treibt
In Wogen sie um das Gefängnis her,
Und dieser Sturm verkündet der Gefangnen
Des höchsten Jammers nahen Augenblick.
Komm! Diese Hallen, einsam jetzt und stumm,
Durchrauschet bald ein lärmendes Gedränge.
O komm, entferne dich!

1040

1045

Tanfred.

Der edle Greis,
Der zitternd von des Tempels Pforte steigt,
Wer ist er? Weinend kommt er und umgeben
Von Weinenden. Sie scheinen trostlos alle.

1050

Aldamon.

Es ist Arfir, der jammervolle Vater.

Tanfred.

Entferne dich, bewahre mein Geheimniß!
(Arfir'n betrachtend.)
Wie sehr bejammr' ich ihn!

1055

Vierter Auftritt.

Tanfred. Arfir.

Arfir.

Erhöre, Gott,

Mein einziges Gebet! O laß mich sterben!
Beschleunige die Stunde meines Tods.

Taufred.

Aus deiner Trauer wende deinen Blick,
1060 Verehrter Greis, mir, einem Fremden, zu.
Verzeih, wenn er teilnehmend sich zu dir
In diesen Schreckensaugenblicken drängt.
Ich, unter jenen Rittern, die den Feinden
Des Glaubens ihre Brust entgegenstellen,
1065 Zwar der geringste, kam — geselle nun
Zu deinen Tränen, Edler, meine Tränen.

Arfir.

Du Einziger, der mich zu trösten kommt,
Mich, den man flieht und zu vernichten strebt,
Verzeihe den verworrenen ersten Gruß
1070 Und sage, wer du seist?

Taufred.

Ich bin ein Fremder,
Voll Ehrfurcht gegen dich, voll Schmerz wie du,
Der hebend keine Frage wagen darf,
Im Unglück dir verwandt, und so vergib!
Zu dieser Kühnheit nötigt mich mein Herz.
1075 Ist's wahr? — ist deine Tochter —? Ist es möglich?

Arfir.

Es ist geschehn, zum Tode führt man sie.

Taufred.

Ist schuldig?

Arfir.

Ist des Vaters ew'ge Schande!

Taufred.

Sie? — Was ist nun im Leben noch gewiß!
Wenn ich in fernen Landen ihren Ruf,
1080 Von tausend Zungen ihren Wert vernahm,
Da sagt' ich zu mir selbst: und wenn die Tugend
Auf Erden wohnt, so wohnet sie bei ihr.

Nun heißt sie schuldig. O verwünschtes Ufer!
Auf ewig unglücksel'ge Tage!

Arfir.

Wenn du mich
Verzweifeln siehest, wenn mir gräßlicher 1085
Der Tod begegnet, wenn die Gruft sich mir
Noch grauenvoller, rettungsloser zeigt,
So ist es, weil ich der Verstockung denke,
In der sie ihr Verbrechen liebt, in der
Sie ohne Reue sich dem Abgrund naht. 1090
Kein Held zu ihrer Rettung zeigte sich,
Sie unterschrieben feuszend ihren Tod.
Und wenn der alte feierliche Brauch,
Erhabnen Seelen wert und weit berühmt
Durch alle Welt, der Brauch, ein schwach Geschlecht 1095
Durch Manneskraft im Kampfe zu entführen,
Gar manche schon gerettet, fällt nun die,
Die meine Tochter war, vor meinen Augen,
Und niemand findet sich, ihr beizustehn.
Das mehret meinen Jammer, schärft den Schmerz; 1100
Man schaudert, schweigt, und keiner will sich zeigen.

Tanfred.

Es wird sich einer zeigen! Zweifle nicht.

Arfir.

Mit welcher Hoffnung täuschest du mein Herz?

Tanfred.

Er wird sich zeigen! Nicht für deine Tochter,
Sie kann's nicht fordern, sie verdient es nicht. 1105
Doch für den heil'gen Ruf des hohen Hauses,
Für dich und deinen Ruhm und deine Tugend.

Arfir.

Es kehret sich ein Strahl des Lebens mir,
Erquickend und erregend, wieder zu.
Wer mag für uns sich auf den Kampfplatz wagen? 1110
Für uns, die wir dem Volk ein Greuel sind?

Wer darf mir seine Hand zur Hülfe bieten?
Vergebne Hoffnung! wer den Kampf bestehn?

Taufred.

1115 Ich werd' es! Ja, ich will's! und wenn der Himmel
Für meinen Arm, für deine Sache spricht:
So bitt' ich nur statt alles Lohns von dir,
Sogleich mich zu entlassen; unerkannt
Und ohne sie zu sehen, will ich scheiden.

Arfir.

O edler Mann, dich sendet Gott hierher.
1120 Zwar kann ich keine Freude mehr empfinden;
Doch naht mit lindern Schmerzen mir der Tod.
Ach! dürft' ich wissen, wem in meinem Saumer
Ich so viel Ehrfurcht, so viel Dankbarkeit
Auf einmal schuldig bin und gern entrichte!
1125 Dein Ansehn bürgt mir deinen hohen Mut,
Den Vorzug edlen Sinnes, edler Ahnen.
Wer bist du? sprich!

Taufred.

Laß meine Taten sprechen!

Fünfter Auftritt.

Orbassan, Arfir, Taufred, Ritter, Gefolge.

Orbassan.

Der Staat ist in Gefahr und fordert nun
Bereinte Kraft und Überlegung auf.
1130 Erst morgen wollten wir zum Angriff schreiten,
Doch scheint es, daß der Feind von unsern Planen
Auch durch Verräter unterrichtet ist.
Es scheint, er sinnet uns zuzukommen;
Und wir begegnen ihm! — Doch nun, o Herr,
1135 Entferne dich von hier und zaudre nicht,
Ein unerträglich Schauspiel zu erwarten.

Arfir.

Es ist genug! mir bleibt allein die Hoffnung,
Im Schlachtgewühl dem Tode mich zu weihen,

(Auf Zankreden deutend.)

Hier dieser edle Ritter leitet mich,
 Und welches Unglück auch mein Haus betraf,
 Ich diene sterbend meinem Vaterlande. 1140

Orbassan.

An diesem edlen Sinn erkenn' ich dich!
 Laß deinen Schmerz die Muselmänner fühlen;
 Doch bitt' ich, hier entweiche! Schrecklich ist's,
 Was man der Unglückseligen zubereitet. 1145
 Man kommt.

Arfir.

Gerechter Gott!

Orbassan.

Ich würde selbst
 In diesem Augenblicke mich entfernen,
 Wär' es nicht meines Amtes strenge Pflicht,
 Dem härtesten Gesetz und seinem Ausspruch,
 Vor einer nur zu leicht beweglichen, 1150
 Verwegnen Menge Ehrfurcht zu verschaffen.
 Von dir verlangt man solche Dienste nicht.
 Was kann dich halten, das dich nötigte,
 Dein eigen Blut zu sehn, das fließen soll?
 Man kommt! Entferne dich!

Zankred.

Mein Vater, bleib! 1155

Orbassan.

Und wer bist du?

Zankred.

Dein Widersacher bin ich,
 Freund dieses Greises, gebe Gott! sein Rächer,
 So nötig dieser Stadt vielleicht als du.

Sechster Auftritt.

Die Mitte öffnet sich; man sieht Anenaiden, von Wache umgeben, Ritter und
 Volk füllen den Platz.

Arfir.

Großmüt'ger Fremder, leihe deinen Arm

1160 Dem Sinkenden, laß mich an deine Brust
Vor diesem Anblick fliehen!

Amenaide.

Er'ger Richter,

Der das Vergangne wie das Zehige
Und Künft'ge sieht! Du schauest in mein Herz,
Du bist allein der Willige, wenn hier

1165 Mich eine Menge drängt, die, unbarmherzig
In blindem Eifer, leidenschaftlich richtet,
Nach blindem Zufall die Verdammung lenkt.

(Sie tritt hervor.)

Euch, Ritter, Bürger, die mit raschem Spruch
Auf diese Todespfade mich gestoßen,

1170 Euch den' ich mit Entschuld'gung nicht zu schmeicheln;
Der richtet zwischen mir und euch, der oben
Die einzig unbestochne Wage hält.

Ich seh' in euch verhaßtes Werkzeug nur
Unbilliger Gesetze; euch und ihnen

1175 Hab' ich Gehorsam aufgefündigt, euch und sie
Berraten, meinen Vater selbst, der mich
In ein verhaßtes Bündnis zwang, gekränkt,
Hab' Orbassan beleidigt, der sich kühn
Und streng zum Herren meines Herzens aufwarf.

1180 Wenn ich, o Bürger, so den Tod verdient,
So treff' er mich; doch höret erst mich an:
Erfahret ganz mein Unglück! Wer vor Gott
Zu treten hat, spricht ohne Furcht vor Menschen.

Auch du, mein Vater, Zeuge meiner Schmach,
1185 Der hier nicht sollte stehn und der vielleicht
Die Härte der Gesetze —

(Sie erblickt Tantreden.)

Großer Gott!

An seiner Seite — wen erblick' ich — ihn —
Mein Herz — ich sterbe!

(Sie fällt in Ohnmacht.)

Tantred.

Meine Gegenwart

Ist ihr ein bitterer Vorwurf; doch es bleibt
 Beschlossen — Haltet ein, die ihr dem Tod
 Das Opfer allzurath entgegenführt! 1190
 Ihr Bürger, haltet ein! Für sie zu sterben,
 Sie zu verteidigen bin ich bereit,
 Ich bin ihr Ritter! Dieser edle Vater,
 Dem Tode nah, so gut verdammt als sie, 1195
 Nimm meinen Arm, den Schutz der Unschuld, an.
 Die Tapferkeit soll hier den Ausspruch geben,
 Dies bleibet würd'ger Ritter schönster Theil.
 Die Bahn des Kampfes öffne man der Ehre,
 Dem Mut sogleich, und jeglicher Gebrauch 1200
 Sei von des Kampfes Richtern wohl bedacht
 Dich, stolzer Orbassan, dich fordr' ich auf!
 Nimm mir das Leben oder stirb durch mich!
 Dein Name, deine Thaten sind bekannt;
 Du magst hier zu befehlen würdig sein. 1205
 Das Pfand des Kampfes werf' ich vor dir nieder,
 (Er wirft den Handschuh hin.)
 Darfst du's ergreifen?

Orbassan.

Deinen Übermut

Wär' ich vielleicht zu ehren nicht verbunden;
 (Er winkt einem der Seinen, der den Handschuh aufhebt.)
 Allein mich selbst und diesen edlen Greis,
 Der dich hier einzuführen würdigte, 1210
 Uns ehr' ich, wenn ich vor dem Kampfgericht
 Der Forderung Verwegenheit bestrafe.
 Doch sag' uns deinen Namen, deinen Rang!
 Der nackte Schild verkündet wenig Thaten.

Tanfred.

Ihn schmückt vielleicht der Sieg nur allzubald. 1215
 Doch meinen Namen ruf' ich, wenn du fällst,
 Das letzte Wort, dem Sterbenden ins Ohr.
 Nun folge mir!

Orbassan.

Man öffne gleich die Schranken!

Entseffelt bleibt Amenaide hier

- 1220 Bis zu dem Ausgang dieses leichten Kampfes.
Dies Recht genießt sogar die Schuldige,
Sobald ein Ritter auftritt, sie zu retten.
Und wie ich von dem Kampfplatz siegend kehre,
Sieht mich an eurer Spitze gleich der Feind.
- 1225 Im Zweikampf überwinden ist Gewinn,
Fürs Vaterland zu siegen, ewig Ruhm.

Lanfred.

Gesprochen ist genug, und wenn du fällst,
So bleibt noch mancher Arm, den Staat zu retten.

Siebenter Auftritt.

Arfir, Amenaide (im Hintergrunde), die wieder zu sich kommt, nachdem man ihr die Fesseln abgenommen hat. Die Menge folgt den Rittern und verliert sich nach und nach.

Amenaide.

Was ist aus ihm geworden? Weiß man schon? —

- 1230 Er ist verloren, wenn man ihn entdeckt.

Arfir.

O meine Tochter!

Amenaide.

Wendest du dich nun
Zu mir, die du verlassen und verdammt?

Arfir.

Wo soll ich hin vor diesem gräßlichen
Geschick mich wenden? Großer Gott, zu dir!

- 1235 Du hast uns einen Retter hergesandt.
Willst du verzeihen? oder wäre sie
Unschuldig und ein Wunder soll sie retten?
Ist es Gerechtigkeit, ist's Gnade? Bitternd hoff' ich.
Was hat zu solcher Handlung dich verleitet?
- 1240 Darf ich dir wieder nahen? Welche Blicke
Wag' ich auf dich zu richten?

Amenaide.

Eines Vaters

Vertrauensvolle, schonungsvolle Blicke.
 Laß mich den väterlichen Arm ergreifen,
 Und deine Tochter fasse wieder an.
 Wer stützt uns, wenn wir uns in unserm Jammer 1245
 Nicht aufeinander stützen? Immer schwebt
 Das Beil noch aufgehoben über mir,
 Und offen liegt das Grab vor meinen Schritten.
 Ach! und er stürzt vielleicht vor mir hinab,
 Der Edelste, der mir zu Hülfe kam. 1250
 Ich folge dir! Ich will, so stumm wie du,
 Auch unerkannt wie du, dem Grab mich weihen.
 Doch ach vielleicht — der immer Siegende,
 Sollt' er nicht auch zu meinem Vorteil siegen?
 Ach! darf ich einem Strahl der Lebenslust 1255
 Die halberstarre Brust zu öffnen wagen?
 Mein Vater — nein — Vergib! die Lippe wagt
 Nicht auszusprechen, was Gefahr und Not
 Auf mich und meinen Retter häufen möchte.
 Wer darf in mein so sehr verkanntes Herz 1260
 Und seine liebevollen Tiefen blicken?
 Wer darf ihn kennen? Mache doch sein Arm
 Den wunderbar Verborgenen bekannt!
 Auch Raum verschaff' er mir! Ein einzig Wort
 Stellt mich aufs ehrenvollste wieder her. 1265
 Mein Vater, komm! In wenigen Momenten
 Erblickst du mich entzündigt oder tot.

Vierter Aufzug.

Vorhalle.

Erster Auftritt.

Taufred, Loreban, Ritter.

Loreban.

Mit Staunen und mit Trauer schauen wir
 Den hohen Sieg, der dich verherrlichtet.
 Du hast uns einen tapfern Mann geraubt,

1270

Der seine ganze Kraft dem Staat gewidmet
 Und der an Tapferkeit dir selber gleich;
 Magst du uns, edler Mann, nun deinen Namen
 Und welch Geschick dich hergeführt, entdecken?

Taufred.

1275 Vor seinem Tod erfuhr es Orbassan,
 Und meinen Haß und mein Geheimnis nimmt er
 Mit sich ins Grab. Und euch bekümmre nicht
 Mein trauriges Geschick; wer ich auch sei,
 Ich bin bereit, euch ritterlich zu dienen.

Loredau.

1280 Bleib unbekannt, weil du es so begehrst,
 Und laß durch nützliche, erhabne Taten
 Uns deinen Mut zum Heil des Staates kennen!
 Die Scharen der Ungläub'gen sind gerüstet.
 Verteidige mit uns Religion,

1285 Gesetz und Freiheit, jenes hohe Recht,
 Sich selbst Gesetz zu geben. Solamir
 Sei nun dein Feind und deiner Taten Ziel.
 Du hast uns unsers besten Arms beraubt;
 Der deine fichte nun an seiner Stelle.

Taufred.

1290 Wie ich versprochen, will ich alsobald
 Euch in das Feld begleiten. Solamir
 Beseindet mich vielleicht weit mehr als euch;
 Ich hass' ihn mehr als ihr. Doch, wie ihm sei,
 Zu diesem neuen Kampf bin ich bereit.

Roderich.

1295 Wir hoffen viel von solchem hohen Mut;
 Doch wird auch Syrafus dich und sich selbst
 Durch seine Dankbarkeit zu ehren wissen.

Taufred.

Wir keinen Dank! Ich fordr', ich wünsch' ihn nicht,
 Ich will ihn nicht. In diesem Raum der Trauer
 1300 Ist nichts, was meine Hoffnungen erregte.
 Wenn ich mein Blut vergieße, wenn ich euch,

Mein jammervolles Leben endend, nütze:
 So fordr' ich keinen Lohn und kein Bedauern,
 Nicht Ruhm, nicht Mitleid. Kommt, zu unsrer Pflicht!
 Auf Solamir zu treffen ist mein Wunsch

1305

Loredan.

Wir wünschen die Erfüllung! Nun erlaube
 Das Heer zu ordnen, vor die Stadt zu führen,
 Das mit den Feinden sich zu messen brennt.
 Du hörst gleich von uns. Erheitre dich!
 Des Siegs, des Ruhms gedenke; alles andre,
 Was dir auch Kummer macht, laß hinter dir!

1310

Zweiter Auftritt.

Tankred. Aldamon.

Tankred.

Verdienen mag sie's oder nicht, sie lebt!

Aldamon.

Sie wissen nicht, welch eine gift'ge Wunde
 Dies zärtlich edle Herz in seinen Tiefen
 Mit unauslöschlich heißer Qual verzehrt.
 Doch wirfst du nicht, o Herr, dich überwinden?
 Und deinen Schmerz und die Beleidigung
 Auf einen Augenblick vergessen? nach der alten
 Bestehnden Mittersitte dich der Schönen,
 Für die du kämpfdest, überwandest, zeigen?
 Die Leben, Ehre, Freiheit dir verdankt,
 Wirfst du ihr nicht sogleich die blut'gen Waffen
 Des hingestreckten Feinds zu Füßen legen?

1315

1320

Tankred.

Nein, Aldamon! ich werde sie nicht sehn.

Aldamon.

Dein Leben wagtest du, um ihr zu dienen.
 Nun fliehst du sie?

1325

Tankred.

Wie es ihr Herz verdient.

Aldamon.

Ich fühle, wie dich ihr Verrat empört;
Doch hast du selbst für den Verrat gestritten.

Tantred.

- Was ich für sie getan, war meine Pflicht.
 1330 So untreu sie mir war, vermöcht' ich nie
 Im Tode sie, in Schande sie zu sehen.
 Sie retten muß' ich, nicht auch ihr verzeihn.
 Sie lebe, wenn Tantred im Blute liegt.
 Den Freund vermiss' sie, den sie verraten,
 1335 Das Herz, das sie verlor, das sie zerreißt.
 Unmäßig liebt' ich sie, ganz war ich ihr.
 Gefürchtet hätt' ich, treulos sie zu finden?
 Die reinste Tugend dacht' ich anzubeten;
 Altar und Tempel, Schwur und Weihe schien
 1340 Mir nicht so heilig als von ihr ein Wort.

Aldamon.

- Dich zu verletzen, sollte Barbarei
 Sich mit Verrat in Syrakus vereinen.
 In früher Jugend wurdest du verbannt,
 Nun durchs Gesetz beraubt, gekränkt von Liebe.
 1345 Laß uns auf ewig dieses Ufer fliehn.
 In Schlachten folg' ich, ewig folg' ich dir!
 Hintweg aus diesen schmacherfüllten Mauern!

Tantred.

- Wie herrlich zeigt sich mir das schöne Bild
 Der Tugend wieder, das in ihr ich sah!
 1350 Die du mich Schmerzbeladenen hinab
 Ins Grab verstößest, dem ich dich entrißen,
 Verhaßte Schuldige, Geliebte noch!
 Die über mein Geschick noch immer waltet!
 O wär' es möglich, könntest du noch sein,
 1355 Wofür im Wahne sonst ich dich gehalten!
 Nein! Sterbend nur vergeiß' ich's. Meine Schwäche
 Ist schrecklich, schrecklich soll die Buße sein.

Umkommen muß ich. Stirb und laß dir nicht
Von ihr die letzten Augenblicke rauben!

Aldamon.

Doch schienst du erst an dem Verbrechen selbst
Zu zweifeln. Ist die Welt, so sagtest du,
Der Lüge nicht zur Beute hingegeben?
Regiert nicht die Verleumdung? 1360

Tanfred.

Alles ist,

Ach leider, zu bewiesen, jede Tiefe
Des schrecklichen Geheimnisses erforscht. 1365

Schon in Byzanz hat Solamir für sie,
Ich wußt' es wohl, geglüht; auch hier, vernehm' ich,
Hat seine Leidenschaft ihn angetrieben,
Sich, einem Muselman, der Christin Hand
Vom Vater als des Friedens Pfand zu fordern. 1370

Er hätt' es nicht gewagt, wenn zwischen ihnen
Sich kein geheim Verständniß angeponnen.
Sie liebt ihn! und mein Herz hat nur umsonst
An sie geglaubt, für sie umsonst gezweifelt. 1375

Nun muß ich ihrem Vater glauben, ihm,
Dem zärtlichsten von allen Vätern, ihm,
Der selber sie verklagt und sie verdammt.
Was sagt' ich! ach! sie selbst, sie klagt sich an.
Mit Augen sah ich jenes Unglücksblatt,
Von ihrer eignen Hand, die Worte sah ich: 1380

„O möchtest du in Syrakus regieren,
Und unsre Stadt beherrschen wie mein Herz!“
Mein Unglück ist gewiß.

Aldamon.

Vergiß, Erhabner!

Verachtend strafe die Erniedrigte!

Tanfred.

Und was mich kränkender als alles trifft,
Sie glaubte sich zu ehren, glaubte sich
Dem größten Sterblichen zu weihen. Ach! 1385

Wie tief erniedrigt, wie zerknirscht es mich!
 Der Fremde kommt und siegt, erfüllt das Land,
 1390 Und das leichtsinnige Geschlecht, sogleich
 Vom Glanz geblendet, der um Sieger strömt;
 Entäußert sich der alten frommen Triebe
 Und wirft sich dem Tyrannen an die Brust
 Und opfert den Geliebten einem Fremden.
 1395 Umsonst ist unsre Liebe still und rein,
 Umsonst legt uns die Ehrfurcht Fesseln an,
 Umsonst verachten wir den Tod für sie!
 Auch mir begegnet's, und ich sollte nicht
 Das Leben haßen, die Verrätrin fliehn!

Dritter Auftritt.

Zankred, Roderich, Aldamon, Ritter.

Roderich.

1400 Beisammen ist das Heer; die Zeit enteilt!

Zankred.

Es ist geschehn, ich folge.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Amenaide, Euphantie.

Amenaide (heftig herbeieilend).

Laß, mein Retter!

Herr meines Lebens! mich zu deinen Füßen —

(Zankred hebt sie abgewendet auf.)Ich fühle hier mich nicht erniedrigt. Laß
 Auch meinen Vater dir die Knie umfassen!

1405 Entziehe deine hohe Gegenwart

Nicht unsrer Dankbarkeit! Wer darf mich schelten,

Daß ich mit Ungeduld zu dir mich stürze?

Dir, meinem Retter, darf ich meine Freude

Nicht völlig zeigen, nicht mein ganzes Herz?

1410 Nicht nennen darf ich dich — du blickst zur Erdel!

Ach! mitten unter Hentfern blickt' ich auf,

Ich sah dich, und die Welt verschwand vor mir;

Soll die Befreite dich nicht wieder sehen?
 Du scheinst bestürzt, ich selber bin verworren;
 Mit dir zu sprechen fürcht' ich. Welcher Zwang!
 Du wendest dich von mir? du hörst mich nicht? 1415

Tancred.

Zu deinem Vater wende dich zurück
 Und tröste den gebeugten edlen Greis.
 Mich rufen andre Sorgen weg von hier,
 Und gegen euch erfüllt' ich meine Pflicht. 1420
 Den Preis empfing ich, hoffe¹ sonst nichts mehr.
 Zu viele Dankbarkeit verwirret nur,
 Mein Herz erläßt sie dir und gibt dir frei,
 Mit deinem Herzen nach Gefühl zu schalten.
 Sei glücklich, wenn du glücklich leben kannst, 1425
 Und meiner Qualen Ende sei der Tod.

Fünfter Auftritt.

Amenaide, Euphanie.

Amenaide.

Ist es ein Traum? Bin ich dem Grab entstiegen?
 Gab mich ein Gott dem Lebenstage wieder?
 Und dieses Licht, umleuchtet es mich noch?
 Was ich vernehmen mußte, war es nicht 1430
 Ein Urtheil schreckenvoller, schauderhafter
 Als jenes, das dem Tode mich geweiht?
 Wie gräßlich trifft mich dieser neue Schlag!
 Ist es Tancred, der so sich von mir wendet?
 Du sahst, wie kalt und tief erniedrigend 1435
 Er mit verhaltne'm Zorne mich vernichtet.
 Die Liebste sah er mit Entsetzen an!
 Dem Tod entreißt er mich, um mich zu töten!
 Durch welches Verbrechen hab' ich das verdient?

Euphanie.

In seinen Zügen wandelte der Zorn, 1440

¹ D. h. [und ich] hoffe . . . (Voltaire, B. 1198: J'en ai reçu le prix . . . j'en ai point d'autre espoir.)

Erzwungne Kälte lebt' in seiner Stimme,
In Tränen schwamm sein abgewandter Blick.

Amenaide.

Er flieht, verstoßt mich, gibt mich auf, beleidigt,
Die ihm das Liebste war. Was konnt' ihn so
1445 Verändern? Was hat diesen Sturm erregt?
Was fordert er? Was zürnt er? Niemand ist
Zur Eifersucht ihn aufzureizen würdig.
Das Leben dank' ich ihm, das ist mein Ruhm.
Als Einziger geliebt, mein einz'ger Schutz,
1450 Gewann er mir durch seinen Sieg das Leben;
Was ich um ihn verlor, erhielt er mir.

Euphanie.

Die öffentliche Meinung reißt auch ihn
Vielleicht mit fort, vielleicht mißtraut er ihr,
Und sie verwirrt ihn dennoch. Jener Doppelsinn
1455 Des Unglücksbriefs, der Name Solamirs,
Sein Ruhm wie seine Werbung, seine Kühnheit,
Spricht alles gegen dich, sogar dein Schweigen,
Dein stolzes großes Schweigen, das ihn selbst,
Zankreden selbst, vor seinen Feinden barg.
1460 Wer könnte dieser Hülle Nacht durchdringen?
Er gab dem Vorurteil, dem Schein sich hin.

Amenaide.

So hat er mich verkannt?

Euphanie.

Entschuldige

Den Liebevollen.

Amenaide.

Nichts entschuldigt ihn!

Und wenn mich auch die ganze Welt verklagte:
1465 Auf eignem Urtheil ruht ein großer Mann,
Und der betrogen Menge setzt er still
Gerechter Achtung Bollgewicht entgegen.
Aus Mitleid hätt' er nur für mich gestritten?
Die Schmach ist schrecklich, sie vernichtet mich.

Ich ging für ihn zufrieden in den Tod,
 Und nun entreizt er mir ein Zutraum, das
 Mich von dem Tod allein noch retten konnte.
 Nein, dieses Herz wird nimmer ihm verzeihn.
 Zwar seine Wohlthat bleibet stets vor mir
 Auch im gekränkten Herzen gegenwärtig;
 Doch glaubt er mich unwürdig seiner Liebe,
 So ist er auch nicht meiner Liebe wert;
 Jetzt bin ich erst erniedrigt, erst geschmäht.

1470

1475

Euphanie.

Er kannte nicht —

Amenaide.

Mich hätt' er kennen sollen!

Mich sollt' er achten, wie er mich gekannt,
 Und fühlen, daß ich solch ein Band verrätherisch
 Unmöglich zu zerreißen fähig sei.
 Sein Arm ist mächtig, stolz ist dieses Herz.
 Dies Herz, so groß wie seines, weniger
 Geneigt zum Argwohn, zärtlicher gewiß,
 Entsagt auf ewig ihm und allen Menschen.
 Falsch sind sie, voller Tücke, schwach und grausam,
 Betrogene Betrieger! und vergißt
 Mein Herz Lankreden, wird's die Welt vergessen.

1480

1485

Sechster Auftritt.

Arfir, Amenaide, Gefolge.

Arfir.

Nur langsam kehret meine Kraft zurück,
 Das Alter trägt die eignen Lasten kaum,
 Den ungeheuren Schmerzen lag ich unter.
 Nun laßt mich jenen edlen Helden sehn,
 An meine Brust ihn drücken. Sage mir,
 Wer war's? wer hat mein einzig Kind gerettet?

1490

1495

Amenaide.

Ein Mann, der meine Liebe sonst verdient,
 Ein Held, den selbst mein Vater unterdrückte,

Den ihr verbanntet, dessen Namen ich
 Vor euch verschweigen mußte, den zu mir
 1500 Daß unglücklichel'ge Blatt berufen sollte,
 Der letzte Sproß des hohen Ritterstammes,
 Der größte Sterbliche, der mich nun auch,
 Wie jedermann, verkennt! es ist Tantred!

Arfir.

Was sagst du?

Amenaide.

Was mein Herz nicht mehr verschweigt,
 1505 Was ich mit Furcht bekenne, da ich muß.

Arfir.

Tantred?

Amenaide.

Er selbst! Ich wußt' ihn in der Nähe;
 Ihn zu berufen dacht' ich. Mich befreien
 Sollt' er von Orbassan; da fiel mein Blatt
 In eure Hand. Ihn führt sein eignes Herz
 1510 In diese Mauern, mich vom Tod zu retten,
 Und ach! nun bin ich auch von ihm verkannt.
 Mit unsern Helden eilt er schon hinaus
 Und kämpft für uns mit tief zerriff'nem Busen.

Arfir.

Der Edle, den wir unterdrückten, dem
 1515 Wir Güter, Würde, Vaterland geraubt,
 Er kommt, uns zu beschützen, wenn vor ihm
 Als tödtliche Tyrannen wir erscheinen.

Amenaide.

Verzeiht euch selbst, er wird euch gern verzeihen;
 Auch dir vergeb' ich, daß du allzusehnell
 1520 Zu meinen strengen Richtern dich gestellt,
 Auf der Natur gelinde Stimme nicht,
 Auf's Zeugnis meines Lebens nicht gehört.

Arfir.

An ihn war jenes Unglücksblatt geschrieben?

Amenaide.

An ihn, er war mein Einz'ger in der Welt.

Arfir.

Und wie hat Liebe dich zu ihm geleitet?

1525

Amenaide.

Schon in Byzanz, an meiner Mutter Hand.

Arfir.

Nun kränkt dich sein Verdacht? Es irrt auch er?

Amenaide.

Dem Zeugnis eines Vaters muß' er glauben.

Arfir.

Wie übereilt, o! wie verstoßt ich war!

Amenaide.

O! könntest du nun auch das Rätsel lösen!

1530

Arfir.

Ich eile! Kommt! Zu Pferde! Laßt mich ihm

Bis in der Schlacht verworrene Tiese folgen;

Dort kämpft er freudiger, wenn er erfährt,

Daß du ihn liebst und daß du redlich bist.

Verzweiflung kämpft, ich fühl' es, nun mit ihm:

1535

Den schönern Mut wird ihm die Liebe geben.

Amenaide.

Du gehst nicht ohne mich!

Arfir.

Du bleibst zurück!

Amenaide.

In diese Mauern soll mich nichts verbannen.

Scharf in die Augen faßt' ich schon den Tod,

Er blickte gräßlich; auf dem Feld der Ehre

Erscheint er mächtig, aber nicht verhaßt.

1540

Nimm mich an deine Brust, an deine Seite!

Verstoße mich zum zweiten Male nicht.

Arfir.

Gehorsam hab' ich nicht von dir verdient,

Mein väterliches Recht hab' ich verächtzt;

Allein bedenke, welchen kühnen Schritt

1545

Du vor den Augen aller Bürger wagst.
 Zum Kampfe zieht ein zärtliches Geschlecht,
 Dem engen Zwang¹ entwachsen, nicht hinaus.
 1550 In andern Landen mag es Sitte sein:
 Doch hier versagt's Gewohnheit und Gesetz.

Amenaide.

Gesetz, Gewohnheit, Sitte darfst du nennen;
 Ich fühle mich erhoben über sie.
 An diesem ungerechten Schreckenstage
 1555 Soll mir mein Herz allein Gesetze geben.
 Was? Die Gesetze, die so schwer auf dir
 Und deinem Haus gelastet, die
 Geboten, deine Tochter unter Heners Hand
 Vor allem Volk, entwürdigt, hinzustoßen,
 1560 Die sollen jetzt verbieten, daß ich, dich
 Ins Ehrenfeld begleitend, mich entfühne?
 Sie sollten mein Geschlecht vor Feindes Pfeilen,
 Nicht vor der Schmach des Schandgerüstes wahren?
 Du behst, mein Vater? Hätte damals dich
 1565 Ein Schauer überlaufen, als, geneigt,
 Der feindlichen Partei zu schmeicheln, du
 Dich mit dem stolzen Orbassan vereintest,
 Dem einz'gen Sterblichen zu schaden, der
 Euch retten sollte, damals, als in mir
 1570 Den heiligen Gehorsam du zerstörtest —

Ursir.

Halt ein und kränke den Gekränkten nicht!
 Er ist dein Vater; brauche nicht das Recht,
 Mich anzuklagen, und verschone mich!
 Daß meine Schmerzen mich bestrafen, laß,
 1575 Wenn du Verzweiflung eines Vaters ehrest,
 Daß von dem Pfeil der Mauren mich allein
 An unsers Helden Seite fallen, wenn
 Ich deine Lieb' und Unschuld ihm entdeckt.
 Ich gehe! Haltet sie!

¹ Vgl. die Anmerkung am Schlusse des Bandes.

Siebenter Auftritt.

Amenaide.

Wer darf mich halten?

Wer hat gelitten, was ich leiden muß? 1580

Und wer hilft mir ertragen, was ich trage?

Nein! Soll ich nicht elendiglich vergehn,

So muß ich fort, ich muß mich tätig zeigen,

Ich muß ihn suchen, finden! In der Schlacht

Gedrängtestem Gewühle treff' ich ihn. 1585

Dort sollen alle Speere, die ihm drohn,

Auch mir des Lebens nahes Ende deuten.

Dort wirft vielleicht sich diese treue Brust

Dem Streiche, der ihn treffen soll, entgegen.

Er haßt, er flieht mich ungerecht! Auch mir 1590

Empört das Herz im Busen sich, und ihn

Gestraft zu sehen, ist mein Wunsch. Gestraft

In mir! An seiner Seite soll des Feinds

Geschärfter Pfeil mich treffen! dann ergreift

Sein kriegerischer Arm die Sinkende; 1595

Alsdann erwacht sein Mitleid, doch zu spät!

Und er erfährt, daß ich ihm treu geblieben;

Er ruft umsonst ins Leben mich zurück,

Und heiße Reue quillt in seinem Busen,

Und alle Schmerzen jammervoller Liebe 1600

Wälz' ich im letzten Seufzer auf ihn los.

Fünfter Aufzug.

Fels und Wald, im Hintergrund eine Aussicht auf den
Mina.

Erster Auftritt.

Soldaten, welche beschäftigt sind, aus sarazenischer Beute Trophäen aufzustellen.
Volk von verschiedenem Geschlecht und Alter, das sich hinzubrängt. Zu ihnen
Ritter und Knappen.

Loredan.

Erhebt das Herz in freudigem Gesang,

Und Weihrauch laßt dem Gott der Siege wallen!

- Ihm, der für uns gestritten, unsern Arm
 1605 Mit Kraft gerüstet, sei allein der Dank!
 Er hat die Schlingen, hat das Netz zerrissen,
 Mit denen uns der Glaubensfeind umstellt.
 Wenn dieser hundert überwundene Völker
 Mit ehernem Stab tyrannisch niederdrückt:
 1610 So gab der Herr ihn heut in unsre Hand.
 Errichtet Siegeszeichen auf dem Plage,
 Wo diese Wundertaten euch befreit,
 Und schmücket fromm die heiligen Altäre
 Mit der Ungläub'gen besten Schätzen aus.
 1615 O! möge doch die ganze Welt von uns,
 Wie man sein letztes Gut verteidigt, lernen!
 O möge Spanien aus seinem Druck¹,
 Italien aus seiner Asche blicken!²
 Ägypten, das zertretne, Syrien,³
 1620 Das fesseltragende, nun auch
 Zum Herren, der uns rettete, sich wenden!

- Doch im Triumph laßt uns nicht Arjirs
 Und seiner Vaterschmerzen nicht vergessen!
 O daß auch ihm das allgemeine Glück
 1625 In seines Hauses Jammer Tröstung bringe!

- Und nun, wo ist der Ritter, der für uns,
 Wie alle rühmen, diesen Sieg erfocht?
 Hat ein Triumph so wenig Reiz für ihn?
 Und könnt' er uns des Neids verdächtig halten?
 1630 Wir sind geprüft genug, ein fremd Verdienst
 In seinem vollen Werte zu verehren.

(Zu Hoderich.)

- Er socht in deiner Nähe, wie ich weiß;
 Kannst du von ihm, o Herr, uns Nachricht geben?
 Er hat so edel die Gefahr geteilt,
 1635 Will er nicht auch die Siegesfreude teilen?

¹ Vgl. zu B. 27. — ² Anspielung auf die Einäscherung Roms durch die Araber im Jahre 846; vgl. zu B. 29. — ³ Syrien und Ägypten waren schon unter dem zweiten Kalifen Omar (634–644) von den Arabern erobert worden.

Roderich.

Vernehmst den sonderbarsten Fall durch mich.

Indessen ihr des Ätnas Felsenwege

Verteidigtet, entfaltetet die Schlacht

Mit Ungestüm sich an dem Ufer hin.

Er war der vorderste, war weit voraus,

1640

Und wir erstaunten, in dem tapfern Manne

Nicht die Besonnenheit des Muths zu sehn,

Die in dem Schlachtgewühl dem Führer ziemt:

Verzweiflung trieb ihn der Gefahr entgegen.

In abgebrochnen Worten, wilden Blicken

1645

Entdeckte sich ein ungemess'ner Schmerz.

Er rief nach Solamir, oft rief er auch

Mit Ungestüm Amnaidens Namen.

Er schalt sie treulos; manchmal schien sogar

Sich seine Wut in Tränen aufzulösen.

1650

Er weihte sich dem Tode freventlich,

Er gab sich auf und, fürchterlicher nur,

Etkämpft' er statt des Todes sich den Sieg.

Die Feinde wichen seinem Arm und uns,

Und unser war das freie Schlachtgefild;

1655

Doch er empfand von seinem Ruhme nichts.

Gesenkten Blickes, tief in Traurigkeit

Verloren, hielt er unter unserm Chor.

Doch endlich ruft er Aldamon heran,

Umarmt ihn weinend, spricht ihm heimlich zu.

1660

Auf einmal sprengen beide fort; der Held

Ruft noch zurück: „Auf ewig lebet wohl!“

Wir stehn bestürzt, daß solch ein edler Mann

Nach solchem Dienst sich uns verbergen will.

Auf einmal aber stürzt Amnaide

1665

Durch der Soldaten dicht gedrängte Schar,

Entstellt und bleich, den Tod in ihren Blicken.

Sie ruft Tankreden, irrt an uns heran,

Ihr Vater folgt und sie, ermattet, sinkt

An seine Brust; wir eilen, ihn zu stützen.

1670

„Der Unbekannte“, ruft er, „ist Tankred!

Er ist der Held, der solche Wunder leistet.
 Amnaiden rächt er, rächt den Staat
 Und eilet, uns zu retten, die wir ihn
 1675 Einstimmig als Rebellen heute noch
 Behandelt. Sucht ihn auf und führet ihn
 Entfühnet im Triumph zur Stadt zurück!"

Loredan.

Wo ist er? daß die schönste Zierde nicht
 An unserm holden Siegestage fehle.
 1680 Führt ihn heran, damit wir zeigen können,
 Daß, wenn wir einen edlen Mann verkannt,
 Wir den geprüften gleich zu ehren wissen.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, Arfir. *Später Amnaide, im Hintergrund, von ihren Frauen
 unterstützt.*

Arfir.

O! eilt, ihn zu befreien! ihn zu retten!
 Tantred ist in Gefahr. Berwegen trieb
 1685 Sein Eifer ihn dem fliehenden Feinde nach,
 Der wieder sich versammelt, wieder sicht.
 Mein Alter, ach! erlaubt mir nur zu klagen.
 Ihr, deren Kühnheit sich mit Stärke paart,
 Die noch der Jugend Heldenkraft beseelt,
 1690 Verbunden eilet hin und gebt Tantreden
 Euch, mir und dieser Hartgefränkten wieder.

Loredan.

Genug! die Zeit ist kostbar, folget mir!
 Wenn wir das Übermaß der Tapferkeit
 Nicht loben können, diese düstre Wut,
 1695 So sind wir doch ihm schnelle Hülfe schuldig.

Dritter Auftritt.

Arfir. Amnaide.

Arfir.

So hörst du denn, o Gott! des Waters Flehn?

Du gibst mir endlich meine Tochter wieder,
 Den Mann uns wieder, dem wir alles danken.
 Die Hoffnung darf, geliebte Tochter, nun
 In unserm Herzen wieder sich entfalten. 1700
 Wenn ich dich selbst verkannt, wenn ich dein Unglück
 Aus Irrtum selbst verschuldet, wenn ich's ganz
 Mit dir empfunden und getragen: laß
 Mich nun es end'gen, wenn der Edle kommt!
 Laß diesen Trost in deine Seele leuchten! 1705

Amenaide.

Getröstet werd' ich sein, wenn ich ihn sehe,
 Wenn er, den ich mit Lieb' und Grau'n erwarte,
 Gerettet kommt und sich gerecht erzeigt,
 Wenn ich vernehme, daß er mich nicht mehr
 Verkennt und seinen Argwohn tief bereut. 1710

Arfir.

Ich fühle nur zu lebhaft, o Geliebte!
 Was du in dieser harten Probe leidest,
 Von solcher Prüfung heilt im edlen Herzen
 Die Wunde kaum, die Narbe bleibt gewiß,
 Das Nachgefühl des Schmerzens bleibt mit ihr. 1715
 Doch meine Tochter, denke, daß Tancréd,
 Den wir verhaßt, den wir verfolgt gesehen,
 Geliebt, bewundert, angebetet kommt,
 Und solch ein Glanz dich nun mit ihm verklärt.
 Je höher sich Tancréd, je herrlicher 1720
 Durch unerwartet große Taten stellte,
 Um desto schöner werden Lieb' und Treue,
 Die du ihm rein und ganz gewidmet, glänzen.
 Wenn sonst ein guter Mensch nur seine Pflicht
 Zu tun versteht, erhebet sich der Held; 1725
 Er überfliegt gemeiner Möglichkeit
 Bescheidne Grenze, ja der Hoffnung selbst
 Gilt er zuvor. So tat für uns Tancréd,
 Und über alle Hoffnung wird auch er

- 1730 Dich treu und seiner Liebe wert entdecken.
 Er wendet seine Neigung ganz dir zu,
 Das Volk bewundert und verehrt auch dich.
 Dies alles zu bewirken, seinen Irrtum
 Aus seiner Seele schnell hinweg zu scheuchen,
 1735 Bedarfs ein Wort.

Amenaide.

Es ist noch nicht gesprochen!

- Was kann mich jetzt des Volks Gefinnung kümmern,
 Das ungerecht verdammt, leichtsinnig liebt,
 Und zwischen Haß und Mitleid irrend schwankt.
 Nicht seine laute Stimme rührt mein Herz;
 1740 An eines Einzigen Munde hängt mein Ruf.
 Ja, führe dieser fort mich zu verkennen,
 Ich wollte lieber in den Tod mich stürzen,
 Als länger seiner Achtung zu entbehren.
 Ja, wisse — muß ich auch noch dies gestehn! —
 1745 Als meinen Bräutigam verehrt' ich ihn,
 Ihm hat die Mutter sterbend mich gegeben,
 Ihr letzter Seufzer hat uns noch gesegnet,
 Und diese Hände, die sie erst verbunden,
 Vereinten sich, die Augen ihr zu schließen.
 1750 Da schwuren wir bei ihrem Mutterherzen,
 Im Angesicht des Himmels, bei dem reinen
 Verkärten Geist, bei dir, unsel'ger Vater,
 Uns nur in dir zu lieben, für dein Glück
 Mit kindlichem Gehorsam uns zu bilden.
 1755 Ich sah statt des Altars ein Mordgerüst;
 Mein Bräutigam verkennet mich, sucht den Tod,
 Und mir bleibt das Entsetzen meiner Schmach;
 Das ist mein Schicksal.

Arsir.

Das nun sich erheitert.
 Mehr als du hofftest wird noch dir gewährt.

Amenaide.

- 1760 Ach! Alles fürcht' ich!

Vierter Auftritt.

Arfür, Amenaide, Euphanie.

Euphanie.

Theilet Freud' und Jubel!

Empfindet mehr als wir ein Wunderglück!
 Tankred hat abermals gesiegt, den Rest
 Auf ihn vereinter Flüchtiger zerstreut.
 Und Solamir, von seiner Hand getödet,
 Liegt nun als Opfer des bedrängten Staats, 1765
 Als Pfand zukünft'ger Siege, zur Entsühnung
 Gefränkter Frauenehre hingestreckt.

Wie schnell verbreitet sich der Ruf umher!
 Wie freudetrunken fliegt das Volk ihm zu
 Und nennt ihn seinen Helden, seinen Schutz: 1770
 Des Thrones würdig preist man seine Taten.
 Ein einziger von unsern Kriegern war
 Auf diesen Ehrentwegen sein Begleiter:

Der Aldamon, der unter dir gedient,
 Errang sich einen Teil an diesem Ruhm. 1775
 Und als zuletzt noch unsre Ritter sich
 Mit Ungestim zum Platz des Kampfes stürzten,
 War alles längst getan, der Sieg entschieden.

(In der Ferne Siegesgesang.)

Bernehmt ihr jener Stimmen Hochgesang?
 Die über alle Helden seines Stammes, 1780
 Ihn über Roland, über Tristan heben.

Ihm reichen tausend Hände Kranz um Kranz.
 Welch ein Triumph, der dich und ihn verklärt!
 O theile, komm! den herrlichen Triumph;
 Du hast ihn längst verdient und längst vermißt. 1785
 Dir lächelt alles nun, und jeder schämt
 Sich jener Schmach, mit der er dich verlegt.
 Tankred ist dein, ergreife den Besitz!

Amenaide.

Ach! Endlich atm' ich wieder, und mein Herz
 Eröffnet sich der Freude. Teurer Vater! 1790

Laß uns den Höchsten, der auf solchen Wegen
Mir das Verlorne wiedergibt, verehren.

Vom herben Schmerz durch seine Hand befreit,
Fang' ich, so scheint mir, erst zu leben an.

1795 Mein Glück ist groß; doch hab' ich es verdient.

Vergessen will ich alles. O! verzeih
So manchen Vorwurf, manche bittere Klage,
Womit ich, edler Vater, dich gekränkt,
Und wenn Tantredens Unterdrücker, wenn

1800 Sich Feinde, Bürger ihm zu Füßen werfen:

Die Wonne fühl' ich ganz, denn er ist mein.

Arfir.

Und ganz genießt dein Vater sie mit dir. —

Ist dies nicht Aldamon? der mit Tantreden
Sich in den Feind mit echter Treue stürzte,

1805 Er, der auch unter mir so brav gedient;

Bermehrt er die Gewißheit unsres Heils?

Durch einen wackren Boten wird die Wonne

Der guten Botschaft noch erhöht. Allein

Was seh' ich? Ungewissen Drittes naht er sich;

1810 Ist er verwundet? Tiefe Schmerzen sind

Auf sein Gesicht gegraben!

Fünfter Auftritt.

Arfir. Amenaide. Euphantie. Aldamon.

Amenaide.

Sag' uns an:

Tantred ist Überwinder?

Aldamon.

Ja, er ist's!

Amenaide.

Verkündet nicht ihn dieser Siegeston?

(Klagegesang von ferne.)

Aldamon.

Der schon in Klagetöne sich verwandelt.

Amenaide.

Was sagst du? Soll uns neues Unglück treffen?

1815

Aldamon.

Zu teuer ist des Tages Glück erkauft.

Amenaide.

So ist er tot?

Aldamon.

Sein Auge blickt noch auf;
Doch wird ihn seine Wunde bald uns rauben.
Als er an meiner Seite sich zum Tod
Getroffen fühlte, stüzt' er sich gelassen
Auf meinem Arm und sprach: „Ich sehe sie
Nicht wieder, die mir alles war und die
Mich nun hieher getrieben. Eile hin
Und bring' ihr noch ein schmerzlich Scheidewort,
Und sag' ihr —“

1820

Arfir.

Gott! So grenzenlose Not
Verhängst du über uns! O teurer Mann!
Verschweig' ihr eine Botschaft die sie tötet.

1825

Amenaide.

Nein, sprich das Urtheil nur entschieden aus!
Ich habe nichts als dieses Leben mehr,
Und dieses geb' ich gern und willig hin.
Sprich sein Gebot, das letzte, sprich es aus!

1830

Aldamon.

„Nicht überleben könnt' ich den Gedanken“,
So sprach er, „daß sie mir die Treue brach;
Um ihretwillen sterb' ich; könnt' ich doch
Auch für sie sterben, daß sie Ruf und Namen
Und Lebensglück durch meinen Tod ertwürbe.“

1835

Amenaide.

Er stirbt im Irrtum! Werd' ich so gestraft!

Arfir.

Verloren ist nun alles, nun der Köcher
Feindseligen Geschickes ganz gelehrt!

- 1840 Und ohne Hoffnung, ohne Furcht erwarten,
 Auch ohne Klage wir den nahen Tod.
 O! laß mich wenigstens, geliebtes Kind,
 In dieser schrecklichen Verwirrung noch
 Die letzten Kräfte sammeln, laß mich laut,
 1845 Daß unsre Ritter, unser Vaterland,
 Daß alle Völker hören, laß mich rufen:
 So litt ein edles Herz! so war's verkannt!
 Und alle Welt verehere deinen Namen.

Amenaide.

- Und mag ein unerträglich herber Schmerz
 1850 Durch irgend einen Anteil milder werden?
 Was kann das Vaterland? was kann die Welt?
 Tankred ist tot.

Arfir.

So fahre hin, mein Leben!

Amenaide.

- Tankred ist tot! und niemand hat für mich
 Ein Wort gesprochen, niemand mich vertreten! —
 1855 Nein, diese letzte Hoffnung laß mir noch:
 Er lebt! er lebt! so lange, bis er sich
 Von meiner Lieb' und Unschuld überzeugt.
 (Indem sie abgehen will, begegnet sie den Rittern, denen sie ausweicht.)
 Drängt mich auch hier die Tyrannei zurück?

Sechster und letzter Auftritt.

Loredan, Roderich, Ritter, Soldaten, Volk, Amenaide, Arfir, Euphanie,
 Aldamon, Tankred, von Soldaten getragen, erst im Hintergrunde. Andere
 Soldaten mit eroberten sarazenischen Standarten.

Loredan.

- Beklagenswerte beide, die ihr bang
 1860 Dem Zug begegnet, der sich stumm bewegt,
 Wohl ist für euch der Schmerzen Fülle hier.
 Verwundet, ehrenvoll und tödlich, naht
 Auf dieser Bahre leider nun der Held.
 In Leidenschaft und Wut gab er sich hin;
 1865 So hat er uns vollkommenen Sieg errungen.

Doch ach! wir hielten kaum des edlen Bluts,
Daß uns errettet, heft'gen Strom zurück.

(Zu Amenaïden.)

Der hohe Geist, der sich von hinnen sehnt,
Vertveilt, so scheint es, noch um deinetwillen;
Er nennet deinen Namen, alles weint,
Und wir bereuen unsern Teil der Schuld.

1870

(Indessen er spricht, bringt man Tankreden langsam hervor.)

Amenaïde

(aus den Armen ihrer Frauen, wendet sich mit Abscheu gegen Loreban).

Barbaren! mög' euch ew'ge Neue plagen!

(Sie eilt auf Tankreden los und wirft sich vor ihm nieder.)

Tankred! Geliebter! grausam Zärtlicher!

In dieser letzten Stunde höre mich!

O! wende mir dein mattes Auge zu,

1875

Erkenne mich im grenzenlosen Jammer!

O! gönne dann im Grab, an deiner Seite,

Mir, deiner Gattin, ehrenvollen Raum.

Ja, diesen Namen, den du mir versprachst,

Ich hab' ihn mir durch Leiden wohl verdient;

1880

Ich habe wohl verdient, daß du nach mir,

Der hartgeprüften treuen Gattin, blickst.

(Er sieht sie an.)

So wär' es denn zum letzten Male, daß

Du mich ins Auge fassst! Sieh mich an!

Kann ich wohl deinen Haß verdienen? Kann

1885

Ich schuldig sein?

Tankred (sich ein wenig aufrichtend).

Ach! du hast mich verraten.

Amenaïde.

Ich dich? Tankred!

Arfür

(ber sich auf der andern Seite niederläßt, Tankreden umarmt und dann wieder aufsteht).

O höre, wenn ich nun

Für die so sehr verkannte Tochter spreche!

Um deinetwillen kam sie in Verdacht;

Wir strasten sie, weil sie an dir gehangen,

1890

Gesetz und Rat und Volk und Ritter, alles
 Hat sich geirrt, sie war allein gerecht.
 Das Unglücksblatt, das solchen Grimm erregt,
 Es war für dich geschrieben, ihren Helden;
 1895 So waren wir getäuscht und täuschten dich.

Taufred.

Amenaide liebt mich? Ist es wahr?

Amenaide.

Ich hätte Schmach und Schande wohl verdient
 Und jenen Tod, aus dem du mich gerissen,
 Wenn ich, unedel, deiner Liebe je
 1900 Und meiner Pflichten gegen dich vergessen.

Taufred

(er seine Kräfte sammelt und die Stimme erhebt).

Du liebst mich! Dieses Glück ist höher als
 Mein Anstern. Ach! ich fühle nur zu sehr
 Bei diesem Ton das Leben wünschenswert.
 Ich glaubte der Verleumdung, ich verdiene
 1905 Den Tod. Ein traurig Leben bracht' ich zu,
 Und nun verlier' ich's, da das Glück sich mir
 An deiner Seite grenzenlos eröffnet.

Amenaide.

Und nur in dieser Stunde sollt' ich dich,
 Die uns auf ewig trennt, noch einmal sprechen!
 1910 Taufred!

Taufred.

In deinen Tränen sollt' ich Trost
 Und Lindrung fühlen; aber ach! von dir
 Soll ich mich trennen! Herb ist solch ein Tod.
 Ich fühl', er naht. Arsir, o höre mich.
 Dies edle Herz hat keine Treue mir
 1915 Auf ewig zugesagt und mir erhalten,
 Als Opfer selbst des traurigsten Verdachts;
 O! laß denn meine blutig starre Hand
 Mit ihrer Hand zuletzt sich noch verbinden!
 Laß mich als ihren Gatten sterben, dich
 1920 Als Vater noch umarmen!

Arfir.

Teurer Sohn,

O könntest du für sie und alle leben!

Tankred.

Ich lebte, meine Gattin zu entführen,
Mein Vaterland zu rächen, sterbe nun
Umfaßt von beiden, und ich fühle mich
So würdig ihrer Liebe wie geliebt.
Erfüllt sind meine Wünsche! Liebstes Weib!
Amenaide!

1925

Amenaide.

Komm!

Tankred.

Du bleibst zurück!

Und schwörst mir, daß du leben willst —

(Er sinkt nieder.)

Roderich.

Er stirbt!

An seiner Bahre schäme sich der Tränen
Kein tapfrer Mann; der Reue schäme sich
Kein Edler, der zu spät ihn erst erkannt.

1930

Amenaide

(Sie sich auf Tankredens Leichnam wirft.)

Er stirbt! Tyrannen, weint ihr? die ihr ihn
Mißhandelt, ihn dem Tode hingegeben!

(Indem sie aufsteht und vorschreitet.)

Verflucht sei der Senat! Verflucht ein Recht,
Das ränkevoll der herrschenden Partei
Gefährlich Treu und Unschuld morden lehrt!

1935

O! reißet euch gewaltjam auseinander,
Des Berges ungeheure Feuerschlünde,
Die ihr das reiche Feld Siziliens
Im Finstern unterwühlet, reißt euch auf!
Erschütteret Syrakus, daß die Paläste,
Die Mauern stürzen! Sendet Feuerquellen
Aus euren Schluchten, überschwemmt das Land

1940

Und schlingt den Rest des Volkes, die Ruinen
 1945 Der großen Stadt, zur Hölle mit hinab!

(Sie wirft sich wieder auf den Leichnam.)

O! mein Tanfred!

(Sie springt wieder auf.)

Er stirbt! ihr aber lebt!

Ihr lebt! ich aber folg' ihm! — Kufft du mich?

Dein Weib vernimmt die Stimme seines Gatten.

In ew'ger Nacht begegnen wir uns wieder,

1950 Und euch verfolge Qual so dort wie hier!

(Sie wirft sich in Euphansiens Arme.)

Arfir.

O! meine Tochter!

Amenaide

Weiche fern hinweg!

Du bist nicht Vater, hast an uns, fürwahr,

Des heil'gen Namens Würde nicht erprobt.

Zu diesen hast du dich gestellt! — Verzeih

1955 Der kläglich Sterbenden! — Nur diesem hier

Gehör' ich an, im Tode bleib' ich sein.

Tanfred!

(Sie sinkt an der Wahre nieder.)

Arfir.

Geliebtes, unglücksel'ges Kind!

O! rufet sie ins Leben, daß ich nicht,

Der letzte meines Stamms, verzweifelnd sterbel

Chöre aus Racines „Athalie“,

der Schulzischen Komposition untergelegt.

Einleitung des Herausgebers.

Den Anlaß zu der folgenden Übersetzung mehrerer Chöre aus Racines „Athalie“ gab eine Doppelveröffentlichung des Jahres 1786: „Chöre und Gesänge zu Athalia. Klavierauszug von J. A. P. Schulz, Kapellmeister des Prinzen Heinrich von Preußen, herausgegeben von C. F. Cramer“, und: „Choeurs d'Athalie, mis en musique par I. A. P. Schulz, herausgegeben mit beigelegter Übersetzung des Trauerspiels von C. F. Cramer.“ So sehr Goethe die allgemeine Bewunderung für die Musik theilte, so ärgerlich war er über die „Prätention“, mit der sich Cramer in der Vorrede einer Verbesserung Racines rühmte, dieses Meisters der Form. „Es war“, hieß es da, „die Pflicht eines Deutschen, mit seinem Reichtume zu wuchern. Racine that, was er konnte; aber sein Geist erlag unter der Bürde seiner unpoetischen Zunge. Ist's mir — nicht mißlungen, so schreibe ich das nicht meinem Verdienste und Würdigkeit zu, sondern der Rüstung, in der ich stritt, meinem Silbenmaße und meiner Sprache. Sie, die deutsche, die Königin unter den Lebenden, wenigstens in der Poesie!“ Goethe dachte über die Vorzüge des Deutschen, zumal für den Gesang, ganz anders, und als er nach der Rückkehr aus Italien, woher er auch große Freude an der Oper mitgebracht hatte, wohl bei der Herzogin-Mutter das Werk kennen gelernt hatte, urtheilte er denn auch in einem Briefe vom 15. Juni 1789 an Reichardt, den Bertoner seiner „Claudine“: „Cramers Unverstand geht über alle Begriffe. Es ist sonderbar, daß die Deutschen mit mancherlei Kräften und Talenten so wenig Gefühl vom Gehörigen in den Künsten haben.“ Gleichzeitig meldet er, daß er „zu Schulzens „Athalie“, d. h. zu den Stellen des Trauerspiels, die Racine durch den Vermerk „Tout le chœur (chante)“ als Chorphantien bezeichnet

hatte, „Worte untergelegt“ habe, und „Nach und nach“, fährt er fort, „tu' ich wohl zum Ganzen“.

Diese letzte Absicht ist nicht zur Tat geworden, aber auch die Bruchstücke sind von höchstem Werte. Zumal verglichen mit der Cramerschen
5 Übersetzung, lassen sie uns Goethe bei seiner intimsten Arbeit die Antwort zugleich auf zwei wichtige Fragen ablauschen, einmal, wie er die Wahrhaftigkeit der Muttersprache mit der Treue gegen ein fremdes Original zu vereinigen wußte, und zum andern, worin er für sich und die Deutschen in solcher Beschäftigung mit den Franzosen Förderung
10 erwartete: in der Einsicht und Gewöhnung in die jenem Volke zur Natur gewordene Notwendigkeit der Kunstformen.

1.

Durch alle Welten reicht

Die Herrlichkeit Jehovas.

Betet an unsern Gott,

Rufet an seine Kraft!

5 Sein Reich bleibt auf der Erde und im Himmel
gegründet.

Gefang! Gefang!

Bringe Lob ihm und Dank!

2.

O Geseß, das göttlich gebent!

10 Welche Weisheit, welch erhabne Güte!

Euer Verstand, euer Gefühl

Ruft euch zu:

Gebt euch hin

Diesem Herrn,

15 Euer Herz und Gemüt.

3.

Beglückt! Beglückt tausendmal

Das Kind, das sich der Herr

Zu seinem Dienst erfor.

4.

Mit Tränen,

20 O mein Gott!

Mit Entsetzen
 Bestrafe den Frevelnden,
 Der nicht dem heil'gen Tempel
 Mit Ehrfurcht naht,
 Jeden Tag dich verehrt. 25
 Nur für uns ist Gesang,
 Nur für uns, die du wählst
 Als die Erben deines Reichs.
 Nur für uns ist Gesang,
 Zu erhöh'n 30
 Deine Kraft, dein Reich und Herrlichkeit.

5.

O wenn des Herren Stimme tröstlich klänge
 Und unser Herz
 Seine Worte vernähme,
 Wie die zarte Blüte 35
 Am frühen Jahr
 Kühler Tau morgens labt.

6.

O Versprechen! O Bedräng,
 O finsterstes Geheimnis.
 Wieviel Weh, 40
 Welches Glück!
 Ründet an
 Dieses Wort.
 Erwartest du nach diesem Feuergrimm
 So viele Vaterhuld? 45

7.

Hinaus, erwähltes Volk

— — — — —
 — — — — —
 — — — — —

Ist euer Fürst, ist Gott,
 Für den ihr streiten sollt.

Die Mohrin. König Ödipus. Bertram.

Einleitung des Herausgebers.

Die drei Bruchstücke, die den Band beschließen, sind Zeugnisse für die unermüdlige Teilnahme, die Goethe noch im Alter auch fremden Versuchen entgegenbrachte, seinem Volke hervorragende oder charakteristische Werke fremder Völker vertraut zu machen.

5 Das erste Szenenstück ist durch Friedrich Hildebrand von Einsiedels „Mohrin. Ein Lustspiel nach Terenz in fünf Akten“ (Leipzig 1806) veranlaßt und gibt eine Stelle des letzten Auftrittes der Vorlage, die Einsiedel zwar ihrer Derbheit entkleidet, aber durch Kürzung auch etwas abgerissen gestaltet hatte, in veranschaulichender Erweiterung wieder. Wahrscheinlich ist die Einlage entstanden, als die „Mohrin“ 10 dreimal in Weimar und viermal in Lauchstädt aufgeführt wurde.

Die drei Verse zu einer Bearbeitung des Sophokleischen „König Ödipus“ machen den Eindruck, als läge ein Ansatz zu einer freien Bearbeitung der Vorlage vor. Nach dem Befund der Handschrift kann 15 der Versuch nicht vor 1812 fallen, vielmehr scheint es, als wäre er erst durch von Gersdorffs Übersetzung des Sophokleischen „Philoktet“ angeregt worden, für deren Übersendung sich Goethe am 20. April 1822 bedankte.

20 Auch die Übersetzung der zwei Szenen aus dem Schauerdrama „Bertram or the castle of St.-Aldobrand“ von dem Engländer Charles Robert Maturin (1782—1824) ist durch einen anderen Übersetzer, den Zenaer Professor Jen, angeregt worden, der Goethe im Mai 1817 mit huldigender Widmung seine Prosa-Übersetzung des erst 25 im Vorjahre erschienenen Dramas übersandt hatte. Das Tagebuch

von 1817 verzeichnet dann, gewiß infolge vorhergegangener mündlicher Besprechung, schon unter dem 24. März dieses Jahres einfach: „Vertram Tragödie Engl.“, und dann folgen unter dem 13.—15. und dem 20. Juni Übersetzungen daraus und deren Abschrift. Goethe unterzog sich der Mühe offenbar, weil er nach einem Briefe an Jens 5 Freund und Landsmann, den Maler Johann Menken in Bremen, vom 19. Juni 1817 ein Urteil über die Übersetzung Jens wie über die Übersetzbarkeit des Originals abgeben sollte. Die beiden Szenen sind so zugleich ein Beweis für die Aufmerksamkeit, mit der Goethe den Siegeszug der Romantik überallhin verfolgte, und für die Ge- 10 wissenhaftigkeit, mit der er sich sein Urteil bildete. Wenn auf der die Bruchstücke enthaltenden Mappe „Dez[ember], Jena 1817“ steht, so verrät das wohl, daß Goethe die Übersetzungen damals noch einmal vorgehabt hat, um einen den Dichter und sein Werk charakterisierenden Aufsatz zu schreiben, den er für „Kunst und Altertum“ in Aussicht ge- 15 nommen haben mochte.

Zu Einsiedels Lustspiel

Die Mohrin

nach dem „Eunuchus“ des Terenz.

Phädrin.

Wie? der Nebenbuhler

In unser Haus?

Quatho.

Bedenkt! es lebt kein Mensch

Für sich allein, er muß viel andre sehn,

Und unter diesen sind der Toren viel.

Die lernt man dulden, wenn sie brauchbar sind, 5

Und dieser ist's; denn, habt ihr Langeweile,

So macht er euch auf seine Kosten lachen.

Wollt ihr ein Fest, er stellt es an und wird

Der Göttin seines Tempels zum Tribut

Das Neuste bringen und dem Himmel danken, 10

Wenn sie sich nur mit seinen Federn schmückt.

Das alles bringt in Rechnung. Als Rival
 Ist er in keinem Sinne dir zu fürchten.
 Ein Weib wie Thais unterscheidet wohl
 15 Den Mann vom Gecken, wie wir schon gesehen.
 Und würd' er endlich allen gar zu lästig:
 Nun so entschließt euch kurz und jagt ihn fort.

Zu einer Bearbeitung des
König Ödipus.

Da, in den engen Schluchten, lenkte mir ein Mann
 Den Wagen zu, wie du mir ihn beschreibst,
 Mit vier Begleitern, und ich stand bedrängt.

Aus dem Trauerspiel
Bertram
 von Charles Robert Maturin.

Zweiter Akt. Dritte Szene.

[Erstes Fragment.]

Wallterrasse des Schlosses, dessen einen Teil man sieht, das übrige
 durch uralte hohe Bäume versteckt.

Imogine allein, sie schaut eine Zeitlang nach dem Monde, alsbald kommt sie
 langsam hervor.

Imogine.

Mein eigenst liebes Licht!

Berehrt von jedem sanften, tiefen Geiste,
 So recht geliebt von Liebenden! Wie hold
 Und selig selbst erfreust du dich am Einfluß
 5 Auf Ebb' und Flut der tiefbewegten Seele.
 Licht gönnst du dem Entzücken, der Verzweiflung
 Und spiegelst von der Hoffnung Rosenwange,
 Von bleichen Kummerzügen gleich zurück.

[Zweites Fragment.]

Bertram.

(Kommt langsam aus dem Grunde, Arme gefaltet, Augen zur Erde gerichtet. Sie erkennt ihn nicht.)

Imogine.

Ein solch Gebild stürmt oft in meine Träume.

So finster wild, so ernst gesäht und stolz!

10

Regt sich es jetzt im Wachen auf mich zu?

(Bertram tritt ganz hervor auf die Bühne und steht, ohne sie anzusehen.)

Imogine.

Ich ließ dich rufen, Fremdling, denn das Volk

Das wilde, draußen heht nur deine Wunde.

Du bist verwundet — scheiterte dein Gold,

Dein weltlich Wohl an unjeres Fessens Roheit:

15

Das kann ich heilen — gleich mein Schatzbewahrer —

Bertram.

Umsonst auf mich häufte der Welten Reichtum.

Imogine.

So lese ich deinen Verlust — dein Herz versank

In schwarzen Wassers Unbarmherzigkeit.

Ein teurerer Freund, ein Bruder, seelgeliebter,

20

Versank. Das jammert mich, mehr kann ich nicht —

Gold kann ich geben, kann nicht Tröstung geben,

Ich selbst bin trostlos! —

Doch wär' mein Atem regelhaft zu sammeln,

Zu solchem Trauerdienst wär' ich geschickt:

25

Denn Kummer ließ mir keinen andern Klang.

Bertram (auf sein Herz schlagend).

Rein Tau erquickte den versengten Boden.

Imogine.

Fremd ist dein Bildnis, deine Worte fremder.

Mir wird es ängstlich, dieses Redewechseln.

Sag' dein Geschlecht und Heimat!

Bertram.

Und was häl' es!

30

Glend ist heimatlos, der Name Heimat

Sagt Wohnung, Lieb', Verwandtschaft, treue Freunde
Gesetz und Schutz; das bindet Mann an Mann.
Und nichts davon ist mein, bin ohne Heimat.

- 35 Und mein Geschlecht — des Jüngsten Tags Posaune
Erweckt, versammelt eher die zerstreuten
Gebeine meiner Ahnen, als Trompetenschall
Zu edlen Waffenreihen, unbefleckten Schilden
Verlorenen Entel ruft.

Imogine.

Sein Reden schreckt,

- 40 Das fürchterliche Gellen seiner Stimme!
Ein Geist vergangner Tage schrillt darein —
Hilft meine Güte, meine Träne nicht,
Fremdling, leb' wohl. Für dich im Elend betend
Reiß auch ein fremdes großes Elend an.

(Sie entfernt sich mit Entsetzen, er hält sie zurück.)

Bertram.

- 45 Du sollst nicht gehen.

Imogine.

Soll nicht? sprich, wer bist du?

Bertram.

Und soll ich sprechen — Eine Stimme war's,
Die alle Welt vergessen durste, nur nicht du.

[Vierter Akt. Zweite Szene.]

Bertram tritt ein.

Imogine.

- Verbrechen ist's in mir, auf dich zu schauen;
Doch was ich auch beginne, es ist Verbrechen —
50 Unseliger Gedanke schwankt zu deiner Rettung —
Flieh! meine Lippe warnt noch ohne Schuld.
O! wärst du nie gekommen, gleich geschieden!
Gott! — er bemerkt mich nicht!?! bin ich ihm nichts?
Was bringst du so? welch schrecklich Unternehmen?
55 Ich weiß, du kommst zum Bösen; um den Inhalt
Frag ich mein Herz umsonst.

Bertram.

Bermut's und schone!

(Lange Pause, worin sie ihn aufmerksam ansieht.)

In meinem Antlik wär's zu lesen.

Imogine.

Darf nicht!

Da dunklen böß gemischt Gedankenschatten.

Doch was ich fürchtend, unbestimmt vermute,

Vernichtet wär' ich, es zu sehen.

(Wendet sich ab. Pause.)

Bertram.

Hörst du es nicht in meinem tiefen Schweigen?

Was keine Stimme nennt, das nennt sich selbst.

Imogine.

Gehezt ist mein Gedanke. Fürchterlich

Ist ihm allein, daß er nicht denken darf.

Bertram (wirft seinen Dolch auf den Boden).

Sprich du für mich! —

Die Kammer zeige, wo dein Gatte ruht,

Der-Morgen sieht uns beide nicht lebendig.

Imogine (schreit auf und ringt mit ihm).

O! Schrecken, Schrecknis! Auf — mich hindere nicht.

Das Schloß erreg' ich, Tote rege ich auf

Zu Rettung des Gemahls.

Bertram.

So fahre hin!

Du rettetest ihn und dich zu neuem Elend.

Imogine (ihn zu Füßen fallend).

Ich elend, elend Weib! Durch wen? durch wen? —

Wurmgleich gekrümmt vor höhrender Behandlung.

Erbarme dich! Mir lastet große Schuld.

Bertram (den Dolch vom Boden aufreißend).

Mein Herz ist wie der Stahl in meiner Hand.

Imogine (immer knieend).

Haß mich herabgestoßen aus dem Licht,

Aus hoher Sphäre friedlich reinen Wandels,
 Wo ich einherging offen und beglückt;
 Nicht reiße mich zur letzten Finsternis.

Bertram

(Sie einen Augenblick mittheilig ansehen).

- 80 Du schönste Blume! — Blume? Schön fürwahr! —
 Was warfst du quer dich meinem Schreckenspfad,
 Dich quetscht mein Tigerschritt in seiner Richtung,
 Er stuzt nicht, dich zu schonen.

Imogine.

Doch! Du mußt!

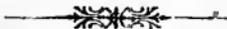
- Ich bin im Jammer stark, dich schalt ich nie,
 85 Ich suche Recht durch Todeskampf und Tränen.
 Freundlicher Bertram! Mein geliebter Bertram,
 Einst warst du freundlich, einst — und noch geliebt,
 Erbarme dich — Das konntest du nicht denken.

(Sie schaut auf, und als sie keine Theilnahme in seinem Gesicht erblickt, springt sie
 wild in die Höhe.)

Beim Himmel und Himmelsheer! er soll nicht sterben!

Bertram.

- 90 Bei Hölle und Hölleheer! er soll nicht leben!



Anmerkungen des Herausgebers.

Vorbemerkung.

Dem vorliegenden Bande, Dramatische Fragmente und Einzelheiten, Opernfragmente und Übersetzungen enthaltend, wurden zugrunde gelegt:

C = Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1827—30 (40 Bde. 8°). Dazu als Ergänzung (41.—60. Bd.): Goethe's Nachgelassene Werke (das. 1832—42. 20 Bde.).

Ihr zur Seite steht:

*C*¹ = Dieselbe Ausgabe in klein 8°.

B = Goethe's Werke. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1815—19 (20 Bde. 8°).

Ihr zur Seite steht:

*B*¹ = Goethe's Werke. Original-Ausgabe. Wien. Bey Chr. Kaufuß und C. Armbruster. Stuttgart. In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1816—1822 (26 Bde. 8°).

Q = Goethes poetische und prosaische Werke in zwei Bänden (herausgegeben von F. W. Riemer und J. P. Eckermann). Stuttgart und Tübingen. Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1836—37. 4°.

W = Goethes Werke. Herausgegeben im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen (Weimar, H. Böhlau, 1887 ff.). *W*^{III} bezeichnet die dritte Abteilung (Tagebücher), *W*^{IV} die vierte (Briefe).

Es stehen:

Prometheus. Dramatisches Fragment. 1773

in: *C*, Bd. 33, S. 233—255 (1830). — *W*, Bd. 39, S. 193—215, Lesarten, einschließlich Goethes eigener Niederschrift (*G*), L. Germ. 459 der Universitäts- und Landesbibliothek zu Straßburg, S. 434—440.

Ephebor. Ein Trauerspiel. Fragment

in: *C*, Bd. 10, S. 1—44 (1828). — *B*, Bd. 7, S. 371—416 (1816). — *W*, Bd. 11, S. 1—46; Lesarten: S. 359—367; die Paralipomena: Ephebor, ein Schauspiel, d. i. die Reinschrift von Ende September 1784: S. 368—396.

Raufisa. Ein Trauerspiel. Fragment

in: *C*, Bd. 4, S. 219—222 (1828), Paralipomena Bd. 57, S. 294—304; *Q*, Bd. 1, Abt. 2, S. 186—188. — *W*, Bd. 10, S. 97—102, Paralipomena: S. 406—423.

Pandora

in: *C*, Bd. 40, S. 371—424 (1830). — *W*, Bd. 50, S. 295—344; Lesarten: S. 451—460.

Die Befreiung des Prometheus

in: *W*, Bd. 11, S. 331—334; Lesarten: S. 411 f.

Mahomet. Dramatisches Fragment

in: *W*, Bd. 10, S. 187—192; Lesarten: S. 430—432.

Bruchstücke einer Tragödie

in: *C*, Bd. 57, S. 271—287 (1842). — *W*, Bd. 11, S. 335—348; Lesarten: S. 443—447.

Anekdote zu den Freuden des jungen Werthers

in: *W*, Bd. 38, S. 37—43; Lesarten: S. 433f.

Salfazar

in: *W*, Bd. 37, S. 49; Lesarten: Bd. 38, S. 219.

Der Augenb Spiegel

in: *W*, Bd. 37, S. 55—57, Lesarten: Bd. 38, S. 219f.

Cäsar

in: *W*, Bd. 37, S. 115—116 [und S. 95²⁶⁻²⁷ und 98⁹⁻¹⁵].

Hanswursts Hochzeit

in: *Q*, Bd. 1, Abt. 2, S. 33f. — *C*, Bd. 57, S. 245—251 (1842). — *W*, Bd. 38, S. 45—52, Lesarten und Paralipomena: S. 435—449.

Schillers Totenfeier

in: *W*, Bd. 16, S. 561—569.

Der Zauberflöte Zweiter Teil. Fragment

in: *C*, Bd. 11, S. 185—223 (1829). — *W*, Bd. 12, S. 181—221; Lesarten und Paralipomena: S. 379—390, die Paralipomena nach einer Handschrift von 1798 im Goethe- und Schiller-Archiv (*H*) und einigen Einträgen in einem Notizbuch aus der Mitte der neunziger Jahre (*H*¹).

Die ungleichen Hausgenossen. Ein Singspiel. Fragmentarisch

in: *Q*, Bd. 1, Abt. 2, S. 530—536. — *C*¹, Bd. 57, S. 219—252. — *W*, Bd. 12, S. 223—251; Lesarten und Paralipomena: S. 392—416.

Gesänge aus der Oper: Die vereitelten Ränke

in: *W*, Bd. 12, S. 253—286; Lesarten: S. 417, nach einem Einzeldruck (*E*).

Circe

in: *W*, Bd. 12, S. 290—293; Lesarten: S. 419—420, nach einer zur Handschrift im Goethe- und Schiller-Archiv gehörigen Niederschrift (*H*²).

Der Löwenstuhl

in: *W*, Bd. 12, S. 294—306; Lesarten: S. 421—426.

Serabebbin und Rolaila

in: *W*, Bd. 12, S. 308—312; Lesarten: S. 426f.

Die Mystifizierten

in: *W*, Bd. 17, S. 369—394.

Der Lügner

in: *W*, Bd. 37, S. 50—54; Lesarten: Bd. 38, S. 219.

Mahomet. Trauerspiel in fünf Aufzügen, nach Voltaire

in: *C*, Bd. 7, S. 139—224 (1828). — *B*, Bd. 5, S. 139—224 (1816). — *W*, Bd. 9, S. 275—360; Lesarten: S. 516—518. — Außerdem in einem Einzeldruck (*E*): Mahomet. Trauerspiel in fünf Aufzügen, nach Voltaire. Von Goethe. Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1802.

Zankred. Trauerspiel in fünf Aufzügen, nach Voltaire

in: *C*, Bd. 7, S. 225—316 (1828). — *B*, Bd. 5, S. 225—314 (1816). — *W*, Bd. 9, S. 361—452; Lesarten: S. 519—521.

Ejöre aus Racines „Atthalie“

in: *W*, Bd. 12, S. 289—348.

Die Mohrin. König Ödipus. Bertram

in: *W*, Bd. 11, S. 351—358; Lesarten: S. 449—458.

Es sind ferner eine Reihe Autoren, deren Schriften, und Sammelwerke, deren Beiträge für mehrere der in diesem Bande vereinigten Fragmente wichtig sind, zu nennen:

- v. Biedermann *GF* = Woldemar Freiherr von Biedermann, Goethe-Forschungen (Frankf. a. M. 1879). Darin S. 78—85: Prometheus. S. 124—144: Nausikaa. S. 145—153: Der Zauberflöte Zweiter Teil. S. 154—190: Trauerspiel in der Christenheit.
- Ders. *GFNF* = Ders., Goethe-Forschungen. Neue Folge (Leipz. 1886). Darin S. 127—131: Prometheus. S. 160—163: Trauerspiel in der Christenheit.
- Boxberger = Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe in den Jahren 1794 bis 1805. Herausgeg. von Rob. Boxberger (Stuttg., o. J., 2 Bde.).
- Burkhardt = C. A. H. Burkhardt, Das Repertoire des Weimarischen Theaters unter Goethes Leitung 1791—1817 (Hamb. u. Leipz. 1891).
- Düntzer, *Erl* = Heinrich Düntzer, Erläuterungen zu den deutschen Klassikern. Bd. 60: Goethes Prometheus und Pandora (Leipz. 1874).
- Ders. *NB* = Ders., Zur Goethe-Forschung. Neue Beiträge (Stuttg., Leipz., Berl., Wien 1891). S. 1 ff.: Zu Goethes Befreiung des Prometheus.
- Harnack = Otto Harnack, Essais und Studien zur Literatur-Geschichte (Braunsch. 1899). S. 99—118 (= Preussische Jahrbücher 1893): Über Goethes Pandora; S. 119—125: Zu Goethes Löwenstuhl.
- „Jahrbuch“ = Goethe-Jahrbuch. Herausgegeben von Ludwig Geiger (Frankfurt a. M. 1880 ff.).
- Jonas *SchBr* = Schillers Briefe. Herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von Fritz Jonas (Stuttg. 1893 ff., 7 Bde.).
- Köster = Albert Köster, Schiller als Dramaturg. Beiträge zur deutschen Literatur-Geschichte des 18. Jahrhunderts (Berl. 1891).
- Morris = Max Morris, Goethe-Studien (2. Aufl., Berl. 1902, 2 Bde.). Bd. 1, S. 237—248: Prometheus und Hanswurst. S. 249—291: Pandora. S. 310—317: Frau von Stein und die Königin der Nacht. S. 318—340: Schillers Totenfeier. — Bd. 2, S. 281—283: Goethes Bearbeitung von: *Le trame deluse*.
- Riemer = Mitteilungen über Goethe. Von Friedrich Wilhelm Riemer (Berl. 1841, 2 Bde.).
- Scherer *AüG* = Wilhelm Scherer, Aufsätze über Goethe (Berl. 1886).
- Schmidt = Erich Schmidt, Goethes „Prometheus“, im „Jahrbuch“, Bd. 20, S. 1*—22* (1899); wiederabgedruckt in desselben „Charakteristiken“, Bd. 2 (Berl. 1901).
- Schöll = Briefe und Aufsätze von Goethe aus den Jahren 1766—1786, herausg. von Adolf Schöll (Weim. 1846).
- Schriften der *GG* = Schriften der Goethe-Gesellschaft. Im Auftrage des Vorstandes herausgegeben von Bernhard Suphan (Weim. 1886 ff.).
- ALG* = Archiv für Literaturgeschichte (Leipz. 1870—87, 15 Bde.).
- AnSprL* = (Horrigs) Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen (Elberf. 1846—49; Braunsch. 1853 ff.).
- DNL* = Deutsche National-Literatur. Herausgegeben von Joseph Kürschner (Berl. u. Stuttg., o. J.).
- VJS* = Vierteljahrschrift für Literaturgeschichte. Herausgegeben von Bernhard Seuffert (Weim. 1888—93, 6 Bde.).

- ZDA* = Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur. Begr. von M. Haupt, herausgegeben von E. Schroeder und G. Roethe (Berl. 1841 ff.).
ZdU = Zeitschrift für den deutschen Unterricht. Herausgegeben von O. Lyon (Leipz. 1887 ff.).
ZvLG = Zeitschrift für vergleichende Literaturgeschichte. Herausgegeben von M. Koch. Neue Folge (Berl. 1888 ff.).

Prometheus (S. 7—28).

Einleitung des Herausgebers (S. 7—10).

S. 7, Z. 9. Karl Redlich, Zum 29. Januar 1878, S. VI (Hamb. 1878). Damit erodigt sich alles Räsonnement bei Düntzer, *Erl*, S. 10—12.

Z. 13. Bd. 13, S. 209, Z. 19 bis S. 212, Z. 20 dieser Ausgabe mit S. 211, Anm. 2.

S. 8, Z. 2. Diese Dentung bei Morris, Bd. 2, S. 237—248; Morris deutet das Drama, zumal den 1. Akt, wesentlich literarisch als Selbstbekenntnis Goethes, frei und ungebunden sein zu wollen in Leben wie Dichtung und als Absage an alle Mahner zur Gesetztheit. Er deutet demgemäß V. 167—169 auf den „Faust“, V. 170—172 auf den „Götze“, und „Pandora“ in V. 173—186 auf Friederike; die Götter des 1. Aktes aber, in deren Namen Merkur (!) kommt, zumal in den Versen 64—73, 79—81, zugleich auf Literaturpotentaten wie Wieland, Lessing, Klopstock.

Z. 11. Vgl. R. Haym, Herder nach seinem Leben und seinen Werken, Bd. 1, S. 341 ff. (Berl. 1880). Herders „Sämtliche Werke“, herausgegeben von B. Suphan, Bd. 5, S. 20. 44 ff. 120 (Berl. 1888 ff.).

Z. 12—14. Herders „Sämtliche Werke“ (s. oben), Bd. 5, S. 50, Z. 14 vgl. mit Bd. 12, S. 444, Z. 27 bis S. 445, Z. 22 dieser Ausgabe.

Z. 19. Über die Beziehung der Dichtung zu Rousseau und der durch diesen beeinflussten Bewegung der Stürmer und Dränger vgl. besonders Schmidt, S. 5*—8* und 12*—14*.

Z. 36. v. Biedermann *GF*, S. 78 ff.

Z. 37. Auch nicht als 1. Akt, wie v. Biedermann *GF*, S. 87—95, und wieder *GFNF*, S. 127—131, beweisen möchte; denn paßt der Monolog als 3. Akt zeitlich nicht, so stände auch Prometheus als Menschenschöpfer mit dem Künstler Prometheus des jetzigen 1., dann 2. Aktes in Widerspruch. Vgl. über die Entstehung des Monologes vielmehr Schmidt, S. 16* f., und Heinemann zu Bd. 1, S. 303 und Bd. 13, S. 211 unsrer Ausgabe.

S. 9, Z. 26. Der Versuch Düntzers, *Erl*, S. 23—25, alle Verse der Dichtung steigend, iambisch oder anapästisch, zu messen, tut unsrer Sprache Gewalt an.

Z. 30. Vgl. S. 78 dieses Bandes.

Z. 32. Vgl. Düntzer, *Erl*, S. 20.

Z. 35. Vgl. Schmidt, S. 15*; auch bei Voltaire ist Prometheus der Bildner Pandoras; auch Schmidts Voraussetzung ebenda, S. 9* und 14*, daß Goethe Äschylos' „Promethens“ „doch wohl bekannt“ gewesen sei, hat, das Mittelglied einer französischen Übersetzung angenommen, alles, besonders die ähnliche Betonung der Bedientenhaftigkeit des Merkur bei Äschylos und Goethe, für sich.

Z. 37 f. Das deutlichste Beispiel ist dies, daß der Naturzustand vor der beginnenden Kultur lediglich durch die szenarische Bemerkung S. 20 vor V. 250 angedeutet ist.

Z. 38 f. Vgl. z. B. V. 5, 25, 61, 78, 81, 87, 89, 304, 314.

S. 10, Z. 2. Jacobi an Goethe, 6. Nov. 1774.

Z. 3—5. Vgl. „Neuer Versuch über die Schauspielkunst. Aus dem Französischen. Mit einem Anhang aus Goethes Brieftasche“, S. 292 f. (Leipz. 1776).

Z. 6—10. Schmidt, S. 12* f. Über neue Gestaltungen des Prometheusmythus selbst vgl. O. Mann, Der Prometheusmythus in der modernen Dichtung (Frankfurt a. O. 1878).

Z. 10 f. An Thomas Seebeck, 30. Dez. 1819.

Z. 16. „Protestantische Kirchenzeitung für das evangelische Deutschland“, Jahrg. 1883, No. 15.

V. 25. neißßen auch in Euripides' erster Rede in „Götter, Helden und Wieland“ (Bd. 18 unsrer Ausgabe).

V. 28—30: Vgl. Bd. 1, S. 304, V. 42—45 unsrer Ausgabe.

V. 52. meiner *W* mit *G* euren *C*.

V. 56. fühlen *CW*.

V. 61. recht mit *G* Recht *CW*.

V. 66. Zu herrschen mit Genetiv vgl. Luthers Übersetzung vom 3. Buch Mosis, Kap. 25, V. 46.

V. 84—86: ein spinozistisch-pantheistischer Gedanke.

V. 108—109 fehlt *C*.

V. 133. Zweimal sie mit *G* zweimal Sie *W*. Vgl. V. 158.

V. 154 u. 160—165. Vgl. „Werther“, Bd. 8, S. 133, Z. 30 f. unsrer Ausgabe und über die spinozistische Grundlage des Begriffes „Dauer“ und des Gedankens Friedrich Überwegs „Grundriß der Philosophie“, herausgegeben von Dr. Max Heinze, Bd. 3, S. 93 f. (5. Aufl., Berl. 1880).

V. 193—194. und wir | *Al* erkennen broben die Macht des Donnerers. *G*.

V. 233—234. Vgl. Offenbarung Johannis, Kap. 7, V. 12; Kap. 19, V. 1.

V. 245—249 = Bd. 1, S. 305, V. 51—57 unsrer Ausgabe.

S. 20. Die szenarische Bemerkung nach V. 249 und die Ausführung V. 250 bis 270 ist angeregt durch Rousseau, doch mit einer in Goethes Aufsatz „Von deutscher Baukunst“ (1772) schon gegen den Abbé Marie Antoine Laugier gekehrten Abweichung. Vgl. Bd. 22, S. 19, Z. 14—27 dieser Ausgabe.

V. 279. sollt *C*.

V. 281. mir, mein vermutungsweise Düntzer, *Erl*, S. 43 (vgl. V. 201) mir mein *CW*.

V. 311 f. Vgl. 1. Buch Mos., Kap. 16, V. 12.

V. 338. entfant *GW* erfant *C*.

V. 371. Düntzer (S. 14) verlangt mit Berufung auf die Abschrift von Lenz Gespielin.

V. 420. in stürmenbem *C*.

V. 421. in Bonne schläft *C*.

V. 424—480 Dritter *Alt* fehlt *G*.

Elpenor (S. 29—69).

Schriften, namentlich Sonderdarstellungen, die bei der Behandlung dieses Fragmentes Berücksichtigung erheischen:

Hygin = Hygini Fabulae, edidit Mauricius Schmidt (Jena 1872).

Kettner = G. Kettner, Goethes „Elpenor“: „Preußische Jahrbücher“, Bd. 67, S. 149—172 (1891).

Köster = Albert Köster, Über Goethes „Elpenor“: *AnSprL*, Neue Serie, Bd. 1, S. 257—272 (1898).

Schlösser = Rudolf Schlösser, Studien zu Goethes „Elpenor“: „Euphorion“, Bd. 2, S. 588—604 (Bamb. 1895).

Zarncke = Friedr. Zarncke, Kleine Schriften, Bd. 1, S. 230—239 (Leipz. 1897).

Einleitung des Herausgebers (S. 29—33).

S. 29, Z. 1 ff. Vgl. den Eintrag im „Tagebuch“ vom 24. Febr. 1806: *WIII*, Bd. 3, S. 119, und Riemer, Bd. 2, S. 625.

Z. 7 ff. Vgl. *WIV*, Bd. 6, S. 132 f.: Brief Nr. 1692.

Z. 12—15. Vgl. *WIV*, Bd. 6, S. 131_g; Br. Nr. 1689, und S. 131_g; Br. Nr. 1690.

Z. 16. *WIV*, Bd. 6, S. 133₅₋₁₀; Br. Nr. 1692.

S. 30, Z. 1. *WIV*, Bd. 6, S. 135₁₋₃; Br. Nr. 1693.

Z. 4. *WIV*, Bd. 5, S. 183₂₃; Br. Nr. 1297.

Z. 6—8. „Jahrbuch“, Bd. 15, S. 18 (1894).

Z. 12. Auf die Entlehnung dieser beiden Gestalten aus Hygins 8^{ter} Fabel hat zuerst Zarncke hingewiesen; noch dazu wird durch das „Tagebuch“ überdies unterm 14. Sept. 1776 die Lektüre des Hygin bezeugt. Andererseits betont aber Köster, der auch die Berührung mit der „Odyssee“ hervorhebt, S. 259 mit Recht, daß ans Hygin kaum mehr als die Namen übernommen sind.

Z. 18. Vgl. als Zeugnisse für Goethes Beschäftigung mit Pindar *WIV*, Bd. 2, S. 15₂₀₋₁₇; Br. Nr. 88 von Mitte Juli 1772, und Bd. 4, S. 36₁₁; Br. Nr. 814 vom 12. Mai 1779. — Pindar handelt von Euadnes Sohn „Olympicon“ Nr. 6, V. 20—107: „Poetae Lyrici Graeci. Recensuit Theodorus Bergk“, Bd. 1, S. 85 bis 87 (4. Aufl., Leipz. 1878).

Z. 24. Vgl. Pausanias' „Περὶ ἡγῆσις τῆς Ἑλλάδος“, Buch 4, Kap. 3, § 5, und Buch 8, Kap. 5, § 5.

Z. 28—30. Hans Morsch, der *VJS*, Bd. 4, S. 80—115 (1891), den Einfluß Götters, namentlich seines „Orest und Electra“ auf Goethes „Iphigenie in Tauris“ behandelt, beweist andeutend ebenda, S. 111 f., auch für den „Elpenor“ Beeinflussung durch dessen „Méropé“, unter Billigung Bernhard Seufferts, ebenda, S. 115 f. Die Vermutung einer Beeinflussung Goethes durch die „Méropé“ von Voltaire selbst hat schon G. Carel, Voltaire und Goethe als Dramatiker, S. 31 (Berliner Programm der Sophienschule 1889) ausgesprochen. Dagegen fehlt ein objektiver Anhalt in Goethes nachweislicher Lektüre für die Annahme einer chinesischen Quelle, die v. Biedermans *GFNF*, S. 132—159, und *ZVLG*, Bd. 7, S. 333—401, vertritt. Nur Bernhard Seuffert, *ALG*, Bd. 14 (1886), stimmt im wesentlichen zu.

Z. 34—37. Den Beziehungen der Elpenor-Dichtung zu Goethes Leben sind im Gegensatz zu Kettner, der sie in Abrede stellt, ausführlicher besonders Wood in *VJS*, Bd. 6, S. 81—101 (1893), und Köster, S. 260 f., 264 u. 268 f., nachgegangen.

Z. 38. *WIII*, Bd. 5, S. 196₁₃₋₁₆.

S. 31, Z. 8—11. *WIV*, Bd. 5, S. 183_{23 ff.}; Br. Nr. 1297.

Z. 14. Vgl. Zarncke, S. 239.

Z. 16 ff. Von den früheren Rekonstruktionen sind nach S. 31 ohne weiteres alle die hinfällig, die das Stück zu tragischem Ausgange führen: also die von Zarncke S. 232 besprochene Fortführung durch Cholevius; die erste bei v. Biedermann *GF*, S. 94 ff.; die von Georg Ellinger, „Jahrbuch“, Bd. 6, S. 262—273 (1885), der den unreifen vorschnellen Elpenor wenig glücklich mit dem überreifen bedächtigen Hamlet in Parallele stellt, und die Victor Hehns, die im „Jahrbuch“, Bd. 6, S. 207 f. (1885), freilich nur angedeutet ist. Andersorts von den Fortführungen mit versöhnlichem Ausgange ist Heinrich Viehoffs Versuch einer Weiterdichtung: „Archiv für den Unterricht im Deutschen“, Bd. 2, Heft 2, S. 121—146 (Düsseld. 1844), durch die Annahme hinfällig, Elpenor sei wirklich Lykos'

Sohn, und auch die kurze Skizze von J. S[teiger] „Zu Goethes Elpenor-Fragment“: „Beilage zur Allgem. Zeitung“, 1898, Nr. 102, S. 3, hat zwei Grundfehler: sie übersieht die im Fragment gegebenen Hindeutungen auf ein bedeutendes späteres Eingreifen Eudanes, wie sie in den Versen 247 f., 255 f., 268 f., 290 liegen; und sie läßt — entgegen anderen von Köster S. 269 hervorgehobenen Andeutungen des Fragmentes — Lykus zu zeitig, schon im dritten Aufzuge, erscheinen und zu lange böswillig handeln. So bleiben im wesentlichen die Rekonstruktionen von Kettner und Köster übrig; an jener ist die Betonung der Eudane-Rolle, an dieser die aus scharfer Deutung des Fragmentes gewonnene straffe Einheit und Schlichtheit der Handlung besonders gewinnend. Hauptsächlich auf ihnen fußt der Herausgeber mit seiner S. 31 f. gegebenen Skizze.

S. 31, Z. 24—28. Die entsprechende Situation Fritz Steins zwischen Mutter und väterlichem Freund schildert Brief Nr. 464 (*WIV*, Bd. 3, S. 7017 ff.): Ich war drauf vorbereitet [auf Verleumdung seines Verhältnisses zur Frau v. Stein], ich litt nur unendlich für das Vergangene und das Zukünftige, und für das arme Kind das hinausging das ich zu solchem Leben in dem Augenblick geweiht hatte.

Z. 31—33. Ihr Recht, eindringlich so zu mahnen, nimmt Eudane aus ihrem bisherigen Schweigen (V. 257—260), das eben die übeln Folgen, die Polymotis' Reden augenblicklich zu zeitigen drohte, tödliche Entzweiung zwischen Antiope, Elpenor und Lykus, bisher ferngehalten hat. Denn sie muß die beim Überfall „schwergeschlagene Gefährtin“ (V. 399) sein. Weil sie beinahe um Elpenors willen das Leben hingegeben hätte, kann sie V. 112 im Selbstgespräch angesichts des nahenden Elpenor sagen: Nur hält mich noch der Anblick meines Prinzen, und der Mutter gegenüber gar: Die Trennung heißt der Liebe Bund erneuen. Sie hatte gewiß aus der Absicht der Angreifer, die Frauen womöglich zu töten, die nach V. 395 auch Antiope gehaht hat, das Kind aber ja für Lykus lebend zu retten, dessen Anschläge erraten, vielleicht auch, als sie „schwergeschlagen“ für tot dalag, etwas wie ein Frohlocken gehört, der König habe nun wieder einen Sohn. Die Annahme Kettners, daß Eudane erst vor Jahresfrist mit Elpenor zu Antiope gekommen, steht mit dem Fragment in schroffstem Widerspruch; dann hätten die Worte Sehr schnell sind diese Tage [des einjährigen Aufenthaltes Elpenors bei ihrer Herrin] Mir hingeflohen keinen Sinn; dann könnte Antiope V. 255 nicht ihre Frau, d. h. Herrin, heißen; vor allem aber wäre dann Eudanes Antwort (V. 157) auf Elpenors Frage Willst deine Sorgfalt mir nicht ferner gönnen? unverständlich: Du gehst, wohin ich dir nicht folgen kann. Sie fürchtet, an Lykus' Hofe als die damals für tot liegengeliebene Gefährtin Antiopes und eine gefährliche Mitwisslerin des Geheimnisses erkannt zu werden.

Z. 29. Brief Nr. 1531: *WIV*, Bd. 6, S. 14₁₅—19.

S. 32, Z. 2. Vgl. Schillers Brief vom 25. Juni und Goethes vom 27. 1798: Nr. 477 und 478 bei Boxberger, Bd. 2, S. 86 f.

Z. 12. Brief Nr. 1242: *WIV*, Bd. 5, S. 132₂₁ f.

Z. 16. Frühere Weiterdichtungen sind die oben S. 457 genannte von H. Vlehoff und „Elpenor. Ein Trauerspiel. Von O. Knorr“ (1878).

V. 66. allem mit *C*¹*C*. allen *W* mit der in solchen Formfragen ungenaueren Handschrift.

V. 76. ebel *W* ebler *C*¹*C*.

V. 149. ihr [der Pflegemutter: V. 139 ff.] *C*¹*C* ihn *W*.

V. 172. vor Köster, S. 269, mit der Prosaniederschrift und entsprechend V. 768 f.: Es sendet mich mein Herr mit viel Geschenken An seinen Sohn voraus. von *CC*¹*W*.

Nach V. 240, so vermutet Zarneke-Wahle in *W*, ist ein in der Handschrift vorhandener Vers denn eine weite Reife trittst bu an vielleicht nur versehentlich weggeblieben.

V. 298. Vgl. in Gotters „Merope“, Akt 5, Sz. 1, die Worte des alten Erox zum Prinzen: „Lern' erst gehorchen, wenn du herrschen willst.“

V. 510. ernstern] Zarneke in *W* vermutet, daß die Lesart ernstern der Handschrift nur aus Versehen geändert sei.

V. 818. Entschlüsse schon von Zarneke nach der Prosaniederschrift und Riemers Handschrift vermutet Entschluß *CC*¹ *W*.

V. 821. -ber bu mir nach der Handschrift und mit der Prosaniederschrift schon von Zarneke vermutet ber bu *CC*¹ *W*.

V. 973. entgegen mit *HC*, Prosaniederschrift und dem Goethischen Sprachgebrauch (Otto Pniower, „Jahrbuch“, Bd. 29, S. 237 [1898]) entgegen *C*¹ *W*.

Nausikaa (S. 70—75).

Aufsätze und Schriften, die der Behandlung des Fragmentes im besonderen gelten:

Düntzer = Heinrich Düntzer, Goethes „Iphigenie in Delphi“ und „Nausikaa“: *ZdU*, Bd. 4, S. 305—338 (1890).

Schreyer *JB* = Hermann Schreyer, Goethe und Homer, 1: „Jahresbericht der Landesschule zu Pforta“ (Naumburg a. S. 1884).

Ders. *GB* = Ders., Das Fortleben der homerischen Gestalten in Goethes Dichtung, in: „Gymnasialbibliothek. Herausgegeben von E. Pohlmeier und H. Hoffmann“ (Gütersloh 1891 ff.), Heft 8 (1893).

Einleitung des Herausgebers (S. 70—73).

S. 70, Z. 4. Schriften der *GG*, Bd. 2, S. 196 (1887).

Z. 10—14. Besonders Scherer, *AüG*, S. 202—208, 223—226; auch Schreyer, *GB*, S. 51.

Z. 19. „Iphigenie“, V. 762.

S. 71, Z. 1. Scherer, *AüG*, S. 221.

Z. 3—8. Herders „Sämtliche Werke“, herausgegeben von Bernhard Suphan, Bd. 5, S. 424 (Berl. 1888).

Z. 19. *WIV*, Bd. 8, S. 211_{14—16}.

Z. 24 f. Vgl. Düntzer, S. 321, und hin und wieder in Bd. 24 der Hempel'schen Ausgabe der „Italienischen Reise“ (Berl. 1878); *W*, Bd. 10, S. 407—415.

Z. 33: *W*, Bd. 10, S. 414. Vgl. Bd. 14, S. 335 ff. unserer Ausgabe.

S. 72, Z. 7—9. So urteilen v. Biedermann, *GF*, S. 125, Suphan, *W*, Bd. 10, S. 415, und Düntzer, S. 334—337. — Als eine in Taormina 7. Mai 1787 aus erneutem Durchdenken des Nausikaa-Stoffes hervorgegangene und zwanzig Jahre treu in der Erinnerung bewahrte Verbesserung des ersten Entwurfes sehen den „Plan“ in der Italienischen Reise an: Scherer, S. 210—212, und Schreyer *GB*, Bd. 8, S. 54—61. Wenn dieser zu Scherers — vermeintlichem — innerem Grunde eines Mangels des ersten Entwurfs S. 59 den äußeren fügt: „Es läßt sich aber auch nachweisen, daß der erste Plan sich notwendig zum zweiten entwickeln mußte, sobald sich Goethe durch Lektüre der Odyssee den Zusammenhang der Ereignisse wieder lebendiger vergegenwärtigte“, so übersieht er, daß diesem angeblich „notwendigen Maß“ die einfache Tatsache gegenübersteht, daß solche Lektüre der Bücher 6—13 der Odyssee nach C. Rulands Nachweisen (*W*, Bd. 10, S. 413—414) schon der uns in den Bruchstücken vorliegenden, zu Szenar und Inhaltskizze stimmenden Ausarbeitung vorangegangen war.

Z. 15. *WIV*, Bd. 8, S. 212_{13—15} (Nr. 2589).

Z. 17. *WIV*, Bd. 8, S. 214_{10—12}.

S. 73, Z. 11. E. Geibel, Spätherbstblätter, S. 6 (Stuttg. 1877).

- S. 73f., V. 1—25. Vgl. „Odyssee“, Ges. 6, V. 100—117.
 V. 27—34. Vgl. „Odyssee“, Ges. 6, V. 119—124.
 V. 41. Stäbtebänbiger = *πολύπορθος* bei Homer; Sinnbezwinger: willkürliche Umdentung von *πολύρητις*, d. h. sehr verständig.
 V. 54. Vielgeplagten = *πολύτλας* bei Homer.
 V. 56. Vgl. „Odyssee“, Ges. 6, V. 149.

Paralipomena.

Von den Paralipomena werden hier nur gegeben je an erster Stelle das Szenarium eines Aktes, an zweiter, soweit sie vorhanden ist, die entsprechende Inhaltsskizze, an dritter etwa ausgeführte abgeschlossene Stellen. Die Zugehörigkeit der ausgeführten Stellen zu den einzelnen Akten ist meist dadurch gesichert, daß sie von Goethe, teilweise schon in vorläufiger Reinschrift, je auf die Rückseite von Blatt 3—7 eines zwölfblättrigen Quartheftes eingetragen sind, auf deren Vorderseite er Szenarium und Inhaltsskizze immer je zu einem Akte verzeichnet hat, was v. Biedermann bei seiner Anordnung meist übersieht. Andernfalls ist der Standort besonders vermerkt. In Szenarium und Inhaltsskizze hat Goethe der Tochter des Phäakenkönigs den Namen *Arete* gegeben, den in der Odyssee ihre Mutter trägt, und ihrer mütterlichen Freundin den Namen *Xanthe*. Wir setzen vor die ausgeführten Stellen die Namen, die Goethe, nachdem er am 5. April 1787 in Palermo eine „Odyssee“ gekauft hatte, dieser entnahm und in der letzten begonnenen Reinschrift und der Veröffentlichung angewandt hat. Ebenso hieß die Gespielin *Zyche* ursprünglich *Zrache* (= Läuferin).

Akt. I.

- I. Mädchen Ball
- II Ulyßes allein
- III *Arete* *Xantha*
- IV Die Vorigen Ulyß.
- V Ulyß

- III *Xanth.* Frühling neu. *Arete* Bekanntschaft. Bräutigams Zeit Vater Mutter
- IV Gärten des Vaters erstes Bedürfnis Kleid Hunger Durst. Angesehen
- V Vorsicht] seines Betragens. Unverheuratet.

Dritter Auftritt

Nausikaa. *Eurymedusa.*

Nausikaa.

Laß sie nur immer scherzen, denn sie haben
 schnell ihr Geschäft verrichtet. Unter Schwächen
 und Lachen, spülte frisch und leicht die Welle
 die schönen Kleider rein. Die hohe Sonne
 die allen hilft vollendete gar leicht
 das Tagewerk. Gefalt[et] sind die Schleyer
 die langen Röcke der[en] Weib und Mann
 sich immer, reinlich wechselnd, gern erfreut
 Die Körbe sind geschlossen, leicht und sanft
 bringt der bepacte Wagen uns zur Stadt

[*Eurymedusa.*]

Ich gönne gern den Kindern ihre Lust
 und was du willst geschieht. Ich sah dich still
 Bey seit am Flusse gehen keinen Theil

5

10

15 am Spiele nehmen nur gefällig ernst
 Zu dulden mehr als dich zu freuen. Dieß
 Schien mir ein Wunder

[Nausikaa.]

20 Gesteß ich dir geliebte Herzens freundinn
 Warum ich heut so früh in deine Kammer
 getreten bin warum ich diesen Tag <so schön>
 so schön gefunden unser weibliches
 25 Geschäft so sehr beschleunigt <habe> Noß und Wagen
 von meinem Vater . . . mir erbeten
 warum [?] ich jetzt noch [?] still und [deutend?] bin
 so wirst du lächeln denn mich hat ein Traum
 ein Traum verführt der einem Wunsche gleicht

[Eurymedusa.]

30 Erzähle mir denn alle sind nicht leer
 <die Nächtlich leichten> Bilder
 und ohne Sinn die flüchtigen Gefährten
 der Nacht. Bedeutend fand ich stets
 die sanften Träume die der Morgen uns
 uns Haupt bewegt.

[Nausikaa.]

So war der meine. Spät
 noch wacht' ich denn mich hielt das Säusen
 des ungeheuren Sturms nach Mitternacht
 noch munter.

[Nausikaa.]

35 Geliebte schilt die stille Trähne nicht
 die mir vom Auge fließt.

Dann schweigen sie und sehn einander an.

[Vierter Auftritt.]

40 In meines Vaters Garten soll die Erde
 Dich umgetriebnen vielgeplagten Mann
 zum freundlichsten empfangen <unser [?] bes[te s]>
 Das schönste Feld hat er sein ganzes Leben
 Bepflanzt gepflegt und erndtet nun im Alter
 Des Fleißes Lohn ein tägliches Vergülgen
 45 Dort bringen neben Früchten wie[er] Blüten
 Und Frucht auf Früchte wechseln durch das Jahr
 Die Pommelranze die Citrone steht
 Im dunklen Laube und die Feige folgt
 Der Feige. Rings beschützt ist rings umher
 50 Mit Aloe und Stachel Feigen,
 daß die verwegne Ziege nicht genaschig

Dort wirst du in den schönen Lauben wandlen
 an [?] weite[n] Teppiche[n] von Blumen dich erfreut
 Es rieselt neben dir der Bach geleitet [?]
 55 Von Stamm zu Stamm der Gärtner tründet sie
 nach seinem Willen

[Fünfter Auftritt.]

[Ulysses.]

Zuerst verberg ich mein[en] Nahm[en]. Denn [?]
 Vielleicht ist noch am Nahm[en] nicht so [?]

Und ban Na[ng] der Nah[me]
 Ulyßes wie der Name jedes Knechts

[Akt] II.

I Alkinous

II Alkinous Sohn

III <Alf> die Vorigen Arete

IV Die Vorigen Ulyß

V Ulyß Neoros.

1. Früchte vom Sturm herunter geworfen. Blumen zerstört. Latten zu befestigen. Sohn. Tochter.
2. Sohn. Geschichte Beschreibung des Sturms Abfahrt Delphinen pp.
3. Tochter. Wäsche selbst für den Vater bereitet sie erblickt Ulyßen.
4. Ulyß als Gefährte des Ulyß. Aufnahme. Bitte der Heimfahrt. Beratung des nötigen.
5. Ulyß Neoros. Frage nach seinen Schicksalen Bitte sein[en] Gefährten zu helfen.

[Akt] III.

I Arete Kanthe

II Die vorige[n] Neoros

III Arete

IV Ulyß Arete

V Arete

- I <Aufsuchen der Kleider und Geschenke> Lob des Ulyß Eröffnung der Leidenschaft.
- II Neoros <vergn>[ilgtes] Lob des Ulyß. Männliches Betragen. Wille des Vaters daß ihm die <best>[en] Kleider und Geschenke gegeben werden. Scherz des Bruders. Abschied des Ulyß.
- III Und er soll scheiden.
- IV Frage unverheuratet. Die Schon Gefangen Er lobt ihr Land und schilt seine sie giebt ihm zu verstehen daß er bleiben könn[e].

[Dritter Aufzug].

[Erster Auftritt.]

[Nausikaa.]

Was sagst du Tyche hältst du ihn für jung
 Du hältst ihn doch für jung sprich Tyche sprich.

[Eurymedusa.]

Er ist wohl jung genug denn ich bin alt.
 Und immer ist der Mann ein junger Mann
 Der einem jungen Weibe wohl gefällt.

[Zweiter Auftritt.]

[Neoros.]

Du gibst ihm gern den besten merck ich wohl

[Vierter Auftritt.]

[Ulysses.]

Und nur die höchsten Nymphen des Gebürgs
 erfreuen sich des leichtgefälligen Schnees
 Auf kurze Zeit.

Ein weiser Klang ruht über Land und Meer
Und lustend schwebt der Aether ohne Wolken.

[Akt] IV.

Alkinoos die ältesten
die vorigen Sohn.
die vorigen Krete
die vorigen Ulyss

[Akt] V.

I Krete.
II Alkin[ooß]. Ulyss. Sohn.
III die Xanthé.
IV Alkinoos Ulyss
V Bote
VI Alkin[ooß] Ulyss
VII Xanthé
VIII die vorigen Sohn
IX die vorigen die Leiche

IV. Scheiden. Dand. Tochter läßt sich nicht sehn. Schaam. Er soll sie nicht falsch
beurtheilen. Es sey sein eign[es] Werf [?]. U. Vorwurf er will nicht so
scheiden trägt seinen Sohn an. A. Will die Tochter nicht geben. U. Ueber-
hebung. A. Will gleich. U. Will seinen Sohn bringen sie sollen sich wählen.
A. Hochzeitstag ausstattung.

[Fünfter Aufzug.]

[Vierter Auftritt.]

[Alkinous.]

O Theurer Mann welch einen Schmerz erregt
das edle Wort in meinem Busen, so
soll jener Tag denn kommen der mich ein[?] Tag
5 Von meiner Tochter trennen wird. Vor dem Tag
des Todes. Lassen soll ich sie
und senden in ein fernes Land
sie die zu Haus so wohl gepflegt sie

[Ulysses.]

Der Mann der einen ihm vertraut[en] Schatz
10 vergraben hatte der
die Lust die jener hat der ihn dem Meer
mit Klugheit anvertraut vom [?] günstig [?] Gott
zehnfach beglückt nach seinem Hause kehrt

[Alkinous.]

So werde jener Tag der wieder dich
15 mit deinem Sohn zurück zum Feste bringt
der feyerlichste Tag des Lebens mir

[Sechster bis Neunter Auftritt.]

[Alkinous.]

Ein Gottgesendet Übel sieht der Mensch
Der klügste nicht voraus und wendets nicht.
Vom Hause

[Stellen ungewisser Einordnung:]

Und wie der arme <Funken> lezte Brand
von großer Heerbes Blut mit Asche

des Abends überdeckt wird daß er Morgens
dem Hause Feuer gebe, lag
In Blätter eingescharrt

5

Du bist nicht einer von den trüglichen
Wie viele fremde komen die sich rühmen
Und glatte Worte sprechen wo der Hörer
Nichts falsches ahndet u zuletzt betrogen
sie unvermuthet wieder scheiden steht
Du bist ein Mann ein zuverlässiger Mann
Sinn und Zusammenhang hat deine Rede. schön
Wie eines Dichters Lied tönt sie dem Ohr
Und füllt das Herz und reißt es mit sich fort.

10

S. 460. Paralipomena, Akt I, Z. 2. Goethe hat hier willkürlich Xanthe geschrieben.

V. 1—5. Laß sie bis die allen ist eigenhändiger Eintrag Goethes auf einem Notizheftblatt nach Mitte April 1787 und schließt an den zweiten Antritt an.

V. 5 bis S. 461, V. 33. die allen bis nunter steht auf 2 Blättern eines anderen auf der sizilischen Reise benutzten Notizheftes; die Personenbezeichnung fehlt hier.

V. 17—33. Vgl. „Odyssee“, Ges. 6, V. 13—50.

V. 21—22. Vgl. „Odyssee“, Ges. 6, V. 53—59.

V. 22. bringlich Düntzer bringend Riemer bis W.

V. 23. warum Düntzer und Scherer mit Riemer wenn W | noch Suphan vorumtungsweise und Düntzer auch [?] W | und denkend Suphan vermutungsweise, und . . . bin W, nachdenklich Düntzer.

V. 26—27. alle bis Sinn Scherer, v. Biedermann alle sind nicht leer <bei nächstlich leichtem Silber> und ohne Sinn W.

V. 35—37 stehen noch auf der Vorderseite von Blatt 2 des genannten Quartheftes. Die Träne weint N. um die bei Goethe gestorbene Mutter, der sie die sich regenden ersten Liebesempfindungen nicht vertrauen kann; V. 37 ist wohl aus einer Schilderung der Beobachtungen, die N. von dem ihr rätselhaften Glück Liebender gemacht haben wollte.

V. 39. umgetriebnen = πολύπλευρος bei Homer.

V. 43—47. Vgl. „Odyssee“, Ges. 7, V. 117—126.

V. 46. Hinter steht ist in W versehentlich ein zweites im stehen geblieben.

V. 48. Feige und beschützt ist's Düntzer Der Feige. Rings beschützt ist rings W Feige. Reich beschützt ist rings umher Mit Moe u. Stachelfeigen . . . Strohke.

V. 49. Düntzer weist hin auf „Faust“, V. 9529: Die Fiege nimmt genäsig kargen Teil.

V. 52. Und weite Teppiche vermutungsweise Suphan Wo weite Teppiche Düntzer Im Winter Wohlgeruch willkürlich noch Strohke und Scherer. Vgl. übrigens „Italienische Reise“, Bd. 14, S. 262, Z. 17—31, dieser Ausgabe.

V. 51—55. Hierfür steht in einem 21blättrigen Notizenhefte:

In meines Vaters Garten sollst du dich
Von aller Mühe haben die das Meer pp.

Rein Fremder kommt der

Von aller Fruchtbarkeit mit der ein Got
die Insek überschüttet hat er klug d
das beste ausgewählt pp.

Aber die ersten zwei Verse sind durchgestrichen, die letzten drei überschrieben, auch enthält dieses Heft die ersten Niederschriften zur „Nausikaa“, und so ist Düntzer's Bezeichnung dieser 6 Verse als einer späteren Fassung (S. 324 Anm. 1 u. 2) ein Irrtum.

V. 52—54. Vgl. „Odyssee“, Ges. 7, V. 129—131.

V. 55. Vgl. „Odyssee“, Ges. 7, V. 238 ff.

V. 55—58 stehen auf der Rückseite von Blatt 8 des 21blättrigen Notizenheftes. Doch Düntzer Denn [?] W Denn Strehlke, Scherer.

V. 56. am Nam[en] W mein Name Scherer, Strehlke und Düntzer mit Riemer; doch da nach Suphan nur Denn (V. 55) und so (V. 56), d. h. die letzten Wörter der Verse unsicher sind, ist wohl eher zu ergänzen Denn vielleicht ist noch am Namen nicht so viel gelegen.

V. 57. läng' Düntzer Na[ng] W.

S. 462. Im Szenarium zu Akt 2, Auftritt 3: Alf die vorigen W. Offenbar hat aber Goethe Alf nicht gelten lassen wollen, indem er sich für den einfacheren Vermerk die vorigen entschied.

Szenarium Akt 2, Auftritt 5: Neoroß W. Trotz dieser Lesart Suphans vermutet auch Düntzer, S. 327, noch, daß Goethe Alkinous' Sohn, wie Riemer angab, Nereuß genannt habe.

Inhaltsskizze zu Akt 2, Auftritt 1, wollte Goethe erst schreiben fatten anzunehmen, brach aber mit anjun ab. Auftritt 5 setzte er zu dem jetzigen dritten Motiv schon nach dem ersten also an Bitte nach [— sein[en] Düntzer, indem er an Ulyß und seine anderen Begleiter erinnern läßt, sein[em] W. Auf der Rückseite des 4. Blattes, das auf der Vorderseite Szenarium und Inhalts-skizze enthält, ist nur das weitere Motiv eingetragen

Gegenfaß des Mannes der mit Gewalt
der mit Schätzen kommt,

aber Suphan vermutet wohl willkürlich, daß dieses zu Akt 4 gehören könnte.

Inhaltsskizze zu Akt 3, Auftritt 4. Die gewöhnliche, auch von Suphan in W vermutete Ergänzung ist die schöne Gefangene, indem Nausikaa sich als solche schildern soll. Düntzer, S. 328, will ergänzen die Schönen, Gefangen indem Ulyß von solchen im allgemeinen sprechen und erklären soll, er sei noch von ihnen gefangen.

Aufzug 3. V. 1 u. 2 sind natürlich zwei noch zur Wahl gestellte Ausführungen desselben Gedankens. Wenn die Anrede Tyche nicht nur flüchtige Verwechslung von Xanthe-Eurymedusa und der einen Gespielin ist, so ließe sich annehmen, daß die Gespielinnen in diesem Auftritt wie im Eingang und Schlusse des Stückes zugegen sein sollten.

V. 6. Dies ein Ansatz zu dem Scherz, der nach der Inhaltsskizze dem Bruder in den Mund gelegt werden sollte.

V. 8. Auf diesen Vers folgte in der ersten durchstrichenen Niederschrift in dem 21blättrigen Notizhefte noch der Vers

Und senden ewig frische Quellen]

S. 463. V. 10 u. 11 stehen auf der Rückseite eines einzelnen Blattes. Vgl. dazu die Notizbucheintragung Weiser Morgen alleß im Duft W, Bd. 10, S. 411.

Szenarium zu Akt 5, Z. 3. die vorigen Xanthe Düntzer die Xanthe W.

Inhaltsskizze zu Auftritt 4. eigen Werk Riemers Vermutung eign[er] Wert [?] W. Eine Vermählung Telemachs mit Nausikaa kennt schon die spätere griechische Sage.

Aufzug 5, V. 1—7 stehen auf der Rückseite von Blatt 4 in dem 21blättrigen Notizhefte, wie eben dort auf der Vorderseite von Blatt 5, V. 8—12.

V. 9. Düntzer ergänzt Bergraben und ihn wieder ausgräbt. So stimmen aber die Zeitformen nicht und es möchte etwa zu ergänzen sein: Bergraben ruhen ließe, hätte ber

V. 11. vom güt'gen Gott Düntzer mit [?] günstig [?] Gott *W* dazu vermuthungsweise mit günst'gen Göttern Suphan.

V. 16 u. 17 können ebensogut im 6. Auftritt nach der ersten Botschaft beruhigend an Ulysses, wie im 8. an den Sohn oder im 9. angesichts der Leiche gesprochen sein.

Stellen ungewisser Einordnung, V. 1—5. Im 12blättrigen Quartheft wie im 21blättrigen Notizheft stehen diese Verse im Zusammenhange von Ulysses' Selbstgespräch, in jenem mit der Variante

Hier unter diesen Blättern lag der Mann
ber viel . Gleich einem Funden pp.

die zugleich für V. 1 die Vermuthung der funkenarme letzte Brand nahelegt. Dort ausgeschieden, sollten sie wohl in den 4. Auftritt hinübergenommen werden.

S. 464. V. 6—14 sind Nachbildung von „Odyssee“, Ges. 11, V. 363—368. Auf einem losen Blatte überliefert, können sie ebensogut als eine Antwort Nansikaas Aufzug 1, Auftritt 4 gedacht sein wie als Worte des Alkinous Aufzug 2, Auftritt 4 oder des Neoros ebenda, Auftritt 5 u. dgl.

Pandora (S. 76—120).

Aufsätze und Schriften, die der Behandlung des Fragmentes im besonderen gelten:

Brüchner = Wilhelm Brüchner, Über Goethes „Pandora“: *ZdU*, Bd. 7, S. 355—368 (1893).

UvW = Ulrich von Wilamowitz-Möllendorf, Goethes „Pandora“. Festvortrag gehalten in der 13. Generalversammlung der Goethe-Gesellschaft in Weimar am 4. Juni 1898 (= „Jahrbuch“, Bd. 19, S. 1*—21*, 1898).

Belling, Die Metrik in Goethes „Pandora“ (Bromberg 1890).

Einleitung des Herausgebers (S. 76—80).

S. 76, Z. 8. Vgl. die Tagebücher *WIII*, Bd. 3, S. 297₂₅ bis S. 306₁₁ und S. 330₅ bis S. 339₂₄, außerdem Riemer, Bd. 2, S. 596 f.

Z. 12. Dieser Plan, den zuerst Dr. Karl Ernst Schnbarth im „Programm, womit zu dem Frühlingsexamen des Gymnasii zu Hirschberg 1833 ehrerbietigst einladet Dr. Carl Linge“, S. 31 f. als Epimetrum veröffentlichte, lautet mit den *UvW*, S. 11*, Anm. 2, verdankten Verbesserungen nach *W*, Bd. 50, S. 457 bis 460 also; was zwischen zwei wagrechten Strichen steht, ist immer der Inhalt je eines Blattes der Handschrift:

Pandorens Wiederkunft zweyter Theil
CB [Carlsbad] d. 18 May 1808

Phileros in Begleitung von Fischern und Wintern. Dionysisch. Wölliges Bergessen.

Κυπριελε

Wird von weiten gesehen

Anfangenb. Deckt den eben hervortretenden Wagen des Helios.

Wirkommen dem Phileros

Miskommen dem Prometheus.

Im allgemeinen beschrieben.

Krieger von der Expedition

- 10 Hirten als Gefangne
Prom. giebt diese frey.

Prom. will die *Kybele* vergraben und verfürzt wissen.
Krieger wollen sie zerfchlagen den Inhalt rauben.
Prom. infistirt auf unbedingtes Befeitigen.

- 15 Retardirend
Bewundernd
gaffend
berathend

Turba

- 20 Der einzelne kann sie ablehnen nicht die Menge.
NB Göttergabe
Schmiebe.

Wollen das Gefäß fchützen und es allenfalls ftuchweis auseinander nehmen, um daran zu lernen.

- 25 Weissagung.
Auslegung der *Kybele*
Vergangnes in ein Bild verwandeln.
Poetische Reue, Gerechtigkeit.

Epimeleia

- 30 *Epimetheus*.

Das Zertrümmern, Zerftücken, Verderben *da Capo*

Pandora erfcheint

- Paralyfirt die Gewaltfamen
Hat Winzer, Fifcher, Felfleute, Hirten auf ihrer Zelte.
35 Glück und Bequemlichkeit die fie bringt.
Symbolifche Fülle [ü undeutlich]
Jeder eignet fich zu.

Schönheit.

Frömmigkeit, Ruhe, Sabat. *Moria*

- 40 Philerös, *Epimeleia*, *Epimetheus*
für fie

Prometheus entgegen.

- Schmieb[e] offertren Depaaling¹
Winzer Umpflanzung
45 Handelsleute Jahrmarkt (Eris Golden VL)²
Krieger Geleite.

¹ Holländisch-gärtnerische Form für Depfählung. — ² Zarneke vermutet in W, daß VL eine Abkürzung für Vlies sei.

An die Götter	Pandora	
An die Erbenöhne		
Würdiger Inhalt der <i>Κυρσολη</i> [so]		50
<i>Κυρσολη</i> schlägt sich auf		
Tempel		
Sitzende Daemonen		
Wissenschaft Kunst.		
Vorhang.		55
	Πήλερος Epimeleia	
	Priesterschaft.	
Wechselrede der Gegenwärtigen		
Wechselgesang		
Anfangs an Pandora		60
Helios		
Verjüngung des Epimetheus		
Pandora mit ihm emporgehoben.		
Einssegnung der Priester.		
Chöre		65
	<i>Elpore thrasieia</i>	
	Sinter dem Vorhänge hervor	
	<i>ad Spectatores.</i>	

S. 76, Z. 13. Vgl. *WIV*, Bd. 22, S. 117—118.

Z. 20. Bei dieser Auffassung als Bild eines Festtages, dem sich im kleinen Schillers „Eleusisches Fest“ vergleichen läßt, das ja auch die Kultur-entwicklung im rückschauenden Bilde eines Erntefesttages vergegenwärtigt, erledigen sich die schweren Bedenken, die sich *Uv IV*, S. 12*, über die Unbegreiflichkeit macht, „wie der Menschen Wissenschaft und Kunst plötzlich vom Himmel fallen soll“.

S. 77, Z. 33. In den „Tag- und Jahresheften“: Bd. 16, S. 220, Z. 29 ff, dieser Ausgabe.

S. 78, Z. 3. Über diese Motive vgl. die schönen Ausführungen bei Morris, *G St.*, S. 258 f., 264 f., 270—275.

Z. 4—9. Eine eingehende Betrachtung der vorangehenden Prometheusdichtungen gibt Düntzer, *Erl.*, S. 53—63.

Z. 11—19. Dieser Nachweis bei Morris, Bd. 1, S. 276 ff.

Z. 22. Hesiods *Ἔργα καὶ Ἡμέραι*, V. 47—105; Hesiodi, Quae saperunt carmina recensit Joannes Flach (Leipz. 1899).

Z. 27 f. Protagoras p. 322 = ed. Martinus Schanz, S. 65₂₉—66₃₃ (Leipz. 1880).

S. 79, Z. 2. Vgl. *Uv W*, S. 14* f.

Z. 9. Vgl. *WIII*, Bd. 3, S. 297₂₅.

Z. 18—20. Vgl. Morris, Bd. 1, S. 269 f.

Z. 20—22. Vgl. Morris, Bd. 1, S. 267 f.

Z. 24. Über Wilhelmine Herzlieb vgl. K. Heinemann, Goethe, S. 604 ff. (2. Aufl., Leipz. 1899) und K. Th. Gaedertz, Goethes Minchen (Bremen 1887).

Z. 29. Nach den „Tag- und Jahresheften“, Bd. 16, S. 222, dieser Ausgabe, drückt Pandora das schmerzliche Gefühl der Entbehrung aus, und auch von den Minchen Herzlieb gewidmeten Sonetten (Bd. 1, S. 243—260 dieser Ausgabe)

handeln Nr. III, VI, VII und XIII von Sehnsucht und Entbehrung; namentlich sind die Worte des „Planes“ oben S. 467, Z. 28: Bergangmaß in ein Siß verwandeln zu vergleichen mit Nr. III, V. 7—12, und Nr. VII, V. 9—14.

S. 79, Z. 34. Besonders gehörten feinsinnige Frauen zu den Bewunderern der Dichtung, deren Bekanntwerden freilich schon durch das versteckte Erscheinen in einem Wiener Taschenbuch beeinträchtigt wurde, so Charlotte v. Schiller (vgl. „Jahrbuch“, Bd. 4, S. 257; 1883), Amalie v. Brösigke, vermählte Hofmarschall v. Levetzow („Jahrbuch“, Bd. 8, S. 166; 1887; Morris, Bd. 1, S. 272), und die Prinzessin Solms, welche die Fortsetzung forderte, weil „Goethe die Naturschreie (les cris de nature) getroffen habe, die auch gleich anerkannt und verstanden wurden“ („Deutsche Revue“, herausgegeben von R. Fleischer, Jahrg. 12). Unter den Verurteilern stand Friedrich Vischer obenan („Jahrbuch“, Bd. 4, S. 17; 1883). — Von den untereinander meist stark abweichenden Würdigungen kommt neben Brüchner, Düntzer, Scherer, *AüG*, S. 247—282, und *UvW* kaum mehr die wenig methodische von Schöll, S. 418—461, in Betracht, wohl aber die von Harnack a. a. O., S. 99—118 (= „Preussische Jahrbücher“, Bd. 73, S. 105—122; 1893) und in: „Goethe in der Epoche seiner Vollendung“, S. 246 f. (Leipz. 1887) und vor allen jetzt die von Morris, Bd. 1, S. 248—291. — An der Rekonstruktion des zweiten Toiles von *UvW* dürfte gewiß die S. 11* geäußerte Vermutung willkürlich sein, daß Prometheus zuletzt den Ölkranz empfangen und als Wächter des Heiligtums der Kunst walten werde. Abgesehen, daß in Goethes so ausführlichem Schema eine solche Lösung gewiß angedeutet sein würde, scheint sie mir auch dem Grundgedanken zu widersprechen. Nach diesem sollte Promethens, nachdem er Pandorens Einzuge mehrmals Widerstand geleistet, dabei sich aber allmählich auch von seinen von jener begeisterten Anhängern immer mehr verlassen gesehen hat, S. 467, Z. 34; wohl still beiseite treten, d. h. der in ihm personifizierte wirkende Nützlichkeitsinn schwand mit dem siegreichen Durchdringen des der Menschen höchstes, beseligendes Teil ausmachenden Epimethens-, des Künstler- und Forschersinnes. Auch seine Beziehung von *Moria* im Plan, S. 467, Z. 39, auf den heiligen Ölbaum (*uogía*) auf der athenischen Burg statt auf Jerusalem weist Morris, *GS*, S. 262, Anm. I, mit Recht zurück.

S. 80, Z. 9. Auf einige besonders deutliche Fälle wird bei einigen Stellen aufmerksam gemacht werden.

Z. 12. *UvW*, S. 4*, Anm. 2. Der Dialogvers ist überwiegend (1—35, 56—70, 81—100, 155—167, 218—239, 292—316, 403—448, 489 f., 569—654, 679—760, 781—788, 813—832, 948—958, 976—979, 985—987, 996, 1043—1045) der iambische Trimeter (∨ ∨ ∨ ∨ | ∨ ∨ ∨ ∨ ∨ ∨), gelegentlich mit einem Anapäst statt eines Iambus, z. B. 955 (∨ ∨ ∨ ∨ ∨ ∨ ∨ ∨ ∨ ∨), nur vereinzelt tritt 321—347 der Blankvers auf. In den liedmäßigen oder doch lyrischeren Stellen finden sich folgende Maße:

I. V. 36—55 und 71—80 gereimte anapästische Dimeter (außer V. 46 f.) mit einsilbiger Senkung an erster Stelle (∨ ∨ ∨ ∨ ∨ ∨ ∨ ∨ ∨ ∨) und nur ausnahmsweise (V. 38 f., 42 f., 50 f., 71 f.) mit weiblichem Schluß (∨ ∨ ∨ ∨ ∨ ∨ ∨ ∨ ∨ ∨). V. 655—678 sind vier sechszeilige Strophen in diesem Metrum gebildet mit einem weiblichen Reimpaar an erster und vier gleichen männlichen Reimen an zweiter Stelle.

II. Reimlose trochäische Dimeter, gewöhnlich vollständig (∨ ∨ ∨ ∨ ∨ ∨ ∨ ∨), nur bei Strophenschlüssen mit männlichem Ausgang (∨ ∨ ∨ ∨ ∨ ∨): V. 132—154, 348—402, 959—975, 980—984, 988—995, 997—1042.

III. Reimlose trochäische Fünffüßler (∨ ∨ ∨ ∨ ∨ ∨ ∨ ∨): V. 491—568 und 1046—1086.

IV. Gereimte iambische Monometer (∪∪∪): V. 900—946, nur 944 u. 946 mit überzähligen weiblichem Reim (∪∪∪∪) und mit Kreticus (∪∪∪) als Klausel in V. 947.

V. Gereimte daktylische Dimeter (∪∪∪∪∪), gekürzt mit männlichem Schluß (∪∪∪) am Strophen-, gelegentlich auch am Satzende, zweimal (V. 278, 280) in den erst 1817 zuge dichteten Versen (277—290) auch mit Trochäus an erster Stelle (∪∪∪∪): V. 168—217, 240—291, 317—320, 449—488.

VI. Gereimte daktylische Tetrameter mit weiblichem Schluß (∪∪∪∪∪∪∪∪∪∪) im 1. und 3. und männlichem (∪∪∪∪∪∪∪∪∪∪) im 2. und 4. Vers fünf vierzeiliger Strophen: V. 761—780.

VII. Reinlose choriambische Dimeter (∪∪∪∪∪∪∪) in sechs vierzeiligen Strophen: V. 789—812.

VIII. Reinlose ionici a minore (∪∪∪∪), die zumal in Pausen mit Ditrochäen (∪∪∪∪) wechseln, in Strophen von verschiedener Länge: V. 833—899.

Z. 18. Die allseitigste Würdigung, besonders auch betreffs des Musikalischen und der Ausstattung, gibt Morris a. a. O.

Z. 23. Vgl. „Jahrbuch“, Bd. 25, S. 265 (1904).

Z. 27. Rob. Hamerling, Stationen meiner Lebenspilgerfahrt, S. 112 (Hamb. 1889).

V. 57. *ben* *W* *den* statt *was* *den* ist ein Beispiel dafür, wie Goethe gelegentlich bis zur Vergewaltigung des Wesens der deutschen Sprache ging, um nach fremder Art den doppelten Akkusativ formell zu kennzeichnen. Ähnlich ist V. 300 die Stellung vieltätiger ein Stamm oder V. 67 die Weglassung von *derjenige* zu beurteilen. Echt griechisch ist ebenso in V. 60 *bu* *morgens* *licher* *Jüngling* statt „*der* *Jüngling* *am* *Morgen* . . .“

V. 87. *al* *begabtest* nennt Goethe Pandora in Übereinstimmung mit Hesiod, V. 80—82: „*er* *nannte* *dies* *Weib* *Pandora*, *weil* *alle* *olympischen* *Götter* *ein* *Geschenk* *verliehen* *hatten*, *ein* *Leiden* *für* *die* *Menschen*“, nicht wie *UvW*, S. 12*, Anm., meint, im Widerspruch zu ihm.

V. 105—111. *UvW* deutet die Verse auf Anmut, Erhabenheit, Glanz und Glück, Brückner, S. 364, „etwa“ auf Glück der Freundschaft, der Eltern- und Kindesliebe und Befriedigung im Ruhm, mit Recht Beziehungen auf einzelne Kunstgattungen zurückweisend. Ein Vergleich mit V. 374—385 führt vielmehr auf Glanz und Herrlichkeit, Macht und Ehre.

V. 283. *S* *hmie* *ge* *fell* mit *Düntzer* *S* *hmie* *be* *ge* *fell* *UW*.

V. 293—303 deutet Morris, S. 267, auf die Franzosen unter Napoleon.

Vor V. 415 n. 417. *Re* *chten*, *Lin* *ten* sind keine Sprachfehler, wie Zarncke in *W* urteilt, sondern formelhaft festgewordene schwache Formen.

V. 462. *UvW*, S. 19*, Anm., u. Morris, *GS*, Bd. 1, S. 99, weisen zu fürchtbar entfehrte Gewalt darauf hin, daß Goethe in den „*S* *prüchen* *in* *Prosa*“, Nr. 321, (Loeper) *Vis* *superba* *formae* *als*, „*Ein* *schönes* *Wort* *des* *Johannes* *Secundus*“ anführt.

V. 472 frei nach Hesiod, V. 67—82.

V. 506. *mittäg* *ger* gemäß dem sonst ganz regelmäßigen trochäischen Rhythmus *mittägiger* *UW*. Während derselbe Fehler in V. 32, 56, 164, 167, 309, 381, 424, 427, 735, wo die Handschrift ebenfalls erst die vollständige Silbe *-ig* hatte, geändert worden war, ist dies hier übersehen worden.

V. 546. in fehlt *W*.

V. 576. *Gun* *st*? nach Zarnckes Vorschlag in *W* mit *H*.

V. 600—648. Die Ausstattung Pandorens durch die einzelnen Götter ist freie Erweiterung der Schilderung Hesiods, V. 60—82.

V. 644. Interpunktion nach *UvW*, S. 4*, Anm. 2.

V. 665—672. Die warme und individuelle, zu Epimethens' Art nicht ganz stimmende Färbung erklärt Morris, *GS*, Bd. 1, S. 99, aus Erinnerung Goethes an seine Leidenschaft zu Christiane Vulpius.

V. 679. Glück, der *W* Glück der mit Strehlke entsprechend der Zweiteilung in V. 678 wie 680 f.

V. 691. Von Brüchner, S. 367, Anm., richtig auf die Niederkunft bezogen.

Nach V. 832: Die Stimme Epimeleias, über die jede szenarische Bemerkung hier fehlt, kommt aus einem der brennenden Häuser auf der Seite des Epimetheus (vgl. S. 81).

V. 889. Cure *W* mit Strehlke, *Curer C*.

V. 904—927 deutet Morris, *GS*, S. 267, zugleich auf die Franzosen und ihre Goethe selbst in Weimar bedrohenden Plünderungen, mit Berufung auf den Brief Nr. 6732 (*WIV*, S. 130) vom 9. Dez. 1806 an Cotta: . . . obgleich unter solchen Umständen, wie Sie wohl wissen, Einquartierung, Contribution, Requisition, Beyhülffen u. s. w. Keller, Boden und Beutel ziemlich leer machen.

V. 934. fort, *W*.

Befreiung des Prometheus (S. 121—124).

Vorbemerkung.

Erster Druck durch Friedrich Zarncke, „Jahrbuch“, Bd. 9, S. 3—4 (1883), mit Bemerkungen dazu S. 77—82 (= Friedrich Zarncke, Goethe-Schriften (*GS*), S. 240—245; Leipz. 1897). Andere Schriften und Aufsätze, die bei der Behandlung des Fragments Berücksichtigung erheischen, sind:

Düntzer = Heinrich Düntzer, Zur „Befreiung des Prometheus“: *NB*, S. 1 ff.

Robert = Karl Robert, Goethe und Hygin: *VJS*, Bd. 2, S. 594 ff. (1889).

Hygin = C. Julii Hygini, *Augusti liberti, fabularum liber. Ejusdem Poeticon astronomicon libri IV* (Lugduni 1608).

Einleitung des Herausgebers (S. 121—123).

S. 121, Z. 10. Zarnckes Nachweis dieses Zusammenhanges, *GS*, S. 241—244, ist von Düntzer, *NB*, S. 2—13, mehr ergänzt als erschüttert worden.

Z. 18. Vgl. *WIII*, Bd. 2, S. 626 u. 7.

Z. 22—25. Vgl. „Schillers Briefe, mit geschichtlichen Erläuterungen“, Bd. 2, Abt. 1, S. 143 (Berl. o. J.).

S. 122, Z. 1 ff. *WIII*, Bd. 2, S. 62₁₁—64₁₃.

Z. 5 ff. „Jahrbuch“, Bd. 10, S. 213 (1889).

Z. 10. Boxberger, Bd. 1, Nr. 295.

Z. 11 f. Boxberger, Bd. 1, Nr. 295, 326 f., 344.

Z. 18 f. So Düntzer, *NB*, S. 21, richtig gegen Zarncke, der S. 244 die letzten drei Verse dem Apollo gibt, wie gegen K. Robert, der sie Prometheus an die Parzen richten läßt. In *W* werden sie vermuthungsweise dem Helios in den Mund gelegt. Vgl. die Anm. zu S. 124, V. 18.

S. 123, Z. 4. Roberts Vermutung a. a. O., Goethe verdanke die Bekanntheit mit der Sage vom „befreiten“ Prometheus Hygins „Astronomicon“, p. 65 (Buch 2, Kap. 15), verdiente die Abfertigung durch Düntzer, *NB*, S. 23—25, nicht; gerade die Bekanntheit mit Äschylus' „Gefesseltem Prometheus“ mußte andere Quellen aufzusuchen anregen, denn da schweigt Prometheus ja vom Gegenstande seines Wissens. Dagegen hat die Angabe bei Riemer, Bd. 2, S. 636, Goethe habe auch einen „Gefesselten Prometheus“ geschrieben, deren Widersprüche schon Zarncke, *GS*, S. 241, nachwies, auch Robert nicht glaubhaft zu machen vermocht.

S. 124, V. 18. Prometheus begrüßt das Sonnenlicht, als er aus der Tiefe, in die er [am Schluß von Äschylus' „Gefesseltem Prometheus“] durch Zeus' Blitzstrahl geschleudert wurde, am Tage der heut drohenden Götterdämmerung zum ersten Male wieder emporgehoben worden ist. Der gebaltene Ton dieser Trimeter, der ersten, die Goethe — nachweislich — gesetzt hat, bereitet schon auf Prometheus' hochsinnige Umstimmbarkeit vor.

V. 23. auf den Thronen auch sitzend ist nach Düntzer, *NB*, S. 21, Umschreibung für Pindars Beiwort *ὑψιθρονος* [hochthronend] für die Nereiden. Hermes schilt so die Nereiden, als er Zeus' Nahen ankündigen will und nun dessen Feind und jene voll Mitleid bei ihm findet.

Mahomet (S. 125—128).

Vorbemerkung.

Erster Druck bei Schöll, S. 147—157.

Einleitung des Herausgebers (S. 125—126).

S. 125, Z. 8. Vgl. Bd. 1, S. 286 f., dieser Ausgabe.

Z. 14. Mit der Verteilung auf Ali und Fatima im „Musenalmanach“, S. 49 bis 53, wieder abgedruckt bei v. Biedermann, *GF*, S. 72—75.

Z. 22. Vgl. v. Biedermann a. a. O., S. 66 ff.

S. 126, Z. 2—4. Von den von Schöll und wieder in *W* angegebenen Koranstellen, die Goethe ausgezogen hatte, ist für sein Arbeiten besonders lehrreich die dem Eingangshymnus zugrunde liegende

VL Sura. Das Vieh.

Übersetzt aus dem Lateinischen des Maracci.

V. 75. Abraham sprach zu seinem Vater Nizar: Ehrst bu Götzen für Götter? Wahrhaftig, ich erkenne deinen und deines Volks offenbaren Irrthum. Da zeigten wir Abraham des Himmels und der Erde Reich, daß er im wahren Glauben bestättiget würde. Und als die Nacht über ihm finster warb, sah er das Gestirn und sprach: Das ist mein Herrscher! Da es aber nieberging, rief er: Untergehende lieb' ich nicht. Dann sah er den Mond aufgehen, sprach: Das ist mein Herrscher! Da er aber nieberging, sagt' er: Wenn mich mein Herr nicht leitet, geh' ich in der Irre mit diesem Volk. Wie aber die Sonne heraufkam, sprach er: Das ist mein Herrscher. Er ist größer. Aber da sie auch unterging, sprach er: O mein Volk, nun bin ich frei von deinen Irrthümern! Ich habe mein Angesicht gewendet zu dem, der Himmel und Erde erschaffen hat. — Näheres über Goethes Kenntnis des Arabischen gibt Hermann Krüger-Westend, Goethe und das Arabische, im „Jahrbuch“, Bd. 24, S. 244—248 (1903).

S. 127, Z. 9. Eugen Robert Petsch im Anschluß an Schöll im „Jahrbuch“, Bd. 23, S. 206 (1902) Eugen *W*.

Bruchstücke einer Tragödie [aus der Zeit Karls des Großen] (S. 129—139).

Titel: Der Zusatz [aus der Zeit Karls des Großen] nach Goethes S. 130, Z. 27—30, erwähntem Briefe. Der widersinnige Zusatz „in der Christenheit“ nach *W* zuerst bei einem unbekanntem Verfasser im Weimarer „Sonntagsblatt“, 1857, Nr. 36 vom 6. September, S. 62.

Einleitung des Herausgebers (S. 129—132).

S. 129, Z. 4—7. *WIII*, Bd. 3, S. 262¹⁷⁻¹⁸; S. 273¹¹⁻¹².

Z. 10. *W*, Bd. 11, S. 444.

Z. 15. *WIII*, Bd. 3, S. 271¹⁴—272¹⁶.

Z. 21. Näheres über Goethe und sein Verhältnis zu Calderon bei v. Biedermann, *GF*, S. 154—163; *GFNF*, S. 160—163.

S. 130, Z. 22. Bd. 2, S. 622.

Z. 24f. Rein aus inneren Gründen war schon v. Biedermann, *GF*, S. 172—175, auf dieselbe Zeitgrenze gekommen. Wenn er aber nun, durch Riemers Hinweis angeregt, *GF*, S. 187—189; aus Turpins „Chronik“ auch die Episode aufgespürt zu haben meint, die Goethes Dichtung angeregt habe, so ist dieser Nachweis nicht überzeugend; einmal ist die Ähnlichkeit zu gering, und das andere Mal nötigt der handschriftliche Beweis für den Anfang der Arbeit an dem Stoffe zu der Annahme, daß er von Turpins „Chronik“ unabhängig erfunden worden ist und daß die Lektüre derselben nur nachträglich zur Ausführung Stimmung und Farbe verleihen sollte. Name und Person Eginbards, die zwar nicht auf dem ältesten, aber auf dem zweitältesten Blatt mit Notizen zum Fragment erscheint, konnte Goethen vielfach, z. B. aus Herders „Ideen“, bekannt geworden sein.

Z. 26. *WIII*, Bd. 4, S. 110¹³⁻¹⁵, 18, 25, S. 111¹³, 20.

Z. 27. *W*, Bd. 11, S. 445*.)

S. 131, Z. 29. Strehlkes Annahme (Goethes „Werke“, Bd. 10, S. 555; Berl., Hempel, o. J.) eines tödlichen Ausgangs auch für Sohn und Tochter ist, wie durch Goethes positive Art überhaupt, so besonders durch die szenarische Bemerkung, Der Snaße [der vorher pflichtgemäß den Kindern des Fürsten die Dolche übergeben hat] wirft die Schlüssel hinunter und ersticht sich, ausgeschlossen.

Z. 32—37. In dem Aufsätze Calderons Tochter der Luft in „Über Kunst und Altertum“, Bd. 3, Heft 3, S. 128.

S. 132, Z. 5—11. Nähere Nachweise Calderonscher Geistesart wie Sprach- und Versgestaltung bei v. Biedermann, *GF*, S. 179—187.

S. 134, Z. 17. Die Worte mit ihrem Willen werden von v. Biedermann, *GF*, S. 172*), ganz ungerechtfertigt als im Widerspruch mit Z. 7—12 stehend angefochten und als Hörfehler für wider Willen angesehen. Der Vater möchte die Kinder eben wieder zu überzeugten Anhängern des Alten machen. Vgl. Z. 24f.

S. 135, Z. 16. wie man sehen wird Die unverständlichen Worte werden verständlich, wenn man sie auf die wahrscheinlich von Goethe herrührende Federzeichnung bezieht, die in einer Handschrift auf dem der Aufzeichnung Decoration folgenden Blatte steht und in *W*, Bd. 11, S. 447, also beschrieben wird: „Dieselbe zeigt als Hintergrund ein rundes, gewölbtes Gemach mit einer tiefen Nische; davor zu beiden Seiten Wände mit Eingangsthüren. Der Hintergrund ist vom Vordergrund durch eine Erhöhung gesondert, zu der 6 Stufen hinaufführen. Auf dieser Erhöhung steht ein Mann, die Arme ausgebreitet. Von beiden Seiten eilen je ein Mann und eine Frau auf die Stufen zu. Ebenso treten aus den Seitenthüren je ein Mann und eine Frau eilig heraus.“

V. 124—126 werden dadurch, daß das sie enthaltende Blatt die Zahl V trägt, als zum 5. Aufzuge, wohl Auftritt 2, gehörig bezeichnet.

Anekdote zu den Freuden des jungen Werthers (S. 140—143).

Zuerst gedruckt nach einem von Goethe durchgesehenen Folioblatt unter dem Titel: „Anekdote zu den Freuden des jungen Werthers von Goethe. Zum

ersten Mal in Druck gegeben und zum 28. August 1862 vertheilt von Woldemar Freiherr von Biedermann“ (Leipzig).

Belfazar (S. 144—146). Der Tugendspiegel (S. 146—147).

Einleitung des Herausgebers (S. 144—145).

S. 144, Z. 3. *WIV*, Bd. 1, S. 24₈—25₂₈.

Z. 19 f. Über die Übereinstimmung Goethes mit Händels Oratorium „Belfazar“, Text von Charles Jeunens (1744), im Namen des Weingottes vgl. „Jahrbuch“, Bd. 7, S. 127 (1886).

S. 145, Z. 4. *WIV*, Bd. 1, S. 148₉—151₈, wo Die Fortsetzung nächstens versprochen wird.

Z. 5. Das gibt Goethe selbst am 21. Nov. 1767 an (*WIV*, Bd. 1, S. 146₂₂), als er Behrisch meldet, daß er das Lustspiel angefangen habe. Im Dezember (*WIV*, Bd. 1, S. 155₂₂) verspricht er ihm, er solle den Tugendspiegel ehestens kriegen.

S. 147, Z. 10 u. 11. für sie] für Sie *W*.

Z. 18. sie nicht] Sie nicht *W*.

Cäsar (S. 148—150).

Zuerst gedruckt bei Schöll, S. 137—140.

Einleitung des Herausgebers (S. 148—149).

S. 148, Z. 9. *WIV*, Nr. 231, S. 172₁₆.

Z. 14. Vgl. H. Funck, Goethe und Lavater = Schriften der *GG*, Bd. 16, S. 292₉ (Weimar 1901).

Z. 18—20. Ebenda, S. 294₄₋₅.

Z. 21—25. „Jahrbuch“, Bd. 10, S. 141 (1889). — Daß der Lavater entwickelte Plan schon diese Beschränkung auf den Tod enthalten und der Verherrlichung des Brutus gegolten hätte, wie von der Hellen, S. 211 ff., ausführt, diese Annahme wird in ihrer ersten Hälfte durch die Bezeichnung „weitläufiges Drama“ unwahrscheinlich, in der zweiten durch die Bezeichnung tieberträchtiger Mordmörder, die Goethe noch 1775 Bodmer gegenüber für Brutus gebraucht („Jahrbuch“, Bd. 5, S. 192 (1884)). Vgl. dagegen auch v. Biedermann, *GFNF*, S. 56—59. — Was aus Goethes Charakteristiken des Brutus und Cäsar für Lavaters „Physiognomische Fragmente“ (*W*, Bd. 37, S. 355—358) geschlossen werden darf, ist lediglich, daß Brutus von Goethe als ein edler Gegner, lang sinnend, aber nicht so unselbständig und zandernd, wie er bei Shakespeare erscheint, dargestellt worden sein würde. — Vgl. auch Eduard von der Hellen, Goethes Anteil an Lavaters Physiognomischen Fragmenten (Frankf. a. M. 1888).

Z. 27 f. „Jahrbuch“, Bd. 15, S. 262 (1894).

S. 149, Z. 1—5. Vgl. Bd. 7, S. 153₃₄; S. 204₃₀—205₂ mit Schlußanmerkung und S. 215₂₅₋₃₅ dieser Ausgabe. Ausführlicheres darüber wie über Goethes dauernde Beschäftigung mit dem Cäsarstoffe bei v. Biedermann, *GFNF*, S. 164 bis 174.

S. 150, Z. 8—12. Diese in den „Ephemeriden“ (*W*, Bd. 37, S. 95₂₆₋₂₇ und 98₉₋₁₅) eingetragenen Gesprächsstücke hat Schöll a. a. O. mit Recht für den „Cäsar“ angesprochen.

Hanswursts Hochzeit (S. 151—157).

Einleitung des Herausgebers (S. 151—153).

S. 151, Z. 2. Auf diese Deutung weisen außer dem Titel ausdrücklich V. 43 u. 105.

Z. 7. Bd. 13, S. 294—296, unserer Ausgabe.

Z. 8. „Gespräche mit Eckermann“: 6. März 1831: „Goethes Gespräche“, herausg. von W. v. Biedermann, Bd. 8, S. 39—40 (Leipzig. 1890).

Z. 9. Vgl. S. 452 und 453.

Z. 14f. Diesen literarischen Charakter der Farce kennzeichnet besonders in Parallele mit Prometheus Morris, *GSt*, Bd. 2, S. 237—248.

Z. 17—19. Vgl. J. Bolte, Die Singspiele der englischen Kommödianten, S. 186 (Hamb. 1893). Über jüngere Drucke dieser Quelle vgl. Reinhold Köhler in der *ZDA*, Neue Folge, Bd. 8, S. 119—126 (1876), jetzt auch in den „Kleinen Schriften“, herausgegeben von J. Bolte, Bd. 3 (Berl. 1901). Auch der Name Ursel ist daher. Für Fenstern vor Lisettens Kammer ins Hundeloch gesperrt, wird Harlekin nämlich in diesem Stück nur befreit gegen das Versprechen, Ursel zu heiraten, und das Stück schließt mit der Hochzeitsfeier in der „Goldnen Laus“.

S. 152, Z. 1f. Vgl. das Urteil Eckermans oben, S. 152, Z. 26ff. Die spätere typische Geltung Brustflecks bezeugen, außer einem Volksbuche bei Köhler a. a. O. die Nachweise R. M. Werners im „Jahrbuch“, Bd. 3, S. 360f. (1882): darnach gab es z. B. ein Kilian Brustfleck-Würfelspiel, und für einen früheren Romanisten der Wiener Universität, Bachmann, war K. Brustfleck „die allgemeine Beispielsperson“. Auch erschienen noch 1801 in Nürnberg „Schnacken, Schnurren, lustige Schwänke und Einfälle des weltbekannten Kilian Brustfleck, welche er im Wirtshaus zu Gablitz öfter zu erzählen pflegte“. Erfunden ist die Gestalt Kilian Brustflecks von dem steirischen Komödianten Johann Valentin Petzold (geboren 1648 zu Passail bei Graz, der dieser lustigen Person den Namen von der roten Weste (Brustfleck) der Bauern seiner Heimat gegeben hat. — Vgl. überdies S. Singer, Zur Volkskunde vergangener Zeiten, im „Schweizerischen Archiv für Volkskunde“, Bd. 7, S. 61f. (Zürich 1903).

V. 106f. Goethe verdankte die Kenntnis dieses Grundsatzes Tycho's de Brahe einem Aufsätze „Über Tycho's de Brahe Wahlspruch“, in A. G. Kästners „Vermischten Schriften“, Bd. 2, S. 26 (Altenburg 1772). Vgl. M. Morris im „Euphorion“, Bd. 8, S. 380 (1901). Der lateinische Wortlaut geht zurück auf Cicero, „De officiis“, lib. II, § 43f.

Paralipomena.

1.

Hanswurst Bräutigam.

Ursel Blaubine Braut.

Ursel mit dem kalten Loch Tante.

Kilian Brustfleck Vormund S. B.

5 Hans Ursch von Rippach. empfindsam.

Maxfoz von Dresden.

Tölpel von Passau

Nedärjöggen } Nichter

Schnudjöggen }

10 Herr Urian Ruppel

Mstr Gämmerlein	
Loch König	
Winde [so] Hals	
Mfr Klunde Puzmacherinn	
Maulaff	15
Peter Sauschwanz	
[<Schweinigel> s. 28]	
Scheißmaz.	
Lauszippel	
Grindschiepel	20
Roßlöffel	} Bagen
Gelbschnabel	
Schwanz Kammerdiener	
Hundsstut wird extemporisirt auch Gastrolle.	
Claus Narr Better	25
Simplijissimus kommt von der Reise um die Welt.	
Hans Tap ins Mus. Stamhalter	
Muirinus Schweinigel <i>bel esprit</i> .	
Thomas Stindloch Nichts gering's	
Mfr Rabenas	30
Blackscheiser Poet.	
Fraz Reifemarschall	
Hans Hasenfuß	
Schindluder	
Sauf aus	35
Wollzapf	
Dr. Saft.	
Faullenz.	
[S. 2] Schlucker	
Hungerbarm	40
Schlüffel	
Schlingel	
Flegel	
Fladen Candidat.	
Mag. Saufack Pastor Loci	45
Stindwiz Kammeriunder	
Hans Dampf Haushofmeister	
Mfr Flöhhot.	
Hauskummel Hausknecht	
Biersel Kellernecht	50
Mlle Firtlesanz	
Hosenscheiser	} Pathen der Braut
Uedarisch	
Rauch Elfe	
Runtunkel Alt.	55
Sprizbüchse	
Lapparsch Original	
Nimmersatt.	
Carl Behagel	
Dr. Bonefurz	60
Anne Hans Maulassens Liebshafft	
Haareule	
Herr Bumbam	

- 65 Blausinde Britschmeister
 Eulenspiegel
 Fozzenhut
 Dredfinde
 Saumagen
 70 Fafelhans
 Kropfließgen
 Piphan
 Margretlin. } NB.
 Schnudelbuß }
 Farzpeter
 75 Hundejunge
 [S. 3] Schwerenöther Projectmacher.
 Grobian.
 Steffen Rundhut.
 Maspumpes, genannt Rühfladen. Zunder
 80 Staches
 Schlingschlangschlobi kommt von Akademien.
 Heularsch.
 Flenn Eis
- Majiasche
 Marzeville
 Genferich Cammerjunder
 Schwager Mistbeet
 5 Hengefrizgen Page
 Dummrich
 Lumpenhund
 Lappfad
 10 Schlingschlangschlobi
 SchLottich
 Niepel
 Maj v. Weimar
 Schindknochen
 Better Michel guter Gesellschafter aber hundebumm
 15 Schnips Jfr Arschloch
 Langhans
 Groshans
 Hans Schiff
 Peter Leckars
 20 Binzgens [? Piezgens?] Barbara
 Laufewenzel
 Kläms Töffel Klämsen laberig
 Rundts
 Sauranzen
 25 Nonnenfürzgen [nicht ausgeschrieben]
 Muspretgen
 Sauranzen
 Hundefutter
 Galgen Schwengel
 30 Sau Strid
 Boll Sad

Bruder Lieberlich
 Hans Rasper (unter <Hanz Raspar Rasper Raspar>)
 Schnips
 Hembelemper 35
 SchweinPelz

3.

Blaufinden — hell
 Klein Hans wurst
 beym Frey schmausen
 Nichte P [verwischt] die binum [?brinn?]
 ist und war 5
 n'a [oder ma] scrie — pretens [so]
 Alte Sure [?]
 Meze Dreyhaar Kupplerin
 Mäze Magen [?] Regenwurm
 Ganz Magen 10
 Wurst freffen? er? aus dem Scheißhaus
 Margretlin *Madonna de tuti i Sant'*
 Galloch Schalloch
 Leisetritt. Schleicher.
 Lauseangel Laus Angel 15
 Hengt mensch von einer Prinzess

4.

{ Urjel mit dem kalten Loch }
 { Klingeltz nicht so klappertz doch } Tante
 Figuranten [17—24 am Rande]
 Fladen. Gaffer
 <Lau> Scherwenjel. Hochzeit bitter und Vorschneider 5
 <Schwanz> Jgfr. Flöhhot.
 Jgfr. Wurstmidel.
 Schluder. — Schmarozer. NB. Man raisonnirt über ihn, und nimmt ihn
 nichts übel
 Carl Behagel. Parfumeur und handelt mit Brustthee 10
 Doct Bonefurz.
 Haareule Hochaufgesezt (coiffirt) und doch zottlich

5.

- c) Durch R. Brfl. [Brustflecks] Glas kan niemand sehn
 d) Was prägt man ihnen angelegen eyn
 Sie sollen glücklich, und gegen uns bandbar seyn.
 f) Ich seh erstaunend scharf
 burchs Glas versteht sich. 5
 g) Ich seh am Stab und an dem Flor,
 Sie wollen schon so zeitig nach dem Garten.
 Sie kommen mir so übernächig vor
 Der Schlaf ließ mich bis gegen Morgen warten.
 [Zuerst: Der süße Schelm ließ mich erschrecklich warten] 10
 Kil[tian]

<Nicht mindest Lebensart>

Er ist ein Grobian und läßt er meistens lauern
Und rädelt sich indess mit iebem dummen Bauern.

15 [Rückseite] G [undentlich]

Ach alles trüg ich noch viel ehr
Wenn nur mein Herz nicht zu sensibel wär.

6.

Man muß alert und rasch darhinter seyn
Nur einen Regenwurm zu fangen.

7.

<Das geht denn auch mit euch wohl an>
Euer faßles Wesen, schwandende Positur
Euer trippeln und Krabeln und Schneider Natur
<ist freylich einem rohre gleich
den Nord, Ost, Süd und Weste weich
Ist fr
Und des Schicksaals böshafter Streich>
Euer ewig laufend Ohr
Euer Wunsch hinten und vorn zu glänzen
5 Lernt freylich wie ein armes Rohr
Von jedem Winde Reverenzen
Über seht <mich an> meine Figur
Wie harmonirt sie mit meiner Natur
10 Meine Kleider mit meinen Sitten
Ich bin aus dem Ganzen zugeschnitten

8.

Mir ist das liebe Wertherische Blut
Zimmer zu einem Probrhengst gut
Den lass ich mit meinem Weib spazieren
Vor ihren Augen sich abbranliren¹

5 Und hinten drein komm ich bey Nacht
Und vögle sie daß alles kracht
Sie schwaumelt² oben in höhern Sphären
Läßt sich unten mit Marcks der Erde nähren
Das giebt Jungens Leibselig brav
10 Allein macht ich wohl ein Schweinisch Schaf.

9.

6. Ihr habt den Hundsfut] abgewiesen,
Lass mir die Schm... aus dem Haus
Jener krakeelt sich selbst hinaus
Niemand gefellt sich gern zu diesen.

10.

7. Er wird jede Gesellschaft stören:
Der Narr kann seinen Namen nicht hören,

¹ Schwenten. — ² Schwingt sich.

Wird ihm der ins Gesicht genannt,
 Gleich ist er an allen Enden entbrannt,
 Er will gleich alles zusammen schmeissen,
 Will ein für alle Mal nicht so heissen.
 Was sollen wir uns mit ihm zanken!
 Mag der Narr mit sich selber hausen!

11.

Die drey dicken Schweine die mit dem Postmeister zanken und wollen mit 2 Pferden gefahren seyn. Die Verwandtschaft von Hans Arsch und von Faulenz <Dr Caffi> = verliebt in Schnuck[sözgen] und Redarsch[gen] <Schluder> und <Hungerbarm> der 1. Schludt der 2 frisst steckt auch ein will ich mich wohl durchfressen liebt Wurstmadele des Rahmens willen Schweinigel hält die Strohkranz Rebe, Faulenz kuppelt ihm die Redarsch[gen] und Schnuck[sözgen]

12.

Peter Sauschwanz kommt auf den Gedanken H. W. zu Ehren auf den Hochzeit Abend Sauschwanzes Köstlichkeit Schweinigel ein Botenreißer Mutter ich mögt ein Ding haben Ein Ding mit einem Polnischen Bod¹

13.

Mag Pumpes Kuhfladen und dessen Erbschaft . . . Trauschein Stechzettel Pestschaft Wahrzeichen

S. 475—477. Paralipomenon Nr. 1, Z. 1—82 als Paralipomenon 1 in *W* von einem auf der ersten, zweiten und teilweise auch dritten Seite beschriebenen Foliobogen; vgl. Riemer a. a. O. — Z. 83 aus einem Nachtrag nach R. M. Werners Zusammenstellung in *ZDA*, Neue Folge, Bd. 14, S. 291 (1882). Z. 18 sollte neben Z. 29 wohl weghleiben.

Paralipomenon 2. In *W* als 1^a nach zwei herausgerissenen Notizbuchblättern gedruckt.

Paralipomenon 3 = Z. 6—9, 10—12, 15, 17—19, 21—25 aus Paralipomenon 1^b in *W*, von dem als einem Konzept die übrigen Zeilen nach Paralip. 1 als Z. 65—69, 24, 70, 81, 71 übertragen worden sind.

Paralipomenon 4 = Z. 4 u. 5, 18, 37f., 42, 51f., 54, 57 aus der verhältnismäßig vollständigen Vorlage für Paralip. Nr. 1.

Paralipomenon 5: c) d) f) u. g) von den in *W* als Paralipomenon 2 zusammengestellten Entwürfen auf den auch unser Paralipomenon 2 enthaltenden Notizbuchblättern.

Paralipomenon 6. Auf einem Blatt desselben Notizbuches wie Nr. 2 und 5, in *W* vermutungsweise mit Nr. 3, Z. 9, in Verbindung gebracht.

Paralipomenon 7. Auf blauem Packpapier, auf das Eckermann außen „Hanswursts Hochzeit“ vermerkt hat. In *W* vermutungsweise als Worte Hanswursts gegenüber Brustfleck bezeichnet, doch kaum wahrscheinlich.

Paralipomenon 8: Ein abgerissenes Quartblatt.

Paralipomenon 9. Auf einem Quartblatt, dessen Züge in *W* vermutungsweise als Jugendschrift Goethes angesprochen werden, wohl mit Nr. 10 zusammenhängend, zu dem es nur noch die Hirzelsehe Abschrift des aus dem Archiv verschwundenen Originalblattes gibt. Z. 1 nach der Ergänzung Werners a. a. O., S. 292; Z. 2 liest dieser laßt mir den Schinber aus b. 5.

¹ Einer Sackpfeife; obszön gemeint.

Paralipomenon 11. Auf einem gebrochenen Folioblatt in der Mitte und der unteren Hälfte der Außenseite.

Paralipomenon 12. Die Worte folgen auf einem Kleinquartblatt auf unsauberste, nicht recht zusammenhängende Worte, die allgemein vom unentfaltenen Ausdruck der Geilheit im Verbiegen und Verschmiegen der ganzen Natur Anbiegen und Anschmiegen handeln.

Paralipomenon 13: Auf zwei Zetteln. Z. 2 Fettschrift undeutlich.

Falstaff (S. 158—161).

Zuerst herausgegeben, datiert und erläutert von A. Brandl: „Zwei Falstaff-Fragmente von Goethe“: „Jahrbuch“, Bd. 21, S. 85—91 (1900).

Einleitung des Herausgebers (S. 158—159).

S. 158, Z. 21 ff. Shakespeares „Heinrich der Vierte. Zweiter Teil“, Akt 5, Sz. 5 (übers. von A. W. v. Schlegel).

Z. 31. Garry] Der Schreiber Götz hat dessen mit englischer Aussprache diktirte Form Geyre geschrieben.

Z. 54. Nach so folgt <find ich daß sie wenig Anspruch an Vernunft zu machen hat>.

Schillers Totenfeier (S. 162—168).

Eine besondere „Schillers Totenfeier“ gewidmete Schrift ist: Suphan = Bernhard Suphan, Zum 10. November. Schillers Totenfeier. Ein dramatischer Entwurf Goethes. In der „Deutschen Rundschau“, Jahrg. 21, Heft 2 = Bd. 81 (Okt. bis Dez. 1894), S. 274—293.

Einleitung des Herausgebers (S. 162—164).

S. 162, Z. 24. Die folgende Inhaltsskizze wesentlich nach Morris, Bd. 1, der in den S. 164—168 unter I und II vereinigten Bruchstücken einer- und dem unter III abgedruckten Aufriß andererseits Entwürfe zu zwei zeitlich verschiedenen Plänen sieht, während Suphan I—III, nicht ohne Zwang und Unsicherheit, in eins zu verarbeiten suchte. Nur darin geht Morris zu weit, daß er Bd. 1, S. 333 f. in einem mit Nr. III auf dem gleichen Blatte stehenden anderen Entwürfe zu II^b 2

Todt und Schlaf
 Todt
 aufgehört
 vom der (?) Verwandten
 Liebe¹
 der Freundschaft
 dem Vaterl.
 der Weissh.
 der Poesie

einen tastenden Versuch zu einem dritten Plane sieht, wonach Goethe, ehe er sich zu der in III skizzierten Abschlagszahlung entschlossen, den in I und II

¹ Sogut wie aufgehört in der Handschrift, weil Goethe den Umlaut oft nicht bezeichnete, aufgehört zu lesen ist, so die nächste Zeile auch in Umschrift seiner Weise in die unsrige: von der Verwandtenliebe.

enthaltenen Plan habe dadurch retten wollen, daß er an Stelle der Persönlichkeiten Charlotte Schiller und Goethe die Abstrakta Verwandtenliebe und Freundschaft auftreten ließ. Nach W, Bd. 16, S. 566 f., sind vielmehr in Fragment II, 3 u. 4 die persönlichen Überschriften Gattin und Freund umgekehrt erst nachträglich an Stelle der abstrakten Bezeichnungen Verwandtschaft und Freundschaft getreten.

S. 163, Z. 2 f. Daß Goethe die Dichtung wirklich zum 10. Nov. 1806 plante, geht aus den Worten an Zelter vom 4. Aug. 1805 hervor: „Sobann hoffe ich daß andre Gedicht, wenigstens ein Schema, zu senden, daß alsdann zum 10. November, zur Feyer des Geburtstags unseres Freundes, könnte gegeben werden. Dadurch wird auch ein mit III auf demselben Blatt stehender, dann durchgestrichener Entwurf zu diesem erst ganz verständlich:

Symphonie
Chorgefang Festliches Kom[men]
darbringen

Z. 4. Suphan, S. 290, denkt daran, daß der Tod durch Fürbitten überhaupt noch abgewendet werden könnte, und läßt Thanatos erst nach Fragment II, 7 „den nächtlichen Weg mit dem Abgeschiedenen wandeln“. Dieser Vorstellung stehen die Präterita in Fragment II, 4 und dessen Schlußvers entgegen. Es handelt sich um ein Wiederlosbitten wie in Euripides' „Alkestis“, über die gewiß in den Besprechungen mit dem Philologen Wolf geredet worden ist.

S. 164, Z. 16 ff. Von Morris, S. 318 u. 336 ff., wird sie vor allem durch Fragment III, Z. 9 (S. 168, Z. 9) sowie dadurch bestätigt, daß Goethe mit unverkennbarer Beziehung auf den „Epilog“ am 12. Okt. 1805 an Zelter schrieb: „Indessen ist freylich die Zeit vergangen, und der Prolog erscheint wahrscheinlich eher gedruckt als ich ihn bey uns [in Weimar] recitiren lasse; zuerst gedruckt aber erschien er in Cottas „Taschenbuch für Damen“, 1806.

S. 164 f. I^a und I^b, die Folge der Aufzüge und einen figurlichen Anriß des Aufbaues enthaltend, stehen auf einem Quartblatt, das auf der Rückseite Berechnungen des Landstädter Theaterkassierers vom 3. Aug. 1805 enthält.

S. 165—168. II^a, ein Personenverzeichnis, und II^b, I—10, erste Entwürfe, stehen auf 11 von 12 Blättern in einem Umschlag mit der Aufschrift Schillers Lobtenfeyer; eins enthält das Personenverzeichnis, 10 sind mit je einer der in I^a zusammengestellten Szenenüberschriften versehen.

S. 166, Z. 26 bis S. 167, Z. 4. Morris führt S. 323 dazu Heinrich Voß' Bericht von Schillers Tode an: „Als sein Bewußtsein zurückkehrte, ließ er sich sein jüngstes Kind bringen. Er wandte sich mit dem Kopfe um, nach dem Kinde zu, faßte es an der Hand und sah ihm mit unaussprechlicher Wehmut ins Gesicht. . . . Dann fing er bitterlich an zu weinen und steckte den Kopf ins Kissen und winkte, daß man das Kind wegbringen möchte.“

S. 167, Z. 10—14 u. 17—19 bezieht Morris, S. 115, gleichwie im „Epilog“, V. 89—91, auf August Wilhelm und Friedrich Schlegel.

Z. 32 f. Suphan, S. 289, vergleicht, wie er überhaupt die Anklänge an Schillersche Dichtungen hervorhebt, Schillers Gedicht „Der Genius“, V. 21.

S. 168, Z. 7. Suphan, S. 290, vergleicht „Klage der Ceres“, Str. 6, V. 4. Vor allem aber bestätigt der Wortlaut von Z. 6—9 seine Vermutung von einer Beeinflussung Goethes durch Lessings Abhandlung „Wie die Alten den Tod gebildet“, vgl. „Werke“, herausg. von Bornmüller, Bd. 3, S. 465: „Selbst bei den Griechen war der Tod nicht ganz ohne Verehrung. Das Besondere der Gaditaner war nur dieses, daß sie die Gottheit des Todes für erbittlich

hielten; daß sie glaubten, durch Opfer und Päne seine Strenge mildern, seinen Schluß verzögern zu können. Denn Päne heißen im besonderen Verstande Lieder, die einer Gottheit zur Abwendung irgend eines Übels gegeben werden.“ — Für die ärgerliche Stimmung über den Mangel an Anerkennung Schillers und zu Taten gewordener Teilnahme an seinem Tode ist kennzeichnend Goethes Brief an Zelter vom 19. Juni 1805 und dessen Bericht über Goethes geplante Dichtung an David Friedländer (bei Morris, S. 328): „Das Vaterland, welches, heihier gesagt, in dem Stück eine große breite Figur geben sollte, kam endlich dahin, wo es eben ist; es mußte bonis cediren und von Katz' und Hunden fressen sehen, was es seinen Helden und seinen Weisen nicht hatte gönnen wollen.“

III. Jüngerer Plan, in *W* mangelhaft von einem Konzeptblatt veröffentlicht, verbessert von Suphan, S. 278, Anm. 1, und wie vorstehend nach einer Reinschrift aus dem Besitze Zelters bei Morris, S. 334f.

Opern-Fragmente (S. 169—292).

Der Zauberflöte Zweiter Teil (S. 171—204).

Vorbemerkung.

Schriften, die für das Fragment noch im besonderen Berücksichtigung erheischen, sind:

Böttiger = Literarische Zustände und Zeitgenossen. In Schilderungen aus Karl August Böttigers handschriftlichem Nachlaß herausgegeben (Leipzig, 1838, 2 Bde.).

Junk = Victor Junk, Goethes Fortsetzung der Mozartschen Zauberflöte = Forschungen zur neueren Literaturgeschichte. Herausgegeben von Dr. Franz Muncker. Heft 12 (Berl. 1900).

Einleitung des Herausgebers (S. 171—175).

S. 171, Z. 5. Außer Goethe z. B. Herder, der „Adrastea“, Bd. 2, S. 284 (1801) = *SWS*, Bd. 23, S. 345, davon spricht.

Z. 7. J. P. Eckermanns Gespräch mit Goethe vom 29. Januar 1827.

Z. 14—19. *WIV*, Bd. 11, S. 13—15.

Z. 20. Böttiger, Bd. 2, S. 226.

Z. 22. Morris, *GS*, Bd. 1, S. 314—317. Eingehenderes über Goethes damaliges Verhältnis zu Frau von Stein bei H. Düntzer, Charlotte von Stein, Goethes Freundin, Bd. 2, S. 29 ff. (Stuttg. 1874).

S. 172, Z. 25 bis S. 173, Z. 2. Über die maurerischen Bestandteile der Mozartschen „Zauberflöte“ vgl. außer der Schrift „Die Zauberflöte. Texterläuterungen für alle Verehrer Mozarts“ (Leipzig, 1868) vor allem Junk, S. 13—27, 34—36, 39 f. Über das Freimaurerische der Goetheschen Fortsetzung vgl. v. Biedermann, *GF*, S. 151 ff., Junk, S. 66 f., und Veit Valentin im „Jahrbuch“, Bd. 22, S. 142—146 (1901).

Z. 9 f. V. 566—605 erschienen unter der Überschrift „Die Liebesgötter auf dem Markt“ schon in Vossens „Musenalmanach für das Jahr 1796“.

S. 174, Z. 31 f. Goethes eigener Ausdruck, *WIV*, Bd. 11, S. 13, Z. 15 f.

Z. 33. Über Goethes Bemühungen um die Oper im allgemeinen vgl. O. Pnower in seiner Ausgabe der Singspiele in Goethes „Sämtlichen Werken. Jubiläumsausgabe“, Bd. 8, S. V ff. (Stuttg. u. Berl., o. J.).

S. 175, Z. 1—6. Diese Beziehungen zum „Faust“ betont mit Recht O. Pniower, a. a. O., S. 364f.

S. 177, Z. 25. wiber CC¹ wiben W mit H und den älteren Drucken; aber auch S. 177, Z. 6 ist die schwache Form Kugen und S. 182, Z. 17 die starke gute der älteren Drucke und der Handschrift mit C geändert.

S. 178, Z. 3. In die Handschrift und Wilmans' Taschenbuch In die späteren Drucke bis auf W.

S. 181, Z. 22. In W mit Handschrift und früheren Drucken An CC¹.

S. 189, Z. 28ff. Die Rede lautet in der ersten Niederschrift in der Handschrift Christi Abschiedsworten ähnlicher: Ich sehe euch meine Brüder traurig und bekümmert über meinen Abschied richtet euch auf sehet mich an noch wandle ich unter Euch und wenn ich mich auch entfernen muß so werde ich doch nicht von Euch scheiden wir aber sind dem Schicksal unterworfen und das Schicksal die ewige Weisheit selbst darf den Tag nicht zu Nacht verwandeln die Nacht nicht in Tag doch den Wechsel von beyden zu bestimmen das vermag sie der Augenblick ist da in welchem das Licht der Weisheit sich einen Augenblick verbergen und die feindlichen Mächte ihren Einfluß ausüben sollen der Vortheil ist unser denn wir werden geprüft Lebt wohl Ich gehe in öde und wüste Gegenden aus meinem Heiligthum Bestrebt euch zu verbergen haltet fest so werdet ihr mich wiedersehen Nach S. 711 folgt in der Handschrift: Hier macht sich ein Abschnitt nöthig, wenn man sich entschliesse, das Stück nur in zwey Acte zu theilen, so würde hier das Ende des ersten Actes seyn

Paralipomena.

I.

Erster Act.

1. Monostatos Sklaven.
2. Vorige. Königin der Nacht
3. Wächterinnen.
4. Vorige Tamino. Arie 5
5. Papagenos [Wohnung]
6. Priester [unter Sarastro]
7. Vorige Sarastro Abschied]
8. Feyerlicher Zug Pamina Arie Verschwinden des Kindes
9. Papagenos Eyer 10
10. Sarastro Die Vorigen
11. Erwachsene der Papagenos]
12. Mädchen Hofleute
13. Papageno und Familie
14. Die Vorhänge gehen auf 15
Die Vorigen Pamina Tamino
15. Die Vorigen zwey Priester

Zweyter Act

- Gewölbe, Wasser Feuer 20
Die Wächter und Löwen

Pamina Tamino
Die Königin der Nacht
Das Kind entflieht

25

Kurze Landschaft
Sarastro und Kinder

Tiefe Landschaft
Genius Pamina Tamino
Papagena Monostatos
Papagena Papagena Kinder
Genius wird gefangen
Pamina Tamino die vorigen
Monostatos die vorigen

30

Nachtszene mit Meteoriten
Königin Sarastro
Königin Monostatos
Schlacht
Tamino siegt
Papagena gerüstet

35

Pallast aufgezinkt
Weiber und Kinderpiel
Monastatos unterirdisch
Brand.

40

Zeughaus
Die Überwundenen Priester

II.

Dich mögen deine Federn schmücken
Dich mag ein Becher Wein beglücken
Allein wir müssen ebler seyn

5

Das ist doch ganz gewiß zum lachen
Ich soll noch Complimente machen
Die Buben wollen Herren seyn

Wir folgen nur Sarastro's Lehren
Als Vater ewig dich zu ehren

10

Da folget nur Sarastro's Lehren
Es werden euch die Menschen ehren
Ihr werdet wohl gelitten seyn

III.

Von Osten nach Westen
Von Westen zu Osten
Von Westen nach Osten
Von allen zu kosten
Von Früchten zu Früchten

5

Gefällt es mir nur
 So komm ich und flieh ich
 Und wechsele die Flur
 Und wer mich verfolget
 Verlieret die Spur 10

Da bin ich recht zu Hause
 Das ist der schönste Baum
 Genügen mir zum Schmause
 Die vielen Früchte kaum

Es machen brave Kinder 15
 Die Eltern brav und gut

IV.

Die guten Herren siegen
 Doch fällt auch mancher Mann
 D könnt ich jetzt doch fliegen
 Da ich nur hüpfen kann

Dem herrlichsten Exempel 5
 Nicht stets zu folgen gut.

V.

Was sagt der Gott
 Was sagt Sarastro mir

Priester

Sarastro Königin 5
 Sarastro ist nicht hier

Pamina

Ich stehe wie vom Blitz getroffen
 Kann ich auf euch ihr Götter hoffen
 Wenn ihr die Weisheit uns entzieht

Und Menschenlieb und Menschenkräfte 10
 Sind mehr als alle Zauberey.

Nein durch keine Zaubereyen
 Darf die Liebe sich entweihen
 Und der Talisman ist hier.

VI.

Ich mißgönnt euch eure Freuden
 Aber ach bey euren Leiden
 Bricht das Herz im Busen mir

Laßt mich, laßt mich mit euch gehen 5
 Denn vielleicht gelingt es mir.

VII.

Ich bin da, ich bin da
 Ich bin auch gekommen.

5 Schütte von den Äpfeln was,
Papapa herunter
Gieb mir von den Federn das
Deine sind viel bunter

Wo seyd ihr denn
Ich bin schon da
Wo stichst du denn

VIII.

Chor

5 Leitet die Hoffnung
Liebende Schritte
Wandeln die Freuden
Gern in der Mitte
Ja und die Scherze
Schließen sich an

Chor

10 Ernst und besonnen
Kinder die Schritte
Ist es gewonnen
Wenn aus der Mitte
Aller Gefahren
15 Rettet die Bitte
Unfern gehofften

Eilet die Bitte
So zur Wohnung
Der Götter hinan.

IX.

5 Diese Eyer welches Fest
Ja sie fanden sich im Nest
Sind's wohl Papagenos Eyer
Sind's wohl Papagenas Eyer
Schwur ich bey der Hochzeit
Dir nicht ewig treu zu

X.

P.

5 Bis zum Eingang von der Höhle
Kinder kommt alle mit
Bist du so beserzt geworden
Ja in der geheimen Dual
Hat die Flöte mich gelehrt
..... Nacht.

Paralipomenon I, S. 484 f., Z. 1—15. = H fol. 2, Z. 1—5 von Goethes Hand durchstrichen, Z. 5 ergänzt von Junk, S. 45, Anm. — Z. 11. der Junk, S. 45, Anm. beß H. — Z. 19—44. H fol. 3. — Z. 44. Die überwundenen Priester in E führt Morris, G St., S. 313, zu der mit dem Verlaufe unvereinbaren An-

nahme eines Abfalles der Priester und voller Ratlosigkeit betreffs des Schlusses. Überwundenen. Priester liest Junk, S. 50, in dem oben, S. 174, Z. 23—26, angedeuteten Sinne.

Paralip. II—VIII. in *H* Fol. 26—28.

Paralip. II. In die Ausführung von Paralip. I, Z. 29 gehörig, Z. 1—3 und 7—8 von den Kindern, Z. 4—6 und 9—11 von Papageno gesungen. Die Kinder sind ja Wunderkinder und Papagenos Kinder nur „im Geist“.

Paralip. III. Nach Alexander v. Weilen *H* und Junk, S. 64, in die Ausführung von Paralip. I, Z. 27 gehörig, Z. 1—14 als Worte des Genius, Z. 15f. als Mahnung der Eltern.

Paralip. IV. Als Worte des Papageno in die Ausführung von Paralip. I, Z. 38 gehörig. Junk, S. 61, verweist auf die Parallele der „Zauberflöte“, Akt I, Sz. 16: „O wär ich eine Maus! | Wie wollt' ich mich verstecken. | Wär ich so klein wie Schnecken, | Wie kröch' ich in mein Haus.“

Paralip. V. In *W* und von Junk, S. 55f., dem nicht ausgeführten Auftritt Ein feierlicher Zug, S. 191 nach Z. 20 Z. 434—438 zugewiesen, Z. 1f., 5—7 und 10—12 als Worte Paminas, die bei hier auf ihr Herz deutet, Z. 3f. und 8f. als Worte des Priesters. — Z. 6. id. Junk, S. 55, Anm. 2, fehlt *H*.

Paralip. VI. In *W* als heuchlerische Worte des Monostatos zur Ausführung von Paralip. I, Z. 32 gezogen, von Junk, S. 47 zu ebenda, Z. 28.

Paralip. VII. In *W* und von Junk, S. 73, dem unausgeführten Auftritt Balb und Fels. Papagenos Wohnung S. 191f., zugewiesen, Z. 1—6 und 8 als Worte der drei Kinder, Z. 7 und 9 als Fragen Papagenos.

Paralip. VIII. Von Junk, S. 70, kaum wahrscheinlich, der Ausführung von Paralip. I, Z. 30, und zwar einem beim Einfangen des Genius beteiligten Chor zugewiesen.

Paralip. IX und X: in *H*¹.

Paralip. IX. Von Junk, S. 62, als Wechselgesang Papagenos und Papagenas, die sich über die in der Hütte gefundenen Eier wundern, dem unausgeführten Auftritt Balb und Fels S. 191f. zugewiesen.

Paralip. X. Von Junk, S. 73f., zwar richtig dem Auftritt der Gefangennahme des Genius (Paralip. I, Z. 30) zugewiesen, im übrigen aber irrtümlich gedeutet; denn weder kann der Vers *Bist* bu so beherzt geworden? auf Pamina gehen, die so beherzt in die Tiefe nach dem Sarge vordrang, noch sind die Kinder, die von Sarastro kommen, die Einfangenden; vielmehr dürfte der Vorgang so zu denken sein: Der neugierige Papageno läßt sich beschwatzen, mit den Kindern bis an die Höhle zu gehen, durch die Monostatos den Genius hinabziehen will. Als Papageno in V. 1 und 2 die Kinder schon zum Mitkommen auffordert, reizt ihn Monostatos durch den Zweifel an einer Tapferkeit, und jener weist auf die Flöte hin, die ihn wie jetzt vor dem dunkeln Eingange zur Nacht der Höhle, ehedem auch in seiner geheimen Qual der Kinderlosigkeit trösten mußte.

Die ungleichen Hausgenossen (S. 205—229).

Vorbemerkung.

Schriften, die der Bearbeitung des Fragmentes im besonderen gelten: Schröer = dessen Ausgabe in: *DNL*, Bd. 88, S. 381—412.

Rudolf = Adalbert Rudolf, *Die ungleichen Hausgenossen*. Ein Singspiel von Goethe in: *An Spr L*, Jahrgang 37, Bd. 69, S. 163—186 (1883).

Morris, *WCh* = Max Morris, Die ungleichen Hausgenossen, Chronik des Wiener Goethe-Vereins, Bd. 18, S. 41—48; Bd. 19, S. 1—9 (Wien 1904 f.). Dieser heute vor allen zu berücksichtigende Aufriß der Operette ist namentlich durch die Würdigung ihrer musikalischen Elemente ausgezeichnet, auch wichtig wegen mancher Textberichtigungen auf Grund neuer Handschriftvergleichung.

Einleitung des Herausgebers (S. 205—209).

S. 205, Z. 1. *WIV*, Bd. 7, S. 478 (Register) unter Ungleichen Hausgenossen, die.

Z. 5f. Goethes Brief an Knebel vom 30. Dez. 1785: vgl. *WIV*, Bd. 7, S. 153₁₆₋₂₇.

Z. 7. *WIV*, Bd. 7, S. 147₁₁₋₁₂.

Z. 10—16. Bd. 16, S. 15₂₆₋₁₆₅ dieser Ausgabe.

Z. 19f. Vgl. *W*, Bd. 12, S. 393.

Z. 21. *WIV*, Bd. 7, S. 115₂₁₋₂₃.

Z. 23—26. Vgl. Schröer, S. 410, Anmerkung.

S. 206, Z. 1. *WIV*, Bd. 7, S. 16₂₄.

Z. 11—16. Goethe selbst äußert sich über diese Eigenschaften seiner Operette *WIV*, Bd. 7, S. 147 also: In dieser werde ich auch für die Rührung sorgen, welche die Darstellung der Zärtlichkeit so leicht erregt und wovon das gemeine Publicum so sehr sich seht. Es ist auch natürlich jeder Lasse und Laffinn sind einmal zärtlich gewesen und an diesen Saiten ist leicht klimpfern, um höhere Leidenenschaften und Geist, Laune, Geschmac mit zu empfinden muß man ihrer auch fähig seyn.

S. 208, Z. 28. Diese Beziehungen sind mir um so unzweifelhafter, als ich unabhängig von jeder fremden Vermutung, z. B. bei Schröer, S. 384 f., beim ersten Lesen unwillkürlich immer an die hinter den Masken steckenden Personen denken mußte.

Z. 37f. Gegenüber Frau von Stein am 29. Oktober 1780 (*WIV*, Bd. 4, S. 326₅₋₉).

V. 109. der Sie *W* die Sie *H* und Suphan unter den Lesarten.

V. 159. Immerstiß fehlt in freigelassenem Raume in *H*, doch vgl. V. 209, wo freilich bis auf Suphan Immerstiß gelesen wurde.

V. 223. Des Rhythmus wegen wohl auß zu schreiben.

Nach V. 279 in *H* Platz gelassen für einen Monolog Pumpers ähnlich dem des Poeten, V. 202—208.

Nach diese Hand V. 543 in *H*⁴

unschuldig wie [? wenn?] mein.....

Nicht mit gewalt noch Übelthat [?] bekommen.

Nach V. 548 ist in *H*⁴ folgende Rede Rosettes entworfen:

Aha der hat mich im Verbacht

Als hatt ich Flavio hier her bestellt.

Wart nur zum Glück ist's finstre nacht

<Und ich hab gleich nichts besseres zu thun>

Und gut ist's daß ich mich zerstreue

Das soll mein tranckes Herz Vergnügen,

Mit doppelter Stim den Eifersüchtigen zu betrlügen

Doch still Wer will mich noch belauschen

Ich höre wieder was von dieser Seite rauschen

Paralipomena.

I. [Scenario]

Rosette.	
Rosette Flavio.	
<Pumper Poet.>	
Rosette Flavio.	
Pumper.	5
Rosette Flavio.	
Poet Pumper.	
Rosette, Flavio, Poet, Pumper.	

II.

Baronesse.	Arie Abagio.	
Baronesse Poet.	Duett Romance.	10
Baronesse Baron, Pumper, Bedienten.	Terzett eigentl. Haupt-Arie des Barons.	
Die Baronesse Baron, Gräfinn. <Die Vorigen.>	Leichtes Terzett.	
Baronesse Gräfinn.		15
Die vorigen Poet.	Finale.	
Die vorigen Baron, Pumper.		

III.

Gräfinn Baron.	Arie Allegretto. [er will den Fla- vio gern haben.	
Gräfinn Rosette.		20
Rosette Flavio.	zärtlich Duett. vorher Arie An- dantino.	
Die vorigen Gräfinn.	Interessantes Terzett.	
Gräfinn.		

III.

Poet Musit.	Hauptpartie des Poeten.	25
Pumper Janitsch. Mus.		
Beyde.		
Baronesß Poete.		
Die Vorigen Baron	NB. Baron Hauptpartie.	
Pumper.		30
Die Vorigen Gräfinn Rosette Flavio.	Finale. Baubeville.	

IIII.

Rosette.	adagio.	
Rosette, beysejten Poet.		
Rosette.	Terzett.	35
— beyseit Pumper.		
Rosette, Poet, Pumper.		
Alle.	Finale.	

Zweiter Act.

2. [Baronesse

Arie Andantino]

Ach wer bringt die schönen Tage,
Sene Tage der ersten Liebe,
Ach — wer bringt nur eine Stunde
Sener holden Zeit zurück.

5

Leise tönet meine Klage,
 Ich verberge Wunsch und Triebe,
 Einsam nähr ich Schmerz und Wunde,
 Traure mein verlorneß Bild.

3.

[Baronesse. Poet.

Baronesse.]

Ich höre den Knal

[Poet.]

Nun flüchtige Funken

[Baronesse.]

So kann es nicht sein

Was hörst du haufen [?]

[Poet.]

6

Er brängt sich herein

4.

Barlon zu Pumper]

Das Stück zu probiren

Heut Abend im Garten

Entfernt von dem Haus

Dritter Act.

5.

[Gräfin. Rosette.

Gräfin.]

Rosete schon hab ich satt

Platt! <Platt Platt>,

Platt ist Herr] Baron

Und meine gute Schwester

Ach! sie ist so verkommen¹

Sie hat so abgenommen

Ich kenn sie gar nicht mehr

6.

[Flavio. Rosette.

Flavio.

Arie Andantino.]

Da drückt ich ich alle <schöne> Hände

Dot jeder Strauß und Krauz

Dann schwang ich mich behende

Mit jeder mich im Tanz,

Mit allen Schelmen Augen

ich Schelmergen trieb

Und leichte Lust zu saugen

War iede Lippe lieb.

7.

[Bärtlich Duett.

Rosette.]

O denke Geliebter

Schmerzen die Qualen

¹ D. h. abgeehrt, abgenommen.

Am Fenster oben
Erblick ich von weiten
Die Stunde stunde der Trennung

[Flavio.]

O denke Geliebte
Nicht ferner Zeiten
Am ersten Abend.
Für Lieb und Treue
Ist keine Trennung.

Vierter Act.

8.

[Baronessse. Poete.

Baronessse.]

Ich dachte sie nähmen sich zusammen
Und sängen ihm ein Lobgedicht
Gerade in die Augen
Und wenn ers auch nicht ganz verdienen sollte
So nimt ers doch gewiß nicht übel.
Geschwind nicht lang besonnen
Gehn sie ein paarmal auf und nieder
Dann frisch heraus und mutig es gelingt.

stimmen der Instrumente.

9.

[Die Vorigen. Baron. Pumper.]

Pumper.]

Tönet ihr Posaunen
Ihr Trompeten, halt
Donnert ihr Kartauen,
Daß der Himmel schallt
Wiedmet eurer Stimme
... verbundene Macht
Eines Helben Grimme
Und dem Lärm der Schlacht.
Seinen Ruhm zu melden
Hama töne du
Schmeichlerin der Helben
Dreysach laut dazu

5

10

10.

[Poet.]

In stilleren Chören
Dich zu verehren
Verlangen die Muse[n]
Reinere Töne
Ertheilten sie [mir]
Ich ehre ich preise
Auf stillere Weise
Den edeln den Guten,
Die Tugend der Tugend
Bescheidenheit hier

11.

[Pumper.]

Es leben alle tapfren Krieger
 Es lebe der der sie belohnt

12.

[Die Vorigen. Gräfin. Rosette. Flavio. Finale.]

[Rosette ?]

Herr Euer Marschall
 Komt zu fragen
 Ist's euch gelegen
 Den[n] vor der Thüre
 Stehet ein Reuter,
 Wünschet als Ritter
 Vor Ihnen zu...

[Baron.]

Wer ist der Reuter
 Komt ihr und saget
 Ob er verbienet

13.

[Pumper.]

gebulbig

Dem Ritterschlag mich schmiegen

[Baron?]

Dies leibest du von uns und keinem andern
 Und darfst als Ritter nun durch alle reihen wandern

14.

[Baron.]

Nicht war er ist wol erzogen
 Auch bin ich ihm sehr gewogen
 Sehe doch es steht ihm gut

[Beiseite]

Wie der schall so ernstlich thut

[Rosette.]

[Sollt'st auch] an diesem Wesen
 An diesen Wienen lesen
 Du bist zu grob gewesen
 Das ward nicht gut gethan

[Pumper.]

So ein gar zu lockers Wesen
 Steht keinem Prinzen an.

[Baron. ?]

Rosette darf sich setzen,
 Ihre Durch[laucht] erlauben das

[Rosette.]

Nicht höflich gnug gewesen,
 Das ward nicht gut gethan.

5

10

[Rosette.]
Gnädger Herr wir sind verle[gen] 15

[Slavio.]
Hoffe doch nicht meinetwegen
Werden selbst den Scherz verzeihn

[Baron.]
Das ist der Hr von Pumper
Ba Ba Baron von Pumper
Der mir Gesellschaft ist 20

[Rosette.]
Du bist zu groß gewesen
Du solltest an dem [über <Hoheit>] Wesen
An seinen Mienen lesen
Schau nur, wie dum[m] du bist

[Pumper]
Ich hab ihn nicht geh[e]issen
Inognito zu reisen
Und ein zu lockres Wesen
Steht keinem Prinzen an
[Baron zum Poeten]
Herre greifen sie sich an 25

[Poet.]
Durchlauchtigster. 30

H.
keine Titel
Dieses ist das beste Mittel
Wie man mir gefallen kann

[Poet.]
Hoher Gönner

[Slavio.]
Nichts bergleichen 35
Denn ich habe nicht zu schweigen
Für die Musen nichts gethan.

15.
Seit dreyßig Jahren
Lodt diese Freude
Die ersten Trähnen
Aus meinen Augen
Willkommne Trähnen
Laß diese Fr[eude]
Mich nicht erstid[en]

16.
Bar[on] Pumper betr[achtend]
Ihr habt es doch gelesen

H.
Ich kenne nichts von all dem deutschen Wesen

17.

Und nur wenn ich die fehe
 Fühl ich daß ich ein Deutscher bin
 Es rufet die Schöne
 Es springt der Champagner

[Baubeville.]

18.

[Gräfin.]

Nun Pumper wein bringt buß

P[umper.]

Der schönsten. Gräfin ihnen

[Gräfin.]

Esleßt du mir zu weit vom Ziele
 Ganz erbärmlich geht es bir.

P[umper.]

Wer der Menschen töricht Treiben
 Täglich sieht und täglich schilt
 Und wenn andre Narren bleiben
 Selbst für einen Narren gilt
 Der trägt schwerer als zur Mühle
 Irgend ein beladen Thier
 Und wenn ich in Busen fühle
 Wahrlich so ergeht es mir.

[Gräfin.]

<Narr du>

Dieser Nar ist an dem Ziele,
 Du verdienst die Kolbe bir

[Lutti.]

Er trägt schwer[er] als zur Mühle
 Irgend ein beladen Thier.

[Baronesse.]

Was ein weiblich Herz erfreue
 In der klein und großen Welt
 Ganz gewiß ist es das neue
 Dessen Blüte stets gefüllt
 Doch viel werth'er ist die Treue
 Die auch in der Früchte Zeit
 Noch mit Blüten uns erfreut

[Poet.]

Paris war in Wald und Hölen
 Mit den Nymphen wol bekannt
 Bis ihm Zeus um ihn zu quälen
 Drey der Himmlischen gesandt
 Und es fühlte wohl im wählen
 In der alt und neuen Zeit
 Niemand mehr Verlegenheit.

[Baron.]

Geh den Weibern zart entgegen
 Du gewinnst sie, auf mein Wort
 Doch wer rasch ist und verwegen
 Kommt vielleicht noch besser fort 35
 Doch wem wenig dran gelegen
 Ob er reizet ob er rührt
 Der beleidigt der verführt.

[Flavio.]

Vielsach ist der Menschen streben
 Ihre Muth ihr Verbruch 40
 Auch ist manches Gut [ge]geben,
 Mancher liebliche Genuß
 Doch das größte Glück im Leben
 Und der reichlichste Gewinn
 Ist ein guter leichter Sinn 45

[Rosette.]

Amor stach sich mit dem Pfeile
 Und war voll Verbruch und Harm
 Tief zur Freundschaft heile heile
 Faßte schluchzend ihren Arm; 50
 Doch nach einer kleinen Weile
 Lief er ohne Dank und Wort
 Mit dem Leichtsinne wieder fort

Fünfter Act.

19.

[Rosette.]

Nein bleibe hier

[als Flavio]

Laß mich mit dir

[als Rosette]

Nein bleibe hier
 Daß man uns zusamgesehn

[als Flavio]

Ich bleibe hier 5
 Und ach das wieder sehn!

[als Rosette]

Lebt wohl

[als Flavio]

Leb wohl

20.

[Pumper.]

Hört die Spazzen
 Wie sie schwazzen
 Undersäumteres fand ich nicht

21.

[Rosette ab. Pumper ihr nachrufend]
 Warten sie Ramfell Florinchen
 Nehmen sie auch Ihre alten Freunde mit.

22.

[Poet und Pumper von verschiedenen Seiten
 in die Laube hinein]
 Derbere Schläge
 Größere Gnade
 Danke dich } und nimm sie <an>
 Danke tief }

23.

[Poet.]
 rettet mich er schlägt mich tobt

[?]

Ihr habt den Bund gebrochen

24.

[Pumper.]
 Er muß für den Affront
 Den er uns angethan
 Erst Schläge haben
 Dann kann er
 Forderung Satisfaktion
 Auf Degen und Pistolen
 Ja auf Canonen
 Ich bin bereit

25.

Gräfinn
 Poet
 Baroneß.
 Baron
 <Rosette>
 Narr
 Gräfin
 Flavio.
 Rosette.

26.

Er sollte sich nicht unterstehn
 Von ihrem Stuhl bey Tafel wegzugehn
 Wie wird uns ihre Strenge plagen
 Er hatte kaum die Zeit mir dies zu sagen.

Paralip. Nr. 2. In etwas verschiedener, also wohl älterer und jüngerer Fassung (vgl. S. 205) auf einem grauen Folioblatt (in *W* als *H*⁵ bezeichnet) und in einem umfangreichen Heft gleichen Papiers mit ziemlich fortlaufendem Text auf den ersten 15 Seiten mit Entwürfen zum zweiten und vierten Akt (in *W* als *H*⁶ bezeichnet). Die Ausführung von Szenar, Z. 9. Statt V. 5—8 in den „Gedichten“, Bd. 1, S. 36 dieser Ausgabe:

Einjam nähr' ich meine Wunde,
Und mit stets erneuter Klage
Traur' ich um's verlorne Glück.

Ad, wer bringt die schönen Tage,
Jene holde Zeit zurück!

Paralip. Nr. 3. In H^5 an Nr. 2 anschließend und der Abschluß der Ausführung von Szenar, Z. 10. Morris, *WCh*, S. 48, vermutet:

Ich höre die Knaben,
Rein, süchtige Junker.
So kann es nicht sein.
Was hörest du sausen?

Paralip. Nr. 4. In einem Heft von drei weißen Doppelquartblättern (in *W* mit H^4 bezeichnet), dessen Seiten 1—12 gezählt werden, auf S. 2. — In die Ausführung von Szenar, Z. 11 oder 17, gehörig.

Paralip. Nr. 5. In der *W* mit H^7 bezeichneten Handschrift, einem weißen Quartblatt und vier damit zusammengehörigen weißen Folioblättern, deren eines eine Jenaer Passanten-Tabelle vom 13. Sept. 1785 enthält. In die Ausführung von Szenar, Z. 20, gehörig.

Paralip. Nr. 6. In H^4 , S. 4. Von Morris, *WCh*, S. 48, vor Nr. 5 gesetzt.

Paralip. Nr. 7. In H^4 , S. 6. Mit Nr. 6 wohl in die Ausführung, von Szenar, Z. 21, gehörig; von Morris, *WCh* nach V. 589 der Reinschrift gesetzt.

Paralip. Nr. 8. In H^5 an V. 408—488 anschließend. In die Ausführung von Szenar, Z. 28, gehörig nuttig! © Morris, *WCh*.

Paralip. Nr. 9. In H^5 an Nr. 8 anschließend, V. 1—8 außerdem in H^7 , in die Ausführung von Szenar, Z. 29 f., gehörig.

Paralip. Nr. 10. In H^5 an Nr. 9 anschließend und damit zur gleichen Szene gehörig, in H^7 zugleich mit dem ersten Entwurf daneben: Und um dich zu preisen | Die zarteste Stimme | Die Muse mir gab. — Die Ergänzungen bei Schröder.

Paralip. Nr. 11. Von der Innenseite des Umschlages von H^6 hierher gestellt schon in *W*.

Paralip. Nr. 12. Zum Teil sehr undeutlich am gleichen Platze wie Nr. 11 stehend; in die Ausführung von Szenar, Z. 30, gehörig. Euer Marschall Morris, *WCh* und Meister *W* ein Reuter Morris, *WCh* ein Ritter *W* Jhnen Morris, *WCh* hin *W*. Von Morris, *WCh* dem Baron gegeben, dem letzteren sicher richtig, da ihr wohl nur auf die versammelten Zengen, er nur auf Pumper gehen kann.

Paralip. Nr. 13. In H^7 . Ebenfalls in die Ausführung von Szenar, Z. 29 f., gehörig. In *W* vor Nr. 12.

Paralip. Nr. 14, Z. 1—4. In H^7 , Z. 5 ff. in H^6 ; noch zur Ausführung von Szenar, Z. 29, gehörig. Vor Z. 1 Baron Morris, *WCh* (vgl. Szenar, Z. 18, 19), *W* Gräfin. — Z. 5 ergänzt nach Z. 22. — Z. 8 u. 14 warb Morris, *WCh*, wird *W*. — Vor Z. 28 Baron Morris, *WCh* Tutti *W*. — Vor Z. 29 Baron zum Poeten Morris, *WCh*. — Z. 32 mir Morris, *WCh*, nur [?] *W*.

Paralip. Nr. 15. In H^6 an Nr. 14 anschließend. Vor Z. 1 [Stavio Pumpern als seinen Neffen erkennb.] *W*.

Paralip. Nr. 16. In H^4 auf S. 8. Ebenso wie Nr. 15 und Nr. 17 noch zu derselben Szene wie Nr. 14 gehörig.

Paralip. Nr. 17. In H^7 . Vor Z. 1 [Pumper] *W*, mit Nr. 16 zusammengezogen Morris, *WCh*. Z. 4 u. 5 leiten zur Ausführung von Szenar, Z. 31, über.

Paralip. Nr. 18. V. 1—17 in H^4 , S. 8, V. 18—52 in H^7 . — V. 3 Ehfieseß *W*. V. 5 töricht in den „Gedichten“, Bd. 1, S. 25 dieser Ausgabe. törig ha *W*. — V. 11 im Busen Morris, *WCh* Und, wie ich im Busen in den „Gedichten“. — V. 22 Doch viel mit den Gedichten, S. 24. Doch <weit> viel *W*. — V. 37 Scheinet,

ob er reizt und rührt in den „Gedichten“. V. 38 Der beleibigt, der Morris, *WCh*, in den „Gedichten“. daß beleibigt daß *W*. V. 41 So in den „Gedichten“. Doch [D aus N] ist manches Gut geben *W*. V. 46—52 fehlt in den „Gedichten“. — *H*⁴, S. 9 u. 10, stehen *W*, S. 410—411, vollständig abgedruckte, teilweise abweichende Entwürfe zu derselben Szene, die erkennen lassen, daß stets eine andere Person, indem sie den Kolben, das Narrenzeichen, weitergab, die Frage stellte, z. B. <Wie kann man> den Traun [Morris, *WCh*] gefallen? Was ist die schönste Blum, was ist die süßte Frucht — und eine andere antwortete, während *H*⁴, S. 8, u. *H*⁷ fast nur Antworten enthält. Vgl.:

[Gräfin]

Pumper nun wem wirst duß bringen

[Pumper]

Wem? Der schönsten Gräfin Jhnen.
Was ist sächter als Mondes Wandeln
Was ist leiser als Rajen Tritte
Was ist heimlicher als ein Brand
was ist

Flavio

Stille

¶

Was ist

Rosete

Stil

heyde [Flavio u. Rosette]

Du bist ganz aus dem Geleise
Gänzl aus der Melodie!

Baron

Jeder Narr hat seine Weise,
Seine eigne Melodie.

Gräfin]

Gut ich nehms als wohl gefungen
Und ich nehms als wohl gelungen
Leise <wandelt> b Mond in nacht
Doch des klugen Weibes Handeln
Und ihr Witz und ihre List

Es ist also klar, daß die vor diesen Versen stehende Frage

Wer trägt schwerer als zur Mühle
Das gebultge gute Thier?

in *W* nicht [Pumper] gegeben werden durfte, da dieser sie selbst beantwortet, ebenso werden in Paralip. 18, V. 16—17, gewiß Tutti zu überschreiben sein, nicht mit *W* [Pumper].

Auch zu Paralip. 18, V. 13—15, enthält *H*⁹, S. 10, eine lehrreiche Parallele:

[Gräfin *W* Baron Morris, *WCh*]

Nimm dich in acht o Nar ich fürchte dich zu erben¹
Du warst nür [Morris, *WCh*] sonst als Narr bekannt
Nun wirst du klug und gar galant
<Ist dir dein Leben lieb>
Geht es so fort so mußt du nächstens sterben.

¹ D. h. die Kolbe, das Narrenzeichen, zu bekommen.

Paralip. Nr. 19. In zwei den vierten und fünften Akt enthaltenden Lagen (in *W* als *H*³ bezeichnet) und von V. 589 nur durch eine freie halbe Seite getrennt zusammen[ah!] Morris, *WCh* [nicht?] zusammen[sehn!] *W*.

Paralip. Nr. 20. In *H*⁴, S. 5; in die Ausführung von Szenar, Z. 36, gehörig. find *W*.

Paralip. Nr. 21. In *H*⁴, S. 3; in die Ausführung von Szenar, Z. 37, gehörig. Florinchen Morris, *WCh* Florigen [sic!] *W*.

Paralip. Nr. 22. In *H*⁷, zusammen mit Fragm. 23—26 ins Finale gehörig. Gnade Morris, *WCh* unleserliches Wort *W* | und nimt sie an *W* zweimal.

Paralip. Nr. 23. In *H*³; vor V. 2 ein Raum wie für die Personenbezeichnung.

Paralip. Nr. 24. In *H*⁷.

Paralip. Nr. 25 u. 26. In *H*⁴, S. 11, nebeneinander; in *W* als unbestimmbar bezeichnet. In Nr. 25 ist sicher ein Einzelszenar zu der im Szenar, Z. 38, nur mit alle *Finale* angedeuteten Schlußzone zu erkennen; über die wahrscheinliche Zugehörigkeit von Nr. 26 zur Rolle Rosettes vgl. Morris, *WCh*, S. 7.

Die vereitelten Ränke (S. 230—256).

S. 230, Z. 7f. Vgl. Burkhardt, S. 15 u. 131.

S. 231, Z. 1—6. Über das Verhältnis der Goethischen Bearbeitung zu dem Dresdener Text vgl. Max Morris im „Jahrbuch“, Bd. 20, S. 261—264 (1889) = *GSt*, Bd. 2, S. 281—283.

V. 623. Sie] sie *W*.

V. 675. wo Morris, a. a. O., S. 264 (283), gemäß dem italienischen Original *dove si vâ?* dem Dresdner Text und *E* wie *W*.

Circe (S. 257—259).

Ein Aufsatz, der der Behandlung des Bruchstückes im besonderen gilt, ist: Morris = Max Morris, Goethe als Bearbeiter von italienischen Operntexten, II: Circe, im „Jahrbuch“, Bd. 26, S. 28—51 (1905).

V. 21. Im Personenverzeichnis der Vulpiusschen Bearbeitung steht hinter „Baron“, „ein Deutscher“ und hinter „Graf“, wie da der Marquis der Goethischen Bearbeitung hieß: „ein Franzose“.

Von den Entwürfen in *H*² sind in *W* noch entziffert folgende Verse:

Die ist Urgrößmama von allen Zauberinnen
Denn sie [?]

Ich Freund ich traue meinen Sinnen
Sie haben mich noch niemals irr geführt [?]

Ich traue meinem Herzen dieses spricht
Verachte diesen Schatz [?] nicht.

Um Gotteswillen <Freunde> seht der Küffel tritt hervor
Mir wird schon rauch an ... [?] Hals und Ohr.

Der Löwenstuhl (S. 260—272).

Vorbemerkung.

Aufsätze, die der Behandlung des Fragmentes im besonderen gelten, sind noch: Waetzoldt = Stephan Waetzoldt, Goethes Ballade vom vertriebenen und zurückkehrenden Grafen und ihre Quelle, in: *ZdU*, Bd. 3, S. 502 ff. (= Waetzoldt, Drei Vorträge, S. 57—76, Leipz. 1903).

Redlich = Carl Redlich, Der Löwenstuhl, in der Festschrift der Redactoren der Goethe-Ausgabe „Zum 8. Oktober 1892“, S. 203—231.

Einleitung des Herausgebers.

S. 260, Z. 4. Vgl. *W*, Bd. 12, S. 427.

Z. 16. Vgl. *W IV*, Bd. 24, S. 2617—23.

Z. 19. Am 16. Dez. 1828. Vgl. „Goethes Gespräche“, herausg. von W. v. Biedermann, Bd. 6, S. 362 (Leipz. 1890).

Z. 22. Vgl. „Tauchnitz Edition“, Bd. 848, S. 134—147.

Z. 25. Vgl. Goethe, Zur Morphologie, Bd. 2, S. 46 (Stuttg. u. Tübing. 1823).

S. 261, Z. 6f. Vgl. Redlich, S. 209**).

Z. 13—15. Vgl. *W III*, Bd. 5, S. 811, 5, 13, 20; 8421.

Z. 17—20. Vgl. *W III*, Bd. 5, S. 12017; 1219; 1226.

Z. 21. Vgl. *W IV*, Bd. 25, S. 324.

Z. 24. Vgl. *W IV*, Bd. 25, S. 18519—1863.

Z. 35. Das hat gegenüber Redlichs gleichzeitiger Ansetzung Harnack, S. 121, mit Recht gefordert; nur widersprechen die S. 261, Z. 30 ff., geltend gemachten Momente seiner Datierung der „Oper“ auf 1813 und des „Bruchstücks“ auf 1814. Im fast ganz reimlosen „Bruchstück“ erreichte vielmehr der Versuch, in streng klassischer Form zu dichten, den Höhepunkt, und das Festspiel „Des Epimenides Erwachen“ kehrt bei sonstiger Berührung im Stil mit dem Bruchstück im wesentlichen — gleich der Oper — zum Reim zurück. Auch ein Versuch in Ebbaß Rhythmen (vgl. am Ende dieser und am Anfang der nächsten Seite) lag nach Grimms Besuch (Bd. 16, S. 23520 dieser Ausgabe) 1812—13 immerhin näher als 1814.

S. 262, Z. 10. Vgl. Redlich, S. 210 u. 223.

Z. 16. Vgl. Brief an Zeller unterm 1. Jan. 1817 (*W IV*, Bd. 27, S. 30220—23).

Z. 18—21. Vgl. *W IV*, Bd. 25, S. 25516—25612; Bd. 26, S. 26619; 27013.

Vor V. 81 gehört eine Strophe, die in der Handschrift also angelegt ist:

Er geht gebeugt von seines Herren Zorn hinweg

<Unwissend trägt du fremde Schuld>

Und fremde Schuld belastet ihn.

Auf mich gerichtet stürmte jenes Wort einher,

<Denn mich bestürmt mit hartem Worte der Gemahl

Den Alten strafend nur zum Schein.>

Auf einem andern Blatt ist dieselbe Betrachtung also angefangen:

Du gehst, verdienter, heute hart gebeugter Greis

Unwissend trägt du fremde Schuld

Daß rauhe Wort des ebelsten Mannes galt. —

V. 130 u. 133 hätten Waetzoldt veranlassen sollen, den 1889, vor der Veröffentlichung der Bruchstücke verzeihlichen Irrtum Düntzers, daß der „Löwenstuhl“ der Name einer Burg sei, im Wiederabdruck seines Vortrages S. 62 nicht zu wiederholen. Eine nähere Vorstellung von der Bedeutung des Löwenstuhls gibt folgende in der Handschrift entworfene Strophe (die Hervorhebung der Reimstäbe stammt vom Herausgeber dieses Bandes):

Jeder Genosse, jeglicher Fremde

Flüchtet sich her vor dem Zorne des Herrn.

Mitten im Hause, mitten in der Burg,

Wo er herrscht unumschränkt,

Setzte den Stuhl, den Freystuhl,

Hier der gerechte,

Hier der besonnene Fürst.

V. 134. Goethes Vorstellung von solchen läßt sich an der zu V. 130 u 133 abgedruckten sowie an folgender in der Handschrift angelegter Strophe gegenwärtigen:

Wie der Fels vom Gebirgshaupt
 Ab sich löst, unversehn
 Herabstürzt, schmettert
 Wälder durch, Wohnungen durch
 Reißt, rafft fallend schwere Scherben [?]
 So vom Herzen reißt sich die Wuth los
 Gäh hinab stürzt sie
 Über

Außerdem finden sich auf einzelnen Blättern noch folgende Entwürfe:

Du gewährst wohl deinen Bittenden
 Wandr' ich abwärts
 Mit dem Waldstrom
 Durch die Felsluft
 Greis wie finden wir dich in Ruß 5
 Sitzend.

Alle Pflichten erfüllt hier (Vgl. V. 147—151.)

Einen Augenblick

Mutter bleib nur (Vgl. V. 96.)

Eilig sagt an 10

Was verlangt ihr. (Vgl. V. 98—100.)

Der Alte der glaubt daß er zu Gericht geführt wird

— ∪ | — — | — ∪ ∪ | — ∪ | — —

Denn so früh mein Leben den Mangel ausstand

Und ich mir nichts freudiges mehr gehofft war

Ich betagt wehevoll und des Lauts beständig 15

Tage bekennen

Wenn der Dienstmann grimmigen Zorn des Herrn fühlt,

Steht betäubt unglücklich er stumm da.

Komm her getreu Vold samml' dich um mich herum

Dir sey's gesagt¹ Troß aller Schwermuth hebe dich 20

Ist's ein Ernstkampf dieser Handvoll

Soll's ein Spiel seyn? Wunder ist's

Ist die Noth noch so groß fahret hin! hebet auf!

Ist Schlachtengenang, von dem Töblichen Wort

Vom erreichenden Schritt 25

Wortschall herrscht in des Tags Gewalt

Liebe wäget so frühlichen Sinn

Daß ein glücklicher ausruft

Neigung schwärmet behebend umher

Liebe drängt sich gewaltig auf

Freundschaft harret bescheiden sehnt [b.] über <und ersehnt
 sich den Blick> 30

¹ Darüber: <Laß dich erfreun>.

[<Wenn sie bescheiden von ferne steht>
sie nach Stunden

35

Glücklich du den die Reigung umschwärmt
Der mit der Liebe Gewalt ringt [erst <beugt>]
Im Genusse vergiß du der Welt
Nicht langmüthiger Freundschaft. (Vgl. V. 81—84).

Der Plan zur Oper „Löwenstuhl“ lautet im Entwurf auf Blatt 1 der Handschrift:

Der Löwenstuhl.

Prolog.

Erbfaal.

Dämonen.

Erster Act.

Eröffnung des Schlosses. Übergabe. Schaffner exponirt sich. Verzierung. Schaffner fernere Exposition. Löwenstuhl. Die Herzogin. Herzogin, Kinder. Herzogin, Tochter. Herzog. König. Höre alle.

Zweiter Act.

Burgplatz und Garten, letzteres mehr als erstes.¹

Tochter allein. Dazu König. Dazu Herzog. Dazu alle. Jagdhöre. König ab. Herzog nach. Entrüstet zurück. Herzog Herzogin. Schaffner. Chor.

Dritter Act.

Löwenfaal.

Chor der Frauen, Schaffner. Herzogin. Herzogin, Tochter. Herzogin, Kinder. Kinder, der Alte. Dazu der Herzog. Hauptscene. Der König (die übrigen ab). König, Alter. Alter, Schaffner.

Schack- und Rüstlammer.

Chor der Männer die Waffen bewundernd. Chor der Frauen die Schätze bewundernd. Der König, Herzog, Herzogin, Tochter, Kinder. Schaffner übergiebt dem König. Bewunderung der Rüstung. Schenkt dem Herzog alles. Die Rüstung rehet ein. Tritt herunter. Entdeckung und Entwicklung. Die Rüstungen werden lebendig. Schluß.

Vor V. 42 <Rein nein der Alte>

Die Mystifizierten (S. 277—292).

Eine besondere diesem ersten Plane zur: „Groß-Kophta“ gewidmete Schrift ist:

Elster = Ernst Elster, Über eine angedruckte Operndichtung Goethes (in den „Forschungen zur deutschen Philologie“, Festgabe für R. Hildebrand, S. 277—290, Leipzig. 1894).

¹ Später ist über diese Zeile geschrieben Prachtsaal.

Eiuleitung des Herausgebers (S. 277—279).

S. 277, Z. 10. *W IV*, Bd. 8, S. 244²⁷—246⁸.

S. 278, Z. 14. Ebenda, S. 234³—12.

Z. 21. *W IV*, Bd. 9, S. 159⁷—20 und S. 165¹³—21.

Z. 23. Ebenda, S. 223¹³—14.

Z. 25. Ebenda, S. 235⁴—14.

Z. 31 f. So urteilt auch Ernst Elster in den „Forschungen zur deutschen Philologie“.

Die Bruchstücke sind in 7 verschiedenen Niederschriften Goethes enthalten, Nr. 1, V. 1—37 in Reinschrift, die anderen flüchtig und oft bunt durcheinander hingeworfen. Die in dieser Ausgabe vor die einzelnen Auftritte gesetzten szenarischen Angaben sind in Niederschrift 3 fortlaufend geschrieben; außerdem ist in Niederschrift 2 ein erster italienischer Entwurf enthalten.

S. 279—281, Nr. 2. Erster Aufzug. Erster Auftritt entspricht „Groß-Kophta“, Akt 1, Szene 1.

S. 280, V. 38—43: In Niederschrift b, welche außer dem ersten Entwurf vor V. 28—37 auch die Verse 38—43 enthält, folgen vor V. 38 noch 8 nur ganz lückenhaft lesbare Verse.

Bruchstück 2: Vgl. „Groß-Kophta“, S. 366, Z. 33 f.

Bruchstück 3: Vgl. „Groß-Kophta“, S. 370, Z. 12—31. Zu V. 15 f. vgl. „Groß-Kophta“, S. 372, Z. 4—6.

S. 281 [Dritter Auftritt]: Vgl. „Groß-Kophta“, Aufzug 1, Auftritt 4. — [Vierter Auftritt]: Vgl. „Groß-Kophta“, Aufzug 1, Auftritt 3, die Lehren des ersten, und Aufzug 3, Auftritt 5, die des zweiten Grades enthaltend.

S. 282, Bruchstück 4 u. 6: *W*, S. 394 als unbestimmbaren Ortes unter Nr. 22 und 21 aufgeführt.

S. 282, Bruchstück 5: vgl. „Groß-Kophta“, S. 405, Z. 7—16.

S. 282 [Szenar: Ritter. Arie]: Davon nichts aufgeführt.

S. 282, Nr. 6 muß beginnen: *Das Goff* . . . Ebenda in Nr. 4 ist zu nicht einzuklammern.

Bruchstück 7 (Arie des Grafen): Vgl. Bd. 1, S. 81, V. 1. — S. 82, V. 12 dieser Ausgabe.

S. 283. Szenar: Courville. Romanze: hier war wohl monologisch der Anschlag überdacht, der „Groß-Kophta“, Aufzug 2, Auftritt 2, dialogisch erörtert wird.

S. 283. Szenar: darnach der Ritter: Von dem Groß-Kophta, Aufzug 1, Auftritt 4, entsprechenden Inhalt ist nur Bruchstück 8 ein Teilchen der Ausführung (vgl. „Groß-Kophta“, S. 386, Z. 35, und S. 387, Z. 34 f.).

S. 283 [Szenar: darnach die Nièce. Arie]: Vgl. „Groß-Kophta“, Aufzug 2, Auftritt 6. In die Ausführung davon gehören die Bruchstücke Nr. 9—11. Zu Nr. 9 vgl. „Groß-Kophta“, S. 394, Z. 12—22, zu Nr. 10 S. 394, Z. 28 bis S. 395, Z. 37, zu Nr. 11 S. 396, Z. 25, und S. 420, Z. 13—22.

Bruchstück 12: Vgl. „Groß-Kophta“, Aufzug 3, Auftritt 1.

S. 284 [Szenar: *Mlle. Sumeliere*]: Vgl. „Groß-Kophta“, Aufzug 3, Auftritt 2.

Bruchstück 15: Vgl. „Groß-Kophta“, Aufzug 3, Auftritt 8.

Bruchstück 16: In *W*, S. 394, als unbestimmbaren Ortes unter Nr. 23 angeführt. Der Wechsel des Rhythmus soll vielleicht den Wechsel der Rolle, den der Graf vornimmt, andeuten; oder es ist ein Rest einer Anlage der ganzen Szene in anderem Rhythmus.

Bruchstück 17: Vgl. „Groß-Kophta“, Aufzug 3, Auftritt 9.

Bruchstück 18: Nach V. 7 in der Handschrift Raum für 1 Zeile gelassen.

S. 292. Courville schreibt den Brief: Vgl. „Groß-Kophta“, S. 400, Z. 4—12.

Bruchstück 19: *W* als unbestimmbaren Ortes unter Nr. 20 aufgeführt; wahrscheinlich etwa zu ergänzen: *ben ich gan; von Herzen liebe* und hier die Aussöhnung der Liebenden vorbereitend.

S. 292 [Szenar Der Graf — Duett:] Goethe hat wohl für den Schluß die Reihenfolge der beteiligten Personen bemerkt, wie ganz ähnlich hinter dem Szenar der „Ungleichen Hausgenossen“; vgl. S. 500, Paralip. 25.

Übersetzungen (S. 293—451).

Der Lügner (S. 295—298).

Zuerst gedruckt bei Schöll, S. 11 ff.

S. 295, Anm. 1. Vgl. Franz Lichtenstein im „Jahrbuch“, Bd. 2, S. 338 (1881). — Max Herrmann im „Jahrbuch“, Bd. 11, S. 192 (1890) setzt die Arbeit in die letzten Maitage 1768, indem er annimmt, sie könnte durch die Aufführung von Goldonis gleichnamigem Stück hervorgerufen worden sein. Übrigens wurde dieses auch in Weimar noch unter Goethes Leitung am 4. Juni und 28. Sept. 1804 und in Lauchstädt am 5. Juli gespielt (Burkhardt, S. 115). — Vgl. auch Bd. 12, S. 277¹⁹—280¹⁵ unsrer Ausgabe und über Goethes Verhältnis zu den Franzosen Bernhard Suphaus sehr berechtigte Andeutungen in „Jahrbuch“, Bd. 16, S. 42 f. (1895).

Mahomet (S. 299—367).

Vorbemerkung.

Schriften, die für die Beurteilung der Goethischen Bearbeitung von Voltaires „Mahomet“ wichtig sind:

Bernays = Michael Bernays, Zur neueren Literaturgeschichte (Stuttg. 1895 = Schriften zur Kritik und Literaturgeschichte, Bd. 1). Darin S. 3—18: Die erste Aufführung des Mahomet, S. 99—394: Der französische und der deutsche Mahomet.

Caumont = A. Caumont, Goethe et la Litterature française (Jahresbericht des städtischen Gymnasiums zu Frankfurt a. M., Ostern 1885).

Einleitung des Herausgebers (S. 299—301).

S. 299, Z. 15 ff. Vgl. *W III*, Bd. 2, S. 258¹⁶—18. Von Goethe redigiert, wurde er als programmatisch in den „Propyläen“, Dritten Bandes Erstes Stück (1800) unter der Überschrift abgedruckt: „Über die gegenwärtige französische tragische Bühne. Aus Briefen.“

S. 300, Z. 5—7. In dem Briefe vom 15. Okt. 1799: Boxberger, Nr. 658. Z. 7 ff. Vgl. *W III*, Bd. 2, S. 262⁵—266⁴; 268⁵—270¹⁸; 275¹¹; 281¹⁸.

Z. 16—19. Vgl. K. Ludwig von Knebels „Literarischen Nachlaß und Briefwechsel“, herausg. von K. A. Varnhagen von Ense und Th. Mundt, Bd. 1, S. 181 (Leipz. 1835).

Z. 20—27. Vgl. Burkhardt, S. 35—43, 57, 58, 66, 103 und 140; „Jahrbuch“, Bd. 9, S. 287 (1888).

Z. 27—30. Vgl. Schillers Brief an Goethe vom 15. Okt. 1799; s. oben. Eine ähnliche Beziehung des Dramas auf die Zeitverhältnisse empfand Knebel (Bernays, S. 17).

S. 300, Z. 31. Des Zweeten Aufzuges Erster Auftritt (V. 383—452) und Des Zweeten Aufzuges Fünfter Auftritt (V. 597—767).

Z. 33—35. Vgl. Bernays, S. 13—18.

Z. 35 ff. So urtheilte schon nach den Proben in den „Propyläen“ Marianne von Eybenberg unterm 10. Dezember 1800 an Goethe („Jahrbuch“, Bd. 14, S. 37; 1893). Über die Aufnahme sonst vgl. Bernays, S. 224 f., 346 f., und Köster, S. 263 mit Anm. 353.

S. 301, Z. 6 f. Vgl. Bernays, S. 347.

Z. 14. Über solche Bindeglieder vgl. die Bemerkungen zu den betreffenden Stellen.

Z. 14—20. Auf der Verkennung dieser verhältnismäßig selbständigen Stellung, die Goethe dem Original gegenüber mit Bewußtsein einnahm, beruhen die meisten Anstellungen an der Übersetzung als solcher, namentlich auch von Franzosen, wie Caumont, S. 28, der sie wegen der — von Goethe ja beabsichtigten — Milderung der Voltairischen Art „inférieure“ findet! Sorgfältige objektive Vergleichen stellen an: Köster, S. 248—255, und Bernays, S. 9 f., 120—154, 187—214, 323.

V. 186. Moab: Voltaire, Akt 1, Sz. 3, V. 2, sagt „Moab“, wohl gleich willkürlich in der Namenerfindung wie in der Ansetzung von „campagne fertile“ in der Nachbarschaft Mekkas.

V. 200—201. . . . beß Heerß | Erfreulich] Des Heerß. | Erfreulich C.

V. 232. Am rechten Platz C (Druckfehler).

V. 235. Nach dem Original: „A tes viles grandeurs ton âme accoutumée | Juge ainsi du mérite“ (Akt I, Sz. 4, V. 22 f.) genauer und verständlicher: „An deine wohlfeilen Würden gewöhnt, urtheilt deine Seele also über das Verdienst.“

V. 258—260. Geſteß — genug! So erst in Folge Tadel's der irrthümlichen Übersetzung es hob | Nur nach und nach bieß Scheinbiß sich zum Himmel, | Und Schwärmer oder Schelm, er wird entlarvt. E.

V. 365. Voltaire, Akt 1, Sz. 4, V. 137: „Mais puisqu'un vil sénat insolemment partage | De ton gouvernement le fragile avantage“, also: „ein wohlfeiler, [von uns] verachteter Senat“.

V. 476. fünfzehnjähriger Verbannung. Die Zahl ist unhistorisch — Zaid starb tatsächlich 629, Mekka fiel Mohammed 630 wieder zu, und er selbst starb schon 632! „Fünfzehn“ ist die in der klassischen Tragödie der Franzosen typische Zahl, mit der auf die Jugendzeit einer dann als erwachsen auftretenden Person hingewiesen wird. Vgl. in unserm Stück V. 584 und 735.

V. 541. Hammon. Bei Voltaire *Hercede* geheissen.

V. 660. Mit] Mein C (Druckfehler aus B).

V. 687. der] er BC.

V. 710. warum E bis C worum W.

V. 745—746. Statt eines Verses im Original: „Non, mais il faut m'aider à tromper l'univers“ stehend, sind die beiden Verse ein deutliches Beispiel für die Milderung Voltairischer Cynismen durch Goethe. Selbst bei der ersten Aufführung in Paris 1742 mußte „tromper“ durch „dompter“ ersetzt werden | mein Heiß BC.

V. 758. noch einmal BC.

V. 776—778. Fühlen bis weiß. Gegenüber dem Original (Akt 2, Sz. 6, V. 9—10): „. . . ils verront ma fureur. | La persécution fit toujours ma grandeur“ ein Übersetzungsfehler, der von Garlieb Merkel, Herders boshafem Schleppenträger, in der „Zeitung für die elegante Welt“, 1826, 10. Juli, als Beispiel für Übersetzungsfehlgriffe also gerügt wurde: „Voltaire's Mohamet sagt irgend wo: La persécution fit toujours ma grandeur“. Das übersetzte — Göthe einst:

„Ich bin der Mann, der zu verfolgen weiß. Es heißt aber: „So oft man mich verfolgte, ward ich größer“. Man schlage nach und prüfe, wer recht hat!“ (Bernays, S. 144).

V. 904. es, um Strehlke mit mehreren Drucken in der Hempelschen Ausgabe, Bd. 10 es um W. Vgl. das Original: „Je devrais l'être au moins du trouble où je vous vois.“

V. 932. Neigung, still allmächtig, auf W. Doch vgl. das Original: „Cet instinct tout-puissant, de nous-même ignoré.“

V. 1025. O Sohn des Höchsten, der dich ruft! W O! Sohn! des Höchsten, der dich ruft, E in solcher von uns nur nach heutiger Art umgeänderten Weise mehr dem viel deutlicheren Original gemäß: „Enfant d'un dieu qui parle à votre cœur, | Écoutez.“

V. 1047. meine Jünger | Original: „mon fils“. Vgl. V. 47.

V. 1187—90. Zu besserer Begründung der Trennung Seids von Sopir von Goethe an Stelle des ersten Verses im Original gesetzt: „Ah, Seide! où vas-tu? mais il me fuit encore.“

V. 1229—34. Eine Veränderung des Originals, wo Sopir den Gedanken nachhängt, in Palmire und Seide seine Kinder oder einen Ersatz dafür zu erhalten:

„Dieux, rendez-moi mes fils; dieux, rendez aux vertus
Deux cœurs nés généraux, qu'un traître a corrompus.
S'ils ne sont point à moi, si telle est ma misère,
Je les veux adopter, je veux être leur père“ . . .

V. 1235—61. Enthalten viel ergänzende Eindichtung zu den V. 1—11 von Akt 4, Sz. 1 des Originals, von denen V. 1242—45 den Inhalt der V. 1181 angedeuteten nochmaligen Besprechung Mahomets mit Seide vergegenwärtigen und V. 1240, 1249—54 und 1258 f. Hammons bei Voltaire nur aufs oberflächlichste angedeutete Verwicklung in die Handlung deutlicher machen sollten.

V. 1358. Mit Ehre und mit Würde BC als Entstellung gegenüber „avec quel courroux, avec quelle tendresse“ bei Voltaire und dem Richtigen in E.

V. 1372—75. Ein besonders schönes Beispiel, wie Goethe statt Abstraktion und Unwahrheit der Bilder Empfindung, Anschaulichkeit und Wahrheit setzte. Vgl. das Original:

„Vous me voyez, Palmire, en proie à cet orage,
Nageant dans le reflux des contrariétés,
Qui pousse et qui retient mes faibles volontés:
C'est à vous de fixer mes fureurs incertaines.“

V. 1546. Eine Goethische Milderung gegenüber dem Original, wo Seide nach dem Dolch verlangt, sich selbst zu morden: „Rendez, rendez ce fer à ma barbare main.“

V. 1567. Wohl ein Übersetzungsversehen gegenüber dem Wortlaut des Originals: „. . . de tant d'horreurs que la mort me délivre“ (daß von so viel Grausen der Tod mich befreite!).

V. 1744. Сташ C.

V. 1782. Goethe hat mit feinem Gefühl nicht nur die anfringliche und verlogene Selbstverurteilung Mahomets (Akt 5, Sz. IV, V. 53—72), womit Voltaires Stück schließt, weggelassen, sondern auch für Palmires deklamatorische Abschiedsworte:

„Je meurs.
Je cesse de te voir, imposteur exécrable.
Je me flatte, en mourant, qu'un dieu plus équitable
Réserve un avenir pour les cœurs innocents.
Tu dois régner; le monde est fait pour les tyrans.“

mit den Worten *ſō ſterbe — lebe du!* einen tief tragischen, wirklich rührenden Schluß hergestellt. Vgl. darüber Bernays' feinsinnige Ausführungen, S. 121—123.

Tanfred (S. 368—441).

Vorbemerkung.

Eine besondere, Goethes Bearbeitung des „Tankred“ gewidmete Schrift ist: Weiß = Johanu Weiß, Goethes Tankredübersetzung. Eine literarische Studie (Troppau 1886).

Einleitung des Herausgebers (S. 368—372).

S. 368, Z. 3. Boxberger, Bd. 2, Nr. 750.

Z. 10 f. Ebenda, Nr. 755.

Z. 12. *WIII*, Bd. 2, S. 302₁₆—303₁₀.

S. 369, Z. 1—5. Goethe an Schiller am 16., 22. u. 30. Dez. 1800 = Boxberger, Bd. 2, Nr. 783, 785, 787; Schiller an Goethe 17. Dez. 1800 = Nr. 784.

Z. 6—20. Über das Verhältnis der Goethischen Bearbeitung zum Original vgl. Weiß, S. 14—65; Köster, S. 255—263.

Z. 23. Goethe an Schiller am 29. Juli 1800 = Boxberger, Bd. 2, Nr. 753.

Z. 35. Diese Winke waren nach Johann Valentin Teichmans „Literarischem Nachlaß. Herausgegeben von Franz Dingelstedt“, S. 237 f. (Stuttg. 1863), folgende: „... Da die Handlung des Stückes durchaus öffentlich ist, da man bei der Aufführung doch das ganze Theaterpersonal heranbringen und sogar verstärken muß, so habe ich gedacht, ob man nicht, um diese Masse zu organisieren, die Zwischenakte mit Chören ausfüllen sollte. Euphanie müßte von einer guten Sängerin vorgestellt werden, die alsdann in den Zwischenakten glänzen und die Verbindung des Gauzes bewirken könnte ... Das Stück ist nicht lang, und wenn sich der Komponist zusammen hielte, so sollte ich denken, diese lyrischen Zwischenakte würden gerade dem Ganzen das rechte Maß geben ... Vorschlag zu lyrischen Episoden für Tankred: Charakteristische kurze Symphonie. Nach dem ersten Akt: Syrakusanische Jungfrauen treten auf mit Freude über das bevorstehende Hochzeitsfest. Euphanie, eine aus ihnen, welche Amenaïden näher verbunden ist und nur die Neugierde der übrigen befriedigen soll, bringt auf einmal ernste Betrachtungen in die Mitte, und so wird die Stimmung des zweiten Aktes vorbereitet. Ich supponiere, daß Euphanie von einer guten Sängerin vorgestellt wird, die als Chorführerin angesehen werden kann. Nach dem zweiten Akt: Euphanie bleibt im größten Schmerz zurück, syrakusanische Jünglinge und Jungfrauen treten zu ihr; Klage der Mädchen über Amenaïdens Unfall, Vorwürfe der Männer wegen des Verrates; Euphanie ermahnt, nachsichtig und gerecht zu sein. Der Gesang schließt milde, um das heitere, gefühlvolle Kommen Tankreds vorzubereiten. Nach dem dritten Akt: Sehr bewegte Szene. Chor der Ritter mit leidenschaftlichen Äußerungen über den Fremden, Unbekannten, über Amenaïdens Schicksal u. s. w. Chor der Mädchen tritt ein mit Hoffnungen, daß das Glück durch den Unbekannten für Amenaïde siegen werde. Die Ritter gehen ab, dem Streite zuzusehen. Leidenschaftliche Hoffnungen der Jungfrauen. Die Jünglinge kommen, verkündigen den Sieg Tankredens. Kriegerische Musik, aber ernst und traurig, den Anfang des 4. Aktes und die ganze Stimmung desselben vorbereitend. Nach dem vierten Akt: Die Musik deutet, indes changiert wird, auf die verworrene Schlacht, ginge in einen mächtigen

Triumphgesang über, der aber doch das Tragische, Ängstliche und Trauervolle mit anschlagen müßte. Den Schluß würde ich mit einem kurzen Trauerchor machen, die Wiederholung dessen, der im fünften Akt angedeutet wird.“

- S. 370, Z. 7—9. Vgl. Köster, S. 258—261 mit Anmerkung 348—351.
 Z. 26—29. Köster, S. 324, Anm. 353; „Jahrbuch“, Bd. 18, S. 145 (1897).
 Z. 29—36. Vgl. „Jahrbuch“, Bd. 4, S. 107 ff. (1883) und Burkhardt, S. 144, Nr. 571.
 Z. 37 f. Rud. Krauß im „Jahrbuch“, Bd. 24, S. 231—233 (1903).
 S. 371, Z. 4. „Jahrbuch“, Bd. 4, S. 83 (1883).
 Z. 15—17. Vgl. Weiß, S. 8.
 Z. 18—22. Ausdrücklich bezeugt solche Beeinflussung Riemer, Bd. 2, S. 470.
 Z. 26—31. Schiller an Goethe, 20. März 1802 = Boxberger, Bd. 2, Nr. 850.
 Z. 35 ff. Bd. 16, S. 278¹²⁻¹⁶ dieser Ausgabe.

- V. 60. betrognes *C*, ebenso langes *V*. 277, gefenttes *V*. 1657, feindseliges *V*. 1839.
 V. 240. Menschenfeind *BC*.
 V. 436. größten] großen *BC*.
 V. 526. und] sie *BC*.
 V. 587. haßt bu] bu haßt *BC*.
 V. 833. angehörte die Drucke außer *C* entsprechend dem Original „à qui j'étais unie“.
 V. 919. hört' *C* hör' *W* mit den früheren Drucken.
 V. 933. Gefühl' *W* (in den Lesarten) Gefühl die Drucke.
 V. 1294. bereitet *W* (in den Lesarten vermutungsweise bereit entsprechend Voltaire, V. 1088: „Sachez que je suis prêt“).
 V. 1370. Liebess] Feinbes *BC*.
 V. 1446 f. Niemand bis würbig] Im Original, V. 1222, gefälliger: „De qui dans l'univers peut-il être jaloux?“
 V. 1548—50. Deutlicher Voltaire, V. 1309—11:
 „C'e n'est point en ces lieux, comme en d'autres climats,
 Où le sexe, élevé d'une triste gêne,
 Marche avec les héros et s'en distingue à peine.“
 V. 1780—84. Eine feine Abdämpfung gegenüber der Bravade von den „héros de la France, des Rolands, des Lisois“ in Voltaires Versen 1509—12, der auch der Ersatz der Lisois, fabelhafter Helden aus dem Gefolge Karls d. Gr., durch den bekannteren Tristan dient.
 V. 1912. Solt' *BC*.

Chöre aus Racines „Athalie“ (S. 442—444).

V. 1—48 zum erstenmal aus dem Nachlaß veröffentlicht von Bernhard Suphan im „Jahrbuch“, Bd. 16, S. 35—43 (1895).

Einleitung des Herausgebers (S. 442—443).

- S. 442, Z. 16 f. Vgl. statt vieler Belege den Brief an Frau v. Stein vom 26. Januar 1786: *WIV*, Bd. 7, S. 171.
 Z. 17—19. Vgl. Suphan, S. 39 und Anm. 2.
 Z. 20. Vgl. *WIV*, Bd. 9, S. 129²⁷—1305.

S. 43, Z. 3f. Vgl. darüber Suphan, S. 40—43.
Z. 4f. Cramers Übersetzung lautet nach dem Abdruck bei Suphan, S. 41:

- [1] „Laut durch die Welten tönt Jehovas großer Name!
Unser Loblied erschall! Ihn verehere sein Volk!
Eh' noch Bergen und Felsen die Feste gesenkt ward,
War Gott! war Gott! bringet Lob ihm und Dank.
- [2] O du göttlich, segenvoll Gesetz!
Quell des Lebens! Reich an Heil und Wonne!
Säunet auch wer? schöpft nicht gern Entzückung
Aus dem Strom dieses Quells, wem der himmlische rann?
- [3] Beglückt, beglückt tausendmal!
Das Kind, das sich der Herr zum Dienst früh auserkohr!
- [4] Doch Wehklag' faßt noch einst, und Entsetzen die Rotte,
Wenn sich Jehova aufmacht, Uns ein Rächer!
Dann tödtet sie seiner Herrlichkeit Glanz!
Aber wir mit Asoor und mit Psaltergesange,
Wir frohlocken dem Retter!
Ein Triumphlied erhöht des Helden starken Arm!
- [5] O möchte Gott! ach, seine Stimm' uns tönen!
Erquickung uns! wie den Blumen der Thau,
Ach, wie der Rose Sarons
Am schwülen Tag kühler Thau Labung ist.
- [6] O Drohung! o Verheißung! o dämmerndes Geheimniß!
Wie viel Weh! wie viel Glück hüllt in Nacht uns dein Schos!
— Vermählt auch wohl mit so fenrigem Zorne
Sich neue Vaterhuld?
- [7] Wohlan! Kinder Aarons!
Wohlan! hinab zum Streit!
— — — — —
— — — — —
— — — — —
Für Gott fließt euer Blut!
Sieg oder Tod! Für Gott entblöset ihr das Schwert!

V. 16. Bei Suphan, S. 36, fehlt einmal beglückt.

V. 22. ben] die W.

V. 23. Der] Die W.

V. 24. nahu, W.

V. 25. Zeben bis verehrt.] Deinem Dienst sich nicht weihn. W.

V. 27. wähltest, W.

V. 28—31. Dafür W: Dich zu schaun in der Klarheit. Preise nun der Gesang
Dein Reich und Deine Macht.

Fragm. 1 und 2 = Racines „Athalie“, Akt 1, Sz. 4, V. 1—4 und V. 37—40.

„ 3 „ 4 = „ „ Akt 2, Sz. 9, V. 36—37 und V. 77—82.

„ 5 = „ „ Akt 3, Sz. 7, V. 38—41.

„ 6 = „ „ Akt 3, Sz. 8, V. 26—29.

„ 7 = „ „ Akt 4, Sz. 6, V. 1—5.

Die Mohrin. König Ödipus. Bertram (S. 445—451).**Einleitung des Herausgebers (S. 445—446).**

S. 445, Z. 5—10. Die Einsiedelsche Übersetzung der Verse aus Terenz' „Eunuchen“, Akt 5, Sz. 8, V. 42—50, ist *W*, Bd. 11, S. 449 angegeben.

Z. 11. Nach Burkhardt, S. 46—48 und S. 127, am 19. Febr. und 7. u. 21. März in Weimar, am 25. Juli in Lauchstädt.

Z. 12—15. Sie sind teils eine freie Gestaltung des Inhalts von V. 752 u. 800—803 des Originals, teils enthalten sie wörtliche Anklänge.

Z. 18. Der Brief ist veröffentlicht *W*, Bd. 11, S. 450.

S. 446, Z. 2—4. Vgl. *W III*, Bd. 6, S. 253, 617, 14, 15, 20 f., 6423.

Z. 5. Der Brief ist zum Teil veröffentlicht *W*, Bd. 11, S. 450 f.

Z. 15. Der Aufsatz ist von Bernhard Suphan abgedruckt im „Jahrbuch“, Bd. 12, S. 22 (1891).

S. 447. Nach V. 8 folgt im Entwurf:

Wenn Liebe sich begegnet wenn sie scheibet
 Auf Herzen die sich einen [ans vereinen], die zerbrechen
 Schaut trohnend lachend keine Schönheit. Bertram
 O Bertram! Süß [zuerst <Wie, O wie süß>] vertraut sich
 Der lauschenden Nacht der Rahme des geliebten



I n h a l t.

	Seite
Dramatische Fragmente und Einzelheiten	5
Promethens	7
Epenor	29
Nausikaa	70
Pandora	76
Die Befreiung des Promethens	121
Mahomet	125
Bruchstücke einer Tragödie [aus der Zeit Karls des Großen]	129
Anekdote zu den Freuden des jungen Werthers	140
Velsazar. Der Tugendspiegel. Zwei angefangene Jugend= arbeiten	144
Cäsar	148
Hauswurfs Hochzeit	151
Falstaff	158
Schillers Totenfeier	162
Opern-Fragmente	169
Der Zauberflöte Zweiter Teil	171
Die ungleichen Hausgenossen	205
Gefänge aus der Oper „Die vereitelten Ränke“	230
Circe	257
Der Löwenstuhl	260
Feradeddin und Kolaila	273
Die Mystifizierten. Paralipomena zum „Groß-Kophtha“	277
Übersetzungen	293
Szene aus Corneilles „Lügner“	295
Mahomet. Trauerspiel in fünf Aufzügen, nach Voltaire	299
Tantred. Trauerspiel in fünf Aufzügen, nach Voltaire	368
Chöre aus Racines „Athalie“ der Schulzischen Komposition untergelegt	442
Die Mohrin. König Ödipus. Vertram	445
Anmerkungen des Herausgebers	452







PT
1891
C00
Bd.20

Goethe, Johann Wolfgang von
Werke

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

